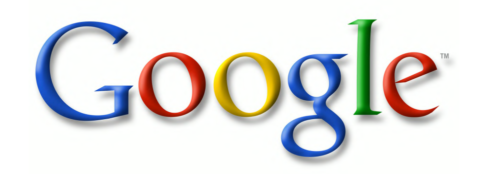
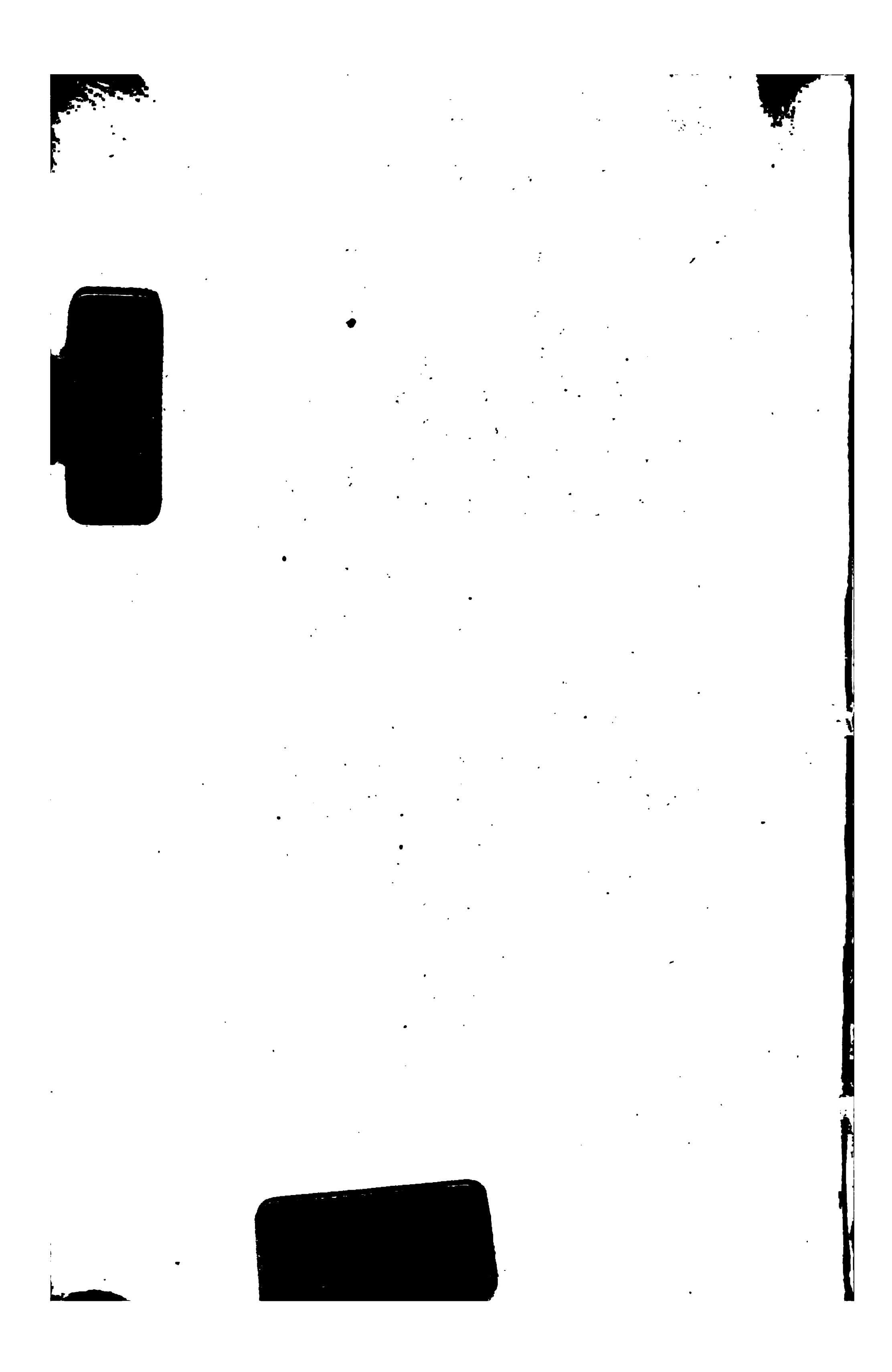



NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07439284 0



STUDIEN

ZUR

GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN GRAMMATIK

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG CURTIUS.

SIEBENTER BAND.

Mit den Indices zu allen sieben Bänden.

LEIPZIG
VERLAG VON S. HIRZEL.
1875.

STUDIEN

ZUR

GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN GRAMMATIK

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG CURTIUS.

SIEBENTER BAND.

~~Zweites Heft~~.



LEIPZIG

VERLAG VON S. HIRZEL.

1875.

INHALT.

DER

DIE NEUSTEN FORSCHUNGEN

AUF DEM GEBIET

DER GRIECHISCHEN COMPOSITA.

VON

W. CLEMM.

GIESSEN.

Es wird im weiten Bereiche der griechischen Grammatik und wohl auch andrer philologischer Disciplinen wenige Gebiete geben, die grade in neuester Zeit mit so viel Eifer nach den mannigfachsten Richtungen durchforscht worden wären, als das specielle Gebiet der Zusammensetzung der Nomina. Hier herrschte in scheinbar engstem Rahmen die regste Thätigkeit, die verschiedenartigsten Fragen wurden lebhaft discutirt, und wenn es ein Zeichen echter Wissenschaftlichkeit ist, dass die fortschreitende Erkenntniss nicht bloss vorhandene Probleme zu lösen sucht, sondern auch neue Aufgaben richtig zu stellen weiss, so werden wir die Arbeit auf diesem Gebiet eine echt wissenschaftliche nennen und behaupten dürfen, dass hier auch fernerhin der Forschungstrieb reiche Nahrung finden wird. In der That hat auch die Zahl der Bearbeiter griechischer Composita sich fortwährend vermehrt und allein in den letzten fünf bis sechs Jahren ist eine ganze Reihe neuer Namen denen der Specialforscher auf diesem Gebiet hinzuzufügen gewesen. Es sind Tobler, Schönberg, Heerdegen, Eiselein, Uhdolph, Herzog, Fedde, G. Meyer, Zacher, Schaper und Meunier[1]), die

[1]) Die Schriften dieser Autoren hier anzuführen, ist überflüssig, da sie in diesen Stud. V 1 ff. von Gust. Meyer zusammengestellt sind, mit dessen kritischen Bemerkungen ich allerdings nicht immer einverstanden bin. Uebersehen ist dort nur Eiselein, Composition der Nomina in der griech. Comödie, Constanz 1868, eine Schrift, die mannigfacher Berichtigung bedarf. Nachher sind noch erschienen Schaper, quae genera compositorum apud Homerum distinguenda sint, Coeslin 1873, Gymn.-

seit 1868 mit grösseren oder kleineren Beiträgen zur Lehre von der Nominalcomposition neu hervortraten, während gleichzeitig diejenigen, welche schon vorher sich mit diesen Fragen beschäftigt hatten, hier und da mit in die Discussion eingriffen. So kam auch in anderem Zusammenhang und mit andrer Beleuchtung eine Reihe von Punkten zur Sprache, welche die Grammatiker älterer Schule, namentlich Buttmann und Lobeck lebhaft beschäftigt hatten, und wenn irgendwo, so trat hier der tiefgreifende Unterschied in den Mitteln und der Methode der Forschung zwischen jener Zeit und der heutigen entgegen. Während Buttmann und Lobeck von den ganz verfehlten Grundanschauungen der griechischen Nationalgrammatiker ausgingen, die auf dem grossen Umweg philosophischer Speculation zur Beobachtung sprachlicher Thatsachen gelangt waren, hatten die neueren Forscher an den hervorragenden Leistungen der indischen Grammatiker grade auf dem Gebiete der Composita einen festen Anhalt und suchten die Resultate, welche diese an den durchsichtigen Gebilden ihrer eignen Sprache durch objective Betrachtung gewonnen hatten, auch für das Griechische nutzbar zu machen und weiter zu bilden. Dass Buttmann trotz seines verfehlten Standpunkts doch so viel schöne und richtige Bemerkungen über die griechische Zusammensetzung machte, verdankte er allein seinem eigenthümlichen Scharfsinn und feinen Gefühl für sprachliche Beobachtungen, welches ihn, wie Curtius, Grundz.[4] S. 16 ff., treffend hervorhebt, vor so vielen gleichzeitigen Grammatikern auszeichnet. Andrerseits waren aber auch manche Grammatiker, welche sich bereits von den Grundsätzen der vergleichenden Sprachwissenschaft leiten liessen, zu weit gegangen, wenn sie die von den indischen Grammatikern gewonnenen Kate-

---

Progr., ohne wesentliche Resultate, und Konr. Zacher, de prioris nominum compositorum Graecor. partis formatione, Halis Sax. 1873, wovon kurz lit. Centralbl. 1873 Sp. 1490 und Mehr in diesem Aufsatz, endlich Meunier, les composés syntactiques en Grec, en Latin, en Français. Paris Duraud et Lauriel 1872. Vgl. „Studien“ VI S. 382.

gorien ohne Weiteres auf die griechische Sprache übertrugen und hier, wie anderwärts, der besonderen Entwicklung der einzelnen Glieder des indogermanischen Sprachstammes zu wenig Rechnung trugen. Grade das Griechische wäre dabei am schlechtesten weggekommen, weil es in der Ausbildung und feineren Entwicklung der Composita einen seiner glänzendsten Vorzüge entfaltet und seine Ueberlegenheit über alle andern Sprachen so augenfällig darthut. Daher waren die Bestrebungen der neuesten Forscher mehr darauf gerichtet, diese Eigenthümlichkeit des Griechischen hervorzukehren und die prägnante Mannigfaltigkeit der Bedeutungen in dem üppig sprossenden Formenreichthum wieder zu erkennen.

Indessen gehört es hier nicht zu unsrer Aufgabe, die Irrthümer zu beleuchten, in welche die Grammatiker alter Schule sich trotz allen Scharfsinns verstrickten, so interessant und lehrreich dies auch für die Geschichte der Grammatik wäre; wir wollen nur später sehen, wie auf Grundlage der von den indischen Grammatikern aufgestellten Eintheilung die neusten Compositaforscher namentlich in Bezug auf die Bedeutung zu immer schärferer Unterscheidung fortgeschritten sind und fortschreiten werden. Die folgenden Blätter haben vielmehr den Zweck, die wichtigsten Punkte, welche namentlich in den letzten fünf bis sechs Jahren die Compositaforscher beschäftigten, hervorzuheben, und besonders schwierige Fragen, die seither mehr berührt als gelöst wurden, so kurz als möglich zu erörtern, ohne natürlich jedesmal einen Abschluss schon jetzt und bei dieser Gelegenheit zu erstreben. Ueberdies ist der Verfasser auf mancherlei Angriffe, welche seine eignen Erklärungsversuche einiger schwieriger Bildungen neuerdings erfahren haben, noch die Antwort schuldig, und dies nachzuholen, dürfte hier der schicklichste Ort sein.

Die Gründe, weshalb grade die griechischen Composita in neuster Zeit so zahlreiche Bearbeiter gefunden haben und der Gegenstand so lebhafter Discussion geworden sind,

müssen verschiedener Art sein. Sie liegen theils in der grossen Mannigfaltigkeit und dem eigenthümlichen Reichthum an Bildungen, durch welche sich das Griechische vor allen Schwestersprachen auszeichnet, theils in den Schwierigkeiten der formellen Erklärung, welche zu immer neuer Betrachtung reizen, theils in der Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit des Materials, vielleicht auch in der relativen Leichtigkeit, mit welcher dasselbe wenigstens für gewisse Classen zum Zweck rein grammatischer Deutung zu beschaffen ist und theilweise bereits gesammelt vorliegt, endlich in dem individuellen Interesse, welches diesen Compositis gegenüber andern Sprachformen zukommt. Dieser letztere Punkt stellt uns gleich einer Frage gegenüber, welche in neuster Zeit besonders hervorgehoben worden ist, und von deren Beantwortung allerdings Vieles in der ganzen Auffassung der griechischen Zusammensetzung abhängt. Während nämlich bei den einfachen Nominibus und in noch höherem Grade bei den Verbalformen schon in einer sehr frühen Zeit des Sprachlebens und jedenfalls lange vor der Entstehung der ältesten Literaturdenkmäler, in der „Periode der Organisation", um mit W. von Humboldt zu reden, ein derartiger Abschluss erreicht ist, dass Neubildungen aus Wurzeln, wie sie der unbewusst schaffende Sprachgeist seither hervorgebracht hatte, in der „Periode der Ausbildung" nicht mehr denkbar sind, sondern nur noch nach vorhandenen Analogien aus dem jeder Sprache eignen Material neue Wörter geformt werden, scheint es bei der Composition anders zu sein und der Einzelne einen wesentlicheren Antheil an der Sprachbildung zu haben. Während man, wie Curtius zur Chronol.² 11 mit Recht hervorhebt, selbst von einer relativ jung genannten Bildungsweise wie der des sog. Aoristus primus behaupten darf, sie sei factisch schon vorhanden gewesen, ehe die Vorfahren der Griechen, Römer, Deutschen und Inder als getrennte Völker aus der gemeinsamen Heimath auswanderten, erblüht die Composition der Nomina in ganz selbständiger Weise auf

dem Gebiete der Einzelsprachen und ist recht eigentlich ein Erzeugniss des Sonderlebens der Sprachen. Zwar reichen auch hier, wie wir noch weiter sehen werden, die Anfänge in jene Vorzeit hinauf, wo die ungeschiedene Masse des indogermanischen Volkes sich eines patriarchalischen Zusammenlebens erfreute (Curt. a. a. O. S. 69 f.), aber die Art, wie sich die Zusammensetzung der Nomina von jenen ersten Versuchen aus zu immer grösserer Formfülle und Feinheit entwickelte, ist doch verschieden von der Art, wie die einfachen Formen der Nomina und Verba in den verschiedenen Literaturdenkmälern der einzelnen Sprachen wechseln. Denn wenn wir Homer und die nachhomerischen Dichter, gleichviel welcher Gattung, einander gegenüberstellen wollen, so zeigt sich, dass auf dem verbalen Gebiet der wechselnde Reichthum der Form einen einheitlicheren Charakter annimmt, auf nominalem Gebiet mögen sich bei den einzelnen Dichtern mehr, nur bei ihnen vorkommende Bildungen finden. Aber dies erklärt sich zum grössten Theil nicht aus individueller Formgebung, sondern aus der ursprünglichen Mannigfaltigkeit wirklich vorhandener Formen, aus der Fülle der im Griechischen erhaltenen Suffixe und der Mannigfaltigkeit ihrer Verwendung. Hier brauchte der Dichter nur in den vollen Strom der Rede seines Volkes zu greifen, um stets andere und doch schon gebrauchte und von Allen verstandene Formen zu wählen. In keiner anderen Sprache war ja ein Gegensatz zwischen Schriftsprache und Volkssprache so wenig vorhanden als bei den Hellenen, nirgends arbeiteten Dichter und Volk gemeinsamer an dem Ausbau und der Vollendung ihrer Sprache (vgl. Steinthal, Gesch. der Sprachwiss. bei den Griech. u. Röm., S. 386 ff., 414). Wo aber ein Dichter selbständig als Wortbildner auftrat, da kam ihm die glückliche Leichtigkeit zu Statten, mit der die Durchsichtigkeit des griechischen Sprachbaues mittels der zahlreichen Suffixe neue Formen zu wagen erlaubte.

Das Letztere gilt nun natürlich auch für die Wortzusammensetzung, aber hier stehen doch die bei den einzelnen

Schriftstellern neu hervortretenden Bildungen in anderem Verhältniss zu den bereits vorhandenen. Hier zeigt sich ein mannigfaltigeres und kühneres Wagen. Wie erklärt sich dies? Reicht etwa in Bezug auf die Composita die Periode der Organisation noch in die Periode der Ausbildung hinein, und ist hier allein die Formschöpfung noch so wenig abgeschlossen? Tobler bekennt noch in der Vorrede zu seiner „Wortzusammensetzung" p. VI, es wäre ihm sehr erwünscht gewesen, wenn er mit sich selbst hätte einig werden können über die Frage: in welchem Sinne und Masse auch für die spätere Zeit noch lebendige Zusammensetzung anzunehmen sei, auch in primären Sprachen; die Beantwortung dieser Frage scheine ihm entscheidend für die Auffassung mancher damit zusammenhängender Punkte, aber zur Stunde noch sehr schwer. Dies mag wahr sein, wenn man die Frage so stellt, wie es Tobler gethan hat, und nun mit scharfem Schnitt die Grenzen gezogen zu sehen wünscht, innerhalb welcher sich die „lebendige Zusammensetzung" bewegen soll. Allein es kommt hier vor Allem auf den Standpunkt an, den man zur Sprachgeschichte einnimmt. Dass die Composita dem Bedürfniss dichterischen Schmuckes dienen und die Art ihrer Bildung, ihre Häufigkeit und ihr Gebrauch die individuelle Sprache eines Dichters wesentlich mitbedingen, ist allgemein anerkannt, wenn auch noch nicht im Einzelnen nachgewiesen. Die Zusammensetzung der Nomina geht in historischer Zeit fort und führt in den Einzelsprachen zu manchen neuen Gebilden, deren sprechende Plastik von der genialen Erfindung ihrer Schöpfer Zeugniss ablegt.

Es ist freilich schwierig, hier die der Gesammtheit der Redenden angehörigen, von dem instinctiv wirkenden Sprachgeist hervorgebrachten Bildungen von denen sondern zu wollen, welche die bewusste Absicht der Dichter schuf; aber eine solche Scheidung wird überhaupt nicht immer durchführbar sein, wo, wie es häufig der Fall ist, beide Factoren zusammenwirkten. Denn im Grossen und Ganzen werden wir die hauptsächlichsten Typen der

Composition in eine ferne vorhistorische Periode des Sonderlebens einer Sprache, wenn nicht gradezu in die proethnische, versetzen dürfen und uns hüten müssen, zu früh eine so völlige Trübung des Sprachbewusstseins vorauszusetzen, wie dies neuerdings Herzog, Jbb. f. Phil. u. Päd. 101, S. 289 ff. gethan hat, indem er die Mehrzahl der in der Literatur vorkommenden Composita als von den Schriftstellern selbst gemacht ansieht und nur nach deren „sprachlicher Bildungsfähigkeit" beurtheilt wissen will. Herzog glaubt die ganze seitherige Betrachtungsweise der griechischen Composita in andere Bahnen lenken zu müssen, weil sie jenes individuelle Moment zu sehr vernachlässigt habe; nach ihm sind auch die ältesten griechischen Wortzusammensetzungen nur aus dem unbestimmten Trieb falscher Analogie zu erklären, und an die Stelle fester Gesetzmässigkeit tritt eine Mannigfaltigkeit rein äusserlicher und zufälliger Motive. Dabei wird noch obendrein den seitherigen Erklärungsversuchen von sprachvergleichender Seite der Vorwurf gemacht, man verfahre, obgleich man es nicht Wort haben wolle, fortwährend so, als ob der betreffende Wortbildner im Stande gewesen wäre, dieselben Analysen fertiger Wörter zu machen, welche der heutige Sprachforscher mache. Sonderbar, dieser Vorwurf fällt ganz und gar auf seinen Urheber zurück. Denn jene Ansicht, welche ihn gradezu dahin führt, das Vorhandensein des Thema's in den ersten Compositionsgliedern von *ἐγχέσ-παλος, σακέσ-παλος, ὀρεσ-κῷος, τελεσ-φόρος, αἱμο-ρραγής* u. a. zu leugnen, und gar den Nominativ an die erste Stelle treten lässt, sie ist nur eine Folge der irrigen Vorstellung, als hätten die Dichter nur auf Grund sprachwissenschaftlicher Analysen solche Composita hervorbringen können. Aber noch Niemand hat ein im heutigen Sinne grammatisches Bewusstsein von Thema und Compositionsvocal, von Stamm und Endung den alten Dichtern zugetraut, selbst denen nicht, bei welchen die allerindividuellsten Bildungen augenscheinlich vorliegen, den Dichtern der griechischen Komödie, die wir grade darum nicht mit Eiselein für

die „ganz geeignete Grundlage halten können, um die Gesetze, nach denen die nomina composita sich bilden, nachzuweisen.“

Namentlich aber bei der eigenthümlichen Beschaffenheit der homerischen Sprache, die nicht das Product einer bestimmt begrenzten Zeit und eines Dichters, müssen wir mit solchen Annahmen äusserst vorsichtig sein und darum eine Auffassung zurückweisen, welche die ganze seitherige Betrachtungsweise der Composita auch bei den nachhomerischen Dichtern in Frage stellen würde. Das Individuelle der Zusammensetzung wird dadurch so wenig verkannt wie die Bedeutung, welche die Analogie ohne Frage für sich hat; aber wir müssen nur mehr Rücksicht nehmen auf seine verschiedenen Seiten nach Form, Bedeutung und Gebrauch der Composita, so bildet es ein wesentliches Moment für die Beurtheilung dessen, was jeder in der Sprache geneuert hat, und was er dadurch für die Ausbildung der gesammten griechischen Sprache zu ihrer höchsten Vollendung beigetragen. Die Zeit und die literarhistorische Stellung der betreffenden Schriftsteller sind dabei immer zu berücksichtigen, und wie Curtius, Stud. V, 242 mit Recht in dem *ἔλειπτο* eines Apollonius Rhodius und dem *ἄμειπτο* eines Nonnus nur Gebilde fortwuchernder Analogie sieht, so werden wir gar manches Compositum dieser späteren Epiker nicht anders aufzufassen haben. Wer aber möchte ihnen darum ein klares Bewusstsein von dem Unterschied der themavocalischen und themavocallosen Conjugation zutrauen, Begriffe, die zur Stunde noch lange nicht allen Philologen mit wünschenswerther Klarheit aufgegangen sind? Und doch wäre dies bei den Alexandrinern viel weniger kühn als bei den Epikern des homerischen Zeitalters, wo das Sprachbewusstsein noch lebendiger war, und der Dichter ohne Reflexion dem Zug dieses Sprachbewusstseins folgte.

Nach diesen Bemerkungen über die Auffassung der griechischen Nominalcomposition überhaupt wenden wir uns

zu den wichtigsten einzelnen Fragen. Form und Bedeutung sind zwar in aller Sprache unzertrennlich mit einander verbunden, aber wir werden uns aus praktischen Gründen der Gewohnheit anschliessen dürfen, beide Factoren zunächst getrennt zu betrachten. Die Sonderung der beiden Glieder, aus denen jedes Compositum besteht, war von je her das Erste, was geschehen musste, und hier sind es namentlich drei Fragen, die auch die neusten Forscher mehr oder minder lebhaft beschäftigten: Von welcher Beschaffenheit sind die ersten Glieder? wie sind sie mit den folgenden verbunden? und welches ist die Bildung der zweiten Glieder? Natürlich stehen diese drei Fragen im engsten Zusammenhang mit einander, aber am wenigsten leicht werden doch die beiden ersten getrennt zu behandeln sein. Die folgenden Glieder der Composita hatte man schon längst in zwei Gruppen getheilt, in nominale und verbale. Wenn aber über das Vorhandensein von Nominalstämmen in *ἀργυρό-πεζα, οὐρανο-μήκης, χαλκο-χίτων, κροκό-πεπλος, μελι-ηδής* u. a. unter Kundigen nie ein Zweifel sein konnte, wenn man nicht ungewiss war, welchen Redetheil man Compositis wie *ἀγλαό-καρπος, ἀκρό-κομος, αἰνο-παθής* gegenüber, in *δι-πλάσιος, τρίς-μακαρ, τετρά-σημος*, welchen in *εὐ-μενής, δυς-ώνυμος, ἐρι-κυδής* u. s. f. zu suchen hatte, so war doch bis in die neuste Zeit Streit darüber, ob in *ἁρματ-ο-πηγός, ὀνοματ-ο-θέτης, μελιτ-ο-πώλης* und ähnlichen die Declinationsstämme *ἁρματ-, ὀνοματ-, μελιτ-* mit den zweiten Gliedern vermittelst eines besonderen Bindevocals zusammenhängen oder nicht. Damit berühren wir schon den Cardinalpunkt, um den sich der Kampf der Meinungen am heftigsten drehte, die Frage nach dem sogenannten Compositionsvocal. Ueber ihn müssen wir zu einem gewissen Abschluss zu gelangen suchen, ehe wir uns zu der zweiten Gruppe erster Compositionsglieder, den verbalen, wenden können.

In meiner 1867 erschienenen Habilitationsschrift de compositis Graecis quae a verbis incipiunt habe ich nach einer ausführlichen Kritik der seitherigen Erklärungs-

versuche im Anschluss an Curtius, Justi u. A. und im Hinblick darauf, dass damals noch viele namhafte Forscher auch in der einfachen Wortbildung und in der Verbalflexion einen besonderen „Bindevocal“ zuliessen, den Compositionsvocal als ein zur Erleichterung der Aussprache dienendes Element anerkannt, nicht als ein selbständiges bedeutungsvolles, wie Justi geglaubt hatte, sondern als einen Hülfslaut zur Verbindung der beiden Glieder. Obgleich diese Auffassung alsbald von verschiedenen Seiten heftig angegriffen wurde — allerdings mit theilweise einseitigem Urtheil und hinfälligen Consequenzen —, so hat doch der Compositionsvocal auch nachher noch verschiedene Vertheidiger gefunden, den originellsten jedenfalls, wenn auch wenigst glücklichen, an Scherer. Dieser nämlich erblickte darin zur Gesch. d. deutsch. Spr., S. 332 eine Locativendung, die den ersten Compositionstheil zum Ort, zur Sphäre mache, in welche der zweite versetzt werde. Kühner, ausführl. Gramm. I², 742 ff. nahm den Compositionsvocal ganz in der von mir zuletzt erörterten Weise an, Weissenborn widmete ihm sogar ein eignes Programm, Mühlhausen 1870, und nennt ihn darin „ein vocalisches Bindemittel, das bei seiner Chamäleonsnatur durch alle Laute schillert und dazu dient, an consonantische Themen consonantische Stämme zu ketten“. Gleichzeitig figurirt auch der Bindevocal noch bis in die neusten Grammatiken, die auf dem Boden der vergleichenden Sprachwissenschaft zu stehen sich rühmen dürfen, wie in Spiegel's altbaktrischer Grammatik, ja Westphal operirt wieder damit von Neuem in der griechischen und lateinischen Grammatik als mit einem „euphonischen“ Element, als ob diese Lehre niemals angefochten worden wäre. Vgl. bes. die Verbalflexion der lateinischen Sprache Jena 1873 S. 38 ff. Dies alles kann wenigstens zum Beweis dafür dienen, dass solche Bindevocale — und zu ihnen gehört ja der Compositionsvocal — noch keineswegs ein so überwundener Standpunkt ist, wie schon vor fünf bis sechs Jahren seine übereifrigen Gegner zu meinen schienen, unter

denen G. Meyer ihn gradezu einer „gesunden Forschung für unwürdig“ erklärt.

Trotz alledem haben die neusten Forschungen gezeigt, dass die frühere Auffassung des Compositionsvocals wesentlich zu modificiren ist[2]), denn es sprechen gegen jene ganz dieselben Gründe, die am bündigsten Curtius, zur Chronol.[2] 44 f. gegen den sogenannten Bindevocal in der Verbalflexion zusammengestellt hat. Schon der Umstand, dass nicht alle verwandten Sprachen eines solchen Hülfsmittels bedürfen, dass namentlich dem Sanskrit dasselbe völlig fremd ist, rechtfertigte die Frage, ob nicht auch im Griechischen ohne dasselbe auszukommen sei. Mehr noch durfte die Erwägung, dass ein so vielgestaltiger Vocal, bloss zur Verbindung zweier Compositionsglieder eingeschoben, überhaupt unwahrscheinlich sei, jeder Erklärung den Vorzug verleihen, welche darauf ausging, jenen Vocal dem Wortstamm des ersten Gliedes zuzuweisen. Zwar kennt auch die neuste Grammatik „Hülfsvocale“, und grade die Forscher, welche, wie Schleicher und Curtius, auch hier den Fortschritt angebahnt haben und nicht, wie Westphal, alte Irrthümer wieder aufwärmen, nehmen in einer Reihe von Fällen solche eingedrungene Vocale unbedenklich an; aber die Natur derselben ist doch, so weit unsere Beobachtung bis jetzt reicht, ganz verschieden von dem sogenannten „Bindevocal“ oder, wenn es sich um Wortzusammensetzung handelt, von dem „Compositionsvocal“. Die Hülfsvocale nämlich dienen nicht dem Zweck, schwer sprechbare Lautgruppen zu verbinden, sondern entwickeln sich unwillkürlich in der Nachbarschaft solcher Conso-

---

[2]) Hinsichtlich der verbalen ersten Compositionsglieder habe ich bereits KZ. XVIII 239, XIX 71 meine frühere Auffassung modificirt, ohne dass die Neuern davon Notiz genommen hätten, bei Zacher z. B. erhalte ich wieder das Epitheton vocalis compositivae patronus inprimis studiosus. Dies macht es nothwendig, dass ich im Folgenden meine jetzige Auffassung näher auseinander setze. Auch Justi hält nicht mehr an dem, was er in seiner Habilitationsschrift über den Compositionsvocal gesagt hat, fest.

nanten, deren inhärierende Stimme die Entfaltung eines Vocals überhaupt begünstigt, also wesentlich nach, und zuweilen auch vor den Dauerlauten λ, μ, ν, ρ im Griechischen und bei ϝ. Die von Curtius an vielen Stellen seiner Grundzüge, besonders aber S. 717 ff. besprochenen Beispiele zeigen dies ganz deutlich, und wenn man auch hier einen organischen und mechanischen Lautwandel unterscheiden wollte, so würde man den Compositionsvocal nach früherer Auffassung eher dem ersteren, die Hülfsvocale unbedingt dem letztern zuweisen müssen, weil sie überhaupt keinem dem Sprachgeist vorschwebenden Zweck dienen, sondern lediglich physische Ursachen haben. Wo die Bedingungen zur Entwicklung eines Hülfsvocals nicht gegeben sind, da werden wir mit seiner Annahme sehr zurückhaltend sein müssen, so z. B. in *φλεγέ-θο-ντο* (Curt. Grdz.[4] 546), wo das *ε* gewiss thematisch ist. In einzelnen Fällen nur kann Zweifel über das Vorhandensein eines Hülfsvocals sein wie in *ἀρε-τή, ἔμε-τος, νεμέ-θοντο* u. a. Curtius erklärt Grdz.[4] 719, 325, 546 das *ε* jener Wörter für Hülfsvocal, bekämpft jedoch Verb. I 272 die Ansicht Schleichers, dass in einer Anzahl von Iterativbildungen auf *-ισκω* das *ι* Hülfsvocal sei, und meint, es sei Schwächung von *ε* und mit dem *ε* zu identificiren, das wir z. B. auch in *ἀρε-τή*, *ἤρε-σα* und in zahlreichen Verbal- und Nominalformen, z. B. *ἠδέ-σα-το*, *νέμε-σι-ς*, *μενε-τό-ς* antreffen. Die Annahme eines thematischen Vocals ist hier allerdings wahrscheinlicher, in den übrigen Beispielen aber, namentlich da, wo ein Vocal selbst in die Wurzel eindringt, ist sie überhaupt ausgeschlossen.

Die Hülfsvocale haben sich alle aus einem unbestimmten, irrationalen Laut entwickelt, der erst allmählich eine bestimmte Entfaltung nahm und zuletzt sogar in manchen Fällen gedehnt werden konnte. Was auf die Wahl der Klangfarbe eingewirkt haben mag (die Natur der benachbarten Consonanten, der Vocal der folgenden Silbe, also Assimilation oder sonstige Umstände), kann hier unerörtert bleiben, genug, die Vielgestaltigkeit der Hülfsvocale erklärt

sich unmittelbar aus der Art ihrer Entstehung. Damit sind freilich noch nicht alle Vocale erklärt, welche man vorerst als „Hülfsvocale“ bezeichnet. Die griech. und latein. Declination und Conjugation bietet solche noch genug, aber man versucht, sie in verschiedener Weise zu beseitigen, namentlich durch Annahme erweiterter Suffixe. So hat für gewisse Formen des griech. Dativ (Locat.) wie *βελέεσσι* = *βελεσ-ε-σϝι* und des latein. Dativ-Ablativ wie *honor-i-bus, foeder-i-bus* (vgl. Comp. *foeder-i-fragus*) u. a. die Annahme eines Suffixes *asi* manche Anhänger gefunden. Allein wenn auch das Vorhandensein einst schwieriger Lautgruppen nicht durch das singuläre *senatorbus* des Sc. de Bacch. erwiesen wird, so kann man doch auch die Möglichkeit nicht in Abrede stellen, dass bei Stämmen auf Dauerlaute vor consonantisch anlautenden Endungen irrationale Laute entstanden, die sich allmälig zu volleren „Bindevocalen“ entwickelten[3]). Im Lateinischen kommt hier noch der fortwährende Wechsel zwischen consonantischen und *s*-Stämmen hinzu, über welche Fragen zuletzt G. Meyer, Stud. V, 46, 65 ff. handelte. Aus dem Griechischen gehört z. B. die

---

[3]) Die Entwicklung eines Hülfsvocals im Dat. Plur. der *s*-Stämme hat gewiss von dem Bestreben aus ihren Ausgangspunkt genommen, das schliessende -*σ* des Stammes von dem Anlaut des Suffixes zu scheiden **ἐπεσ-σϝι, *βελεσ-σϝι*, wodurch ein Ansatz der Stimme zwischen den beiden Zischlauten herbeigeführt wurde: **ἐπεσ^{ε}σϝι, *βελεσ^{ε}σϝι*. Daraus entstand der Hülfsvocal in *ἐπέεσσι, βελέεσσι* u. s. w., fast immer *ε*, selten *α*, wie in *πατράσι, μητράσι, θυγατράσι*, falls hier wirklich ein unter dem Einfluss des *ar*-Lautes nach Brugman, Stud. V 330 f. gebildeter Hülfsvocal (doch *ἀρνάσι, υἱάσι*) und nicht vielmehr Metathesis vorliegt. Wie man aber auch über die letzteren Bildungen urtheilen mag, jedenfalls bleibt der Hülfsvocal *ε* in zahlreichen homerischen Beispielen. In einer späteren Sprachperiode, wo die Endungen sich mehr abschliffen und fester mit dem Stamm verwuchsen, wurde dann der Hülfsvocal aufgegeben: *ἔπε-σι* für *ἐπεσ-σι, βέλε-σι* für *βελεσ-σι*. Wir können solche Mittelformen wie *βέλεσσι, σθήθεσσι, ἔπεσσι* u. a. mit Leo Meyer, vergl. Gramm. I 106 f. bei Homer noch anerkennen, und brauchen bei ihrer Erklärung nicht von einer Verstümmelung aus Formen mit Hülfsvocal auszugehen.

Bildung des Accusativ hierher. Curtius, Erläut.[2] 65 nennt das *α* Hülfsvocal und sagt, das herodotische *πόλῑς* sei nicht aus *πόλι-ας* contrahirt, sondern „in der einfachsten und ältesten Weise gebildet". Danach wäre hier der Hülfsvocal sehr verbreitet, aber dennoch begegnet diese Annahme manchen Schwierigkeiten auch mit Rücksicht auf die verwandten Sprachen, und wir stehen daher nicht an, mit Grassmann KZ. XII 247 f. und Schleicher Comp.[3] 523 *am* als die ursprüngliche, *-m* als die verkürzte Endung anzusehen.

Doch dies und Anderes hier zu verfolgen, liegt fern. Wie es sich auch mit der Annahme einzelner Hülfsvocale verhalten mag, jedenfalls steht es ganz anders mit dem Compositionsvocal: was bei den Hülfsvocalen natürlich war, seine wechselnde Gestalt, ist hier unerklärlich oder doch wenigstens viel auffallender. Denn der Compositionsvocal zeigt sich an benachbarte Laute wenig gebunden, und wenn er wirklich der Verbindung dienen soll, so dürfte er nicht die verträglichsten Consonantengruppen trennen wie in *μελαν-ό-πτερος* neben *μελάμ-πους* u. a. (vgl. Gust. Meyer, Stud. V 35), oder auch nach weichen Vocalen eintreten, wie in *σταχυ-ο-στέφανος*, *σταχυ-η-τόμος*, *ἰχθυ-ό-μαντις*, *νεκυ-ό-μαντις*, *νεκυ-ο-στόλος* u. a. Da nun der in der Nahtsilbe dieser Composita erscheinende Vocal dem zweiten Glied unmöglich zugewiesen werden konnte, so musste er zum ersten gehören. Dieser Ansicht huldigen die meisten neueren Compositaforscher.

Die Art und Weise aber, wie sie die Zugehörigkeit des sogenannten Compositionsvocals zum ersten Gliede zu begründen suchten, war verschieden. Nachdem schon Rödiger in einzelnen Fällen mit Glück ursprüngliche Stämme nachgewiesen hatte, wie in *νυκτί-πλαγκτος*, *νυκτί-βρομος* neben skr. *nakti-*, lat. *nocti-*, goth. *nahti-*, mit Wahrscheinlichkeit in *ἁλι-πόρφυρος* u. ä., erinnerte Schönberg an die reiche Fülle von Stämmen, die zur Entstehungszeit jener Composita vorhanden gewesen sein müssten, und suchte diese theils aus dem in der

Declination noch vorhandenen Stammwechsel nachzuweisen, theils aus den zweiten Gliedern vieler Composita zu erschliessen. Diesen Gedanken hat dann Gust. Meyer aufgenommen und weiter verfolgt: eine fleissige Beispielsammlung aus dem Griechischen und Lateinischen, Stud. V, 43 ff., VI, 247 ff. sollte diesen Stammwechsel in möglichst grosser Ausdehnung darstellen. Auch die verwandten Sprachen lieferten hier ergänzend brauchbares Material, indem sie oft die vermissten Stammformen aufweisen, und ohne Zweifel lässt sich eine grosse Anzahl nominaler Composita dadurch erklären, dass ihre ersten Glieder entweder die wirklich vorhandenen oder andre Stammformen zeigen, als sie die gewöhnliche Declination noch erkennen lässt. Niemand wird mehr in *ἀγρο-νόμος, ἱππό-βοτος, χρυσό-ρραπις, λινο-θώρηξ, ἀγριό-φωνος* an etwas Anderes als an die Stämme *ἀγρο, ἱππο, χρυσο, λινο, ἀγριο* denken dürfen, aber auch in *ἁλο-πηγός, ἁλο-θήκη* macht die Vergleichung mit skr. *sara*, *sala* und mit dem vorhin erschlossenen *ἁλι-* eine Stammform *ἁλο-* glaublich und ebenso in andern Fällen. Dennoch aber reichen auch diese Gesichtspunkte nicht aus, sondern bedürfen der Ergänzung, wie Konr. Zacher, de pr. nom. comp. Gr. part. form. p. 8 ff. richtig eingesehen hat. Es ist vor Allem völlig unerweislich, dass eine solche Menge metaplastischer *o*-Stämme, um diesen Ausdruck der Kürze halber zu gebrauchen, je in der Sprache vorhanden war, es ist auch nicht wahrscheinlich, dass dieselben zu der Zeit, wo die betreffenden Composita entstanden, wirklich existirten, ja ihre Voraussetzung ist, wie Zacher mit gutem Grund bemerkt, nicht einmal nöthig, da wir des Moments der analogen Weiterbildung doch nicht entrathen können. Denn auf keinem Gebiet der Wortbildung hat die Analogie einen weitgreifenderen Einfluss gehabt, als auf dem der Composita, weil die Zusammensetzung zweier fertigen Nomina zu einem Ganzen viel weniger „Abstraction" erforderte für den nachbildenden Dichter, als die Bildung neuer einfacher Nominal- und

Verbalformen nach vorhandenen Mustern. Auch Gust. Meyer sieht sich jetzt Stud. VI, 399 zu dem Bekenntniss bewogen, dass sich an den alten Grundstock der Composition mehr als sonst im Sprachleben die Analogie angelehnt habe, und erkennt 386 ff. diesem Factor für den Auslaut erster Compositionsglieder mehr Bedeutung zu, als er dies früher gethan hatte.

Auch die Verweisung auf die Gestaltung des letzten Compositionsgliedes ist vielfach deshalb eine trügerische, weil dabei der principielle Unterschied zwischen den beiden Gliedern zu wenig beachtet wird. Die überwiegende Mehrzahl der Composita nämlich sind Adjectiva und verdanken, was hier nicht näher auszuführen ist, ihre Endungen vielfach dem Bestreben, sie auch äusserlich als Adjectiva kenntlich und brauchbar zu machen. Schon Buttmann, ausf. Gramm. II² 477 hat dies gesehen; Justi S. 50 ff., auf den sich Zacher beruft, zeigte, dass bei der echten Zusammensetzung das letzte Glied vielfach noch unverändert in seiner substantivischen Form stehe, welche aber allmälig und zwar im Griechischen in vorherrschender Weise eine adjectivische Form annehme. Unter echter Zusammensetzung ist natürlich hier nicht nach dem gewöhnlichen Kunstausdruck der Gegensatz zur unechten verstanden, sondern Justi meint wohl nur die ursprüngliche Form der Zusammensetzung im Vergleich zu jener späteren, die sich als solche in einzelnen Fällen auch noch bestimmt nachweisen lässt. Solche Doppelformen haben wir, um wenigstens einige Beispiele anzuführen, noch in *πολύχειρ* neben *πολύχειρος* bei den Tragikern, Hesych bewahrt *χρυσοκίθαρις*, Suidas *χρυσοκίθαρος*, wo freilich schon das Simplex *κίθαρις* älter zu sein scheint als *κιθάρα*, das homerische *καλλίθριξ* lautet später *καλλίτριχος* u. a., der zahlreichen Composita auf *-ος* von weiblichen *α*-Stämmen nicht zu gedenken. Jedenfalls sind aus solchen zweiten Gliedern keine übereilten Schlüsse zu ziehen auf ihr einstiges Vorkommen als selbständige Nomina, und auch in dieser Beziehung hat Gust. Meyer, Stud. VI, 387, seine

frühere Ansicht (V, 62 ff.) nachträglich modificirt; nur wünscht er nicht alle Composita aus dem Bestreben, sie auch äusserlich Adjectiven ähnlich zu machen, erklärt zu sehen, was Niemand behauptet hat.

Wir müssen also annehmen, dass nicht nur viele zweite, sondern auch viele erste Compositionsglieder nie anders als in dieser Eigenschaft existirten und in der Zusammensetzung denjenigen Themaauslaut erhielten, welcher grade für die Verbindung mit den folgenden Gliedern für das Sprachgefühl und den Zusammenhang, in dem sie vorkamen, der geschickteste war. Dasselbe Wort kann so in verschiedener Gestalt erscheinen wie *αἱμό-ῤῥοος* bei Hippocr. neben *αἱματο-σφαγής* und *αἱματη-φόρος* bei Aesch. Ja, wenn sich mit dem Ausdruck „Compositionsvocal" nicht allzu leicht falsche Vorstellungen verknüpften, wie wir sie oben zurückweisen mussten, so könnten wir jetzt so jenen accessorischen Bildungsvocal nennen, durch welchen sich häufig die ersten Compositionsglieder von den gewöhnlichen Declinationsthemen unterscheiden, gleichviel ob derselbe auf einem wirklich nachweisbaren Stammwechsel beruht oder nicht. Dies scheint auch Zacher gefühlt zu haben; denn fast glaubt man den alten Compositionsvocal von seinem jüngsten Gegner wieder ins Leben gerufen, wenn man bei ihm liest, es sei in *ἁρματο-πηγός*, *γλακτο-φάγος*, *ἑλικο-βλέφαρος*, *παιδο-φόνος* u. a. das *ο* zur Erleichterung der Aussprache eingeschoben. Und doch hat er damit nicht zu viel gesagt; denn man versuche nur, jene consonantischen Stämme ohne das vermittelnde *ο* mit den folgenden Gliedern zu verbinden, so hat man den Grund, weshalb sich hier die Sprache zur Wahl der vocalischen entschliessen musste, wie sie sich in anderen Compositis von selbst darboten. Hier eben gewinnt die schon berührte Frage nach dem Umfang und den Wirkungen der Analogie praktische Bedeutung, und man wird demnach, um einmal mit Tobler, Wortzus., S. 55 „philosophisch-paradox" zu reden, die Thatsache anerkennen müssen, „dass

überhaupt durch die Zusammensetzung nicht blos neue Wörter als ganze aus zwei bereits bestehenden gebildet werden, sondern auch neue Theilwörter, deren Existenz von der Zusammensetzung nicht schon vorausgesetzt, sondern eigentlich anticipirt, oder selbst erst neu geschaffen wird, so dass hier das Ganze früher als ein Theil gesetzt ist, oder der Theil wenigstens erst zugleich mit dem Ganzen."

Wenn schon der überwiegend häufige Auslaut *-o* in den ersten nominalen Compositionsgliedern nicht ganz einfach zu erklären war, so geben die andern Ausgänge, namentlich *-α* und *-η*, noch zu andern Zweifeln Anlass. In den vielbesprochenen drei Composita *κυνά-μυια*, *ποδά-νιπτρον*, *σινά-μωρος* hat man neuerdings die ersten Glieder theils als wirkliche Femininstämme gefasst, theils nur einen alten Stammauslaut *α* statt *ο* angenommen, wobei *ποδά-νιπτρον* noch für die sprachgeschichtliche Frage von Interesse wäre, ob das wurzelhafte *a* eher als das suffixale der Verdumpfung ausgesetzt war. Aber das Umgekehrte scheint hier doch wahrscheinlicher, denn auch die Casusendungen sind der lautlichen Veränderung früher unterworfen als der Stamm. Curtius setzt in seiner grundlegenden Abhandlung über die Spaltung des *a*-Lauts S. 23 noch als gräco-italische Genetivform *pad-os* an. Bestand also wirklich ein Stamm *pada-* mit Suffix *a*, so wird er zuerst *pado-*, dann erst *podo-*, schwerlich umgekehrt gelautet haben[4]). Ueberhaupt ist bei

---

[4]) In der Declination handelt es sich wesentlich um zwei Fälle, in denen das auslautende *a* auch abgesehen von der Neigung der Attiker, es nach Vocalen und *ρ* zu erhalten, unverändert geblieben ist, während das stammhafte der Verdumpfung unterlag: es sind die männlichen *a*-Stämme und das Neutr. Plur. Aber beide Male lässt der Unterscheidungstrieb den Grund dieser Erhaltung erkennen. Bei jenen Masculinis bewahrte die Sprache vornehmlich deshalb das *a*, um Personen damit zu bezeichnen, wie schon Angermann, Stud. I, 10 erkannt hat. Die Nomina agent. mit Suff. *ta* (= *tā* nach Schleicher, Comp.[3], 420) primär in *ποιητής*, *προφήτης*, secundär in *τοξότης* durften nicht mit den Bildungen mit Suff. *to*, welches bekanntlich ganz andere Functionen

diesem ganzen Process der Spaltung des *a*-Lauts der Sitz der Lautveränderung noch nicht so scharf beobachtet worden, als dies Curtius selbst später, Tragweite der Lautges. (Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1870) für andere Gebiete mit vollem Recht betont hat. Die erste Erklärung hat vielleicht für *σινά-μωρος* einige Wahrscheinlichkeit, ein Femininum *κυνη* und *ποδη* haben weder Rödiger p. 21, noch Gust. Meyer, Stud. V, 83 für unsre Composita wahrscheinlich gemacht. Als dritter Ausweg bleibt daher für diese beiden die Annahme eines prothetischen Vocals (*κυν-άμυια*, *ποδ-άνιπρον*) vor folgendem Nasal möglich, und diese Annahme wäre schwerlich unwahrscheinlicher als die gleiche zur Erklärung des langen Augments in *ἤμελλον, ἠβουλόμην*, worüber Curtius, Verb. I, 111.

Aber dennoch scheinen für die zweite Auffassung die Composita mit erstem Glied auf *-η* zu sprechen, wie *ἐλαφη-βόλος, θανατη-φόρος, θεσφατη-λόγος, βαλανη-φάγος* u. a., die man am Uebersichtlichsten zusammengestellt findet bei Gust. Meyer, de nom. Graec. comp. p. 8 ff., und deren *η* man auf eine Sprachperiode zurückführt, wo der Uebergang

---

hat, zusammenfliessen. Die wenigen Appellativa mit Suff. *ια* wie *νεαν-ίας, πατραλο-ία-ς, μητραλο-ία-ς*, die zahlreicheren Andronymika wie *Καλλίας, Φανίας, Λαμπρίας, Μνασίας* und Patronymika, welche sogar vor ihrem *-δη-ς* (= *djā-ς* = *ja-ς*) das *a* des Stamms conserviren wie *Ἀσκληπιά-δη-ς, Μενοιτιά-δης, Τερπιά-δης* (Angermann a. O. S. 15 ff)., lassen ihr *ιᾱ* im Attischen unverändert und scheiden es so vom Suff. *ιο* in andern Wörtern. Die übrigen Masculina mit *a*-Suffixen sind meistens entweder Eigennamen wie *Σκύθης, Πέρσης* oder Composita wie *ὀρνιθο-θήρᾱς, γεωμέτρης, μυροπώλης, παιδοτρίβης*, die ebenfalls Personen bezeichnen und aus deren zweiten Gliedern man auf das einstige Vorhandensein gleichgebildeter erster Glieder nicht schliessen darf. Das *a* im Neutr. Plur., bei welchem Bopp I, 463 eine besondere Endung *a* annahm, erklärt Curtius, Erläut.[2], 57 f. ebenfalls für den Auslaut des Stamms, der hier gedehnt war. Die Casusbezeichnung ist hier insofern eine negative, als der namentlich im Auslaut rein gehaltene Stamm die Functionen zweier Casus vertritt (Nom. Acc., Voc. eig. kein Casus), die sonst deutlich durch besondere Suffixe geschieden sind.

des auslautenden *α* in *ο* noch im Werden begriffen war. Diese Uebergangsstadien sucht sich Meyer a. O. 14 lautlich zu verdeutlichen, nur scheint hier die Verwandlung von *ο* in *η* auffallend und deshalb wurde auch wohl seine Behauptung Stud. V, 82, in *Ἀλκα-θόος*, *Ἀλκα-μένης*, *λυκά-βαντ*, *Λυκα-βηττό*, *πυλα-ωρό* sei *α* „Mittelstufe zwischen *η* und *ο*" von Zacher p. 19 nicht verstanden. Dass einst zwischen *α* und *ο* eine Mittelstufe lag, welche dem *α* in vielen englischen Wörtern und — dürfen wir hinzufügen — in manchen neuhochdeutschen Dialekten nahe gekommen sein mag, ist wahrscheinlich; dass aber das *α* schon auf dem Wege der Verdumpfung begriffen gelegentlich noch zu *η* verlängert werden konnte, ist minder glaublich, sobald nicht noch besondere Ursachen auf diesen Wandel einwirkten. Solche lassen sich allerdings denken; sie können nicht gefunden werden in den metrischen Bedürfnissen, wodurch höchstens die Quantität, nicht aber die Klangfarbe der Vocale erklärt würde, und sind auch nicht mit dem vagen Ausdruck der „Euphonie" zusammenzufassen, sondern führen zurück auf die in der Sprache einander so oft gegenüber stehenden Principien der Assimilation und Dissimilation. Wer in *ὑψηρεφής* und *ὑψόροφος*, in *κέλευθος* und *ἀκόλουθος*, in *ἐνταῦθα* und *ἐντεῦθεν* Wirkungen der Assimilation erkennt, darf auch in *ὀλιγη-πελέων* (Hom.), *ἑκατη-βελέτης* (Hom.), *νεη-γενής* (Hom.), *πυλη-γενής* (Aesch.), *αἰθρη-γενής*, *μοιρη-γενής* (Hom.) eine Assimilation in der Färbung der Vocale annehmen. Eine Dissimilation bleibt aber auch bei ihnen die Unterbrechung der kurzen Silben durch eine Länge (wenigstens für die obliquen Casus), und diese quantitative Dissimilation ist in weitaus den meisten andern Beispielen mit einer Dissimilation der Vocalfärbung verbunden, da die meisten zweiten Glieder zwei dunklere Vocale aufweisen; man vgl. die zahlreichen derartigen Composita *-φορος*, *-τομος*, *-λογος*, *-κορος*, *-φαγος*, *-δοχος*, unter welchen das erste weitaus am häufigsten ist. Sollte es Zufall sein, dass hier immer dieselben zweiten Glieder

wiederkehren, und nie anders geformte mit einem ersten Glied auf -η verbunden werden? Gewiss nicht. Die dorischen Formen wie ἀρετα-λόγος, Πολεμα-δόκος, διδυμα-τόκος u. a. erklären sich natürlich entsprechend, die bei attischen Prosaikern, welche Zacher p. 23 aufführt, ruhen alle auf angefochtenen und theilweise schon geänderten Lesarten.

Trotzdem reicht auch diese Erklärung noch nicht völlig aus, da die lautliche Seite dieser merkwürdigen Composita uns nicht verleiten darf, die grammatische Beschaffenheit ihrer ersten Glieder ausser Acht zu lassen. Deshalb müssen wir annehmen, dass diese ganzen Bildungsweisen von solchen Compositis ihren Ausgangspunkt nahmen, wo der Stammauslaut η im ersten Glied etymologisch berechtigt war, d. h. also bei Compositis mit Nominalstämmen im ersten Glied von ursprünglichen Femininis auf -ᾱ, bei solchen mit indeclinablen ersten Gliedern von einer erstarrten Casusform wie dem Instrumentalis. Für die ersteren dienen als Prototypa grade die homerischen αἰθρη-γενής, βοη-θόος, βουλη-φόρος, γαιή-οχος, μοιρη-γενής, μυλή-φατος, ὀδυνή-φατος, und die nachhomerischen βοη-μάχος, βοη-δρόμος, δαφνη-φόρος, δαφνη-φάγος, δικη-φόρος, ἑλενη-φόρος, πετρη-γενής, ποη-φόρος, ποη-φάγος, πυλη-δόκος u. a.; für die letztere Classe könnte man εὐη-γενής, ἀπη-λεγέως, κατη-βελέτης anführen, wenn nur die Instrumentalformen in den ersten Gliedern sicher erwiesen wären. Sicherlich ist es auch hier nicht Zufall, dass eine so grosse Anzahl jener Composita mit nominalem ersten Glied — natürlich sind sie viel häufiger als die mit indeclinablem — und vorzugsweise die ältesten Bildungen von noch vorhandenen Femininstämmen herkommen, und es wird daher der Schluss erlaubt sein, dass von ihnen aus erst das η auch in solche Composita eindrang, deren erste Glieder entweder ο-Stämme waren, wie βαλανη-φάγος, ἐλαφη-βόλος, θανατη-φόρος, θεσφατη-λόγος, πολεμᾱ-δόκος, νοθᾱ-γενής u. a., oder gar ein consonantischer Stamm, wie ἀσπιδη-φόρος, λαμπαδη-

φόρος. Dabei brauchen wir keinen Schritt über die gegebenen Thatsachen hinauszugehen, und nicht zu einer Hypothese unsre Zuflucht zu nehmen, wie sie Gust. Meyer, Stud. V, 68, aufstellt. Während er nämlich, wie wir sahen, in seiner Dissert. de nom. Gr. comp. auf andrer Fährte war, hat ihn später seine Begierde, überall alte Stämme wieder aufzufinden, oder, wie er sich minder glücklich ausdrückt, das Bestreben, Alles auf sprachgeschichtlichem Wege — ist jener andre Weg nicht auch sprachgeschichtlich? — erklären zu wollen, zur Vermuthung geführt, dass die weiblichen *o*-Stämme, wie sie in manchen ersten Gliedern vorliegen, einst feminine Endung hatten und dieselbe erst im Laufe der Zeit durch Verschmelzung mit daneben bestehenden masculinen Formen einbüssten. Möglich ist dies für einzelne Fälle immerhin, aber Meyer thut jedenfalls gut daran, vor Uebertreibungen mit solchen Annahmen zu warnen. Wir werden dadurch bei manchen Bildungen der Verlegenheit entgehen, sie auf Feminina zurückführen zu müssen, was einen Wissbegierigen am Ende zu der Frage verleiten könnte, weshalb denn z. B. die Ἄρτεμις ἐλαφηβόλος ganz gegen alle Waidmannsregeln und gegen die Mythologie nur auf Hirsch k ü h e sollte Jagd gemacht haben. Gust. Meyer hat dies nachträglich auch gefühlt und seine Hypothese jetzt mit einer andern vertauscht. Er stimmt nämlich Angermann, Stud. III, 396 ff. in der Ansicht bei, dass auch die männlichen *a*-Stämme einst auf *â* ausgiengen, und erkennt nun, indem er den Compositionsvocal, d. h. den am Ende der ersten Glieder erscheinenden Vocal *α*, *η* der Zeit vor der Spaltung des *a*-Lauts zuschreibt, in beiden einen ehrwürdigen Rest aus indogermanischer Vorzeit. Ueber die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der Annahme männlicher *â*-Stämme brauchen wir hier nicht zu reden, denn zugegeben selbst, sie wäre richtig, so ist dennoch die Erklärung der fraglichen Composita nicht befriedigend, weil sie das „sprachgeschichtliche Princip“ in Meyer's Sinn auf die Spitze treibt. Wenn jene *o*-Stämme auf -*η* in der

Composition nur analoge Weiterbildungen weniger aus der Urzeit überkommener Prototypa sein sollen, von denen vielleicht keines mehr erhalten ist, so ist diese Vermuthung viel weniger gut begründet, als die Annahme, sie seien nach Analogie der zahlreichen, in der Zusammensetzung thatsächlich vorliegenden Feminina gebildet, zumal da besondere Umstände dieses Uebergreifen der Analogie noch erklären. Auch der Umstand, dass die späteren Bildungen meist mit Femininis anfangen, scheint diese Erklärung direct zu bestätigen.

Man kann nun fragen, ob von jenen nominalen Stämmen aus das *η* auch in die mit adverbialen oder präpositionalen ersten Gliedern eindrang, und diese Frage muss bejaht werden, sobald in den angeführten Beispielen die Instrumentalform nicht zugegeben wird. War aber so ein *εὐηγενής* da, so konnte es ein *δυση-λεγής* leicht nach sich ziehen, späteren Schriftstellern machten solche Nachahmungen wenig Scrupel. Das Umsichgreifen der Analogie erleichterte auch hier die Beschränkung auf dieselben oder doch verwandte zweite Glieder, in Verbindung mit Adverbien und Präpositionen natürlich nur verbaler Natur. Dieser letztere Umstand verleitete Rödiger zur Vermuthung, es möge hier die skr. Präpos. *â* = gr. *η* erhalten sein, was schon Curtius im literar. Centralbl. 1867 nr. 6 mit Recht zurückwies. Jetzt findet diese Vermuthung zum Theil in Zacher p. 21 ff. wieder einen vereinzelten Anhänger, wogegen G. Meyer, Stud. VI, 397 mit Recht Einspruch erhebt. Zu dem Allem ist endlich nicht zu vergessen, dass wir, wenn auch nicht grade die Entstehung, so doch die Erhaltung und Fortpflanzung dieser ganzen Classe von Compositis den Dichtern, namentlich den daktylischen verdanken. Diesen Factor müssen wir anerkennen, auch ohne den Einfluss des Metrums auf die Wortbildung zu missbrauchen; denn das Metrum bestimmt, wie Gust. Meyer a. O. richtig bemerkt, entweder die Wahl unter mehreren sprachlich gegebenen Formen, oder es gestattet selbst sprachliche

Neubildungen im Sinne der Analogie. Nach dem Gesagten werden wir die Geschichte der Composita mit erstem Glied auf -η oder — im Sinne unsrer jetzigen Auffassung gesprochen — mit dem Compositionsvocal -η so darstellen dürfen: Die weiblichen Stämme auf urspr. *â* (ion.-att. η) wurden wie alle andern im Thema zur Composition verwendet. Von da aus drang dieser Themaauslaut auch bei einer Anzahl von *o*-Stämmen (ob substantivische oder adjectivische, war gleich) ein, wie andrerseits vielleicht die Instrumentalformen *ἀπη-* und *κατη-* andere Analogien nach sich zogen. Schon an sich würde dieses Umsichgreifen der Analogie in dem beobachteten Umfange wenig auffallend sein, es wurde aber noch begünstigt durch das Zusammentreffen dreier Umstände: 1) den assimilirenden oder häufiger dissimilirenden Einfluss benachbarter Silben; 2) die charakteristische Beschränkung auf gewisse zweite Glieder, meist verbaler Natur, so dass sich das Ohr an die Lautfolge in *-η-φορος, -η-φατο-ς, -η-γενης* u. a. gewöhnte, und 3) die metrische Bequemlichkeit.

Die nominalen Composita mit erstem Glied auf ι oder einen ι-Diphthong sind in neuster Zeit wiederholt besprochen worden, zuletzt von Zacher p. 25—45, ohne dass Alles aufs Reine gebracht worden wäre. Es scheint hier vor Allem nothwendig, die einzelnen Gruppen schärfer zu sondern, als es gewöhnlich geschieht, um so je nach der Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit der Deutung einen Ueberblick zu gewinnen. Dabei kann von einer vollständigen Aufzählung aller Beispiele abgesehen werden, die Stellen, an denen sie sich finden, hat Rödiger p. 58—88 am Sorgfältigsten verzeichnet. Wir dürfen sechs Gruppen unterscheiden.

1) Substantivische Nominalbildungen mit Suff. ι und τι liegen vor in ersten Gliedern, wie *αἰγι-, ἀλι-, πυρι-, χερι-, ἀλκι-* (trotz Rödiger's Bedenken p. 59), *πτολι-, νυκτι-, κρατι-* (anders Rödiger 62) u. a. Substantive mit Suff. ι giebt es im Griechischen grade nicht sehr viele, aber doch

noch einige mehr, als Gust. Meyer, Stud. V, 115, und nach ihm Zacher p. 27 aufzählt. Es sind hier nämlich die Abstracta -ι, bei welchen sich am Ende des Stammes ein parasitisches δ entwickelt, nachzutragen, wie ἔρι-ς, ἐλπί-ς u. ä. Dieser Gruppe stehen am nächsten

2) angebliche Adjectivstämme auf -ι in einer Reihe von Compositis, auf die wir weiter unten noch zu sprechen kommen, wie *ἀρχι-θέωρος*, *ἑλί-τροχος*, *εἰλί-πους*, *λαθι-κηδής*, *τερπι-κέραυνος* u. s. w.

3) Geschwächte *o*-Stämme erkennt man am Einfachsten in *ἀργι-κέραυνος* und *ἀργι-όδους* bei Hom., in den zahlreichen Compositis mit *καλλι-* bei Homer, Pindar und den Tragikern, wie *καλλι-πλόκαμος*, *καλλί-παις*, *καλλί-πλουτος* u. a., in *χαλκί-οικος* der att. Prosa, *γεισί-πους* bei Poll., *φοξί-χειλος* bei Simonides, *μυστι-πόλος* Suid., *θαλασσί-γονος* Nonn. Hier liegen die zugehörigen *o*-Stämme *ἀργό* (*ἄργητ*), *καλλό*, *γεῖσο*, *φοξό*, *μύστη*, *θάλασσα* überall klar vor, während wir in *πυκι-μηδής* wohl den *a*-Stamm *πύκα* werden erkennen dürfen. Diese Erklärung, welche von Bopp herrührt, ist bestritten worden von Rödiger p. 39 f., und neuerdings wieder gegen meine Ausführungen in KZ. XIX, 72 von Zacher p. 30 f. Ersterer beruft sich auf die Seltenheit der Schwächung von *o* zu *ι* im Griechischen, dieser vermisst jede Begründung in der Natur der benachbarten Laute. Die Schwächung eines ursprünglichen *α* zu *ι* im Griechischen ist allerdings selten und zwar, wie die angeführten wenigen Beispiele zeigen, in der Wortzusammensetzung noch seltener als in den Wurzelsilben einfacher Wörter, wofür Curtius, Grdz.[4], 701 ff. die Beispiele gesammelt und besprochen hat. Bei solchen sporadischen Lautveränderungen lassen sich in jedem einzelnen Falle bekanntlich nicht immer besondere Veranlassungen ersehen, wenn wir in jenen meist sehr alten Bildungen, wie ich a. O. schon andeutete, nicht einen gemeinsamen Zug der griechischen und lateinischen Sprache erkennen dürfen. Dann reichte die Schwächung des Themaauslauts

erster Compositionsglieder in ihren Anfängen schon in die gräco-italische Zeit hinauf, wurde aber im Griechischen durch strengere Bewahrung des ursprünglichen Vocals überwunden, während auf italischem Boden die Schwächung immer weiter um sich griff und, so zu sagen, zur Regel ward. Diese Annahme aber findet in der griechischen Wortbildung noch eine wesentliche Stütze. Denn, wenn auch in Wurzelsilben das Griechische verhältnissmässig selten den Uebergang eines ursprünglichen *a*-Lauts in *ι* zugelassen hat, so war es doch der Schwächung von gewissen Secundärsuffixen keineswegs ganz abgeneigt. Im Gegentheil, dieselbe tritt vor den Suffixen *-κο* und *-νο* in zahlreichen Beispielen ein, als *ὀρφανι-κό-ς* (prim. St. *ὀρφανο-*), *παρθενι-κό-ς* (*παρθενο-*), *ἀδελφι-κό-ς, μυθι-κό-ς, ἑταιρι-κό-ς, ἀργυρι-κό-ς, καθολι-κό-ς, κωμι-κό-ς, πεζι-κό-ς* und vor den andern (etwa zweitausend Wörtern) mit diesem Suffix, ferner, um von den mit Suff. *-νο* gebildeten nur einige homerische aufzuzählen, *βύβλι-νο-ς* (*βύβλο-*), *εἰλάτι-νο-ς* (*εἰλάτη*), *κέδρι-νο-ς* (*κέδρο*), *κυπαρίσσι-νο-ς, πύξι-νο-ς, ὑακίνθι-νο-ς* u. a. Die wunderliche Erklärung, welche Jos. Budenz, das Suff. *-κός* im Griech., Gött. 1858, S. 50 ff. für jene Bildungen auf *ι-κο-ς* aufstellte, hat Leo Meyer, vergl. Gramm. II, 494 mit Recht zurückgewiesen und überall Schwächung des auslautenden *o*-Thema's angenommen. Bei den Adjectiven mit Suff. *-νο* wird es nicht anders sein, und wir überlassen es hier Zacher, die benachbarten Laute für eine so unerhörte Schwächung der Vocale verantwortlich zu machen. In zwei Beispielen zeigen die einfache Wortbildung und die Zusammensetzung dieselbe Schwächung: *ἀργι-κέραυνος* neben *ἀργι-κό-ς* u. *ἀργι-νό-εις, μυστι-πόλος* neben *μυστι-κό-ς*. Wie sehr auch hier wieder das Griechische mit dem Lateinischen und selbst mit dem Germanischen zusammenstimmt, bedarf keiner Ausführung.

Sollte aber unsre Erklärung der in Rede stehenden Composita trotzdem noch weiterer Stützen bedürfen, so brauchen wir sie nur mit den andern Erklärungsversuchen,

die vorgebracht worden sind, zu vergleichen. Entweder nämlich sieht man jetzt Adjectiva auf *-ι* darin oder solche auf *-ιο* mit Vocalausfall, wie wir sie bei der folgenden Gruppe kennen lernen werden. Gust. Meyer und Zacher entscheiden sich, wo es irgend möglich ist, für das Erstere, Rödiger ist hier manchmal vorsichtiger. Abgesehen von der sehr mangelhaften Gewähr solcher Adjectiva wie *ἀργ-ι-ς*, *καλλ-ι-ς* (*φοξι-ς* und *χαλκι-ς* wagt man doch nicht anzusetzen), bietet die Form noch Schwierigkeiten, wenigstens bei *καλλι-ς*. Denn *κᾰλός* ist bekanntlich aus *καλ-jο-ς* entstanden und die Gradationsformen weisen noch die Assimilation von *λj* mit Abfall des auslautenden *ο* auf: *καλλ-ίων*, *κάλλ-ιστος*. Wie aber soll *καλλι-ς* entstanden sein? etwa aus *καλ-jι-ς*, oder gar secundär *καλλ-ι-ς*? Im erstern Falle haben wir dann kein Suff. *ι* mehr, im letzteren fehlt jede Analogie. Wenn Gust. Meyer V, 116 meint, *καλλι*, das in der Zusammensetzung überwiegend neben *καλο* erscheine, sei die Grundform für den Comparativ *καλλίον* = *καλλ-jans*, *καλλ-jant*, Superl. *κάλλιστο* = *καλ-jans-ta*, so geht daraus nicht hervor, wie er sich jenes fingirte Adjectivum entstanden denkt. Rödiger, comp. 44 hat doch wenigstens den Versuch gemacht, dasselbe zu erklären, aber nach fruchtlosem Umhertasten (*καλλις* = *καλϝις*) gelangt er zu dem Bekenntniss, er habe über jenes *-ι* Nichts herausbringen können. — Die andre Erklärung, welche man von jenen Compositis mit Compositionsvocal *ι* aufgestellt hat, führt die ersten Glieder, wo es angeht, auf *ιο*-Stämme zurück. Aber auch hier lässt sich nur für sehr wenige Fälle einige Wahrscheinlichkeit erreichen, die meiste bei den Compositis mit *χαλκι-* verglichen mit *χάλκεος*. Bei den Bildungen mit *ἀργι-* hatte Pott diese Deutung angenommen, während Rödiger p. 43 ein Adjectiv *ἀργι-ς* vorzieht. In *γειτι-* von *γειτίπους* beruft man sich, um einen Stamm *γειτιο-* zu erreichen, auf die schwankende Schreibung *γεῖσσον*, die schon Herodian verwarf (vgl. Lobeck, paralip. gr. gr. p. 36), während sonst nur das Nomen *γεῖσον* und die zweifelhafte

Nebenform *γεῖσα* überliefert sind. Bei den übrigen in diese Classe gehörigen Bildungen ist an einen Stamm *-ιο* gar nicht zu denken, wie bei *θαλασσίγονος* Nonn. dion. XIII, 458, offenbar einer Nachahmung homerischer Reminiscenzen, wobei sich der Dichter von dem ähnlichen Ausgang vieler erster Compositionsglieder mochte täuschen lassen, ohne den grundverschiedenen Ursprung derselben zu beachten. Kurz, welche unter den zuletzt besprochenen Erklärungen unsrer Composita mit erstem Glied auf *-ι* wir auch billigen mögen, immer werden noch erhebliche Schwierigkeiten übrig bleiben, und im günstigsten Fall passen sie auf zwei bis drei Beispiele, während die Annahme abgeschwächter *ο*-Stämme an den ersten Gliedern alle oben zusammengestellten Bildungen einfach erklärt. Wenig zahlreich sind dann

4) Composita, deren erste Glieder *ιο*-Stämme sind, mit abgefallenem Schlussvocal. Auch in der einfachen Wortbildung zeigt sich nicht selten der Abfall eines schliessenden *ο*, namentlich vor den Gradationssuffixen *τερο* und *τατο*. Die bekanntesten Beispiele sind *γεραί-τερος, γεραί-τατος, ἡσυχαί-τερος, παλαί-τερος* u. a. dgl. Aber auch sonst noch sind die Erscheinungen des Vocalausfalls im Griechischen ziemlich ausgedehnt, wie die neuste Darstellung von Fritsch, de vocalium Graecarum hyphaeresi, Stud. VI, 85 ff. zeigt. Dort werden S. 134 ff. auch unsre Composita behandelt, ohne dass dabei eine Vollständigkeit erstrebt wird. Fritsch macht mit Recht darauf aufmerksam, dass in der Zusammensetzung das auslautende *ο* erster Glieder nicht bloss vor vocalischem Anlaut des zweiten ausfalle, wie in *δημ-αγωγός, ἰσ-άργυρος, ὁδ-ηγός*, sondern auch vor consonantischem, wenn dem *ο* ein *ι* oder ein *ι*-Diphthong vorausgehe, d. h. also bei Stämmen auf *-ιο* und *-αιο*. Fritsch zählt auf *Ἀσκληπι-γένεια* neben *Ἀσκληπιό-δωρος, Ἀσκληπιό-δοτος, Δηΐ-φοβος, Δηΐ-λοχος, Δηΐ-φονος* von *δήϊος*, das homerische *ζεί-δωρος* f. *ζειο-δωρος* (vgl. *ζειαί*, skr. *java-s*), sowie Composita, wie *ταλαί-πωρος*, von denen weiter unten zu handeln

ist. Hier sind zunächst noch nachzutragen von Stämmen auf *-ιο*: *μυρί-πνοος* neben *μυριό-πνους*, u. a., *θηρι-βόρος* Phocyl., *Θηρίμαχος* Xen. neben *θηρίον*, vielleicht in dem byzantinischen *μεσί-αυλος* von *μεσ-ιο-ς* = *μεθ-ιο-ς*, wenn man eine so alterthümliche Bildung in so später Zeit erhalten sehen will (sonst nur Nachbildung nach falscher Analogie), und *Κλυται-μνήστρα*, obwohl dieser Name noch dunkel ist.

5) Unechte Composita mit ersten Gliedern auf *ι*, *σι*, *αι*, *ει*, *οι*. Die Vermuthung Justi's, dass alle Composition von der Zusammenrückung ausgegangen sei und erst nachher die Gewohnheit, das erste Compositionsglied im Thema mit dem zweiten zu verbinden, sich einstellte, ist beseitigt, seitdem Curtius das hohe Alter der Zusammensetzung selbst vor der Periode der Casusbildung erwiesen hat. Gleichwohl fand schon in früher Zeit auch Zusammenrückung von Casusformen mit andern Wortformen statt und aus ihrer Verschmelzung erwuchsen jene unächten Composita ältester Prägung, wie sie schon das Sanskrit aufweist, und vor deren Verwechselung mit manchen jüngern Gebilden ähnlicher Art schon Justi S. 11 mit Nachdruck warnt. Dass die Verbindung von Casusformen mit nachmaligen zweiten Compositionsgliedern anfänglich eine lose war, ist nicht zu bezweifeln, und wenn wir auch grade nicht mit Rödiger S. 80 bei Homer *N* 361 *ἔνθα μέσαι, πόλιός περ ἐών, Δαναοῖσι κελεύσας Ἰδομενεύς* schreiben werden, sondern das Adj. *μεσαιπόλιος* von Curtius, Grdz.[4] 334 für vollkommen erklärt halten, so läugnen wir doch nicht, dass man in andern Fällen eher schwanken kann, ob nicht eine Trennung zweier anscheinend verbundener Compositionsglieder vorzuziehen sei. Die griechischen Composita mit Casusformen sind auch von den neusten Forschern wiederholt besprochen worden, zuletzt wurden sie zusammengestellt von Zacher S. 36 ff. und Gust. Meyer, Stud. VI, 382 ff., von letzterem jedoch ohne alle Rücksicht auf die Zeit ihres Vorkommens, während bei wenigen Classen von Compositis

eine Scheidung in diesem Sinne so wichtig ist, als grade hier. Denn es ist eine verhältnissmässig geringe Zahl alter Bildungen, welche von späteren Dichtern nach Analogie weitergebildet und vervielfältigt worden sind. Rödiger hat dies am Schärfsten ins Auge gefasst, weniger Zacher. Dafür hat dieser Fedde's Gedanken aufgenommen, es sei nur dann eine Zusammenrückung anzuerkennen, wenn der fragliche Auslaut des ersten Gliedes „der treffende Ausdruck der in der Composition lebendigen grammatischen Beziehung sei, ohne als thematischer Auslaut oder Hülfsvocal nachgewiesen werden zu können“. Die wenigen Bildungen der Art, in welchen die Casusbedeutung z. B. des Dativs nicht deutlich zu Tage tritt, richteten sich nach Zacher, ausschliesslich nach der Analogie der bereits vorhandenen mit dativischem Sinn wenigstens bei den älteren Dichtern, also *Ἀλκί-νοος* Hom. nach *Ἀλκι-μέδων* Hom., *Ἀρηΐ-λυκος* Hom. nach *ἀρηΐ-θοος* (*ἄρηϊ κτάμενος* ist getrennt zu schreiben), u. a. bei Hom., *ἐγχει-κέραυνος* Pind. nach *ἐγχει-βρό-μος* Pind., *δορί-γαμβρος* Aesch. nach Compositis wie *δορι-άλωτος* Soph. u. a. Aber abgesehen davon, dass in einzelnen dieser Bildungen vielleicht gar keine Casusform vorliegt, wie in denen mit *ἀλκι-*, und dass in andern die Casusbedeutung gar nicht verblasst zu sein braucht, wie in *ἐγχεικέραυνος* (bei Pind. Beiwort des Zeus: wie mit der Lanze Blitze schleudernd, speerblitzend), was wird mit jenen Ausführungen überhaupt gewonnen? Es ist doch ganz selbstverständlich, dass die Zusammenrückung von Casusformen mit adjectivischen oder participartigen Bildungen für das so entstandene Compositum nothwendig auch die Bedeutung jener Casusformen für das erste Glied ergab, es ist natürlich, dass die ältesten Beispiele dieser Art noch den „treffenden Ausdruck“ des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen beiden Gliedern bieten — dies ist ja selbst bei den tatpurusha mit thematischem ersten Gliede der Fall —, und es entspricht nur unsren sonstigen Erfahrungen auf diesem Gebiet, dass erst die späteren Dichter über den Kreis der

überlieferten Formen hinausgingen und sich, weil ihnen ein *ἐγχεσί-μωρος, ἐντεσι-εργός, ὀρεσί-τροφος* vorschwebte, in den ersten Gliedern ein *ἀνθεσι-, θερει-, μαχεσι-, ποεσι-, ἰχθυσι-* u. s. w. gestatteten, auch wo ein dativischer Sinn derselben nicht augenfällig zu Tage trat. Hier ein besonderes Suffix *asi* wieder erkennen zu wollen, wozu Gust. Meyer im Anschluss an Schönberg häufig geneigt ist, scheint mir nicht richtig.

Wenn aber auch schon in früher Zeit in einzelnen dieser Composita die Casusbedeutung mehr zurücktrat, so darf uns dies nicht veranlassen, in ihnen sonst ganz unbezeugte Formen vorauszusetzen und sie von andern ähnlichen Compositis zu trennen. So will G. Meyer, Stud. V, 91 in dem *ναυσι* von *ναυσι-κλειτός, ναυσί-κλυτος, ναυσι-βάτης, ναυσίβιος* u. s. w. ein nom. abstr. mit Suff. *τι, σι* erkennen und übersetzt z. B. *ναυσίκλυτος* „schifffahrtsberühmt“. Man sieht nicht, was damit gewonnen sein soll, im Gegentheil ist für so alte Composita die Bedeutung des Concretums viel passender. Zacher findet überdies nur bei *ναυσίπομπος* Eur. Phoen. 1712 die dativische Bedeutung nicht zulässig, während er allen andern Beispielen dieselbe zugesteht; aber müssen wir denn grade „schiffgeleitend“ (vom Winde) übersetzen und nicht vielmehr „den Schiffen gesandt“, so dass *ναυσι* im Sinne eines dat. commodi aufzufassen wäre? Schwierigkeit machte allenfalls noch der Eigenname *Ναυσι-κάα*, doch verdient Zacher's Deutung Beachtung, wonach das zweite Glied von der skr. Wzl. *çaṅs laudare, celebrare* (lat. *car-men*) abzuleiten und das Ganze *Ναυσι-κάσα* — *Ναυσικάα navibus celebrata, laudata* zu übersetzen wäre, eine für die Tochter des Phäakenkönigs ganz angemessene Bezeichnung.

Die grosse Mehrzahl der hierher gehörigen a. O. verzeichneten Composita bieten formell und der Bedeutung nach keine Schwierigkeit, nur einzelne davon spotten auch der neusten Erklärer. So vor Allem der Beiname des Hermes *ἀργειφόντης*, welchen man noch immer schlechtweg

als „Argostödter“ übersetzt, ohne die formellen Bedenken beseitigen zu können. Die Liebhaber der *asi*-Stämme sind natürlich auch hier bald im Reinen; eine noch unhaltbarere Deutung giebt Zacher S. 34 f. Danach soll *ἀργει-φόντης* der Hellglänzende bedeuten, abzuleiten von dem Adjectivstamm *ἀργι*, der hier durch Vocalsteigerung als *ἀργει* erscheint, und der Wz. *φαν* von *φαίνω*, hier verdumpft zu *φον*. Diese Erklärung ist unhaltbar 1) weil Vocalsteigerung am Ende erster Compositionsglieder sonst nicht vorkommt (ganz abgesehen von dem oben schon zurückgewiesenen Adjectiv *ἀργι-ς*), 2) weil im ionisch-attischen Dialect die lesbisch-äolische Verdumpfung der Wzl. *φαν* zu *φον* nicht zulässig ist und 3) weil schon das Suff. *της* vgl. *αἰθρηγενέτης* ein nomen agentis fordert, denn was soll der Hellerscheiner? Hingegen steht der einfachsten sprachlich richtigen Deutung auch von Seiten der Bedeutung Nichts im Wege: *ἀργει-φόντης* von St. *ἀργεσ* und Wz. *φον* heisst durch Glanz tödtend und ist ein uraltes Beiwort des Hermes in seiner Eigenschaft als Lichtgott, ebenso wie auch Apollo bei Sophocles den Beinamen *ἀργει-φόντης* führte. Später erst ward jener Beiname mit dem Argosmythus, an welchen er unwillkürlich zu erinnern schien, in Zusammenhang gebracht, und auch hier passt er vollkommen; denn wenn wirklich dieser Mythus natursymbolisch aufzufassen ist, so dass, wie ich Philol. XXX 162 f. im Anschluss an Panofka u. A. angenommen habe, Argos als der gestirnte Nachthimmel dem Glanze des anbrechenden Tages, d. h. Hermes weichen muss, so ist klar, dass dieser ebenso gut durch Glanz (hier des Tags) tödtend als den Glanz (hier des gestirnten Nachthimmels) heissen konnte. Hat aber E. Plew, Jb. f. Phil. u. Päd. 101, 667 ff. Recht und ist dieser Mythus überhaupt nicht natursymbolisch zu deuten, so bleibt immerhin jenes Beiwort für Hermes, wie wir auch sonst über ihn denken mögen, so charakteristisch wie für Apollo. Wer freilich bei Hermes überhaupt das Natursubstrat leugnet und nur für den Götterboten ein passendes Beiwort sucht,

wird schwerlich hier einen Ausweg finden und den Fingerzeig, den ihm eine in der angegebenen Weise etymologisch klare Form giebt, verschmähen müssen.

Am Ausführlichsten, aber freilich auch mit Untermischung von sehr viel Ungehörigem, sind die unechten Composita von Meunier behandelt worden unter dem Titel composés syntactiques. Dieser Begriff erscheint hier als ein ziemlich vager und verwischt völlig die Grenzen zwischen Zusammensetzung und einfacher Wortbildung, weshalb er für uns nicht brauchbar ist. Es werden nämlich darunter nicht bloss die unechten Composita verstanden, sondern auch Eigennamen, welche aus zwei oder mehreren Wörtern bestehen wie *Ἄρειος πάγος*, *Ἱερὰ πόλις*, *Νέον τεῖχος*, *Λάρισσα ἡ κρεμαστή*, und einfache Wortformen wie *ἀνωτέρω*, *ἐξωτέρω*, *ἐσωτάτω* (p. 147), lat. *diu-rnus*, *diu-tinus* (p. 156) u. a. Innerhalb dieses weiten Bereichs stellt nun Meunier eine wahre Treibjagd auf Beispiele an; wo sich irgendwie casusähnliche Formen blicken lassen, da erklärt er sie gleich für composés syntactiques, ohne das Grundgesetz aller Composition zu beachten, welches das Thema für das erste Glied fordert und nicht Casusformen. Niemand wird bezweifeln, dass sich schon sehr früh auch unechte Composita finden, aber selbst Meunier kann nicht in Abrede stellen (p. 192), dass sie jünger sind als die ersteren. Wir werden also in frühen Sprachperioden da, wo die Form es gestattet, trotz seiner Warnung immer geneigter sein, mit Rödiger, G. Meyer u. a. blosse Stämme als Casusformen anzuerkennen. In späteren Sprachperioden mögen solche Zusammenrückungen dann häufiger geworden sein, wie die neueren Sprachen zeigen. Auch das volksthümliche Zusammensprechen zweier getrennt flectirter Wörter bei Eigennamen soll nicht geleugnet werden, nur folgt daraus so wenig (p. 50 ff.), dass sie alle in einem Wort zu schreiben sind, wie der Grund ausreichend ist, dass sie für den Geist einen Begriff bilden. Mit noch viel weniger Recht dürfen wir homerische Verbindungen wie *Ἄρηϊ κτάμενος*, *δαΐ κτά-*

μενος u. a. zusammenschreiben, wie Classen, Beob. üb. den homer. Sprachgebr. 65 ff. gezeigt hat. Aber Meunier geht in seinem Eifer immer weiter. Wo die Formen sich nicht fügen, müssen sie sich biegen: Θεό-φιλος, Θεό-δουλος soll verschrieben sein für Θεῳ-φιλος, Θεῳ-δουλος (p. 137), ziemlich wahrscheinlich sollen Genetive vorliegen in πατρο-πάτωρ, ἰχθυο-θηρητήρ, φυσιο-γνώμων, σταχυο-στέφανος, sehr wahrscheinlich in *parti-ceps*, *ponti-fex*, *carni-fex* (p. 196 f.) u. ä. Dies Alles wird auf die einfache Wortbildung ohne Weiteres übertragen: ἄγροι-κος (p. 76), ποδι-στήρ, ποδί-στρα, πυρί-της (p. 87) sind composés syntactiques, selbst in Comparativen und Superlativen mit langer Antepenultima wie σοφώτερος, σοφώτατος möchte Meunier Instrumentalformen erblicken und er fragt auch noch (p. 147): serait-il excessif? Wie er mit der Uebersetzung fertig zu werden versteht, mögen nur zwei Beispiele zeigen. Um in ἁλι-πόρφυρος einen Locativ zu erweisen, wird dieses Compositum (p. 80) übersetzt teint à l'aide du pourpre (qui vit) dans la mer, und der vermeintliche Accusativ in dem vielgeprüften κυνά-μυια wird uns (p. 106) veranschaulicht durch mouche (qui va) vers le chien. Dies hindert jedoch den Uebersetzer nicht, p. 189 f. zu versichern, dass sich in den ältesten Literaturdenkmälern keine Composita finden, in denen das formell ausgedrückte Casusverhältniss nicht auch dem Sinn entsprechend wiedergegeben werden könnte, sans tomber dans l'absurde! Auf andre Behauptungen Meunier's kommen wir zurück, aber schon das Angeführte wird zeigen, dass der Wunsch nicht in Erfüllung gegangen ist, mit dem er p. 187 eine Polemik gegen meine Erklärung der schwierigen Composita ἀερσι-πότης, ἀερσι-πότητος u. a. beschliesst: Voilà où mène trop d'antipathie pour les composés syntactiques. Puisse trop de sympathie pour eux ne m'avoir pas mené à des erreurs analogues![5]) Für uns hat Meunier,

---

[5]) Auch sonst finden sich Irrthümer genug in dieser Schrift. So müht sich ihr Verf. p. 9 vergeblich um die Declination von οὗτος, αὕτη,

abgesehen von manchen weniger beachteten späteren Bildungen, trotz seines anerkennenswerthen Fleisses nicht viel mehr unechte Composita nachgewiesen, als wir schon kannten, er vermuthet aber (p. 168) richtig, dass ihm noch einzelne entgangen sind. Diese gehören in die nächste Gruppe, nämlich:

6) die Composita, deren erste Glieder erstarrte Casusformen auf *-ι* enthalten, schliessen sich an die unechten Composita mit lebendig gefühlten Casusformen am Leichtesten an. Dahin gehören die Bildungen, die mit *ἀρι-*, *ἐρι-*, *ἀρτι-* (viell.), *ἀγχι-*, *ὑψι-* anfangen. Dass wir hier nicht, wie Rödiger will, adjectivische Themata auf *-ι* annehmen dürfen, zeigt schon die Bedeutung der ersten Glieder, welche mit den selbständig vorkommenden Adverbien wie *ἄγχι, ἄρτι, ὕψι* völlig identisch ist und häufig dem zweiten verbalen oder adjectivischen Glied zur näheren Bestimmung dienen, wie in *ἀγχί-μολος* nahe kommend Hom., *ἀγχίπλοος* Eur. nahe schiffend, *ἀρί-γνωτος* Hom. sehr deutlich, *ἀρι-δείκετος* Hom. sehr gezeigt, berühmt, *ἀρί-δηλος* Hom. sehr kenntlich, *ἐρί-βρομος* h. Hom. laut rauschend, *ἐρί-γδουπος* laut tosend und *ἐρί-δουπος* Hom. dass., *ἐριθηλής* Hom. sehr sprossend, üppig, *ἐριούνιος*, *ἐρι-σφάραγος*, *ἐρί-τιμος* u. a., *ὑψί-βατος* Soph. Pind. hoch einherschreitend, *ὑψι-βρεμέτης* Hom. hoch donnernd, *ὑψι-πέτης* Hom. hoch fliegend u. a. Dann nahm man jene ersten Glieder auch in adjectivischem

---

τοῦτο ab, welches er für eine Zusammensetzung von ὁ, ἁ, τό und αὐτός hält, während Windisch, Stud. II 263 das Richtige giebt; nicht klar ist ihm das regium Scaligeri praeceptum p. 85, 138, nicht klar die Flexion der abgeleiteten Verba auf έω p. 204 ff., in denen er unnöthigerweise Feminina sucht, und Andres in dieser Arbeit. Mais à quoi bon? Je n'en parle pas pour la réfuter, j'en parle pour prouver que je l'ai lue. Uebrigens macht Meunier auch manche, wie mir scheint, richtige Bemerkung. Er stellt z. B. περαίτερον mit praeter = praeterum zusammen und erklärt Letzteres für einen Comparativ zum Theil mit denselben Gründen, die ich Jahrbb. f. Phil. u. Päd. 101 S. 40 Anm. schon dafür angeführt hatte. Hierdurch erledigt sich die von ihm p. 94 aufgeworfene Frage in der Hauptsache.

Sinn, wie auch wir bei „hoch“ der Form nach an Beides denken können und fügte sie mit jedem Stamme zusammen, ohne dass man deshalb beweisen kann, dass je Adjective wie *ἀγχι-ς, ἀρι-ς, ἐρι-ς, ὕψι-ς* existirten. Welche Casusformen nun jene Adverbia repräsentiren, lässt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden und thut hier auch wenig zur Sache, die meiste Wahrscheinlichkeit hat immerhin die Annahme von Locativformen. Aber charakteristisch ist das Schwanken der Formen in *ὀψέ* neben aeol. *ὄψι*, welches in einigen Compositis sein Widerspiel findet, namentlich in dem homerischen *ἀγχέ-μαχος* neben *ἀγχι-*. Curtius, Grdz.[4] 702 vergleicht dies mit lat. *beni-gnus* neben *bene*, schreibt also, wie wir es oben gethan, dem Griechischen ebenfalls bis zu einem gewissen Grad die Neigung zu, den Stammauslaut erster Compositionsglieder zu *ι* zu schwächen.

Noch grössere Schwierigkeiten als die nominalen ersten Compositionsglieder bieten die verbalen. Diese zerfallen auf den ersten Blick in zwei Classen, von denen ich die eine asigmatische, die andre sigmatische der Kürze halber genannt habe. Ueber die altehrwürdigen Composita wie *ἐχέ-φρων, μενε-δήϊος, μενε-χάρμης, φερέ-οικος, πείθ-αρχος* u. a. kann wohl kaum ein Zweifel obwalten, ihre ersten Glieder sind präsentische Verbalstämme mit erhaltenem oder abgeworfenem Themavocal; in Formen wie *τλή-θυμος, τλη-παθής* war ein solcher nie, in *λαθ-ήβης, μελ-ῳδός, λιπ-αυγής* braucht er nicht vorhanden gewesen zu sein, weil sie auch Reste einer themavocallosen Flexion aufweisen können. Die Mehrzahl der neusten Compositaforscher hat sich bei diesen uralten Bildungen gegen die Anerkennung von Verbalstämmen nicht gesträubt, selbst diejenigen nicht, welche wie Pott die gleich zu besprechenden sigmatischen mit Substantiv- oder Adjectivstämmen anfangen lassen, nur wenige beharren auch hier bei ihren Nominalstämmen. Einen Mittelweg schlägt G. Meyer Stud. V 108 f. ein, wenn er jene Composita auf eine Zeit zurückführt, in der die strenge Sonderung von Verb und Nomen

noch nicht eingetreten war und in einer Form wie im Keime die Anfänge zur Entwickelung beider noch verborgen lagen. Allerdings werden wir mit Curtius, Chronol.[2] 43, eine solche Periode annehmen, aber wir müssen uns hüten, in der Identificirung beider Gebiete zu weit zu gehen, oder vielmehr wir müssen uns bemühen, die Grenzlinien zwischen beiden Gebieten nach Möglichkeit zu ziehen. Dies hat Gust. Meyer nicht bloss in Bezug auf unsre Composita, sondern auch in Bezug auf eine bestimmte Verbalclasse zu wenig berücksichtigt in seiner verdienstlichen Schrift „Die mit Nasalen gebildeten Präsensstämme des Griechischen", Jena 1873. Man darf nämlich bei dieser Frage Zweierlei nicht übersehen: 1) dass, so nahe sich auch Verbum und Nomen einmal gestanden haben mögen, dennoch auch nach Curtius' Hypothese, von der wir hier durchweg ausgehen, eine principielle Verschiedenheit zwischen beiden Gebieten in der Verschiedenheit der Anfügung selbst gleicher Suffixe gegeben war, und 2) dass es nur eine höchst beschränkte Anzahl von Pronominalwurzeln giebt, in deren Anwendung die Entwickelung beider Gattungen von Redetheilen zusammentrifft. Soweit unsre gegenwärtige Forschung reicht, handelt es sich, wenn man vom Dualis absieht, dessen Formen theilweise noch wenig erklärt sind, nur um 3 bis 4 Pronominalstämme, deren prädicative Anfügung an eine Verbalwurzel das Fundament des herrlichen Baus des indogermanischen Verbums bildet: *ma, tv-a, ta* und *an-ta*. Man hat vermuthet, dass diese Grundtypen der Personalendungen von Haus aus gar nicht zur Unterscheidung der verschiedenen Personen dienten, sondern dass sie ursprünglich alle, so zu sagen, Pronomina der dritten Person waren, und Jeder wird an dieser Vermuthung festhalten müssen, der überhaupt die ursprüngliche Identität von Verbum und Nomen wahrscheinlich machen will. Denn wie sollten z. B. die beiden ersten Stämme jemals zur Bildung von Nominalstämmen geschickt gewesen sein, wenn sie sich von Anfang an auf die redende oder angeredete Person bezogen, und

das „ich" oder „du" ausdrückten? Nur ist es schwer zu sagen, wie jene Pronominalstämme überhaupt dazu kamen, die drei Personen des Verbums zu bezeichnen. Verhältnissmässig einfach liegt die Sache noch bei der dritten, weil die Function des deiktischen Pronominalstamms *ta* in zahlreichen Bildungen deutlich vorliegt und weil es schon an sich leicht begreiflich ist, wie ein solcher deiktischer Pronominalstamm dazu kommen kann, die Person zu bezeichnen, d. h. in der entsprechenden Verbalform von demjenigen ein Thun zu prädiciren, von welchem die Rede ist, und welcher weder der Redende noch der Angeredete ist. Bei der dritten Plur. ist neu hinzugetreten der Stamm *an*. Anders steht die Sache bei der zweiten Person, wo wir bereits einen zusammengesetzten Pronominalstamm *tu-a* vor uns haben, aber hier kommt uns die scharfsinnige Vermuthung von Windisch, Stud. II 303 zu Hülfe, mit dem ich überhaupt die Annahme der ursprünglichen objectiven (d. h. deiktischen oder anaphorischen) Bedeutung der in Rede stehenden Pronominalstämme theile. Windisch meint nämlich, dass in dem *tu* des Pronominalstamms *tva*, welches er mit der skr. Adversativpartikel *tu* vergleicht, das entscheidende Element, d. h. der Begriff des Gegensatzes, zur redenden Person liegt. Die Sprache fasste hiernach das „Du" als die vor Augen befindliche, mir gegenüberstehende Person. Ganz ungewiss ist man zur Zeit noch über *ma*, da dessen Function weder als Pronominalstamm noch als Suffix bis jetzt hinreichend erforscht ist.

Dem sei nun, wie ihm wolle, jedenfalls theilen Verbum und Nomen ausser den genannten Pronominalstämmen nur solche, welche erst zur Nominalbildung verwendet wurden, ehe sie auch der Verbalbildung dienten, von denen es sich also nicht wahrscheinlich machen lässt, dass sie überhaupt einmal in prädicativem Sinn an die Verbalwurzeln antraten. Demnach wird uns ein *bhar-a* sowohl einem *bhar-ti*, als einem *bhara-ti* gegenüber immer als Typus eines Nomens gelten müssen, und das Gleiche ist auch von den mit den

n-Suffixen *na* und *nu* gebildeten Themen zu halten, welche, wie auch Curtius, Verb. I 14 hervorhebt, den mit dem *a*-Suffix gebildeten am Nächsten stehen. Wahrscheinlich war zur Zeit, als diese Präsensbildungen entstanden, d. h. in der Periode der Stammbildung, das Gefühl für die Selbständigkeit der Endungen noch vorhanden, und während nun in dieser Periode eine Fülle neuer Themen mit immer anderen Suffixen entsteht, dauert daneben das Bedürfniss nach neuen Verbalstämmen fort. Es werden also von den vorhandenen Nominalthemen neue Verba ganz in derselben Weise gebildet wie jene früheren, indem einerseits selbst an Stämme mit doppeltem Suffix (z. B. *s*-Suff. + *n*-Suff.) die Personalendungen antreten, andrerseits noch bis in eine relativ junge Zeit hinein vermittelst hinzugenommener Hülfsverba von beliebigen Nominalstämmen Verba gebildet werden. Das Letztere gilt wenigstens von dem einen der beiden zunächst hier in Betracht kommenden Hülfsverba, der Wurzel *ja* gehen, denn das andre, die Wzl. *as*, wird in einer anderen, offenbar ursprünglicheren Weise verwendet, worüber Curtius, Verb. I 16 ff. handelt, der eine besondere „Auxiliarschicht" ausscheidet. Während nämlich die Wzl. *as* sich nur mit Wurzelnominibus verbindet und über diese hinaus nicht zur Bildung besonderer Verbalthemata verwendet wird, hat die Wurzel *ja* nicht bloss diese Function übernommen wie in *kup-jā-mi* (4. Classe des Skr.), *δα-ἰο-μαι, μα-ἰο-μαι*, sondern sie hat auch dazu gedient, von vorhandenen Nominalstämmen neue Verba zu bilden, zunächst natürlich von solchen mit dem alten *a*-Suffix, also *sāda-jā-mi*, *k'ora-jā-mi* (10. Classe des Skr.), und sodann blieb sie ein immer bereites Mittel, auch noch in späterer Zeit, von Stämmen mit andren Suffixen neue Verba zu bilden wie *τιμα-jω* f. *τιμα-jā-μι*, *ἀγορα-jo-μαι*, *ποι-μαν-jω* f. *ποι-μαν-jo-μαι* u. s. w. Die mannigfaltigen Gestaltungen, welche diese sogenannten abgeleiteten Verba im Griechischen angenommen haben, und die jetzt Curtius, Verb. I 326 ff. vortrefflich entwickelt hat, gehören nicht hierher,

hier ist nur zu erwähnen, dass zwischen einem *kup-jā-mi* und *kora-jā-mi* principiell gar kein Unterschied besteht, und doch nennen wir nur das letztere ein abgeleitetes Verbum. Wir müssen eben nur die verschiedenen Zeiten und die mannigfachen Schichten von Bildungen, welche hier auf einander lagern, unterscheiden, um behaupten zu dürfen, dass, so paradox es lauten mag, auch das primitivste Verbum mit thematischem Vocal eben so gut ein denominatives ist wie ein Verbum derjenigen Classe, welche wir jetzt *κατ' ἐξοχήν* so nennen. Wir sind uns aber bei diesen der Ableitung deshalb mehr bewusst, weil schon das suffixale Element der Form mehr an einen Nominalstamm erinnert, weil wir bei vielen dieser Verba die entsprechenden Nominalformen in selbständigem Gebrauch daneben vorkommen sehen, und weil wenigstens im Sanskrit das deutlich ausscheidbare Hülfsverbum uns den Zusammenhang noch leichter erkennen lässt. Insofern ist unsere Terminologie berechtigt, obwohl sie eigentlich ungenau ist. Dasselbe gilt von ihr rücksichtlich eines andern Punktes. Wir nennen jetzt und zwar nicht ohne Grund, wie Curtius, Verb. I 15 zeigt, thematischen Vocal nur das *a*-Suffix, welches in wechselnder Gestalt im Griechischen vor den Personalendungen erscheint; aber, genau genommen, müssten wir ebenso auch das *α* von *ἄγ-α-μαι, ἔρ-α-μαι, πρί-α-μαι* u. a., sowie den auslautenden Vocal des *n*-Suffixes nennen, welcher, wie wir sahen, in gleicher Function auftritt. Beiderlei Suffixe stehen vollkommen auf gleicher Linie, und darum müssen wir auch, wenn wir den Themavocal *a* mit dem Suff. *a* identificiren, mit G. Meyer die *n*-Suffixe der Nominalbildungen für identisch halten mit den *n*-Suffixen der verschiedenen Nasalclassen des indogermanischen Verbums, welche jener ansprechend unter einander zu vermitteln weiss. Dabei ist aber doch die principielle Verschiedenheit beider Gebiete nie zu übersehen, weil es nie eine Zeit gab, wo etwa ein *daik-nu* oder ein *labha-na*, auf welche *δείκ-νυ-μι* und *λαμβ-άν-ω* zurückgehen, sowohl Nomen als Verbum

waren. Vielmehr wird man das Wahrscheinlichste in die Sätze zusammenfassen dürfen: das Verbum ist im Allgemeinen älter als das Nomen, und entwickelt sich da, wo aus derselben Verbindung der beiden Wurzelclassen Beides entstehen konnte, zuerst also *bhar*+*ta* entw. präd. (*bhar-ta*) *bhar-ti* Vb. oder attrib. *bhar-ta* Nom., sonst aber ist das Nomen das prius und griff erst seinerseits in die Verbalbildung ein, so dass die Reihen entstehen: St. *bhara*, *bhara-ti*, St. *ar-nu*, skr. *ṛ-ṇo-ti*, *ἄρ-νυ-ται*, St. *par-na*, *par-ṇa-tai* (skr. *paṇa-te*), *πέρ-να-ται* u. s. w. In ihrer Verschmelzung mit den Personalendungen wurden dann diese Stämme nicht mehr als nominale gefühlt, und wir vermögen nur noch in dem durativen Element der entsprechenden Präsensclassen die Grundbedeutung derselben in den allgemeinsten Zügen zu erschliessen, ohne die specifische Verschiedenheit der einzelnen Suffixe anders als lautlich erweisen zu können.

Wendet man dies Alles auf die ersten Glieder unsrer asigmatischen Composita an, so sieht man, wie sehr einerseits ihre Auffassung als verbale von der Erklärung Bopp's verschieden ist, was Zacher S. 49 gänzlich verkennt, und in welchem Sinne andrerseits der oben berührte Vermittlungsvorschlag G. Meyer's annehmbar ist, wonach hier Stämme vorliegen, die weder verbal noch nominal, oder, wenn man will, die Beides sind. Denn diese ersten Compositionsglieder sind, soweit wir sie zurückverfolgen können, immer als verbale gefühlt worden und unterscheiden sich von nominalen ersten Gliedern mit aller nur möglichen Bestimmtheit. Mag also ein *φερε-* so gut wie *φορο-* auf ein Nomen agentis *bhara* zurückgehen, so wäre es doch ebenso unrichtig *φερέ-πονος* ein nominales Compositum zu nennen, als *φέρω* 3. Sg. *φερετι φέρει* ein abgeleitetes, denominatives Verbum. Ich habe bereits de comp. 63 f. die Gründe erwähnt, die uns nöthigen, jene ersten Compositionsglieder als verbale zu fassen, und komme hier darauf zurück, unter Berücksichtigung der Einwendungen, welche

inzwischen Zacher S. 53 ff. gegen meine Ausführung erhoben hat. Diese nämlich scheinen mir nicht nur nicht stichhaltig, sondern sie dienen sogar zur willkommenen Bestätigung des bereits Gesagten.

Einmal nämlich, meine ich, stimmen viele erste Compositionsglieder wenig mit der einfachen Wortbildung überein, neben *φαινο-μηρίς* findet sich kein *φαινός* oder etwas Aehnliches, sondern nur *φανός*, *φα-εινός*, *φανής* u. drgl. Näher ausgeführt würde dies heissen: in den ersten Gliedern von Compositis wie *χαιρέ-κακο-ς*, *μισγ-άγκεια*, *μελλέ-ποσις* und in den mit *ο* schliessenden wie *λειπο-γνώμων*, *συμ-βαλλο-μάχος*, *ἐγειρό-φρων*, *μελλό-ποσις*, *τιλλο-πώγων* u. s. f. stellen sich die Classeneigenheiten der Präsensbildung dar, welche die entsprechenden einfachen Nominalbildungen gar nicht kennen. Es liegen hier Präsensstämme vor der Dehnclasse (*λειπο-* liesse sich allerdings mit *λοιπός* vergleichen), der Inchoativclasse (*μισγ-* vgl. Curt., Verb. I 281), wo die Wortbildung wenig Analogien bietet, und der I-Classe, ja diese letztere kann sogar gar kein Analogon aus der einfachen Wortbildung bieten, wenn sie anders nur auf die Wurzel *ja* zurückzuführen ist, weil wir sonst von einfacher Nominalbildung (Wz. + Suff.) hier nicht reden könnten. Zacher verkennt das Gewicht dieses Arguments nicht, aber er glaubt diese Schwierigkeiten durch eine zwiefache Einwendung beseitigen zu können. Erstlich sollen die Composita mit verbalem ersten Glied viel jünger sein als mit verbalem zweiten, weil die letzteren allen (?) indogermanischen Sprachen eigen wären, erstere aber nur dem Griechischen und Arischen (?); dann hätte man in jenen ersten Compositionsgliedern eher einer üppigen Phantasie die Zügel schiessen lassen dürfen (in prioribus membris magis luxuriabant fingentium ingenia), bei den zweiten aber hätte man auch die Wortstämme wie die Endungen möglichst den adjectivischen Formen nähern müssen. Aber wäre auch jene erste Behauptung wirklich richtig, so würde sie doch nicht beweisen, was sie beweisen soll, denn die

Thatsache der Uebereinstimmung jener ersten Compositionsglieder mit Verbalstämmen und der Nichtübereinstimmung mit nominalen würde damit nicht erklärt, dass wir es hier mit einem Erzeugniss des Sonderlebens der griechischen Sprache zu thun hätten. Dies aber steht noch nicht einmal ganz fest, denn das Griechische zeigt auch sonst noch grade auf dem Gebiet der Zusammensetzung Erscheinungen, die sich nicht sogleich mit Analogien aus den verwandten Sprachen zusammenbringen lassen und dennoch weit älter als die Lostrennung der Griechen von ihren übrigen Stammesgenossen sein können oder sein müssen. Dass selbst dem Lateinischen, welches sonst an Zusammensetzungen so weit hinter dem Griechischen zurücksteht, Composita mit verbalem ersten Glied nicht fremd waren, zeigen Bildungen wie *flex-animus, cup-edia* (?). Ueberhaupt aber sieht man nicht ein, weshalb in der Zeit, wo die Composita entstanden, nicht ebenso gut erste Glieder von Verbalstämmen gebildet werden konnten wie zweite. Dies sagt uns Zacher nicht. Aber angenommen, die verbalen ersten Glieder seien wirklich erst auf griechischem Boden entstanden, wie soll dabei auch selbst sein zweiter Einwand bestehen? Waren die ersten Glieder wirklich Nominalstämme und wurden sie als solche gefühlt, wie kam dann die Sprache dazu, die verschiedensten Arten der Präsensstämme sich noch bis in die späteste Zeit hinein in ihnen zu gestatten (vgl. Zacher S. 55 Anm.)? Ein blosses Spiel der Phantasie werden wir doch wohl schwerlich hier zu erkennen haben. Aber wie, meint Zacher, wenn nun die reinen Verbalstämme (also doch!) im ersten Gliede die ältesten waren und danach die Sprache, als sie vergessen hatte, dass hier eigentlich nomina agentis vorlagen, danach jene Präsensstämme zuliess? Wohl möglich, aber man begreift nur nicht, weshalb der Nominalbegriff verloren gegangen sein soll und ein verbaler an seine Stelle trat, wenn dieser nicht von Anfang an jenen ersten Gliedern innewohnte. Und warum geschah dies nicht in andern Compositis? Wenn *φερε-* grade so

als nomen agentis galt wie *φορο-*, weshalb vergass die Sprache nicht auch hier den nominalen Ursprung? Dies Alles spricht für die Richtigkeit meiner Auffassung und zeigt zugleich, dass ich de comp. 141 f. ebenfalls richtig die germanischen Composita mit ersten verbalen Gliedern verglichen habe, nicht bloss die neuhochdeutschen imperativischen Eigennamen, wie Zacher meint. Jene germanischen Composita sind vielmehr so alt wie unsre frühsten Denkmäler, und Nichts berechtigt uns, relativ junge Neubildungen darin zu erkennen.

Der zweite Umstand, der für die Auffassung jener ersten Compositionsglieder als Verbalstämme spricht, ist neben der gleichen Behandlung des Wurzelvocals die gleiche Behandlung des Stammauslauts, also *φερε-* gegenüber dem nominalen *φορο-*, der Compositionsvocal *ε* ist der thematische Vocal. Grade die Schwächung, welche das *a*-Suffix in der Verbalflexion vor den Personalendungen erlitt, war ja ein Grund, weshalb Curtius den Ausdruck „thematischer Vocal“ nicht auch auf die andern auslautenden Stammvocale ausgedehnt wissen wollte, auf die er sonst eben so gut passte. Zacher erklärt dies damit, dass er den zweiten Gliedern die adjectivische Form propter declinationis munus suscipiendum zuweist, den ersten aber die verbale, weil sie verbal gefühlt wurden. Gewiss, das ist es, was wir wollen, deshalb eben sind die ersten Glieder nicht nominale. Deshalb dürfen wir aber auch bei der Beurtheilung dieser ganzen Classe nicht mit G. Meyer von denjenigen ausgehen, deren erste Glieder auf *-ο* ausgehen. Denn während der thematische Vocal des Verbums bekanntlich nur unter dem Einfluss folgender Nasale verdumpft wird (vgl. *λέγω* f. *λεγο-μι*, Curt., Verb. I 34, *λέγο-μεν*, *λέγουσι* = *λεγο-ντι*), zeigt sich der Compositionsvocal *ο* der verbalen Composita von dem Anlaut der zweiten Glieder ganz unabhängig und ist demnach nur der Analogie der zahlreichen Composita mit nominalem ersten Gliede zuzuschreiben, was hier noch weniger auffallend ist als bei den sigmatischen Bildungen.

Ein drittes Argument für die verbale Natur der in Rede stehenden ersten Compositionsglieder hatte ich de comp. 138 der Bedeutung entlehnt. Diese nämlich ist eine so flüssige und bewegliche, dass man hier mit der Annahme eines Verbalstamms viel weiter kommen kann, als mit der Annahme eines Nomens, welches schon an festere Formen und damit an eine bestimmter modificirte Bedeutung gebunden ist. Davon will Zacher durchaus nichts wissen, im Gegentheil in determinativen Compositis wie *ἑρπ-άκανθα*, *μελλ-ειρην*, *λειπ-ανδρία*, und in attributiven wie *τλή-θυμος* u. a. meint er die Bedeutung viel besser aus Adjectiven herleiten zu können und verdeutlicht dies dann durch Umschreibung — mit Participien: *ἄκανθα ἕρπουσα*, *εἴρην μέλλων*, eine Lage, wo man *ἄνδρας λείποντας* hat, *θυμὸν τλήμονα ἔχων*. Dies entspricht ganz der Natur dieser Composita, in denen eben nur der Verbalbegriff mit dem Nominalbegriff gegeben ist, die Beziehung der beiden aber in der Form nicht ausgedrückt wird, sondern dem Zusammenhang überlassen bleibt. Wäre der erste Theil ein Nomen, so würde man, selbst unter der Voraussetzung einer ursprünglichen Rection der nomina ag., dennoch hier eine Freiheit der Beziehungen auffallend finden müssen, die nominalen Compositis nicht gestattet ist. Zwischen einem Particip und einem nomen agentis ist immer noch ein Unterschied.

Es bleiben uns jetzt zunächst noch diejenigen Bildungen zu erwähnen übrig, die wir uns oben S. 27 unter 2) bis hierher aufgespart hatten. In den hierher gehörigen Compositis, die ich S. 9 und 14 meiner Schrift übersichtlich zusammengestellt habe, ist eine Schwächung des auslautenden *ε* des ersten Gliedes eingetreten, was hier ebenso wenig, oder, wenn man will, vielleicht noch weniger Schwierigkeiten macht, als bei den oben besprochenen nominalen Bildungen. Denn wenn Gust. Meyer, Stud. V 114 meint, das *ι* von *ἀρχι-θέωρος* könne nicht aus dem *ε* von *ἀρχέ-κακος* entstanden sein, so ist dies natürlich nicht als ein Beweis anzusehen. Bei einzelnen dieser Composita könnte

man in dem *ι* gradezu die ursprüngliche Gestalt der Präsenserweiterungen erkennen, wie in *εἰλί-πους* von *ϝιλέω* = *εἰλι-ω*, *ϝελ-jω-μι*, *ἐναρί-μβροτος* von *ἐναίρω* = *ἐναρ-ιω*, *ἐναρ-jω-μι*, *χαρι-εργός* von *χαίρω* = *χαρ-ιω*, *χαρ-jω-μι* neben *χαρ-οπός*, wo indess Zusammensetzung mit *χάρι-ς* möglich ist, *σαινί-δωρος* von *σαίνω* = *σαν-ιω*, *σαν-jω-μι*. Für die übrigen Beispiele ist dieser Ausweg nicht möglich, sondern hier empfiehlt sich die Annahme eines Uebergangs von *ε* in *ι* als die einfachste, also in *λαθι-κηδής*, *τερπι-κέραυνος*, *Πειθι-άνασσα*, *ἁμαρτί-νοος*, *ἀρχι-θέωρος*, *ἀρχι-τέκτων* u. A. Man wird hier ebenso wenig berechtigt sein, nach den besonderen Gründen dieser Schwächung zu fragen, wie in andern Fällen, wo Niemand an dieser Erscheinung zweifelt, was auch oben bereits hervorgehoben wurde. In einzelnen Beispielen lässt sich aber trotzdem ein Grund recht wohl ausfindig machen. Wenn ich a. a. O. Recht hatte, auch Composita wie *ἀεξί-φυλλος*, *ἀεξί-γυιος*, *ἀλεξι-άρης*, *ἀλεξί-κακος* u. a. hierher zu stellen, weil sie von den durch *σ* determinirten Wurzeln *ἀεξ*, *ἀλεξ* herzuleiten sind und sich somit in ihrer Bildung von den nachher zu besprechenden sigmatischen Compositis unterscheiden, so wird die Vermuthung nahe liegen, dass sie ihr *i* lediglich der Analogie derselben verdanken, vgl. *ἀρηξι-*, (*κατα*)*φλεξι-*, *ἀναξι-*, *δηξι-*, *διωξι-* und andre erste Compositionsglieder. Anderwärts mag der Dissimilationstrieb mitgewirkt haben, dessen weitreichenden Einfluss Angermann, die Erscheinungen der Dissimilation, Meissen 1873, sorgfältig erörtert hat. Am Zuversichtlichsten darf man so erklären *ἁμαρτί-νοος* neben *ἁμαρτο-επής*. Auszugehen ist hier mit Gust. Meyer, die nas. Präs. S. 87 von dem Stamme *ἁμαρτα*, von dem einerseits das secundäre Präsens *ἁμαρτά-νω* gebildet wird, während andrerseits der geschwächte Stamm *ἁμαρτε* in *ἁμαρτήσομαι* vorliegt. Es findet also hier ein ähnliches Verhältniss Statt, wie bei *ἀλιταίνω* vom Stamm *ἀλι-τα*, nur dass bei diesem Verbum der nasale Stamm noch in die *ι*-Classe übergegangen ist. Die Schwächung zeigen *ἀλιτήσομαι* und das hom. *ἀλιτή-*

μενος, worüber Gelbke, Stud. II 41. Wie weit man sonst noch mit der Annahme einer Dissimilation gehen darf, ist freilich schwer zu sagen. Wer z. B. mit Angermann S. 24 in *ὀλισθαίνω, ὀνίνημι, ὀμιχέω* u. a. eine solche annimmt, darf dies auch in *λαθί-πονος, λαθί-φρων* versuchen.

Nöthig aber ist eine solche Annahme nicht, denn auch ohne dieselbe kann sich die vorgetragene Erklärung der fraglichen Composita anderen Deutungsversuchen gegenüber behaupten. Nachdem nämlich schon Weissenborn und Rödiger einige dieser Bildungen auf Adjectivstämme mit Suff. *ι* zurückgeführt hatten, hat G. Meyer, Stud. V 114 ff. dieselbe Erklärung angenommen und Zacher S. 28 u. 52 folgt ihm, ohne etwas Neues dafür vorbringen zu können. Es giebt verhältnissmässig wenig griechische Wörter, in denen jenes Suff. zur Bildung eines nom. agentis verwandt wird, und selbst wenn im Sanskrit die entsprechenden Bildungen sehr zahlreich wären, müssten wir vorsichtig sein mit der Uebertragung auf andre griechische Beispiele. Es ist auch nicht im Geringsten wahrscheinlicher oder methodisch richtiger in den genannten Compositis alte Adjective auf *-ι* wie *ἀρχι-, δαι-, εἰλι-, ἑλι-, λαθι-, Οἰδι-, τερπι-* u. s. w. anzunehmen, als in ihnen Verbalstämme zu erkennen und sie mit denjenigen Compositis zusammenzustellen, mit welchen sie ihrer sonstigen Bildung, ihrer Bedeutung und ihrem Gebrauch nach durchaus zusammengehören. Wer mag es wahrscheinlich finden, ein *ἀρχι-θέωρος* auf diese Weise von *ἀρχέ-κακος* u. a. zu trennen? Nach dem, was schon oben über einzelne dieser vermeintlichen Adjectiva auf *-ι* ausgeführt wurde, dürfen wir diese Erklärung wohl auf sich beruhen lassen. Hierzu kommt noch, dass in einem Falle, wo wir von demselben Verbum die ersten Compositionsglieder auf *-ε* und auf *-ι* erhalten haben, wie eben bei jenen Compositis mit *ἀρχε-* und *ἀρχι-*, die ersteren Formen entschieden die älteren sind, sie finden sich bereits bei Homer, während die meisten Composita mit *ι* der späteren, namentlich der alexandrinischen Zeit angehören.

An die eben besprochenen Composita schliesst sich noch eine kleinere Gruppe unmittelbar an, deren erste Glieder auf den Diphthong *αι* ausgehen, und die ebenfalls als Verbalstämme anzusehen sind, als: *ταλαί-φρων, ταλαί-πωρος, χαλαί-πους, μαραί-πους, Ἀλθαι-μένης* und wohl auch *μιαι-φόνος,* über dessen auffallenden Accent wir hier nicht reden wollen. Die neusten Compositaforscher, deren Arbeiten uns seither beschäftigten, haben dieser Gruppe wenig Aufmerksamkeit geschenkt, vielleicht weil sie den Versuchen, Nominalstämme in ihren ersten Gliedern zu erkennen, am Hartnäckigsten widerstehen. Die richtige Erklärung hat mittlerweile Curtius, Stud. III 192 gefunden, indem er die ersten Glieder der genannten Composita auf Stämme der Verba auf *-αιω* zurückführt, deren Verhältniss zu andern abgeleiteten Verbis auf *-αω* und *-αζω* er neuerdings wieder Verb. I 334 ff. erörtert hat. Solche Verba auf *-αιω* lassen sich zu den wenigen hierher gehörigen Compositis leicht nachweisen. Für *ταλαιω* führt Curtius das goth. *thulaith* an, *χαλαίω* findet sich neben *χαλάω* und *χαλάζω*, neben *ἀλθαίνω* dürfen wir aus fut. *ἀλθήσω* aor. *ἤλθησα* ein *ἀλθάω* für möglich halten, *μαραίνω* könnte in seinem Perf. *μεμάρασμαι* auf ein *μαραιω, μαραζω* schliessen lassen, weil durch solche Nebenformen gewiss manches bis jetzt noch dunkle *σ* in der griechischen Verbalflexion zu erklären ist. Eine directe Anlehnung an *μαραίνω* versuchte ich de comp. 10 Anm. 20. Wenn der erste Theil von *μιαι-φόνος* wirklich von dem Stamme von *μιαίνω* kommt, und nicht vielmehr von einem Nominalthema, so steht hier derselbe Weg der Erklärung offen wie bei *μαραί-πους*. Bei allen diesen Bildungen ist festzuhalten, dass die Sprache, nachdem einmal die Prototype verbaler Zusammensetzung geschaffen waren und als solche lebendig gefühlt wurden, nun noch weiter ging und selbst von abgeleiteten Verbis den vermeintlichen Stamm, d. h. das für Auge und Ohr in der Präsensbildung bleibende (also hier *ταλαι-, χαλαι-* u. s. w.) zur Composition verwandte. An eine Analyse im

heutigen sprachwissenschaftlichen Sinn und ein ausgeprägtes Bewusstsein von diesen Stämmen ist in diesen Compositis so wenig mehr zu denken wie in den entsprechenden deutschen Bildungen. Aber in dieser Weise aufgefasst, verliert auch in diesen Compositis die Annahme von Verbalstämmen alles Auffallende, was sie für Manche zu haben scheint.

Weit schwieriger als alle seither betrachteten asigmatischen Composita sind die sigmatischen, über welche auch die neusten Forscher trotz eifriger Bemühung zu einer Einigung nicht haben gelangen können. Ich habe de comp. p. 43—103 alle bis damals vorliegenden Erklärungsversuche kritisch besprochen, ehe ich meinen eignen entwickelte. Dieser negative Theil meiner Arbeit hat noch verhältnissmässig die meiste Zustimmung gefunden, selbst bei denjenigen, die meine Auffassung am Lebhaftesten bestritten, bei Rödiger, Schönberg, Meyer und Zacher. Eine neue Erklärung ist seitdem nur von Schönberg versucht worden, deren Unhaltbarkeit ich KZ. XIX 79 ff. erwiesen zu haben glaube. Es handelt sich hier zunächst um die sehr zahlreichen Composita, die ich de comp. 25 ff., 33 ff. gesammelt habe, als *ἀερσί-πους, βρισ-άρματος, ἐρασι-πλόκαμος, ἐρυσ-άρματος, ληςί-μβροτος, ταλασί-φρων ταννσί-πτερος, φιλησί-μολπος* u. s. w., in deren ersten Gliedern man bald nomina actionis, bald nomina agentis, bald Participialstämme, bald *as*-Stämme, bald Flexionsformen, bald Verbalstämme erkennen will. Keine dieser sechs Erklärungen scheint zur Zeit ohne Anhänger zu sein: nomina actionis mit Suff. *ti*, gr. *-σι* nimmt Pott an, wie aus brieflichen Mittheilungen und einzelnen Stellen seiner neuen etym. Forschungen hervorgeht, für nomina agentis mit dem gleichen Suffix erklärten sich nach Leo Meyer und Rödiger Gust. Meyer, Schaper, Zacher und Joh. Schmidt, die Participialstämme will sich Benfey[6]) nicht nehmen lassen, auch

[6]) Ihm verdanke ich die Belehrung, dass die Erklärung dieser Composita aus Participialstämmen zuerst von ihm und nicht, wie ich mit

Heerdegen nimmt sie an, ohne jedoch meine Kritik dieser Erklärung zu kennen, für die *as*-Stämme in den genannten Compositis hat sich, so viel mir bekannt ist, ausser Schönberg nachträglich kein Liebhaber mehr gefunden, aber die Flexionsformen, und zwar die 2. Pers. Sg. Ind. vertheidigt Weissenborn in dem erwähnten Programm, Pott zieht gelegentlich die 3 Sg. vor und Bergk, Griech. Ltgesch. I 74 Anm. 63, 101 A. 134, 113 A. 166 scheint sich besonders gern bei dieser zu beruhigen[7]. Meine eigne Erklärung, wonach die ersten Glieder der fraglichen Composita dem schwachen Aorist ähnliche Verbalstämme sind, hat, ausser bei Schleicher[8], nur noch bei G. Curtius Zustimmung gefunden, von dem sie bekanntlich ausgegangen ist. Diese Zersplitterung der Meinungen nach so vielem Hin- und Herreden scheint recht trostlos und wohl geeignet,

---

Justi irrthümlich annahm, von Rosen aufgestellt wurde. Vgl. Benfey, gött. Nachr. 1868 S. 59 f.

[7]) Nachdem, wie es scheint, alle Möglichkeiten der Erklärung erschöpft waren, blieb nur noch der Versuch übrig, unter Verzicht auf eine einheitliche Auffassung dieser Composita für die einzelnen Gruppen aus den bisherigen Deutungen diejenigen auszuwählen, welche lautlich die geringsten Schwierigkeiten machten. Zu diesem, so zu sagen, eklektischen Verfahren hat sich Gust. Meyer entschlossen, und es folgt ihm darin Zacher. Beide erkennen, wie oben bemerkt, in den ersten Compositionsgliedern auf *-σι* Nomina ag. auf *-ti*, gr. *-σι*. Aber solche Nom. ag. auf *-σι* sind im Griech. sehr selten und ihr Vorhandensein wird durch einige wenige Sanskritcomposita wie *dāti-vāra*, *rāti-shāk'*, *vīti-hotra*, *ranti-deva* u. a., deren Erklärung nicht immer gleich sicher ist, noch weniger bewiesen wie die schwachen Participialformen auch nach Meyer's Ansicht durch die viel zahlreicheren Composita wie *bhàrád-vāǵa*, *k'hajád-vīra*, *tarád-vesha*, *dravád-pāṇi*, *ruçad-ūrmi* u. a. Die Gegenüberstellung erster und zweiter Compositionsglieder, deren er sich sonst als Beweismittel bedient, würde hier zu einem für seinen Erklärungsversuch wenig günstigen Resultat führen. Auf Meyer's und Zacher's Zustimmung zu den Erklärungsversuchen andrer Gruppen kommen wir noch zurück.

[8]) In einem Briefe vom 11. Jan. 1868 erklärt sich Schleicher mit jener Erklärung „in der Hauptsache einverstanden", wenigstens wisse er nichts Besseres.

den der neueren Grammatik gemachten Vorwurf mangelnder Uebereinstimmung zu verstärken, welchen Curtius, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1870 S. 1 f. zu mildern sucht. Indessen dürfen wir uns durch solche Differenzen nicht entmuthigen lassen, sondern müssen immer von Neuem versuchen, vorwärts zu gelangen. Dies aber kann mit Aussicht auf Erfolg nur dadurch geschehen, dass wir die Einwendungen der Gegner einer gewissenhaften und eingehenden Prüfung unterziehen. Da ich nun bereits an andern Orten das Beste vorgebracht habe, was ich gegen die von meiner eignen Erklärung abweichenden Deutungsversuche zu sagen weiss, so beschränke ich mich hier nur darauf dasjenige zu erörtern, was neuerdings gegen die Ableitung jener sigmatischen Composita von Verbalstämmen gesagt worden ist. Irre ich nicht, so lassen sich die erhobenen Einwendungen etwa so formuliren: 1) Mit der Annahme eines Compositionsvocals, so meinte Rödiger in seiner Recension meiner Schrift KZ. XVIII 69 stehe und falle meine Erklärung, Schönberg urtheilte ebenso. Allein wir haben bereits gesehen, wie wenig dieser Einwurf bei den asigmatischen Compositis zutrifft. Wenn aber bei diesen der Ausgang der ersten Glieder auf *ε* und *ι*, auf *α* und *ο* sich unschwer erklären lässt, so werden wir den Vocal, der in der Mitte sigmatischer Composita nach dem *σ* erscheint, überwiegend *ι*, selten *ο*, vereinzelt *ε*, eben auch als thematischen Vocal dem schwachen Aoriststamm zuweisen dürfen. Diese Consequenz ist so nahe liegend und einfach, dass sie einer weiteren Begründung nicht bedarf. Ebenso leicht erledigt sich

2) der Einwand Zacher's, dass der schwache Aorist fast immer den thematischen Vocal *α* zeige, welcher demnach auch in den ersten Gliedern der fraglichen Composita hervortreten müsste. Dieses Bedenken bedeutet genau ebenso Viel, wie wenn z. B. Westphal, meth. Gram. d. gr. Spr. I 2, 78 gegen die seit Bopp herrschende Theorie der Personalendungen einwirft, es fände sich nirgends ein *ma*

mehr am Schluss der 1. Sg. erhalten, also sei auch die Schwächung von *μι* aus *μα* nicht erwiesen, folglich nur das auch secundäre *m* charakteristisch, das *ι* aber gehöre dem Präsenscharakter. Wie wenig aber solche Argumente geeignet sind, die seitherige Auffassung zu erschüttern, zeigt die treffende Polemik von Curtius, Verb. I 19 ff. Aehnliche Bedenken liessen sich noch gegen andere Annahmen erheben, welche wir seither mit Zuversicht glaubten machen zu dürfen. Für den Auslaut unsrer ersten Compositionsglieder aber ist der lautliche Zusammenhang der Formen durch die erhaltenen Beispiele selbst geboten: zu der zunächst zu erwartenden Schwächung des -*σα* in -*σε* zeigen sich noch Ansätze in den drei alten Compositis *ἀκερσε-κόμης*, *περσέ-πολις*, *Περσε-φόνεια* f. *Φερσε-φονεια*, bei welchen man der naheliegendsten Deutung bald durch Annahme sonst nicht erwiesener Wurzeldeterminative zu entgehen sucht (Schönberg-Meyer), bald eine seltsame Vermischung zweier Bildungsweisen statuirt (Zacher), wonach der Dental der Wurzeln *κερτ* und *περθ* — *Περσε-φόνεια* muss sich mit einem non liquet begnügen — auch vor *ε* statt vor *ι* (cf. *ἀκερσι-κόμης*) in *σ* übergegangen sei. Andrerseits konnte auch das -*σα* sich in den Beispielen wie *λειψό-θριξ*, *ῥιψο-κίνδυνος*, *στρεψο-δικέω* in *σο* verdumpfen, wobei die Analogie der nominalen Zusammensetzung mitgewirkt haben mag. Die grosse Masse aber der sigmatischen Composita schwächte den Auslaut der ersten Glieder zu *σι*- ab, was ich theils mit Rödiger aus einer gewissen Wahlverwandtschaft zwischen *σ* und *ι*, theils aus der Analogie der abstracten Substantiva mit Suff. *σι*- erklärte, die neben den ersten Compositionsgliedern herlaufen. Die Uebersicht de comp. 33 ff. lässt dies auf den ersten Blick erkennen. Es hätte vielleicht hinzugefügt werden sollen, dass überhaupt hier das Streben, den ersten Compositionstheil zu erleichtern, sich hier eher als bei den Nominalstämmen Geltung verschaffen konnte. Dem ersten dieser Gesichtspunkte setzt Zacher ein non credo entgegen, die Analogie der Abstracta

-σι will er dagegen aus Gründen nicht gelten lassen, nämlich erstens, weil diese Substantiva grade in der Composition so selten vorkommen, deinde, quod illa substantiva prioribus compositorum membris hac ipsa i vocali maxime *ἀνάλογα* sunt, itaque haec vocalis non poterat illorum analogia effici. Aber jene ersten Compositionsglieder konnten sich doch wohl nach den selbstständig neben ihnen vorkommenden Verbalnominibus richten, die mit ihnen ja bis auf den auslautenden Vocal Buchstabe für Buchstabe identisch waren, der zweite Einwand Zacher's aber, den ich mit seinen eignen Worten wiedergeben musste, ist mir entweder unverständlich geblieben, oder er ist ein Cirkelschluss, der gar nichts beweisen kann.

3. „Die Hälfte der in der Composition auftretenden Verba, sagt Weissenborn, müsste früher ganz andere Aoriste I gebildet haben, sie müssten alle *-εσα* angefügt haben.“ Wer auch nur einen flüchtigen Blick in meine Schrift S. 30 f. wirft und die verhältnissmässig wenigen so gebildeten Composita mit der Masse derjenigen vergleicht, welche vorher und nachher aufgezählt sind, wird Weissenborn's Behauptung schwer begreifen. Es handelt sich hier nämlich um Composita wie *ἀεσί-φρων*, *ἀλφεσί-βοιος*, *ἑλκεσί-πεπλος*, *ταμεσί-χρως*, *φαεσί-μβροτος* u. a., und es leuchtet ein, dass nicht mehr und nicht weniger schwache Aoriste anders gelautet haben müssten, als entweder nomina agentis oder nomina actionis mit Suff. *ti* anders gelautet haben müssten, als sie wirklich lauten. Besser drückt sich Zacher aus, wenn er darauf hinweist, dass im Griechischen das *-σα* des schwachen Aorists niemals vermittelst eines *ε* an consonantische Stämme antrete, und der einzige Aorist, wo dies der Fall zu sein scheine, *ὤλεσα* von dem erweiterten Stamm *ὀλε* herkommen könne. Die Möglichkeit dieser Erklärung von *ὤλεσα* lässt sich natürlich nicht in Abrede stellen, aber auch ohne dies bleibt die Analogie der Plusquamperfectformen wie *ἐτεθήπ-εα*, *ἐτεθήπ-εσαν* bestehen, und jedenfalls die Analogie der sogenannten dritten Aoristbildung (nach Bopp) des

Sanskrit also: *á-ved-isham, áçok-isham, ávâs-isham* u. a. Der „Bindevocal", von dem hier Bopp spricht, wird schwerlich anders denn als der Wurzel *as* zugehörig zu fassen sein, denn dass diese hier an thematische Stämme angetreten sei, lässt sich nicht sogleich erweisen und versperrt also den Ausweg *a-vedi-sham, açoki-sham* wie ἐτεθήπε-σαν (doch s. u.). Wir machen also nur von dem oft wiederholten Satz Gebrauch, dass in der Composition häufig alterthümliche Bildungen erhalten seien, wenn wir ταμεσί-χρως, ἑλκεσί-πεπλος u. dgl. mit jenen Aoriststämmen des Skr. vergleichen. Jedenfalls ist kein Grund vorhanden, sie von den übrigen sigmatischen Compositis zu trennen, und in ihnen etwa ein Suffix *-asi* zu erkennen, wie Schönberg, Meyer und Zacher wollen. Letzterer scheint seiner Sache überdies nicht sicher zu sein, denn während er S. 38 meiner Erklärung von Πρωτεσίλαος zustimmt und dann weiter πηγεσί-μαλλος, Τελεσικράτης, τελεσσίφρων ausdrücklich auf Verbalstämme zurückführt, während er S. 44 bei Compositis wie ἐγχεσί-μαργος, ἐντεσί-εργος, τειχεσι-πλῆτα, ὀρεσί-τροφος u. a. sich gegen Suff. -εσι verwahrt und die Sanskritbeispiele als altius repetita bezeichnet, hindert ihn dies Alles nicht, sich S. 59 in Bezug auf die hier behandelten Composita mit Schönberg-Meyer einverstanden zu erklären und eine ältere Suffixform *-asi* dennoch anzuerkennen.

4) Schwieriger zu beseitigen als alle seither besprochenen Bedenken scheint endlich ein viertes, welches namentlich Weissenborn und Schönberg geäussert haben. Letzerer S. 49 f. bemerkt gegen meine Ausführung de comp. 110 f., es erscheine im schwachen Aorist nicht sowohl die Wurzel mit der Wurzel *as* verbunden, als vielmehr ein Stamm mit einer Conjugationsform des Hülfsverbums „sein". Dies stimmt durchaus zu der ansprechenden Erklärung, welche Curtius, zur Chronol.[2] S. 55 ff. von den zusammengesetzten Verbalformen gegeben hat. Gleichwohl ist dieser Einwand gegen die Bildung der sigmatischen Composita nur für denjenigen beweisend, der von den fertigen Aorist-

formen ausgeht und nicht vielmehr die Genesis derselben einerseits und die jener Composita andrerseits erwägt.

Lange Zeit, so dürfen wir mit Curtius annehmen, muss verflossen gewesen sein, ehe das Verbum *as-mi* von seiner ursprünglich sinnlichen Bedeutung bis zu der eines copulativen Verbums erblasste, lange Zeit, ehe es zur Zusammensetzung mit dem unflectirten Verbalnomen geschickt wurde. Dann aber gewann auch dieses Hülfsverbum eine grosse Ausdehnung, eine viel weitere als man seither anzunehmen geneigt war. Vor Allem springt ein zwiefacher Unterschied zwischen dieser und der ebenfalls als Hülfsverbum verwandten Wurzel *ja* (s. o. S. 41) in die Augen. Diese dient zunächst zur Bildung des Präsensstamms und in andrer Function zur Bildung des Optativs, jene dient vorzugsweise zum Ausdruck des sogenannten schwachen Aorists; jene schon selbst vocalisch auslautend duldet keinen Themavocal hinter sich, diese erscheint dagegen durchweg mit einem solchen. Den Umstand, dass die Wz. *as*, anstatt zur durativen Präsensbildung vielmehr zur Bildung des Aoriststamms und grade zu diesem verwandt werde, fand schon Curtius „auf den ersten Blick befremdlich“. Es ist demnach schon an sich wahrscheinlich, dass diese Umschreibung auch bei anderen Tempusstämmen stattfand. Nur Ansätze davon lassen sich noch im Perfect nachweisen, und mit Recht hat man so das vereinzelte *γεγράψαται* tab. Her. I 121 und den merkwürdigen Conjunctiv *μεμισθώσωνται* ib. 103 gedeutet. Sollte nun nicht auch der Präsensstamm meist mit diesem Hülfsverbum flectirt worden sein, ähnlich wie mit der Wz. *ja*? Diese Frage muss, dächten wir, bejahend beantwortet werden. Aus dem Sanskrit möchten wir die Desiderativbildungen hierher ziehen, in welchen ein reduplicirtes Wurzelnomen mit dem Hülfsverbum *(a)sā-mi* verbunden erscheint wie *k̍ikit-sa-ti, tutut-sa-ti* und mit Schwächung des vocalischen Anlauts *āsish-isha-te, undid-isha-ti* u. s. w. Man hat diese Verba seither nach Pott, etym. Forsch. II[2] 566 ff. auf determinirte Wurzeln zurückgeführt und sie so-

mit in die frühste Periode der primären Verbalbildung versetzt. Aber wie sollten sich solche determinirte Wurzeln nur in den Desiderativbildungen erhalten haben, welche doch ungleich viel seltener als andre Präsensstämme vorkommen, in denen sich keine Spur von Determinativen findet? Es ist gewiss weit einfacher, die Desiderative in die Auxiliarschicht einzuschieben, wodurch jenes Bedenken beseitigt wird und dieselben ihre richtige Stellung in dem Verbalsystem erhalten. Aus dem Griechischen dürfen wir ausser den Desiderativis noch eine Form hierher ziehen, deren Bildung alsdann so klar wie möglich vorliegt, das dorische *ἴσαμι* für *ϝιδ-σᾱ-μι*, worüber Curtius, Stud. I 2, 239 ff. ausführlich gehandelt hat. Da diese Form, wie dort mit Grund hervorgehoben wird, nichts Perfectisches an sich trägt, bei dem griechischen Perfect aber die Reduplication nie ganz spurlos verschwindet, so werden wir wohl berechtigt sein, in diesem Zusammenhang, und demnach unter völlig anderm Gesichtspunkt, wie Buttmann, sie als Präsens[9]) zu betrachten. Vielleicht aber dürfen wir noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, dass auch die Nebenmodi des sog. schwachen Aorists nicht zu einem Indicativ mit Vergangenheitsbedeutung gehören, sondern zu einer im Indicativ durch andere Bildungen verdrängten und überwucherten Präsensbildung mit besonderer Bedeutung. Dies lässt sich durch eine andre Betrachtung wahrscheinlich machen.

Wenn wir uns in die primäre Verbalperiode versetzen und mit Curtius in dieselbe auch die Entstehung des Augments verlegen, so ist klar, dass zunächst von jedem ein-

---

[9]) Auch die gewöhnlichen Pluralformen *ἴσμεν*, *ἴστε*, *ἴσασι* haben „nichts Perfectisches“ und würden also besser sich zu einem Präsens stellen, dessen Bedeutung keine Schwierigkeit machen würde. Die Wz. *ϝιδ* bedeutet schon das erkennende Sehen, vgl. Curtius, Grdz.[4] 99. Wo wir nämlich sonst Formen eines themavocallosen Perfects finden, da zeigen diese wenigstens, da ihnen das eine Merkmal des Perfectstammes, das *α* abgeht, doch das andere, die Reduplication also *γέγα-μεν*, *τέτλαμεν*, *τέτλατε*, *δείδι-μεν*, *ἄνωχθι*, *κέκραχθι*, *τέτλαθι* u. s. w.

fachen Präsensstamm ein Präteritum gebildet werden konnte, also zu *dā-mi* ein *á-dā-m*, zu *dhā-mi* ein *á-dhā-m*. Diese Präterita sind an sich ganz indifferent, sie rücken einfach die Handlung des Präsens in die Vergangenheit. Neben jenen einfachen Präsensstämmen gab es nun aber frühzeitig auch erweiterte, theils durch Reduplication, theils durch Vocalsteigerung, von denen ihrerseits wieder Präterita gebildet wurden, also zu einem *da-dāmi* ein *a-dadā-m*, und in der Periode der Themenbildung zu *laipā-mi* ein *á-laipa-m*. Diese verschiedenen Präterita stehen genau in demselben Verhältniss zu einander wie die entsprechenden Präsentia. Die verstärkten Formen drücken, wenn wir es kurz bezeichnen wollen, die durative, die einfachen die momentane Handlung aus. Für die Gegenwart aber liegt diese Begriffsdifferenz weit weniger nah als für die Vergangenheit, wo in der Folge die dauernde Handlung von der eintretenden häufig zu scheiden war, weil in der Erzählung so oft zwei Handlungen in Beziehung zu einander gesetzt wurden. Für die Gegenwart hatte entschieden der breitere Ausdruck der dauernden Handlung mehr Bedeutung, weshalb die kürzern Präsensbildungen gegen die erweiterten in den Hintergrund traten und, wo sie sich behaupteten (vgl. die sogenannte unerweiterte Classe der Präsensstämme), meist solchen Verbis angehörten, die an sich schon eine dauernde Handlung ausdrückten. Wo nun von ein und demselben Verbum zwei Präterita vorhanden waren, nahmen sie natürlich je nach der Beschaffenheit ihrer Stämme verschiedene Functionen an, und jetzt erst entstand der Unterschied zwischen Aorist und Imperfect. Die Verkennung dieser Verhältnisse hat zu manchem Irrthum Veranlassung gegeben. Während man z. B. noch jetzt in den Schulgrammatiken ἔφη-ν als Imperf. zu φημί aufführt, muss doch jeder Schüler sehen, dass es sich in seiner Form und im Gebrauch von Aoristen wie ἔ-δω-ν, ἔ-θη-ν gar nicht unterscheidet. Die Wahrheit aber ist die, dass bei jenem Verb. ein etwa durch Reduplication erweitertes Präsens nicht besteht, mithin jenes indifferente

Präteritum neben einem vom erweiterten Stamm gebildeten nicht als Aorist bezeichet werden konnte. Der häufigere Fall war natürlich das Gegentheil: die kürzeren Präsensformen wichen den verstärkten, jedoch nur im Indicativ. Denn die Modi und die zugehörigen Nominalbildungen (Inf. und Part.) entwickelten ihren Gebrauch wenigstens im Griechischen so, dass sie keine Beziehung zur Gegenwart zu haben brauchten, sondern auch für die Vergangenheit die hier wünschenswerthe Unterscheidung von der dauernden Handlung darboten, und es begreift sich so die in den Schulgrammatiken z. B. Krüger, att. Synt. § 53, 6, 4 aufgestellte Regel, die Nebenmodi des Aorist stünden „zeit- und dauerlos". Aber die vom unerweiterten, reinen Stamm gebildeten Conjunctive, Optative, Imperative, Infinitive und Participien stellte man jetzt natürlich zu dem kürzesten Präteritum, als ob der Aorist grössere Ansprüche auf die Modi und zugehörige Nominalformen hätte als das Imperfect. Daran gewöhnte man sich dann so sehr, dass jeder starke Aorist seine Modi, seinen Infinitiv und seine Participia haben musste. Eine einfache Gleichung ergiebt aber das richtige Verhältniss: *ἅλεται* : *ἅλται* 1. Sg. *ἅλμαι* (nicht zu Aor. *ἆλτο*) = *ἅλληται* : *ἅλλεται* 1. Sg. *ἁλ-jομαι*, und ebenso in der themavocalischen Conjugation: *λίπωμεν* : *λιπομεν* 1. Sg. *λιπω* = *λείπωμεν* : *λείπομεν* 1. Sg. *λείπω* und nicht etwa dort zu *ἔ-λιπον* und hier zu *ἔλειπον*, welches Letztere zu behaupten Niemanden auch nur einfällt. Es sind also die Modi des starken Aor. ursprüngliche Formen kürzerer Präsensstämme, und es zeigt sich auch hier wieder, dass sich die griechischen Tempusstämme, wie Curtius, Verb. I 198 treffend bemerkt, in der freisten Weise zur Gesammtheit eines Verbalsystems vereinigen. Auch die primären Endungen des Conjunctivs und Optativs — über den letzteren vgl. in dieser Beziehung Curtius a. a. O. 41 f. — zeigen in Uebereinstimmung mit dem, was derselbe Gelehrte, zur Chronol.[2] 49 ff. über die Entstehung der Modi ermittelt hat, dass diese von Haus aus mit der Vergangenheit gar

Nichts zu thun haben, sondern dass sie sich neben dem Indicativ ihrer zugehörigen Präsensstämme auf der einen Seite ebenso entwickeln wie die Präterita auf der andern. Dennoch sind sie bis jetzt noch nie entschieden vom Aorist getrennt worden. Dies gilt auch von den entsprechenden Nominalbildungen: *διδο-ντ-ς, διδό-μενος* : *δίδωμι* Prät. *ἐ-δίδω-ν* = *δο-ντ-ς, δό-μενος* : *δω-μι* Prät. *ἔ-δω-ν*.

Wendet man dies auf die schwachen Aoriste an, so ist der Schluss von selbst gegeben, dass auch der Conjunctiv, Optativ, Imperativ desselben wie *λύσω, λύσαι-μι, λῦσο-ν* Nichts mit dem Präteritum zu thun haben, folglich präsentische Bildungen sind, zu denen ein Indicativ nicht mehr vorhanden ist. Wenn aber Curtius, Temp. und Mod. 288 den Grund für die Bildung dieses Tempus überhaupt richtig in der lautlichen Nothwendigkeit gefunden hat, für gewisse Verba das aoristische Präteritum durch Zusammensetzung zu bilden, wenn er ferner, zur Chronol.[2] 58 den Grund dieser aoristischen Bedeutung in einer besonderen Auffassung des Seins erkannt hat im Gegensatz zum Werden, so ist leicht einzusehen, dass auch hier für die Gegenwart das Bedürfniss einer Unterscheidung zwischen dauernder und momentaner Handlung ebenso wegfiel, wie es sich vorhin bei Verdrängung der kürzeren Präsensformen durch verstärkte zeigte. Natürlich haben auch Infinitive und Participia *λῦσα-ι, λύσα-σθαι, λυσα-ντ-ς, λυσά-μενος* Nichts, was mit dem Präteritum zusammenhienge. Wenn also Weissenborn noch daran zweifelt, dass *λυσα* überhaupt keine Zeit bezeichnet (er meint die Zeitstufe) und dass dieses erst durch das vortretende Augment bezeichnet werde, so hat er sich diese Verhältnisse nicht klar gemacht.

Wenn aber auch nicht die Zeitstufe in dem schwachen Aoriststamme ausgedrückt ist, so ist es doch wenigstens die Zeitart, wie wir sahen. Aber noch mehr: die Bedeutung dieser schwachen Aoriste ist vielfach im Gegensatz zu den starken eine active, causative, und grade nach dieser Richtung sind sie auch für die Composita besonders verwendbar,

welche ja in überwiegender Menge tatpurusha sind und zuweilen auch causative Bedeutung aufweisen, z. B. Στησίχορος, der den Chor aufstellt, vgl. mit ἔστησα ich machte stehen und ἔστην ich stand. Es ist im Deutschen nur deshalb schwer, sich die specielle Bedeutung eines Stammes wie λυσα klar vorzustellen, weil wir kein Verbalsubstantiv von „sein" haben. Während wir uns den Unterschied von *bhar-ta* „tragen er", und *bhara-ta* „Träger er" so leidlich verständlich machen können, sind wir nicht im Stande, ein *dik-sa* von *dik-sha-mi*, *á-dik-sha-m* uns zu verdeutlichen, höchstens mit einem Particip können wir uns umschreibend helfen. Aber wie dem auch sei, jedenfalls können wir uns den Stamm λυσα ebenso gut wie in der einfachen Wortbildung λῦσα-ι, λυσα-ντ-ς, λυσά-μενος auch in der Zusammensetzung denken, zumal da sich auch sonst zahlreiche Spuren davon finden. Wiewohl ich de comp. 112 ff. auf diesen unverkennbaren Parallelismus asigmatischer und sigmatischer Stämme in zahlreichen Eigennamen hingewiesen habe als Ἀμειν-ίας, Φειδ-ίας neben Ἀμειψ-ίας, Βλεψ-ίας, Δορκ-εύ-ς, Ἐπειγ-εύ-ς neben Ἀκεσ-εύς, Θησ-εύς, Λάμπ-ων, Μέλπ-ων neben Βρίσ-ων, Ἰάσ-ων u. s. w., wiewohl auch Curtius, Erl.[2] 148 λείψ-ανο-ν einem δρέπ-ανο-ν, πανσ-ώλη einem τερπ-ώλη gegenüber stellt, so hat man dies bisher doch übersehen und kaum einen ernstlichen Versuch gemacht, diese Erscheinung anders zu erklären. Nur schüchterne Andeutungen über diese merkwürdigen Bildungen finden sich und zeigen, wie wenig jeder andre Erklärungsversuch als der gegebene befriedigt. Gust. Meyer, über d. mit Nas. geb. Präsensst. S. 76 nennt λείψ-ανον „eine sehr merkwürdige Bildung vom Aoriststamme (sic!), gewiss eng zusammenzustellen mit den auch noch nicht hinlänglich aufgeklärten Zusammensetzungen mit λειψο-", hinsichtlich deren er auf seine Auseinandersetzung Stud. V 114 verweist. Dort wird aber für die ersten Glieder von δοξό-σοφο, λειψό-τριχ, μιξο-βάρβαρο, ῥιψο-κίνδυνο, σεισό-πυγιδ, στρεψό-δικο (vgl. de comp. p. 56) eine Vermischung

der Suffixe σι und το angenommen, ohne dass der Verf. diese Vermuthung durch irgend Etwas zu stützen weiss, und schwerlich wird dieser gezwungene Ausweg Jemand überzeugen. Auch Schönberg's Ansicht, dass in jenen Compositis σο aus σι entstanden sei, hat ihre Bedenken und tritt jedenfalls zurück gegen unsre Annahme, dass σο nach Analogie der nominalen Composita aus ursprünglichem σα hervorging. In anderen einfachen Wörtern, in welchen sich sigmatische neben asigmatischen Stämmen zeigen, scheint G. Meyer determinirte Wurzeln annehmen zu wollen, so in *θύσ-ανο-ν*, *ὄψ-ανο-ν*, ebenso wie in den ersten Gliedern *ὀρσό-λοπο*, *ὀρσο-τρίαινη*, *ὀρσο-θύρη*. Auch diese Vermuthung scheint uns nicht wahrscheinlich, ganz abgesehen davon, dass sie sich nur auf verhältnissmässig wenige Bildungen erstrecken könnte und die übrigen unerklärt liesse.

So muss es denn bei allen den zuletzt besprochenen Compositis bei der Ansicht bleiben, wonach wir in deren ersten Gliedern Verbalstämme, theils dem Präsens, theils dem Aorist ähnliche, zu erkennen haben, und es bedarf keines besonderen Nachweises, wie sehr diese Erklärung auch mit einer modificirten Auffassung des sogenannten Compositionsvocals im Einklang steht. Ein Rückblick auf die einzelnen Gruppen der hier zusammengefassten Bildungen mag noch zur Verdeutlichung dienen.

1) Asigmatische Composita.

a) Das erste Glied endigt consonantisch, wenn das zweite vocalisch anlautet in *αἴθ-οψ*, *ἐχ-έγγυος*, *κίλλ-ουρος*, *μελπ-ήνωρ*, *λαθ-ήβης*, *λιπ-αυγής*, *μισγ-άγκεια* u. s. w.

b) Das erste Glied endigt auf ε in *ἑλκε-τρίβων*, *ἐχέ-φρων*, *μενε-δήϊος*, *φερέ-καρπος*, *δακέ-θυμος* u. s. w.

c) Das erste Glied endigt auf ι in *εἰλί-πους*, *τερπι-κέραυνος*, *ἐναρί-μβροτος*, *λαθι-κηδής* u. a.

d) Das erste Glied endigt auf -αι in *ταλαί-πωρος*, *ταλαί-φρων*, *τλαι-παθής*, *μαραί-πους*, *χαλαί-πους*.

e) Das erste Glied endigt auf -α: *ταλα-πείριος*, *ταλα-πενθής*.

f) Das erste Glied endigt auf *-ο* in *ἐθελό-δουλος, ἁμαρτο-επής, λιπό-γαμος, φιλό-λογος, Πυθό-δημος* u. a.

Danach ist der thematische Vocal (Gruppe a) vor vocalischem Anlaut des zweiten Glieds weggefallen oder er war in einigen Gebilden ältester Prägung überhaupt nicht vorhanden (s. o. S. 38). Gewöhnlich erscheint er als *ε* wie im Verbum (Gr. b), einigemal ist er zu *ι* geschwächt, wie bei einigen nominalen Gliedern (Gr. c), oder nach deren Analogie in *ο* verdumpft (Gr. f). Nur bei einem Verbum ist der alte Themavocal *α* erhalten (Gr. e), identisch mit dem *α* der Verba *ἄγα-μαι, ἔρα-μαι, πρία-μαι* u. a., worüber Curt., Verb. I 171 ff. In andern Bildungen zeigt sich (Gr. d) ein Verbum auf *αιω*, Curt. a. O. 335.

2) Sigmatische Composita.

a) Das erste Glied endigt consonantisch in *βρισ-άρματος, ἐρυσ-άρματος, κλέψ-υδρα, ῥαψ-ῳδός, τρυσ-άνωρ* u. a.

b) Das erste Glied endigt auf *-σι* in *ἀερσί-πους, ἀκερσι-κόμης, βλαψί-φρων, δεαδρασι-πολῖται, ἐρυσί-πτολις, κλεψί-νοος, λησί-μβροτος, τανυσί-πτερος, ταλασί-φρων* u. s. w.

c) Das erste Glied endigt auf *-εσι* in *ἀεσί-φρων, ἀλφεσί-βοιος, ἑλκεσί-πεπλος, θελγεσί-μυθος, ὀλεσί-καρπος, πηγεσί-μαλλος, ταμεσί-χρως* u. a.

d) Das erste Glied endigt auf *-σε* in *ἀκερσε-κόμης, περσέ-πτολις, Ὀρσε-δίκη, Περσε-φόνη.*

e) Das erste Glied endigt auf *-σο* in *ὀρσό-λοπος, στρεψό-δικος, δρυψο-γέρων, λειψό-θριξ* u. a.

Hiernach hat sich das *-σα* des auch zur Tempusbildung verwandten zusammengesetzten Verbalstammes einigemal zu *-σε* geschwächt (Gruppe d), wie in den asigmatischen Compositis, öfter ist es durch die überall sich eindrängende Analogie der nominalen *ο*-Stämme, welche weitaus am häufigsten in der Composition vorkommen, zu *-σο* geworden (Gr. e), am häufigsten erscheint *σ* als *-σι* (Gr. b), woran die zahlreichen gleichlautenden Stämme abstracter Nomina *-σι* hervorragenden Antheil hatten. Wo das folgende Glied vocalisch auslautete, fiel der thematische Vocal überhaupt

weg (Gr. a). Für die ersten Compositionsglieder auf *-εσι* (Gr. c) wurde oben S. 55 die Möglichkeit in Schutz genommen, dass *ε* hier der Wurzel *ἐς* angehöre, denkbar wäre auch ein Hülfsvocal, namentlich, wenn eine Liquida dem *σ* vorausging. Es wird die Geneigtheit zu dieser oder jener Erklärung wesentlich davon abhängen, wie man über das *i* jener altindischen Aoriste und über die Futurbildung im Griechischen denkt, wo ganz ähnliche Fragen sich erheben.

Man hat von dem Futurum der Liquidastämme eine sechsfache Erklärung aufgestellt, nämlich: 1) diese Futura sind Präsentia mit der Wz. *jâ-mi* ohne Wz. *εσ-*, also *τεν-jω, τενιω, τενεω, τενῶ* u. s. w. Diese Erklärung würde eine doppelte Futurbildung voraussetzen, da die sigmatischen Formen wie *κέλσω, κύρσω, φύρσω, θέρσομαι* u. a. mit ihr unvereinbar sind; deshalb ist sie aufzugeben. 2) An die Liquidastämme tritt *-σιω* direct an, *τεν-σjω* wird mit Ausfall des *σ τενιω, τενεω, τενῶ*. So mit Bopp, vgl. Gr. II 445, Franke, das Fut. im Griech. S. 8. Dagegen wenden Curtius, Hirzel, Joh. Schmidt und Leskien mit Recht ein, dass man von der Grundform *τεν-σιω* aus nach Analogie des schw. Aor. entweder nur zu *τεννιω, τεννεω, τεννω* oder zu *τεινιω, τεινεω, τεινω* gelangen würde. Daher wurde auch *τεν-σjω* als Grundform aufgegeben und ein *τεν-ε-σjω* an deren Stelle gesetzt, woraus *τενεσω, τενεω, τενῶ* ohne Schwierigkeit sich erklärt. Aber was ist jenes *ε*? Man vergleicht es zunächst mit dem *i* von altindischen Futurformen wie *tan-i-shjâmi, kar-i-shjâmi* und sogar *tar-î-shjâmi* neben *tar-i-shjâmi,* selbst bei nichtliquiden Stämmen *bhav-i-shjâmi* neben *bhô-sjâmi,* Bopp Sktgr. § 440a u. 424. Daher will 3) Curtius, der früher Temp. u. Mod. 315 ff. an einen Bindevocal dachte, jetzt Erl.[2] 104 einen Hülfsvocal in jenem *ε* sehen. Aber gegen diesen wird man denselben Einwand erheben dürfen, wie gegen seinen früheren Bindevocal: weshalb *τεν-ε-σω, μεν-ε-σω* und niemals *ἐ-τεν-ε-σα, ἐμεν-ε-σα*? Dieser Einwand fällt, wenn man den

Zusammenhang der Aoriststämme mit unseren ersten Compositionsgliedern erwägt und in diesen gleichfalls Hülfsvocale sehen will, die aber dann auch bei andern Stämmen vorkamen (cf. *bhav-i-shjâmi*). Nur hierin liegt noch eine Schwierigkeit. Deshalb zogen andre es vor, 4) in jenem *i* des Sanskr. und dem *ε* des Griech. den anlautenden Vocal der Wurzel *as* wieder zu erkennen, also *tan-ishjâmi*, *τεν-εσjω*. So Benfey, kl. Sktgramm. S. 182, Schleicher, Comp.[3] S. 807, Hirzel, KZ. XIII 218 ff.; zu dieser Erklärung neigt auch Pezzi, formazione del fut. attivo negli idiomi italici ed ellenici, Torino 1872 S. 38 ff. Gegen diese Erklärung wendet Joh. Schmidt und besonders Leskien Folgendes ein: im Griech. habe der Aorist nie den Vocal der Wz. *ἐς* erhalten, während andrerseits im Skr. *i* oft genug bloss Hülfsvocal sei; man sehe nicht ein, weshalb die Sprache bei der Futurbildung einen doppelten Weg eingeschlagen und nicht auch *λειπεσω*, *λειπεω*, *λειπῶ* gebildet haben soll, die sigmatischen Formen *φθέρσω*, *θέρσομαι* seien bei der Unbeliebtheit der Lautgruppe *ρσ* nach dieser Erklärung sehr auffallend. Der erste Einwand — und auf diesen kommt es uns hier natürlich zunächst an — erledigt sich abermals, wenn wir annehmen, dass auch im Griechischen einst die schwachen Aoriststämme wie im Sanskr. behandelt wurden und in einem *ταμ-εσι-*, *φερ-εσ(ι)* die vermissten Spuren solcher Bildung wiedererkennen. Den zweiten Einwand Leskien's sucht Pezzi a. O. 40 Anm. mit dem Einfluss des Accents zu beseitigen, in dem einerseits vor der Entwicklung des Dreimorengesetzes *λειπεσω* zu *λείψω* werden konnte, andrerseits ein *μενεσω* nach jenem Gesetz zu *μεν-εσω*, *μενεω*, *μενῶ* werden musste. Dann wäre auch in dem *ι* des dorischen *μενίω* nicht das *j* der Wz. *ja*, sondern der abgeschwächte Vocal der Wz. *ες* zu erkennen, wie im Sanskr. *tan-ishjâmi*. Der letzte Theil dieser Vermuthung bleibt wegen der Accentverschiedenheit der altindischen und der griechischen Formen zweifelhaft, der erstere aber würde den ersten Compositions-

gliedern von nicht liquiden Stämmen wie ἑλκ-εσι-, πηγ-εσι-, ἀϝ-εσι-, φαϝ-εσι- wesentlich zu Statten kommen. Der dritte Einwand Leskien's lässt sich ebensogut gegen die Annahme eines Hülfsvocals richten, wie auch gegen seine eigne Erklärung. Nach dieser nämlich soll 5), wie Stud. II 80 f. auseinander gesetzt wird, das ε derselbe thematische Vocal sein, durch welchen nicht selten in der Tempusbildung gewisser Verba (vgl. die E-Classe bei Curt., Verb. I 370 ff.) ein erweiterter Stamm neben einem kürzern erscheint. Auch die einfache Wortbildung zeigt diese Stämme in ἀρε-τή, ἑλκε-τό, εὑρε-τό, κάπε-το, κοπε-τό, γένε-σι u. s. w. Aber solche mehr sporadische Stammerweiterungen eignen sich nicht zur Erklärung der mit Ausnahme der sigmatischen Formen so constanten Futurbildung der Liquidastämme, und wenn die Sprache nach Leskien in unsrem Falle solche erweiterte Stämme wirklich „zur Vermeidung einer unbequemen Lautverbindung" benutzt, weshalb nicht im schwachen Aorist? Diese Frage ist beantwortet, wenn der letztere ebenfalls noch Spuren eines εσα aufweist. Mit der eben besprochenen Erklärung der futura liquida berührt sich endlich 6) eine andre, die Joh. Schmidt, Revue de ling. et de phil. comp. III 385 f. aufgestellt hat. Er erinnert an das Nebeneinandervorkommen abgeleiteter Verbalstämme neben primären zunächst im Litauischen *sĕdmi*, *sĕdėjau* fut. *sĕdėsiu* u. a. Auch im Griechischen werden manche Perfecta und schwache Passivaoriste der E-Classe von abgeleiteten Stämmen gebildet wie νενέμηκα, μεμένηκα, εἴρηκα, ἐρρήθην, μεμάθηκα u. a. Aber damit werden doch die zugehörigen Futura νεμῶ, μενῶ, ἐρῶ, μαθοῦμαι u. a. nicht erklärt, die nothwendig νεμησω, μενησω, ἐρησω, μαθησομαι lauten müssten, wenn anders wir in dem η im Perfect, Futurum und Aorist der abgeleiteten Verba mit Recht ein ηε, εjε = *aja* wiedererkennen dürfen. Leskien's Erklärung würde also gegen diese entschieden den Vorzug verdienen.

Je länger uns die Betrachtung der ersten Com-

positionsglieder in Anspruch genommen hat, desto kürzer können wir an den zweiten vorübergehen, über deren formale Beschaffenheit und Function die neuere Forschung wenig Neues zu Tage gefördert hat. Hier ist noch nach den verschiedensten Richtungen hin Vieles zu thun übrig. Denn auch hier liegt eine grosse Mannigfaltigkeit an Bildungen vor, auch hier sind nominale und verbale Glieder zu scheiden und in ihrer Verschiedenheit zu erkennen. Freilich ist nicht einmal dies Letztere unbestritten geblieben, insofern kürzlich Joh. Schmidt, Jen. Lit. Zeit. 1874 S. 76 seine Ueberzeugung dahin ausgesprochen hat, „dass, so wenig wie Nominalstämme mit Verbis zusammengesetzt erscheinen, ebenso wenig Verbalstämme mit Nomina zusammengesetzt werden, und dass alle auf eine solche Annahme hinauslaufenden Erklärungen eben nur beweisen, dass das Richtige noch nicht gefunden sei." In wie weit diese Behauptung auf die zuletzt besprochenen Composita mit verbalem Anfangsgliede passe, haben wir jetzt nicht mehr zu erörtern, dagegen hat sie für die sogenannten zweiten verbalen Glieder ein gewisses Recht. Das zweite Compositionsglied muss immer nominale Form haben, schon weil es der Träger der Flexion des Ganzen ist; bei weitem die Mehrzahl dieser Composita hat das Suff. *a*, demnächst findet sich *το* oft, schon viel seltener *εσ* u. a. Suffixe. Ausgenommen sind hier nur die Composita, deren zweite Glieder den Wurzeln gleichkommen, d. h. Wurzelnomina sind *τυρό-κλεπ-*, *φαρμακό-τριβ-*, *ϑηρο-δίωκ-*, *ϑυρσο-πλήγ-*, *μονό-ζυγ-*, *αἰγί-λιπ-* bei Justi S. 46. Hier ist kein Suffix vorhanden und auch keines weggefallen, wie die Anhänger der Participialtheorie meinen[10]). Es ist uns — dies ist sehr

[10]) Zuletzt that dies Benfey, Gesch. d. Sprachwiss. S. 95 f., indem er die entsprechenden Sanskritcomposita wie *sarva-çak* unter den Beweisen dafür aufführt, dass gewisse Anschauungen der indischen Grammatiker auch für die moderne Sprachwissenschaft massgebend seien. Dies ist sehr oft richtig, nur nicht in unserem Fall. Uebrigens ist die Zahl

lehrreich für die Verbalcomposita überhaupt — nur der Nominal- und der Verbalbegriff gegeben, deren geistige Verknüpfung dem Schriftsteller vollkommen frei steht und durch den Zusammenhang bedingt ist. Daher begreift es sich, dass die drei ersten jener Composita active, die drei letzten passive Bedeutung haben, es könnte aber, wo es der Sinn zulässt, ebensogut auch umgekehrt sein, *θηρο-διωκ-* könnte auch von wilden Thieren verfolgt, *αἰγί-λιπ-* die Ziegen verlassend bedeuten.

Bei den griechischen Compositis mit verbalem ersten Glied liegt das, was sie von rein nominalen Bildungen unterscheidet, sowohl in der Form, wie wir sahen, als in der Bedeutung, bei Compositis mit verbalem zweiten vornehmlich in der Bedeutung. In wie weit aber erste Compositionsglieder verbal sein können, für das lebendige

---

der griechischen Wurzelnomina in zweiten Compositionsgliedern nicht ganz gering; bis jetzt fanden sich, wie schon Justi a. O. bemerkt, nur solche auf Explosivlaute, was theils in den griechischen Lautgesetzen, theils in der Flexion und Bedeutung dieser Composita seinen Grund haben mag. G. Meyer übersah dies, wenn er Stud. VI 255 in dem zweiten Theil von *μεσό-δμη* „nur die durch Metathesis umgestellte Wurzel *δεμ* sehen" wollte. — Wir können sogar noch die Functionen dieser Wurzelnomina nachweisen, die zuerst Curtius, zur Chronol. d. idg. Sprf. in ihrer richtigen Beleuchtung dargestellt hat. Sie erscheinen nämlich 1) als Substantiva a) in selbständigem Gebrauch wie *ὀπ-*, *φλογ-*, *μυσ-*, *συ-* u. a. in abstracterer oder concreter Bedeutung, und wohl noch ursprünglicher b) als reine Abstracta in Präsensbildung mit *jā-mi* (4. Classe des Skr. im Ggs. zur 10.!), *kup-jā-mi* ich gehe in Begierde, *cup-io*, *ἰδ-ίω*, im Optativ und Futur.; 2) als Participia a) im zusammengesetzten Präteritum (s. jedoch o. S. 61): *ἐ-λυ-σα-μ* ich war lösend, *ἐ-τε-θηπ-εσα*, b) am Ende jener Composita, bald in activem, bald in passivem Sinn, und endlich 3) als Adjectiva in zahlreichen alterthümlichen Gradationsformen wie ved. *nav-jas*, skr. *varîjas*, *prêjas*, *garîjas*, *kav-îjas* u. a., zu denen entweder keine oder anders gebildete Positive vorhanden sind, gr. *μείζων*, *μείων*, *πλείων*, *ἥσσων*, *ἀ-μείνων* u. a. Weihrich, de gradibus compar. p. 8 f., 60 ff. hat dies Verhältniss völlig verkannt, wie ich bereits in meiner ausführlichen Rec. dieser Schrift Jahrb. f. Phil. u. Päd. 101 (1870) S. 28 u. 35 f. bemerkt habe, ohne jedoch grade diesen Punkt dort weiter zu verfolgen.

Sprachgefühl eines Volkes, das können uns die deutschen Composita zeigen, auf welche bereits oben S. 46 hingewiesen wurde, wie Blas-balg, Brech-zange, Giess-kanne, Lad-stock, Reib-eisen, Streich-holz, Trag-bahre, Trink-geld, Wasch-wasser, Sing-vogel u. s. w. Wären die ersten Glieder Nomina, so würden diejenigen, zu denen entsprechende Nominalformen existiren, auch deren Formen aufweisen und wir würden etwa Bruch-zange, Guss-kanne, Strich-holz, Trank-geld, Sang-vogel (vgl. Ge-sang-lehrer) u. dgl. erwarten, die ersten Glieder würden nicht bald mit einem activen Particip, bald mit einem Infinitiv, bald mit einem passivischen Relativsatz wiederzugeben sein, auch bei gleichem ersten. Wasch-wasser ist Wasser zum Waschen, womit gewaschen wird, Wasch-frau, eine waschende Frau, jenes tatpurusha, dieses karmadhâraja, und, wenn schon die Bedeutung bei der Verbindung zweier nominalen Glieder innerhalb derselben Compositionsclasse gar mannigfaltig sein kann, so ist es die mit verbalem ersten Glied noch mehr. Trink-geld ist Geld zum Trinken, Trink-horn ein Horn, aus dem man trinkt, Trink-genosse ein Genosse, der (mit)trinkt, aber Trank-opfer ist ein Opfer, bei dem ein Trank gespendet wird, Trank-steuer eine Steuer, welche auf den Trank gelegt ist. Hier vermögen wir uns also, so verschieden auch die Beziehung der beiden nominalen Glieder sein mag, nirgends von der concreten Vorstellung des Tranks los zu machen, welche nun einmal unzertrennlich für uns mit jener Nominalform verbunden ist, während dort der Thätigkeitsbegriff in freister Weise seine Verwendung findet. Noch mehr, selbst da, wo der Verbalstamm von einem zugehörigen Nomen formell nicht geschieden ist, kann die Bedeutung allein für die erstere Auffassung entscheiden: Lauf-feuer ist nicht Feuer des Laufs, sondern ein laufendes Feuer, ein Feuer, das sich im Lauf verbreitet, Lauf-graben ein Graben, der zu einer belagerten Festung hinläuft, Lauf-gürtel ein Gürtel zum Laufen, den man beim Laufen umthut, um die Gewänder zusammen zu halten u. s. w., aber Lauf-

schritt kann man als Schritt, der eigentlich Lauf ist, erklären. Will man auf dieses Alles die Probe machen, so frage man nur diejenigen selbst, welche jene deutschen Composita richtig zu gebrauchen und zu deuten wissen, man wird immer auf den Infinitiv und ein Nomen hingewiesen werden, also Brech-zange kommt von brechen und Zange, Giess-kanne von giessen und Kanne, Reib-eisen von reiben und Eisen u. s. f. Für uns liegt eben in dem Infinitiv jener, so zu sagen, indifferente Verbalbegriff ohne Rücksicht auf die Zeitstufe oder was sonst noch in einer flectirten Verbalform ausgedrückt sein mag. Aehnlich steht es nun auch mit jenen griech. Compositis, in denen für das Sprachgefühl ein ähnlicher Zusammenhang zwischen *ἐχε-* und *ἔχειν*, *φερε-* und *φέρειν*, *ἑλκεσι-* und *ἕλκειν* vorhanden gewesen sein muss, ohne dass das wirkliche grammatische Verhältniss zwischen beiden Formen jemals einem Griechen klarer sein konnte als heutzutage selbst dem Gebildeten, der nicht in diesen Studien heimisch ist, das jener deutschen Composita.

Ueberträgt man dies auf die zweiten Compositionsglieder, welche man verbale zu nennen pflegt, so ergiebt sich daraus leicht die Berechtigung, mit der dies geschieht. Wenn sich die zweiten Glieder von *χρησμο-λόγο*, *οἰκο-νόμο*, *ἡμερο-σκόπο*, abgesehen von der Betonung, formell nicht unterscheiden von den Nominalstämmen *λόγο-*, *νόμο-*, *σκοπό-*, so muss der Unterschied nothwendig in der Bedeutung liegen. Zunächst werden wir in solchem Falle nach der Function des Suffixes fragen dürfen. Diese dient in jenen drei Compositis offenbar zur Bildung eines nom. agentis wie in der einfachen Wortbildung bei Oxytonis wie *τροχό-* und eben jenem *σκοπό-*. Aber hierin liegt wiederum nichts Charakteristisches für die Composition, dies liegt vielmehr in der Verbindung jener nomina ag. mit participialer Kraft mit einem vorausgehenden Nominalstamm, der nun in einem Abhängigkeitsverhältniss zu dem zweiten Glied gedacht wird. Es würde sich sonach *-σκοπο* schauend in

ἡμερο-σκόπο· gar nicht von dem einfachen Nomen *-σκοπό* schauend, der Schauer unterscheiden; schon etwas anders steht es bei *-λογο* redend, *-νομο* zutheilend, verwaltend im Gegensatz zu *λόγο-* Rede, *νόμο-* viell. zunächst Zutheilung, dann das Zugetheilte, Brauch, Gesetz. Noch anders stellt sich das Verhältniss, wenn das so gebildete zweite Compositionsglied in passivem Sinn gedacht wird, in welchem Falle es bei sonst gleicher Formation eine ähnliche Rolle spielt wie in der einfachen Wortbildung, also *μητρό-κτονο* neben *μητρο-κτόνο* wie *τρόχο* neben *τροχό*. Hier verlässt uns schon die einfache Wortbildung, wo der Begriff eines passiven Participiums, wie er in jenem Compositum liegt, nur durch eine Bildung mit Suff. *το* ausgedrückt werden könnte, also nur — man verzeihe den Dativ und das ungebräuchliche Verbaladjectiv — mit *μητρὶ κτα-τό-ς*. Eben diese Beweglichkeit in der Bedeutung solcher zweiten Compositionsglieder und die dadurch möglich gewordene Vieldeutigkeit des Ganzen im Gegensatz zu dem viel bestimmter umgrenzten Begriff der entsprechenden nomina abstracta oder concreta will man unwillkürlich bezeichnen, wenn man sagt: *χρησμο-λόγο-ς* komme von *χρησμο-* und *-λέγειν*, *οἰκο-νόμο* von *οἰκο-* und *-νέμειν*, *ἡμερο-σκόπο* von *ἡμέρα-* und *-σκοπεῖν* u. s. w. Noch mehr Berechtigung hat dies da, wo überhaupt in der einfachen Wortbildung ein ähnliches Nomen nicht vorkommt. Die Sprache hätte allerdings die verbale Natur dieser zweiten Compositionsglieder wenigstens annähernd wie bei den ersten auch formell bezeichnen können durch Bewahrung des helleren Wurzelvocals also *-λεγο*, *-νεμο*, *-σκεπο*, wie sie bei denselben Stämmen vor andern Suffixen that *νέμ-ος*, *σκέπ-ας*, aber dies war nicht einmal nöthig, da durch andre Mittel eine Scheidung der verbalen von den nominalen Gliedern ermöglicht wurde. Wenn wirklich ein nomen abstractum von der bezeichneten Art in der Zusammensetzung erscheint, so nimmt es, falls es von dem andern Gliede regiert wird, die erste Stelle ein wie in *λογο-γράφο-ς*, *νομο-θέτη-ς*, als zweite Glieder aber mit be-

liebigen ersten verbunden werden diese Composita in Consequenz des regium Scaligeri praeceptum lieber vermieden. Man sagt wohl *ἀπόλογο-, ἐπίλογο-, πρόλογο-* u. s. w. — auch *φιλό-λογο-* Rede liebend als tatpurusha —, aber nicht *ἀγαθο-λογο-* gute Rede als karmadhâraja, sondern wählt hier das Adjectiv als selbständiges Wort. Wenn wir aber doch dieses Compositum finden, so heisst es eben verbal *ἀγαθο-λόγο* Gutes redend, wovon sich das abgeleitete Verbum wirklich bei Eustathius findet. Anders ist die Sache selbstverständlich, wenn das dem zweiten Compositionsglied entsprechende Nomen ein nomen agentis ist, dann kann es sowohl in einem determinativen, wie in einem Abhängigkeitscompositum an zweiter Stelle stehen. So wäre *τροχός* laufend, Läufer auch nach *ταχυ-* zweites Compositionsglied, wenn dafür nicht zufällig *ταχύ-δρομο-* gesagt würde, aber nicht in dem Sinne von Schnelllauf[11]).

Was von den zweiten sogenannten verbalen Compositionsgliedern mit Suff. *ο* gilt, erstreckt sich natürlich auf solche mit Suff. *το* und mit Suff. *εσ*. Nehmen wir z. B. die ersten besten äschyleischen Composita der ersteren Art ohne Rücksicht auf ihre active oder passive Bedeutung *πάμ-φθαρτο, πολυ-δάκρυτο, πολύ-χωστο, πολυ-πλάνητο, χρυσεό-δμητο, νε-άγγελτο, αὐτό-σσυτο, ὀξυ-μήνιτο, παντό-φυρτο, φοινικό-βαπτο* u. a., so haben wir doch wohl das grösste Recht, sie als Composita mit zweiten verbalen Gliedern zu bezeichnen, da ja diese, wo sie sich als Simplicia nachweisen lassen, immer nur Verbalnomina, speciell Verbaladjectiva d. h. Participia sind und bleiben. Bei den Compositis mit zweitem Glied auf *-εσ* haben wir zwei Gruppen zu scheiden, wie dies auch in Curtius' Schgr. § 355 geschieht, solche, deren zweite Glieder „unmittelbar aus dem

---

[11]) Daher hätte Bergk, abgesehen von andern Gründen, das Compositum *ἁλάδρομος* Lauf über das Meer, welches die Handschriften zu Aristoph. Av. 1395 geben, nicht in den Text aufnehmen sollen. Schon G. Hermann sah das Richtige: *τὸν ἅλαδε δρόμον*.

Compositionsgliedern die Sprache sich viele Bildungen nur für diese Stelle und für den Zweck der Composition gestattete. Andre Kriterien ergeben sich für andre Composita dieser Art. Man leitet *ὑστερό-ποινο* Aesch. von *ὕστερο-* und *ποινή* ab und nimmt wohl mit Recht an, dass das nomen subst. in der Zusammensetzung adjectivische Form erhalten hat. Hier ist *ποινή* = *ποϝ-ινη* von Wz. *pu* eines der nicht zahlreichen Abstracta auf *-ινη* (vgl. Leo Meyer II 183 ff., 570 f.), während ein einfaches *ποινο* = *ποϝ-ινο* selbst secundär sein müsste (a. O. 562 ff.) und der Bedeutung und dem Gebrauch nach nicht leicht mit den übrigen Adjectiven auf *-ινο*, d. h. *-ι-νο* stimmen würde. Es liegt also hier nicht ein primäres karmadhāraja vor, d. h. ein Compositum, dessen zweites Glied durch Suff. *o* unmittelbar aus der Wz. gebildet ist wie in *παμμάχος* ein primäres tatpurusha, sondern ein auf karmadh. beruhendes bahuvrīhi. Diese letztere Unterscheidung hat bekanntlich Justi eingeführt, aber man darf nicht verkennen, dass ein vorausgegangenes karmadh. nicht existirt zu haben braucht, ja unter Umständen wie hier nicht existirt haben kann. Denn *ὑστερο-ποινη* späte Strafe sagt man nicht für *ὑστέρα ποινή*, weil letzteres Abstractum ist. Wohl aber könnte *ὑστερό-πους*, wenn der Sinn dieser Zusammensetzung es begünstigte, ebensogut karmadhāraja sein: später Fuss wie *καλλί-παις*, in Wirklichkeit ist es aber ebenfalls ein auf karmadh. beruhendes bahuvrīhi.

Diese letzteren Betrachtungen führen uns von selbst von der Form der Composita zu der Bedeutung, so Vieles sich auch über die Bildung der letzten Compositionsglieder, seien sie verbale oder nominale, noch sagen liesse. Aber wir müssen uns kurz fassen, um noch einen Ueberblick über das zu gewinnen, was neuerdings über die Bedeutung der Composita ermittelt worden ist, oder was man vorläufig hypothetisch zu ermitteln versucht hat. Glücklicherweise ist dieser Gegenstand nicht so vernachlässigt worden wie die formelle Erforschung der letzten Com-

positionsglieder. Vom allgemein philosophischen Standpunkt aus suchte Tobler in dem genannten Buch über die Wortzusammensetzung den Unterschied dieser von anderen Arten der Wortbildung zu entwickeln, während in den engeren Grenzen des Lateinischen Uhdolph in einer sorgfältigen Specialuntersuchung das Gleiche zu leisten bemüht war. Aber die logischen und psychologischen Kategorien, die Tobler der Wortzusammensetzung abzugewinnen suchte, waren für unsre fortschreitende Erkenntniss nur von geringem Interesse und können für grammatische Untersuchungen jedenfalls nicht zur Grundlage gemacht werden. Wie wenig überhaupt bei solchen philosophischen Untersuchungen an positivem Gewinn herauskommt, bemerkte bereits Delbrück im lit. Centralbl. 1868 Sp. 1314, für das Verständniss der griechischen Composita aber ist Tobler's Arbeit um so weniger von unmittelbarem Werth gewesen, als die Beispiele für seine Kategorien fast nur dem Neuhochdeutschen entlehnt waren. Mit Recht hat also Steinthal, Zeitschr. f. Völkerpsych. VI 279 hervorgehoben, dass man nothwendig von der grammatischen Anordnung auszugehen habe, wofür ausschliesslich die Lautform massgebend sei, und dass erst von da aus die psychologische Betrachtung, gerichtet auf die verschiedenen Arten der Apperception, fortschreiten könne und müsse. Ueberlassen wir diese Aufgabe ruhig der Völkerpsychologie und ihrer Zeitschrift, und halten wir uns nur an die grammatische Grundlage, so ist diese für die moderne Wissenschaft durch die indischen Grammatiker gegeben, deren auf stricte Beobachtung ihrer eignen Sprache gegründete Eintheilung auch für die verwandten Sprachen von höchstem Werth ist. Die scharfsinnige Modification ihrer Theorie durch Justi hat auch bei den neusten Compositaforschern Anklang gefunden und man ist bestrebt, jene Sechstheilung einerseits zu vereinfachen, andrerseits durch schärfere Beobachtung zu specialisiren. Ueber manche Punkte ist bereits eine Einigung erzielt. So hat die Unterordnung der collectiven Composita

(*dvigu*) unter die determinativen keinen Widerspruch gefunden, Justi's Unterscheidung einer unvollkommeneren und vollkommeneren Composition, zu welcher letzteren er nur die bahuvrîhi und die avjajîbhâva gerechnet wissen will, hat allen neueren Versuchen zu Grunde gelegen, die griechischen Composita zu classificiren. Für die homerischen liegen zwei solcher Versuche vor, der eine von Heerdegen, der andre von Schaper. Ersterer hat mit selbständigem Urtheil den Versuch gemacht, eine neue Eintheilung zu gewinnen, indem er alle seine Composita in zwei Hauptgruppen Subjectiva und Objectiva scheidet. Jede dieser beiden Hauptclassen zerfällt wieder in copulativa und determinativa, die letzteren wieder sind innerhalb jeder der beiden Hauptclassen dreifach getheilt in attributiva, d. h. unter I Determinativa in engerem Sinn wie *ἀκρό-πολι-ς*, unter II auf karmadhâraja beruhendes bahuvrîhi *μεγά-θυμο-ς*, in casualia, d. h. unter I Abhängigkeitscomposita *δημογέρων*, *μητροπάτωρ*, unter II auf tatpurusha beruhendes bahuvrîhi *θεοειδής*, *ἱππόκομος*, und endlich adverbialia, d. h. unter I Determinativcomposita, deren erstes Glied Adverbium ist, *ἀγακλειτός*, unter II ebensolche bahuvrîhi-Composita *εὐμενής*, *πρόφρων*, *ὑπέρβιος* u. s. f. Diese Eintheilung hat das Verdienst strenger logischer Zerlegung, entspricht aber zu wenig den Thatsachen der griechischen Zusammensetzung. Copulative Subjectiva existiren bei Homer nicht[12]) und sind überhaupt im Griechischen sehr problematischer Natur, von copulativen Objectivis ist überhaupt nur ein Beispiel bekannt. Dies ist *ἀνδρό-γυνος*, halb männlich

---

[12]) Wohl aber bei Düntzer, dessen Anmerkung zu *Φ* 394 zu Nutz und Frommen des Lesers hier Platz finden mag: „*κυνάμυια*, mit *α* als Bindevocal wie in *ἀνδράποδον*, *ἀταλάφρων*. Hunde und Fliegen gelten beide als unverschämt. Es ist bei Homer das einzige Beispiel dieser seltenen sogenannten copulativen Composition wie *ἱπποκένταυρος*, *ἱππαλεκτρυών*, *πλουθυγίεια*, *ἰατρόμαντις*." Leider können wir nicht einen Satz dieser lehrreichen Anmerkung unterschreiben ausser dem, dass Hunde und Fliegen zuweilen unverschämt sind.

halb weiblich bei Plato Symp. p. 189 E, welches G. Meyer, Stud. V 8 wohl mit Recht für ein auf dvandva beruhendes bahuvrîhi erklärt. Composita aber, deren erste Glieder Adverbia sind, haben keinen Anspruch darauf, den Determinativ- und Abhängigkeitscompositis als besondere Classe gegenüber gestellt zu werden, sie können höchstens unter den ersteren als besondere Gruppe zusammengestellt werden, wenn es sich darum handelt, die verschiedenen Wortarten, welche in der Zusammensetzung vorkommen, besonders zu verzeichnen. Die Ausdrücke Subjectiva und Objectiva würden wir uns viel eher gefallen lassen, wenn sie umgekehrt vertheilt wären, weil wir sonst die Ausdrücke „subjectiv" und „objectiv" auch bei grammatischen Fragen anders gebrauchen. Hier aber heisst subjectiv dasjenige, was sein Subject in sich trägt, objectiv das, was sein Subject ausserhalb hat; dies passt eben nur auf Composita, und es empfiehlt sich nicht, einer einzelnen Wortclasse Bezeichnungen beizulegen, die in Bezug auf andre Verhältnisse eine ganz andre Bedeutung haben. Aus ähnlichen Gründen hat bereits Curtius, Erl.[2] 149 den Ausdruck attributiva für die Determinativcomposita zurückgewiesen, den Heerdegen doch wieder aufnimmt, aus ähnlichem Grunde behielt ich für die Abhängigkeitscomposita lieber diese Bezeichnung bei, als ich den Ausdruck objective Composita wählte.

Weit weniger selbständig und minder glücklich ist Schaper's Behandlung der homerischen Composita. Er schliesst sich scheinbar eng an Justi an, wenn er ebenfalls höhere und niedere Zusammensetzung scheidet, aber er folgt ganz äusserlichen Gesichtspunkten, wenn er die Uebersetzbarkeit eines Compositums durch einen Relativsatz zum Kriterium für die Einordnung in eine der beiden Hauptclassen macht. Weil z. B. *ταλα-πειϱιο-ς* so viel ist als *ὃς (πολλὰς) πείϱας ἔτλη*, so sollen dieses und andre Abhängigkeitscomposita der höhern Zusammensetzung angehören. Dass dadurch der specifische Unterschied beider Arten wieder ganz verwischt wird, liegt auf der Hand.

Eben so äusserlich verfährt Schaper bei der weiteren Eintheilung, indem er z. B. eine Gruppe von Compositis aussondert, bei deren Auflösung nur die Copula zu ergänzen ist, eine andre, wo ihm mehr Worte nöthig scheinen u. s. w. Einen Gewinn für die Eintheilung der Composita haben wir also aus dieser Arbeit nicht zu verzeichnen, aber sie behandelt ihren Gegenstand doch ungleich viel sorgfältiger als die Form der homer. Composita auf 8 Seiten abgehandelt ist von Heim, qua ratione Homericae linguae composita conformata sint, Hildburghausen 1860. Dass für Schaper auch in den sogenannten adverbialen Compositis avjajībhāva die Blüthe der Composition zu erkennen ist, ergiebt sich von selbst, weil z. B. *μάστιγι κατωμαδὸν ἤλασεν O* 352 zu übersetzen ist: er trieb die Pferde in der Art, „dass er mit der Geissel von der Schulter her ausholte.“ Hätte dies nur Voss gewusst, dass er es für seine Uebersetzung noch hätte benutzen können! Die zusammengesetzten Adverbia des Griechischen sind entweder erstarrte Casusformen bereits zusammengesetzter Nomina wie *αὐτο-σχεδίην, κατα-φυλαδόν, κατ-ωμαδόν* u. a. oder aus Zusammenrückung einer Präposition mit ihrem Casus entstanden *ὑπέρμορον, κάτοπιν, πρόχνυ* u. a. Im ersteren Falle haben wir also nur nach der Bedeutung der Grundformen zu fragen, in letzterem handelt es sich um uneigentliche Zusammensetzung, in keinem Falle also bilden diese Composita eine besondere Classe. Es bleiben deren vielmehr von der ursprünglichen Sechstheilung der indischen Grammatiker nur noch vier übrig, und von diesen ist die erste die Dvandva-Zusammensetzung.

Die copulativen Composita, welche, wie Steinthal u. A. genugsam hervorgehoben haben, zu allen andern Classen in scharfem Gegensatze stehen, haben im Sanskrit eine so eigenthümliche Ausbildung gefunden, dass der Gedanke nahe lag, auch in den classischen Sprachen nach ähnlichen Beispielen zu suchen. Aber schon die Form, welche dort bald das Ganze im Dual erscheinen lassen kann wie in *judishtirarǵunau*, bald beide Glieder wie in

indrāvaruṇāu findet hier keine Analogie und weist auf tiefer gehende Unterschiede. Uhdolph erkannte einen solchen hinsichtlich der Bedeutung mit Recht darin, dass, während die Inder zwei oder mehrere Personen oder Dinge mit ihrer Dvandvacomposition zusammenfassen, wie in dem genannten Beispiel Judishtira und Arǵuna, Indra und Varuna, Griechen und Römer mit ihren copulativen Zusammensetzungen nur einen Begriff meinen; ein neuer terminus, der der „partitiven" Composition, sollte diesen Unterschied bezeichnen. Wiewohl damit schon das eigentliche Dvandva den classischen Sprachen abgesprochen war, so hielten doch noch manche Gelehrte wie Steinthal a. O. 271 an ihr für das Griechische fest, und diese Frage bedurfte einer eingehenden Prüfung. Diese hat ihr Gust. Meyer KZ. XXII 1 ff. zu Theil werden lassen und gezeigt, dass das Griechische, wie es uns vorliegt, mit wenigen Ausnahmen, wie das neutestamentliche *νυχθ-ήμερον* und noch spätere oder absichtlich komische Bildungen keine sicheren Copulativcomposita besitzt, die sich mit den sanskritischen unmittelbar vergleichen liessen. Die meisten gewöhnlich hierher gerechneten Beispiele wie *ἰατρό-μαντις* Aesch., *γρυπαίετος* und *ξιφομάχαιρα* Aristoph. sind als Determinativcomposita zu erklären oder lassen wenigstens eine solche Erklärung zu, wie *κλαυσι-γέλως* Xen., *αὐξο-μείωσις* Str. mit erstem verbalen Gliede, *γλυκύ-πικρος* u. a. Manchmal freilich entsteht der Schein eines Dvandva wie in *πλουθ-υγίεια* Arist. Av. 731, aber auch nur der Schein. Gust. Meyer erklärt „Gesundheit mit Reichthum verbunden, der das Wohlbefinden gemeiniglich zu steigern pflegt". Vgl. Av. 605.

Hierher gehören eine Anzahl von Thiernamen, die Meyer S. 26 aufführt, wie *γρυπ-αλώπηξ*, *ἱππό-ταυρος*, *καμηλο-πάρδαλις*, *πιθηκ-αλώπηξ* u. a., wo allemal der zweite Begriff der Hauptbegriff und von dem ersten determinirt ist. Allem Anschein nach befindet sich eine auffallende Ausnahme darunter: *χην-αλώπηξ* bedeutet eine Fuchsgans, nicht einen „Gansfuchs" wie *γρυπ-αλώπηξ*, dessen Sinn nicht ganz

verständlich ist, und πιϑηκ-αλώπηξ vermuthen lassen. Hdt. II 72 ἱροὺς δὲ τοῦ Νείλου φασὶν εἶναι τῶν ὀρνίϑων τοὺς χηναλώπεκας, womit zu vgl. Ael. h. a. V 30 und Aristoph. Av. 1295, wo der vogeltolle Athener Theogenes diesen Beinamen erhält. Es beruht dies offenbar nur auf einer lebhafteren Vergleichung, indem der Vogel, welcher gewisse Merkmale mit einem Fuchs gemeinsam hat, gradezu Fuchs genannt, und nur durch das determinirende Glied daran erinnert wird, dass er eigentlich eine Gans sei. An ein Dvandva ist in keinem Falle zu denken, eher noch liegt ein solches in dem bekannten βατραχομυομαχία vor. Bopp und Justi setzten ein solches wirklich voraus, Uhdolph erklärte sein Partitivcompositum für zusammengeflossen aus βατραχομαχία und μυομαχία, Gust. Meyer will es als doppeltes Abhängigkeitscompositum μυομαχία τῶν βατράχων fassen und bemerkt richtig, das Ganze müsse, da μαχία als eigenes Wort nicht existire, auf ein Adj. βατραχομυομάχος zurückgeführt werden, welches höchstens „mit Fröschen und Mäusen kämpfend“ bedeuten könne. Aber dann sind wir wieder bei dem Dvandva als erstem Glied angelangt und müssten erst, um seine Beweiskraft zu mindern, uns wieder erinnern, dass wir es hier mit einem Erzeugniss der parodischen Muse zu thun haben. Diese aber wie manche komische Bildungen dürfen nur mit Vorsicht zum Beweis herangezogen werden, man müsste denn auch für ein deutsches Dvandva Platen's bekannte Nachbildungen aristophanischer Composita oder den kohl-pech-raben-schwarzen Mohr aus dem Struwwelpeter citiren dürfen.

Die Frage, ob die Dvandvazusammensetzung indogermanischen Ursprungs sei und in wie weit sie in den Personalendungen und den Zahlwörtern vorliege, kann hier unerörtert bleiben, es genügt, auf Meyer's Bemerkungen a. O. 12 ff. zu verweisen. So viel ist gewiss, dass diese Compositionsweise für das Griechische sehr in den Hintergrund tritt, und es bleiben uns also von den sechs Classen der indischen Grammatiker nur noch drei übrig, die determinativen, die

Abhängigkeits- und die attributiven Composita. Diese sind aber auch von hervorragendem Werth und die grosse Bedeutung ihrer Erkenntniss hat sich überall bis zu dem Grade bestätigt, dass sie durch Curtius selbst in die Schulgrammatik Eingang gefunden haben, und die Zeit nicht fern sein wird, wo diese Begriffe nicht nur dem Philologen, sondern überhaupt Jedem geläufig sein werden, der sich an der griechischen Sprache bildet. Und dennoch ist jede dieser drei Hauptclassen nur ein weiter Rahmen, welcher Bildungen der verschiedensten Art umfasst, Composita, deren Glieder in mannigfachsten Verhältnissen zu einander stehen, und welche bald auf diese, bald auf jene Weise zu erklären und aufzulösen sind. Dasselbe Compositum erscheint nicht selten in verschiedener Bedeutung als verschiedenen Classen angehörig; dasselbe Wort in derselben Stellung mit einem anderen zusammengesetzt kann Bildungen ergeben, die äusserlich einander ganz ähnlich sind, aber ihrer Bedeutung nach zu jeder der drei Classen gehören können. Dahin gehören nach der seitherigen Auffassung auch die Zusammensetzungen mit Präpositionen, über welche G. Meyer, Stud. V 375 ff. eine Uebersicht giebt. Vgl. Curtius, Schulgramm. § 359, 3 Anm. 1.

Wie verschiedenartige Beziehungen zwischen zwei Compositionsgliedern selbst innerhalb einer einzigen Classe stattfinden können, zeigt gleich die erste, die Karmadhâraja-Zusammensetzung. Denn ein Wort kann durch ein anderes in gar mancher Art determinirt werden. Dies lässt sich recht schlagend an unsrer Muttersprache zeigen, wenn wir nur die Verbindungen erwägen, die ein und dasselbe Wort mit einem zweiten eingehen kann, wie Butter-milch, Butterbrod, Butter-fass, Butter-frau, Butter-blume, Butter-scheibe u. a. oder Milch-napf, Milch-brod, Milch-frau, Milch-gesicht, Milchzahn, Milch-strasse, Milch-kuh u. s. w. Die Vieldeutigkeit, d. h. die verschiedenartige Auflösbarkeit dieser Composita kann für die Auffassung gewisser griechischer Composita einen Fingerzeig abgeben, bei denen es auch darauf an-

kommt, welche syntaktische Geltung im Einzelgebrauch die hier verbundenen Theile haben. Zwei substantivische Nominalstämme mit einander verbunden wie in *νομο-φύλακ*, *δημο-γέροντ*, *μητρο-πάτορ* u. a. rechnete man seither zu den Abhängigkeitscompositis, weil man bei ihrer Auflösung einen Genetiv zu verwenden pflegt, eingedenk des von Curtius, Erl.[2] 152 aufgestellten Satzes, dass überall da, wo ein Rectionsverhältniss vorliege, tatpurusha-Composita anzuerkennen seien, während für die Determinativa nur das Bestimmtwerden des einen Glieds durch das andre charakteristisch sei. Auch Pott hebt in der Vorrede zu dem neusten Bande seines Wurzelwörterbuchs V p. LXIII diesen Unterschied wieder hervor, indem er wie in der Syntax so bei der Composition Congruenz und Dependenz unterscheidet und so den Dvandva- und Karmadhāraja-Compositis zusammen die Abhängigkeitscomposita gegenüberstellt. Dieser Auffassung haben sich noch Berch in seiner Aufzählung der homerischen Composita und G. Meyer, Stud. V 13 angeschlossen und *δημο-γέρων*, *δίσκ-ουρα*, *ζυγό-δεσμον*, *πατρο-κασίγνητος* für tatpurusha erklärt. Aber seitdem hat Meyer, Stud. VI 250 ff. seine Ansicht wieder geändert, und Berch, Zeitschr. f. d. Gymnasialwes. XXVII 909 ff. folgt ihm darin. Ersterer bemerkt richtig, dass ein Genetiv zu dem Nomen, das er bestimmt, in keinem wesentlich andern Verhältniss steht als ein attributives Adjectiv, und weist daher jene und andre Composita den determinativen zu. Erhält auf diese Weise diese Classe einen wesentlichen Zuwachs, so müssen wir sie nach andrer Seite hin vor Einbussen, die ihr zugedacht wurden, schützen. Man hat in einigen Compositis das zweite Glied für verbal gehalten, ohne dass der Gebrauch ähnlicher Formen in der einfachen Wortbildung dies rechtfertigte. Bei *ἀκμό-θετον* ist diese Erklärung gerechtfertigt, aber bei *ζυγό-δεσμον* werden wir mit Berch schwerlich Abhängigkeit des ersten Glieds von dem verbalen zweiten annehmen dürfen. Ebenso wenig können wir mit Meyer die Composita mit *-μαντι-ς* wie *ἀληθό-*

μαντι-ς, κακό-μαντι-ς als accusativische tatpurusha ansehen, sondern halten sie in Uebereinstimmung mit dem sonstigen Gebrauch von μάντις für genetivische. Ferner wird Berch gegen Meyer darin Recht behalten, dass er Composita wie βαθύ-ρροος determinativ fasst; denn, wenn auch der erste Theil syntaktisch als Acc. des inneren Objects zu fassen ist, so macht dies doch für den Sinn keinen Unterschied und das Verhältniss der Glieder ist durch Einordnung dieser Bildungen in die karmadhāraja jedenfalls deutlicher bezeichnet.

Wenn dies alles richtig ist, so bleiben für die Abhängigkeitscomposita ziemlich viel weniger Bildungen übrig, als man ihnen bisher zuwies. Berch umgrenzt ihr Gebiet am Engsten, wenn er nur solche Composita unbedenklich zu den tatpurusha stellen zu dürfen meint, deren regierendes Glied noch deutlich ein Verbalnomen mit verbalem Sinn erkennen lässt. Diese werden auch in der That den ursprünglichen Bestand dieser Classe ausmachen, aber ausreichend ist darum diese Definition auf den ersten Blick nicht. Denn was machen wir mit den zahlreichen Compositis, deren erstes Glied ἰσο- ist, als ἰσό-θεος, ἰσ-άργυρος, ἰσό-παις, ἰσό-πρεσβυς und den andern von Meyer, Stud. V 14 ff. aufgezählten? Und wie fügen sich die präpositionalen Abhängigkeitscomposita, in denen die Dependenz des zweiten Gliedes vom ersten so klar vorliegt? Man könnte diese damit erklärt zu haben meinen, dass Präpositionen in der Zusammensetzung überhaupt nur an erster Stelle zu erwarten sind; aber dann passen sie immer nicht zu Berch's Definition für die tatpurusha. Anders steht die Sache, wenn alle hierher gerechneten Beispiele attributiv zu fassen sind, weil das Subject ausserhalb der Composition liegt und im Allgemeinen durch ein Particip des verb. substantivum oder durch ein andres ausgedrückt werden kann, z. B. ἄπεργος = ἀπ' ἔργου ὤν, ἀπόπολις = ἀπὸ τῆς πόλεως ναίων, διακάρδιος = διὰ τῆς καρδίας ἰών (nach Meyer determ.), ἔνοπλος = ἐν ὅπλοις ὤν u. s. w. Die Alten selbst erklärten diese so, z. B. Hesych. ὑπορίνους τοὺς ὑπὸ ῥινὶ

φθεγγομένους. Es hilft nämlich Nichts, mit Meyer *ἐγκέφαλος μυελός* durch *ὁ ἐν κεφαλῇ μυελός* zu umschreiben, *ἐν κεφαλῇ* bleibt immer ein attributiver Beisatz, der nur durch seine Stellung zwischen Artikel und Substantiv in seiner engen Zugehörigkeit zu dem Subject gefühlt wird. Steht aber ein solches Adjectiv in prädicativer Stellung oder ohne ein besonderes nominales Subject, so bleibt dieser Ausweg natürlich verschlossen, und in einem Satz wie *ἄπεργος ἔστη* = *ἀπ' ἔργου ἔστη* liegt nur in dem verb. finitum der Ausdruck des logischen wie des grammatischen Subjects. Ist dies richtig, so zerfallen alle präpositionalen Composita zunächst in zwei Hauptclassen: in rein determinative wie *ἔκ-λευκος* ganz weiss, *παρά-γυμνος* an der Seite bloss, *προσ-όμοιος* annähernd ähnlich, *ὑπ-έρυθρος* etwas roth u. a., und in attributive. Diese selbst scheiden sich deutlich in zwei Abtheilungen. Die erste umfasst die auf tatpurusha beruhenden bahuvrîhi; hier haben die Präpositionen ihre Rection, aber die ganze Verbindung wird einem Subject beigelegt, welches durch keines der beiden Glieder angedeutet ist: *περί-εργος* um eine Arbeit geschäftig, *προ-δείελος* vor Abends geschehend, oder Etwas thuend, *πρό-δομος* vor dem Hause befindlich, *ὑπ-άγγελος* vom Boten gerufen u. a. Die Rection der Präp. wird so deutlich gefühlt, dass sie sich selbst über das Compositum hinaus erstreckt und Aeschylus z. B. frgm. 374 D. sagen konnte: *Ἑκάτη τῶν βασιλείων πρόδομος μελάθρων*. So aufgefasst erscheint diese Art der Zusammensetzung in ihrem wahren Licht und erweitert unsre Vorstellungen von der bahuvrîhi-Composition durch die Freiheit ihrer Verbindungen.

Die andere Abtheilung unsrer zweiten Hauptclasse kommt dem frühern Begriff des bahuvrîhi als eines Possessivcompositums viel näher, weil meistens die Umschreibung mit einem Verbum des Besitzens möglich ist wie *ἀντίμολπος* Gesang dagegen habend, *ἀπόμορφος* eine fremdartige Gestalt habend, *ἔμφρων* Verstand innen habend, d. h. in welchem Verstand ist, *ἐξόμματος* mit hervorstehenden

Augen, *κατόφρυς* mit herunterhängenden Augenbrauen, *πάροικος* ein Haus daneben habend, d. h. daneben wohnend u. s. w. Oft aber ist die Umschreibung auch eine ganz andere: *διήνεμος* vom Wind durchweht, *διάχρυσος* von Gold durchwirkt, *ἐπίχρυσος* mit Gold überzogen, *πρόκωπος* das Schwert am Griffe haltend u. s. w. Hier liegt kein Rectionsverhältniss vor, sondern diese Präpositionen sind adverbiell gebraucht, in der Zusammensetzung sind nur diese Adverbia und ein Nominalbegriff gegeben. Die Vorstellungen *ἐπί* darauf und *χρύσος* Gold auf ein Subject übertragen, bezeichnen es als ein solches, auf welchem Gold ist, d. h. mit Gold überzogen, *διά* und *ἄνεμος* von einem hochgelegenen Ort gesagt schildern ihn bündig als einen, durch welchen der Wind geht.

Manche Composita, die Meyer dieser Classe zuweist, mögen der ersten Abtheilung zufallen oder können auch in verschiedener Weise aufgefasst werden. So gehören die zusammengesetzten Adjectiva mit Suff. *-ιο* wie *παραθαλάσσιος, διατρύγιος, ἐναρίθμιος, εἰνάλιος, ἐπιδήμιος* u. a. entweder in die Classe attributiver tatpurusha, wenn wir mit Weissenborn, de comp. Hom. 27 annehmen, dass erst nach der Verbindung der beiden Glieder jenes Secundärsuffix zugefügt wurde, oder sie sind einfach determinativ, wenn G. Meyer, Stud. V 17 f., IV 375 sie mit Recht zunächst auf einfache Adjectiva auf *-ιο* wie *θαλάσσιος, τρύγιος* u. a. zurückführt, welche dann die Präpositionen annahmen. Jedenfalls hat Meunier p. 162 f. diese Verhältnisse wenig erwogen, wenn er von Compositis wie *ἐντελής, παραποτάμιος, ὑπόστερνος* weiter Nichts zu sagen weiss, als sie seien syntactiques par la tête et asyntactiques par la queue.

Doch auf solche Einzelnheiten können wir uns hier nicht einlassen. Die präpositionalen Zusammensetzungen wären auf diese Weise aus der Classe der tatpurusha entfernt, und es blieben ausser den Verbalcompositis nur noch jene Beispiele mit adjectivischen ersten Gliedern, die in eine genetivische und in eine dativische Gruppe zerfallen.

Wenn man mit G. Meyer und Berch geneigt sein darf, Zusammensetzungen zweier substantivischer Nominalstämme, auch wenn ein Casusverhältniss zwischen beiden Gliedern stattzufinden scheint, doch in die Zahl der Determinativa zu setzen, so verlangt eine consequente Betrachtung für die hier in Rede stehenden Composita das Gleiche, diese müssen also entweder primäre Determinativa oder doch auf solchen beruhende bahuvrîhi sein, oder es müssen sich wenigstens bestimmte Veranlassungen für solche rein nominale tatpurusha nachweisen lassen. Dies aber scheint, soweit die bis dahin vorliegenden Beispiele sich übersehen lassen, allerdings der Fall zu sein. Die genetivischen Nominalcomposita mit regierendem ersten Glied sind, mit Ausnahme der mit *ἀξιο-* beginnenden, sämmtlich mit einem Privationsbegriff zusammengesetzt und folgen für das Sprachgefühl der Analogie der zahlreichen Composita mit *α* privativum, deren zweite Glieder Substantiva sind und die alsdann mit Curtius, Schulgr. § 360 attributiv zu fassen sind. Die ersten Glieder jener Composita sind nämlich meistens selbst mit *α* privat. zusammengesetzt oder doch synonym mit einer solchen Zusammensetzung, und viele andre unterscheiden sich der Bedeutung nach kaum von einem entsprechenden Compositum mit blossem *α* privat., man vergleiche z. B. *ἀπειρό-γαμος* in der Ehe unerfahren, unvermählt und *ἄγαμος*, *ἀπειρό-δακρυς* der Thränen unkundig, ohne Thränen und *ἄδακρυς*, *ἀπειρο-θάλασσος* und *ἀθάλασσος* von einem Schiffe gesagt, welches das Meer noch nicht befahren hat, *ἀπειρο-μάχης* der an den Kampf noch nicht gewöhnt ist und *ἄμαχος*, *ἀπειρο-παθής* frei von Leiden und *ἀπαθής*, *ἀπειρό-κακος* unerfahren im Bösen, nicht bösartig und *ἄκακος*, *ἐρημο-κόμης* ohne Haare und *ἄκομος*, *κένανδρος* männerleer und *ἄν-ανδρος*, wonach sich schliesslich ein Euripides Phoen. 1517 auch *μονο-μάτωρ* in dem Sinne von *ἀμήτωρ* gestatten durfte. Immerhin aber bleibt das erste Glied dieser Composita ein Adjectiv, und deshalb müssen wir sie als tatpurusha im weiteren späteren Sinne ansehen, denn

genetivische Determinativa mit casuellem zweitem Gliede giebt es nicht. Dasselbe gilt von dem pindarischen *ἀιδρο-δίκης* rechtsunkundig, ein *ἰδρο-δίκης* hat sich dieser Dichter nicht gestattet.

Die Composita mit *ἀξιο-*, welche einen Privationsbegriff nicht enthalten, lassen sich möglicherweise anders auffassen, sie sind entweder ursprüngliche Determinativa oder auf solchen beruhende bahuvrîhi-Composita, einzelne können auch als tatpurusha gefasst werden. Wir dürfen uns nur nicht durch eine mehr oder weniger freie deutsche Uebersetzung irre führen lassen und brauchen nicht, weil wir *ἀξιό-νικος* mit: des Sieges werth wiedergeben, ein andres Verhältniss der Glieder vorauszusetzen als in *καλλί-νικος*; jenes heisst entweder als karmadhâraja: würdig siegend wie *καλλί-νικος* schön siegend, oder als determinatives bahuvrîhi: würdigen Sieg verleihend wie dieses: schönen Sieg verleihend. Dies hängt von der Art ab, wie man über den zweiten Theil des Compositums denkt (vgl. o. S. 71 ff.); in beiden Fällen gelangen wir dann, weil *ἄξιος* als Simplex so häufig mit dem Genetiv verbunden wird, wie im Deutschen „würdig", auch zur Uebersetzung: des Sieges würdig. Ebenso heisst *ἀξιό-εργος* würdig, tüchtig arbeitend, d. h. tüchtig zur Arbeit, *ἀξιό-μαχος* würdig kämpfend, aber *ἀξιό-ποινος* als Beiwort der Athene gerecht vergeltend von *ποινή* (s. o.) u. a. Wo das zweite Glied entschieden verbal ist, ist keine andre Annahme als die eines Determinativcompositums zulässig: *ἀξιάγαστος*, *ἀξιαπόλαυστος*, *ἀξιαφήγητος*, *ἀξιοδάκρυτος*, *ἀξιοζήλητος*, *ἀξιοκοινώνητος* u. a., bald mit activer, bald mit passiver Bedeutung. Wo dagegen das zweite Glied entschieden substantivisch ist, dürfen wir determinative Attributiva erkennen: *ἀξιέπαινος*, *ἀξιόζηλος*, *ἀξιόθρηνος*, *ἀξιόλογος* u. a.

Unter den Compositis, in welchen G. Meyer von dem ersten adjectivischen Gliede das zweite substantivische im Dativ abhängig macht, nehmen die mit *ἰσο-* anfangenden den breitesten Raum ein. Aber wir dürfen uns nicht so

unbedingt durch die zunächst liegende Uebersetzung leiten lassen: ἰσό-θεος scheint zwar so viel als ἴσος θεῷ einem Gotte gleich. Aber vielleicht waren die hierher gehörigen Composita ursprünglich Determinativa, in denen das Nomen des zweiten Glieds, wie sonst immer bei Zusammensetzung von Adjectiv- und Substantivstämmen, den Hauptbegriff liefert. Dann heist ἰσό-θεος „gleichsam ein Gott“[13]), und es wird mit noch lebhafterer Vergleichung, als sie nach der seitherigen Erklärung diesem Epitheton zu Grunde liegt, das Prädicat „Gott“ einem Helden mit der näheren Bestimmung beigelegt, dass es ihm in gleicher Weise zukommt, wie denjenigen Wesen, welche wirklich Götter sind. Ebenso erklären sich andre alte Composita, für welche wie auch für ganz junge nach Meyer's jetzt unnöthiger Vermuthung eben jenes homerische ἰσόθεος das Vorbild gegeben haben soll. Wenn Klytämnestra Aesch. Ag. 959 den Purpursaft ἰσάργυρος gleichsam Silber nennt, so sagt dies noch Mehr als wir mit unserm „silbergleich“ auszudrücken pflegen, welches wir auf gewisse und andern Gegenständen gemeinsame Eigenschaften beziehen; die wahre Bedeutung dieses aeschyleischen Epithetons erläutert Ath. XII 526 ἰσοστάσιος γὰρ ἦν ἡ πορφύρα πρὸς ἄργυρον ἐξεταζομένη. So sind aufzufassen ἰσόπαις, ἰσόνειρος, ἰσόπρεσβυς, ἰσόλιθος u. s. w. In allen diesen Compositis ist das Substantiv des zweiten Gliedes der durch den vergleichenden Adjectivstamm determinirte Gegenstand, derjenige aber, mit welchem dieser verglichen wird, liegt ausserhalb des Compositums. Bisweilen ist die Art der nähern Bestimmung eine andre, je nach der Art der Vergleichung; so kann ἰσο-πολίτης be-

---

[13]) [Ich gestehe, dass mir diese Erklärung wegen des Gebrauches von ἴσος bedenklich und der Einfachheit homerischer Auffassung nicht ganz angemessen zu sein scheint, wie ich denn auch für die Composita mit ἄξιος bei der bisherigen Auffassung verharre. Gab es zahlreiche Composita mit sogenanntem ersten verbalen Element als regens, so konnte das Sprachgefühl auch wohl einzelne Bildungen wagen, in denen ein Adjectiv dafür eintritt. G. C.]

deuten, gleicher Bürger nämlich neben andern Bürgern, also Bürger von gleichem Recht, aber auch: gleichsam Bürger wie die, welche wirklich Bürger sind, also von den Bewohnern der römischen Municipien verstanden: den römischen Bürgern an Rechten gleich. Dort ist der Stamm *ἰσο-* mehr attributiv zu fassen, hier mehr prädicativ, dort liegt der Nachdruck mehr auf dem Adjectivstamm: g l e i c h e r Bürger, hier mehr auf dem Substantiv: gleicher B ü r g e r. Wir halfen uns im zweiten Fall im Deutschen mit dem Adverbium gleichsam, man könnte aber *ἰσόθεος* auch übersetzen: gleich Gott, d. h. fast ein Gott, nämlich wie die andern Götter. Der Sinn bleibt immer derselbe.

Deutlich tritt das determinative Verhältniss beider Glieder in denjenigen Compositis auf, die verbal endigen wie *ἰσο-βαρής* gleich schwer wiegend, *ἰσό-δομος* gleich gebaut, *ἰσο-δρόμος* gleich laufend, *ἰσο-ελκής* u. s. w. Ebenso einfach liegt die Deutung der attributiven *ἰσογλώχιν, ἰσογνώμων, ἰσοδαίμων, ἰσοδύναμος, ἰσοετής* u. a.

Es kam hier nur darauf an, zu zeigen, dass das Griechische von Haus aus keine Abhängigkeitscomposita hat, deren erste Glieder Adjectiva sind und einen folgenden Casus regieren. Wenn die Zusammensetzung vor der Casusperiode entstanden ist, so ist dies auch ganz begreiflich; aber es hindert auch nicht, anzunehmen, dass in späterer Zeit, nachdem zahlreiche Composita der eben besprochenen Art gebildet waren, der häufige Gebrauch des alleinstehenden *ἴσος* mit dem Dativ eine ähnliche Auffassung mancher Composita veranlassen konnte, wie sie unsrer Uebersetzung mit gleich dem u. s. w. zu Grunde liegt. Danach kann Aristoph. Av. 687 sein *εἰκελ-όνειρος* gebildet haben, wenn uns jene Erklärung verschlossen ist, wonach die Menschen dort „gleichsam Träume, scheinbare (*εἰκελο-*) Träume“ genannt werden, anstatt Träumen vergleichbar. Dass übrigens das Wort von Aristophanes für jene Stelle eigens gebildet ist, bemerkten schon die Ausleger. Es ist deshalb nicht zu viel darauf zu bauen.

In Theophrast's ὁμοιόπυρος waizenähnlich mag eine Nachbildung der Composita mit ἰσο- vorliegen. Aber in Abrede stellen müssen wir dies wieder für zwei andre Beispiele, die Meyer noch hierher gestellt hat. Aesch. Prom. 728 ff. heisst es vom Wohnsitz der Amazonen am Thermodon: κατοικιοῦσιν ἀμφὶ Θερμώδονθ', ἵνα τραχεῖα πόντου Σαλμυδησσία γνάθος ἐχθρόξενος ναύταισι, μητρυιὰ νεῶν. Hier soll ἐχθρόξενος nach den Lexicis den Gastfreunden feindlich bedeuten, aber dagegen spricht schon der Dativ ναύταισι. Die ganze Stelle gewinnt, wenn Prometheus in seiner Bitterkeit von jener Gegend sagt: ein verhasster Gastfreund oder in verhasster Weise gastlich für die Schiffer und eine Stiefmutter der Schiffe. Dieses Oxymoron in dem determinativen Compositum entspricht sehr gut dem Zusammenhang der Stelle, wie auch der charakteristische Zusatz μητρυιὰ νεῶν beweist: die Schiffe nahen sich dem Land und finden Aufnahme, aber diese ist verhängnissvoll.

Soph. O. R. 509 f. heisst es von Oedipus: φανερὰ γὰρ ἐπ' αὐτῷ πτερόεσσ' ἦλθε κόρα ποτέ, καὶ σοφὸς ὤφθη βασάνῳ θ' ἡδύπολις. Man fasst das letzte Wort als „der Stadt angenehm“ und dies passt auch vortrefflich. Aber nicht minder gut fügt sich der Zusammenhang, wenn wir übersetzen: sichtbar erschien ihm die Sphinx und Oed. wurde erschaut als ein Weiser und bewährte sich in der That nachher als einer, dem die Stadt lieb ist. Wenn sich aber Oed. als einer, der die Stadt lieb hat, dem die Stadt angenehm ist, bewährte, so war er auch „der Stadt angenehm“. Es ist also ἡδύπολις ein attributives Determinativcompositum, dessen adjectivisches Glied prädicativ zu fassen ist.

Wenn wir die zuletzt besprochenen Composita mit adjectivischen ersten Gliedern so erklären, wie es eben versucht wurde, so entgehen wir Schwierigkeiten, die sich sonst nur durch einige jedenfalls nicht zu beweisende Vermuthungen beseitigen lassen. Schon vorher bezweifelten wir G. Meyer's Annahme, dass nach dem Muster

des homerischen ἰσό-θεος sich die übrigen Composita mit ἰσο-, die theilweise recht alterthümlich sind, gerichtet hätten; jetzt dürfen wir auch seine zweite, nicht gut zu der ersten stimmende Vermuthung ablehnen, dass ἰσόθεος selbst eine verhältnissmässig junge Bildung sei. Diese letztere Annahme veranlasst nämlich offenbar die Stellung der Glieder, ein wichtiger Punkt für die gesammte Nominalcomposition, auf den wir zum Schluss noch einen Blick werfen müssen. Es hat sich bei allen determinativen Compositis, welche von Meyer, Stud. V 7 ff. und von uns theilweise im Anschluss an dessen inzwischen modificirte Ansicht, theils abweichend von ihm geprüft worden sind, herausgestellt, dass das determinirende Glied immer voransteht, und Meyer a. O. 23 hat vollkommen Recht, diese Festigkeit der Stellung als einen Zug hoher Alterthümlichkeit anzusehen. Nun können aber die Determinativcomposita doppelter Art sein, entweder bestimmt das erste Glied das zweite adverbiell oder casuell. Die letztere Classe von Compositis berührt sich unmittelbar mit dem tatpurusha, unterscheidet sich aber zunächst dadurch von diesem, dass das Abhängigkeitsverhältniss der Glieder ein andres, d. h. nicht accusativisches ist, sodann dadurch, dass in ihnen das bestimmende Glied immer voranstehen muss, in diesem ursprünglich immer nachfolgte. Wenn man aber neuerdings Composita der ersten Art mit erstem substantivischem Gliede von den Abhängigkeitscompositis zu trennen und den determinativen zuzuweisen begonnen hat, so nahmen wir dies auch für die mit Adjectiven anfangenden in Anspruch und rechneten sie ebenfalls zu den determinativen, und zwar, weil die Stellung der Glieder sonst abnorm sein würde, zu den adverbiell bestimmenden.

Wenn dies richtig ist, so bleiben allerdings für die Abhängigkeitscomposita im engeren und eigentlichen Sinn nur diejenigen übrig, deren erste oder zweite Glieder verbal sind und bei denen eigentlich allein von einer Rection die Rede sein kann. Sie sind ursprünglich wohl sämmtlich

von der Art gewesen, dass das nominale Glied als Object des verbalen gefasst wurde. Dieses ist der Hauptbegriff und erhält durch das zugefügte Object eine weitere Bestimmung. Danach begreift sich dann auch die wechselnde Stellung der Glieder, die man bisher nicht bloss einfach zu constatiren sich begnügte, sondern auch noch fälschlich auf die Determinativa übertrug. Den Weg zur Erklärung dieser auffallenden Thatsache hat Curtius gezeigt in seiner Abhandlung zur Chronologie der idg. Sprachf., indem er auf die Mittel hinwies, welche dem Gedankenausdruck in der casuslosen Periode zu Gebote standen. Da war natürlich die Wortstellung, wie noch jetzt in flexionslosen Sprachen, von der grössten Bedeutung, und es springt sofort der Unterschied in die Augen zwischen dem Verhältniss der Zugehörigkeit (dem genetivischen) und dem Objectsverhältniss (dem accusativischen). In jenem Fall steht das Thema, an welchem die Zugehörigkeit ausgedrückt wird, voran, in diesem wird der Stamm, welcher später das Accusativzeichen annimmt, stets nachgesetzt. Allerdings ist Scherer, zur Gesch. d. deutsch. Spr. 350 ff. zu wesentlich andern Ergebnissen gelangt, aber schwerlich zu richtigeren. Für ihn sind die Composita die älteste sprachliche Urkunde, die wir besitzen, aus ihnen allein will er die Nachrichten über die ursprüngliche arische Wortfolge schöpfen. Hiernach soll nun alles Bestimmende dem Bestimmten vorausgehen, das genetivische Verhältniss und das accusativische werden gleich behandelt, und die Präcision der Sprache beruht hier nur auf der Phantasie. Doch dieser bleibt noch genug überlassen, wenn auch die Art der Verbindung bereits durch die Stellung angedeutet werden konnte, und wir können deshalb Scherer's Endresultat: Object — Prädicat — Subject sei die alte Wortfolge für die Composition, nicht gelten lassen, sondern meinen, grade das Gegentheil aus ihr erweisen zu dürfen. Auch Kuhn KZ. XVIII 408 f. urtheilt so, doch müssen wir in einem Punkte von ihm abweichen. Wenn nämlich in jener Periode die Stellung, so zu sagen,

ein formenbildender Factor war, so kann sie nicht, wie er anzunehmen geneigt ist, in jenen Compositis von Anfang an eine willkürliche gewesen, sondern G. Meyer hat Recht, wenn er weiter schliesst, nur e i n e Stellung könne die ursprüngliche gewesen sein. Und es ist nicht schwer zu sagen, dass es die der Composita mit verbalen ersten Gliedern war.

Haben sonach Composita wie *ἐχέ-φρων*, *τερπι-κέραυνος*, *ταμεσί-χρως*, *λυσί-πονος* u. s. w. die ursprüngliche Stellung erhalten, so fragt sich nur noch, wie von da die Sprache zur umgekehrten Folge der Glieder in *σακέσ-παλος*, *θυμο-βόρος*, *πατρο-φόνος*, *μυθο-λόγος* u. a. gelangte. Auch diese Frage hat G. Meyer zu beantworten gesucht. Es sollen nämlich diese letzteren Composita erst möglich geworden sein, als die Sprache nach der Casusbildung durch die ausgeprägten Formen derselben nicht mehr bloss an die Stellung gebunden war, sondern sich nach dem Muster von Zusammensetzungen mit flectirten Accusativformen wie skr. *arin-dama*, *puran-dara*, *lôkam-pṛṇa*, *rātrin-kara* u. a., die auch im homerischen *δικασ-πόλος* noch eine Spur hinterlassen hätten, auch thematische Formen im ersten Gliede gestatten durfte. Aber diese Annahme unterliegt doch manchen Bedenken und bedarf reiflicher Ueberlegung. Für das Griechische bleibt es jedenfalls sehr misslich, in jenem singulären Beispiel accusativischer Zusammensetzung, welches auch in dem späteren *νουνεχής* nur einen schwachen Nachklang findet[14]), das Prototyp für so zahlreiche Bildungen zu

---

[14]) Möglich wäre immerhin, dass nicht einmal *δικα-σπόλ-ο-ς* ein accusativisches Compositum ist, sondern dass der zweite Theil zu goth. *spilla-* Sage, Verkündigung, *spillôn* erzählen, verkündigen, *spillan-* Verkündiger (Leo Meyer, goth. Spr. 158 ö.) gehört, die bis jetzt ohne Analogie in den verwandten Sprachen da standen. Dann wäre *δικα-σπόλο-ς* der Rechtsverkündiger wie *ju-dic* in lat. *ju-dex*. Meunier 103 ff. bringt natürlich eine grosse Zahl accusativischer Composita zusammen, die sich in ganz verschiedener Weise erklären. Entweder nämlich liegen *a*-Stämme vor wie in *Ἀλκάθοος*, *λυκά-βας*, *χοα-χύτης*, *Ἁρπάλυκος* (vielleicht verbal gedacht), oder verkürzte consonantische Stämme wie in *χειμά-ῤῥους* (*χειματ-*), *ὀνομα-θέτης*, *Ὀνομά-κλυτος*, *πάν-αγρος*, *παν-δαμάτωρ*, *παν-*

erblicken, die ihnen doch mit ihrem flexionslosen Thema an Klarheit und Bestimmtheit der Form immerhin nachstanden. Die Sprache war nun einmal gewohnt, das bestimmte Glied an zweiter Stelle zu setzen und that dies auch mit dem „regierenden verbalen“; sie gestattete sich dies um so leichter, als bei zweitem Glied mit verbaler Kraft die Mannigfaltigkeit der Suffixe manchen Vortheil bot, die bald activ bald passiv gebraucht noch andere vielleicht nicht mehr erkennbare Unterschiede in sich schlossen. Die ersten verbalen Compositionsglieder zeigen nur die Verschiedenheiten, welche sonst den Tempusstämmen eigen sind, aber sie haben alle dasselbe uralte Nominalsuffix *a*, welches im Verbum wie in der Composition in wechselnder Gestalt dort als thematischer, hier als

---

αἰολος, oder nicht verkürzte *παντ-άριστος* (Zusammenrückung allerdings in *παντά-πασι, Πανταλέων* u. a.), oder es liegen überhaupt keine Zusammensetzungen vor wie in *εὐρὺ κρείων, λιγὺ μελπόμενος* (s. o. S. 36) u. a. (dag. *υ*-Stamm in *βαθυ-ρρείτης*), oder die Ueberlieferung schwankt wie bei *βιβλια-γράφος,* obwohl es nach Lob. ad Phryn. 655 als attisch empfohlen sein soll. Offenbar folgt *ἀμφορεᾱ-φόρος* erst bei Menander der Analogie der Composita auf *-ᾱ-φόρος, -η-φόρος* (s. o. S. 21 f.); von *κυνάμυια* u. *ποδά-νιπτρον* war o. S. 20 die Rede; *ἀνδράποδον* erklärt Schönberg, Comp. S. 9 ansprechend als Volksetymologie für *ἀνδροπαδο* (Wz. *ἑπ*), *ὑσ-πόλος* ist, wenn belegt, accusat. Analogiebildung, *ὕσπληξ* ist etymologisch noch nicht aufgeklärt. Es bleibt also Wenig für die composés syntactiques übrig. Wir können demnach auch nicht alle Composita für accusativische halten, welche L. Lange, die Epheten und der Areopag S. 66 A. 115 (Abh. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Cl. VII 252) als solche aufzählt, möchten aber trotzdem seiner ansprechenden Erklärung von *κωλα-κρέτης* als Opferverschneider (von *κῶλον* und *κείρειν*) wegen ihrer sachlichen Angemessenheit nicht wiedersprechen. Hier hienge der Acc. in ähnlicher Weise von dem nomen agentis mit Suff. *τα* ab wie in den oben erwähnten Sanskritbeispielen von Nominibus mit Suff. *a*. Möglicherweise ist *ἀταλά-φρων* durch Zusammenrückung entstanden wenn hier nicht die Erhaltung des inlautenden *α* auch auf die Erhaltung des Stammauslauts eingewirkt hat. In *ποδανιπτήρ* liesse sich ein Accusativ allenfalls annehmen, aber die concrete Bedeutung von *ποδά-νιπτρον* macht ein unechtes Compositum unwahrscheinlich, weil hier nur ein abstractes Verbalnomen das regierende zweite Glied sein kann.

Compositionsvocal erscheint. Das Sanskrit hat auch sonst noch Bildungen genug, die nun einmal im Griechischen nicht nachweisbar sind, und deshalb kann die Häufigkeit jener accusativischen Bildungen ihre Ursprünglichkeit nicht beweisen, wenn anders, was jetzt wohl Niemand mehr bestreiten wird, die Entstehung der unechten Zusammensetzung nach der echten schon an sich viel wahrscheinlicher ist als das Umgekehrte. Auch Kuhn a. O. erklärt jene altindischen Composita mit accusativischem ersten Glied für „verhältnissmässig jung“ und schreibt selbst einem *bharad-vāǵa* höheres Alter als einem *vāǵam-bhara* zu.

Wir halten also an der Priorität der accusativischen Composita mit Thema im ersten und Verbalnomen im zweiten Glied vor denjenigen mit voranstehender Accusativform fest, und nehmen an, dass die letzteren durch Zusammenrückung, wenn auch in noch so früher Zeit, jedenfalls erst nach dem Muster der ersteren gebildet sind. Wir gestatten damit jenen Sanskritcompositis eben so wenig Einfluss auf die Erklärung der griechischen, wie wir dies — und Meyer mit uns — bei den Compositis mit schwachem Participialstamm im ersten Gliede als *bharad-vīra-s, tarad-dvēshas* u. s. w. thaten. Wenn man aber den muthmaasslich indogermanischen Compositis, die Fick als solche aufgestellt hat, einigen Werth beilegen darf, so mag hier wenigstens erwähnt sein, dass unter den drei tatpurusha-Beispielen sich kein unechtes Compositum findet, wohl aber eines mit thematischem ersten und verbalem zweiten Glied *açva-pāla* gr. ἱππο-πόλο. Jedenfalls wird bei Beschränkung der tatpurusha-Zusammensetzung auf Composita mit erstem oder zweitem verbalen Glied die wechselnde Stellung am Leichtesten erklärt, wie andrerseits hierdurch die oben entwickelte Erklärung der betreffenden Bildungen eine weitere Stütze fände, wenn sie deren bedürfte. War aber nur das Objectsverhältniss ursprünglich in diesen Compositis ausgedrückt und folgten andre Arten der Verbindung erst später nach, dann passt auch der von Curtius vorge-

schlagene Ausdruck „objective Composita“ vortrefflich und der oben S. 79 dagegen erhobene Einwand fällt weg.

Man sieht, auch hier wieder hängt die Lehre von der Nominalcomposition eng mit den höchsten und letzten Problemen der Formbildung zusammen, wie denn überhaupt sich die verschiedenartigsten Fragen mit diesem scheinbar so bestimmt begrenzten Gebiete berühren. Und wenn wir uns nun die Resultate vergegenwärtigen, welche in jüngster Vergangenheit die gemeinsame Arbeit so vieler Mitforscher auf diesem Gebiet brachte, so dürfen wir wohl mit begründeter Befriedigung constatiren, dass Manches erreicht, manche Schwierigkeit beseitigt ist und nicht Weniges uns jetzt in hellerem Lichte erscheint, als noch vor wenigen Jahren. So möchte die Lehre vom Compositionsvocal schwerlich je wieder zu der früheren, allzu mechanischen Auffassung zurückkehren; das Erscheinen des Themas im ersten Glied ist trotz der erhobenen Zweifel fester als jemals begründet; die Bildung nominaler erster und zweiter Compositionsglieder erscheint im engsten Zusammenhang mit Vorgängen, die wir auch in der einfachen Wortbildung wahrnehmen oder die sich aus der Natur der Zusammensetzung als solcher erklären; die Auffassung der verbalen Compositionsglieder ist geläutert und in unmittelbare Verbindung gebracht mit den Ergebnissen der neusten Forschung über Entstehung und Wesen der Verbalstämme; die Bedeutungslehre endlich hat mannigfache Umgestaltung erfahren, scharfsinnige Versuche liegen vor, die Classification der griechischen Composita weiter fortzubilden, und greifen selbst fördernd in die Interpretation mancher Dichterstelle ein. Aber so viel auch geleistet wurde, noch Mehr ist zu leisten, ja manche Fragen sind kaum erst berührt. So wird zunächst die Bildung zweiter Compositionsglieder Aufmerksamkeit erfordern, um die Betonung hat man sich zuletzt sehr wenig gekümmert, und es würde eine neue Untersuchung dieses Problems zunächst einmal die Tradition des Alterthums zu prüfen haben. Anderes wurde im Vorstehen-

den angedeutet und, so weit es der gegenwärtige Stand der Forschung gestattete, der Weg zur Lösung bezeichnet. Anzuregen zu neuer Arbeit war ja ein Hauptzweck dieser Blätter, und dies durften sie wohl mit Recht versuchen; denn wo so viel Leben auch im kleinsten Kreise herrscht, da giebt es keinen Stillstand, sondern nur gesunden Fortschritt, da zeigen sich die erfreulichsten Symptome des blühenden Aufschwungs, welchen die wissenschaftliche Grammatik der griechischen Sprache in unsern Tagen zu nehmen begonnen hat.

Κεῖται als Conjunctiv.

Viermal bei Homer steht *κεῖται* nach *ἤν*, *ὄφρα κεν*, *αἴ κεν*, also an Stellen, wo der Conjunctiv gefordert wird, nämlich *Τ* 32, *Ω* 554, *β* 102, *τ* 147. Man schreibt jetzt meistens mit leichter Aenderung *κῆται*, wofür sich nur *Ω* 554 eine handschriftliche Autorität von Bedeutung, die des Papyrus, anführen lässt. Aber der Conjunctiv zu *κεῖται* lautet in guter attischer Prosa *κέηται* und die noch ursprünglichere Form mit dem Diphthong wird auch C. I. Nr. 102 Z. 10 *παρ' ᾧ ἂν κείωνται* inschriftlich bestätigt, während es nach Veitch um die Form *κῆται* selbst bei Attikern misslich bestellt ist. Das richtige sah hier wieder Buttmann, Ausf. Gr. I² 545, indem er *κεῖται* als Conjunctiv fasste. Nur verstand er die Form nicht. Der regelrechte homerische Conjunctiv zu *κεῖται* wäre **κεί-ε-ται* (vgl. *βλή-ε-ται* *ρ* 472), daraus ist *κεῖται* contrahirt (vgl. *ξυμβλῆται* *η* 204). Der lautliche Vorgang ist ein ähnlicher wie bei *λοῦται* aus *λούεται*, *πλεῖν* aus *πλεῖον*, *ζεί-δωρο-ς* aus **ζειό-δωρο-ς*, und der gleiche wie bei *δείλη* neben *δείελος*. Wer es übrigens liebt, dem homerischen Text im Widerspruch mit der Ueberlieferung alterthümliche Formen eigner Erfindung zuzuführen, kann statt *κεῖται* **κέεται* und *Ω* 554 *ὄφρα κεν Ἕκτωρ* **κείετ' ἐνὶ κλισίῃσι* schreiben.

G. C.

QUAESTIONES

DE PRONOMINUM PERSONALIUM FORMIS

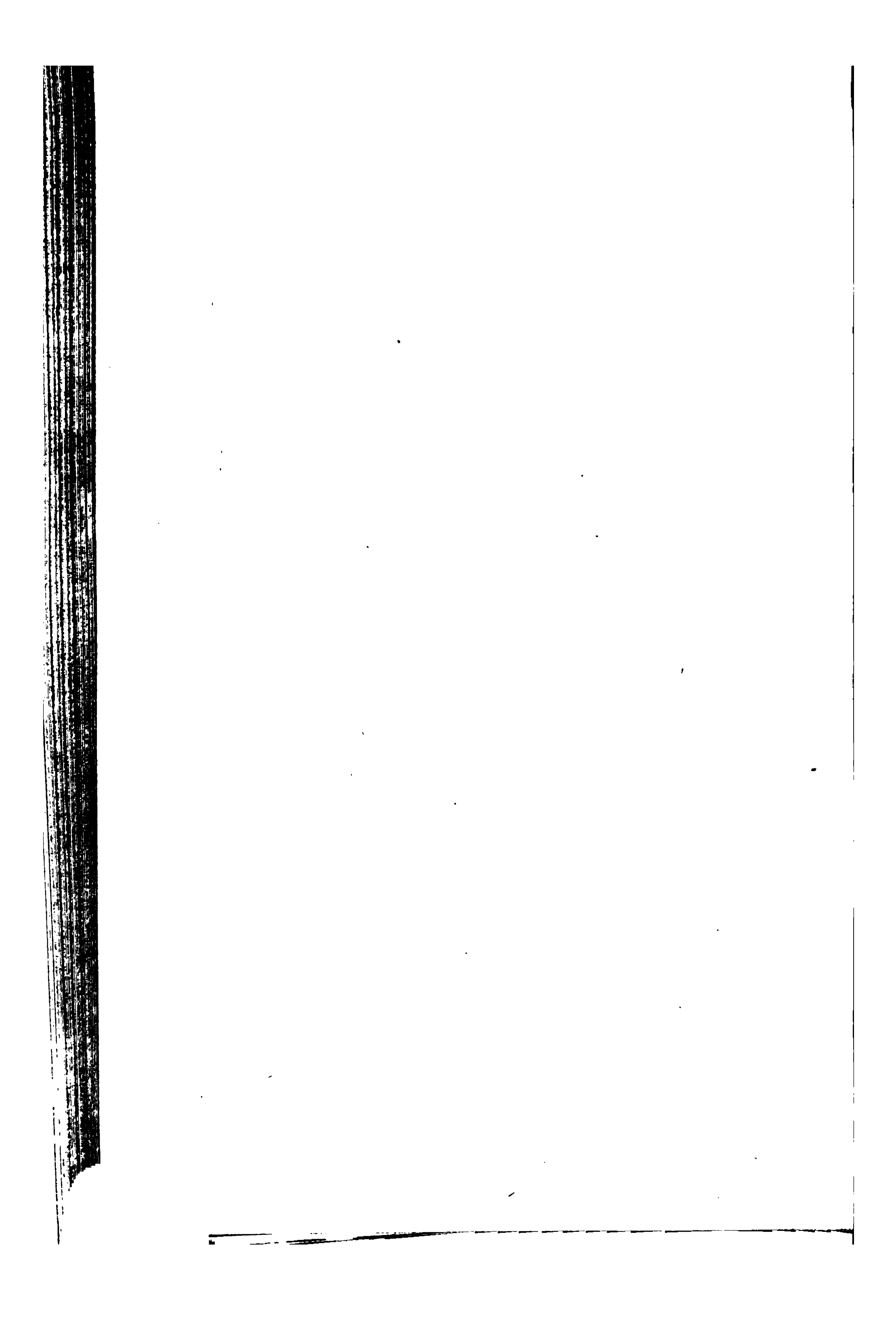
ET USU HOMERICO.

SCRIPSIT

PAULUS CAUER

VRATISLAVIENSIS.

Diese Abhandlung ist keine Doctordissertation, sondern die Bearbeitung einer der jährlich gestellten Preisaufgaben des Leipziger philologischen Seminars. G. C.



Caput I.

FORMARUM CATALOGUS.

I. De primae personae numero singulari perpauca dicenda sunt. nominativus: ἐγών, ἐγώ, ἔγωγε. ἐγών antiquissima forma est et simillima sanscriticae aham. apud Homerum haec forma nisi ante vocales non usurpatur, cum in dialectis Lesbica et Dorica etiam ante consonantes exstet. La Rochius (Homerische Textkritik p. 239) putat ἐγών formam ab Homero ex Dorica dialecto receptam esse; sed non necesse est hoc statuere, quoniam ν consonans etiam in Ionica dialecto antiquissimae aetatis servari poterat. — ἐγώ non solum ante consonantes ponitur, sed etiam ante vocales, ita tamen, ut aut ω corripiatur, aut vocabulum, quod sequitur, digammum habeat, aut caesura sit semiquinaria, ut

I 167: εἰ δ' ἄγε, τοὺς ἂν ἐ γὼ ἐπιόψομαι· οἱ δὲ πιθέσθων.

compluribus locis ἐγών in textum irrepsit, quamquam ἐγώ ferri potest et ab Aristarcho scribebatur. hos locos collegit La Rochius H. T. 232.

reliqui casus derivati sunt de stirpe με, ἐμε, quae mera exstat in accusativo μέ, ἐμέ. genetivi apud Homerum tres vel quattuor sunt formae. una formatur syllaba θεν, ἐμέθεν, quae etiam in dialectis Dorica et Lesbica exstat et apud Homerum 18 locis usurpatur (*A* 525. *B* 26. 63. *E* 653. *I* 456. *O* 213. *T* 217. *Φ* 117. *Ω* 133. *δ* 592. *ζ* 289.

ϑ 241. 431. π 439. σ 273. τ 99. ψ 78. 114). reliquae formae factae sunt syllaba *σjo*: **ἐμέσjo*, inde deleta σ litera ἐμεῖο, quod 51 locis in Homeri carminibus exstat, et deleta *j* semivocali ἐμέο, quod uno loco

K 124: νῦν δ' ἐμέο πρότερος μάλ' ἐπέγρετο καί μοι ἐπέστη,

poëta usurpavit. ex ἐμέο contractione factum est ἐμεῦ, μεῦ, quae forma etiam Dorica est et apud Homerum multo usitatior quam ceterae, quoniam 91 locis exstat. — dativi quamquam eadem stirps est atque ceterorum casuum, tamen ab illis eo differt, quod vetus diphthongus Indogermanicae linguae *ai* non in ει, sed ex analogia locativi stirpum in o desinentium mutata est in οι, ut sit dativus μοί, ἐμοί.

II. Secundae personae numeri singularis vetustissima nominativi forma est τύνη, de cuius origine apud viros doctos non satis constat. dubitari enim potest, utrum huius vocabuli syllabae in τύ-νη an in τύν-η distribuendae sint. Boppius (Vglde Gramm. II, 103) eam explicationem magis probare videtur, quae particulam νη pronomini τύ additam esse statuit. equidem putaverim τύν-η scribendum esse, ut η sit particula affirmativa, maxime commotus ἐγών forma et Boeotica τούν, in quibus ν consonantem ex antiquiore tempore remansisse veri simile est. in Sanscrita quidem lingua formae sunt *aham*, *tvam*, similesque in Zendica. τύνη apud Homerum 6 locis usurpatur (*E* 485. *Z* 262. *M* 237. *Π* 64. *T* 10. *Ω* 465), paene innumerabilibus σύ. — accusativus σέ meram praebet stirpem σε ex *tva* corruptam. — dativi tres sunt formae, e quibus unam, τεΐν, Doricam esse a grammaticis traditum est. sed quia apud nullum scriptorem dialecti Doricae τεΐν invenitur, Ahrensius (dial. II, 252) putat grammaticos terminatione ιν deceptos hanc formam Doricam esse iudicasse. neque ego veterum iudicio, quamquam, cum apud Apollonium pron. 365 (105) exstet, per se fortasse recte se habet, tantum tribuerim, ut Homericae dialecto formam Doricam immixtam esse putem. nam etiam apud Iones mirari non possumus in

paucis formis vetustiorem τϝε stirpem servatam esse, quae est etiam in τύνη nominativo quaeque addita φιν terminatione dativum effecit τεΐν, qui apud Homerum 5 locis exstat (Λ 201. δ 619. 829. λ 560. ο 119). volgares apud eum sunt formae τοί et σοί, quarum altera enclitice, altera ὀρθοτόνως ponitur. et quia orthotonesis eis tantum locis fit, quibus significatio pronominis aliquo modo prematur, consentaneum est formae τοί exempla multo plura esse quam formae σοί; et triplicem fere numerum inveni. nec tamen σοί, si a comparatione cum τοί recedimus, raro usurpatur. — genetivi eaedem sunt formae atque in prima persona: σέθεν (26 locis), σεῖο (28 locis), σεῦ (34 locis). praeterea mira quaedam exstat forma τεοῖο Θ 37. 468, utroque loco in eodem versu et eo quidem, quem posteriore loco Aristarchus eiecerit, priore ne scripserit quidem Zenodotus:

ὡς μὴ πάντες ὄλωνται ὀδυσσαμένοιο τεοῖο.

de hac forma recte iudicasse videtur Dronckius (Mus. Rhen. IX, 111 sq.), cum eam interpolatori tribuerit; qui cum formam vetustam et epicae dialecto accommodatam fingere studeret, errare facillime potuit. vetustior stirps τϝε servata est etiam in pronomine possessivo τεός, quod quamquam multo rarius quam Ionicum σός, tamen satis saepe ab Homero usurpatur (40 locis).

III. Tertiae personae numeri singularis duae sunt stirpes: σϝε et ἱ. stirpis σϝε eaedem sunt formae, quae in prima et secunda persona a με, σε derivantur. accedunt eae tantum, in quibus ε vocalis, quae inter σ et ϝ per anaptyxin orta est, exstat, quae formae multo rariores sunt quam alterae. ἑέ accusativus duobus locis (Υ 171. Ω 134), ἕ 75 locis usurpatur; ἑοῖ dativus bis in eadem locutione exstat:

Ν 495: ὡς ἴδε λαῶν ἔθνος ἐπισπόμενον ἑοῖ αὐτῷ, et
δ 38: ὀτρηροὺς θεράποντας ἅμα σπέσθαι ἑοῖ αὐτῷ.

οἷ sexcentis locis legitur. — genetivi formae sunt: ἕθεν

(18 locis: *Δ* 114. *Γ* 128. *Ε* 56. 80. 96. *Ζ* 62. *Ι* 419. 686. *Κ* 27. 465. *Μ* 205. *Ο* 199. *Ρ* 407. *Υ* 278. 305. 402. *τ* 481. *ψ* 304), *εἷο* (bis: *Δ* 400. *χ* 19), *ἕο* (13 locis: *Β* 239. *Ε* 343. *Ν* 163. *Τ* 384. *Υ* 261. *ε* 459. *η* 217. *ϑ* 211. *ι* 398. 461. *ξ* 461. *φ* 136. 163), *εὗ* (7 locis[1]): *Ι* 377. *Ξ* 427. *Ο* 165. *Υ* 464. *Ω* 293. 311). formam *ἑοῦ* Zenodotus scripsit *Β* 239, fortasse propter metrum, quia est versus:

ὃς καὶ νῦν Ἀχιλῆα, ἕο μέγ' ἀμείνονα φῶτα,

et *Τ* 384 in versu:

πειρήϑη δ' ἕο αὐτοῦ ἐν ἔντεσι δῖος Ἀχιλλεύς.

sed neque *ἑοῦ* Ionica forma est neque Apollonius pron. 358 (98) ex ullo alio scriptore exempla eius attulit. editores igitur et grammatici recentiores recte fecerunt, quod eam prorsus neglexerunt[2]). — stirps *ἑ* etiam in pronomine possessivo frequentioris est usus quam *ἑε*. numerus locorum, quibus formae pronominis *ὅς* usurpantur, duplo fere est maior quam eorum, quibus *ἑός* et casus obliqui.

a stirpe *ἰ* derivatus est accusativus *μίν*, quo Homerus saepissime utitur. Boppius eum aliter explicavit (Vgl. Gr. II, 172. 177), cum putaret formam Ionicam *μίν* a stirpe *ma*, Doricam *νίν* a *na* derivatas esse. at hae stirpes, nisi cum aliis compositae in nulla Indogermanica lingua usurpantur; praeterea correptionem *α* vocalis in *ι* statuere difficile est. hanc ob rem G. Curtius (Grdz.[4] 532 sq.) Doederleinio assensus est, qui primus existimavit formas *μίν* et *νίν* ortas esse ex *ἰμ* accusativo stirpis *ἰ* bis posito (Reden u. Aufs. II, 144), ita ut conferendae sint cum Latino *emem*, quod in Pauli epit. p. 79 traditum est; *ἰ* per aphaeresin

---

[1]) nam etiam *τ* 466 *εὗ* scribendum est contra auctoritatem codicum et scholii ad *Φ* 126, in quo laudatur ille versus: *φρίξας εὗ λοφιήν.* *εὗ* habent Apollonius pron. 357 (97) et Herodianus in Bekk. anecd. 1146.

[2]) Aristonicus non intellexit Zenodoti sententiam. putabat enim illum de pronomine possessivo cogitasse et adnotavit ad *Β* 239: *τοῦτο (ἑοῦ) δὲ ἀσύναρϑρον καὶ οὐχ ἁρμόζον τῷ λόγῳ.*

evanuisse, ut *μίν* fieret ex *ἰμιν*. haec explicatio satis est probabilis. unum tamen habeo, in quo a Curti sententia recedendum esse putem. dicit enim in vetustiore forma *μίν* mutationem *μ* nasalis in *ν* a fine vocabuli retro progressam effecisse Doricam formam *νίν*. vereor autem, ut hoc fieri potuerit. facilius certe *μ*, quae priore loco in *ἰμιμ* pronuntiatur, in *ν* mutari potuit, antequam duo accusativi *ἰμ* in unum vocabulum coaluerunt. hoc enim in Dorica dialecto serius quam in Ionica evenisse putandum est. — nominativo *ἵ* Homerus non utitur. nam contra eos, quos

X 410: *τῷ δὲ μάλιστ' ἄρ' ἔην ἐναλίγκιον, ὡς ἳ ἅπασα*

pro *ὡς εἰ ἅπασα* scripsisse traditum est, multum valet Herodiani auctoritas, qui dicit: *οὐκ οἶδε δὲ ὁ ποιητὴς οὔτε τὴν ἵ οὔτε τὴν σφεῖς.*

IV. Primae et secundae personae numeri pluralis formae, quae apud Homerum leguntur, mixtae sunt ex Ionicis et Aeolicis. de his formis postquam multas variasque sententias viri docti protulerunt nec tamen magnas, quae in eis inesse videbantur, difficultates prorsus tollere potuerunt, nuper Ad. Fritschius in dissertatione, de vocalium Graecarum hyphaeresi scripta novam invenit explicationem (v. Curt. Stud. VI, 118 sqq.) eamque mihi quidem satis probavit. hanc igitur ipse in singulis formis enumerandis sequar. — Fritschius binas sumpsit stirpes: **asma*, **jusma*, a quibus formae Aeolicae et Doricae derivatae sint, et **asma-i*, **jusma-i*, a quibus Ionicae. in ipsa dialecto Aeolica stirpes sunt *ἀμμε*, *ὐμμε*, servatae in accusativis *ἄμμε ὔμμε*, qui etiam apud Homerum, alter 13 (*Α* 59. *Η* 292. 378. 397. *Κ* 346. *Ξ* 62. *Σ* 268. *Χ* 219. *Ω* 355. *ι* 404. *κ* 209. *μ* 221. *χ* 73), alter 4 locis (*Ψ* 412. *ν* 357. *σ* 407. *ω* 109) usurpantur. — nominativi formati sunt terminatione nominativi singularis *ς*, quod mirum esse non potest, quoniam etiam in linguae Sanscritae pronominibus terminationes singularis numeri cum pluralibus promiscue adhibentur. sunt igitur formae Aeolicae *ἄμμες*, quae 4 locis (*Φ* 432.

ι 303. 321. χ 55), et ὔμμες, quae 6 locis (Α 274. 335. Ξ 481. Ψ 469. Ω 242. φ 231) apud Homerum exstat. — dativi formati terminatione φι(ν), *ἀμμεφιν, *ὐμμεφιν, postquam φ aspirata evanuit et ε vocalis per hyphaeresin excidit, facti sunt ἄμμι(ν) et ὔμμι(ν). ἄμμι 21, ὔμμι 17 locis ab Homero usurpantur. genetivi formis Aeolicis ἀμμέων et ὐμμέων Homerus usus non est. — Ionicae formae, quas multo saepius quam Aeolicas Homerus adhibuit, derivatae sunt a stirpibus ἡμε-ι, ὑμε-ι. ex *ἡμέ-j-ες, *ὑμέ-j-ες facti sunt nominativi ἡμεῖς, ὑμεῖς, quorum alter 80, alter 35 locis in Homeri carminibus legitur. accusativi sunt ἡμέας, ὑμέας, alter 27 alter 5 locis (β 75. 210. μ 163. φ 198. ω 396) exstans. vocales εα longe plurimis locis per synizesin pronuntiandae sunt. duobus tantum locis metro cogimur in ἡμέας dactylum pronuntiare, Θ 529, Κ 211, ubi ἡμέας in quinta sede versus positum est. nonnullis locis dubitatio esse potest. de inclinatione accentus, quae fit in ἥμεας, infra agam, cum usum pronominum personalium tractabo. ε per hyphaeresin excidit in ἧμας, quae forma semel legitur,

π 372: Τηλεμάχῳ, μηδ' ἧμας ὑπεκφύγοι· οὐ γὰρ ὀΐω.

dativi iustae formae sunt ἡμῖν, ὑμῖν, correptae ex *ἡμέφιν, *ὑμέφιν[3]). deinde correptione vocalis ι factae sunt formae encliticae ἧμιν, ὗμιν, quae tamen eis tantum locis a veteribus pro ἥμιν, ὕμιν, quae ipsae quoque encliticae sunt, scriptae esse videntur, quibus metrum hoc postulabat. de hac autem re infra pluribus verbis agam, cum pronominum personalium usus mihi exponendus erit. hic sufficiat adnotare ἡμῖν, ἥμιν, ἧμιν dativos 79 locis, ὑμῖν, ὕμιν (ὗμιν),

[3]) in his formis brevior stirps, ἡμε, ὑμε, videtur esse adhibita, cum ceteri casus in dialecto Ionica ab ampliore stirpe, ἡμε-ι, ὑμε-ι, derivatae sint. Fritschius quidem dubitat, utrum ἡμῖν, ὑμῖν ex ἡμεφιν, ὑμεφιν orta sint an ex ἡμε-ι-φιν, ὑμε-ι-φιν. mihi breviores formae praeferendae videntur propter simpliciorem rationem correptionis, quamquam certum huius rei argumentum inveniri non potest.

64 locis apud Homerum legi. — genetivi antiquiores formae ἡμείων, ὑμείων paulo rarius usurpantur (quaternis unaquaeque locis: *E* 258. *Y* 120. ω 159. 170. — Δ 348. *H* 195. *T* 153. φ 318) quam posteriores ἡμέων, ὑμέων, quarum alterius 9 (Γ 101. Λ 318. Φ 458. α 33. ι 498. μ 187. ξ 271. π 185. ρ 440), alterius 5 (*H* 159. *O* 494. ν 7. υ 351. χ 219) sunt exempla. — etiam Doricae stirpis ἄμε vestigium aliquod in Homeri sermone exstat, pronomen possessivum ἁμός, quod ille etsi multo rarius quam ἡμέτερος, tamen 7 locis in Iliade et Odyssea usurpavit (*Z* 414. Θ 178. *K* 448. *N* 96. Π 830. λ 166. 481). scriptura ἀμός, quam complures nec tamen optimi libri praebent, neque per se placet, cum spiritus asper huius pronominis proprius sit, et reiecta est iam ab Apollonio pron. 402 (142) B.

V. Tertiae personae numeri pluralis stirpes sunt σφε, quae ex σϝε orta est durata ϝ spiranti in φ, et σφε-ι, aucta vocali ι eodem modo, quo factae sunt ἡμε-ι, ὑμε-ι. simplex σφε exstat in accusativi forma Dorica et Homerica σφέ, qua Homerus 4 locis usus est (Λ 111. *T* 265. ϑ 271. φ 206)[4], et in dativis σφί(ν) et σφίσι(ν). quorum alter factus est terminatione φι(ν) (*σφεῖν et inde per hyphaeresin σφίν) et usurpatur ab Homero 173 locis; alter locativus est origine, factus terminatione σι (*σφέσι — σφίσι); σφίσι 55 locis apud Homerum exstat. — a stirpe σφε-ι derivatus est σφείων genetivus, qui 4 locis (Δ 535. *E* 626. *N* 148. 688) legitur; totidem σφέων (Σ 311. γ 134. υ 348. ω 381), in quo *j* semivocalis evanuit. inde contractione facta est σφῶν forma, cuius apud Homerum duo

---

[4]) nam etiam *T* 265 in versu

πολλὰ μάλ', ὅσσα διδοῦσιν, ὅτις σφ' ἀλίτηται ὀμόσσας,

accusativus σφέ intellegendus est, non dativus σφί, quoniam usum verbi ἀλιταίνειν cum dativo recte Kuehnerus (Gramm. II, p. 252, adn. 1) in dubitationem vocat. de Λ 115:

ἐλθὼν εἰς εὐνήν, ἁπαλόν τέ σφ' ἦτορ ἀπηύρα,

dubitari potest, quia ἀπηύρων etiam aliis locis cum dativo coniungitur.

sunt exempla (*M* 155. *T* 302). — σφέας accusativus utrum a σφε an a σφε-ι derivatus sit, dubitari potest. uno enim loco (ν 213), quo in antiquioribus editionibus σφεῖας legebatur, quemque etiam Fritschius (l. l. 121) attulit, ut demonstraret stirpem σφε-ι in hac forma inesse, nunc scribitur *Ζεύς σφεας τίσαιτο ἱκετήσιος* pro *Ζεὺς σφεῖας τίσαιθ' ἱκετήσιος*. σφεας scriptura, quam Bekkerus primus proposuit, confirmatur complurium codicum (in his optimi Marciani) auctoritate, cum in eis sit: *Ζεὺς σφέας τίσαιτο;* ceteri fere omnes habent *σφέας τίσαιθ'*. σφεῖας igitur forma prorsus in coniectura posita est. quae nonnullis viris doctis propter hiatum placuisse videtur, qui est in *τίσαιτο ἱκετήσιος*, quem tamen ferri existimaverim propter digammum, quod in ϝικ radice antiquitus fuit. cf. Curtius, Grdz.[4] 137. σφέας 33 locis exstat, quorum 20 ita sunt comparati, ut σφέας per synizesin pronuntiandum sit. uno loco (μ 225) necesse est σφέας disyllabum esse, quia σφέας αὐτούς in fine versus positum est. unde veri simile est etiam tribus aliis locis (*M* 43. 86. *N* 152), ubi σφέας αὐτούς legitur in medio versu, pyrrhichium in σφέας pronuntiandum esse. ceteri novem dubii sunt. ex σφέας per hyphaeresin factum est σφᾰς, quod semel usurpatur, *E* 567:

μή τι πάθοι, μέγα δέ σφας ἀποσφήλειε πόνοιο.

nominativum tertiae personae numeri pluralis Homerus non novit; et omnino σφεῖς forma nisi in dialectis Neo-Ionica et Attica non invenitur.

VI. Primae personae numeri dualis stirps est *νω*, quae eadem est atque Latina *nō* —, eaque quae in sanscriticis formis *nas, nāu* conspicitur. — sola stirps exstat in *νώ* accusativo, quo bis[5]) Homerus usus est (*E* 219. *ο* 475).

---

[5]) nam π 306 nunc scribitur:

ἡμὶν ὅπου τις νῶϊ τίει καὶ δείδιε θυμῷ.

sic scribi iussit Dronckius (Mus. Rhen. IX, 115 sq.), quia a veteribus traditum esset accusativum *νώ* duobus tantum illis locis apud Homerum exstare, et quia ι vocalis in *τίω* anceps, in *τίει* semper brevis esset.

ex νώ addita ι vocali, quae demonstrativam vim habet, factum est νῶϊ, quod 18 locis (*E* 224. 235. *Θ* 377. 428. *Λ* 135. *N* 68. *Ξ* 333. 344. *P* 238. 489. 505. *Φ* 451. *X* 216. 245. γ 168. π 306. υ 50. 180) legitur. eadem (νῶϊ) est forma nominativi satis usitata (33 locis). uno loco (*Π* 99) exstat nominativus νῶϊν, de quo multum inter viros doctos certatum est, cum alii scholiastas optimi codicis Veneti aliorumque secuti dativum interpretarentur, alii, ut Buttmannus in Lexil. I, p. 53, scriberent: νῶϊ δ' ἐκδῦμεν ὄλεθρον, non tamen ostenderent, quomodo productio vocalis ι fieri posset. mihi rectius videtur νῶϊν nominativum putare auctum ν nasali fortasse per errorem posterioris cuiusdam poëtae[6]). — dativi et genetivi forma est νῶϊν, facta terminatione φιν. dativi apud Homerum 22 sunt exempla, genetivi unum,

> *X* 88: οὐδ' ἄλοχος πολύδωρος· ἄνευθε δέ σε μέγα νῶϊν
> Ἀργείων παρὰ νηυσὶ κύνες ταχέες κατέδονται.

contractam formam νῷν Homerus nondum habet.

VII. Secundae et tertiae personae numeri dualis formae simillimae sunt, cum utraeque stirpem

---

Bekkerus deinde primus illo loco νῶϊ in textum recepit. at etiam codices videntur hanc formam habere, si ex La Rochi silentio hoc colligi licet.

[6]) de illo Iliadis loco nonnulla satis absurda prolata sunt. scholiorum quidem explicationem (ἡμῖν δὲ γένοιτο ἐκδῦναι τὸν ὄλεθρον· καὶ λείπει τὸ εἴη) artificiosissimam esse et Homerico generi dicendi parum accommodatam patet, cum verba sint:

> αἲ γάρ, Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον,
> μήτε τις οὖν Τρώων θάνατον φύγοι, ὅσσοι ἔασιν,
> μήτε τις Ἀργείων, νῶϊν δ' ἐκδῦμεν ὄλεθρον.

multo simplicius est ἐκδῦμεν optativum iudicare et νῶϊν nominativum. nam Spitznero non facile quisquam assentietur, qui postquam vv. *Π* 97—100 spurios esse demonstravit, dicit: „hoc perspecto et comprobato, quid in singulis constituendis sequare, parum interest." at etiam si illos versus spurios esse iudicamus, tamen nobis studendum est, ut intellegamus, quid interpolator voluerit. qui hoc loco νῶϊ et νῶϊν formas simillimas permiscuisse videtur.

habeant *σφω*, diversis tamen modis ortam. in secunda enim persona ex antiquissima stirpis *tva* forma facta est forma *σϝο*, inde *σϝω* producta vocali ad significandum dualem, postremo spiranti *ϝ* in *φ* mutata *σφω*. in tertia persona simili ratione *σφω* ex *σϝο* ortum est.

secundae personae nominativus et accusativus efficiuntur simplici stirpe, ut sint *σφώ*; hic nominativus tribus (*Λ* 574. *Λ* 782. *N* 47), accusativus uno loco (*O* 146) ponitur. addita *ι* vocali demonstrativa factum est *σφῶϊ*, quod 5 locis (*Λ* 776. *M* 366. *Y* 115. *Ψ* 403. *χ* 173) nominativi, 6 locis (*A* 336. *Δ* 286. *E* 287. *H* 280. *K* 552. *P* 443)[7]) accusativi munere fungitur. formam accusativi *σφῶε*, quam *H* 280 unus codex Vindobonensis habet quamque Ixion scribi voluit, iam Apollonius Dyscolus pron. 374 (114) recte damnavit, ita ut nunc illo loco *σφῶϊ* ab omnibus scribatur. nominativus *σφῶϊν* videtur exstare *ψ* 52 in versu:

> *ἀλλ' ἕπευ, ὄφρα σφῶϊν ἐϋφροσύνης ἐπιβῆτον*
> *ἀμφοτέρω φίλον ἦτορ.*

sed recte Imm. Bekker de scriptura horum versuum dubitavit, in quibus pro *ἀμφοτέρω* cum deterioribus quibusdam codicibus *ἀμφοτέρων* recepit ut *σφῶϊν ἀμφοτέρων* coniungeretur. suspicatur praeterea, aut *ἐπιβήῃ*, aut *φίλω ἦτορ'* scribendum esse. unus igitur est locus *Π* 99, quo *ν* consonans formae nominativi (*νῶϊν*) affixa sit. — dativi et genetivi forma est *σφῶϊν*, quae 11 locis (*Δ* 341. *Θ* 413. 416. 452. *N* 55. *Π* 556. *P* 451. *Ψ* 408. 411. *φ* 209. 212) dativum, tribus (*A* 257. *π* 171. *ψ* 52) genetivum significat. contracta forma *σφῷν*, quae apud Atticos in usu est, uno loco apud Homerum exstat,

---

7) *Δ* 286 in versu: *σφῶϊ μέν — οὐ γὰρ ἔοικ' ὀτρυνέμεν — οὔ τι κελεύω*, nonnulli veterum grammaticorum *σφῶϊ* dativum esse putabant, quia *κελεύω* ab Homero saepius cum dativo quam cum accusativo coniungitur. recte contra hos egit Buttmannus in Lexil. I, 50 sq. et cf. *δ* 274 sq.

δ 62: ἀνδρῶν· οὐ γὰρ σφῷν γε γένος ἀπόλωλε τοκήων,

ubi et dativus et genetivus esse potest. nonnulli codices nec tamen optimi habent σφῶν, quod sensu prorsus caret. Aristarchus quidem et Herodianus sic scribebant, sed nullam aliam ob causam, nisi ut hoc quoque argumentum esset atheteseos. spurios enim vv. 62—64 plerique veterum putabant idque suo iure, quoniam ne sententia quidem apta est. interpolator igitur posterioris aetatis σφῷν formam textui inseruit.

tertiae personae accusativus est σφωέ, formatus ex analogia quadam flexionis nominum; aliam enim originem terminationis ε vereor ut quisquam inveniat. σφωέ 5 locis legitur (Α 8. Κ 546. Λ 751. Ρ 531. ϑ 317). in versu

Ρ 531: εἰ μή σφω' Αἴαντε διέκρινάν μεμαῶτε,

per elisionem σφω' dictum est, ita ut σφῶ non sit scribendum, quod Heynius olim voluit. — dativus est σφωΐν, qui 8 locis (Α 338. Θ 402. Λ 628. Ο 155. Ψ 281. δ 28. λ 319. υ 327) exstat. — nominativum et genetivum ab hac stirpe derivatos Homerus non habet.

Ita quoniam pronominum personalium formas Homericas per diversas stirpes tractavi et paucis illustravi, operae pretium esse putavi tabulam addere, qua illae breviter indicarentur. singulis formis, exceptis eis, quarum frequentissimus est usus, numeros apposui locorum, quibus illae inveniuntur.

PRONOMINUM PERSONALIUM FORMAE HOMERICAE.

singularis.

	I.		II.			III.	
nom.	ἐγώ(ν).		σύ. — τύνη. 6.			—	
acc.	(ἐ)μέ.		σέ.			ἑέ. 2.	μίν.
						ἕ. 75.	
dat.	(ἐ)μοί.		τοί. — τεΐν. 5.			ἑοῖ. 2.	
			σοί.			οἷ.	
gen.	ἐμέθεν. 18.	ἐμεῖο. 51.	σέθεν. 26.	σεῖο. 28.	— τεοῖο. 2.	ἕθεν. 18.	εἷο. 2.
		ἐμέο. 1.		σέο. 23.			ἕο. 13.
		(ἐ)μεῦ. 91.		σεῦ. 34.			εὗ. 7.

pluralis.

	I.		II.		III.	
nom.	ἡμεῖς. 80.	— Lesb. ἄμμες. 4.	ὑμεῖς. 35.	Lesb. ὔμμες. 6.	—	
acc.	ἡμέας. ἥμεας. } 27.	— Lesb. ἄμμε. 13.	ὑμέας. 5.	Lesb. ὔμμε. 4.	σφέ. 4.	σφέας. 33.
	ἧμας. 1.					σφᾶς. 1.
dat.	ἡμῖν. ἥμιν. ἧμιν. } 79.	Lesb. ἄμμι(ν). 21.	ὑμῖν. ὕμιν. ὗμιν. } 64.	Lesb. ὔμμι(ν). 17.	σφί(ν). 173.	σφίσι. 55.
gen.	ἡμείων. 4.		ὑμείων. 4.		σφείων. 4.	
	ἡμέων. 9.		ὑμέων. 5.		σφέων. 4.	
					σφῶν. 3.	

dualis.

	I.	II.	III.
nom.	νῶϊ. 33.	σφώ. 3.	—
	νῶϊν. 1.	σφῶϊ. 5.	
acc.	νώ. 2.	σφώ. 1.	σφωέ. 5.
	νῶϊ. 18.	σφῶϊ. 6.	
dat.	νῶϊν. 22.	σφῶϊν. 11.	σφωΐν. 8.
gen.	νῶϊν. 1.	σφῶϊν. 3.	—

Caput II.

DE DIGAMMO STIRPIS σϝε.

Notissimum est formas οὗ, οἷ, ἕ ortas esse ex σϝου, σϝοι, σϝε, idque iam supra commemoravi. neque hoc in sola comparatione linguarum cognatarum, in quibus *sv* literae servatae sunt, positum est, sed ipsius Homeri usus argumento est in illis formis antiquitus digammum fuisse, cum eae plerisque locis ita ponantur, ut spiritus asper consonantis vim habere videatur; quod exemplis confirmari non est necesse. accuratius autem quaerendum est, num omnibus locis, quibus εὗ, οἷ, ἕ et pronomen possessivum ὅς usurpatur, digammi ratio habita sit, et, si non est habita, utrum hoc ferri possit an correctione opus esse videatur.

omnem hanc de digammo stirpis σϝε quaestionem accurate tractavit Olaus Vilelmus Knös in „quaestionum de digammo Homerico" partis posterioris (Upsalae 1873 editae) capite IV. sed ille nihil aliud curavit, nisi ut inquireret, quot locis digammi ratio habita esset, quot non, quot loci dubii essent, et ut virorum doctorum sententias de eis locis, quibus digamma neglectum est, colligeret. ipse Knösius certum iudicium non protulit. nam quamquam in quaestionum parte priore (p. 9 sq.) recte intellexit „linguam Homericam, quae vocaretur, non fuisse dialectum unius aetatis regionisque propriam, sed confusionem quandam esse dialectorum, quae variis aetatibus ac fortasse regionibus deberentur, neque antiquissima quaeque carmine epico stabilita abicientem neque recentiores vocum figuras respuentem," ita ut ϝάναξ et ἄναξ, ϝέπος et ἔπος aliaque eiusmodi apud Homerum admittenda sint, tamen, ut unius formae afferam exemplum, in parte II (p. 212 sq.) eos locos, quibus οἷ dativus neglecto digammo positus est, corrigere studet. in qua re ita versatur, ut nonnullis locis variis codicum scripturis utatur, ceteris „ad coniecturas confugiendum esse" putet. at, si

non omnibus locis a poëta digammi rationem habitam esse existimat, cur eos, quibus habita non est, corrigit? hoc autem eo minus ferri potest, quod pauci etiam tum relinquuntur, quippe qui „emendationem aegre ferant“. quid de his iudicandum sit, Knösius omnino non dicit. ego autem paucis his locis commoveor, ut ne illos quidem, quibus correctio facilis est, propter hanc ipsam causam omnes corrigam. nam si conceditur esse quosdam locos, quibus digammum neglectum sit, non timide cavendum est, ne aliquanto maior sit horum locorum numerus. eam igitur rationem, quam Knösius in hac re secutus est, quoniam probare non possum, quaerendum mihi est, quid ipse de singulis locis, quos Knösius diligentissime collegit, iudicem.

ac primum quidem proponam tabulam numerorum, quos ex Knösii dissertatione excerpsi et duobus locis, qui illum fugerunt, auxi. non enim necesse esse putavi opus laboriosum magis quam difficile, quod Knösius magna cum sedulitate confecit, accurate retractare, ut paucos indagarem locos, quos ille omisisset. duo tantum, qui casu et fortuito mihi occurrerunt, addidi. hi sunt: *τ* 446 *φρίξας εὖ λοφιήν*, ubi fortasse Knösius *εὗ* legit (cf. p. 106), et *O* 397 (v. p. 124).

numeri igitur hi sunt locorum, quibus secundum leges metricas digamma

	necessarium,	non necessarium,	neglectum est:
εἷο, ἕο, εὗ.	14.	7.	1.
ἕθεν.	7.	11.	—
οἷ.	643.	plus 180.	17 (+6)
ἕ.	64.	15.	1.
ὅς.	45.	176.	31.
stirps *σϝε.*	773.	plus 389.	50 (+6).

iam apparet longe plurimis locis, quibus formae a stirpe *σϝε* derivatae usurpantur, digammi rationem habitam esse; sed permultos etiam eos, ex quibus nihil colligi possit, et quinquaginta fere ita esse comparatos, ut digamma neglectum esse videatur. horum autem tria sunt genera: unum,

in quo variae scripturae traditae sunt, quarum alterae digamma neglectum praebent, alterae (eaeque nonnumquam in melioribus codicibus) non neglectum; alterum, in quo verba tradita ita corrigenda sunt, ut digammi ratio habeatur; tertium, in quo concedendum est nulla iam digammi vestigia exstare. de his igitur tribus generibus statuendis cum Knösio consentio, sed non consentio de ratione, qua singuli loci per illa distribuendi sunt.

a. et primum quidem sex sunt loci, quibus variae scripturae de digammo inter se discrepant, quorum numerum in tabula supra posita uncis inclusi.

1. *Λ* 339: *Παιονίδην ἥρωα κατ' ἰσχίον· οὐ γάρ οἱ ἵπποι.*

ita in libris optimis[8]) scriptum est. duae autem sunt aliae scripturae, *οὐδέ οἱ ἵπποι* et *οὐδὲ γὰρ ἵπποι*, e quibus alteram (*οὐδὲ γὰρ*) Bekkerus[9]) in textum recepit. sed in adnotatione ante lemma posuit verba *οὐ γὰρ οἱ*, in quibus cum *γὰρ* scriptum sit accentu gravi, nova quaedam inest corrigendi ratio (ut *οἱ* sit articulus), abhorrens ab ea scriptura, quam ipse Bekkerus supra posuit. — ceterum non dubito, quin optimorum librorum scriptura *οὐ γάρ οἱ* servanda sit.

2. *ι* 360: *ὣς ἔφατ'· αὐτάρ οἱ αὖτις ἐγὼ πόρον αἴθοπα οἶνον.*

in hoc versu La Rochius mirum in modum lapsus est, cum contra omnium codicum auctoritatem reciperet Bekkeri

[8]) singulos codices neque hoc loco neque ceteris enumeravi, quia omnia, quae ad hanc rem pertinent, in La Rochi editione diligenter sunt collecta; eius autem apparatu critico religiose me usum esse satis est verbo commemorare. in quo vehementer dolui, quod Iliadis altera pars nondum edita est.

[9]) eos viros doctos, qui ante Bekkerum propter digamma verba in libris tradita multis locis correxerunt, quorum sententias ipsas quoque affert Knösius, mihi fere semper praetereundos esse existimavi, quia illi argumentis usi sunt aut eisdem, quibus Bekkerus, aut, si aliis, non melioribus, et quia varias codicum scripturas non tam accurate noverant, quam eae nobis in promptu sunt.

coniecturam: *ὥς φάτ᾽· ἀτάρ οἱ.* nam ut de inconstantia viri doctissimi taceam, qui Bekkerianam digammi restituendi rationem alias non sequitur, prorsus non intellexit Hermanni et Bekkeri sententiam. Hermannus enim, qui in Orphicorum pp. 774 sqq. omnem hanc de digammo pronominis tertiae personae quaestionem accurate tractavit, scribere voluit: *ὥς ἔφατ᾽· αὐτάρ οἱ αὖτις πόρον.* dicit enim l. l. p. 779: „imperiti esset, *ὥς φάτ᾽· ἀτάρ οἱ* corrigere, nisi etiam *ἐγὼν αὖτις* scriberetur; sed delendum videtur *ἐγώ.*" alteram viam iniit Bekkerus, cum verborum *αὖτις ἐγώ* collocatione mutata scriberet: *ὥς φάτ᾽· ἀτάρ οἱ ἐγὼν αὖτις κτλ.* La Rochius autem esse voluit ille imperitus, de quo Hermannus cogitavit, quoniam cum Bekkero scripsit: *ὥς φάτ᾽· ἀτάρ οἱ,* sed verba *αὖτις ἐγώ* hoc ordine servavit, ut *οι* diphthongus ante vocalem in secunda hexametri thesi produceretur; quod fieri non posse Hermannus et Bekkerus non ignorabant. — ceterum retinenda est codicum scriptura: *ὥς ἔφατ᾽· αὐτάρ οἱ αὖτις ἐγὼ πόρον.* nam in quo codice Hermannus *ἐγὼν αὖτις* legerit, nescio.

3. *ν* 430: *κάρψε μέν οἱ χρόα καλὸν ἐνὶ γναμπτοῖσι μέλεσσι.*

unius codicis scriptura, *κάρψε μὲν χρόα,* usus Bekkerus scripsit: *κάρψεν μὲν χρόα.* at *κάρψε μέν οἱ* servandum est, quia hoc omnes fere, in his optimi, codices habent.

4. *ο* 101: *ἀλλ᾽ ὅτε δή ῥ᾽ ἵκανον, ὅϑ᾽ οἱ κειμήλια κεῖτο.*

haec scriptura, in qua digamma neglectum est, in sola coniectura posita est. librorum enim alii habent: *ἵκανον, ὅϑι οἱ κειμήλια,* alii: *ἵκανον, ὅϑι κειμήλια,* alii: *ἵκαν᾽, ὅϑι οἱ κειμ.* sed quia *ἵκανον, ὅϑι οἱ* omnino in metrum non quadrat, *ἵκανον, ὅϑι κειμήλια* autem difficiliorem habet *ι* vocalis productionem, recipienda est cum La Rochio scriptura *ἵκαν᾽, ὅϑι οἱ κειμήλια,* quae quamquam in peioribus tantum libris legitur, tamen eam quoque ob causam placet, quod singularis numerus conexui sententiarum aptior est quam pluralis. — hoc igitur loco ne ipse quidem digamma neglectum esse puto.

5. 6. α 300. γ 198: Αἴγισθον δολόμητιν, ὅς οἱ πατέρα κλυτὸν ἔκτα.

sic versus in omnibus fere codicibus exstat. sed quoniam traditum est Aristarchum scripsisse ὅ οἱ, id sine dubio recipiendum est, de qua re omnes fere editores inter se consentiunt.

b. sequuntur iam ii loci, quibus tradita verba poëtae coniecturis ita mutanda sunt, ut digammi ratio habeatur; qui apud Knösium 21 sunt. eam autem rationem, quam ille in hac re secutus est, quoniam probare non potui, paucis locis ei assentior idque eis tantum, quibus ad neglectum digamma alia accedunt argumenta, quae correcturam postulent.

7. Τ 384: πειρήθη δ' ἕο αὐτοῦ ἐν ἔντεσι δῖος Ἀχιλλεύς.

sic scripsit Aristarchus, quem nos sequi oportet. nam neque Zenodoti scriptura ἑοῦ ferri potest (cf. p. 106), neque Ptolemaei Ascalonitae δὲ οἷ aut plurimorum librorum δέ οἱ, quam Hermannus Orph. p. 780 frustra defendere studuit, placet, neque Bekkeri coniectura δὲ εὗ opus est.

8. γ 308: Αἴγισθον δολόμητιν, ὅς οἱ πατέρα κλυτὸν ἔκτα.

cum idem sit versus atque α 300 et γ 198, dubitari non potest, quin hoc quoque loco ea scriptura restituenda sit, quam Aristarcheam fuisse in scholio ad α 300 traditum est. — idem iudicandum esse mihi videtur de tribus, qui sequuntur, locis:

9. Ζ 90: πέπλον, ὅς οἱ δοκέει χαριέστατος ἠδὲ μέγιστος.

10. Ν 561: Ἀσιάδην, ὅς οἱ οὖτα μέσον σάκος ὀξέϊ χαλκῷ.

11. φ 416: εἵλετο δ' ὠκὺν ὀϊστόν, ὅς οἱ παρέκειτο τραπέζῃ.

omnibus his locis in libris traditum est ὅς; sed quoniam eadem est enuntiatio, in qua Aristarchum ὅ scripsisse scholiasta ad α 300 adnotavit, semper ὅ οἱ contra librorum

auctoritatem scribendum esse existimo. in quo praeter Bekkerum La Rochius mecum facit, qui quidem φ 416 ὅ οἱ in textum recepit Aristarchi auctoritate commotus, quam in adnotatione critica laudat. quam ob rem satis mirari non possum, quod La Rochius Z 90, cuius versus prorsus eadem est condicio atque φ 416, ὅς οἱ praetulit et in adnotatione pluribus verbis defendit. dicit enim hanc fuisse scripturam Herodiani, quod libenter concedo, eamque optime ferri posse, quia etiam alia exstent exempla neglecti digammi, quod fuerit in pronomine tertiae personae. omnia autem haec, quamquam recte se habent, tamen nihil valent contra Aristarchi auctoritatem, quam ipse La Rochius ceteris locis secutus est. nec minus idem vir doctus in adnotatione ad φ 416 memoria lapsus est, cum ad H. T. 326 nos ablegaret, quoniam illic enuntiatio ὅ οἱ ne verbo quidem commemoratur, sed agitur de verbis ὅ σφιν, quae Aristarchus ita scripsit, ut σ consonantis geminationem vitaret. oportebat potius ad α 300 nos ablegari, ad quem locum Aristarchi de verbis ὅ. οἱ iudicium a scholiasta traditum est.

12. Z 101: μαίνεται, οὐδέ τίς οἱ δύναται μένος ἰσοφαρίζειν.

sic habent libri. Bekkerus scripsit οὔ τίς οἱ, quod neque necessarium est et displicet, quia sententia fit abrupta.

13. Π 735: μάρμαρον ὀκριόεντα, τόν οἱ περὶ χεὶρ ἐκάλυψεν.

Bekkerus Bentlejum secutus: ὀκριόενθ', ὅν οἱ. codices, quantum scimus, omnes vulgarem lectionem τόν οἱ exhibent. Harlej. Spitznero auctore ὀκριόεντι.

14. Ψ 865: ὄρνιθος μὲν ἅμαρτε, μέγηρε γάρ οἱ τό γ' Ἀπόλλων.

hoc loco Bekkerus cum Heynio scripsit δέ οἱ. sed quamquam et huius loci correctio facilis est et eius qui praecedit, tamen vix necessaria.

15. Ω 53: μὴ ἀγαθῷ περ ἐόντι νεμεσσηθῶμέν οἱ ἡμεῖς.

Bekkerus: νεμεσσηθείομεν ἡμεῖς, quod, quamquam non

est necessarium, tamen satis placet, quia veri simillimum est formam coniunctivi singularem, quae est νεμεσσηθείομεν, a grammaticis in νεμεσσηθῶμεν correctam esse.

iam haec exempla sufficere puto ad illustrandam eam rationem, quam in omni hac de digammo quaestione secutus sim. ceteros igitur locos, quibus digamma neglectum est, ita afferam, ut Bekkeri coniecturas brevissime adnotem.

16. Ω 72: λάθρῃ Ἀχιλλῆος — θρασὺν Ἕκτορα· ἦ γάρ οἱ αἰεί.

B. ἦ τέ οἱ αἰεί.

17. ε 234: δῶκε μέν οἱ πέλεκυν μέγαν ἄρμενον ἐν παλάμῃσι.

B. δῶκέν οἱ πέλεκυν.

18. ζ 280: ἤ τίς οἱ εὐξαμένῃ πολυάρητος θεὸς ἦλθεν.

B. ἠέ τις εὐξαμένῃ.

19. λ 442: μηδ' οἱ μῦθον ἅπαντα πιφαυσκέμεν, ὅν κ' ἐὺ εἰδῇς.

B. μή οἱ μῦθον.

20. Ζ 474: αὐτὰρ ὅ γ' ὃν φίλον υἱὸν ἐπεὶ κύσε πῆλέ τε χερσίν.

B. ὃ ὃν φίλον.

21. Λ 517: αὐτίκα δ' ὧν ὀχέων ἐπεβήσετο, πὰρ δὲ Μαχάων.

B. αὐτίκα ὧν.

22. Μ 162: δή ῥα τότ' ᾤμωξέν τε καὶ ὧ πεπλήγετο μηρώ.

B. ᾤμωξεν καὶ ὧ.

23. Ψ 748: καὶ τὸν Ἀχιλλεὺς θῆκεν ἀέθλιον οὗ ἑτάροιο.

B. ἀέθλια οὗ.

24. α 41: ὁππότ' ἂν ἡβήσῃ τε καὶ ἧς ἱμείρεται αἴης.

B. ἡβήσῃ καὶ ἑϝῆς.

25. ο 93: αὐτίκ' ἄρ' ᾗ ἀλόχῳ ἠδὲ δμῳῇσι κέλευσε.

B. αὐτίκα ᾗ ἀλόχῳ.

26. ψ 165: ἀντίον ἧς ἀλόχου, καί μιν πρὸς μῦθον ἔειπε.

B. ἀντία ἧς ἀλόχου.

27. ψ 247: καὶ τότ' ἄρ' ἣν ἄλοχον προσέφη πολύμητις Ὀδυσσεύς.

B. καὶ τότ' ἑϝήν.

c. restant loci, quibus Knösius verba tradita mutanda non esse censet. et primis quidem duobus ne Bekkerus quidem coniecturam fecit:

28. *E* 338: ἀμβρόσιον διὰ πέπλον, ὅν οἱ χάριτες κάμον αὐταί.

29. *Y* 282: ἔστη, κὰδ δ' ἄχος οἱ χύτο μυρίον ὀφθαλμοῖσιν.

30. *B* 665: βῆ φεύγων ἐπὶ πόντον· ἀπείλησαν γάρ οἱ ἄλλοι,

in quo versu οἱ dativum pronominis tertiae personae esse contra Bekkerum recte defendit Knösius. Bekkerus enim scribit γὰρ οἱ, ut οἱ sit articulus.

31. *Z* 289: ἔνθ' ἔσάν οἱ πέπλοι, παμποίκιλα ἔργα γυναικῶν.

32. *o* 105: ἔνθ' ἔσάν οἱ πέπλοι παμποίκιλοι, οὓς κάμεν αὐτή.

de his duobus versibus Knösius idem iudicat atque de *B* 665 idque certe suo iure. Bekkerus autem in his versibus quamquam tradita verba non mutavit, tamen scripturam Aristarcheam ἔσάν οἱ non recepit, ut ostenderet se οἱ articulum esse putare. quin etiam ad *Z* 289 adnotat: „οἱ si pronomen est (cf. *Δ* 339), pro ἔσαν lege ἦν."

33. *Ξ* 162: ἐλθεῖν εἰς Ἴδην εὖ ἐντύνασαν ἓ αὐτήν.

Bekkerus Bentlei coniecturam probavit, ἐντύνασα, in quo ei assentiri nullo modo possum, quia verba, quae antecedunt:

ἥδε δέ οἱ κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνετο βουλή;

accusativum postulant. non ignoro quidem me contra G. Hermannum disputare, qui Orph. p. 778 dicit ἐντύνασα nominativum cum praecedentibus recte iungi, si sensus, qui idem sit ac si βουλεύσατο, spectetur. at talis constructio κατὰ

σύνεσιν· durissima esse mihi videtur. neque enim locus, quem Hermannus affert,

P 551: *ὡς ἣ πορφυρέῃ νεφέλῃ πυκάσασα ἓ αὐτὴν
δύσετ' Ἀχαιῶν ἔθνος,*

quidquam habet, quod sententiam illius magis mihi probet.

34—44. *Λ* 403. *P* 90. *Σ* 5. *Υ* 343. *Φ* 53. 552. *X* 98. *ε* 298. 355. 407. 464:

ὀχθήσας δ ἄρα εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν.

Bekkerus coniecturam proposuit: *εἶπεν ἑϝόν*, quae ne recte quidem excogitata est, quoniam *ἑϝε* stirps numquam fuit, sed *ἑϝε*, in qua re etiam aliis locis ille erravit, cum putaret *ε* vocalem, quae est in *ἑϝος*, protheticam esse, non per anaptyxin inter *σ* et *ϝ* ortam.

sequuntur rursus loci, quos Bekkerus non mutavit:

45. *Λ* 609: *Ζεὺς δὲ πρὸς ὃν λέχος ἤϊ' Ὀλύμπιος ἀστεροπητής.*

46. *E* 165: *ἵππους δ' οἷς ἑτάροισι δίδω μετὰ νῆας ἐλαύνειν.*

47. *Θ* 535: *αὔριον ἣν ἀρετὴν διαείσεται, εἴ κ' ἐμὸν ἔγχος.*

48. *Π* 522: *Σαρπηδὼν Διὸς υἱός· ὁ δ' οὐδ' οὗ παιδὸς ἀμύνει.*

49. *T* 4: *εὗρε δὲ Πατρόκλῳ περικείμενον ὃν φίλον υἱόν.*

in hoc versu Bekkerus scribit: *περικείμενον υἱὸν ἑῆα*, qua coniectura minime opus est.

50. *δ* 4: *υἱέος ἠδὲ θυγατρὸς ἀμύμονος ᾧ ἐνὶ οἴκῳ.*

Bekkerus: *ἀμύμονα*, quod parum commodam efficit sententiam, quia coniungendum est cum *γάμον* accusativo in versu, qui antecedit: *τὸν δ' εὗρον δαίνυντα γάμον πολλοῖσι ἔτῃσιν.*

rursus Bekkerus non mutavit versus, qui sequuntur:

51. *η* 196: *πρίν γε τὸν ἧς γαίης ἐπιβήμεναι. ἔνθα δ' ἔπειτα.*

52. *λ* 273: *γημαμένη ᾧ υἱεῖ· ὁ δ' ὃν πατέρ' ἐξεναρίξας.*

53. *ν* 198: *ᾤμωξέν τ' ἄρ' ἔπειτα καὶ ὣ πεπλήγετο μηρώ,* in quo versu facillime cerni potest, quam inaequabilitatem Bekkeri ratio interdum efficiat. nam versum simillimum *M* 162 (v. p. 121) mutavit, hunc, in quo mutatio difficilior fuit, intactum servavit. ceterum versus *ν* 198 idem est atque

54. *O* 397, quod Knŏsium fugit.

55. *φ* 41: *κέσκετ' ἐνὶ μεγάροισι, φόρει δέ μιν ἧς ἐπὶ γαίης.*

Bekkerus: *φόρει δέ ἑ.*

56. *ω* 56: *ἔρχεται, οὗ παιδὸς τεθνηότος ἀντιόωσα.*

Bekkerus: *ἔρχετ', ἐϝοῦ.*

Ita quoniam singulos locos accuratius examinavi, restat, ut tabulam supra propositam corrigam. receptis igitur correcturis, quas probandas esse dixi, plus 187 sunt loci, quibus digamma in *οἷ* dativo non necessarium est, 16, quibus neglectum. et si totam stirpem *σϝε* spectamus, plus 396 loci dubii sunt, 48 autem ita comparati, ut digamma neglectum sit. octo enim loci, quibus verba tradita ita mutavi, ut digamma nec neglectum sit nec necessarium, hi sunt: *ο* 101. *α* 300. *γ* 198. 308. *Z* 90. *N* 561. *φ* 416. *Ω* 53 (hoc enim loco *οἷ* dativus prorsus deletus est), quos locos supra numeris versuum diductis notavi.

fortasse verbo monendum est me in ordine singulorum locorum Knŏsi dissertationem secutum esse, unde factum est, ut mirus quidam ordo, si quidem ordinem dicere licet, in commentariolo meo exstet. sed eum mutare nolui, quo facilius mea disputatio cum Knŏsi libello conferatur, praesertim cum is non ita sit comparatus, ut commode ac celeriter eo uti possimus.

Caput III.

DE ENCLISI ET ORTHOTONESI.

Hoc capite priusquam singulas leges, quas de enclisi et orthotonesi veteres grammatici nobis tradiderunt, tractem,

breviter in universum agendum est de diversis pronominum formis, cum earum aliae enclitice tantum usurpentur, aliae *ὀρθοτόνως*, aliae utraque ratione. de qua re accurate egit Apollonius pron. 303 (43) sqq.

1. Singulae formae pronominum personalium, si enclisin et orthotonesin spectamus, in septem genera dividenda sunt.

a. primum genus est earum formarum, quae enclisin omnino non patiuntur nec tamen adiunctas aut oppositas habent alias formas, quae enclitice usurpari possint. in hoc genere sunt omnes nominativi, qui nisi maiorem aliquam vim habent, omnino non ponuntur, sed verborum terminationibus significantur; quam ob rem consentaneum est eos ab enclisi abhorrere. hoc etiam Apollonius intellexit, pron. 305 (45) B. — deinde enclisis numquam fit in duali numero primae et secundae personarum, cuius rei accentum causam esse Apollonius putat; fieri enim non posse, ut vox barytona inclinetur (pron. 307 [47] B). quod sine dubio recte ille observavit. sed ipsam barytonesin id effecisse, ut enclisis fieri non posset, vix crediderim. immo vero eadem causa, quae in illis formis circumflexum in paenultima syllaba posuit, etiam enclisin impedivit. haec autem causa gravior quaedam significationis vis fuisse putanda est[10]. — postremo etiam a genetivis pluralis numeri, *ἡμείων, ἡμέων, ὑμείων, ὑμέων* enclisis aliena est. quamquam enim Apollonius pron. 307 (47) C, ubi de vocum barytonarum inclinatione agit, *ἡμέων* genetivum encliticum esse posse significat magis quam certis verbis docet[11]),

---

[10]) concedo hoc paulo obscurius dictum esse. sed ipsa illa significationis gravitas, de qua dixi, sentiri magis quam accurate definiri potest. fuit tamen, ni fallor, aliqua in formis numeri dualis, qui non ita saepe nec sine propria quadam vi diserte exprimebatur. in tertia autem persona quod eadem res enclisin non impedivit, mirari non possumus, quoniam omnino formae pronominis tertiae personae breviores aut certe leviores sunt quam primae et secundae.

[11]) dicit enim haec: *οὐ μάχονται* (sc. *τῷ μηδὲν μόριον ἐγκλιτικὸν*

tamen exempla huius usus non affert. neque hoc facit La Rochius, qui H. T. 277 inter encliticas formas, ut ἧμας, ἧμιν, ὗμιν, affert etiam ἡμέων genetivum, sed ne rationem quidem inclinationis, quam in hac forma fuisse putat, indicat. nimirum eam non noverat, quoniam nulla apud Homerum exempla exstant, quibus demonstrari possit in formis ἡμείων, ἡμέων, ὑμείων, ὑμέων inclinationem accentus fieri potuisse. — addendum est, ὑμέας accusativum numquam apud Homerum enclitice poni, quod casu videtur accidisse, quoniam forma simillima ἡμέας enclisin saepius admittit.

b. sequitur alterum genus earum formarum, in quibus enclisis non fit, ita tamen, ut aliae formae exstent prorsus eiusdem significationis, quae eam admittant. semper igitur ὀρθοτόνως usurpantur secundae personae numeri singularis formae σεῖο, τεοῖο, τεΐν, tertiae personae ἑέ, ἑοῖ, εἶο, postremo accusativi et dativi plur. ἄμμε, ὔμμε, ἄμμι(ν), ὔμμι(ν).

c. tertium genus efficiunt eae formae, quae semper enclitice ponuntur neque alias eiusdem significationis adiunctas habent, quae etiam ὀρθοτόνως usurpari possint. quae formae sunt dualis numeri tertiae personae σφωέ accusativus et σφωΐν dativus.

d. quartum obtinent locum eae formae, quae ipsae quoque semper encliticae sunt, sed alias eiusdem significationis adiunctas habent, quae et enclitice et ὀρθοτόνως usurpari possint. semper igitur enclitice ponuntur μίν, σφέ, σφᾰ́ς, σφί(ν), ἧμας.

e. f. quintum et sextum genera eas continent formas,

ἀπὸ βαρυτόνου ἐγκλίνεσθαι) αἱ Ἰακῶς διῃρημέναι, λέγω δὲ τὴν ἐμέο καὶ ἡμέων. καὶ τὰς συζύγους. οὐ γὰρ φύσει βαρυτονοῦνται ἀπὸ δὲ περισπωμένων καὶ ἐντελεστέρων διῃρημέναι εἰσίν. ex hac argumentatione etsi nequaquam ipsa recte se habet, tamen colligi potest Apollonium putavisse ἐμέο et ἡμέων formas enclisin admittere. sed sententia eius, quae est de ἡμέων, eo minus nos seducere debet, quod ne de ἐμέο quidem recte iudicavit; quam formam enclitice usurpari non posse constat.

quae ipsa significationis vi ita distinguuntur, ut alterae semper orthotonicae, alterae semper encliticae sint. et in primae quidem personae numero singulari ὀρθοτόνως semper ponuntur formae ab ε vocali incipientes, ἐμέ, ἐμοί, ἐμέθεν, ἐμεῖο, ἐμέο, ἐμεῦ, semper enclitice μέ, μοί, μεῦ. in secunda persona encliticum τοί distinguitur ab orthotonico σοί. in tertia persona σφέων semper enclitice, σφείων et σφῶν semper ὀρθοτόνως usurpantur.

g. restat iam septimum genus earum formarum, quae modo enclitice modo ὀρθοτόνως ponuntur. sunt autem in numero singulari secundae personae σέ, σέο, σεῦ, σέθεν, tertiae personae ἕ, ἕο, εὗ, ἕθεν, in numero plurali primae personae ἡμέας, ἡμῖν, secundae personae ὑμῖν, tertiae σφέας, σφίσι(ν).

ipsa inclinatio accentus duobus modis fieri potest, cum formae plurales primae et secundae personae accentum ab ultima aut paenultima syllaba removeant et in prima ponant, ut sint ἥμεας (ἧμας), ἥμιν (ἧμιν), ὕμιν (ὗμιν), ceterae autem formae accentum prorsus abiciant; qui tum in antecedentibus vocabulis secundum notissimas leges grammaticas ponitur.

2. Iam si quaeremus, quibus legibus enclisis et orthotonesis in pronominibus personalibus circumscriptae sint, omnia, quae ad hanc rem pertinent, bene exposita inveniemus apud Lehrsium in quaestionum epicarum pp. 107 sqq., quibuscum conferenda sunt ea, quae La Rochius H. T. p. 274 sqq. et 411 sqq. disseruit. ab his igitur viris doctis quoniam veterum grammaticorum sententiae diligenter collectae et examinatae sunt, ego nihil agam nisi ut totius rei summam quam brevissime explicem et paucis exemplis illustrem.

duae sunt rationes, quae in enclisi et orthotonesi valeant, altera in collocatione verborum, altera in significationis vi posita. quae quamquam ab uno eodemque principio ortae sunt, tamen cum et a veteribus grammaticis et a Lehrsio accurate distinctae sint, ego quoque hanc partitionem sequar.

a. primum igitur de collocatione verborum agendum

est, de qua ea nobis tradita est regula, ut formae orthotonicae usurpentur in eis vocibus, quae aut ab initio orationis aut post praepositionem aliquam positae sint. cuius legis quae causae sint, facile est intellectu. prioris quidem non certe ea est, quam Apollonius esse voluit, cum ipsam verborum collocationem enclisin impedire putaret. dicit enim pron. 309 (49) B: *ἀδύνατόν ἐστιν ἐγκλινόμενόν τι ἀρκτικὸν τίθεσθαι· πῶς γὰρ ἔτι ἐγκλινόμενον τὸ μὴ δυνάμενον τὸν ἴδιον τόνον ἐπί τι προκείμενον μεταθέσθαι.* hanc autem argumentationem minoris esse momenti unusquisque facile mihi concedet, cum appareat pronomina personalia, si ab initio orationis ponantur, plerumque maiore quadam vi pronuntiari, cui orthotonesis multo aptior est quam enclisis. satis est pauca huius usus exempla afferre.

α 277 sqq.: *οἳ δὲ γάμον τεύξουσι καὶ ἀρτυνέουσιν ἔεδνα*
πολλὰ μάλ᾽, ὅσσα ἔοικε φίλης ἐπὶ παιδὸς ἕπεσθαι.
σοὶ δ᾽ αὐτῷ πυκινῶς ὑποθήσομαι, αἴ κε πίθηαι.

ubi per se intellegitur *σοί* dativo ab initio et sententiae et versus posito Telemachum opponi parentibus Pênelopes, de quibus in antecedentibus versibus Minerva locuta est.

α 316 sqq.: *δῶρον δ᾽, ὅττι κέ μοι δοῦναι φίλον ἦτορ ἀνώγῃ,*
αὖτις ἀνερχομένῳ δόμεναι οἶκον δὲ φέρεσθαι,
καὶ μάλα καλὸν ἑλών· σοὶ δ᾽ ἄξιον ἔσται ἀμοιβῆς.

hoc loco Minerva, postquam exposuit, quid ipsa de dono a Telemacho promisso sentiret et quale optaret, addit etiam illius interesse, ut pulchrum quoddam eligat, quippe quod compensatione dignum futurum sit.

τ 372 sqq.: *ὥς σέθεν αἱ κύνες αἵδε καθεψιόωνται ἅπασαι,*
τάων νῦν λώβην τε καὶ αἴσχεα πόλλ᾽ ἀλεείνων
οὐκ ἐάᾳς νίζειν· ἐμὲ δ᾽ οὐκ ἀέκουσαν ἄνωγε
κούρη Ἰκαρίοιο, περίφρων Πηνελόπεια.

ubi Eurycleam se ipsam ancillis natu minoribus opponere apparet.

miror, quod Lehrsius (p. 108) Apollonio de causa orthotoneseos, quae ab initio orationis fit, assensus est. neque enim exempla, quibus sententiam suam confirmare studuit, satis magnam vim habent. ambo ipsi Apollonio debet, 'qui primum versus

λ 90 sq.: *ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχὴ Θηβαίου Τειρεσίαο*
χρύσεον σκῆπτρον ἔχων, ἐμὲ δ' ἔγνω καὶ προσέειπε,

comparat cum

λ 467 sqq.: *ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχὴ . . . . .*
Αἴαντός θ', ὃς ἄριστος ἔην εἶδός τε δέμας τε
τῶν ἄλλων Δαναῶν μετ' ἀμύμονα Πηλεΐωνα.
ἔγνω δὲ ψυχή με ποδώκεος Αἰακίδαο.

at vero horum locorum non prorsus eadem est ratio, ut Lehrsius putat. altero enim Ulixes ab anima Tiresiae, quam pluribus verbis descripsit, ad se ipsum transit seque illi quodammodo opponit; totius igitur orationis cardo in ipsis personis, quae colloquium inter se faciunt, vertitur. quod non ita se habet altero loco, ubi verbis *ἔγνω δέ* nova quaedam sententia verbis antecedentibus levissime adnectitur. — alterum vero exemplum, quod Lehrsius affert, minus etiam sententiam eius confirmare potest:

Δ 694 sq.: *ταῦθ' ὑπερηφανέοντες Ἐπειοὶ χαλκοχίτωνες,*
ἡμέας ὑβρίζοντες, ἀτάσθαλα μηχανόωντο.

omnino enim earum formarum, quae accentum per enclisin non abiciunt sed mutant, non prorsus idem est usus atque ceterarum. de qua re quoniam infra accuratius mihi agendum erit, nunc sufficiat afferre locum quendam Odysseae simillimum illius, quem Lehrsius ex Iliade repetivit,

τ 383 sqq.: *ὦ γρηῦ, οὕτω φασίν, ὅσοι ἴδον ὀφθαλμοῖσιν*
ἥμεας ἀμφοτέρους, μάλα εἰκέλω ἀλλήλοιϊν
ἔμμεναι,

ubi enclitica forma *ἥμεας* ab initio versus posita est contra illam legem Apolloni.

vidimus igitur argumenta, quibus Lehrsius Apolloni sententiam de causa orthotoneseos, quae est in initio orationis, confirmare studet, satis gravia non esse. quam ob rem ipsam illam Apolloni explicationem, ut supra iam dixi, probari non posse patet.

neque magis mihi placent ea, quae de praepositionum usu Apollonius synt. 127 sqq. permultis verbis satis obscure disseruit. nam quia sententiam suam exemplis non satis illustravit, difficilius fit intellectu, quid tandem voluerit. summam autem explicationis, quam ille protulit, breviter exposuit Lehrsius p. 109 sq., quem in hac re ita sequar, ut ipsius verba afferam, quia artificiosam Apolloni argumentationem neque brevius neque clarius describere possum, quam ille fecit. hoc igitur excogitavit Apollonius: „praepositum verbo pronomen requirit *ὀρθὴν τάσιν* (e. g. *τύπτω σε*, sed *σὲ τύπτω*): praepositio, ut praepositivum vocabulum, natura sua praecedit verbo, quae cum secum in appositione (*ἐν παραθέσει*) habeat pronomen, facit, ut pronomen etiam verbo antecedat. ordo naturalis est e. g. *κατὰ*[12]) *σοῦ ἐλάλησα*: si *ἐλάλησα κατὰ σοῦ* dicitur, dictum est per hyperbaton[13]).“ hanc explicationem, quam ne Lehrsius quidem

---

[12]) apud Lehrsium hoc vocabulum accentu caret. quod casune an consilio factum sit, nescio.

[13]) longissimam Apolloni argumentationem quoniam verbotenus adscribere non potui, paucas elegi sententias, quae Lehrsi verba supra allata quodammodo illustrare possint. synt. 128, 18 sqq.: *αἱ γὰρ* (sc. *προθέσεις*) *παρατιθέμεναι ἐν ταῖς πλαγίαις τῶν ἀντωνυμιῶν ἀναγκαίως ἀρκτικὰς αὐτὰς ποιοῦσι· προθετικαὶ γὰρ οὖσαι συμπροτιθέασι καὶ τὰς πλαγίας, αἷς καὶ συντάσσονται· καὶ οὕτω τῶν ῥημάτων δευτέρων γενομένων μετὰ τὰς ἀντωνυμίας ἀνάγκη πᾶσα ἐγγίνεσθαι ὀρθὴν τάσιν ταῖς ἀντωνυμίαις, καθὼς ἐπεδείξαμεν, ὅτι ἀδύνατόν ἐστιν ἐπινοῆσαι ἐγκλιτικὴν πρὸ ῥήματος τοῦ πρὸς ὃ ποιεῖται τὴν σύνταξιν.* — 131, 18 sqq.: *πάνυ μέντοι εὔηθές ἐστι δόξαι τοὺς λόγους διακρούεσθαι ὑποθεμένου τινὸς τὰ ἐναντία, ὡς καὶ ἐγκλιτικαὶ πρὸ ῥημάτων καὶ ὀρθοτονούμεναι ἐν ταῖς προθέσεσι μετὰ τὰ ῥήματα τίθενται, εἰ οὕτω τις φαίη, σήμερον*

probavit, opus non est accurate refutari, sed quaerenda iam vera causa, cur pronomina post praepositiones posita *ὀρθοτόνως* pronuntientur. nec difficilis mihi videtur esse inventu. constat enim praepositionum Graecarum accentum in conexu orationis levissimum fuisse vel potius nullum, quam ob rem in compluribus codicibus, ut in optimo Apolloni Rhodi, praepositiones, si nominibus aut pronominibus, ad quae spectant, antecedunt, accentu prorsus carent. ad naturam autem praepositionum perspiciendam non multum interest, utrum accentum gravem in eis ponamus an nullum, dummodo hoc teneamus, praepositiones in vocum procliticarum numero habendas esse. quod si praepositio cum pronomine aliquo personali coniungitur, accentus quodammodo in medio pendet, quoniam per se neque in praepositione, quae proclitica est, neque in pronomine, quod enclisin plerumque patitur, poni potest. quaerendum igitur est unoquoque loco, utrum vocabulum ab eo, qui loquitur, magis prematur; in hoc enim accentum ponendum esse consentaneum est. praepositio autem quia rarissime maiorem quandam vim habet, quam interdum certe habet, si duae praepositiones inter se oppositae sunt, necesse est pronomen fere semper *ὀρθοτόνως* pronuntiari, etiam iis locis, quibus non propria quadam vi neque aut *ἀντιδιασταλτικῶς* aut *ἐπιτεταμένως* positum est. cuius rei notissimae exempla afferre longum est.

b. transeo iam ad alterum orthotoneseos pronominum genus, quod significationis vi effectum esse etiam veteres grammatici intellexerunt. et primum quidem paucis absolvam oppositionem duorum aut plurum pronominum, de qua satis est Apolloni sententiam afferre, quam ille cum aliis locis tum synt. 121, 13 sqq. exposuit: *ἔστιν οὖν ὁ γενικώτατος τρόπος τῆς ἐν αὐταῖς* (sc. *ταῖς πλαγίαις τῶν*

ἐλάλησα κατὰ σοῦ, σήμερόν σε ἐθεασάμην, — εἰς γὰρ τὸ τοιοῦτο τὰ τῆς συντάξεως ἀπεδείχθη, ἵνα καὶ τὰ λεληθότα τῶν ὑπερβατῶν, ὄντα καὶ κατὰ τὸ σύνηθες, ἔχηται τοῦ λόγου, κτλ.

ἀντωνυμιῶν πτώσεσιν) ὀρθῆς τάσεως, ἐπὰν ἔμφασις ἑτέρου προσώπου παραλαμβάνηται· τὸ γὰρ

παῖδα δ' ἐμοὶ λύσατε (scr. *λύσαιτε*. *Α* 20)

εἴρηται πρὸς τὸ

ὑμῖν μὲν θεοὶ δοῖεν,

καὶ σαφὲς ὅτι τὸ ὑμῖν μὲν θεοὶ δοῖεν διὰ τῆς συνούσης τάσεως προσυνίστησι τὸ ἀνθυπαχθησόμενον πρόσωπον. — ceterum non parva in hac re poëta utitur licentia, si quidem versus, quem Lehrsius (p. 112) affert, *Ψ* 724,

ἤ μ' ἀνάειρ' ἢ ἐγὼ σέ· τὰ δ' αὖ Διὶ πάντα μελήσει,

nequaquam unicum exemplum est, quo demonstretur etiam encliticas formas *ἐν διαστολῇ* usurpari posse. nam illo quidem loco *ἤ μ'* facile mutari potest in *ἠμ'*, per crasin ex *ἢ ἐμ'* ortum, quod placuit Habroni et Apollonio (synt. 126), quibus Lehrsius assentiri videtur. at Bekkerus in adnotatione ad *Ψ* 724 ablegat nos ad *Φ* 226: . . . . . . *πειρηθῆναι*

ἀντιβίην, ἤ κέν με δαμάσσεται, ἤ κεν ἐγὼ τόν,

ubi correctura difficilior est. nec puto tali, quae nobis videtur, licentia nos offendi oportere, quoniam Homerus ad opponendas inter se duas personas etiam solis terminationibus verborum uti audet, quae certe multo debiliores sunt quam pronominum formae encliticae, *Σ* 306 sqq.:

. . . . *οὔ μιν ἔγωγε*
φεύξομαι ἐκ πολέμοιο δυσηχέος, ἀλλὰ μάλ' ἄντην
στήσομαι, ἤ κε φέρῃσι μέγα κράτος ἤ κε φεροίμην.

restat, ut eas leges paucis illustrem, quas de pronomine epitagmatico *αὐτός* et de accentu pronominis tertiae personae veteres grammatici constituerunt. — omnes igitur pronominum personalium formae, quibus *αὐτός* subiunctum est, *ὀρθοτόνως* pronuntiandas esse Apollonius pron. 306 (46) exposuit. cuius usus exempla afferre quamquam vix opus est, tamen pauca adscripsi.

ν 312 sq.: ἀργαλέον σε θεὰ γνῶναι βροτῷ ἀντιάσαντι,
καὶ μάλ' ἐπισταμένῳ· σὲ γὰρ αὐτὴν παντὶ ἐΐσκεις.

M 155: βάλλον, ἀμυνόμενοι σφῶν τ' αὐτῶν καὶ κλισιάων.

hanc legem valere necesse non est eis locis, quibus αὐτός pronomen antecedit pronomini personali, ut

I 249: αὐτῷ τοι μετόπισθ' ἄχος ἔσσεται, οὐδέ τι μῆχος.

quod confirmat Apollonius synt. 138. ac ne tum quidem, cum αὐτός posteriore loco positum est, regula illa semper valet, sed prorsus excepti sunt ei loci, quibus αὐτός coniunctum cum aliqua forma pronominum primae et secundae personarum non ad subiectum referendum est, i. e. non significat idem quod apud posteriores scriptores pronomina composita ut ἐμαυτόν, σεαυτόν. itaque in versu ι 406:

ἦ μή τίς σ' αὐτὸν κτείνει δόλῳ ἠὲ βίηφι;

σέ accusativus enclitice positus est. similia exempla collegit Lehrsius p. 114. omnes autem has leges constituit Aristarchus, cui Apollonius (synt. 140, 24 sqq.) et Herodianus (ad *K* 242 de prima persona, ad *I* 680 de secunda) assentiuntur.

hoc eidem viri non faciunt in pronomine tertiae personae, sive simplex est sive cum αὐτός coniunctum, quod Aristarchus orthotonice scribi iussit, si reflexivum esset, enclitice, si demonstrativum. ad versus igitur

Σ 375 sq.: χρύσεα δέ σφ' ὑπὸ κύκλα ἑκάστῳ πυθμένι θῆκεν,
ὄφρα οἱ αὐτόματοι θεῖον δυσαίατ' ἀγῶνα,

Aristonicus adnotavit: ἡ διπλῆ, ὅτι ἐγκεκλιμένως ἀναγνωστέον, ἵνα ᾖ ὄφρα αὐτῷ. Apollonius (synt. 137) et Herodianus (e. g. ad *Δ* 2 et ad *O* 226), quoniam hanc Aristarchi legem vituperant et in accentu pronominis tertiae personae haec tantum quaerunt: primum quae sit collocatio verborum, deinde num oppositio duorum pronominum fiat, postremo utrum αὐτός subiunctum sit necne, ab Aristarcho com-

pluribus locis non dissentire non possunt. de qua re infra plura dicam.

3. Hae igitur sunt leges de enclisi et orthotonesi a veteribus grammaticis traditae, de quarum plurimis omnes inter se consentiunt. nobis quoniam eas breviter exposuimus, iam quaestio oritur, quatenus in libris manu scriptis illae observatae sint et quae ratio de eis in editionibus sequenda sit. nam sperare non possumus codicum discrepantiam in talibus rebus non magnam futuram esse eis praesertim locis, quibus ipsi grammatici inter se dissenserint. sed cum ad hoc intentus in carmina Homerica accuratius inquirerem, duo inveni formarum genera, de quibus et librarii et grammatici maxime dubitasse viderentur; primum genus est earum formarum, quae accentum per enclisin non prorsus abiciunt, sed mutant, alterum earum, quae a stirpe *σϝε* derivatae sunt. de quibus deinceps iam pauca dicenda sunt.

a. formarum igitur *ἡμέας*, *ἡμῖν*, *ὑμῖν* orthotonesis eisdem condicionibus circumscripta est, quas supra in universum exposuimus. nec tamen supervacaneum est in re satis difficili afferre duo Herodiani iudicia, quibus diserte illud confirmatur.

ad *A* 147: *ὄφρ᾽ ἥμιν ἑκάεργον ἱλάσσεαι ἱερὰ ῥέξας*,

Herodianus adnotavit: *ἥμιν*] *οὕτως ὀξυτόνως τὴν ἄρχουσαν τοῦ ἥμιν· ἁπλῆ* (idem quod *ἀπολύτως κειμένη*) *γάρ ἐστιν. ἐκτατέον δὲ καὶ τὴν τελευταίαν· δεῖ γὰρ ῥωννύναι μᾶλλον τὸ μέτρον.* — idem ad *A* 214: *ὕβριος εἵνεκα τῆςδε· σὺ δ᾽ ἴσχεο, πείθεο δ᾽ ἡμῖν*, adnotavit: *τὸ δὲ ἡμῖν ὀρθοτονεῖται· ἀντιδιέσταλται γὰρ ἀντὶ τοῦ ἡμῖν πείθου καὶ μὴ τῇ σῇ ὀργῇ. κακῶς οὖν Ἀρίσταρχος συστέλλει τὴν μῑν.* Aristarchus igitur, cuius de hac re iudicium alias non commemoratur, hoc loco et *α* 10 *ἧμιν* scripsit, cum *α* 10 verba *εἰπὲ καὶ ἡμῖν* longe aliter interpretaretur, atque vulgo fit. de qua re accuratissime egit Maxim. Sengebusch, Aristonicea (Berlin, 1855, progr.), p. 10. exstat enim ad *α* 10 adno-

tatio Aristonici: ὅτι ὁ „καί" παρέλκει, ἐγκλιτέον δὲ τὴν „ἧμιν", κτλ.. sed neque hanc Aristarchi explicationem artificiosissimam (ut εἰπὲ καὶ ἧμιν dictum sit pro καὶ εἰπὲ ἧμιν), neque Sengebuschi de formis encliticis ἧμιν, ὗμιν sententiam probare possum, quae tota fere in coniectura posita est. obstant autem ei praeter Herodiani iudicium etiam codicum scripturae, quas accuratius iam tractabo.

et primum quidem a tota nostra quaestione removendi sunt 96 loci, quibus nulla est codicum discrepantia de enclisi et orthotonesi; nam eam discrepantiam, quae ad stirpes ἡμει et ὑμει spectat, hoc loco meo iure neglegere possum. in omnibus igitur libris manu scriptis leguntur formae: ἡμῖν 49, ἡμέας 19, ἥμεας 3 (ι 251. ο 82. τ 384), ὑμῖν 24 locis, ὕμιν uno loco κ 464, si quidem ex La Rochi silentio haec colligi licet. de ceteris locis dubitatur. in his

ἡμῖν dativi 30 sunt exempla.

1. omnes aut certe optimi codices habent ἡμῖν 20 locis.
   a. ἡμῖν a La Rochio servatum est ρ 597. ω 130. contra Aristarchum Α 214. α 10. — 4.
   b. ἡμῖν a La Rochio aut Bekkero[14]) in ἥμιν mutatum est
      α. ex auctoritate Herodiani Α 147. 579. β 31. ν 183. — 4.
      β. sine auctoritate Herodiani Ο 719. β 325. γ 173. ϑ 248. π 268. σ 48. υ 245. — 7.
   c. ἡμῖν a La Rochio aut Bekkero in ἧμιν mutatum est
      α. ex auctoritate Herodiani ν 177. — 1.
      β. sine auctoritate Herodiani Ρ 415. 417. κ. 563. υ 272. — 4.
2. optimi codices habent ἥμιν 6 locis, quod La Rochius in textum recepit, Α 583. Β 339. Η 352. α 166. δ 777. ν 279. — 6.

[14]) huius enim, qui similem atque La Rochius rationem in his rebus secutus esse videtur, de paucis iis locis, qui ex duodecim posterioribus Iliadis libris huc referendi sunt, editionem inspexi.

3. optimi codices habent ἦμιν 3 locis.
   a. ἦμιν a La Rochio servatum est ϑ 569. ϱ 376. — 2.
   b. ἦμιν a La Rochio in ἥμιν correctum est π 427. — 1.
4. optimi libri habent ὔμμιν, quod ex scholii sententia La Rochius in ἦμιν mutavit, λ 344. — 1.

ἡμέας accusativus
1. in optimis libris ἡμέας scriptus est quattuor locis, quibus a La Rochio in ἥμεας mutatur
   a. ex auctoritate Herodiani δ 294. ζ 297. — 2.
   b. sine auctoritate Herodiani δ 178. π 381. — 2.
2. in optimis libris ἥμεας exstat, quod La Rochius servat, ν 269[15]).

ὑμῖν dativus
1. in optimis libris ὑμῖν scriptus est 10 locis, sed in ὕμιν mutatur a La Rochio aut Bekkero
   a. ex auctoritate Herodiani Ω 33. ο 452. — 2.
   b. sine auctoritate Herodiani Ξ 482. Φ 130. β 43. δ 415[16]). μ 272. υ 328. χ 65. 139. — 8.
2. in optimis libris ὕμιν exstat et a La Rochio servatur 5 locis: α 373. 376. β 141. δ 94. χ 41.

apparet igitur La Rochium Herodiani iudicium omnibus eis locis, quibus nobis traditum est, secutum esse, Aristarchi autem sententiam prorsus non curasse; quod recte sine dubio fecit, quia nihil certi de ea scimus (v. p. 134). codicum autem in hac re ea est consuetudo, ut omnibus fere locis, quibus encliticae formae exstent, scriptae sint ἥμιν, ὕμιν. et pro ἥμιν quidem nonnullis locis propter metrum ἦμιν scribendum est (ν 177. P 415. 417. ϑ 569. κ 563. π 427. ϱ 376. υ 272), ὖμιν autem nullo prorsus loco, si optimorum codicum auctoritatem sequimur. de quibus omnibus rebus La Rochio assentior.

sed eiusdem viri docti rationem, qua compluribus locis

---

[15]) in adnotatione ante lemma positum est ἡμέας, errato, ut videtur, typographi.

[16]) quamquam hoc loco a La Rochio in sola adnotatione.

sine Herodiani auctoritate formas orthotonicas in encliticas mutavit, probare non possum. nam usum formarum ἡμῖν, ἡμέας, ὑμῖν non prorsus eundem esse atque ceterarum encliticarum iam supra breviter commemoravi. nunc igitur nonnulla afferam exempla, quibus hoc confirmem et demonstrem La Rochi correcturas reiciendas esse ideo, quod multi etiam apud illum relinquantur loci, quibus ipsis quoque sententia ea sit, ut ex Herodiani ratione encliticas formas exspectemus, traditae autem in libris sint formae orthotonicae.

et primum quidem ἡμῖν La Rochius non mutavit β 95, ubi haec leguntur:

> *στησαμένη μέγαν ἱστὸν ἐνὶ μεγάροισιν ὕφαινε,*
> *λεπτὸν καὶ περίμετρον· ἄφαρ δ' ἡμῖν μετέειπε.*

nemo putabit hoc loco vim ἡμῖν dativi maiorem esse quam eam, qua ὑμῖν positum est β 43, ubi La Rochius hoc in ὕμιν correxit:

> *οὔτέ τιν' ἀγγελίην στρατοῦ ἔκλυον ἐρχομένοιο,*
> *ἥν χ' ὑμῖν σάφα εἴπω, ὅ τε πρότερός γε πυθοίμην.*

ϱ 597: *τοὺς Ζεὺς ἐξολέσειε, πρὶν ἡμῖν πῆμα γενέσθαι.*

hoc loco unus codex habet ἥμιν, et ipse La Rochius adnotat: „hoc ferri potest"; tamen traditum ἡμῖν non mutavit, quod hoc loco neque in oppositione neque post praepositionem neque ab initio orationis positum est.

π 312 sq.: *ἀλλ' οὔτοι τόδε κέρδος ἐγὼν ἔσσεσθαι ὀΐω*
ἡμῖν ἀμφοτέροισι· σὲ δὲ φράζεσθαι ἄνωγα.

haec conferri possunt cum

τ 383 sqq.: *ὦ γρηῦ, οὕτω φασίν, ὅσοι ἴδον ὀφθαλμοῖσιν*
ἥμεας ἀμφοτέρους, μάλα εἰκέλω ἀλλήλοιϊν
ἔμμεναι,

ubi ἥμεας forma enclitica tradita est.

longum videtur plura talia exempla verbotenus ad-

scribere, sed nonnulla addam solis versuum numeris: γ 56. η 202. ϑ 566 = ν 174. φ 565. ω 127.

neque aliter in ἡμέας res se habet. conferri possunt versus

χ 262 sqq.: ὦ φίλοι, ἤδη μέν κεν ἐγὼ εἴποιμι καὶ ἄμμι
μνηστήρων ἐς ὅμιλον ἀκοντίσαι, οἳ μεμάασιν
ἡμέας ἐξεναρίξαι ἐπὶ προτέροισι κακοῖσιν,

et π 380 sqq.: οἳ δ' οὐκ αἰνήσουσιν ἀκούοντες κακὰ ἔργα·
μή τι κακὸν ῥέξωσι καὶ ἥμεας ἐξελάσωσι
γαίης ἡμετέρης, ἄλλων δ' ἀφικώμεθα δῆμον,

ubi La Rochius per correcturam ἥμεας scripsit.

porro vis pronominis in versu

β 330: ἐν δὲ βάλῃ κρητῆρι καὶ ἡμέας πάντας ὀλέσσῃ,

maior non est quam in eo, qui antecedit,

β 325: ἦ μάλα Τηλέμαχος φόνον ἥμιν μερμηρίζει,

ubi La Rochius scripturam ἥμιν ex uno codice, qui tamen habet ἧμιν, recepit.

ceterorum exemplorum sufficiat numeros versuum adscribere: β 86. 244. ι 43. ψ 138.

ὑμῖν sine ulla maiore vi significationis legitur

λ 339 sqq.: τῷ μὴ ἐπειγόμενοι ἀποπέμπετε, μηδὲ τὰ δῶρα
οὕτω χρηΐζοντι κολούετε· πολλὰ γὰρ ὑμῖν
κτήματ' ἐνὶ μεγάροισι θεῶν ἰότητι κέονται.

π 385 sqq.: . . . . οἰκία δ' αὖτε
κείνου μητέρι δοῖμεν ἔχειν ἠδ' ὅς τις ὀπυίοι.
εἰ δ' ὑμῖν ὅδε μῦθος ἀφανδάνει, ἀλλὰ βόλεσθε
αὐτόν τε ζώειν καὶ ἔχειν πατρώϊα πάντα κτλ.

I 120 sq.: ἂψ ἐθέλω ἀρέσαι, δόμεναί τ' ἀπερείσι' ἄποινα.
ὑμῖν δ' ἐν πάντεσσι περικλυτὰ δῶρ' ὀνομήνω.

unum etiam inveni locum, qui tamen fortasse non unicus est, quo La Rochium contra Herodiani legem deteriorum codicum scripturam ἥμιν in textum recepisse putem:

π 267 sqq.: *οὐ μέντοι κείνω γε πολὺν χρόνον ἀμφὶς ἔσεσθον*
φυλόπιδος κρατερῆς, ὁπότε μνηστῆρσι καὶ ἧμιν
ἐν μεγάροισιν ἐμοῖσι μένος κρίνηται ἄρηος.

nam hoc loco Ulixes se et Telemachum procis opponit.

omnibus his exemplis, quibus, si accuratius quaeremus, alia fortasse addi poterunt, commoveor, ut La Rochi rationem corrigendi non probem, sed eis tantum locis contra librorum optimorum auctoritatem ἧμιν scribendum esse putem, quibus Herodianum hoc fecisse traditum sit. hi loci quot sint ex tabulis, quas supra posui, facile intellegitur. de ceteris, quos omnes corrigere legibus artis criticae repugnare mihi videtur, illud teneo, quod iam dixi, in ἡμῖν, ἡμέας, ὑμῖν encliseos et orthotoneseos distinctionem non tam certam fuisse quam in reliquis formis pronominum personalium. neque hoc in re satis subtili mirari possumus.

b. de pronomine tertiae personae Aristarchus, ut iam supra dixi, eam constituit legem, ut formae orthotonicae reflexivam, encliticae demonstrativam vim haberent. sed eum vituperarunt Apollonius et Herodianus, idque mea quidem sententia suo iure. nam ea, quae Lehrsius p. 115 sqq. disseruit, ut Aristarchum defenderet, non ita magni momenti sunt. concedit enim Aristarcheae lectionis esse quandam inconstantiam; inde autem apparere „ipsum legem generalem posuisse, quae in plurimis valeret, in constituenda autem lectione et aliarum regularum concursum caute devitantem et sensum suum observantem vel os bene loquentium in re levi sane momento huc illuc inclinata ex aequo et bono quam stricto iure iudicare maluisse.“ at incertam hanc, quam fuisse putat, Aristarchi rationem accuratius non describit neque exemplis illustrat, quod sine dubio opus erat. nam quid tandem causae fuerit, ut ille nonnullis locis a regula sua recederet, ut

O 226: *ἀλλὰ τόδ' ἠμὲν ἐμοὶ πολὺ κάλλιον ἠδὲ οἷ αὐτῷ*, et

χ 213 sq.: *Μέντορ, μή σ' ἐπέεσσι παραιπεπίθῃσιν Ὀδυσσεὺς*
μνηστήρεσσι μάχεσθαι, ἀμυνέμεναι δὲ οἷ αὐτῷ[17]),

prorsus non intellegimus, quoniam horum locorum eadem est ratio atque

E 63 sq.: *ἀρχεκάκους, αἳ πᾶσι κακὸν Τρώεσσι γένοντο*
οἷ τ' αὐτῷ, ἐπεὶ οὔ τι θεῶν ἐκ θέσφατα ᾔδη,

hunc autem versum (64) Aristarchus eiecit. Lehrsius quidem (p. 117) putat verba *οἷ τ' αὐτῷ*, quia hoc loco ab initio versus posita sint, maiorem vim habere, quae efficiat, ut *ἑαυτῷ* sentiatur et intellegatur. at hoc ipsum est Aristarcheae rationis *πρῶτον ψεῦδος*, quod discrimen reflexivae et demonstrativae significationis in maiore aut minore vi, qua pronomen aliquod pronuntietur, positum esse existimat, cum duae illae significationes ipsa natura distinctae sint: diversa sane sunt genera, non diversi in eodem genere gradus.

quae cum ita sint, facere non possum, quin Apollonio et Herodiano assensus de pronominis tertiae personae orthotonesi nullas alias leges esse putem quam de ceteris pronominibus personalibus.

Caput IV.

DE *τοί* PARTICULAE ORIGINE.

Ethici, qui dicitur, dativi usus quamquam notissimus est, tamen pauca de eo hoc loco dicere non supervacaneum putavi, non illa quidem ita, ut omne hoc artis grammaticae

---

[17]) dixerit fortasse aliquis hoc loco Aristarchum de indirecto quodam pronominis reflexivi usu cogitasse et hac causa commotum *οἷ* posuisse *ὀρθοτόνως*. at neque indirectum illum usum aut Aristarchus aut alii veteres grammatici usquam commemoraverunt, neque hoc argumentum quadrare potest in alterum locum a me supra allatum, *O* 226.

caput, quippe quod ad sola pronomina personalia spectaret, oratione complecterer, sed unam partem eligerem accuratiore quadam disputatione dignam, quae est de secundae personae numeri singularis dativo et de *τοί* particula, quae utrum ex illo orta sit necne, inter viros doctos adhuc certatur. tres enim, quantum vidi, vel quattuor huius particulae explicationes prolatae sunt ab Hartungio (Lehre von den Partikeln der griechischen Sprache, II, p. 340), Naegelsbachio (Excurs II in prima editione adnotationum in Iliadem), cui Baeumleinius (Untersuchungen über griech. Partikeln, p. 235 sqq.) assensus est, Klotzio (ad Devarium II, p. 735 sqq.), cuius sententiam Kuehnerus (Gramm. II, p. 703) leviter mutatam probavit. ex his viris doctis Naegelsbachius, cum duplicem esse *τοί* particulam intellegeret, alteram orthotonicam, quae ab initio orationis poneretur et conclusionem quandam significaret, alteram encliticam, quae affirmativam vim haberet, hanc encliticam ex *τοί* dativo pronominis secundae personae ortam esse existimavit idque plurimis Homerici usus exemplis demonstrare studuit. quam explicationem recte se habere quoniam ipse quoque mihi persuasi, ceterorum virorum doctorum, qui hanc rem attigerunt, sententias brevi quadam commemoratione et, si hoc dicere licet, refutatione perstringam, ut illis confectis securior iam dissertatio mea in describendo *τοί* dativi ethici et particulae usu Homerico versari possit.

et primum quidem minimam probabilitatis speciem habet Hartungi explicatio, ut *τοί* particula eadem sit atque Gotica *þauh*; *þau*, nostra lingua „*doch*", in qua casus aliqui stirpis demonstrativae *þa* coniunctus sit cum *uh* particula terminali. at vero in *þauh* instrumentalis inesse videtur, non locativus a *þa* stirpe derivatus, qui cum *τοί* comparari possit. praeterea encliticus Graecae particulae usus Hartungi sententiae repugnat, ut qui in stirpe satis acri vi demonstrativa praedita esse non possit. — hanc difficultatem evitavit Klotzius, cum *τοί* idem esse putaret atque *τῷ* dativum encliticae stirpis *τιο*, *το* (ex *τι* factae). hoc autem propter

diversam *ω* et *ο* vocalium quantitatem ferri non posse cum bene intellegeret, Kuehnerus *τοί* locativum eiusdem stirpis *τιο* esse voluit. at contra eum idem valet argumentum atque contra Klotzium, quod significatio pronominis indefiniti parum apta est ad efficiendam particulam affirmativam. quod melius etiam intellectum iri puto, si ipsius Klotzi verba adscripturus sim. sunt autem (l. l. p. 735) haec: „ac prima quidem forma (sc. *τοί* particulae), gravior illa et accentu notata, fuit *τοί* demonstrativum, cuius vestigia relicta sunt in particulis *τοιγάρ*, *τοιγάρτοι* et quae sunt eiusmodi, altera forma minus gravis est et accentu caret, hoc igitur *τοί* est idem quod *τῷ* vel *τινί*, et significat „„aliquo modo, nescio quo modo““. hoc autem „„nescio quo modo““ accepit vim adfirmationis, quia, si quid esse adseveramus, etiam si modum definire non possumus, eo tamen rem in maiorem modum adfirmare videmur, si dicimus esse aliquid aliquo modo.“ in his ea certe rectissime se habent, quae ad distinctionem duarum *τοί* particularum pertinent. sed vis adfirmationis quomodo in verbis „nescio quo modo“ inesse possit, ipsum hoc nescio. praeterea in eo Klotzius perperam fecit, quod Homericum sermonem prorsus neglexit, ex quo omnium quaestionum grammaticarum fundamentum repetendum esse nostra certe aetate apud viros doctos constat.

itaque consentaneum est Naegelsbachium, quippe qui ab Homerico usu *τοί* particulae profectus sit, in eius vi ac significatione explicanda plus profecisse quam ceteros, quos commemoravi. egit autem de sola particula affirmativa et de composita *ἤτοι*; alteram, quam ex locativo *το* stirpis demonstrativae ortam esse veri simile est, prorsus omisit, idque suo iure, quia de eius origine et significatione plurimi virorum doctorum consentiunt. encliticam igitur *τοί* particulam, ut iam Naegelsbachi argumentationem breviter repetam, ex *τοί* dativo ethico ortam esse primum eam ob causam veri simile est, quod nonnulli apud Homerum exstant loci, quibus admodum dubium sit, utrum *τοί* dativi

secundae personae an particulae munere fungatur. ita

λ 251 sq.: νῦν δ' ἔρχευ πρὸς δῶμα καὶ ἴσχεο μηδ' ὀνομήνῃς·
αὐτὰρ ἐγώ τοί εἰμι Ποσειδάων ἐνοσίχθων.

π 187: οὔ τίς τοι θεός εἰμι· τί μ' ἀθανάτοισιν ἐΐσκεις;

similiter *N* 770. 772. *Ψ* 315. plurimi autem loci, quibus *τοί* particula apud Homerum legitur, dubitationem non admittunt. his igitur omnibus Naegelsbachius vertit: „sag' ich dir", et varium huius enuntiationis usum per duo genera distribuit. nam cum perpauci sint loci, quibus *τοί* non in describendo aliquo colloquio[18]), sed in ipsa narratione usurpetur, affirmativa huius particulae vis aut ad loquentem spectat aut ad audientem. nempe sententia aliqua *τοί* particula addita affirmatur ideo, quod, quae ea continentur, audienti cordi aut putat futura esse is, qui loquitur, aut esse cupit.

in prioris igitur generis exemplis a Naegelsbachio primum ea enumerantur, in quibus solacii cuiusdam significatio insit, ut

σ 233 sq.: οὐ μέν τοι ξείνου γε καὶ Ἴρου μῶλος ἐτύχθη
μνηστήρων ἰότητι, βίῃ δ' ὅ γε φέρτερος ἦεν,

quae Telemachus matri dicit, ut curas eius, quae sunt de Ulixis salute, tollat. similiter Teucer Agamemnoni dicit

Θ 293 sqq.: Ἀτρεΐδη κύδιστε, τί με σπεύδοντα καὶ αὐτὸν
ὀτρύνεις; οὐ μέν τοι, ὅση δύναμίς γε πάρεστιν,
παύομαι.

---

[18]) hoc colloquium et inter duos et inter plures esse potest. singularem enim dativi formam usurpari etiam iis locis, quibus ad complures verba fiant, mirari non possumus. et Naegelsbachius in adnotationum (tertiae editionis) pp. 436 sq. collegit nonnulla similis usus exempla, ut

γ 475 sq.: παῖδες ἐμοί, ἄγε Τηλεμάχῳ καλλίτριχας ἵππους
ζεύξατ',

ubi ἄγε ad complures dicitur, et Soph. Trach. 812 (Dind. 821) sq.:

ἴδ' οἷον, ὦ παῖδες, προσέμιξεν ἄφαρ
τοὔπος τὸ θεοπρόπον ἡμῖν κτλ.

aliis locis *τοί* affirmat castigationem quamvis levem, ut

K 249 sq.: *Τυδείδη, μήτ' ἄρ με μάλ' αἴνεε μήτέ τι νείκει·*
εἰδόσι γάρ τοι ταῦτα μετ' Ἀργείοις ἀγορεύεις.

saepius *τοί* ponitur in sententiis brevibus et proverbiorum similibus, ut

N 115: *ἀλλ' ἀκεώμεθα θᾶσσον· ἀκεσταί τοι φρένες ἐσθλῶν.*
M 412: *ἀλλ' ἐφομαρτεῖτε· πλεόνων δέ τοι ἔργον ἄμεινον.*

sed longum est plura exempla afferre, praesertim cum ea non ipse collegerim, sed Naegelsbachio debeam. quam ob rem ad alterum genus transeo, cuius in exemplis loquentis magis quam audientis interest, ut id, quod dicat, affirmetur. affero e. g.

ρ 572 sq.: . . . . *εἵματα γάρ τοι*
λύγρ' ἔχω· οἶσθα καὶ αὐτός,

ubi familiariter Ulixes miseram suam condicionem describit. — excusatio inest in versibus

σ 228 sqq.: *αὐτὰρ ἐγὼ θυμῷ νοέω καὶ οἶδα ἕκαστα,*
ἐσθλά τε καὶ τὰ χέρεια· πάρος δ' ἔτι νήπιος ἦα.
ἀλλά τοι οὐ δύναμαι πεπνυμένα πάντα νοῆσαι·
ἐκ γάρ με πλήσσουσι παρήμενοι ἄλλοθεν ἄλλος.
O 221 sqq.: *ἔρχεο νῦν, φίλε Φοῖβε, μεθ' Ἕκτορα χαλκοκορυστήν·*
ἤδη μὲν γάρ τοι γαιήοχος ἐννοσίγαιος
οἴχεται κτλ.

his verbis Iupiter gaudium, quo propter Neptuni absentiam affectus est, significat et eam significationem addita *τοί* particula auget.

haec sufficiant ad exponendam rationem, qua Naegelsbachius in tota hac quaestione versatus est. nam quae de *ἤτοι* particula composita accurate disseruit, multo paucioribus verbis commemorare possum. scripsit autem uno tenore *ἤτοι,*

non separatim ἦ τοι, ut in recentioribus editionibus legitur. et quamquam ad naturam huius particulae perspiciendam paulum refert, utrum praeferamus, tamen Naegelsbachius scriptura ἤτοι ad aliquem errorem perductus est. nam cum videret vim dativi ethici multo pluribus locis in ἤτοι prorsus evanuisse quam in simplici τοί, ita ut ἤτοι etiam in narratione usurpetur, ut

ζ 85 sq.: αἳ δ' ὅτε δὴ ποταμοῖο ῥόον περικαλλέ' ἵκοντο,
ἔνθ' ἦ τοι πλυνοὶ ἦσαν ἐπηετανοί, κτλ.,

accurate distinguendam esse putavit significationem simplicis τοί, quae a dativi ethici usu non procul abesset, et compositae particulae ἤτοι, in qua levissima aut nulla huius usus vestigia exstarent. at quoniam negari non potest compositionem particularum ἦ et τοί, si quidem est compositio, certe parum firmam esse, illa Naegelsbachi distinctio non tam certa est, quam ipse voluit. qua de causa ne correctiones quidem verborum traditorum, quas ille compluribus locis postulavit, ne simplex τοί in narratione usurpatum sit, probari possunt. e. g. affero:

K 316: ὃς δή τοι εἶδος μὲν ἔην κακός, ἀλλὰ ποδώκης,

ubi Naegelsbachius δ' ἤτοι scribi vult. similes sunt loci: *X* 12. *Ω* 371. *υ* 289. uno autem loco, *ϑ* 120, cum Naegelsbachio scribendum est:

οἳ δ' ἤτοι μὲν πρῶτον ἐπειρήσαντο πόδεσσιν,

quoniam in libris manu scriptis sic (vel δ' ἦ τοι) legitur, si La Rochio fides habenda est. ceteris locis traditam scripturam δή τοι retinere maluerim.

sed haec una est eaque non ita magni momenti res, de qua a Naegelsbachio dissentiam. reliqua omnia, quae disseruit, cum plane probanda esse mihi videantur, tamen habeo aliquid, quod addam. collegi enim satis magnum numerum eorum locorum, quibus observari possit, quomodo dativi ethici significatio in vim particulae affirmativae sensim transierit, quorum quattuor ipse quoque Naegelsbachius

attulit. inveni autem tales locos 68, cum duplex aut maior etiam sit eorum numerus, quibus dubitari non possit, quin *τοί* sit particula. afferam igitur illorum locorum paucos, ceteros versuum numeris adnotabo.

B 360 sq.: *ἀλλά, ἄναξ, αὐτός τ' εὖ μήδεο πείθεό τ' ἄλλῳ·*
οὔ τοι ἀπόβλητον ἔπος ἔσσεται, ὅττι κεν εἴπω.

Ξ 342 sq.: *Ἥρη, μήτε θεῶν τό γε δείδιθι μήτέ τιν' ἀνδρῶν*
ὄψεσθαι· τοῖόν τοι ἐγὼ νέφος ἀμφικαλύψω
χρύσεον.

68 autem, quos dixi, loci hi sunt:

A 239. 419. 426. *B* 361. *Γ* 29. *Δ* 405. *E* 265. 801. 873. *Z* 211. *Θ* 294. *K* 477. *N* 219. 770. 772. 811. *Ξ* 343. *O* 45. 69. 201. 222. *Π* 443. 629. *P* 175. *T* 421. *Φ* 110. 184. *X* 12. 13. 488. *Ψ* 315. 572. 828. *Ω* 731. — *α* 203. *β* 88. 273. 294. 402. *η* 48. 159. *ϑ* 195. *λ* 252. *μ* 189. *ν* 248. 341. *ξ* 160. 487. 508. *ο* 330. 515. 531. *π* 187. 207. 284. *ρ* 191. 513. *σ* 230. 334. *τ* 305. 548. *χ* 234. 348. *ψ* 26. 287. *ω* 245. 247. 321.

quamquam in re satis subtili fieri non poterit, quin alii de nonnullis horum locorum aliter iudicent atque ego, tamen satis multi relinquentur, quae argumento esse possint recte me Naegelsbachio de *τοί* particulae origine assensum esse.

Caput V.

DE STIRPIUM PRONOMINIS TERTIAE PERSONAE SIGNIFICATIONE ET USU.

Formarum a *σϝε* et *ἱ* stirpibus derivatarum usus haud mediocres habet explicandi difficultates, cum utraeque et demonstrativa et reflexiva vi ab Homero usurpentur. quarum significationum utra in unaquaque stirpe antiquior sit et quomodo in alteram transierit vel alteram sibi adsumpserit, cum apud viros doctos non prorsus constet, ego hanc

rem ita tractabo, ut a certa aliqua de illarum stirpium origine et significatione primaria profectus sententia Homerici usus varios modos describam omniaque, quae apud eum exstent, exempla per eos distribuam. et initium quidem faciam a *σϝε* stirpe.

1. *σϝε*.

duplicem huius stirpis significationem Boppius (vgl. Gramm. II, 128) ita explicare studuit, ut demonstrativam ex reflexiva ortam esse putaret, cuius mutationis exemplum attulit Latinae linguae adverbium *si-c,* quod ex locativo illius stirpis consonanti *c* demonstrativa aucto ortum esset. at huius adverbii vis demonstrativa cum tanta sit, quanta in *sva* stirpe numquam fuit[19]), rectius *sic* a *sa* stirpe, Graece *ὁ*, derivatum esse putatur (cf. Curtius, Grdzge 397). accedit autem maxima, quam Boppi sententia habet, difficultas, quod intellegi non potest, quo modo reflexiva alicuius stirpis vis in demonstrativam transire potuerit. hoc quidem sine dubio concedendum est, ceterarum linguarum Indogermanicarum usum talem esse, ut aut prorsus reflexivus sit (qualis est in Latina, Germanicis, Slavicis linguis) aut propius saltem absit a reflexivo quam a demonstrativo (ut in linguis Sanscrita et Zendica). sed hoc argumento non ita uti oportet, ut Boppius usus est eumque secutus Max. Schmidtius, qui in „commentationis de pronomine Graeco et Latino (Halis 1832)“ pp. 10—27 eam exposuit sententiam, ut pronomen personale tertiae personae in Graeca lingua prorsus interciderit, reciprocum autem, quod vocat, pronomen *οὗ, οἷ, ἕ* etc. interdum ita sit usurpatum, ut „non ad nomen proximum, sed ad aliud nomen referatur, quod in antecedentibus sit commemoratum“. huius autem usus unum Schmidtius (p. 27) affert exemplum,

---

[19]) nam ab hac stirpe etiam apud Graecos levius quoddam pronominum demonstrativorum genus derivatum est, quod anaphoricum dicitur. de qua re infra accuratius agendum erit.

Α 234 sqq.: ναὶ μὰ τόδε σκῆπτρον, τὸ μὲν οὔ ποτε φύλλα καὶ ὄζους
φύσει, ἐπειδὴ πρῶτα τομὴν ἐν ὄρεσσι λέλοιπεν,
οὐδ' ἀναθηλήσει· περὶ γάρ ῥά ἑ χαλκὸς ἔλεψεν.

sed si hunc, qui anaphoricus est, ἑ accusativi usum reciprocum vel reflexivum esse dicimus, difficultatem, quae inest, dissimulamus, non tollimus.

neque hoc non intellexit Johannes **Kvičala**; is enim in libelli, qui inscribitur „Untersuchungen auf dem Gebiete der Pronomina, besonders der lateinischen (Wien 1870)", pp. 47 sqq. stirpis *sva* reflexivum usum ex demonstrativo vel anaphorico ortum esse demonstrare studuit. nam antiquiore quadam aetate eum, qui dixisset: ὁ πατὴρ ἔπληξέν ἑ [20]), non significasse, ad quem illud ἑ referendum esset, utrum ad ipsum patrem an ad alium quendam. quod si ad patrem referendum esset, dictum esse ex sensu eius, qui loqueretur, non, ut posteriore aetate, ex sensu ipsius patris. hunc enim esse posterioris aetatis reflexivum usum sine dubio subtiliorem, cum is, qui loqueretur, eius, de quo loqueretur, personam tamquam indueret et ex ea singula verba poneret. — haec ita fieri potuisse libenter concedo. at re vera sic facta esse ex usu ceterarum linguarum Indogermanicarum non facile poterit demonstrari. Kvíčala quidem Latinum adverbium quod est *sic* affert, quamquam p. 47 in adnotatione ipse concessit demonstrativam *sva* stirpis significationem, ut Graeco vocabulo utar, non δεικτικὴν sed anaphoricam fuisse. haec autem in cetera Latini sermonis exempla, quae Kvíčala affert, multo magis quadrat quam in *sic* adverbium, quod numquam sine maiore aliqua vi ponitur et eam ipsam ob causam a *sva* stirpe prorsus alienum esse videtur. nec cetera exempla multum valent, quia pauca

[20]) hoc loco Kvíčala scribit ἔπληξεν ἑ omisso altero accentu, quia Aristarcheam rationem orthotoneseos et encliseos secutus certum quendam accentum in eo pronomine ponere non potest, quod utrum demonstrativum an reflexivum sit, ab eo ipso, qui loquitur, non sentitur.

sunt et pleraque ex libris non satis vetustorum scriptorum repetita et quia ea, quam ego iam expositurus sum, ratione haec quoque facile explicari possunt.

est autem haec sententia Windischi, quam protulit in commentario „Untersuchungen über den Ursprung des Relativpronomens in den indogermanischen Sprachen“ inscripto et Curti studiorum secundo volumini inserto, pp. 329—373. quem ita sequar, ut eis tantum, quae ille tamquam fructum disputationis proposuit, utar, de ceteris autem eos, qui argumenta me poscant, ad ipsius Windischi dissertationem ablegem, qua omnia, quae ad *sva* stirpis originem, significationem, usum pertinent, copiosissime exposita sunt.

primaria igitur *sva* stirpis significatio est „ipse“, non tamen merum „ipse“, sed „ego ipse, tu ipse, is ipse“, quoniam antiquitus ad unamquamque personam formae a *sva* stirpe derivatae referri poterant. qua re etiam pronomen possessivum tribus personis commune erat: „meus ipsius, tuus ipsius, eius ipsius“. et in Sanscrita quidem lingua hic usus semper mansit, ut *sva-jam* idem sit atque Latinum *ipse*, cum merum *sva-* nisi in vocabulorum compositione non adhiberetur, *svas* autem idem quod *proprius* aut, quod ab eadem stirpe derivatum est, ἴδιος. in Zendica lingua vetustissimae significationis vestigium exstat in *hvô* pronomine, quod etsi ipsum quoque tribus personis aptum est, tamen non integram servavit vim „ipse“ pronominis, sed idem est atque Latine „ego, tu, is“, maiore quadam vi pronuntiata. inter Europaeas autem linguas primaria significatio *sva* stirpis optime servata est in Slavicis, cum in eis pronomina et reflexiva et possessiva ab hac stirpe derivata ad omnes personas referri possint. contra in Latina et in Germanicis linguis haec stirps a prima et secunda personis prorsus abalienata est, quod facillime fieri poterat, cum his personis pronomine reflexivo non adeo opus esset quam tertiae. medium quendam locum tenet Graeca lingua, in qua *sva* stirpis significatio quas perpessa sit mutationes, accuratius iam demonstrandum est.

a. et primum quidem reflexivam huius stirpis vim omnibus personis aptam fuisse nonnullis exemplis Homericis confirmari potest. quamquam enim veteres grammatici, in primis Aristarchus, cum huius usus causam non intellegerent, plurimis locis tradita verba mutarunt, tamen duos reliquerunt, quibus *ὅς* pronomen possessivum pro *ἐμός* positum esse videatur,

ι 27 sq.: . . . . *οὔ τοι ἔγωγε*
ἧς γαίης δύναμαι γλυκερώτερον ἄλλο ἰδέσθαι.
ν 320 sq.: *ἀλλ' αἰεὶ φρεσὶν ᾗσιν ἔχων δεδαϊγμένον ἦτορ*
ἠλώμην.

hunc versum (320) et tres sequentes Aristarchus spurios esse iudicavit compluribus argumentis usus, e quibus unum erat singularis ille pronominis possessivi usus.

ceteris locis similia exempla eae scripturae praebent, quae ex universa ratione critica minorem auctoritatem habent. quam ob rem quia difficilius fuit omnes huius modi locos ex codicum discrepantia colligere, pauca afferam exempla. — *K* 397 sq. Dolon ad Ulixem et Diomedem haec dicit:

ἦ ἤδη χείρεσσιν ὑφ' ἡμετέρῃσι δαμέντες
φύξιν βουλεύουσι μετὰ σφίσιν.

sed optimi codices habent *βουλεύοιτε*, quod Aristarchum vituperasse in scholiis traditum est.

Λ 138: *εἰ μὲν δὴ Ἀντιμάχοιο δαΐφρονος υἱέες ἐστόν,* —
142: *νῦν μὲν δὴ τοῦ πατρὸς ἀεικέα τίσετε λώβην.*

sic omnes habent codices; sed in scholio traditum est Zenodotum scripsisse *οὗ πατρός*, alios *σφοῦ πατρός*, Aristarchum *τοῦ πατρός*.

α 402: *κτήματα δ' αὐτὸς ἔχοις καὶ δώμασι σοῖσιν ἀνάσσοις.*

hoc loco plurimi codices, in his Harleianus (H), habent *οἷσιν*, tres, in his Marcianus (M), *σοῖσιν*.

eiusdem usus exempla non pauca etiam apud posteriores poëtas epicos, in primis apud Apollonium Rhodium, exstant, quae Max. Schmidtius l. l. p. 21 sqq. collegit. et quamquam dubitari non potest, quin omnibus illis Homericorum carminum locis, quorum pauca exempla attuli, eae scripturae etiam contra Aristarchi auctoritatem probandae sint, quae vetustiorem pronominis reflexivi usum praebeant, tamen in numerandis exemplis Homericis correctiones quamvis probabiles omittam, ita ut pronominis possessivi trium personarum communis apud Homerum duo tantum sint exempla.

b. itaque cum formae a σϝε stirpe derivatae tertiae personae propriae factae essent, significatio mansit: „is ipse, eius ipsius" etc. quae quamquam vetustissima iam aetate sensim ita attenuata est, ut vis „ipse" pronominis magis et magis evanesceret, tamen apud Homerum compluribus locis tantam vim servavit, ut sententiam efficeret ei prorsus parem, quae in Attico sermone exprimitur pronomine composito ἑαυτοῦ etc. duo autem sunt reflexivi usus genera: unum, in quo pronomen referendum sit ad subiectum eiusdem sententiae; alterum, in quo hypotaxis ita valeat, ut sententia subordinata ex animo eius pronuntietur, qui in sententia superordinata subiecti locum teneat. dicere igitur possumus pronominum reflexivorum usum directum et indirectum. utriusque exempla, quoad me non fugerunt, iam allatarus sum[21]).

α. ad eiusdem igitur sententiae subiectum formae pronominis tertiae personae referuntur 61 locis, quorum 45 ita sunt comparati, ut αὐτός pronomen epitagmaticum non sit adiunctum.

ἕ directe reflexivum est 5 locis.

ἀμφὶ ἓ παπτήνας, Δ 497. Ο 574.

---

[21]) haec tam accurate nondum sunt collecta. tabulis enim, quas Windischius (Stud. II, pp. 331 sq. 338 sq.) secundum Kruegerum (griech. Sprachl. II, §. 51) proposuit, cum pauca, quae minoris momenti esse concedo, exempla desunt, tum hypotaxeos nullā habita est ratio, sed omnia reflexivi usus exempla, quae in sententiis subordinatis exstant, prorsus omissa sunt.

ἀμφὶ ἑ γιγνώσκων ἑτάρους, *O* 241.
καλεόν τέ μιν εἰς ἑ ἕκαστος, *Ψ* 203.
εἰς ἑ καλεσσάμενος, *χ* 436.

οἷ 8 locis.
ἐπὶ οἷ — *Λ* 239. *ϱ* 330. 342. 507.
e. g. affero *Λ* 239: ἕλκ' ἐπὶ οἷ μεμαὼς ὥς τε λίς.
π(ϱ)οτὶ οἷ — *Y* 418. *Φ* 507. *ω* 347.
οἷ τε κατ' αἶσχος ἔχευε, *λ* 433.

ἕθεν 5 locis.
ἀπὸ ἕθεν — *Z* 62. *K* 465. *M* 205. *Y* 278.
e. g. affero *Z* 62: ὁ δ' ἀπὸ ἕθεν ὤσατο χειρί.
ἕθεν ἆσσον ἐρύσσατο, *τ* 481.

εἷο 2 locis.
γείνατο εἷο χέρηα, *Δ* 400. ἀπὸ εἷο τράπεζαν ὦσε, *χ* 19.

ἕο 9 locis.
ὃς καὶ νῦν Ἀχιλῆα, ἕο μέγ' ἀμείνονα φῶτα,
ἠτίμησεν. *B* 239.
ἀπὸ ἕο — *E* 343. *N* 163. *Y* 261. *ε* 459. *ι* 398. 461. *φ* 136. 163.
e. g. affero *E* 343:
ἡ δὲ μέγα ἰάχουσα ἀπὸ ἕο κάββαλεν υἱόν.

εὖ 1 loco. φρίξας εὖ λοφιήν, *τ* 446.

σφέας 1 loco. κατὰ σφέας γὰρ μαχέονται, *B* 366.

σφίσι(ν) 10 locis.
μετὰ σφίσι — *A* 368. *K* 208. 311. 398. 409. *Λ* 413. *X* 474. *Ψ* 698.
e. g. affero *A* 368:
καὶ τὰ μὲν εὖ δάσσαντο μετὰ σφίσιν υἷες Ἀχαιῶν.
περὶ σφίσιν ἄγνυτον ὕλην, *M* 148.
ἐνὶ σφίσι τῖον Ἀχαιοί, *Ψ* 703.

σφείων 4 locis, in enuntiatione
ὦσαι (ὦσαν) ἀπὸ σφείων, *Δ* 535. *E* 626. *N* 148. 688.

ceteris 16 locis adiunctum est *αὐτός* pronomen epitagmaticum, quod cum eandem haberet significationem, quam antiquiore aetate formae a *sva* stirpe derivatae habebant, vim earum tamquam recreavit. sic usurpatur

ἑέ 1 loco: ἑὲ δ' αὐτὸν ἐποτρύνει μαχέσασθαι, *Υ* 171.
ἕ 2 locis: *Ξ* 162, εὖ ἐντύνασαν ἓ αὐτήν, et *P* 551.
οἷ 5 locis: *K* 307. *Π* 47. *Ψ* 126. ο 285. φ 304.
e. g. affero *K* 307: οἷ τ' αὐτῷ κῦδος ἄροιτο.
ἕο 2 locis: *T* 384, πειρήθη δ' ἕο αὐτοῦ, et θ 211.
σφέας 4 locis.
σφέας αὐτοὺς ἀρτύναντες, *M* 43. 86. *N* 152.
πυκάζοιεν σφέας αὐτούς, μ 225.
σφῶν 2 locis: *M* 155, ἀμυνόμενοι σφῶν τ' αὐτῶν καὶ κλισιάων, et *T* 302.

pronomen possessivum a *sva* stirpe derivatum longe plurimis locis ita usurpatur, ut ad eiusdem sententiae subiectum referatur. cuius rei exempla afferre supervacaneum est.

β. in hypotactico pronominis tertiae personae usu quattuor genera distinguenda esse mihi videntur, quorum unum participia, alterum infinitivos, tertium sententias subordinatas coniunctivo et optativo, quartum modo indicativo expressas continet. ex his quamquam Windischius ea tantum exempla attulit, quae participiis efficiuntur, tamen ego ceterorum quoque rationem habendam esse putavi, ut quorum condicio non prorsus alia esset. neque enim eo deterritus sum, quod et veteres et recentiores grammatici exempla pronominum reflexivorum, quae in hypotaxi posita sunt, tamquam demonstrativa enclitice scribunt, sed hanc mihi proposui regulam, ut reflexiva iudicarem ea, quae in Attico sermone pronominibus compositis ἑαυτοῦ etc., in Latino formis *sui, sibi, se* exprimenda essent.

apud participia igitur pronomina tertiae personae 10 locis ita posita sunt, ut ad subiectum verbi finiti, non participii, referantur.
οἷ — *E* 800. *Θ* 327. *X* 326. *N* 542.
e. g. affero *E* 800: οἷ παῖδα ἐοικότα γείνατο.
ἕθεν — *E* 56. 80. 96. *Y* 402.
e. g. *E* 56: πρόσθεν ἕθεν φεύγοντα μετάφρενον οὖτασε δουρί.

αὐτός pronomen epitagmaticum adiunctum est 2 locis.
ἑοῖ: *N* 495: *ὡς ἴδε λαῶν ἔθνος ἐπισπόμενον ἑοῖ αὐτῷ.*
ἕ — *ρ* 387.

infinitivi 13 sunt exempla.

ἑέ. — *Ω* 134 sq.: *σκύζεσθαι σοί φησι θεούς, ἑὲ δ' ἔξοχα πάντων ἀθανάτων κεχολῶσθαι.*
οἷ — *I* 306. *O* 183. *τ* 191. *χ* 14.
e. g. *I* 306: *οὔ τινά φησιν ὁμοῖον | οἷ ἔμεναι.*
ἕθεν — *P* 406 sq.: — *οὐδὲ τὸ ἔλπετο πάμπαν, ἐκπέρσειν πτολίεθρον ἄνευ ἕθεν οὐδὲ σὺν αὐτῷ.*
ἕο — *η* 217: *ἥ τ' ἐκέλευσε ἕο μνήσασθαι.*
σφίσι(ν) — *ξ* 272 = *ρ* 441: *σφίσιν ἐργάζεσθαι.*

αὐτός adiunctum est quattuor locis.

ἑοῖ. *δ* 38: *κέκλετο δ' ἄλλους* | — *ἅμα σπέσθαι ἑοῖ αὐτῷ.*
οἷ — *χ* 214.
σφίσι(ν) — *δ* 683. *υ* 213.

coniunctivi et optativi satis multa (27) sunt exempla, quae seiungenda non esse mihi videntur. sed singularum sententiarum formas breviter significabo. et primum quidem pronomina reflexiva usurpantur in sententiis ab

ὄφρα coniunctione incipientibus 7 locis.

οἷ — *I* 691. *δ* 613. *α* 261. *ι* 248. 249. *Σ* 375.
e. g. *I* 690 sq.: — *ὡς γὰρ ἀνώγει, ὄφρα οἱ ἐν νήεσσι φίλην ἐς πατρίδ' ἕπηται.*
σφίν — *M* 7.

post *ἵνα* 3 locis.

οἷ — *M* 458. *ι* 234. *τ* 413.
e. g. *M* 457 sq.: — *βάλε μέσσας, εὖ διαβάς, ἵνα μή οἱ ἀφαυρότερον βέλος εἴη.*

post *μή* 7 locis.

ἕ — *δ* 527. *τ* 390.
οἷ — *E* 298. 411. *Λ* 705. *Y* 62. *ζ* 147.
e. g. *E* 298: *δείσας, μή πώς οἱ ἐρυσαίατο νεκρὸν Ἀχαιοί.*

post *ὡς* uno loco.

οἷ — *E* 23 sq.: — *σάωσε δὲ νυκτὶ καλύψας, ὡς δή οἱ μὴ πάγχυ γέρων ἀκαχήμενος εἴη.*

post *εἰ* 6 locis.
οἷ — *K* 19. *N* 807. *T* 385. *ξ* 460. *χ* 91.
ἑὗ — *Y* 463 sq.: — *ὁ μὲν ἀντίος ἤλυθε, γούνων,*
εἴ πώς εὗ πεφίδοιτο, λαβών, καὶ ζωὸν ἀφείη.
post *ἤ* uno loco.
οἷ — *δ* 789: *ὁρμαίνουσ', ἤ οἱ θάνατον φύγοι υἱὸς ἀμύμων.*
post *ὅστις* etc. 2 locis.
οἷ — *Z* 177. *M* 334.
e. g. *Z* 176 sq.: — *καὶ ἤτεε σῆμα ἰδέσθαι,*
ὅττι ῥά οἱ γαμβροῖο πάρα Προίτοιο φέροιτο.

indicativum quo iure ipsum quoque huc retulerim, fortasse dubitari potest. sed eos tantum 14 locos elegi, quibus sententia subordinata ex sensu eius pronuntiata esse videbatur, qui in superordinata subiecti locum tenebat. quod nonnumquam fit post verba cognoscendi, gaudendi, dolendi.

pronomina igitur tertiae personae reflexive usurpantur apud modum indicativum in sententia subordinata positum post verba *ἰδεῖν* *B* 238, *γιγνώσκειν* *Λ* 439, *πυνθάνεσθαι* *P* 641, *εἰδέναι* *δ* 771.
e. g. *B* 237 sq.: — *ὄφρα ἴδηται,*
ἤ ῥά τί οἱ χἠμεῖς προσαμύνομεν.
post verba *γηθῆσαι* *Π* 530. *P* 568. *φ* 415, adiectivum *γηθοσύνη* *λ* 540, *χαίρειν* *γ* 53. *ξ* 527, *χώσασθαι* *I* 534. *Ξ* 406, *χολώσασθαι* *O* 155, *ταρβῆσαι* *Y* 283.
e. g. *Π* 530 sq.: *Γλαῦκος δ' ἔγνω ᾗσιν ἐνὶ φρεσὶ γήθησέν τε,*
ὅττι οἱ ὦκ' ἤκουσε μέγας θεὸς εὐξαμένοιο.

c. iam omnibus ceteris locis longe plurimis pronomina tertiae personae demonstrative vel anaphorice usurpantur, ita ut ad nomen aliquod supra commemoratum referantur. paucis quidem locis hoc nomen latet, ut

α 392 sq.: *οὐ μὲν γάρ τι κακὸν βασιλευέμεν· αἶψά τέ οἱ δῶ*
ἀφνειὸν πέλεται καὶ τιμηέστερος αὐτός.

ι 34 sq.: *ὡς οὐδὲν γλύκιον ἧς πατρίδος οὐδὲ τοκήων*
γίγνεται, εἴπερ καί τις κτλ.

sed talia nullas intellegendi difficultates praebent neque opus est ea accuratius hoc loco tractari, quia timeri non potest, ne quis illis locis tamquam argumentis usus acrem vim demonstrativam *sva* stirpi vindicare conetur; nam in exemplis, quae attuli, *οἷ* et *ἧς* pronomina anaphorice usurpata esse et ad pronomen aliquod indefinitum referenda apparet, quod aut e conexu sententiarum intellegendum sit aut in verbis sequentibus aperte exstet, ut

ι 35: *εἴ περ καί τις.*

pauca tamen addenda sunt de pronomine possessivo, quod ipsum quoque nonnullis locis ita usurpatur, ut non ad subiectum eiusdem aut superordinatae sententiae, sed ad aliud nomen referendum sit. hi loci sunt:

Κ 265. *Π* 753. *δ* 618 = *ο* 118. *δ* 643. *λ* 282. *ν* 52, quibus 7 locis *ἑός* usurpatur; *Ζ* 500, *Π* 445. *Υ* 234. *Ω* 36. *α* 218. *δ* 175. 192. 741. *ι* 369. *ο* 251. *σ* 8. *ψ* 153. *ω* 197. 365, quibus 14 locis *ὅς* usurpatur; *Ι* 327, ubi *σφέτερος* legitur. — compluribus horum locorum vis „ipse" pronominis, quam in *sva* stirpe antiquitus fuisse supra dixi, in *ἑός, ὅς* ita servata est, ut Latine non vertendum sit „eius" genetivo possessivo, sed „eius ipsius". pauca huius usus afferam exempla.

Π 753: *ἑή τέ μιν ὤλεσεν ἀλκή.*
Ζ 500: *αἳ μὲν ἔτι ζωὸν γόον Ἕκτορα ᾧ ἐνὶ οἴκῳ.*
σ 8: *ὅς ῥ' ἐλθὼν Ὀδυσῆα διώκετο οἷο δόμοιο.* —

haec sufficiant de *σϝε* stirpis usu Homerico, qui quomodo ab una significatione primaria ortus per varia genera dissipatus sit, satis iam probabiliter demonstrasse mihi videor.

2. *ἰ*.

restat, ut de formis ab *ἰ* stirpe derivatis pauca dicam. et primum quidem *μίν* accusativi, cuius originem supra (p. 106 sq.) iam exposui, usus prorsus idem est atque Latini

„eum“, nisi quod duo inveniuntur loci, quibus *μίν* reflexivam vim habeat[22]).

B 795: *τῷ μιν ἐεισαμένη μετέφη πόδας ὠκέα Ἶρις.*

δ 244: *αὐτόν μιν πληγῇσιν ἀεικελίῃσι δαμάσσας.*

uterque locus ab eis, qui de *μίν* accusativi significatione verba fecerunt, prorsus neglectus est. nam et Kuehnerus (Gramm. I, p. 451) et Kvičala (Untersuchungen auf dem Gebiete der Pronomina, p. 49) nihil aliud nisi in usitatissima enuntiatione

τῷ μιν ἐεισάμενος προσεφώνεε

μίν ad *προσεφώνεε*, non ad *ἐεισάμενος* referendum esse dicunt. Kruegerus autem (Gr. Sprachl. II, 51, 1, 12), qui *μίν* in hac enuntiatione reflexivam vim habere putat, illum versum non affert, in quo *μίν* reflexivum esse et ex *ἐεισαμένη* pendere necesse est. potuit sane posterioris aetatis poëta, qui alterum Iliadis librum composuit, formulam *τῷ μιν ἐεισάμενος προσεφώνεε* ita adhibere, ut per neglegentiam *μετεφώνεε* pro *προσεφώνεε* scriberet. at hac explicatione opus non esse elucet ex illo Odysseae versu, in quo *αὐτόν μιν* pro *ἓ αὐτόν* dictum est, et ex nonnullis aliis exemplis *μίν* et *αὐτόν* pronominum reflexive usurpatorum. et *μίν* quidem duobus Herodoti locis, quos Kvičala attulit, ita positum est, ut ad subiectum sententiae superordinatae referatur: I, 45: *ἐπικατασφάξαι μιν κελεύων τῷ νεκρῷ.* I, 11: *ἱκέτευε μή μιν ἀναγκαίῃ ἐνδεῖν.* eis autem locis, quibus *αὐτός* reflexive positum est, ut

δ 247: *ἄλλῳ δ' αὐτὸν φωτὶ κατακρύπτων ἤϊσκεν,*

non ita multum tribuerim, quia huius pronominis significatio similis est eius, quam *sva* stirpi supra vindicavi. sed etiam si haec ex usu *αὐτός* pronominis repetita argumenta paullum

---

[22]) quamquam Latinum quoque pronomen anaphoricum „is, ea, id“ raro ita usurpari notissimum est.

valent, tamen per se non absurdum est *μίν* accusativo etiam reflexivum usum tribuere. nam quae Ameisius ad *δ* 244 adnotavit: „*μίν*, nur scheinbar für *ἕ*, ist mit epischer Objectivität von der Person des Redenden aus gesagt, wie auch unsere alte Sprache oft „ihn" gebraucht, wo wir „sich" erwarten," haec meae magis quam Ameisi ipsius sententiae succurrunt, quoniam illud „nur scheinbar" nihil valet. si *μίν* positum est, ubi *ἕ* exspectamus, positum est pro *ἕ*, quamquam hoc non idem est ac si dicerem *μίν* accusativum natura eandem habere vim atque *ἕ*. sed hoc ipsum est Graeci sermonis maxime vetustissima aetate proprium, quod tam acri ratione logica quam Latinus non utitur. hoc autem in nulla alia re clarius intellegi potest quam in pronominum reflexivorum et anaphoricorum satis subtili distinctione et in sententiarum hypotacticarum constructione, clarissime autem, quod per se patet, eis locis, quibus pronomina reflexiva in sententiis hypotacticis usurpantur. ea certe aetate, qua Homeri carmina composita sunt, cum primaria *σϝε* stirpis vis iam ita evanuisset, ut pronomina ab ea derivata saepissime anaphorice adhiberentur, sed tamen nonnulla veteris significationis vestigia servarent, mirari non possumus, quod ne *μίν* quidem formae accusativi anaphoricae usus tam certis legibus circumscriptus erat, ut non aliquando pro reflexivo pronomine usurparetur.

ab eadem stirpe atque *μίν* derivata est forma nominativi *ἴ*, qua Homerum usum non esse auctor est Herodianus ad *X* 410, de quo versu supra (p. 107) iam a me dictum est. quam ob rem quamquam opus non est me de hac forma accuratius disserere, tamen breviter commemoro eam contra veterum grammaticorum (e. g. Apollon. pron. 71 a) iudicium spiritu leni scribendam esse. veteres enim, qui formam rarissime usurpatam explicare studebant, facillime in ea falli poterant, ita ut a stirpe pronominis tertiae personae eam derivandam et spiritu aspero scribendam esse putarent.

CAPUT VI.

DE PRONOMINIBUS REFLEXIVIS ἐμαυτοῦ, σεαυτοῦ, ἑαυτοῦ.

Perpauca iam dicenda restant de reflexivis pronominibus compositis *ἐμαυτοῦ, σεαυτοῦ, ἑαυτοῦ* etc., de quibus accurate egit Lehrsius quaest. ep. p. 114 sq. illas igitur formas ab Homerico usu alienas esse Aristarchum secutus diserte docet Apollonius pron. 350 (90) c sq.: *τὸν μὲν οὖν Ἀρίσταρχον ἐπιμέμφεσθαί φασι τὰ σχήματα* (sc. *ἑαυτούς, ἑαυτῶν* etc.), *καθὸ ἀφ' ἑνικῆς συντάξεως τῆς ἑαυτὸν πληθυντικὴ ἐγένετο ἡ ἑαυτούς, μάρτυρά τε ἐπάγεσθαι τὸν ποιητήν, παρ' ᾧ τὰ τοῦ Ἑλληνισμοῦ ἠκρίβωται, ἐν οἷς πάντοτε ἐν διαλύσει ἐστὶ τὰ τρίτα, ὁμοίως τοῖς πρώτοις καὶ δευτέροις.* neque ullo loco in Homeri carminibus coniectura opus est, ut haec regula observetur. omnibus enim locis, quibus formae compositae in nonnullis codicibus exstant, aut accusativi sunt, qui facillime seiunctim scribi possunt, ut *Α* 271 *ἐμαυτόν*, *Ρ* 551 *ἑαυτήν*, aut genetivi possessivi, qui in pronomina possessiva et genetivos *αὐτός* pronominis dividi possunt, ut *ξ* 185: *τὰ σαὐτοῦ κήδεα.* permulti autem sunt loci, quibus *αὑτοῦ, αὑτῷ, αὑτόν* formae aut in libris traditae sunt aut a nonnullis veteribus grammaticis, in his a Ptolemaeo Ascalonita, quibus Apollonius (synt. 141. pron. 361 [101]) Aristarchi auctoritate nisus refragatur, scriptae esse feruntur; quibus locis omnibus spiritus lenis scribendus est, ut sint formae *αὐτός* pronominis, quod reflexivam vim habere potuisse supra (p. 157) iam dixi. pauca sufficiant exempla, quae Apollonio debeo.

Ι 341 sq.: — *ἐπεὶ ὅστις ἀνὴρ ἀγαθὸς καὶ ἐχέφρων,*
τὴν αὐτοῦ φιλέει καὶ κήδεται.

β 125 sq.: *μέγα μὲν κλέος αὐτῇ | ποιεῖτ'.*

Ω 449: ὅς δέ μοι οἶος ἔην, εἴρυτο δὲ ἄστυ καὶ αὐτούς,

ubi αὐτούς ad primam personam spectat, quam ob rem Apollonius (pron. 100) eos acerbe vituperat, qui scripserint αὑτούς idque pro ἡμᾶς αὐτούς positum esse existimarint. et concedendum est hoc magnae esse stultitiae testimonium, quoniam pro reflexivo ἡμᾶς αὐτούς poni potest αὑτούς, illo autem loco ἡμᾶς αὐτούς si dictum esset, reflexive intellegi non posset.

UEBER DIE VOM STAMME INO (ENO) ABGELEITETEN ITALISCHEN PARTIKELN.

VON

OBERLEHRER DR. **ZEYSS.**

MARIENWERDER.

1. Ueber die vom Stamme *ino* (*eno*) abgeleiteten italischen Partikeln.

Im Oskischen begegnen wir der Partikel ειvειμ (in der Mamertinerinschrift von Messina bei Mommsen Unterital. Dialekt. p. 193) = *ínim* (Cipp. Abell. 3. 6. 7. 12. 18. 20. 37. 39. 43. 51. 55 und titul. Bovian. bei Fabretti 2873) = *inim* (tabul. Bantin. 6) oder mit Abfall des auslautenden *m* in den jüngeren pompejanischen Inschriften *íní* (Fabretti 2785 und Mommsen Unterit. Dial. p. 185. b) = *iní* (Mommsen Unterit. Dial. p. 185. a). Wenn dagegen auf der tabul. Bantin. an den auf 6, wo vollständig *inim* geschrieben ist, folgenden Stellen 12. 15. 16. 19. 21. 22 (bis). 26. 28 (bis) dafür *in* steht, so ist dieses offenbar nur eine graphische Abkürzung, und ebenso ist für eine solche zu halten ειv (im titul. Anxin. bei Mommsen Unterit. Dial. p. 191) mit Corssen in der Zeitschr. für vergl. Sprachforsch. Bd. 18. p. 197, nicht, wie derselbe überAusspr., Vocalism. und Beton.[2] Bd. I. p. 387 und Savelsberg Latein. Partikeln p. 38 = Rhein. Mus. N. F. XXVI. 1871. p. 378 wollen, für eine abgestumpfte Form. Die Bedeutung dieser Partikel ist an sämmtlichen Stellen *et*.

Der Form und Abstammung nach ist mit dieser oskischen copula identisch wie das lateinische *enim*, so auch das umbrische *enem* (tab. Iguvin. VII. a, 44, wo es zweimal steht und das erste Mal I. b, 35 durch *ene*, das zweite Mal I. b, 36 durch *enu* vertreten wird) oder mit Abfall des auslautenden *m ene* (I. b, 35) oder *eine* (VI. a, 10. 11),

keineswegs aber der Bedeutung nach, da diese umbrische Partikel *tum* bedeutet. Allerdings scheinen für die Gleichheit der Bedeutung des oskischen und des umbrischen Wortes zwei Umstände zu sprechen. Erstens nämlich scheint dies aus der Gleichheit seiner Form mit jenem oskischen Worte hervorzugehen, und zweitens daraus, dass dem „*Enem* Rubiname postro covertu" (VII. a, 44) an der entsprechenden Stelle I. b, 36 „*Enu* Rupiname pustru kuvertu", dem I. b, 37 aber, wo die Worte lauten: „kumate pesnimu; *enu* kapi sakra aitu", stehenden *enu* an der entsprechenden Stelle VII. a, 44 *et* gegenüber steht, indem hier „comatir persnimu *et* capif sacra aitu" gelesen wird. Und in der That haben diese Umstände Aufrecht und Kirchhoff umbr. Sprachdenkm. Bd. I. p. 136 und 160, Bd. II. p. 405 bewogen, auch in Rücksicht der Bedeutung das oskische und das umbrische Wort, — obwohl sie dieses Bd. I. p. 73 in dieser Hinsicht sich nur „mehr" jenem „anschliessen" lassen, — einander gleichzustellen, worin ihnen Corssen in der Zeitschr. f. vergl. Sprachf. Bd. 18. p. 196 und überAusspr., Vocalism. und Beton.[2] Bd. I. p. 387 gefolgt ist, und auch Huschke, der noch dazu inconsequent VII. a, 44 da, wo *enem* I. b, 36 durch *enu* vertreten wird, es durch *tum*, an den übrigen Stellen aber durch *et* übersetzt hat; desgleichen Savelsberg, der Latein. Partikeln p. 39 (= Rhein. Mus. N. F. XXVI. 1871. p. 379) dieser umbrischen Partikel die Bedeutungen: „darauf, ferner, und" zuschreibt, sowie Newman, der dieselbe durch *item* oder *etiam* wiedergiebt. Und doch hatte diese Formen, mit Ausnahme von *eine*, schon Grotefend richtig durch *inde* ausgedrückt; denn die Gleichheit der Form und Abstammung des oskischen und des umbrischen Wortes kann für die Gleichheit der Bedeutung derselben so wenig entscheiden, als aus eben jener Gleichheit des lateinischen *enim* und jener beiden gefolgert werden darf, dass auch sie *enim* bedeuten. Was aber den zweiten Punkt betrifft, so konnte für *enu*, welches überall, wie das Folgende zeigen wird, und so auch I. b, 37, *tum* bedeutet, recht wohl

VII. a, 44 *et* gesetzt werden, ohne dass daraus für *enu* die Bedeutung *et* zu folgern ist. Es konnte hier für *dann* ebensogut *und* gesagt werden, wie VI. a, 10 für *eine* auch *et* gepasst haben würde, während dieses VI. a, 11 unpassend gewesen wäre. Ebenso wäre offenbar VII. a, 44 „*Enem* traha Sahatam combifiatu“ = I. b, 35 „*Ene* tra Sahta kupifiaia“ und VII. a, 44 „*Enem* Rubiname postro covertu“ = I. b, 36 „*Enu* Rupiname pustru kuvertu“ ein *und* unangemessen. Dazu kommt noch, dass das Oskische nach den uns vorliegenden Denkmälern kein *et* besitzt, sondern *íním* oder *íní* in ihm dessen Stelle vertritt, während dem Umbrischen *et* keineswegs fremd ist. Uebrigens sind umbr. *enem*, osk. *íním* und latein. *enim* keineswegs, wie Corssen Krit. Beitr. p. 290 und 293 und Enderis Formenlehre der osk. Spr. p. 34 wollen, accusat. des pronom. demonstrat. *eno* s. *ino* oder, wie Aufrecht u. Kirchhoff Umbr. Sprachdenkm. Bd. I. p. 136 meinen, aus dem accusat. *enom* geschwächte Formen, sondern vielmehr casus local. jenes pronom. demonstrat. Vergl. Savelsberg Latein. Partikeln p. 38 = Rhein. Mus. N. F. XXVI. 1871. p. 378.

Neben diesem zum adverb. gewordenen casus localis des pronom. demonstrat. *eno* wendet die umbrische Sprache auch dessen accusat. generis neutr. adverbial in derselben Bedeutung *tum* an, und zwar in der Form *enom*, *ennom* oder mit Abstossung des auslautenden m *enu*, *eno*, *enno*; dann mit demonstrativem *k* entweder nach Unterdrückung des m in *enuk*, *inuk* oder mit Beibehaltung desselben und Anwendung eines Bindevokals e in *enumek*, *inumek*. Wenn dagegen III. 20 *inenek*, IV. 18 *inuntek* und IV. 23 *inumk* steht, so sind diese nichts als fehlerhafte Schreibweisen für *inumek*, wie Lepsius, Aufrecht und Kirchhoff, Huschke und Newman richtig gesehen haben; denn jeder dieser nur einmal vorkommenden Schreibungen steht das zwölfmal auf denselben tab. III und IV vorkommende *inumek* gegenüber. Es ist daher Savelsberg nicht beizustimmen, der Lateinische Partikeln p. 39 = Rhein. Mus.

N. F. XXVI. 1871. p. 379 behauptet, dass in *inen-e-k* „noch das ehemalige Schluss-n der Localendung erhalten" sei, und der ebenso a. a. O. p. 18 und 39 = Rhein. Mus. N. F. XXVI. p. 134 und 379 *inum-k* für richtig hält. Auf gleiche Weise ist Aufrecht und Kirchhoff nicht beizupflichten, wenn diese Umbr. Sprachdenkm. Bd. I. p. 136 und Bd. II. p. 242 *enumek inumek*, gleichwie Bd. I. p. 135 und Bd. II. p. 237 *esumek* (I. b, 8) = *esome* (VI. b, 47), worin ihnen Corssen Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. Bd. 10. p. 8 beistimmt, für den casus localis erklären; denn das vor dem demonstrativen k stehende e ist hier ebenso Bindevokal, wie in dem sabellischen casus localis *esmen-e-k* auf dem Stein von Crecchio in den Worten *esmen-e-k as-in*, i. e. in ha-ce ara. *Enum-e-k* s. *inum-e-k* ist vielmehr acc. sing. generis neutr. Vergl. Savelsberg a. a. O. p. 39 = Rhein. Mus. N. F. XXVI. p. 379. Was aber die Bedeutung der eben angeführten Formen betrifft, so haben ihnen Aufrecht und Kirchhoff Umbr. Sprachdenkm. Bd. I. p. 136, gleichwie Corssen über Ausspr.[2] Bd. I. p. 387, die Bedeutung von *et* zugeschrieben, dagegen Umbr. Sprachd. Bd. I. p. 160, Bd. II. p. 205 und 242, gleichwie Savelsberg a. a. O. p. 39 = Rhein. Mus. N. F. XXVI. p. 379, sowohl diese als die von *tum*, dergestalt, dass sie in denselben Stellen I. b, 7 *inuk* = VI. b, 46 *eno* Umbr. Sprachdenkm. Bd. II. p. 65 durch *et*, dagegen Bd. II. p. 238 durch *tum* übersetzt haben; zuletzt jedoch haben sie in richtiger Erkenntniss alle diese Formen, wie Grotefend durch *inde*, Umbr. Sprachdenkm. Bd. II. p. 405 durch *tum* wiedergegeben. Noch genauer ist, während Huschke sie bald durch *et*, bald durch *tum*, bald durch *igitur* übersetzt, Newman verfahren, der *enom*, *ennom*, *eno*, *enno* durch *tum*, dagegen *inuk*, *enumek*, *inumek* wegen des demonstrativen c durch *tunc* ausdrückt. Die einzige Bedeutung aller dieser Formen ist nämlich *dann*; denn 1) leiten sie den Nachsatz temporaler und hypothetischer Sätze ein, sodass sie vorausgehendem *pune* s. *puni*, i. e. quum, gegenüberstehen, nämlich enumek I. b, 13 = ennom VI. b, 51, enumek I. b, 16

= ape — enom VI. b, 53, enumek I. b, 19 = eno VI, b, 56, enumek I. b, 21 = eno VI. b, 62, oder vorausgehendem *ape* s. *api*, i. e. postquam, nämlich enom VI. b, 53 = pune — enumek I. b, 16, enom VII. a, 5. 8, ennom VII. a, 39, eno VI. b, 62 = enumek I. b, 21, enuk I. a, 30 und 33, oder vorausgehendem *sve*, i. e. *si*, nämlich V. a, 29. 2. Ebenso geht die Bedeutung *dann* für diese Formen daraus hervor, dass, wie im Lateinischen zur Bezeichnung der Reihenfolge das erste Glied durch primum und das zweite durch deinde eingeleitet wird, ebenso im Umbrischen auf *prumum* s. *prumu*, i. e. primum, *inuk* (III. 4. 15) oder *inumek* (III. 26) folgt. Wie an diesen drei Stellen aber, ebenso dienen diese Formen an sämmtlichen übrigen Stellen, an denen sie selbstständige Sätze beginnen, zur Bezeichnung einer Aufeinanderfolge in der Zeit; denn an ihnen allen vertreten sie einen mit *wann* eingeleiteten Vordersatz. Während nämlich VI. b, 63 in Bezug auf das vorhergehende *deitu: Etato, Ijovinur*, i. e. dicito: Itatum, Iguvini, steht: *Ape este dersicust, duti ambretuto euront*, i. e. Quum ita dixerit, iterum ambeunto iidem, so lesen wir in Bezug auf das vorhergehende *deitu : Etaians*, i. e. dicito : Itent, VI. b, 64: *Enom tertim ambretuto*, i. e. *Tum tertium ambeunto*. So steht *enom* VI. b, 38 (zweimal, wo an der ersteren Stelle ihm I. a, 33 enuk entspricht, dem im Vordersatz api gegenübersteht), 39. 40 (zweimal), 64. VII. a, 9. 23 (zweimal), 36. 45 (zweimal, wo an beiden Stellen ihm I. b, 38 enu gegenübersteht), 51. 65 (= enumek I. b, 22), *ennom* VI. b, 51 (= enumek I. b, 13 im Nachsatze, dem im Vordersatze pune gegenübersteht), VII. a, 20. 24. 34, *enu* I. b, 36 (= enem VII. a, 44), 37 (während an der entsprechenden Stelle VII. a, 44 et steht), 38 (zweimal = enom an den beiden VII. a, 45 entsprechenden Stellen), II. a, 9. II. b, 21, *eno* VI. b, 16. 17 (zweimal), 46 (= inuk I. b, 7), 56 (= I. b, 19 enumek, welches dem pune gegenübersteht) und 56 (= enumek I. b, 20), VII. a, 1, *enno* VII. a, 38, *inuk* I. b, 7 (= eno VI. b, 46). III. 7. 16. IV. 13. 14, *enumek* I. b, 11. 19

(= eno VI. b, 56), 21 (= VI. b, 62 eno, dem ape vorhergeht), 22 (= eno VI. b, 65) und *inumek* III. 9. 11. 26. 34. IV. 2. 17. 20. 21. 24. 27. 28 und III. 20, wo fälschlich dafür *inenek*, IV. 18, wo fälschlich dafür *inüntek*, und IV. 23, wo fälschlich dafür *inumk* steht. Nirgends also bedeuten diese Formen *und*. Darüber, dass dies auch I. b, 37 „kumate pesnimu; *enu* kapi sakra aitu", wofür an der entsprechenden Stelle VII. a, 44 „comatir persnimu *et* capif sacra aitu" steht, nicht der Fall ist, s. das oben unter *enem, ene, eine* Gesagte.

Dagegen stimmt die sabellische Partikel *inom*, insofern sie ursprünglich accus. sing. generis neutrius ist, mit den zuletzt behandelten umbrischen Formen, in der Bedeutung aber mit dem oskischen *ειΝειμ*, *inim*, *inim* überein, wie die Verbindung, in der sie in der Inschrift bei Mommsen Unterital. Dial. p. 364 steht, „seffi *inom* suois cnatois", i. e. sibi et suis natis, deutlich zeigt.

Alle diese latein., osk., sabell. und umbrischen Formen stammen, wie dies schon Grotefend Rudim. ling. Umbr. Partic. IV. 22 und VI. 34 bemerkt hat, zugleich mit latein. *ē-n*[1]) und griech. *ἠ-νί* und *ἤ-ν* von dem demonstrativen Pronominalstamm *ino* s. *eno* ab, der, wie Corssen Ausspr.[2] Bd. I. p. 387 und Zeitschr. für vergl. Sprachforsch. Bd. 18. p. 196 gezeigt hat, aus dem Pronominalstamm *i* und dem Pronominalstamm *na*, der auch im latein. *na-m*, *ne-mpe*,

---

[1]) Brix zu Plaut. Trinumm. 3 und in den Emendationes in Plauti Captivos (Liegnitz 1862) p. 17 ff. und Usener in den N. Jahrbüch. f. Philol. und Pädag. 1873. I. Abth. p. 400 erklären das Plautinische *em* für die ältere Form von *en*. Die Richtigkeit dieser Ansicht muss ich bestreiten, da theils für die Ursprünglichkeit des n in *en* das mit diesem identische gr. *ἠ-νί* und *ἤ-ν* spricht, theils auslautendes m, „wenn nicht der anlautende Consonant des folgenden Wortes dazu einen lautlichen Anlass bietet", erst im Spätlateinischen in n übergeht, worüber s. Corssen Krit. Nachtr. p. 219 und Ueber Ausspr., Vokalism. und Betonung[2] Bd. II. p. 635—636. Ich kann daher das Plautinische *em* nur für identisch mit *hem* halten.

nu-m, *nu-nc* erscheint, zusammengesetzt ist. Das kurze i jenes Pronominalstammes ist nun in dem oskischen *ειvειμ* und umbrischen *eine* zu dem Diphthongen *ei* gesteigert, durch dessen Trübung zu ē und ī, wie im Sanskrit *ēnam* (hunc), so im Lateinischen *ēn* und im Umbrischen *ēnem*, *ēnom*, *ēnumek* und *īnumek*, *īnuk* hervorgingen. Wenn für *enom* VI. b, 51. VII. a. 20. 24. 34. 39 *ennom* und für *eno* VII. a, 38 *enno* steht, so hat diese Schreibweise einzig in einer geschärften Aussprache des Consonanten n ihren Grund und ist, zumal da sie wiederholt vorkommt, nicht mit Aufrecht und Kirchhoff Umbr. Sprachdenkm. Bd. II. p. 205 und 404 für unrichtig zu halten. S. das von mir in der Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. Bd. 19. p. 167 Gesagte. Indem aber dieser gesteigerte Laut sich wieder verkürzte, wurde aus dem oskischen *ειvειμ*[2]) *inim*, da der oskische

[2]) Wenn Corssen in der Zeitschr. f. vergleich. Sprachforsch. Bd. 18. p. 196—197 erklärt, dass das *ει* der ersten Sylbe von *ειvειμ* durch Vokalsteigerung des Pronominalstammes i- entstanden, dagegen das *ει* der zweiten Sylbe zur Bezeichnung des kurzen Mittellautes zwischen ĕ und ĭ statt des oskischen Schriftzeichens ⊦ verwandt sei, so kann ich dieser Erklärung deshalb nicht beipflichten, weil es an und für sich höchst unwahrscheinlich ist, dass in einem und demselben Worte das *ει* der einen Sylbe eine andere Bedeutung als das der anderen habe, wie ich aus demselben Grunde Corssen nicht beistimmen kann, wenn er über Ausspr., Vokalism. und Betonung[2] Bd. I. p. 557 und Zeitschr. für vergl. Sprachforsch. Bd. 18. p. 207—208 behauptet, dass in der ersten Sylbe des oskischen *λειχειτ* der Wurzelvokal ĭ zu dem Diphthongen ei gesteigert sei, hingegen in dessen zweiter Sylbe durch *ει* der lange Mittellaut zwischen dem ursprünglichen Bildungsvokal ī und ē bezeichnet werde. Muss demnach die Bedeutung von *ει* in beiden Sylben dieselbe sein, so entsteht die Frage, welche diese sei. Bruppacher Lautlehre der osk. Sprache p. 26 und Savelsberg Latein. Partikeln p. 38 = Rhein. Mus. N. F. XXVI. 1871. p. 378 nehmen nun an, dass *ει* in beiden Sylben von *ειvειμ* den kurzen zwischen i und e liegenden Mittellaut, der in oskischer Schrift durch ⊦ bezeichnet wird, ausdrücke, *ειvειμ* also völlig dasselbe mit *inim* sei und formell dem lateinischen *ĕnim* entspreche. Allein, wenn man diese Vermuthung auch für die Form *ειvειμ* in der Mamertinerinschrift von Messina, obgleich diese dem dritten Jahrhundert vor Christ. angehört, annehmbar finden könnte, so

Buchstabe ⊦ den zwischen ĭ und ĕ stehenden kurzen Mittellaut bezeichnet, oder *ĭnim*, und auf gleiche Weise entstanden das sabellische *ĭnom* und das lateinische *ĕnim*.

2. Besitzt auch das Umbrische den dem Oskischen und Volskischen eigenen halbvokalischen palatalen dem i ähnlichen Nachklang?

Im Oskischen gesellt sich in einigen Wörtern den Consonanten *d, t, l, n* und *s* ein halbvokalischer palataler dem i ähnlicher und daher durch dessen Zeichen ausgedrückter

würde sie doch nicht zu deren Abkürzung ειν passen, da diese in der Grabschrift von Anzi steht, die als eines der ältesten oskischen Sprachdenkmäler aus dem fünften Jahrhundert vor Christ. herstammt. So sind wir genöthigt, das ει der beiden Sylben von εινειμ entweder für den Diphthongen ei (Aufrecht und Kirchhoff Umbr. Sprachdenkm. Bd. I. p. 23 und Corssen über Ausspr.[2] Bd. I. p. 387 sehen in dem ει der ersten Sylbe von εινειμ, wofür Aufrecht und Kirchhoff *einím* schreiben, Corssen in der Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. Bd. 18. p. 197 und 245 εινιμ oder εινεμ, den Diphthongen ei) oder, da dem oskischen εινειμ die umbrische Form *eine* entspricht, ei aber im Umbrischen nach Aufrecht und Kirchhoff Umbr. Sprachdenkm. Bd. I. p. 31 einen zwischen e und i schwankenden langen Laut ausdrückt, für diesen zu halten. Die Länge, die wir demnach auch für die zweite Sylbe annehmen, da nach dem von Mommsen Unterital. Dial. p. 195 darüber Gesagten die Schreibweise εινειμ in der Mamertinerinschrift nicht für unächt zu erklären ist, kann nicht auffallen, wenn wir erwägen, dass εινειμ die älteste Form der Partikel *ínim* ist. Dazu kommt, dass es von der Form *ínim* keineswegs feststeht, dass ihr í einen kurzen Laut bezeichne, zu dessen Annahme wir hier durch Vergleichung mit latein. *ĕnim* geneigt sind, da das oskische Schriftzeichen ⊦ wenn auch meistens, doch nicht immer den kurzen Mittellaut zwischen i und e ausdrückt. S. Aufrecht und Kirchhoff Umbr. Sprachdenkm. Bd. I. p. 23—24 u. Bruppacher Lautlehre der oskisch. Sprache p. 25. Möglich ist es freilich, dass in dem ει der zweiten Sylbe des beglaubigten εινειμ ein Schreibfehler für εινιμ oder εινεμ vorliegt, gleichwie in dem *suavei* und *heicei* in der latein. Inschrift bei Orell. 2623 und im Corp. Inscr. Lat. I. 1297 „Protogenes Cloul. *suavei heicei* situst mimus“, über welche s. Corssen Ausspr.[2] Bd. I. p. 592—593, Bd. II. p. 323 u. 1020.

Nachklang bei, keineswegs ein etymologisch bedeutsames *i*, nämlich in *Diumpaís* = lat. *Lumphis, tiurrí* = lat. *turrim, eítiuvad* (pecuniā) und *eítiuvam* verglichen mit *eituas* und *eituam* der tabul. Bantin. und sabell. *eituam*, *liokakeil* für *lokakeit* (collocavit), *Niumsis* = lat. *Numisius, Niumeriis* = lat. *Numerius*, *Siuttiis* = lat. *Suttius*. Auch dem Volskischen war dieser Laut nicht fremd, wie *sistiatiens* für *sistatens* (statuerunt) zeigt. Vergl. Corssen in d. Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. Bd. 18. p. 208—209 und Bruppacher Lautlehre der Osk. Spr. p. 37—38. Nun finden wir im Umbrischen für *huntia* (II. a, 15. 17) auch *hunta-k* (III. 3. IV, 32), für *Rupinie* (I. b, 27) an der entsprechenden Stelle (VII. a, 6) *Rubine* und ebenso *Rupiname* (I. b, 35—36) = *Rubiname* (VII. a, 43. 44); ferner *pert spinia* (II. a, 36) und *spiniama* (II. a, 37), dagegen *spinamar* (II. a, 33) und *spina* (II. a, 38); dann *aplenia* (II. a, 23) und *aplenies* (II. a, 23) gegenüber *plener* (VII. a, 21. 34). Dazu füge, dass für *vestiçia* oder *vestisia* mit *s* ohne vorgesetzten Strich auch *vestiça* (I. a, 17. 28. 31), *vistiça* (II. b, 13), *vesteça* (IV. 17) und *vestisa* (VII. a, 37) sich findet und dass für *Marte Hurie* (I. b, 2) an der entsprechenden Stelle (VI. b, 43) *Marte Horse* steht. Man könnte daher meinen, dass wie in den oben angegebenen Fällen im Oskischen und Volskischen, so im Umbrischen den Lauten *t, n, ç* und *r* ein etymologisch bedeutungsloses i zugefügt werde, wie ich dieses in Betreff des adverbium *huntia* in der Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. Bd. 20. p. 187—188 angenommen habe; allein entgegen steht, dass alle diese Formen sich hinlänglich durch die Annahme erklären, dass sie mit dem Affix *io, ia*, dessen halbconsonantisches *i* wegen dieser Eigenschaft leicht ausfallen konnte, gebildet seien, dass aber ein anderes Beispiel, von dem es scheinen könnte, dass in ihm ein etymologisch bedeutungsloses *i* enthalten oder ausgefallen sei, nicht vorhanden ist; denn dass das in *habas* (VI. 33) für *habias*, wie *prehabia* (V. a, 5) s. *prehubia* (V. a, 12), i. e. praebeat, zeigt, und in *mugatu* (VI. a, 6) für *mugiatu*, i. e. mugiatur, ausgefallene *i*

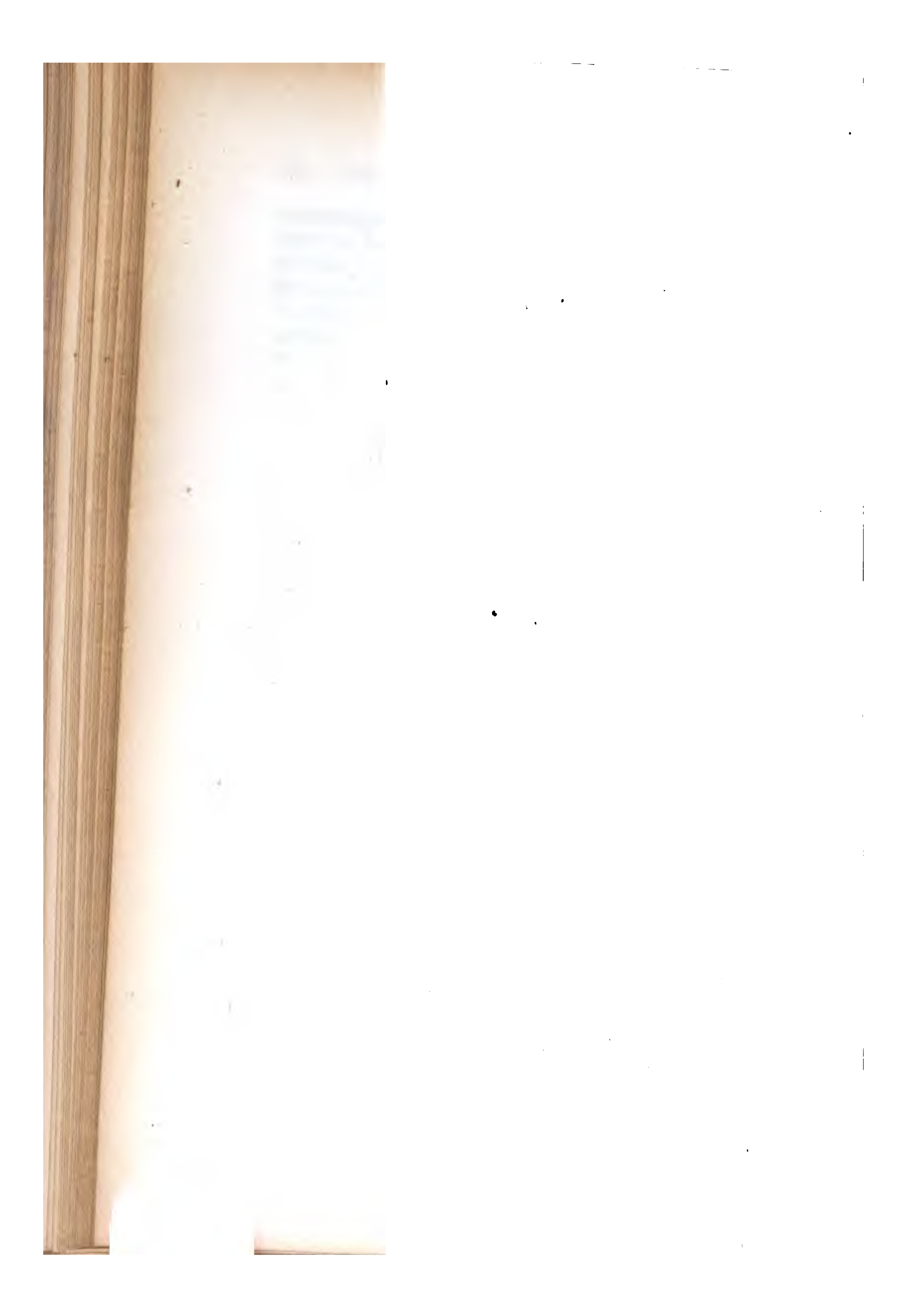
keineswegs bedeutungslos ist, bedarf keiner Erklärung. Dass aber die Behauptung, dass die oben angeführten Beispiele mit dem Affix *io*, *ia* gebildet, deren *i* also keineswegs bedeutungslos sei, richtig ist, beweisen die oben erwähnten Formen, in denen das Wort *vestiçia* ohne das *i* vor dem *a* erscheint. Diese stehen nämlich mit der Regel, nach der die Umbrer meistens vor e und i, nie aber vor einem anderen Vokale, den k-Laut in einen Zischlaut übergehen liessen, den sie in der nationalen Schrift durch das Zeichen d, später aber, als sie die lateinische angenommen hatten, durch s mit einem vorgesetzten Strich (ç) oder ungenau auch ohne diesen bezeichneten, insofern nicht in Widerspruch, als in ihnen vor dem *a* ein *i* ausgefallen, das Affix also *ia* ist; denn aus demselben Grunde tritt dieser gutturale Zischlaut vor einem anderen Vokale als *e* und *i* auf in *combifiançust* (VII. a, 5) für *combifiançiust* (VI. b, 49) s. *combifiansiust* (VI. b, 52), in *purdinśust* (VI. b, 16. 24) und *purdinçus* (VI. b, 37. 38) s. *purdinsus* (VI. b, 23) für *purdinçiust* (VII. a, 43) und ebenso *purtinçus* (I. b, 33), in *façu* (II. b, 22) für *façiu* (II. a, 16), in *puniçate* (I. b, 15) für *ponisiater* (VI. b, 51) und in *tribriçu* (V. a, 9) für *tribriçiu*. Die Umbrer besassen demnach den halbvokalischen palatalen dem *i* ähnlichen Nachklang nicht.

ETYMOLOGIEN.

VON

GUSTAV MEYER.

GOTHA.



1) Ναύκραρος.

Unter den alterthümlichen wörtern, die uns in den nachrichten über die altattische verfassung erhalten sind, befinden sich auch die wörter *ναύκραρος ναυκραρία.* die nachrichten über diese einrichtung gehen im wesentlichen zurück auf Pollux VIII, 108, das scholion zu Aristophanes Wolken v. 37 und die lexikographen Harpokration, Hesychios, Photios und Suidas u. d. w. danach waren naukrarien vorsolonische verwaltungsbezirke, und zwar zwölf in jeder phyle, deren jeder ein schiff und zwei reiter zum heere zu stellen hatte (*ναυκραρία δ' ἑκάστη δύο ἱππέας παρεῖχε καὶ ναῦν μίαν, ἀφ' ἧς ἴσως ὠνόμαστο* Poll. a. a. o.). die vorstände einer solchen *ναυκραρία* hiessen *ναύκραροι* und zwar hatte, wenn einer angabe des Hesychios zu trauen ist, jede naukrarie einen. vgl. Schömann Griech. alt. I² 338. entstehung und wesen dieser naukraren sind nicht klar, auch der neuesten untersuchung von Wecklein (Der Areopag, die Epheten und die Naukraren, in den Sitzungsberichten der philol. hist. Classe der k. bayr. Academie zu München 1873 S. 1—46) ist es wol nicht gelungen, das darüber schwebende dunkel zu lichten. im zusammenhange mit seiner ansicht über das wesen dieser behörde hat Wecklein eine neue etymologie des wortes versucht. aus früherer zeit sind mir zwei erklärungen bekannt; beide gehen aus von der jüngeren form *ναύκληρος* und fassen das wort entweder als hausherr (von *ναίειν*, so Hemsterhuys zu Poll. 10, 20, Wachsmuth

Hell. Alt. I 367, vgl. Hesych. *ναύκληρος· ὁ συνοικίας προεστώς* und Poll. 10, 20), oder als schiffsherr (so Poll. 8, 108. Boeckh Staatshaush. I² 708 A. c. Schömann a. a. o. vgl. Hesych. *ναύκληρος . . . καὶ ὁ δεσπότης τοῦ πλοίου*), letzteres entsprechend der gewöhnlichen bedeutung des wortes *ναύκληρος*. Wecklein verwirft beide erklärungen; ihm sind die naukraren eng zusammenhängend mit den kolakreten, die einsetzung beider eine folge des synoikismos, daher können sie mit schiffen nichts zu tun haben. er deutet sie als „herdherrn" mit beziehung auf den herd des prytaneion, und sieht in dem ersten teil der zusammensetzung den stamm des verbums *ναύειν*, das bei Hesych. *ναύειν· ἱκετεύειν. παρὰ τὸ ἐπὶ τὴν ἑστίαν καταφεύγειν τοὺς ἱκέτας* und Phot. *ναύειν· ἱκετεύειν. ἐπεὶ ἐν τοῖς ναοῖς ἦσαν· ἢ παρὰ τὴν ἑστίαν παρὰ τὸ ἐναῦσαι* erhalten ist (s. 43). der zweite teil ist auch ihm = *κλῆρος*. die ableitung von Wecklein ist sprachlich unmöglich. der „stamm" des verbums *ναύειν* hat als erstes glied einer derartigen zusammensetzung keinen sinn, man musz, wenn man daran denken will, jedenfalls ein davon gebildetes nomen ansetzen, und das scheint W., wenigstens unbewusst, auch zu tun; ihm ist nämlich *ναός* aeol. *ναῦος* ursprünglich der opferherd und dies nomen sieht er denn auch jedenfalls im ersten teil. es liegt auf der hand, dasz, selbst zugegeben, dasz diese ableitung von *ναός* von *ναύειν* haltbar ist, es doch unmöglich ist, *ναός* in dem ersten teile von *ναύ-κραρος* enthalten zu glauben, das wort müsste eben dann unbedingt *ναό-κραρος* oder *ναυό-κραρος* heissen. zu der deutung von *ναός* aus *ναύειν* und der erklärung als opferherd hat sich W. vorzüglich durch das in den beiden glossen vorkommende *ἑστία* bewegen lassen, das er besonders betont wissen will. es ist nicht schwer zu sehen, auf welchem wege dies *ἑστία* in die erklärung der lexikographen gekommen ist, die worte des Photios geben uns dazu einen deutlichen fingerzeig. es beruht auf der sinnlosen herleitung von *ναύειν* aus *ἐναύειν* anzünden; diese herleitung wollte man mit der bedeutung des verbums

(*ἱκετεύειν*) vereinigen, und so erklärte man, an den herd, den ort des angezündeten feuers, kommen. mehr ist sicher dahinter nicht zu suchen.

Doch lassen wir dieses glossematische verbum und das in seiner etymologie auch noch dunkle *ναός* bei seite, da wir von beiden für unser *ναύκραρος* schwerlich etwas gewinnen können. es ist sehr schwer zu glauben, dasz in dem ersten teil dieses wortes nicht der stamm *ναυ* schiff stecken sollte. einmal legen die zahlreichen zusammensetzungen mit *ναυ-* dies nahe, und dann ist es eben tatsache, dasz die naukrarien dem staate die stellung eines schiffes zu leisten hatten; und so lange nicht gewichtigere historische gründe, als von Wecklein, dafür vorgebracht werden, dasz die einrichtung der naukraren in die zeit vor dem attischen seewesen falle und ursprünglich einem andern zwecke gedient habe, werden wir an diesem vielfach bezeugten zusammenhange festhalten müssen. auf das *ἴσως*, womit Pollux VIII 108 seine etymologie begleitet (*ναῦν μίαν, ἀφ' ἧς ἴσως ὠνόμαστο*) ist gewiss kein bedeutenderes gewicht zu legen, als auf die sicherheit, mit der sonst die lexikographen ihre abstrusen deutungen vorzutragen pflegen; Pollux war an dieser so nahe liegenden herleitung vielleicht irre gemacht durch das von ihm X 20 besprochene *ναύκληρος*. auffallender ist, dasz noch niemand an der herkömmlichen deutung des zweiten teiles anstosz genommen hat. man hat diesen bei allen erklärungen gleich gesetzt dem nomen *κλῆρος* dor. *κλᾶρος* loos, anteil. aber dagegen erheben form und bedeutung nicht unerhebliche schwierigkeiten. die etymologie des wortes *κλῆρος* ist dunkel. Pott II[1] 597 hat es mit älteren etymologen zu *κλάειν* abbrechen gestellt, Benfey II 172 zu *kar* scheiden, sichten (*κρίνω*), beides sehr unwahrscheinlich. es ist schwer, jeden gedanken an zusammenhang mit dem im anlaut so auffallend dazu stimmenden, ahd. *hlôȥ lôȥ*, got. *hlauts* mittel zur schicksalsbefragung ahd. *hlioȥan* aus zeichen oder durch werfen bezeichneter gegenstände und deren fallen weissagen oder bestimmen,

alts. *hliotan*, ags. *hleótan* losen aufzugeben, obwol freilich hier das stammhafte *u* zunächst schwer mit jenem *a* zu vermitteln ist. Förstemann Geschichte des deutschen Sprachstammes I (1874) S. 435 stellt die germanischen wörter zu lett. *kluu* (es traf sich) und griech. *κύρω*. indem ich jede vermutung über die herkunft von *κλῆρος* unterdrücke, auf die es hier durchaus nicht ankommt, constatiere ich nur, dasz das wort im griechischen jedenfalls durchaus mit *λ* erscheint und dasz die vermutung, dasselbe hätte sich auf dem boden des griechischen aus *r* entwickelt, in nichts eine stütze findet. schon darum ist es sehr bedenklich, in dem zweiten teil von *ναύ-κραρος* jenes *κλῆρος* zu sehen; denn dasz sich im griechischen *r* aus *l* entwickelt habe, ist eine durch nichts erweisbare annahme, die hier zudem durch das *r* des suffixes vollständig ausgeschlossen wird. aber auch mit der bedeutung ist jene herleitung nicht zu vereinbaren. *κλῆρος* heisst das loos, dann das durchs loos zugetheilte grundstück, landloos, oder das erbe, auch hier wieder vorzugsweise ererbtes land, also durchaus nicht anteil im allgemeinen. *ναύ-κραρος* kann also nicht einmal heissen, was es als possessives compositum etwa heissen könnte, a n t e i l an einem schiffe habend, abgesehen davon, dasz diese erklärung dem charakter der naukraren durchaus nicht entspricht. das einzig mögliche wäre, *ναύκραρος* ganz mit dem späteren *ναύκληρος* schiffsherr zu identificieren; dies bedeutet ein schiff als *κλῆρος*, d. h. gewissermassen als grundstück habend, also ein schiff besitzend. aber auch dies kann von den naukraren nicht gesagt sein, denn das schiff kann höchstens als eigentum der naukrarie, aber nicht des naukraren bezeichnet werden.

Ich meine, alle diese schwierigkeiten heben sich, wenn wir eben jenes *-κρᾶρο-ς* ganz von *κλῆρος* trennen. ich bin der meinung, dieser zweite teil der zusammensetzung ist mit suffix *ρο* aus der durch metathesis umgestellten und daher wie gewöhnlich lang erscheinenden wurzel *kar* machen gebildet. die existenz dieser wurzel im griechischen steht

fest; mit nasalischer erweiterung ist daraus *κραίνω* d. i. *κρα-ν-ιω* gebildet (vgl. Maurophrydes KZ. VII 346. 353. Pott II 3, 144 ff. Siegismund Stud. V 148) und gewiss mit recht hat Curtius Gr.[4] 159 auch *Κρό-νο-ς κρε-ί-ων κρέων* dazu gestellt. die erhaltung des als simplex nicht vorhandenen *-κρᾰ-ρο-ς* darf in einer so altertümlichen zusammensetzung natürlich nicht befremden. was nun die bedeutung betrifft, so ist an sich klar, dasz aus dem allgemeinen begriff „machen" sich leicht der des „bauens" entwickeln konnte, und zum überfluss wird dies durch das litauische klar erwiesen, wo *kur-iù* gradezu „ich baue" heisst. ebenso wird schon bei Homer *ποιεῖν* mit *δῶμα τεῖχος συφεούς νηούς θάλαμον αὐλήν πύλας* als objecten verbunden, und Caesar sagt *classem facere* eine flotte bauen. uns ist also *ναύ-κραρο-ς* einer, der ein schiff baut, d. h. nicht wie *ναυ-πηγό-ς* einer, der es selbst zusammenfügt, schiffsbaumeister, sondern einer, der es bauen lässt, vielleicht den bau leitet. die naukrarie hatte das schiff zu stellen; die leitung dieser leistung, die sammlung der geldbeiträge von den einzelnen dazu verpflichteten, die vereinbarungen mit dem baumeister und den arbeitern und dergleichen wird in der hand des *ναύκραρος* gewesen sein, der eben davon seinen namen bekommen hat.

Von *ναύκραρος* ist abgeleitet *ναυκραρία*. dies muss zunächst ein abstractum sein und bedeuten: das bauen (ausrüsten, stellen) eines schiffes, bezeichnet also die leistung der betreffenden abteilung des volkes, der der *ναύκραρος* vorstand. davon übertragen ist es dann name dieser abteilung selbst geworden, ganz in der nämlichen weise, wie man *πρεσβεία συμμαχία ὑπηρεσία* (ruderer) *ἑταιρία δουλεία ἡλικία* und viele andre abstracta häufig auf den konkreten begriff übertragen findet, worüber man die reiche beispielsammlung bei Kühner Ausf. Gramm. II 10 f. vergleichen mag.

Neben *ναύκραρος* ist (bei Hesych.) die form *ναύκλαρος* bezeugt. sie ist durch dissimilation aus jener entstanden,

vielleicht schon mit volksetymologischer anlehnung des nicht mehr verstandenen altertümlichen wortes an κλῆρος, und sie wird die identificierung des wortes mit ναύκληρος auch verschuldet haben.

2) Τερπικέραυνος.

Ein versuch, die althergebrachte deutung eines der gewöhnlichsten homerischen epitheta anzuzweifeln und durch eine neue zu ersetzen, mag vielleicht von vornherein mit mistrauen betrachtet werden. wir sind alle von jugend auf so sehr an den „donnerfrohen“ Zeus gewöhnt, dass es uns schwer wird, uns bei jenem beiworte irgend etwas anderes zu denken. indes das darf uns nicht hindern, einmal die berechtigung dieser aus dem altertum traditionellen erklärung ins auge zu fassen und die möglichkeit einer andern zu erwägen. das compositum gehört zu den von mir in den Studien V 26 ff. besprochenen zusammensetzungen, die sich durch die stellung des abhängigen gliedes, das hier die zweite stelle einnimmt, von der mehrzahl der andern unterscheiden. ich habe dort nachzuweisen gesucht, dasz eine solche stellung zunächst nur einem accusativisch regierten zweiten gliede zukam. danach müsste τερπι-κέραυνος heissen „den donner ergetzend“. das ist nicht möglich, und daher hat man ein dativverhältnis der beiden teile angenommen, und erklärt ὁ τερπόμενος κεραυνῷ der sich am donner freuende. ich habe a. a. o. s. 31 eine solche analogiebildung nach den accusativisch regierten zusammensetzungen für folgende homerische composita annehmen zu müssen geglaubt: φαεσί-μβροτος τερπι-κέραυνος μιαι-φόνος ἁμαρτο-επής und ἀφ-αμαρτο-επής. über die beiden letzten urteile ich jetzt anders und erkläre sie für possessive zusammensetzungen (bahuvrîhi) mit dem adjectivstamme ἁμαρτο-. die herkömmliche deutung von μιαι-φόνος mit mord besudelt ist nicht über jeden zweifel erhaben und wird durch den auffallenden accent bedenklich unsicher

gemacht, wenn ich auch der erklärung von Roediger (*μιαι-* als locativ *μιᾷ πληγῇ φονεύων*) durchaus nicht beistimmen kann. so bleiben nur *φαεσίμβροτος* und *τερπικέραυνος* übrig, deren ersteres überdies vielleicht nur nach der uns zunächst liegenden auffassung den zweiten teil dativisch zeigt (den sterblichen leuchtend), denn wz. *φαϝ* kann sehr wol hier transitiv stehen und das wort ursprünglich bedeuten „die sterblichen erhellend, erleuchtend". so bliebe *τερπικέραυνος* ganz in trauriger vereinzelung.

Es ist uns aus dem altertum ausser der landläufigen noch eine zweite erklärung überliefert. schol. *Α* 419 *Θ* 2 *τερπομένῳ κεραυνοῖς ἢ τρέποντι κεραυνοῖς* und *ὁ τερπόμενος τοῖς κεραυνοῖς. ἢ ὁ τρέπων τοὺς ἐναντίους κεραυνοῖς.* ebenso Etym. M. 753, 32 . . . *εἰ δὲ ἀπὸ τοῦ τρέπω, παρὰ τὸ τρέπειν τοὺς ἐναντίους τῷ κεραυνῷ.* daraus hat Villoison Apollonios Lex. s. v. verbessert. ebenso Hesych: *τερπικέραυνος· ὁ τερπόμενος ἢ τρέπων πάλιν κεραυνοῖς.* danach gehört also der erste teil zu *τρέπω* ich wende und soll bedeuten „die feinde mit dem blitzstrahl in die flucht schlagend". diese erklärung ist natürlich unhaltbar, denn abgesehen davon, dasz auch dabei das verhältnis des zweiten teiles zum ersten ein ganz singuläres bliebe, fehlt grade der hauptbegriff „die feinde". aber doch, meine ich, ist der zusammenhang mit *τρέπ-ω* nicht aufzugeben: ich deute das wort als *τρέπων κεραυνόν* und erkläre dies „den blitzstral schleudernd".

Die ursprüngliche gestalt der wurzel *τρεπ* ist *τερπ* *tarp*. Curtius hat sie Gr.[4] 461 mit ziemlicher evidenz der wurzel *tark* im lateinischen *torqueo* gleich gesetzt. es wird diese herleitung wol dadurch nicht erschüttert, dasz Fick[2] 82 *τρέπω* und *torqueo* trennt und ersteres zu sk. *trap trapati* sich abwenden, verlegen werden, sich schämen, *tṛp-ala* hastig, unruhig, lat. *trepidus*, ksl. *trepati* zucken, zittern stellt. erstens erhebt die bedeutung gewichtigen einspruch, da alle diese wörter vielmehr auf den grundbegriff eines unruhigen sich hin- und herbewegens zurück gehen. ob das

bei Festus (Paul. Epit. 367) erhaltene altlateinische *trepit. vertit* hiezu oder zu τρέπω gehöre, musz, da es uns zusammenhangslos überliefert ist, dahin gestellt bleiben; im letzteren falle wäre es beweis für ein (sogenanntes) graecoitalisches *trep* neben *tark tarp.* zweitens existieren, worauf schon Siegismund Stud. V 151 hingewiesen hat, im griechischen selbst noch spuren der nicht durch metathesis veränderten wurzel *tarp,* nämlich in den hesychischen glossen τερπώμεϑα· τρεπώμεϑα und τετάρπετο· ἐτρέπετο, von denen es doch zweifelhaft ist, ob sie sich wirklich auf die beiden homerischen stellen α 369 und Ω 513 beziehen, und die, wenn sie zuverlässig sind, ein τερπ- wenden mit notwendigkeit voraussetzen. wenn ferner die parce Ἄτροπος als die „unabwendbare" hieher gehört, dann haben wir auch in dem von Lobeck Rhem. 38 damit zusammen gestellten parcennamen Ἀταρπώ dasselbe ταρπ = τραπ (ion. τράπ-ω). endlich gehören vielleicht auch ἀ-ταρπ-ό-ς ἀ-ταρπι-τό-ς (ν 195 ἀ-τραπι-τό-ς) fussweg hieher. diesen spuren der ursprünglichen wurzelgestalt im griechischen reihen wir das nomen τερπι- im ersten teile jenes compositums an.

Nun zur bedeutung. τρέπειν heisst drehen, wenden, kehren, lenken, richten, überhaupt eine gewisse richtung geben. τρέπειν κεραυνόν würde also bedeuten dem blitzstral (donnerkeil, denn dies ist κεραυνός, aber nicht der donner) seine richtung geben, ihn lenken, wohin richten. das mit τρέπειν identische *torquere* hat gradezu die bedeutung „schleudern" entwickelt und wird mit objecten wie *hastam iaculum telum,* ja — und vielleicht ist dies kein zufälliges zusammentreffen — bei Vergil mit *fulmina* verbunden. τερπι-κέραυνος ist also einfach der lenker oder schleuderer des blitzstrals, donnerkeils, gewiss ein sehr passendes beiwort für den himmelsgott. ob wir, wenn wir dem Homer den „am blitzstral sich freuenden" Zeus nehmen, ihm damit eine poetische schönheit entziehen, darüber will ich kein wort verlieren, denn dergleichen fragen unterliegen so sehr der subjectiven willkür, dasz darüber eine wissen-

schaftliche vereinbarung nicht möglich scheint. nur das will ich noch zur empfehlung meiner erklärung bemerken, dasz das hineintragen eines solchen so zu sagen psychologischen momentes in ein solches homerisches beiwort, wie es das *τερπόμενος κεραυνῷ* voraussetzen würde, sich sonst[1]) nirgends nachweisen lässt, dasz dagegen der „blitzeschleuderer“ sich in seiner einfachheit dem *ἀργικέραυνος ἀστεροπητής ἐριβρεμέτης ἐρίγδουπος εὐρυόπα* (weitdonnernd) *νεφεληγερέτα στεροπηγερέτα ὑψιβρεμέτης* anreihen würde.

---

[1]) [An der alten Deutung von *ἰοχέαιρα* wird heutzutage wohl niemand mehr festhalten. Hat doch die „Pfeilschützin“, die Ebel Ztschr. II 80 zuerst nachgewiesen, von Ameis anerkannt, jetzt auch mit Recht ihren Einzug in die homerischen Schulwörterbücher gehalten, z. B., wie nicht anders zu erwarten war, in das allerliebste von Autenrieth. Wie früher die falschen Deutungen beider Beiwörter, so können jetzt die richtigen mit einander in Parallele gestellt werden.] G. C.

κισσός. — hedera.

Von Ernst Windisch.
Heidelberg.

Warum stellt man diese beiden Wörter nicht zusammen? *κισσός* könnte doch nach Analogie von *μέσσος* für *κιθjος* stehen, und dann wäre das consonantische Verhältniss der beiden Wörter auf das von *πείθω* und *fido* reduciert. Die Vocale aber würden sich entsprechen wie die von *ἵππος* und *equus*, und für das in *hedera* erscheinende *r*-Suffix würde im Griechischen das von Hippokrates gebrauchte *κίσσαρος* aufkommen.

Was die Wurzel anlangt, so würde *hedera* zwar nicht mehr unmittelbar zu *pre-hendo, χανδάνω* u. s. w. zu stellen sein (Corssen I² 101), wohl aber zu der sicher verwandten Wurzel skr. *gadh, ā-gadhita* angehängt, angeklammert, vgl. *gadhja,* was man festhalten muss (Petersb. Wörterb.). Mit Grassmann in K. Ztschr. XII 128 setze ich als ursprüngliche Form dieser Wurzel *gha-dh* an, und betrachte *gha-d* (wovon *prehendo, χανδάνω,* got. *gita*) als ihre mit anderem Wurzeldeterminative gebildete Schwester. Mit skr. *gadh* verhält es sich genau so, wie mit skr. *badh* in *badhnāti*; auch diese Wurzel hat im Griechischen die tenuis im Anlaut, vgl. *πενθερός, πενθερά.* Diese beiden Verwandtschaftsnamen, die sich an eine Wurzel mit der Bedeutung *jungere* angeschlossen haben, machen es noch ganz besonders wahrscheinlich, dass Grassmann mit Recht a. a. O. die germanischen Verwandtschaftsnamen got. *gadiliggs,* alts. *gaduling* u. a. m. zu der Wurzel *ghadh* gestellt hat.

UEBER DIE SOGENANNTE GEBROCHENE REDUPLICATION IN DEN INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

VON

KARL BRUGMAN.

LEIPZIG.



EINLEITENDES.

§ 1.

Reduplicationssilben, d. h. die gleiche Wurzel oder den gleichen Stamm darstellende und unter éinem Accent zu einem einheitlichen Ganzen verbundene Silben, treten in unsern idg. Sprachen verhältnissmässig nur selten in völlig gleichgeprägter Form neben einander auf. Beispiele sind skr. *gàr-gar-a-s* Strudel, gr. *μέρ-μερ-ο-ς* kummervoll, lat. *fur-fur* Kleie, ahd. *mur-mur-ôn* murmeln. Gewöhnlich sind die beiden Zwillingssilben irgendwie differenziert, und zwar ist es am häufigsten das erste Reduplicationselement, welches von der ursprünglichen Form sich entfernt. Dieses Abweichen der vorderen Silbe von der alten Form besteht, wenige Fälle abgerechnet, in Abschwächung der Lautgestalt: die erste Silbe deutet die volle und reine Form nur an und tritt so in ein dienendes (präfixales) Verhältniss zur folgenden, welche alsdann den eigentlichen Kern des Wortes bildet. Dieses Verhältniss findet namentlich statt in allen Präsens- und Perfectreduplicationen, wie in skr. *pi-par-mi* ich bringe hinüber, gr. *γέ-γραφ-α* ich habe geschrieben; hierher gehörige Beispiele aus dem Bereich der Nominalbildungen sind zd. *da-dãnç-i* bissig, lat. *po-pul-u-s* Volk.

Wenn wir für unsere idg. Sprachen eine Periode annehmen dürfen, in der es keine flectierten Stämme, sondern nur Wurzeln gab, so ist sicher auch anzunehmen, dass schon in dieser Wurzelperiode redupliciert wurde und zwar in der

Weise, dass die zwei, oder auch mehr, Wiederholungssilben als einheitliches Ganze, man darf wol sagen unter éinem Accent zusammengesprochen wurden. Das Verhältniss der einzelnen Silben zu einander mag also schon damals kein gleichartiges gewesen sein, sodass die Reduplicationselemente gleichschwer wiegend neben einander gestanden hätten. Aber weiter dürfen wir nicht gehen: anzunehmen, dass in diesem Zeitalter der Sprache, wo es noch keine auf zwei Consonanten ausgehende Wurzeln oder, was dasselbe sagt, Wörter gab[1]), schon mitunter die eine der Reduplicationssilben nur verstümmelt, nur andeutungsweise aufgetreten sei, dazu sind wir nicht berechtigt. Um so weniger, glaube ich, dürfen wir z. B. ein *va-var* oder *var-va* oder ähnliche Abweichungen von der reinen Grundform *var-var* dieser frühen Sprachperiode vindicieren, weil wir, wo solche blosse Andeutungen der vollen Form in unseren Sprachen sich vorfinden, diese volle Form häufig wirklich als die ältere nachweisen können (Beispiele werden im Verlauf dieser Untersuchung zur Sprache kommen; vorläufig vergleiche man, was Benfey über die Reduplication im Sanskrit O. u. O. III 48 bemerkt), woraus wir schliessen dürfen, dass auch in Fällen, wo wir die reine Form nicht zu erreichen vermögen, diese doch einmal existierte und jener schwächeren zu Grunde lag. Dürfen wir also der Wurzelperiode nur Formen wie *var-var* zuschreiben, so fragt es sich nunmehr weiter, wie in der von Curtius sogenannten Determinativperiode redupliciert ward. Etwa ein *var-dh-var-dh* oder eine dieser ähnliche Bildung anzunehmen, dafür haben wir in keiner Sprache einen Anhalt, und mir scheint eine

[1]) Wurzeln wie *vardh* haben nie als Wörter fungiert, sondern sind blosse Abstractionen, ebenso wie ein *gan,* welches als solches zu keiner Zeit Wort war, sondern nur in Formen wie *ga-na-, ga-na-ti* oder *ga-nâ-ti* lebte und pulsierte. Alle sogenannten Determinative sind ursprünglich selbständige Wurzeln gewesen, und zwar, so scheint es, zum Theil Verbalwurzeln, wie jenes *dha*, zum Theil Pronominalwurzeln (Suffixe), wie das *na* (oder *nu*) von *ga-n, gha-n, ta-n* u. s. w.

solche Reduplicationsform auch schon deshalb höchst bedenklich, weil ich überzeugt bin, dass als selbständiges Wort höchstens ein *var-dha*, nie ein *var-dh* gesprochen wurde. Ein *var-dha-var-dha* ist denkbar, ebenso z. B. ein *ga-na-ga-na*, und in der That sind solche Formen nachweisbar, z. B. in den skr. Intensivbildungen *kaṭa-kaṭâjati* er schlägt mit Geräusch aneinander von W. *kar-t* hauen (F.[2] 36) und *ḍîna-ḍînaka-s* eine bestimmte Art des Fluges von W. *dî-n*, *dî* sich schwingen, eilen (F.[2] 94). Andererseits konnten sich in der Determinativperiode Reduplicationsformen wie *var-var-dha* einstellen, indem an das reduplicierte *var-var* die determinierende W. *dha* ebensogut antreten konnte wie an das einfache *var*, und auf Formen dieser Art haben wir wol alle Reduplicationsbildungen von doppel- oder mehrconsonantisch schliessenden Wurzeln, wie z. B. gr. *Κέ-κροπ-ς* von W. *καρπ*, zurückzuführen, was natürlich nicht so zu verstehen ist, als ob jede einzelne Form das reine Grundschema als wirklich gesprochene Form voraussetze.

Unvollkommen reduplicierende Bildungen wie *va-var-* und *va-vardh-* entstanden durch Einwirkung des Dissimilationstriebes und überhaupt der Lautbequemlichkeit. War einmal eine Reihe solcher Reduplicationsformen, in denen das vordere Element die volle Form nicht mehr rein ausprägte, aufgetreten, so waren damit die Muster zu ähnlichen, nun nicht mehr auf die volle Grundform zurückgreifenden Bildungen geschaffen, es entwickelten sich Bedeutungsanalogien und die reduplicatio integra war nicht mehr einzig herrschend, sie war anderen, schwächeren Bildungen gegenüber zu einer engeren Kategorie geworden. So kannte z. B. die Kategorie der Perfectreduplication sicher schon im Ausgang der idg. Ursprache nicht mehr die reine Grundform der Reduplication. Darauf weist hin einerseits die übereinstimmende Schwächung in den einzelnen Sprachen, andrerseits aber und noch viel deutlicher die kategorische Bewahrung der vollen Reduplication z. B. in den Intensiv-

formen, die in der Grundsprache höchstens erst in der Art von der reinen Form abwichen, dass sie an Stelle des auslautenden Wurzelconsonanten der ersten Zwillingssilbe einen Nasal treten liessen, worüber weiter unten das Nähere[2]).

Die reine Reduplication und die aus ihr entsprungene präfixale gehen in den idg. Sprachen neben einander her. Dazu gesellt sich eine dritte Art der Doppelung, die wir als die suffixale bezeichnen können (vgl. Fritzsche in diesen Studien VI 281). Ihr Wesen besteht darin, dass sich, als das Gleichgewicht der Silben durch den Dissimilationstrieb gestört wurde, das vordere Element als das kern- und wurzelhafte behauptete, während das zweite einschrumpfte und suffixalen Charakter annahm. Wir haben hierbei zwei verschiedene Fälle zu unterscheiden. Entweder wird im zweiten Element nur der Auslaut, oder es wird nur der Anlaut der Wurzel treu wiederholt.

Zu jener Classe gehören Fälle wie die skr. desiderativa *ar̥kh-ikh-ishati* (W. *arkh* gehen, entgegentreten), *und-id-ishati* (W. *und* quellen, benetzen) und das gr. *ἠρύκ-ακ-ον*

---

[2]) Man könnte gegen diese Sätze einwenden: woher lässt sich denn wissen, dass nicht schon von Uranfang an die Sprache, um verschiedene Zwecke zu erreichen, verschiedene Mittel anwandte und einmal voll und ganz reduplicierte, das andere Mal nur in Form einer Abbreviatur andeutete? (Vgl. Pott Doppelung S. 16.) Reduplication, d. h. das Mittel einen Begriff extensiv oder intensiv zu steigern, ist, das wird Niemand in Abrede stellen wollen, nicht viel jünger als die Sprache überhaupt. Suchen wir uns nun die Entwicklungsgeschichte der idg. Ursprache vorstellig zu machen, so gelangen wir zuletzt bei einer Periode an, wo nur in einsilbigen Wörtern (Wurzeln) gesprochen wurde, wo also Reduplication so viel als Wiederholung desselben Wortes bedeutete. Dass in dieser Periode, wo der Lautstoff der einzelnen Wörter jedesfalls eine viel zartere Behandlung erforderte als in den Perioden der weiter ausgebildeten Formen, und wo wir doch kaum schon ein engeres Zusammenwachsen einzelner Wörter (denn nur unter dieser Voraussetzung wäre ein *va var* denkbar) annehmen dürfen, dass in diesem Zeitalter der Sprache sich schon Bildungen wie *ga-gar* (skr. *ǵâ-gar-ti-s* = gr. *ἔ-γερ-σι-ς*: s. Fick[2] 55 und unten § 3, n. 17) neben solche wie *gar-gar* stellten, will mir nicht einleuchten.

(vgl. Fritzsche p. 330 f.). Hier klingt das erste Reduplicationselement gleichsam nur in halbvernommenem Echo nach. Das Echo war aber sicher, in den Musterformen wenigstens, ursprünglich ein volles und ganzes. Der andere Fall — dass nur der Anlaut der Wurzel wiederholt wird, der Auslaut aber ganz mangelt — liegt z. B. vor im vedischen *dudhra-s* ungestüm vordringend von einem Reduplicationsthema *dudh-*, welches auf *du-dhu-*, *dhu-dhu-* zurückgeht, und im gr. *πόρπη* Spange von einem auf *πορ-πορ-* hindeutenden Thema *πορπ-*. Man nennt diese letztere Art der suffixalen Reduplication gebrochene Reduplication. Sie hat uns nun näher zu beschäftigen.

Zuerst erkannt worden ist die gebrochene Reduplication, wenn ich nicht irre, von Buttmann, der Lexil. II 166 in *volvo, bulbus, πόρπη, malmen, dulden* eine Reduplication von der Art sieht, „wo der zweite Theil sich abgestumpft hat und der Stamm nur im ersten ganz zu sehen ist". Weiterhin wendet ihr besonders Benfey im Griech. Wurzellexicon seine Aufmerksamkeit zu und zieht eine ziemlich beträchtliche Anzahl hierher gehöriger Formen ans Licht, freilich ohne dem Ursprung der Erscheinung weiter nachzugehen (s. namentlich I 204). Pott in seiner Doppelung berührt sie nur ganz gelegentlich S. 211 und 215. An verschiedenen Stellen hat sein Urtheil über die gebrochene Reduplication auf italischem Boden Corssen abgegeben, Kr. B. 459, Nachtr. 262, Ausspr. II² 163 f. Er leugnet durchaus das Vorhandensein der fraglichen Spracherscheinung im Bereich des Lateinischen. Weiterhin handelt über unsern Gegenstand Curtius in dem Aufsatz über die Tragweite der Lautgesetze S. 17 ff., nachdem er schon K. Z. III 414 (wo ich den Ausdruck „gebrochene Reduplication" überhaupt zuerst gebraucht finde) und an verschiedenen Stellen der Grundzüge der gr. Et. das thatsächliche Vorhandensein dieser Art von Doppelung anerkannt hatte. Alle diese Behandlungen gehen auf den Ursprung der Erscheinung und die Art und Weise, wie sich unsere Reduplicationsclasse entwickelte,

nicht weiter ein[3]). Dies thut erst Fick im Wörterbuch S. 973 f. der zweiten Aufl. Er weist nach, dass eine Anzahl Bildungen mit gebrochener Reduplication schon der idg. Ursprache angehören, wie z. B. *gar-g* hallen, tönen (vgl. § 5, n. 14), und lässt sich über die Genesis solcher Bildungen folgendermassen aus: „Eine kleine Anzahl scheinbarer Wurzeln ist durch Reduplication entstanden, indem auf dieser beruhende Intensiv- und Präsensthemen zu allgemeinen Themen erhoben und, in Folge davon dem Gesetz der Einsilbigkeit verfallen, gewaltsam zu einer Silbe verkürzt wurden.“ Dass diese Auffassung nicht die richtige ist, bedarf keines langen Nachweises. Sie wird auch von Windisch in der Recension des Fick'schen Buches K. Z. XXI 395 verworfen, freilich durch eine kaum haltbarere ersetzt. Windisch nemlich vermutet im Anschluss an die von Fick aufgestellte Hypothese, dass Wurzeln von der Form wie *gar* den Schlussconsonanten erst secundär als Determinativlaut angenommen hätten, der Stamm *gar-g* enthalte in seinem zweiten Theile die W. *ga* ohne das determinierende *r*, habe also nie ein *r* im Auslaut eingebüsst. Abgesehen von dem von Fritzsche p. 332 f. geltend gemachten Bedenken spricht noch manches andere gegen Windisch's Deutung, in erster Linie auch — und ich glaube schon deshalb allein müssten wir sie zurückweisen —, dass sie nur für jene Bildungen, die man als schon vor der

[3]) Denn die Behauptung, die Sprache hätte die zweite Silbe verstümmelt oder, wie Pott sagt, gekappt, kann man, so richtig sie auch an sich sein mag, nicht eine Erklärung des Vorgangs nennen, und selbst mit der Heranziehung des Dissimilationstriebs ist noch nicht viel gewonnen. Abstossung der ersten Reduplicationssilbe kommt öfters vor und ist leicht erklärbar: z. B. im nhd. *kummer* für *kukummer* Gurke, prov. *paver* = lat. *pàpaver* (vgl. Hildebrand im D. W. unter *ku-kumer* und Diez Et. Wört. I² XXIV). Dagegen lässt sich nicht so ohne Weiteres ein skr. *gargati* brüllt auf **gar-gar-ati*, ein gr. *πόρπη* auf **πορ-πόρ-η* zurückführen, zumal nicht, wenn man anzuerkennen hat, dass eine Reihe solcher Formen mit Brechung schon der idg. Ursprache angehört.

Sprachtrennung bestanden auffassen darf, möglich wäre, keineswegs aber für die zahlreichen Bildungen, welche erst nach der allgemeinen Sprachscheidung in den engeren Sprachkreisen und in den Einzelsprachen erwuchsen; diese letzteren Brechungen auf andere Weise zu erklären als jene proethnischen liegt kein Grund vor. Endlich habe ich noch zu gedenken des Abschnittes „de reduplicatione infracta" in Fritzsche's wiederholt schon angeführter Dissertation, p. 332 ff., wo eine Anzahl von Fällen aus der griechischen Sprache zusammengestellt wird. Fritzsche nimmt p. 280 an, dass Wurzeln wie *gar-g* schon in idg. Urzeit und zwar schon ehe die Sprache Endungen an die Wurzeln treten liess, aus der voll reduplicierten Form verstümmelt worden seien. „Lex illa syllabarum servandarum, quam linguae primaevae propriam fuisse novimus, videtur non adeo valuisse, ut aliam quandam eiusdem linguae legem irritam redderet: ne qua sit radix nisi unius syllabae, qua lege lingua Indogermanica imprimis distincta est a multis aliis." Wie Fritzsche demgemäss Formen wie lit. *murmù*, *murmëti* murmeln, welches er gegenüber skr. *marmara-s*, gr. *μορμύρω*, lat. *murmurô* mit Recht als eine gebrochene Reduplication ansieht, glaubt erklären zu können, begreife ich nicht. Soll etwa eine Form *mar-m* schon in jener Zeit, da die idg. Sprache nur erst Wurzeln hatte, neben *mar-mar* entstanden sein und sich nur ins Litauische hinüber gerettet haben? Oder soll sie sich nur nach den aus der Urzeit überkommenen Mustern gebildet haben?

Dass man, um den Ursprung der gebrochenen Reduplication zu begreifen, nicht auf die Wurzelverhältnisse so primitiver Sprachperioden recurrieren darf, ist klar. Die Verstümmelung des zweiten Reduplicationselementes sehen wir sich von der Ursprache an bis in die historischen Perioden der Einzelsprachen hinein vollziehen. Die Erklärung auf die Verhältnisse der Wurzelperiode zu bauen, könnte daher nur dann gestattet sein, wenn wir annehmen dürften, dass schon damals sich eine bestimmte Kategorie

der gebrochenen Reduplication herausbildete, welche sich als solche durch alle Sprachperioden bis zu unserer heutigen forterbte. Eine Durchmusterung der in Betracht kommenden Fälle lässt eine solche Annahme als durchaus unmöglich erscheinen, und somit kann von jener Deutung nicht mehr die Rede sein.

Ich stelle in den folgenden Paragraphen ein umfängliches Material aus fast allen idg. Sprachen (die keltischen Sprachen habe ich wegen meiner gänzlichen Unbekanntschaft mit ihnen bei Seite gelassen) zusammen, welches wahrscheinlich noch in hohem Grade der Erweiterung fähig ist. Nach Fritzsche's Vorgang behandele ich zunächst die vocalisch auslautenden, dann die consonantisch auslautenden Wurzeln, also zunächst Fälle wie skr. *dudh-ra-s,* dann solche wie *garģ-ati.*

Jene Fälle erklären sich als Analogiebildungen. Eine Form wie *da-da-* (z. B. in *da-da-tai*) stellte man auf éine Stufe mit Bildungen wie etwa *sad-a-* (*sad-a-tai*). Man gewöhnte sich das zweite *a* in *da-da-* nicht mehr als wesentliches Wurzelelement anzusehen, verlor das Gefühl dafür, dass die Form eine Reduplicationsform sei, und legte nun Neubildungen die Laute *dad* als kern- und wurzelhaftes Element zu Grunde. Ob solche Brechungen, wie sie uns z. B. von einem § 2, n. 2 zu behandelnden *gha-gha-* übereinstimmend das Sanskrit und das Deutsche aufweisen (skr. ptc. pf. *ģah-ita-s*, goth. subst. fem. *gah-t-s*), in die idg. Ursprache zurückreichen, lasse ich dahingestellt.

Bei den consonantisch schliessenden Wurzeln haben wir zwei Wege zu constatieren, auf welchen die Brechung vor sich ging. Einmal nemlich haben wir es mit einem bloss auf Rechnung der Lautbequemlichkeit zu setzenden Wegfall eines einzigen Elementes, des Schlussconsonanten des zweiten Reduplicationstheiles, zu thun. So im skr. *dardû* Hautausschlag. Diess Wort erscheint ausserdem in den Formen: *dardru, dadru.* Es kann kein Zweifel sein, dass die Form *dardru* die Mutterform der beiden anderen ist,

selbst zurückgehend auf ein älteres **dar-dar-u* (s. unten § 5, n. 23). Offenbar also haben wir in *dardû* zunächst nur den Wegfall eines *r* zu constatieren, wie wir ihn, unter ähnlichen Verhältnissen, auch sonst vielfach in nicht reduplicierten Formen finden, in Formen also, wo das *r* nicht wurzelhaft ist. Auf solche Weise erklären wir die Brechung in allen den Formen, in denen sich nachweisen lässt, dass zunächst eine solche Synkope stattgefunden hat, wie in *dardru* für **dardaru*[4]). Anders in anderen Fällen. Wir finden im Sanskrit neben *kar-kar-a-s* hart ein gleichbedeutendes *kar-kaça-s* (§ 5, n. 2), neben *gar-gar-a-s* Laute, Harfe ein *garǵati* tönt, brüllt (n. 14), im Griechischen neben *κρο-κάλ-η* ein *κρόκη* (n. 8), im Althochdeutschen neben *chra-gil-ôn* garrire ein *chregên* crepitare, resonare (n. 14) u. s. w., ferner im Sanskrit neben *ḱañ-ḱal-a-s* beweglich ein *ḱañḱati* bewegt sich, hüpft, springt (n. 7), im Griechischen neben *δυς-πέμ-φελ-ος πέμπω* von W. *par* fahren, führen (§ 6, n. 50),

---

4) Man könnte sagen, solche Fälle solle man gar nicht unter der Rubrik „gebrochene Reduplication“ aufführen. Damit bin ich im Grunde vollkommen einverstanden. Es ist nur ein äusserer Notstand, welcher mich bestimmt, diese Fälle mit zuzuziehen. Es steht nemlich zu vermuten, dass auch in einer Anzahl von solchen Fällen, wo eine synkopierte Form nicht nachweisbar ist, doch diese unmittelbar vorausging, so dass hier nicht wie sonst gleichzeitig vor sich gehender Wegfall zweier Laute, eines Vocales und eines Consonanten, zu constatieren wäre, sondern zunächst nur Wegfall eines Consonanten. So könnte z. B. *πόρπη* zunächst auf ein **πορπρη* zurückgehen und würde dann ganz anders zu erklären sein als z. B. lat. *in-vol-vu-s* neben *in-vol-vul-u-s* (§ 5, n. 38). Unter diesen Umständen eine Scheidung der Fälle je nach der Entstehungsart vorzunehmen, halte ich vorläufig für unmöglich. — Fälle wie ital. *marmo*, prov. *marme* = lat. *marmor* (Angermann Dissimilation S. 5), gr. *δαρδάπτω* für **δαρ-δαρ-π-τω* (Benfey II 227, Fritzsche p. 296 f.) ziehe ich nicht zur gebrochenen Reduplication, weil hier nicht zugleich der Vocal der zweiten Reduplicationssilbe abhanden kam, noch weniger haben mit ihr etwas zu schaffen Formen wie die skr. 2. sg. impf. *a-ǵar-ghâḥ* von *ǵargardh* (s. Benfey O. u. O. III 208).

neben *πομ-φόλ-υξ πομφό-ς* (§ 5. n. 28), dann haben wir altpreuss. *bebbint* spotten, ksl. *bŭbati* stammeln gegenüber lit. *ve-blĕti* undeutlich reden, mit dem Munde nachspotten, ksl. *bŭ-blivŭ* stammelnd und gegenüber lit. *ble-ber-i-s* Schwätzer, gr. *βάρ-βαρ-ο-ς* (n. 29) u. s. w. Diese Fälle sind anders aufzufassen als jenes skr. *dardû*, und zwar glaube ich diese zweite Art der Brechung, die man wegen weitreichender Uebereinstimmung der Einzelsprachen in einer Anzahl von Fällen bis in die idg. Grundsprache zurückzuverlegen berechtigt ist, auf die Weise erklären zu müssen, dass ich wiederum Formübertragung und Wirken falscher Analogie statuiere. In § 5 bei n. 14 werden wir sehen, dass man für die idg. Grundsprache ein *gar-gar-a-* im Sinne von hallend, tönend anzusetzen hat, und dass höchst wahrscheinlich für dieselbe Periode ein Verbum *gargati* hallt, tönt und ein Nomen *garga-* Getön anzunehmen ist. Ich denke mir nun das Verhältniss z. B. von *gargati* zu *gargara-* so: man stellte *gar-gar-a-* auf gleiche Stufe mit Formen wie *pat-ara-* (fliegend, Flügel von W. *pat*; s. F.[2] 115), und wie man nun neben *patara-* ein Verbum *patati* er fliegt hatte, so stellte sich neben *gargara-* ein Verbum *gargati* er hallt, tönt ein. Dürfen wir in der That einen solchen Vorgang für die idg. Ursprache statuieren und schon für diese eine derartige Verdunklung des Sprachgefühls annehmen, so wirft das freilich einen trüben Schatten auf den infalliblen Charakter dieser Sprachperiode, wie man sich ihn meistentheils vorstellt. Wir werden auf diese wichtige Frage unten nach Vorführung des in Betracht kommenden Materials noch einmal zurückgreifen und dort zeigen, dass auch anderwärts in jenem Zeitalter der idg. Sprachen Abstumpfung des Gefühls für die eigentliche Bedeutung einzelner Sprachelemente und, dadurch verursacht, analogische Nachbildung stattgefunden hat. Am leichtesten vollzog sich die Formübertragung da, wo die beiden Wurzelauslaute differenziert waren, in Formen also wie *kar-kal-a-* (*κρο-κάλ-η*, woneben

κρόκη), *kan-kal-a-* (skr. *kañ-kal-a-s*, woneben *kaṅkati*) u. a., wo dadurch, dass die beiden Reduplicationselemente sich nicht mehr Laut für Laut entsprachen, der falschen Auffassung der Form vorgearbeitet war; wie weit solche Formen wie *kar-kal-a-*, *kan-kal-a-*, die von der reinen Grundform abgewichen sind, hinter die Einzelsprachen zurückreichen, wird unten zu besprechen sein. Dass überhaupt bei Reduplicationsbildungen, deren zweites Element in seinem Ausgange mit Suffixbildungen Aehnlichkeit hat, das Sprachgefühl leicht irre geleitet werden kann, dafür mag uns unsere Muttersprache Belege geben: wer von uns fühlt in *murmeln*, *gemurmel* (ahd. *mur-mur-ôn*, *mur-mul-ôn*, § 5, n. 34), *pappeln* (*babbeln*), *gepappel* (lat. *ba-bul-u-s* u. s. w.; n. 29), *plappern*, *geplapper* (gr. *βλα-βυρ-ία* u. ähnl. ebenda) andersartige Bildungen als *lispeln*, *gelispel*, *schnattern*, *geschnatter* sind?

Diess mag zur vorläufigen Orientierung genügen. Wir wenden uns nunmehr zum Einzelnen.

I. VOCALISCH SCHLIESSENDE WURZELN.

§ 2.

Dass nicht selten Präsentia mit *â* im Singular vor den Personalendungen in die Analogie der Präsentia mit thematischem Vocal übertreten, ist bekannt. So stellt sich im Sanskrit z. B. neben *pṛ-ṇâ-ti* ein *pṛṇa-ti*, neben *mṛ-ṇâ-ti* ein *mṛṇa-ti* u. s. w. (vgl. Bopp I³ 219, II³ 373). Im Lateinischen ist die Conjugation der Präsentia *dê-dô*, *trâ-dô* (W. *da*), *crê-dô*, wovon *crêdulu-s*, *con-dô* (W. *dha*) nicht mehr verschieden von der des Präsens *edô* (ich esse) und wir dürfen annehmen, dass jegliches Gefühl dafür, dass das *-ô* jener Verba ganz anderen Ursprungs ist als das von *ed-ô*, bereits abhanden gekommen war. Aus dem Griechischen stellen sich hierher z. B. Bildungen wie *πλή-θω*, wovon

πλῆϑος; s. C.[4] 65 f. Besonders häufig nun zieht das verbale *a*-Suffix (denn der thematische Vocal darf so bezeichnet werden) das *â* der reduplicierten Präsentia von vocalisch auslautenden Wurzelverben in seine Sphäre herüber. So erscheint statt eines *sta-stâ-ti* oder *sti-stâ-ti* der idg. Grundsprache im Skr. *tishṭha-ti*, im Zd. *hista-iti*, im Lat. *sisti-t*, statt eines *pa-pâ-ti* oder *pi-pâ-ti* im Skr. *piba-ti*, im Lat. *bibi-t*. Vgl. Benfey O. u. O. III 68. Im Skr. wird von W. *la* sinnlich begehren, meist in der Weiterbildung *la-s* auftretend, ein *lalati* (tändelt, scherzt, spielt) mit dem ptc. adj. *lalita-s* (naiv, arglos, anmutig) und dem Substant. *lalana-m* (Spiel, Tändelei) gebildet. Das lat. *serô*, für **se-sô* stehend, wird nicht anders abgewandelt als *ger-ô*. Im Griechischen taucht neben δί-ζη-μαι ein scheinbar mit thematischem Vocal versehenes δίζο-μαι und δίζω auf, letzteres schon *Π* 713; vgl. Curtius G.[4] 610, Verb. I 153. Das Gefühl für die eigentliche Art solcher reduplicierten Verbalformen war verdunkelt; das zeigt am klarsten der Umstand, dass die Präsensreduplication über ihr Gebiet hinausgriff: zu jenem skr. *lalita-s* stelle man noch lat. sup. *bibitum*, ptc. pf. *bibitu-s*, wozu *bibitor*, alle drei freilich erst der späteren Latinität angehörig (Neue II 357. 438), und das gr. Fut. διζησόμεϑα (*π* 239). So entstanden geradezu neue Wurzeln, die, selbst nur eine Abzweigung der Hauptwurzel, doch wieder selbständiges Leben entfalteten; denn z. B. von einer lat. W. *bib* dürfen wir mit demselben Rechte sprechen, wie man von einer W. *ta-n* spannen oder von einer W. *sta-l* stellen spricht[5]). Ganz ähnlich verhält es sich mit vielen Nominalthemen reduplicierter Wurzeln. Hier wird der dem Casussuffix vorausgehende zweite Wurzelvocal beim Antreten von weiterbildenden Stammsuffixen gerade so be-

---

[5]) Es sind diess Wurzeln, die, wie schon oben angedeutet wurde, nur in flectierten Formen oder wenigstens in Stämmen Leben hatten, nicht aber wie die Wurzeln *i*, *ar*, *ak* in die Periode zurückgehen, wo Wurzel und Wort noch eins waren.

handelt wie ein Suffixvocal. So stellt sich z. B. im Lateinischen neben *ma-mma mammula,* neben *ta-ta tatula* in derselben Weise wie *togula* neben *tog-a.* Namentlich gehören Eigennamen hierher wie *Pupius, Memmius, Mummius, Tatius* u. s. w.; s. Pott Dopp. S. 40.

Wie weit nun sollen wir den Begriff der gebrochenen Reduplication in Ansehung solcher Bildungen ausdehnen? Ohne Zweifel wird man z. B. in goth. *gah-ts* von der scheinbaren W. *gag* für *gha-gha* (s. § 3, n. 2) diese Art der Reduplication anzuerkennen haben. Aber wie verhält es sich z. B. mit lat. *bibâx*? Es hindert doch nichts anzunehmen, das *â* dieser Form enthalte den Wurzelvocal in sich. Und skr. *tishṭhati,* lat. *sistit* sind, wenn sie auch vielleicht dem Sprachgefühl als *tisṭh-ati, sist-it* gelten[6]), in Wahrheit doch als *ti-shṭha-ti, si-sti-t* aufzufassen. Man vergleiche auch gr. *ἱστό-ς,* wovon *ἱστίον,* und *ἱστάνω.* Hier eine Grenze zu ziehen ist schwer. Man wird am besten thun, eine factische Brechung, wie in jenem goth. *gah-ts,* und eine ideelle, wie in *bibâx,* zu unterscheiden. Die Sprache mochte vielfach sogar solche reduplicierte Bildungen, die keinerlei ihre ursprüngliche Form alterierende Lautveränderungen erfahren hatten, nicht mehr als Reduplicationsbildungen fühlen und so Formen in ihrer Gestaltung als gleichartig ansehen, die unserer grammatischen Analyse als ganz verschieden erscheinen; so mochte sich leicht z. B. im Skr. die Medialbildung *da-da-tê* auf eine Linie stellen mit Formen wie *tud-a-tê,* ebenso Substantive wie *ta-ta-s* oder *tâ-ta-s* (Vater) mit solchen wie *aǵ-a-s.* Wo solches nachweisbar ist, da könnten wir wenigstens auch von ideeller Brechung der Reduplication sprechen.

Im folgenden Verzeichniss berücksichtigen wir besonders

---

[6]) Man gestatte der Kürze halber hier und im Folgenden einen Ausdruck, von dem ich recht wol weiss, dass er den wirklichen Verhalt nur in grober Weise zur Darstellung bringt. Was die Theilungsstriche sollen, wird der Sachverständige in jedem Falle leicht ersehen.

Reduplicationsformen mit factischer Brechung. Dabei aber glaube ich einige der von Fritzsche aus verschiedenen Sprachen herangezogenen Bildungen, welchen Schallwurzeln zu Grunde liegen[7]), ausschliessen zu müssen.

Die zur Sprache kommenden Fälle theilen wir in drei Gruppen, je nachdem der Wurzelvocal *a*, *i* oder *u* ist.

§ 3.

A. Wurzelvocal *a*.

1. Fast in allen idg. Sprachen nachweisbar, besonders im Arischen verbreitet sind die zwei Wurzeln *dad* geben und *dhadh* setzen, die erste eine Reduplicationsform von *da*, die zweite eine solche von *dha*. Ausgegangen sind sie zunächst von den Präsentien *dadâti* und *dhadhâti*. Bereits im Vedischen finden wir *dadi-s* gebend, Geber von *da*, *dadhi-s* verleihend von *dha*, aber festeren Boden gewinnen *dad* und *dadh* erst im späteren Sanskrit: da finden wir *dadati* für *dadâti* (Mah.-Bhâr.: P. W.), pf. med. *dadadê*[8]) und

---

[7]) Dahin gehört z. B. skr. *pipp-akâ*, *pipp-ala*, gr. *πῖπ-ο-ς*, *πίπ-ϱα* gegenüber *pi-ppî-ka* und *πι-πί-ζω* von *pî* piepen (Fritzsche p. 337). Wurzeln wie diese sind nicht in dem strengen Sinne Wurzeln wie die anderen. Es sind Nachahmungen von Naturtönen, die uns die Natur selbst schon theilweise in voller, theilweise in gebrochener Reduplicationsform beut. Wenn der Mensch die Sänger des Waldes und Feldes selbst schon öfters nur in gebrochener Reduplication *pîp* machen hört, so braucht doch wol das sprachliche Abbild *pîp* kein älteres *pîpî* zur factischen Voraussetzung zu haben (vgl. Pott Dopp. S. 51 ff. und die noch öfters anzuführende Schrift von Wackernagel „Voces variae animantium" Basel 1867). Aehnlich verhält es sich mit anderen onomatopoietischen Wurzeln.

[8]) Vgl. *λελίημαι*, welches wahrscheinlich für **λε-λί-λη-μαι* steht (C.[4] 363), ferner skr. *ǵa-ǵâ-gar-a*, pf. von *ǵâgar*, identisch mit *ἐγϱήγοϱα* für **γε-γεϱ-γοϱ-α* (die gr. Form hat das erste *g* der Grundform eingebüsst: vgl. n. 12), *ǵa-ǵâ-gar-vant* neben *ǵâ-gar-vant* wachend, gr. *δε-δί-δαχ-α*, *δεδάϱδαφε* (*καταβέβϱωκε* Hesych.) zu *δαϱ-δάπτω* für **δαϱ-δάϱ-πτω* (Fritzsche p. 296 ff.), ahd. *giang* ging, Prät. zu dem selbst

das ptc. *dat-ta-s* (schon ved.), welches die Grammatiker wie die Formen *dadjât* und *dêhi* (für **dad-dhi*) zu *dâ* stellen, ferner ein Subst. *dadana-m* das Geben u. s. w.; von *dadh* haben wir z. B. med. 2. sg. *dhat-sê*, 2. sg. imperat. int. *dâ-dad-dhi*, dann *ilâ-dadha-s* Name eines besond. Opferers von einem *dadha-s* verleihend. Ein Theil der vielfachen skr. Bildungen von *dad* und *dadh* sind freilich, das darf nicht unerwähnt bleiben, blosses Grammatikerproduct (vgl. Pott Dopp. 226). Im Zend sind die beiden Wurzeln zusammengeflossen und erscheinen bald als *dadh*, bald als *dath*, in der Bedeutung des Gebens z. B. in 3. sg. impf. *dathaṭ*, Subst. *dathra* n. das Geben, in der Bedeutung des Setzens, Schaffens z. B. in 3. sg. impf. *dathaṭ*, Adj. *azrô-dadha* Jagd machend (vgl. Bopp II[3] 525 f., III[3] 30. 61 f. 65. Spiegel Altb. Gr. § 35 Anm. 1. § 213. Schleicher comp. § 134. 135). Im Griechischen finden wir einen Ansatz wenigstens zur Verallgemeinerung der Präsensthemen der beiden Verba in dem homer. διδώσω und in dem τιθήσομαι des Hippokrates (vgl. διζήσομαι); auch sind die Formen ἐδίδουν und τιθεῖς, τιθεῖ u. s. w. zu berücksichtigen. Aus den italischen Sprachen gehören hierher das osk. Fut. *did-est* und die umbr. 3. sg. imper. *ter-tu* (gleichsam lat. *did(i)to*), beide von W. *da* (Schleicher comp. § 293); man vergleiche die oben schon berührten lat. Präsentia *dê-dô, trâ-dô* und die bekannten 3. pl. perf. act. *ded-rot* und *ded-ro*, welche an die skr. 3. pl. perf. med. *dad-rê* anklingen. Im Altbulgarischen haben wir *dad* z. B. in der 1. sg. *damĭ* für **dad-mi* (3. sg. *dastĭ* für **dad-ti*), *dhadh* in *deždą* d. i.

---

schon reduplicierten Verbalstamm *gang* (n. 2). Hier musste, ehe die zweite Reduplication vortreten konnte, eine gewisse Erstarrung über die Form gekommen sein, ähnlich wie im Skr. *gô-juga* die Bedeutung eines Paares, Gespannes überhaupt annnimmt und nun davon wieder *gô-gôjuga* Ochsengespann gebildet wird (vgl. Pictet I 42), und wie das Suffix *ta* in dem Nominalstamm *bha-ta* von W. *bha* zeigen, äussern sich an die Wurzel völlig angelebt haben musste, ehe das lat. *fassu-s* möglich wurde (vgl. Fick[2] 993). Vgl. noch goth. *ga-ga-haftjan*.

*ded-ja; im Litauischen liegt ersteres vor in dūmi für *dūd-mi (3. sg. dūsti) neben dūdu, letzteres in dėmi für *ded-mi neben dedù (vgl. Schleicher Formenl. des Ksl. 355 f., Lit. Gr. 253 f.); daneben mag noch erwähnt werden das lettische déd-inát oft setzen, gebildet wie séd-inát setzen, dáw-inát oft geben nach Bielensteins X. Classe. Keltisches, was hierher gehört, führt Diefenbach im Goth. W. I 623 an, z. B. kymr. dodi ponere, collocare, plantare zu dhadh. Endlich bleibt zu erwähnen übrig, dass mit Bopp II³ 508 f. auch für das Deutsche eine W. dad = dhadh anzunehmen ist. Nur so nemlich lassen sich die verschiedenartigen Präteritalbildungen des so schwierigen Verbum tuon, z. B. ahd. tëta, tâti, tëta, tâtumês u. s. f. (s. Kohn De verbo Germ. tuon, Bonnae 1854, p. 38 ff.) genügend deuten. Sind die von Grimm I³ (1870) 884 aus dem Mhd. nachgewiesenen Formen deit, teit = tuot nicht erst durch Anklang an geit, steit hervorgegangen, so repräsentieren sie noch das idg. dha-dhâ-ti und sind zunächst aus *ta-ti-t(i), *te-ti-t entsprungen, wie geit wahrscheinlich auf *ga-gi-t zurückgeht (n. 2).

2. Die W. gha klaffen, auseinandergehen, weichen, gehen erzeugt die zwei redupl. Stämme gha-gha und, mit Nasalierung, ghan-gha[9]. Diese haben in einigen Sprachen weite Verbreitung gewonnen und erscheinen mehrfach in Formen, für die man ghagh und ghangh als Wurzel ansetzen kann. Im Skr. haben wir ǵa-hâ-ti verlässt, entlässt, med. ǵi-hî-tê geht weg, geht. Dazu stellt sich mit Beibehaltung der Reduplication das vedische ptc. pf. ǵahita-s; weiterhin ǵaghana-s Hinterbacke, ǵaghati zappelt, sperrt sich, ǵahas n. Weg, Gang, Bahn, ǵangâ Unterbein, Fuss; vgl. zd. zanga m. der obere Fuss. Aus dem Litauischen

[9] Ueber den Ursprung der Nasalierung in dieser und in ähnlichen Reduplicationsformen sowie — um diess gleich hier zu erledigen — des Nasals in Formen wie skr. ḱañ-ḱal-a-s wird § 7 im Zusammenhange gehandelt werden.

gehören hierher *žengiù*, *žèngti* schreiten, *žìngsnis* Schritt, *pražanga* f. Ueberschreitung, Sünde und einige Formen mit *y*, wie *žýgis*, *-gio* Gang, die den Nasal eingebüsst haben (Joh. Schmidt Voc. I 67). Im Germanischen ist sowol *ghagh* als *ghangh* vertreten. Jenes zunächst durch goth. *fram-gah-ts* f. Fortschritt, altn. *gâtt* f. Thüre, Eingang, ahd. *bette-gaht* die Bettegehzeit, Mitternacht (Grimm D. G. II 995), nhd. *gicht* Gang (Diefenbach Goth. W. II 372). Ahd. 2. 3. sg. *geist*, *geit* bei Otfried (s. Kelle bei Haupt XII 15, Grimm I³ 786) wol für **gagist*, **gagit*[10]), wie *treist*, *treit* aus *tragist*, *tragit*. Vgl. Eschmann Ad linguae Germ. historiam symbolae, Bonnae 1856, p. 9. Auf dieses unnasalierte *gag* führt Eschmann mit Recht auch die mhd. 3. sg. *gie*, 3. pl. *giegen* zurück, wie auch die Formen *vie* (*enpfie*), *viegen* (*enphiegen*), *hie* auf goth. *faifah*, *faifahun*, *haihah* zurückgehen, nicht auf *vienc*, *viengen*, *hienc*. Weiter das gemeingerm. *gagan* gegen, entgegen (F.² 740). Die nasalierte Form liegt vor in goth. *gagga*, *gaggida*, ahd. *gangu*, *giang* gehen, goth. *gaggs*, ahd. *gang* Gang, ags. *genge*, ahd. *gangi* gänge, gangbar, ahd. *gingo*, mhd. *ginge* cupido, desiderium[11]) u. a.: s. Grimm II 60, Fick² 257. 519. 740. 974. Dass das goth. *gagga* kein Prät. *gaigagg* bildet, wie man eigentlich zu erwarten hätte, scheint fast darauf hinzudeuten, dass der

---

[10]) Spuren dieser Conjugationsweise vielleicht auch noch im Mhd. S. Grimm I³ 863. Man hüte sich aber unser nhd. *gehe*, *gehest* u. s. f. hierher zu ziehen. Diese Formen sind erst unorganisch aus mhd. *gên* u. s. w. entsprungen. Grimm S. 901.

[11]) Diese Bedeutung erinnert an die der griech. Verba *χατίζω* und *χατέω* verlange, begehre, sehne mich nach etwas, welchen dieselbe W. zu Grunde liegt (C.⁴ 200). Ob indess das deutsche Wort und die gr. Wörter auf verschiedenem Wege zu ihrer Bedeutung gekommen sind? Ich muss mir ein näheres Eingehen auf diese interessante Frage hier versagen und verweise nur zur Vergleichung auf W. *du* (F.² 95), welche aus der Bedeutung des Gehens, Sichentfernens, die des Ermangelns, Entbehrens (vgl. Stud. V 224) und daraus die des Begehrens, Wünschens (*δέομαί τινος*) entfaltet hat.

Sprache das Gefühl dafür, dass *gagga* selbst schon redupliciert sei, noch nicht ganz entkommen war.

3. Die W. *dha* felare erscheint voll redupliciert z. B. in skr. *dadhan* n. Milch, altpreuss. *dada-n* acc. Milch, gr. *τιτθό-ς* Zitze, *τιθή-νη*, *τήθη* Amme, lit. *dĕda-s* Oheim, Greis, ahd. *tutta* mamma, papilla. S. C.[4] 252. 255, F.[2] 98. Dem ksl. *dĕdŭ* Grossvater steht russ. *djed,* poln. *dziad* Grossvater, altes Väterchen gegenüber, hier ist also, wie sonst das *a*-Suffix, der Wurzelvocal weggefallen. Im Vedischen neben *dadhan* ein gleichbedeutendes *dadhi*, ebenfalls n.; im Griech. neben den genannten Wörtern *τιτθίς*, *τιτθεύω*, *ἐπιτίτθιος* und *τηθίς*, *τηθία*; auch gehören aus dieser Sprache noch die Eigennamen *Θέτι-ς* und *Τηθύς* hierher, vielleicht auch *τῆθος*, plur. *τήθυα*, Auster; im Lit. *dĕde* Tante; neben ahd. *tutta* mit der Nebenform *tutto* m. stellt sich ags. *tit,* nhd. (schon vor 1500 nachweisbar) *tudt, tutt* und goth. *dadd-jan* felare. Mit Nasalierung böhm. *dundati* lactare. Anderweitiges, was hierher gehört, bei Diefenbach G. W. II 608 f.

4. Skr. *k̍akk* (*k̍ikk*, *k̍ukk*) *-ajati* leidet, verursacht Leiden (unbel.), *kaṅkara-s*, *kak̍k̍ara-s* schlecht, gr. *κακός* schlecht, *κηκάδ-* (spät) schädlich, schmähend, *κακόω*, *κακύνω* schädige, verderbe, *κάκη* Schlechtigkeit, *στομα-κάκη* Mundleiden, lit. *kenkiù*, *kènkti* schaden, *kakìnti* quälen, *kankà* Qual, Leid stelle ich mit Gustav Meyer „Die mit Nasalen gebild. Präsensstämme" S. 63 zu W. *ka* brennen, sengen (Weiterbildungen *ka-v, ka-r*), so dass ihnen ein Reduplicationsthema *ka-ka*, nasaliert *kan-ka*, zu Grunde liegt. Ausser der von Meyer angeführten analogen Begriffsentwicklung in gr. *θέρομαι*, *θερμός*, lat. *formus*, ahd. *terran* schaden, beschädigen (vgl. F.[2] 69) ist besonders noch zu vergleichen die W. *du* brennen, quälen, woher skr. *dunôti* brennt, verzehrt, quält, gr. *δαίω* zünde an, *δάϝιος*, *δήιος* verzehrend, feindlich, mörderisch, unglücklich, *δύη* Wehe, Not, *δυάω* quäle, ags. *tynan* schädigen, quälen (F.[3] 110, C.[4] 230 f.). Zu derselben W. *ka* gehören, mit Beibehaltung der sinnlicheren Bedeutung,

κάγκανο-ς in *κάγκανα ξύλα* Φ 364, σ 308, *καγκαίνει· θάλπει. ξηραίνει* Hes., *καγκανέος* dürr, *καγκαλέα· κατακεκαυμένα, καγκομένης· ξηρᾶς τῷ φόβῳ, πολυκαγκέα δίψαν* Λ 642 (vgl. G. Meyer a. a. O., Fritzsche p. 335). Es fragt sich indess, ob alle diese Formen sich unmittelbar an *ka* anschliessen. Nemlich skr. *kaṅkara-s, kaḱḱara-s,* ebenso gr. *καγκαλέος* (vgl. *τιν-θαλ-έος* § 6, n. 48, *καρ-χαλ-έος* § 5, n. 2) könnten sich auch an *kan-kar-* anlehnen und so auf das erweiterte *kar* zurückgehen. Damit ist aber, nach Analogie der § 5 und 6 zu besprechenden Formen, die Möglichkeit gewährt, sämmtliche vorstehende Bildungen auf die Formen (*kar-kar*), *kan-kar, ka-kar* zurückzuführen. Ein aus *kar-kar* von unserer W. entsprungenes *kark* werden wir § 5, n. 5 kennen lernen in dem skr. *karǵati*, *kharǵati* quält, peinigt.

5. Mit Sicherheit lässt sich weiter skr. *kâçatê*, *kâçati* ist sichtbar, scheint, *âkâç* erschauen, zd. 3. sg. impf. *âkaçaṭ* bemerkte (F.[2] 247) hierherziehen. Es steckt darin dasselbe *kak,* welches auch in *ḱakshatê, ḱashṭê* erscheint, sieht, schaut, sagt, *ḱakshus* n. Auge, *uḱ-ḱakati* blickt auf, sieht (*ḱakati, ḱakatê* leuchtet, unbel.) zu Tage tritt. Aus dem Griechischen haben wir mit Benfey I 232 höchst wahrscheinlich *παπταίνω* blicke umher hierherzustellen. Die sich ergebende Form *kak* lasse ich nicht mit Benfey durch Verstümmelung des Anlautes aus *ak-ak* hervorgehen, sondern nehme, namentlich auch auf Grund der Reduplicationsform *ḱakâs,* 3. sg. praes. *ḱakâs-ti,* glänzen, ein *ka-ka* an. Wir haben demgemäss hier neben *ak* sehen ebenso eine Form *ka* anzusetzen, wie wir neben *ak* durchdringen (z. B. skr. *aç-nô-ti*) eine Form *ka* (z. B. in skr. *çâ-ta-s,* lat. *câ-tu-s* scharf) finden, auf welche Parallele um so mehr Gewicht zu legen ist, weil W. *ak* (scharf) sehen mit W. *ak* durchdringen identisch zu sein scheint (C.[4] 457, F.[2] 1019)[12]).

---

[12]) Die Annahme, dass das skr. *ç* und *k* nichts mit einander zu thun hätten, und dass man Formen mit *ç* von solchen mit *k* völlig fern

6. *Φοῖβο-ς, φοιβάς, φοίβειο-ς* u. s. w. erklärt Benfey II 102 für reduplicierte Bildungen und stellt sie hinsichtlich der Behandlung des ursprünglich beide Wurzelsilben beginnenden *bh* auf éine Stufe mit *φέβομαι* (s. n. 9). Vgl. *παιφάσσω* von derselben W. *bha* und wegen des *οι* der ersten Reduplicationssilbe *τοι-θορ-ύσσω* (Fritzsche p. 309). Möglich bleibt indess auch Curtius' Herleitung aus der Form **φόϝιο-ς* S. 641*).

---

halten müsse, kann ich nicht für stichhaltig ansehen. Eben so wenig die, dass das *k* und das *k̂* der idg. Grundsprache in der Art durchaus streng zu scheiden seien, als hätten die beiden Gutturale von jeher nichts mit einander zu schaffen gehabt. Der Hauptverfechter des doppelten *k*-Lautes, Fick, der in seiner Schrift über die Spracheinheit der Indogermanen Europa's hinsichtlich des doppelten *k*-Lautes ein Resultat zu Tage gefördert hat, welches ich im Grossen und Ganzen für unumstösslich halte, — Fick stellt in der dritten Auflage seines Wörterbuchs S. 44 ein „*kar, k̂ar* brennen, flammen" auf, zu dem er zieht skr. *çrâ* kochen, *kalmalî* das Flammen, lit. *karszta-s* heiss, *szilumа* Wärme. Ebenso werden zu W. *kuk* schreien „lit. *kaukiù kaukti*, auch *szaukiù, szaukti* heulen" gezogen und S. 52 wird skr. *çlâkhati* mit ksl. *o-krąžati* und mit *κίρκο-ς*, lat. *circu-s* verglichen und von W. *kragh* oder *k̂rak* abgeleitet. Da wir § 5, n. 1, wo diese letzteren Stämme zur Sprache kommen werden, finden werden, dass *κίρκο-ς, circus* mit *κύκλο-ς*, skr. *k̂akra-s* und weiter auch mit ags. *hveo-gol* zusammengehören, dass demgemäss auch skr. *çlâkhati* und ags. *hveogol* Zusammenhang haben, so haben wir hier eine, meiner Meinung nach wenigstens, unleugbare Correspondenz eines arischen *ç* und europ. *kv*. Ein recht deutliches Beispiel von skr. *ç* = *k* ist *çarkôṭa-s* neben *karkôṭa-s* Schlange. In solchen reduplicierten Bildungen mag der Dissimilationstrieb die Entstehung von *ç* aus *k* gefördert haben.

*) Fritzsche macht mich auf das von Hesych gebotene ptc. *παφών· κτείνας* aufmerksam, von dem er mit gutem Fug vermutet, dass es mit *ἔπεφνον* zusammenhänge und eine auf irre geleitetem Sprachgefühl beruhende Bildung sei. Wenn man bedenkt, dass spätere Dichter zu *ἔπεφνον* ein Präsens *πέφνω* haben (s. Veitch[3] 469), so ist es ganz gut denkbar, dass man von diesem aus wieder zu einem Aorist *ἔπαφον* verleitet wurde. Denn *παφών* : *πέφνω* = *ταμών* : *τέμνω*. Unser ptc. wäre nicht die schlimmste Sprachverirrung der sinkenden Gräcität. Freilich als Kind einer solchen Periode würde es für unsere Untersuchung nur einen untergeordneten Wert haben.

7. Neben lit. *žióju*, *-óti* den Mund aufsperren steht ein redupliciertes *žogauju*, *-auti* gähnen, jappen und, offenbar zu unserer Kategorie der gebrochenen Reduplication gehörig, *žog-szczóju*, *-óti*, *žaug-szczóju*, *-óti* in derselben Bedeutung (Nesselm.).

8. Möglicherweise ist auch die deutsche W. *stat*, nasaliert *stant*, stehen hierher zu ziehen, sofern Schweizer Recht hat, der in Höfer's Ztschr. f. d. Wissensch. d. Spr. III 105 in *stat* eine alte Reduplication erblickt von der Art der lat. Perfecta *steti*, *spopondi*, so dass *stat* auf *sta-sta-* zurückginge. Vgl. auch Benfey O. u. O. III 69. Dass das Gothische sonst, im Präteritum, den Anlaut *st* voll redupliciert (*gastalda*, *gastaistald*), würde nicht ins Gewicht fallen, denn bei *stat* hätten wir es mit einer ganz anderen Art von Reduplication zu thun, für die jenes die Präteritalreduplication betreffende Gesetz nicht schlechtweg massgebend zu sein brauchte. Um so weniger aber könnte — wie es geschehen ist — von dieser Seite aus ein Einwand gegen *stat* = *sta-sta* erhoben werden, weil, wie wir § 5, n. 39 ff. (namentlich n. 40. 42) sehen werden, das Deutsche in der That Reduplicationsbildungen besitzt, die unserem *stat* und *stant* ganz analog wären. Die ahd. Formen der 2. und 3. sg. praes. *steist*, *steit* (Kelle bei Haupt XII 8 f., Grimm I[3] 786), welche sich aus **statist*, **statit* erklären lassen (vgl. Eschmann a. a. O. und oben n. 2), würden dasselbe *sta-sta-si*, *sta-sta-ti* repräsentieren, dessen Abbilder auch skr. *tishṭhasi*, *tishṭhati* und lat. *sistis*, *sistit* sind, und das goth. *staths* wäre formell gleich gr. *ἱστός*. — Aber freilich bleibt die Möglichkeit anderer Auffassung. *Sta-ta-*, goth. *statha-*, kann ein mittels Suffix *ta* gebildeter Nominalstamm sein, der zugleich als Verbalstamm fungierte und Nasalierung erfuhr (vgl. Schleicher Beitr. II 463). Solcher *ta*-Stämme finden sich in den german. Sprachen mehrere, wie z. B. goth. *rathjan* zählen von W. *ar* fügen, *bidjan* bitten von der W. *bha*, woher auch *φημί*, lat. *fateor*, *fassus* (für **fa-t-tu-s*), goth. **vidan* oder **vithan*, praeter. *ga-vath* (Marc. 10, 9), vom Stamme *vi-ta-*

mit Uebertritt in die *a*-Reihe, ahd. *brës-tan* brechen u. s. w. — Welche von beiden Auffassungen den Vorzug verdiene, lässt sich schwer sagen.

B. Wurzelvocal *i*.

9. *Φέβομαι, φόβος, φάψ* (St. *φαβ*; eine wilde Taubenart), *φάβα* (*μέγας φόβος* Hesych.) gehören zu der W. *bhi* in skr. *bibhêti* fürchtet sich, *a-bi-bhj-ant-* nicht fürchtend u. s. w. S. C.[4] 299. Ueber das Verhältniss des neuen Stammes *bhabh* zu *bhi* ist man getheilter Meinung. Fick glaubt S. 974 neben *bhi* ein älteres *bha* annehmen zu dürfen, aber das skr. caus. *bhâ-pajati*, welches er heranzieht, beweist so gut wie nichts und sonstiger Anhalt fehlt. Curtius lässt *φέβομαι* aus **φε-βι-ομαι* hervorgehen und für diese Auffassung könnte man vielleicht das tzakon. *φοζούμενε* = *φοβούμενος* (Mor. Schmidt in diesen Stud. III 352) geltend machen. Da jedoch die mit *φέβομαι* unmittelbar zusammenhängenden Wörter alle auf Formen mit *βι* zurückzuführen wohl kaum angeht und um so bedenklicher erscheinen muss, wenn man die in *φάψ, φόβος, φέβομαι* klar zu Tage liegende Ablautung der Vocale in Rücksicht zieht, so ist es das Einfachste Brechung anzunehmen, also anzunehmen, dass der reduplicierte Stamm *bha-bhi-* einen Stamm *bhabh-*, *φαβ-*, abgab, der nun für eine Reihe neuer Bildungen die Grundlage wurde. Ob wir auch mit Fick Spracheinheit der Idg. Europa's S. 345 lat. *feb-ri-s* Fieber, *fib-ra* Faser, *fimbria* Saum, Franse (vgl. ksl. *tresna* κροσσός, fimbria von *tras* zittern und gr. *φόβη* flatterndes Haar, Mähne, das doch kaum von *φέβομαι* sich wird trennen lassen) hierher zu stellen haben, bleibt zweifelhaft; sieh unten § 5, n. 32. Jedesfalls aber schlägt eine Reihe german. Wörter ein, wie altn. *bif*, gen. *bifs*, n. Bewegung, Beben, *bifun* f. Erschütterung, ahd. *biba*, *bîba* f. Beben, Zittern, alts. *bibhôn*, *bifôn*, ags. *beofian*, ahd. *bibên*, *bibinôn* beben (Fick a. a. O.). Da von einer Ablautung des *i* der ersten Silbe in diesen germ.

Wörtern nichts zu spüren ist, so haben wir für sie nicht mit Fick *bhabh*, *bhebh*, sondern *bhibh* als die Grundform aufzustellen. Einige Formen, wie namentlich *bibinôn*, mögen auch das *i* der zweiten Reduplicationssilbe gewahrt haben. — Danach ist die Reduplicationsform *bha-bh*(*i*)- auf gräco-italisches, vielleicht sogar auf griechisches Gebiet beschränkt.

10. Zd. *dî* sehen erscheint voll redupliciert z. B. im nom. plur. ptc. praes. *daidhyañtô*. Daneben besteht eine Form mit gebrochener Reduplication, z. B. in der 3. sg. conj. impf. (*hô*) *didh-âṭ* er wird blicken. Vgl. skr. *dhî*, *dî-dhj-atê*, scheinen, wahrnehmen, beachten, denken.

11. *Δείδ-ω* nebst *δεί-δι-α*, *δεί-δοι-κα*, *ἔ-δδει-σα* u. s. w. ist entweder mit Curtius[4] 234 auf eine W. *di* oder mit Fick[2] 97 auf *dvi* zurückzuführen. Welche von beiden Etymologien den Vorzug verdiene, darauf brauchen wir hier nicht einzugehen; es handelt sich nur um die Auffassung der Form *δεί-δ-ω*, welcher der Wurzelvocal *ι* des zweiten Reduplicationselementes abhanden gekommen ist. Curtius führt S. 607 *δείδω* auf **δείδjω* zurück, so dass *j* hinter *δ* geschwunden wäre. Aber abgesehen von *ἔρδ-ω*, bei dem der spurlose Wegfall des *j* hinter *δ* — denn die ältere Form war **ἔρδ-jω* — doch wol durch die Consonantenhäufung veranlasst ist, liesse sich aus dem Ionisch-Attischen jenem *δείδω* = **δείδjω* nichts Analoges zur Seite stellen. Ich vermute deshalb, dass die Form nur dem irre geleiteten Sprachgefühl verdankt werde, dass man in Formen wie *δείδια*, *δείδοικα* die Lautgruppe *δειδ* als das kernhafte Element auffasste und demzufolge zu jener Präsensform verleitet wurde. Dass *δείδω* nicht ein urwüchsiges Präsens ist, sondern ein nachgeborenes, ist ohnehin nicht zu bezweifeln. Curtius a. a. O. fasst es richtig als Präteritopräsens wie *δεδοίκω*, *ὀλώλω*.

12. Auf ein Reduplicationsthema *gvi-g* oder *gvi-gv* für *gi-g*, *gi-gi* führe ich lat. *vixi* für **gvi-g-si* und *victu-s* für **gvi-g-tu-s* zurück (vgl. Corssen I[2] 88) und halte es für

wahrscheinlich, dass ein solches *gi-g(i)* auch dem altn. *kvikr*, alts. *quik*, ags. *cvic*, ahd. *quëc* zu Grunde liege.

C. Wurzelvocal *u*.

13. Von W. *dhu* brausen, stürmen erscheint im Skr. ein Intensivstamm *dôdhu* gebildet (Grassmann S. 689). Daneben die Participialform *dôdh-at-* ungestüm, wild, tobend und weiter, ohne Steigerung des *u*, *dudhita-s* verworren, *dudhi-s*, *dudhra-s* ungestüm vordringend. Ob τωθάζω mit der Nebenform θωτάζω (Roscher Stud. I 2, 102) bin mutwillig gegen Jem. hierher gezogen werden darf? Das ω wäre dem von κω-κύ-ω zu vergleichen.

14. Nach Fick [3] 49 gehen skr. *kauk-ati* gibt einen durchdringenden Ton von sich, gr. καύχ-η Prahlen, lit. *kaukiù*, *kaukti*, auch *szaukiù*, *szaukti*, heulen, ferner skr. *kûǵ-ati* tönt, piept, *kuñǵ-ati* tönt, κνυζάω knurre, winsele, lett. *kung-stu*, *kung-stét* stöhnen, schluchzen auf ein aus dem Intens. *ku-ku* verkürztes *kuk* zurück.

15. Von W. *pu* wachsen kommt lat. *pûp-u-s*, *-i*, *pûp-a*, *pûp-illa*. Von unserem *bûbe*, welches jedesfalls mit *pûpu-s* zusammenhängt, ist es zweifelhaft, ob es urverwandt ist, so dass wir für dieses deutsche Wort auf eine Reduplicationsform *pa-pu* geführt würden, oder ob es bloss aus dem Lateinischen entlehnt ist. Vgl. das Grimm'sche Wörterb. u. d. W. Auch das von *pu* mittels *s* weitergebildete *pus* scheint Reduplicationen mit Brechung zu bieten: skr. *pushpa-s*, *pushpja-m* Blüte, *pushpjati* blüht. Indess wäre *pu-sh-p-a-* in seiner Art ein Unicum und um so glaublicher klingt die von Grassmann s. v. *pushpa-* vorgetragene Vermutung, diese Form sei durch Lautanziehung aus dem im ved. *pushkara-m* blaue Lotosblüte enthaltenen *pushka-* entsprungen.

---

16. Von der W. *gu* tönen, die im ved. intensivum *ǵôguvê* verkündet laut, ptc. *ǵôguvâna-s,* und adj. *ǵôgu-s* laut singend voll redupliciert erscheint, findet sich im späteren Skr. mit gebrochener Reduplication gebildet *guǵ-ati* oder *gôǵati* summt, brummt (unbel.). Auf ein *gun-gu* gehen zurück skr. *guñǵ-ati* summt, brummt, *guñǵ* m., *guñǵ-ana-m, guñǵ-ita-m* Gesumme und ebenso gr. *γογ-γύ-ζω,* welches von Fritzsche p. 335 unrichtig in *γογγ-ύζω* zerlegt wird. Neben W. *gu* besteht in ähnlicher Bedeutung ein *ga,* und diess erscheint mit gebrochener Reduplication in skr. *gaǵ-ati* schreit (unbel.), ksl. *gąg-nanije* mussitatio, *gąg-nivŭ* murmurans, es müsste denn sein, dass diese Formen zu § 5, n. 14 gehörten.

17. *Ἀπέκιξαν* bei Aristoph. Ach. 869, *κίξαντες· ἐλθόντες. πορευθέντες, κίξατο· εὗρεν. ἔλαβεν. ἤνεγκεν* hängen zusammen mit *κίχημι,* hom. *κιχάνω,* att.-poet. *κιγχάνω* erreiche, treffe an (vgl. Curtius Verb. I 176. 249. 255) und gehen mit diesen Verben auf einen Stamm *κικ* zurück. Weitere Verwandte sind lit. *kankù, kakaú, kàkti* gelangen, im Wasser Grund finden (so dass man nicht nötig hat zu schwimmen), genügen, hinreichen, skr. *çak-nô-ti* vermag, kann, *çak-ti-s* f. Können, Vermögen; Kraft, Fähigkeit, Geschick; Wirksamkeit, „womit auch *çak* imperat. *çag-dhi,* das u. a. nach dem P. W. auch theilhaftig machen bedeutet, in engem Zusammenhang steht“ (C.[4] 249); vgl. zd. *çac* von einem lernen und *anu-çac* empfangen (von Frauen). Auch gr. *κῖκυ-ς* Kraft, Stärke müssen wir anschliessen. Vgl. Fick[2] 28. — Dass diese Wörter zusammengehören und Reduplicationsbildungen sind, ist einleuchtend, aber welches ist die Wurzel? Von rein griechischem Standpunkt aus empföhle sich an W. *ki* in *κίω, cio* u. s. w. (C.[4] 149) anzuknüpfen (vgl. Fritzsche p. 336), aber die lit. und skr. Wörter zeigen die Form *kak,* die man nicht ohne Not auf ein *ka-ki-* zurückführen darf. Fick[2] 1024 setzt *ak* erreichen, durchdringen (skr. *aç-nô-ti* durchdringt, erreicht, ereilt) = *ka* und stellt denn dazu unser *ka-k.* Ob er hiermit Recht

hat, mag vorläufig dahin gestellt bleiben. Bei der Frage nach der Wurzel wird man, wie mir scheint, auch gr. *ἱκνέομαι* mit seiner Sippe in Anschlag zu bringen haben. Meistens wird diess Verbum mit skr. *viç* eintreten zusammengestellt (vgl. C.[4] 137), neuerdings versuchte Leo Meyer (K. Z. XXII 31 ff.) Anknüpfung an skr. *aç* erreichen. Die letztere Etymologie, der zufolge *aç* und *ἱκ* auf ein gemeinsames *ak* zurückgingen, scheitert schon an dem Adj. *ἄικτος*, welches von L. Meyer vergebens angefochten wird (s. Curtius in den Stud. VI 414). Gegen die Zusammenstellung mit skr. *viç* entscheide ich mich aus folgenden Gründen.

a. *ἱκνέομαι*, *ἱκάνω* komme, gelange, *ἱκανός* hinlänglich, zureichend, *ἴκμενος* zukommend, günstig zeigen in ihrer Bedeutung unverkennbar eine nähere Verwandtschaft zu *κιχάνω* u. s. w. als zur W. *viç*[13]). Mit dieser letzteren verbindet Windisch bei C.[4] 137 altir. *fech-ta* er ging ein; das idg. *vaik̑a-s* Haus (skr. *vêça-s*, gr. *οἶκο-ς* etc.) ist der „Ort und Inbegriff der Heimkommenden": wir haben also als letzterreichbare Bedeutung von *viç* „eintreten" anzusehen. Zu dieser würde allerdings *ἱκέτης* gut stimmen, aber der Begriff des Hingelangens, zu Ende Kommens, Ausreichens, Genügens tritt bei *viç* nicht hervor, während er bei den von uns verglichenen Stämmen klar zu Tage liegt: *ἱκνεῖσθαι* und *ἐξικνεῖσθαι* z. B. decken sich genau mit lit. *kàkti* und *isz-kàkti*, *isz-kakëti*; *ἱκανός* (durch sein Suffix als sehr alte Bildung sich manifestierend) ist das lit. *pakanku-s* genügend, hinreichend und streift mehrfach auch an die Bedeutungen des skr. *çak* heran, anderer Uebereinstimmungspunkte zu geschweigen.

b. Auf das ohne Zweifel zu *vik̑* gehörige *οἶκο-ς*, auf welches man sich vielleicht berufen könnte, um *ἱκνέομαι* trotzdem an *vik̑* zu knüpfen, ist kein Gewicht zu legen, weil das ohne Zweifel aus der idg. Grundsprache überkommene

[13]) Freilich so gross als sie von Leo Meyer a. a. O. S. 35 dargestellt wird, ist die Bedeutungsdifferenz zwischen *viç* und *ἱκνέομαι* jedesfalls nicht.

vaiḳa-s auch in anderen Sprachen erscheint, ohne dass in diesen sonstige Repräsentanten der W. *viḳ* daneben lägen.

c. Unter allen Verben auf *-ανω* lässt sich *ἱκάνω* nur mit *κιχάνω* vergleichen, beide mit kurzem *ι*. Sonst erscheint überall die Wurzelsilbe durch Position, Naturlänge oder Nasalierung gedehnt. Vgl. Curtius Verb. I 258.

d. Läge eine W. *vik* zu Grunde, so wäre *ἵκω* (*ῑ*), wozu der Aorist *ἱκέσθαι* mit kurzem *ι* (auch der conj. *ἵκωμι* Il. *I* 414: *εἰ δέ κεν οἴκαδ' ἵκωμι φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν* ist wol als aor. zu fassen; das ptc. *ἱκόντα* bei Pind. Pyth. II 36 ist unsicher), durchaus singulär, indem sonst bei consonantisch auslautenden Wurzeln *ι* im Präsens immer zu *ει*, nicht zu *ῑ* gesteigert erscheint, wie in *λείπω*, *πείθω*, *στείχω*. Das dorische *εἵκω* ich komme, könnte, selbst wenn die Identität mit *ἵκω* sicher stünde (s. Curtius Verb. I 219), das Auffallende nicht mindern.

Demgemäss halte ich es also für wahrscheinlich, dass *κιχάνω* mit dem aor. *κίξαντες* und *ἱκάνω* mit dem aor. *ἶξον* im Grunde dasselbe Verbum sind. In *κιχάνω* führte der Dissimilationstrieb zur Aspirierung des zweiten Gutturals, in *ἱκάνω*, *ἱκνέομαι* u. s. w. zur Abstossung des ersten. Für die Formen *ἱκνέομαι*, *ἵξομαι*, *ἶγμαι*, *ἵκμενος* vergleiche man *ὄκνος* für **κόκ-νο-ς* (wahrscheinlich ebenfalls eine Reduplicationsbildung), *ἕψω* für **πέψω* u. ähnl. bei Curtius[4] 697 ff. (zu den hier beigebrachten Beispielen ist auch *ἰξύς* die Gegend über den Hüften zu stellen, welches zu dem idg. *kaksâ* bei Fick[2] 29 gehört: vgl. § 5, n. 1). Möglicherweise vollzog sich die Abwerfung des Anlauts in diesen Formen mit Positionslänge zuerst und verbreitete sich von da aus auch auf die Formen ohne solche. Oder aber — und diese Auffassungsweise ziehe ich vor — die letzteren Formen haben den Anlaut selbständig abgestossen. Ein anerkanntes Beispiel solcher Aphärese ist *ἐγείρω* für **γε-γείρω*, entsprechend dem skr. *ǵâ-gar-mi* wache, zd. *ja-ghâuru* wachsam (Angermann Die Erschein. der Dissimil. im Gr., 1873,

S. 30); vgl. auch ἄττα neben τέττα (C.[4] 207. 224), ἄππα, ἀπφῦς neben πάπα-ς, πάππο-ς (F.[2] 118)[14]).

Die Form ἄικτος stellt sich unserer Herleitung nicht in den Weg. Ihr tritt ἄοκνος von jenem ὄκνος = *κόκ-νο-ς zur Seite. Wie man sich hier den Mangel des ν von ἀν- zu erklären hat, wage ich nicht zu entscheiden.

---

[14]) Weitere Beispiele mögen hier in der Anm. Platz finden. *Ἀ-κα-ρός* (*σημαίνει τὸν ἐγκέφαλον ἢ τὴν κεφαλήν* E. M.) gegenüber *κά-καρ-ο-ν* (*οἱ μὴ κατὰ γλῶσσαν λογάδα ὁμιλοῦντες τὸ κράνιον λέγουσιν* Eust. 1796, 58), die von einander zu trennen (Fritzsche p. 322), soviel ich sehe, nicht der geringste Grund vorliegt. Ferner *ἀ-κινάγματα* Schwingungen (C.[4] 452) von W. *κι* in *κινέω*, *ὀ-κέλλω* (C.[4] 146) von derselben W. *kar*, die wir auch sonst, z. B. in skr. *kâkaljatê* bewegt sich rasch, gr. *κίκελο-ς· τροχός* Hesych., redupliciert finden (s. § 5, n. 7; wegen des *ὀ* von *ὀ-κέλλω* vergleiche *κο-σκί-νο-ν*), *ἐ-θέλ-ω* von W. *dhar* (vgl. Leo Meyer I 426, F.[2] 99, C.[4] 716). In diesen Formen verstümmelte Reduplication anzunehmen erscheint mir minder kühn als Entfaltung eines prothetischen Stimmtons zu statuieren, desgleichen auch bei einer Reihe von Formen, deren Wurzel mit einer Media beginnt, namentlich bei *ἀ-γάλλω*, *ἀ-γλαός* neben mhd. *kluoc*, lit. *gražùs*, welche die Reduplicationsform *grag*(*ar*) repräsentieren (§ 5, n. 18), *ἀ-γείρω* neben *γαργαίρω* u. s. w. (§ 6, n. 57), *ἀ-δαγμός*, *ἀ-δαξέω*, *ὀ-δάξ*, *ὀ-δάξω* neben zd. *da-dãnçi* bissig, skr. *dan-daça-s* Zahn, *dan-daçûka-s* bissig, *Ὀδυσσεύς* neben *δαδύσσεσθαι* (vgl. Roscher Stud. IV 199). Auch kommen in Betracht *αἴγειρος*, welches nach Ausweis des gleichbedeutenden *γάργα* für **γαί-γειρο-ς* steht (§ 6, n. 47), *αἴκαλος· κόλαξ* Hes., wovon *αἰκάλλω* schmeichle, für **καί-καλο-ς* (vgl. *δαίδαλος*, *δαιδάλλω*), eine Erklärung, die sicher einfacher ist als die aus **ἀκιαλο-ς* (C.[4] 668), besonders da sie *αἴκαλος* und *κόλαξ* nicht von einander trennt, und möglicherweise auch *αἰζηός*, *αἰζήιος*. Dass diese letzteren Wörter mit lat. *juveni-s*, skr. *juvan*, *javîjas*, *javishṭa-s* u. s. w. zu verbinden seien, ist eine alte Vermutung. Man hat das anlautende *αἰ-* bisher aus *abhi-*, *avi-* oder *ari-* gedeutet, aber diese Deutungen haben keinen festen Anhalt und Curtius ([4] 615) erklärt *αἰ-ζηό-ς* in seinem ersten Bestandtheil für dunkel. Ich gehe von einer (die Fülle der Jugendkraft versinnlichenden) Reduplicationsform **jαι-jαϝ-ο-ς* oder **jαι-jᾱϝ-ο-ς* aus und lasse es dahin gestellt, ob das erste *j* in dieser seiner ursprünglichen Gestalt abfiel, oder erst nachdem es sich zu *ζ* oder *δ* entwickelt hatte. — Für *ὀκέλλω* und einige andere Wörter hat eine solche Verstümmelung der ersten Reduplicationssilbe bereits Benfey K. Z. VIII 2 angenommen.

II. CONSONANTISCH SCHLIESSENDE WURZELN.

§ 4.

Wenn man Formen wie *πόρπη* darauf untersucht, ob sie gebrochene Reduplication enthalten, so hat man vor Allem nachzusehen, ob Formen daneben bestehen, die die Reduplication voll und rein enthalten. Findet sich eine solche Bildung mit voller Reduplication daneben, so wird die Annahme gebrochener Reduplication wesentlich gestützt. In vielen Fällen lässt sich die reine Form noch nachweisen; so haben wir z. B. im Griechischen neben *μόρμο-ς* noch ein *μόρ-μορ-ο-ς* (§ 5, n. 35). Wo solche lebende Zeugen nicht mehr erreichbar sind, haben wir uns nach anderen Reduplicationsarten umzuschauen: finden wir z. B. ein *kark,* von dem zu vermuten steht, dass ihm ein *karkar* zu Grunde liege, und es ist letzteres nicht mehr nachweisbar, so dürfen Repräsentanten der Formen *kan-kar* und *ka-kar,* die ja im Grunde nur Abweichungen von *kar-kar* sind, stellvertretend herangezogen werden und es handelt sich darum, zu constatieren, ob die betreffende Wurzel, namentlich in der in Frage stehenden Bedeutung, überhaupt zu Doppelung neigt; von kategorischen Reduplicationen, wie die Perfectreduplication eine ist, hat man dabei natürlich ganz abzusehen. Lässt sich der anscheinend gebrochenen Reduplication keine andersartige zur Seite stellen, so wird die Wahrscheinlichkeit, dass man überhaupt eine Reduplicationsbildung vor sich habe, bedeutend verringert. Es hat denn die Annahme, der scheinbare zweite Wurzelanlaut sei ein suffixales (determinierendes) Element, eben so viel für sich als die andere. Mit diesen Verhältnissen nun in erster Linie hängt es zusammen, dass wir im Folgenden die Reduplicationsformen mit Brechung überall im Zusammenhang betrachten mit den andern Reduplicationsbildungen der betreffenden Wurzel. Nur so auch kann man einen vollen Einblick in die Genesis der Brechung gewinnen.

Eine besondere Schwierigkeit erhebt sich da, wo man zweifeln kann, ob man ein Suffix vor sich hat oder die Schlusslaute des zweiten Elementes der vollen Reduplicationsform, in Bildungen wie z. B. lat. *circulu-s*, dessen Nebenform *circu-s* sich als Brechung eines ursprünglichen *kar-kar-a-* ausweist (§ 5, n. 1). Repräsentirt *circulu-s* diese Grundform, sodass, wie so oft, *r* in *l* übergegangen wäre, oder ist es eine Ableitung von dem schon gebrochenen *circ-u-s*, die dann erst auf italischem Boden entstanden wäre? Ist das Letztere der Fall, so ist *circulu-s* als ein Deminut. von *circu-s* anzusehen. Nun scheint aber in der That *circulus* ein solches gar nicht zu sein. Livius sagt: *circulus exterior muri*, Cicero: *stellae circulos suos orbesque conficiunt*, die Milchstrasse führt den Namen *circulus lacteus*. Solcher Gebrauch lehrt sicher wenigstens so viel, dass die Römer das Wort nicht als Deminutivform gefühlt haben, und es ist daher kein triftiger Grund erfindlich, warum wir nicht das Wort als das Abbild des alten *karkara-s* fassen sollten. Aehnlich steht es mit andern Fällen und ich werde da, wo kein Grund vorliegt das Gegentheil anzunehmen, die Formen stets in der Weise fassen, wie ich *circulus* fasse. Die grösste Sicherheit gewährt in Ansehung solcher Fälle, wie wir finden werden, das Deutsche, weil wir hier den Formen auf grössere Strecken nachgehen können als sonst; dass z. B. unser *murmeln*, welches ich schon oben berührte, eine volle Reduplicationsform sei, ist nicht unmittelbar sicher, wir können es aber zurückverfolgen bis zum ahd. *mur-mur-ôn*, dessen Reduplicationsart klar vor Augen liegt.

(*Fortsetzung im nächsten Hefte.*)

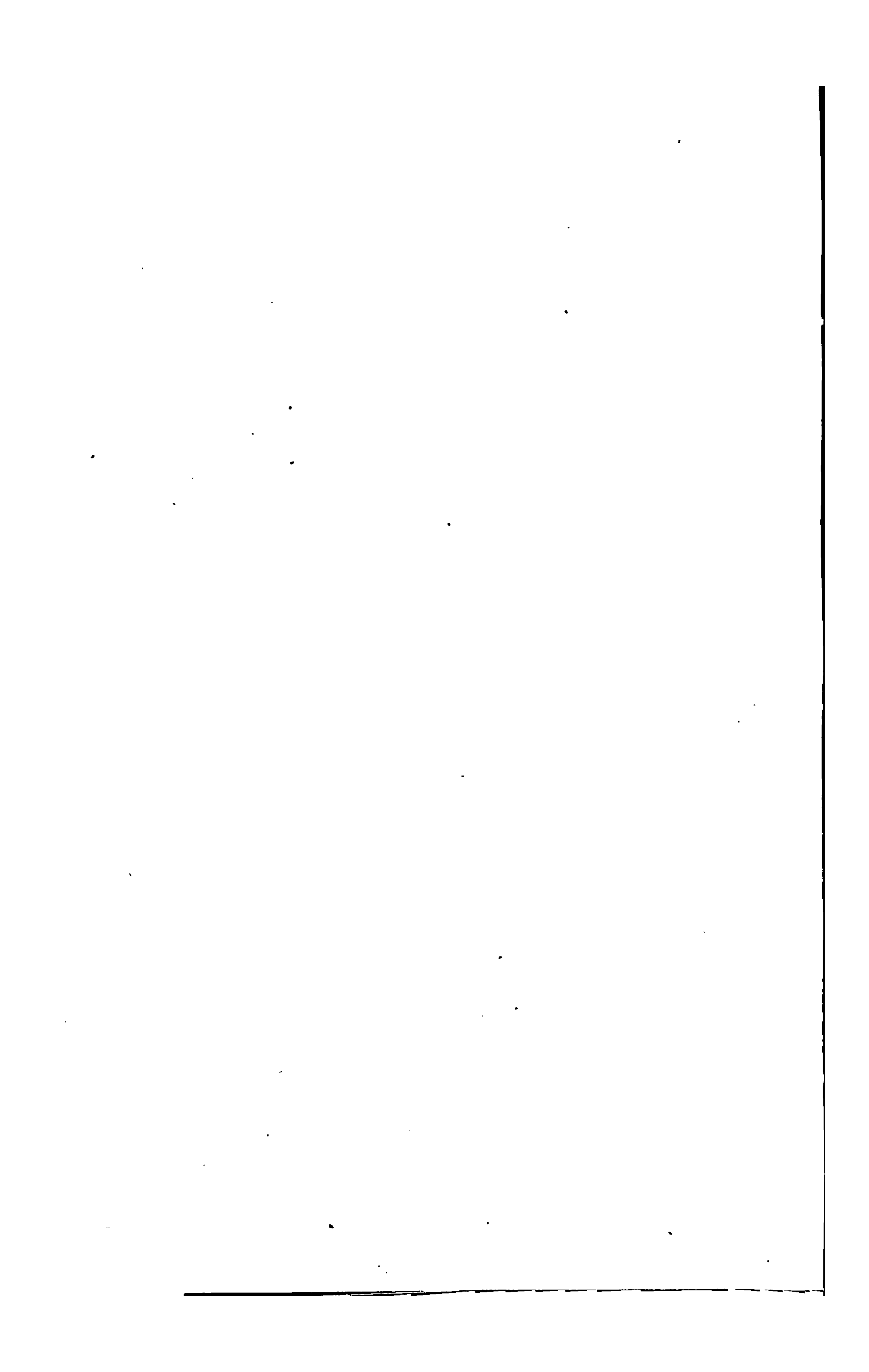
DIE WICHTIGSTEN
KYPRISCHEN INSCHRIFTEN.

UMSCHRIEBEN UND ERLÄUTERT

VON

WILHELM DEECKE UND **JUSTUS SIEGISMUND.**

STRASSBURG i. E.



SCHRIFTSYSTEM.

Als im vorigen Jahre Joh. Brandis' „Versuch zur Entzifferung der kyprischen Schrift" aus den Monatsberichten der Berliner Akademie bekannt wurde, hat sich bei aller Freude über das Gewonnene wohl Niemand verhehlt, dass zur Erreichung des Zieles noch ein Beträchtliches fehle. Dass sich uns sofort einige Gesichtspunkte ergaben, von denen aus eine Förderung des Gegenstandes möglich schien, ermunterte uns ihm weiter nachzugehen. Wir hofften schon bald mit etwas einigermassen Abschliessendem hervortreten zu können, als uns (am 10. Mai) durch gütige Mittheilung des Herrn Prof. G. Curtius der Nachtrag Moritz Schmidts zu seiner Anzeige der Brandis'schen Schrift (Jen. Litt. Zeit. Nr. 85)[1]) in die Hände kam, enthaltend eine, allerdings noch lückenhafte Umschreibung der hauptsächlichsten Inschriften. Daraus ergab sich, dass wir im Wesentlichen unabhängig von einander ganz zu denselben Resultaten gelangt waren — gewiss eine schlagende Bestätigung für ihre Richtigkeit. Schon aus diesem Grunde schien es wünschenswerth, das Folgende rasch zu veröffentlichen; überdies aber sind wir Schmidt noch um ein gutes Stück voraus. Freilich mag

[1]) Schmidt deutet in seiner Anzeige nichts irgend Positives über eine von Brandis abweichende Deutung eines Zeichens an; daher glaubten wir nicht, dass er, dem der Gegenstand ja von vorn herein nahe lag, uns zuvorkommen würde. In unserer kurzen Anzeige im Litter. Centralblatt vom 14. März d. J., die Anfang Januars nach Leipzig abgegangen ist, sind wenigstens schon einige Winke gegeben.

gleich erwähnt werden, dass im Einzelnen noch mancherlei unsicher bleibt, wie das schon aus der Dürftigkeit der erhaltenen Denkmäler begreiflich ist. Einzelne kühne Combinationen mögen durch die Schwierigkeit des Gegenstandes gerechtfertigt werden; auch eine mangelhafte Erklärung hilft in solchen Dingen oft weiter.

Einige Bemerkungen über den Ausgangspunkt unserer Deutungsversuche werden von Interesse sein, um so mehr, da Schmidt einen andern Weg genommen zu haben scheint. Uns fielen bei Brandis zunächst die zwei- und gar dreifachen Zeichen für denselben Vocal und das Fehlen des Digammas auf, und es ergaben sich so die Zeichen für *va, ve, vo.* Die sprachliche Unmöglichkeit des Brandis'schen *go-to-li-s* und *go-s* statt πτόλις und πός führte darauf, das erste Zeichen als *po* zu deuten, in verschiedenen Eigennamen statt *a-go-ra-s*: *ky-p(o)-ro-s* und auf der phönizisch-griechischen Bilinguis (citirt „Bil.") statt *a-go-l-ma* : *a-po-lo-ni* zu lesen. Das schon vorher vermuthete *va* und *x* schien sich zu bestätigen, indem Bil. 2 das letzte Wort mit dem phöniz. *adōn* verglichen und ϝάναξ gelesen wurde; damit ergab sich auch das Zeichen für *na*, welches Brandis mit dem für *pa* verwechselt hatte. So wurden Namen wie Ὀνάσιλος und andre Wörter lesbar und zugleich das Verständniss der auf der Bronzetafel von Idalion (cit. „Id.") Z. 12. 24. 25 vorkommenden Verbalformen angebahnt, deren vorletztes Zeichen sich aus der kleinen Bilinguis (cit. „n. I") als = *ry* ergab. Dass das häufig am Ende der Wörter gebrauchte, von Br. *u* gelesene Zeichen vielmehr *n* zu lesen sei, stellte der Zusammenhang sehr bald heraus. Diese Ansätze gehen übrigens zum grössern Theile auf den zuerst genannten Verfasser zurück.

Bei der fernern Arbeit ergaben sich nun für die kyprische Schrift 5 Hauptgesichtspunkte, die zugleich zur Vervollständigung unserer Lesungen halfen:

1. Mit Ausnahme der Zeichen für Vocale bedeutet jedes Zeichen einen einfachen Consonanten, resp. Doppelconsonanten, mit nachfolgendem einfachem Vocal. Um einen

Diphthong auszudrücken, bedarf es stets zweier Zeichen[2]), vgl. z. B. *ϝέτει* Id. 1, *ἀρούρᾳ* Id. 20; zur Wiedergabe von Consonanten ohne begleitenden Vocal dienen die Silbenzeichen mit, worüber die Regeln unten folgen. So ergab sich die eigentliche Bedeutung des als Schluss-*ν* verwandten Zeichens als *ne* aus *ἄνευ* Id. 14, *se* und *xe* aus den Verbalformen *ἐξορύξη*, *λύση*. Brandis' *k, ek, an* u. ä., welche der obigen Regel widersprechen, fanden eine andere Deutung.

2. Für dieselbe Silbe ist in der Regel nur ein Schriftzeichen vorauszusetzen, namentlich in der sehr sorgfältig gearbeiteten Bronzetafel. Man muss die einander ähnlichen Zeichen streng unterscheiden; Brandis hat z. B. *ly* und *re* (er las beide *ne*), Schmidt *ra* und *ro* identificirt, während die betreffenden Zeichen consequent verschieden sind. Aus diesem Gesichtspunkte tragen wir Bedenken, Id. 18 ebenso *χρανόμενον* zu lesen, wie Z. 9, da das Zeichen für *o* ganz abweichend wäre. Auch das von uns *ji* gelesene Zeichen kann man für die Bronzetafel trotz der Aehnlichkeit nicht als Variante des *i* anerkennen, während es auf der Bilinguis so vorzukommen scheint. Siehe darüber unten. Weit abweichender noch als die auf der Bilinguis sind die Zeichen der Wandinschriften (s. die Schrifttafel), sie gehören ohne Zweifel einer jüngern Zeit an.

3. Die Tenues, Mediae und Aspiratae werden in der Schrift nicht unterschieden; wir gebrauchen für die lateinische Umschrift immer die Tenuis. Brandis' besondere Zeichen für *go, g(i), di* haben sich auch bei Schmidt anders erledigt, er hat aber noch ein Zeichen für *ga*, welches nur in dem einen, dem Sinne nach ganz unzweifelhaften Worte für Land vorkommt (Id. 8. 17 u. ö.). Wir lesen es *za*; dass man kyprisch *ζᾶ* statt *γᾶ* sagte, wird von sprachlicher Seite

---

[2]) So ist es falsch, dass Schmidt z. B. Id. 1 *κατεϝόρκουν* statt *κατεϝόρκων*, 19. 21 *που ἐχόμενον* statt *ποεχόμενον* liest, es müsste unbedingt das Zeichen für *υ* hinzugefügt sein. Das einzige Wort, wo man zweifeln könnte, ist *ἦ* = *εἰ* (s. unten).

unten wahrscheinlich gemacht werden; dem Schriftsysteme nach ist es einigermassen sicher, dass nicht *γᾰ* dasteht, da *ge, gi, go, gy* immer durch dieselben Zeichen wie *ke, ki, ko, ky* ausgedrückt werden (*ga* ist nicht sicher belegt, vielleicht in *μεγα-* X, 1. XI, 1), also eine nach *j* neigende Aussprache des *γ*, die man etwa als Ursache zum Durchbrechen des Systems anführen könnte, nicht anzunehmen ist.

4. Ueberhaupt ist das System in seiner Art mit grosser Consequenz durchgebildet und lässt bei dem Erfinder auf gesunden Sinn und gute Beobachtung schliessen, wie besonders die Wiedergabe der Consonantenverbindungen zeigt, über die unten gehandelt werden wird. Hier mag Erwähnung finden die Bezeichnung des parasitischen *v* und *j*, die sich bekanntlich leicht nach *u* und *i* entwickeln, wenn ein Vocal folgt[3]). So steht auf Münzen *Εὐϝαγόρω* u. ä. (Luynes pl. IV, 1. I, 3 etc.), Id. 6 *δυϝανοίjη*, Id. 10. 23. 28 *ὐϝαις*, X, 3 *κατεσκεύϝασε*; *ja* statt *a* ist geschrieben in *ἰjᾶσθαι* Id. 3, *ϝέπιjα* ib. 26 u. a. (nur in V liest man *Γολγίᾳ* ohne *j*), *je* in *δυϝανοίjη* Id. 6, *δωκοίjη* ib. 16, *ἱjερέος* VIII, 3, *ἱjερῆς* XII, 1 (während Id. 20; IX, 3 in demselben Stamme blosses *ε* steht); das abweichende Zeichen der Wandinschriften kann keine Bedenken erregen. Endlich *ji* findet sich nach *ι* in *πτόλιjι* Id. 6 und, zur Andeutung, dass nicht diphthongisch *ει* zu lesen ist, in *Ἐδαλιέjι* Id. 31 und *ἱερέjιjαν* (= *ἱερέϊαν*) ib. 20.

5. Eine Zurückführung der zusammengehörigen Gruppen von Schriftzeichen auf je eine Grundform ist im Einzelnen nicht durchführbar, obwohl Aehnlichkeiten z. B. zwischen den Zeichen für die mit Dentalen anlautenden Silben ins Auge springen. Dass eine Ableitung der kyprischen Schrift aus einem der uns bekannten Schriftsysteme nicht angenommen werden kann, während das syllabirende Princip.

[3]) Vgl. das Umbrische, Savelsberg in Kuhns Zeitschr. XXI, 113 f.; ähnlich im Russischen u. a. modernen Sprachen. Dass nach *i* immer *o*, nicht *jo* geschrieben ist, beruht gewiss auf lautlichen Gründen.

aus den Keilschriften entlehnt scheint, hat bereits Brandis p. 651 bemerkt.

Wir lassen nun einen Ueberblick über die vorkommenden Silbenzeichen folgen, wobei nur die nicht in Uebereinstimmung mit Brandis und Schmidt angesetzten Zeichen mit den Beispielen belegt werden, soweit dies nicht im Vorausgehenden schon geschehen ist. Vgl. hierzu die Schrifttafel.

Bereits von Brandis richtig bestimmt sind die Zeichen für *a e i o y ka ko ta te ti to pa pi no mi la le li si*; die richtige Lesung angebahnt hat er bei *ke ki ro lo sa se so ji*, für die er fälschlich *ki k ra l s os i* las. Darüber herrscht zwischen Schmidt und uns volles Einvernehmen, wofern nicht jener etwa mit Brandis *i* statt *ji* gelesen hat, was aus der gegebenen Umschrift nicht ersichtlich ist. Gleichmässig haben wir ferner neu bestimmt *ky* (B. *a*), *po* (B. *go*), *na* (B. *pa*), *ne* (B. *u*), *ni* (B. *ma*), *me* (B. *ou*), *re* (B. *ne*), endlich *ve, vo, ja* statt *e, o, i.*

Zusammengetroffen sind wir auch in der Lesung *pe* statt des Brandis'schen *ek*; Schmidt hat jenes freilich nur in πεπαμέϱων Bil. 2, in πεϱϱ' Id. 27 und, mit Klammern, in πεδίᾳ ib. 18 zu setzen gewagt, während wir es auch in πείσει Id. 12, 25, [ἐ]πέτυχε Bil. 4 und σπέος X, 2 u. XI, 2 als gesichert betrachten.

Das von Schmidt in der Formel ἰ(ν) τύχᾳ Brit. Mus. 4 u. 7 (Cesn.), VII, 2 und Bil. 4 als *ty*, dagegen in δοκε auf letzterer Inschrift als *to* gelesene, sonst gar nicht wiedergegebene Zeichen war uns noch zweifelhaft, als wir mit Schmidt's Nachtrag bekannt wurden; wir waren wegen der gleich anzuführenden Verbalformen geneigt, es als Modification des Zeichens für *to* zu fassen, indem wir das angenommene τόχᾳ mit dem von Hesych angeführten μοχοῖ statt μυχῷ verglichen. Seitdem haben wir uns für *ty* entschieden, da der Uebergang von schliessendem ο in υ bereits anderwärts feststand, und wir lesen: τύχᾳ, ἐ(υ)ϝϱητάσατυ (Id. 4. 14), γένοιτυ (ib. 29), δυϝανοίjη (ib. 6), Δ(υ)ϱυμίων (?) ib. 19.

Das nur in συννόϱκοις Id. 28 vorkommende, als συ

gelesene Zeichen haben wir erst nach Schmidts Vorgange bestimmt; unsere frühere Lesung ἰννόρκοις war uns selbst sehr zweifelhaft. Denkbar wäre auch ξυ.

Von Schmidt falsch bestimmt ist das Zeichen, welches er *va* liest in ϝᾶσαι und ϝάση Id. 28. 29. Es muss vielmehr λῦσαι und λύση gelesen werden, der gewöhnliche Ausdruck für einen Vertragsbruch, um den es sich dort handelt.

Durch Verwechselung mit *ro* (s. oben) hat Schmidt das Zeichen für *ra* verkannt, in Ὀνασαγόραν Id. 1, ἰjατῆραν ib. 3 u. ö.

Statt des nur Bil. 3 vorkommenden Zeichens für *my* hat Schmidt in Klammern μι gesetzt, ohne damit einen passenden Beinamen für den Apollo zu gewinnen; das von uns gesetzte Ἀμύκλῳ dagegen lässt sich belegen (s. unten zu der Stelle).

Ueber *za* vgl. das oben Gesagte.

Bei den folgenden Zeichen hat Schmidt Lücken gelassen.

va ist oben erwähnt, es steht ausser Bil. 2 auch VI, 2, in wesentlich verschiedener Gestalt VIII, 3 und IX B; die übrigen Stellen sind bei Gelegenheit des parasitischen ϝ angeführt.

xe findet sich in ϝάναξ Bil. 2 u. VI, 2, ἐξ Id. 5. 6. 11. 24, κᾶρυξ in I, ἐξορύξη Id. 12. 24. 25.

ry nur in den beiden zuletzt angeführten Wörtern; ἐξορίξη, wie man erwarten würde, lässt sich nicht lesen, das Zeichen für *ri* ist ganz verschieden.

py nur in ἀπύ Id. 8. 17 und in einem noch ganz räthselhaften Worte, Vog. pl. III, 3. Man könnte versucht sein, *ny* zu lesen, da das Zeichen hierfür sonst auch fehlt; aber ἀνά lautete kyprisch ὀν(ά) s. u.

je wurde bereits oben belegt. In den beiden Verbalformen Id. 6 und 16 lasen wir früher, da wir sie für Plurale hielten, mit Brandis *en*; aber das widerspricht der Regel (oben n. 1), wonach immer der Vocal dem Consonanten

nachfolgt. In ἔχεν Id. 10, 22 ist die Endung εν regelrecht durch *e* und *ne* ausgedrückt.

Unsicher ist *ma* in Μᾶδοι Id. 1, μάχᾳ ib. 3, ἰκμαμμένος ib. 4, Ἀραμ(α)νεύς ib. 21.

Unsere Vermuthungen über die Zahl- und Münzzeichen mögen bei den Erläuterungen zum Texte Platz finden.

Es bleiben darnach, wie die Schrifttafel ausweist, nur noch einige ganz einzeln vorkommende Zeichen räthselhaft. Dass manche Wörter, deren Zeichen ganz festzustehen scheinen, unklar sind, ist auf Rechnung der sprachlichen Eigenthümlichkeit zu setzen.

Es ergibt sich nun folgende Tabelle der bisher belegten Silbenzeichen:

a	*e*	*i*	*o*	*y*
ka	*ke*	*ki*	*ko*	*ky*
ta	*te*	*ti*	*to*	*ty*
pa	*pe*	*pi*	*po*	*py*
la	*le*	*li*	*lo*	*ly*
ra	*re*	*ri*	*ro*	*ry*
na	*ne*	*ni*	*no*	—
ma (?)	*me*	*mi*	*mo*	*my*
ja	*je*	*ji*	—	—
va	*ve*	—	*vo*	—
za	—	—	—	—
—	*xe*	—	—	—

Der Spiritus bleibt unbezeichnet, wie auf allen im jüngeren Alphabet geschriebenen griechischen Inschriften, mit Ausnahme der unteritalischen. Die einfachen Silbenzeichen dienen auch im Falle der Gemination.

Manche der fehlenden Silben sind wahrscheinlich im System überhaupt nicht vertreten gewesen; auf das Fehlen eines Zeichens für *jo* weist die consequente Schreibung *i-o* hin (s. oben), für *xo* die Schreibung *e-ke-so-si*[4]) = ἔξο(ν)σι.

[4]) Der Vocal in Petitschrift ist nicht mit zu sprechen.

Wie sich bereits oben ergab, müssen die kyprischen Silbenzeichen zugleich für Consonanten ohne begleitenden Vocal gebraucht werden, wenn ein Wort consonantisch schliesst, oder mehrere Consonanten aufeinander folgen. Dabei gelten nun folgende Gesetze:

1. Für einen schliessenden Consonanten wird das ein *e* enthaltende Silbenzeichen gewählt; so steht z. B. *po-to-li-ne* = πτόλιν, *ka-se* = κάς, *e-xe* = ἐξ. Artikelformen werden mit dem nachfolgenden Substantivum häufig in einem Worte geschrieben, so dass der schliessende Consonant mit dem anlautenden Vocal durch ein Zeichen ausgedrückt wird, z. B. *to-na-ti-ri-ja-ta-ne* = τὸν ἀ(ν)δριjά(ν)ταν Bil. 2, *to-ni-ja-te-ra-ne* = τὸν ἰjατῆραν Id. 3 u. a.; analog: *pe-re-ta-li-o-ne* = περ' Ἐδάλιον. Sonst ist, auch wenn das folgende Wort vocalisch anlautet, die allgemeine Regel streng beobachtet; gleich Id. 1 steht *po-to-li-ne-e-ta-li-o-ne* = πτόλιν Ἐδαλιῶν sogar ohne Worttrennungszeichen, wie dies überhaupt auf den Inschriften vielfach weggelassen ist. Wo das *e* am Schlusse mitzulesen ist, wie in dem mehrmals erwähnten ἐξορύξη u. ä., bleibt dem Leser überlassen.

2. Wenn im Anlaut eines Wortes eine Consonantenverbindung steht, so wird für den ersten Consonanten dasjenige Silbenzeichen verwandt, dessen Vocal dem auf den zweiten Consonanten folgenden Vocal gleich ist. So ist zu lesen:

χρ in *ka-ra-y-o-me-no-ne* = χραυόμενον Id. 9. (18).
δρ „ *ty-ry-mi-o-ne* = Δρυμίων ib. 19.
ϝρ „ *ve-re-ta-se* = ϝρητάς ib. 28. 29.
στ „ *sa-ta-si-ky-po-ro-se* = Στασίκυπρος ib. 2, vgl. Στασίjας VI, 1, Στασιϝοίκων VII, 1 u. ä. En.
σπ „ *se-pe-o-se* = σπῆος X, 2 und XI, 2.
πτ „ *po-to-li-ne* = πτόλιν Id. 1, ebenso πτόλις Id. 3 u. ö.

Dieselbe Regel gilt für den zweiten Theil eines Compositums; demnach hat man zu lesen

κρ in *sa-ta-si-ka-ra-te-o-se* = Στασικράτεος VI, 2.

γν in *ka-si-ke-ne-to-se* = κασιγνήτος (acc.) Id. 3; entsprechend κασιγνήτοις ib. 5 u. ö.

3. Ebenso richtet sich im Innern eines Wortes bei Verbindung von Muta mit nachfolgender Liquida die Wahl des Silbenzeichens für die Muta nach dem auf die Liquida folgenden Vocal — ganz rationell, da der vocalische Klang die Liquida durchdringt. Nach dieser Regel sind zu verbinden:

δρ in *a-ti-ri-ja-ta-ne* = ἀ(ν)δριjά(ν)ταν Bil. 2, vgl. *sa-ta-sa-to-ro* auf einer Münze (Luynes pl. II, 3).
θρ „ *a-to-ro-po-se* = ἀ(ν)θρώπος (acc.) Id. 3.
πρ „ *pi-lo-ky-po-ro-ne* = Φιλοκύπρων Id. 1, vgl. ähnliche Namen auf -κυπρος Id. 2. 30 u. ö.
κλ „ *a-my-ko-lo-i* = Ἀμύκλῳ Bil. 3.

4. Sonst richtet sich bei Consonantenverbindungen im Innern eines Wortes für den ersten Consonanten das Silbenzeichen nach dem vorhergehenden Vocal. Die Beispiele sind folgende:

σκ in *ka-te-se-ke-y-va-se* κατεσκεύϝασε X, 3.
si-si-ke = σίς κε Id. 29.
σγ „ *ta-sa-ke* = τάς γε ib.
στ „ *ne-vo-so-ta-ta-se* (?) Bil. 2.
ka-te-se-ta-se = κατέστασε Bil. 2. VII, 2.
mi-si-to-ne = μισθῶν Id. 4. 5 = μισθόν ib. 15.
σδ „ *ta-sa-te* = τάσδε ib. 28. 29. 30.
to-so-te = τόσδε ib. 30.
σπ „ *ka-sa-pa-i* = κάς πᾳ ib. 4.
ρκ „ *ka-te-vo-ro-ko-ne* = κατεϝόρκων ib. 1.
sy-no-ro-ko-i-se = συννόρκοις ib. 28.
ργ „ *a-ra-ky-ro* = ἀργύρω ib. 6 u. ö.
λκ „ *mi-li-ki-ja-to-no-se* = Μιλκιjάθωνος Bil. 1.
λκ und βδ in *a-bi-ti-mi-li-ko-ne* = Ἀβιδμίλκων ib. 3, die beiden phönizischen Namen wegen der sonst bekanntlich unsicheren Vocalisation interessant.

λγ in *go-lo-gi-a-i* = Γολγίᾳ V.
λϑ „ *e-y-ve-le-to-to-se* = Εὐϝέλϑο(ν)τος auf Münzen (Luynes pl. I, 5. 7).
λφ „ *a-la-pi-ri-ja-ta-i* Id. 8 ?
λϝ „ *a-la-vo* = ἄλϝω (?) ib. 9. 18. 21.
κμ „ *i-ki-ma-me-no-se* = ἰκμαμμένος (?) ib. 3.
μν „ *a-ra-ma-ne-y-se* = Ἀραμνεύς (?) ib. 21.
ϝρ „ *e-(y)-ve-re-ta-sa-ty* = ἐυϝρητάσατυ ib. 4. 14.
ξ „ *e-ke-so-si* = ἔξο(ν)σι Id. 31.

5. Vielleicht existirte noch die Regel, dass bei Verbindung von drei Consonanten für den ersten das Silbenzeichen nach Massgabe des vorhergehenden, für den zweiten nach Massgabe des folgenden Vocals gewählt wurde. Als Beispiel dafür würde dienen:

te-re-ki-ni-ja Id 9. 18. 22 mit ρχν,

wenn wir nämlich τέρχνιϳα lesen. Man könnte auch denken, dass *ki-ni* nach Regel 3 zu verbinden wäre, so dass diese auf die Verbindung von Muta und Nasal ausgedehnt würde; dann könnte auch nach Regel 2 *te-re* (τρε) gelesen werden und wir hätten die Nebenform τρέχνιϳα.

6. Im Allgemeinen haben wir in Bezug auf die Consonantenverbindungen (wie in Bezug auf die Unterscheidung zwischen Tenues, Mediae und Aspiratae, in Bezug auf die Gemination der Consonanten, den Spiritus u. ä.) zunächst immer Gleichheit des Kyprischen mit den zunächst verwandten Mundarten vorauszusetzen, d. h. weder willkürlich Einschub von Vocalen, noch auch Syncope anzunehmen[5]). Denkbar wäre es also wohl, dass wirklich z. B. ἀραγύρω statt ἀργύρω gesprochen worden sei, denkbar auch, dass nicht Ἀπόλλωνι, sondern Ἀπλῶνι (vgl. thessal. Ἄπλουν) zu lesen wäre, aber irgendwie wahrscheinlich ist das nicht.

---

[5]) Die in der Schmidt'schen Recension für den Einschub von Vocalen angeführte hesychische Gloss. κάρραξον· κράξον steht zu vereinzelt, um etwas beweisen zu können.

Im Zusammenhange mit dem über das Schriftsystem Gesagten sind nun gleich hier, ehe wir zur Wiedergabe und Erläuterung der Inschriften schreiten, zwei phonetische Fragen zu erörtern, 1) über das Verklingen eines Nasals im Innern, 2) über einen nasalischen Nachklang am Ende der Wörter.

1. Im Innern eines Wortes findet sich nie ein Nasal mit nachfolgendem Consonanten verbunden. Schmidt hat, offenbar darauf gestützt, dass der Ausdruck von Consonantenverbindungen dem kyprischen Schriftsysteme sehr erschwert war, jene Erscheinung als rein graphisch betrachtet und in der Umschrift überall den Nasal hinzugefügt. Wir geben immer *ν* in Klammern, was nachher wird gerechtfertigt werden.

Die Beispiele sind folgende:

ἀ(ν)θρώπος Id. 3.
ἀ(ν)δριϳά(ν)ταν Bil. 2, vgl. *Στασά(ν)δρω*, Luynes pl. II, 3.
ταλά(ν)των Id. 7. 26.
ἀ(ν)τί ib. 5 u. ö.
ἐπιό(ν)τα πά(ν)τα ib. 10. 19. 22; *ἰό(ν)τα* ib. 23.
Ὄ(ν)κα(ν)τος ib. 9.
πε(ν)παμέρων Bil. 2.

Auch den Acc. Plur. der O-Decl. (z. B. Id. 3) könnte man hieherziehen, insofern in einigen griechischen Mundarten die alte Endung *ο-νς* erhalten ist. Wir haben hier aber nicht (*ν*), sondern nach dem Vorbilde der dem Kyprischen am Nächsten stehenden arkadischen Mundart mit kurzem Vocal, z. B. *τὸς ἀ(ν)θρώπος* geschrieben. Nach demselben Vorbilde geben wir dagegen Id. 31 *ἕξο(ν)σι* und *ἴω(ν)σι*.

Wie *ν* im Innern eines Wortes, so ist auch das schliessende *ν* der Präposition *ἰν* und der Artikelformen vor anlautenden Consonanten unbezeichnet; *σύν* kommt nur vor in *συννόρκοις* (Id. 28), da ist *ϝ* dem *ν* assimilirt.

ἰ(ν) steht so vor τῷ Id. 2. 8. 9. 31, τᾷ ib. 3. V, τάν Id. 27, τύχᾳ Bil. 4 u. ö., Σίμμιδος Id. 20[6]).

τό(ν) vor χῶρον Id. 8, 18, χρανόμενον ib. 9. 18, κᾶπον ib. 20, μισθόν ib. 15, ποεχόμενον ib. 19. 21, in τό(ν)δε ib. 13. 25. Bil. 2. Als Relativum steht τό(ν) vor Διϝεί-θεμις Id. 21.

τῶ(ν) in τῶ(ν)δε τῶ(ν) ταλά(ν)των Id. 7, vor κασιγνή-των ib. 14, παίδων ib. 11. 31, πε(ν)παμέρων Bil. 2, wo vielleicht τᾶ(ν) zu lesen ist, s. unten.

τά(ν) vor πτόλιν und θιόν Id. 1 und 27.

Nur einmal findet sich das schliessende ν vor folgendem Consonanten geschrieben, in τὰν περ' Ἐδάλιον Id. 28, wo die Verbindung eine losere ist. Da sonst am Ende eines Wortes nie ν abfällt, so kann man Id. 19 kaum τὸ(ν) ῥόϝο(ν) τὸ(ν) Δρύμιον lesen; aber andererseits ist das unten in den Text gesetzte τὼ ῥόϝω τῶ(ν) Δρυμίων von Seiten des Sinnes bedenklich.

Es fragt sich nun, ob wirklich die Unterdrückung des Nasals nur graphisch ist, oder ob sie auf einer phonetischen Eigenthümlichkeit der kyprischen Mundart beruht. Wir glauben das Letztere annehmen zu müssen.

Der Schwund eines Nasals nicht nur vor σ, sondern auch vor Explosivlauten steht in gewissen Fällen für das Griechische so fest wie für andere Sprachen; vgl. das α privat. (eigentlich ἀν) in ἄπαις, ἄτεκνος, ἄγαμος etc., ϝί-κατι = lat. viginti (Hesych: ἴκαντιν) u. a. (Brugman Stud. IV, 71 f.). Dass manche Dialecte darin weitergingen, beweist das von Hesych als pamphylisch angeführte ἀδρί = ἀνδρί[7]). Für das Kyprische insbesondere bietet uns der

---

[6]) Dass Schmidt in n. IV ἰ 'Εδαλίῳ mit Wegfall des ν vor einem Vocal gibt, beruht auf falscher Lesung.

[7]) Damit darf man doch wohl auch das hom. ἀδροτής (Π 857 = Χ 363, Ω 6) zusammenstellen; auf die Ableitung vom St. ἀνερ weist die gut bestätigte Schreibung mit ν, während andrerseits der Ausfall des ν durch den Vers gesichert ist.

aus kyprischem τρέμινθος (= τερέβινθος nach Steph. Byz., vgl. Ross, Reisen nach Kos etc. p. 115) abgeleitete Ortsname Τρεμιθοῦς einen festen Anhalt.

Ganz verklungen wie hier mag aber der Nasal wohl nur in einzelnen Fällen sein, in der Regel haben wir wohl Nasalvocal anzunehmen, der die Brücke zum gänzlichen Ausfall des Nasals bildet; vgl. die citirte Abhandlung Brugmans und Joh. Schmidt „zur Geschichte des indog. Vocalismus“ I an versch. Stellen. Nasalvocal statt Vocal + Nasal ist vor Consonanten auch sonst im Griechischen ohne Zweifel oft gesprochen worden; Schmidt a. a. O. p. 116 f. hat sicherlich mit Recht inschriftliche Schreibungen wie *νύφη* statt *νύμφη*, *Ὀλυπικός* statt *Ὀλυμπικός* daraus erklärt, wo wie im Kyprischen von einem Nasal in der Schrift gar nichts ausgedrückt ist. In verschiedenen Fällen ist dieser nun ohne Zweifel qualitativ (je nach dem folgenden Consonanten) und auch wohl quantitativ verschieden gewesen, man kann das aber nicht für den einzelnen Fall constatiren. Ebendeshalb haben wir überall die Schreibung mit (ν) gewählt, ähnlich wie auf manchen griechischen Inschriften *Ὀλύνπιος* u. ä. steht, wo gewiss nicht ν statt μ gesetzt ist, sondern zum Ausdruck des Nasalvocals dient. Ersatzdehnung ist, soweit sich aus den angeführten allgemein griechischen Beispielen und insbesondere aus kypr. *Τρεμῐθοῦς* schliessen lässt, beim Verklingen des Nasals zum Nasalvocal vor Explosiven nicht anzunehmen. Vor σ ist es wohl möglich (für die Präposition *ἰ(ν)* wenig wahrscheinlich); da wir *τὸς* schreiben, ziehen wir auch *ἔξο(ν)σι* vor, obwohl die Aussprache *ἔξω(ν)σι* sehr wohl denkbar ist.

2. Wir kommen jetzt zu der Frage über den nachklingenden Nasal am Ende der Wörter.

Auszuscheiden sind zunächst die beiden Accusative *ἰjατῆραν* Id. 3 und *ἀ(ν)δριά(ν)ταν* Bil. 2, wo das ν jedenfalls aus der ursprünglichen Accusativendung *m* entstanden ist, wie sonst nur bei vocalischen Stämmen; ob das

Kyprische durchweg das ν gehabt hat, lässt sich nicht entscheiden. Ueber ἀτελῆν (Id. 10). s. unten.

Ein wirklich pleonastisches ν ist nun aber wohl oder übel anzunehmen bei einer Anzahl Genetive Sing. der O-Declination; wir bezeichnen es unten zur Erleichterung des Lesens durch kleinere Schrift. Schmidt hat die Thatsache noch nicht anerkannt und beseitigt die vorkommenden Fälle ,theils durch ungenaue Wiedergabe (Id. z. B. Z. 7 *τοῦ ἀργύρου* statt *τῶ ἀργύρων*), theils durch Annahme eines Plurals, wo ein solcher sich nicht rechtfertigen lässt. Bei der Inschrift des Brit. Mus. (bei uns VII) fügt er zur Erklärung des *ὁ Στασιϝοίκων* hinzu: „Sohn des St. und Enkel des St.“, aber eine derartige Angabe der Abstammung lässt sich sonst schwerlich nachweisen. Id. 24 ist überdies die Bedeutung von *τὸς παῖδας τὸς Ὀνασίλων* als: die Söhne eben des Onesilos, von dem auf der Inschrift die Rede ist, gar zu evident. Und dass *ἀργύρων* und *μισθῶν* an den betr. Stellen nicht als Plurale gefasst werden können, beweist 1) der Sinn und Gebrauch dieser Wörter, 2) die entsprechenden Stellen, wo der Singular steht. Das schlagendste Beispiel mag bei der folgenden Zusammenstellung der Fälle vorangehen:

βασιλέϝος Ἐχετίμων IX, 2.
τὸς παῖδας τὸς Ὀνασίλων Id. 24.
(*Ὀνασίϝοικος*) *ὁ Στασιϝοίκων* VII, 2.
— *ὁ Ἀβιδμίλκων* Bil. 4.
ἀργύρων (bei Angabe der Summe in Silber) Id. 26 (während an den entsprechenden Stellen Z. 6. 13. 16 *ἀργύρω* steht).
ἀ(ν)τὶ τῶ ἀργύρων τῶ(ν)δε τῶ(ν) ταλά(ν)των Id. 7 (während entsprechend Z. 17 *ἀ(ν)τὶ τῶ ἀργύρω* sich findet).
ἀ(ν)τὶ τῶ μισθῶν κὰ ἀ(ν)τὶ [*ταυκερων?*] Id. 5.
ἄνευ μισθῶν Id. 4 (vergl. *τὸν μισθὸν* als acc. sing. Z. 15).

Ohne Bedenken setzen wir nun die noch übrigen vier Beispiele her, wo man allenfalls eine andere Erklärung versuchen könnte:

ἰ(ν) τῶ Φιλοκύπρων ϝέτει τῶ Ὀνασαγόραυ Id. 3.
Ὀνάσιλον τὸν Ὀνασικύπρων ib. 2.
τῶ(ν) παίδων τῶν Ὀνασικύπρων ib. 11.
οἱ Ὀνασικύπρων παῖδες ib. 31.

Man könnte nämlich unter *Φιλοκύπρων* sich eine Behörde, unter *Ὀνασικύπρων* eine ärztliche Brüderschaft vorstellen und so den Plural rechtfertigen wollen, aber weit einfacher ist es, hier wie in den oben erwähnten drei Fällen den gewöhnlichen Gen. Sing. der Abstammung anzunehmen. Unter *οἱ Ὀ. π.* werden Onasilos und seine Brüder zusammengefasst; wegen *Φιλόκυπρος* als Eigenname s. unten zu der betr. Stelle.

Merkwürdig ist, dass auf den erhaltenen Denkmälern das *ν* ephelkystikon, welches man als nächste Analogie zu diesem *ν* herbeiziehen möchte, nicht vorkommt, vgl. Bil. 2 und 4; Id. 31; X, 3; XI, 2. Es würde zu weit führen, wollten wir uns hier auf eine physiologische Erklärung des *ν* einlassen, die ja ebensogut für das *μεν* statt *μες* in der 1. Plur. und das *ν* ephelkyst. ihre grossen Schwierigkeiten hat. Wir begnügen uns, die Thatsache constatirt zu haben, und fügen nur noch eine schlagende Analogie aus dem Arkadischen hinzu; I. Teg. 38 steht *τωνί* = *τωΐ*, d. i. *τουτουΐ*; da von angehängtem *νι* ebensowenig wie von einem zwischengeschobenen *ν* die Rede sein kann, so dürfen wir mit Sicherheit auf arkad. Genetive Sing. auf *ων* schliessen, von denen sich nur zufällig einer durch die Zusammensetzung mit dem demonstrativen *ι* gehalten hat.

Wir lassen jetzt den Text der Inschriften selbst folgen, indem wir in Bezug auf die Lesung der einzelnen Zeichen auf die am Schlusse dieser Abhandlung folgende lithographirte Tafel verweisen.

INSCHRIFTEN.

I.

Bilingue Inschrift auf einer Art Capitäl von Stein, von Vogüé gefunden in Athienu, dem alten Golgos, jetzt im Louvre (Vog. Mél. III, 1). Die griechische Schrift gehört etwa ins 6. Jahrh. v. Chr.

ΚΑΡΥΞ ΕΜΙ *ka-ry-xe | e-mi.*
κᾶρύξ ἠμι.

Zu *ἠμί* vgl. Infin. arcad. *ἦναι*, strenger Dorisch *ἦμεν* (Gelbke Curt. Stud. II, 27).

II.

Bilingue Inschrift von Dali, dem alten Idalion, gefunden von Lang, jetzt im britischen Museum. Der Stein, ein Marmorblock, bildete die Basis einer Apollostatue; oben der phönizische Text in 3 Zeilen, unten der griechische in 4 Zeilen; alle Zeilen, besonders die oberen, sind rechts stark verstümmelt, da die Seite des Steins als Treppe diente; links scheint die Verstümmlung gering, auch am stärksten oben. Der phönizische Text lautet nach den Transactions of the soc. of bibl. arch., revidirt von Prof. Nöldeke (sehr ungenau bei Schröder, Monatsber. d. Berl. Ak. 1872 p. 336):

בשׁנת ארבע ווו ו למלך מלכיתן ב
אז אשׁ יתן ויטנא אדנן בעלר
לרשׁף מכל כ שׁמע כלי ברך

[Am Tag . . im Monat . . .] im Jahre 4 der Herrschaft des Melekjathon, [Königs von Kitium und Idal . . . .]. Dies, welches schenkte und setzte unser Herr Ba'alr[am, Sohn des Abdmelek] dem Reschef-Mykal, denn er hörte meine Stimme, gab Segen.

Die Ergänzung ist theils nach andern phönizischen Inschriften, theils nach dem kyprischen Text gemacht.

1. . . . . . pa-si-le-vo-se- | mi-li-ki-ja-to-no-se- | ke-ti-o-ne- |
. . . βασιλέϝος Μιλκιjάθωνος, Κετιῶν
ka-e(?)-ta-li-o-ne- | pa-si-le-y . . . . . . 2. . . . . . me-na-ne- |
κὰ Ἐδαλιῶν βασιλευ . . . . μεναν
to-pe-pa-me-ro-ne | ne-vo-so-ta-ta-se- | to-na-ti-ri-
τῶ(ν) πε(ν)παμέρων νεϝοστατας τὸν ἀ(ν)δρι-
ja-ta-ne | to-te-ka-te-se-ta-se- | o-va-na-xe- | . . . . . .
jά(ν)ταν τό(ν)δε κατέστασε ὁ ϝάναξ . . . . . .
3. . . . o-a-pi-ti-mi-li-ko-ne- | to-a-po-lo-ni-to-a-my-
. . . ὁ Ἀβιδμίλκων τῶ Ἀπόλ(λ)ωνι τῶ Ἀμύ-
ko-lo-i- | a-po-i-vo-i- | ta-se | e-y-ko-la-se- | 4. . . .
κλῳ, ἀφ' ᾧ ϝοι τᾶς εὐχωλᾶς . . . .
. . pe-ty-ke-i-ty-ka-i- | a-ke-ta-i- |
. . πέτυχε· ἰ(ν) τύχᾳ ἀγεθᾷ.

Nach Schmidt, Nachtrag:

1\. . . . *βασιλέϝος. Μιλκιάθωνος. Κετιῶν. κατ' Ἠδάλιον. βασιλευ. . . .* 2. . . . *μεναν. το. πεπαμερων. νεοσοτατας.*(?). *τὸν ἀνδριάνταν. τόνδε. κατέστασε. ὁ * να ** 3. . . *ὁ Ἀβδιμίλκων. τῶ Ἀπόλλωνι. τῶ Ἀ[μι]κόλῳ. ἄγοι* (d. i. *ἄϜοι*) *ϝοῖ τᾶς εὐχωλᾶς.* 4. . . *δοκε. ἰτύχᾳ. ἀγαθᾷ.*

1\. Der König **Melekjathon**, aus phönizischen Inschriften bekannt, regierte 385 bis circa 370 v. Ch. in Kition, s. über die ganze Dynastie Vogüé Mél. Anhg. p. 10 f.

κὰ Ἐδαλιῶν. Das als *e* gelesene Zeichen weicht allerdings beträchtlich von dem in *εὐχωλᾶς* gebrauchten ab, aber die Inschrift hat ebenso doppelte Zeichen für *ka* und *ko*; s. die Schrifttafel. Schmidt's Lesung *κατ'* leidet an derselben Schwierigkeit, da das Zeichen auch von dem für *te* in *κατέστασε* etc. stark abweicht; ausserdem spricht die Wortstellung dagegen, sowie dass in den phönizischen Inschriften der Könige von Kition und Idalion die beiden Städtenamen stets durch „und" verbunden sind, s. Vogüé Mél. und Schröder „die phönizische Sprache". — Die Lesung *Ἐδάλιον* ist wahrscheinlicher, als *Ἠδάλιον*, wegen des phönizischen Adjal; die epischen Dichter haben das *Ἰ* der in der Literatur allein vorkommenden Form *Ἰδάλιον* aus

metrischen Gründen gedehnt. Der Uebergang des *ε* in *ι* liegt ebenso vor in *Κίτιον* neben dem *Κέτιον* der kyprischen Inschriften. Ueber Kition und Idalion s. Engel, Kypros I p. 100 und 152; Ross, Reisen nach Kos u. s. w. p. 94 und 99.

βασιλέϝος hat auch auf der Bronzeplatte stets das Digamma, so wie VIII, 2, während es IX, 1 und meist auf den Münzen fehlt. Erhalten ist es auch im Nom. Pl. *Κετιέϝες* (Id. 1) und *Ἐδαλιέϝες* (Id. 2); dagegen fehlt es hier im Gen. Pl. *Κετιῶν* und *Ἐδαλιῶν*, letzteres auch Id. 1, und es ist nach vorhergehendem Vocal, wie im Attischen und selten im Dorischen (C. I. 1567 Chal.), Contraction eingetreten. Verstummt ist das Digamma auch im Dat. Sing. *Ἐδαλιέϳι* (Id. 31), doch ist hier keine Contraction eingetreten, wie das *ϳι* statt *ι* zeigt. Der Nom. Sing. auf *-εύς* findet sich in *βασιλεύς* (oft auf der Bronzeplatte und auf Münzen), in *Ἀραμνεύς* (? Id. 21) und einem, im ersten Theile noch unsichreren Namen auf ... *πιεύς* (Münze Luyn. V, 1). Wegen *ἰϳερής* statt *ἱερεύς* s. unten zu n. VIII. — Am Schluss der Zeile stand ohne Zweifel *βασιλεύϝο(ν)τος*, die vorhergehenden Genetive regierend.

κάς = *καί* wird von Hesychius als kyprisch bezeichnet und findet sich oft auf der Bronzeplatte; beide Formen führt Legerlotz (Ztsch. f. v. Spr. VII, 237) auf **κασι* zurück, das er als Locativ fasst; doch ist dies wohl aus **κατι* entstanden, wie *πός*, auch kyprisch, aus *ποτί* = *προτί* (sansk. *prati*), vgl. auch *ἀντί*, *ἔτι* (sansk. *ati*) etc. Der Wegfall des schliessenden *ς* vor vocalischem Anlaut findet sich auch in *κὰ ἀ(ν)τί* (Id. 5), *ποεχόμενον* (Id. 19; 21), ja vor Digamma in *τᾶ ϝανάσ(σ)ας* IX, 4.

2. Während im Anfang der ersten Zeile die im phönizischen Texte erhaltene Angabe des Regierungsjahres ausgefallen ist, wird der Anfang der zweiten Zeile das Datum enthalten haben. Man könnte vermuthen „am soundsovielten Tage der fünftägigen Epagomenen" ... *(ἐπαγο)μενᾶν τᾶν πε(ν)παμέρων*, wobei freilich anzunehmen, dass *to* statt *ta*

verlesen ist[8]). Das Adj. πεμπάμερος = attisch πενθήμερος steht bei Pindar Ol. V, 11 (von Bergk hergestellt). — Der Gen. Pl. fem. auf -ᾶν = -άων ist lesbisch, dorisch und arkadisch, z. B. τᾶμ πετρᾶν etc. (Gelbke p. 36); vielleicht ist auch ζᾶν (Id. 10, 23 u. 28) Gen. Pl.

In dem folgenden Worte ist νεϝο- „neu" unverkennbar, dessen Digamma, längst sichergestellt (Curt. Etym.[4] 316), inschriftlich noch nicht belegt war. Der Schluss des Wortes, auch von Schmidt angezweifelt, ist unsicher; nach Euting scheint das letzte Zeichen eher ein *ne* zu sein, und so liegt nahe νεϝόστατον „neuaufgerichtet", auf ἀνδριάντα bezüglich, zu vermuthen. Das Adjectiv ist nicht belegt, aber regelrecht gebildet.

τὸν ἀ(ν)δριjά(ν)ταν τό(ν)δε, s. über den Ausfall der ν und das erhaltene Accusativ-ν die Einleitung.

κατέστασε kehrt wieder VII, 2. — ὁ ϝάναξ findet sich auch VI, 1; ϝάνασσα, als Titel der Aphrodite, VIII, 2 u. IX, 4, ohne Digamma XII, 1; das Digamma war inschriftlich schon durch Εὐρυβάνασσα C. I. 1223 u. Βαναξίβουλος 2572; 2577 belegt und stand aus dem Homer und andern Dichterstellen, so wie aus der hesychischen Glosse βάννας· βασιλεὺς παρὰ Ἰταλιώταις fest; über die Ableitung von Wurzel *van* „schützen" s. Angermann Curt. Stud. III, 118. In Cypern führten die Prinzen den Namen ἄνακτες, die Prinzessinnen ἄνασσαι (Engel, Kypros I, 475). — Am Schlusse der Zeile und am Anfang der folgenden fehlt „unser" und der dem phönizischen Ba'al-r(âm) entsprechende Name.

3. ὁ Ἀβιδμίλκων = der Sohn des Abdmelek; der Name ist durch Anhängung von ος gräcisirt, ähnlich wie Ἀβδέλιμος (Joseph. c. Apion. I, 21) u. a.; über den Gen. Sing. auf -ων s. d. Einleitung.

---

[8]) Ueber die ägyptischen Epagomenen, deren Einführung in Cypern durch Amasis (s. Engel, Kypr. I, 252) geschehen sein könnte, s. Herod. II, 4; Diod. Sic. I, 50 und namentlich Plut. de Is. et Osir. ed. Parthey p. 19, 9.

τῶ Ἀπόλλωνι τῶ Ἀμύκλῳ. Das ι subscr. ist beidemal vor dem vocalischen Anlaut ausgefallen, wie in τῶ Ἀπόλλωνι (Br. Mus. 7 Cesn.); τῶ Ὑλάτᾳ (VII, 1); τᾶ Ἀθάνα τᾷ (IV, 1, wo es, nachlässiger Weise, im Namen der Göttin sogar vor consonantischem Anlaut fehlt). Aehnlich scheint das Id. 8 vorkommende *ta-i-to-i-ro-ni* zerlegt werden zu müssen in τᾶ ἰ(ν) τῶ ἱρωνι (sc. ζᾷ) und ebenso Z. 31 *o-i-to-i-ro-ni-* in ο(ἰ) ἰ(ν) τῶ ιρωνι, wo das erste Mal sogar ein volles ι ausgefallen ist. — Dass der Apollo von Amyklä in Cypern verehrt worden, zeigt ein von Lang in Idalion ausgegrabener Block mit griechischer Inschrift, wonach Mnaseas Ἀπόλλωνι Ἀμυκλαίῳ die (einst auf dem Block stehende) Statue geweiht hat. Schon Schröder (Monatsber. d. Berl. Acad. Mai 1872 p. 336) hat damit das in unserm phönizischen Texte stehende רשף·מכל combinirt, da רשף „Glut, Hitze, Brand“ der Hauptname war, unter dem der Sonnengott Apollo Ba'al von den kyprischen Semiten verehrt wurde (Vogüé Mél. p. 78 f.). — Sonst findet sich noch τῷ θεῷ τῶ Ἀπόλλωνι (Br. Mus. 7 Cesn.), auch mit doppeltem Artikel, vgl. τὰ(ν) θιὸν τὰν Ἀθάναν Id. 27, τᾷ θιῷ τᾷ Γολγίᾳ n. V, τῷ θεῷ τῶ Ὑλάτᾳ VII, 2. — Die Form Ἀμύκλῳ statt Ἀμυκλαίῳ scheint eine ältere zu sein; vielleicht hat die Stadt Ἀμύκλαι ihren Namen erst von einem Ἀπόλλων Ἄμυκλος empfangen, wie Ἀθῆναι von der Παλλὰς Ἀθήνη, die dann von der Stadt auch wieder Ἀθηναία genannt wurde.

ἀφ' ᾧ ϝοι τᾶς εὐχωλᾶς .... Brandis und Schmidt haben das zweite Zeichen *ko* gelesen, indem sie ein dem phönizischen שמע entsprechendes Verbum des Hörens suchten; ersterer verfiel auf ἀκούω, letzterer auf ein ἄγω (= ἀΐω). Das Zeichen ist aber *po* und es passt auch der von beiden angenommene Optativ nicht zum phönizischen Texte „denn er hörte“ oder „als er gehört hatte“ (wegen כ Schröder, phön. Spr. p. 219); vielmehr ist das Verbum des Hörens hinter εὐχωλᾶς ausgefallen. — Die Präposition ἀπύ — so lautete sie kyprisch (Id. 8 und 17), wie lesbisch (Ahr. I, 83) und arkadisch (Gelbke 19) — regierte

den Dativ, s. an den eben citirten Stellen ἀπὺ τᾷ ζᾷ; ebenso arkadisch ἀπὺ τᾷ scil. ἀμέρᾳ (I. Teg. v. 4); vgl. auch ἐξ c. Dat. — ϝοι ist enklitisch angehängt, wie Id. 29 ἀνοσίjα ϝοι γένοιτυ, und es hat das Digamma, wie im Homer; homerisch ist auch die Construction „nachdem er ihm die Bitte erhört hatte", vgl. θεὰ δέ οἱ ἔκλυεν ἀρῆς (Odyss. δ 767). — εὐχωλά findet sich noch VII, 2.

4. Im Anfang der letzten Zeile muss, dem phönizischen ברך „er hat gesegnet" entsprechend, etwa gestanden haben „er ist des Segens theilhaft geworden", so dass wir (ἐ)πέτυχε ergänzen.

ἰ(ν) τύχᾳ ἀγεθᾷ findet sich wieder in der Inschrift im brit. Museum 7 (Cesn.); ἰ(ν) τύχᾳ allein VII, 2 u. X, 4 (wo vielleicht ἀγεθᾷ zu ergänzen ist). Die Vorsetzung der Präposition ἰν ist eigenthümlich kyprisch, die Form der letzteren auch arkadisch (Gelbke 17); ebenso stimmt zum Arkadischen, dass sie theils den Dativ regiert, theils in Vertretung von εἰς (= ἐν-ς) den Accusativ, s. Id. 27 ἰ(ν) τά(ν) θιόν und die hesychischen kyprischen Glossen ἰν ἀκρίΐαν, ἰν φάος, ἰν ἄμμανϊν (= εἰς κρίσιν); letztere Construction ist auch böotisch, phokisch, thessalisch etc. und findet sich mehrfach bei Pindar. Ueber den Ausfall des ν in ἰν s. die Einleitung. — Das letzte Zeichen von τύχᾳ ist zwar der Form nach dem auf der Bronzetafel als *ji* gelesenen gleich, doch kann man es bei den sonst auf hiesiger Inschrift bemerkbaren Ungleichheiten der Schreibung unbedenklich als *i* lesen, wie ja auch ἀγεθᾷ mit ι geschrieben ist. Man könnte eine Form τυχαjι als Anhalt benutzen wollen, im Dativ αι und οι zu lesen (wie im Arkadischen und oft im Böotischen); aber das erwähnte Verklingen des ι vor Vocalen macht langen Vocal wahrscheinlicher; wir schreiben deshalb überall ῳ und ᾳ. — Zu ἀγεθός statt ἀγαθός vgl. das gemeingriechische μέγεθος neben ionischem μέγαθος (Herod.).

III.

Die Bronzeplatte von Dali (Idalion), etwa 7 Zoll lang, 3½ breit, auf beiden Seiten beschrieben, mit gut erhaltener, scharfer Schrift. Ein beweglicher Griffring rechts dient zum Umkehren beim Weiterlesen. Der Inhalt ergiebt, dass sie im Tempel der Athene zu Idalion vom Könige Stasikypros und der Stadt Idalion aufgehängt war, als einen eidlich bekräftigten Vertrag enthaltend, wonach sie den Persern (?) und Kitiäern gelobten, den aus Kition (?) zur Behandlung der Verwundeten (?) verschriebenen Arzt Onasilos, den Sohn des Onasikypros, theils gemeinsam mit seinen Brüdern, theils allein, anstatt des Privathonorars, mit einer bestimmten Summe Silbers (jährlich?) zu bezahlen oder ihnen dafür Land zu geben, dessen Ertrag sie (aber nicht das Land selbst) steuerfrei verkaufen können. Wer sie vertreibt, soll ihnen die festgesetzte Summe voll zahlen, wer den Vertrag bricht, friedlos sein. Ein (später zugefügter) Nachtrag setzt voraus, dass wirklich statt des Geldes Ländereien gegeben sind, und bestimmt, dass die Nachkommen des Onasikypros dieselben behalten sollen, so lange ihrer im Gebiete von Idalion vorhanden sind. — Zur Sache vergleiche man die Geschichte des Arztes Demokedes aus Kroton bei Herodot III, 129 f. und die Nachrichten des Diodor I, 82 f. über die ägyptischen Aerzte z. B. *οἱ γὰρ ἰατροὶ τὰς μὲν τροφὰς ἐκ τοῦ κοινοῦ λαμβάνουσιν.*

A. 1. o-te- | ta-po-to-li-ne-e-ta-li-o-ne- | ka-te-vo-ro-
ὧδε τὰ(ν) πτόλιν Ἐδαλιῶν κατεϝόρ-
Schmidt: ὅτε ταμπτόλιν Ἠδάλιον κατεϝόρ-

ko-ne-ma-to-i- | ka-se-ke-ti-e-ve-se- | i-to-i- | pi-lo-ky-
κων [Μᾶ]δοι κὰς Κετιέϝες ἰ(ν) τῷ Φιλοκύ-
Sch.: κουν * τοι κὰς Κετιέϝες ἰ τῷ Φιλοκύ-

po-ro-ne-ve-te-i-to-o-na-sa-ko-2.-ra-y- | pa-si-
πρων ϝέτει τῶ Ὀνασαγόραυ· βασι-
Sch.: πρων ϝέτει τῶ Ὀνασαγόρου βασι-

le-y-se- | *sa-ta-si-ky-po-ro-se-* | *ka-se-* | *a-po-to-li-se-* |
λεὺς Στασίκυπρος κὰς ἁ πτόλις
Sch.: λεὺς Στασίκυπρος κὰς ἁ πτόλις

e-ta-li-e-ve-se- | *a-no-ko-ne-o-na-si-lo-ne-* | *to-no-*
Ἐδαλιέϝες ἄνωγον Ὀνάσιλον τὸν Ὀ-
Sch.: Ἠδαλιέϝες ἄνωγον Ὀνάσιλον τὸν Ὀ-

na-si-ky-po-3.ro-ne-to-ni-ja-te-ra-ne | *ka-se-* |
νασικύπρων τὸν ἰjατῆραν κὰς
Sch.: νασίκυπρον τὸν ἰατερὸν κὰς

to-se- | *ka-si-ke-ne-to-se-* | *i-ja-sa-ta-i-* | *to-se-* | *a-to-ro-*
τὸς κασιγνήτος ἰjᾶσθαι τὸς ἀ(ν)θρώ-
Sch.: τὸς κασιγνήτος ἰᾶσθαι τὸς fehlt

po-se- | *to-se-i-ta-i-* | *ma-ka-i-* | *i-ki-4.ma-me-no-se-* |
πος τὸς ἰ(ν) τᾷ [μά]χᾳ ἰκ[μα]μμένος
Sch.: fehlt ἰ τᾷ * κᾳ ἰκι * μένος

a-ne-y- | *mi-si-to-ne-* | *ka-sa-pa-i-* | *e-y-ve-re-ta-sa-ty-* |
ἄνευ μισθῶν κάς πᾳ ἐυϝρητάσατυ
Sch.: ἄνευ μισθῶν κασαπαι ἐυϝρητάσα *

pa-si-le-y-se- | *ka-se-* | *a-po-to-li-se-* | *o-na-si-5.lo-i-* |
βασιλεὺς κὰς ἁ πτόλις Ὀνασίλῳ
Sch.: βασιλεὺς κὰς ἁπτόλις Ὀνασίλῳ

ka-se | *to-i-se-* | *ka-si-ke-ne-to-i-se-* | *a-ti-to-mi-si-to-ne-* |
κὰς τοῖς κασιγνήτοις ἀ(ν)τὶ τῶ μισθῶν
Sch.: κὰς τοῖς κασιγνήτοις ἀντὶ τωμμισθῶν

ka-a-ti- | *ta-y-ke-ro-ne-* | *to-ve-na-i-* | *e-xe-to-i-* | *6.vo-i-*
κὰ ἀ(ν)τὶ δοϝέναι ἐξ τῷ ϝοἰ-
Sch.: καᾳντι ταυχερον δοϝέναι ἐ* τῷ ϝοἰ-

ko-i- | *to-i-pa-si-le-vo-se-* | *ka-se-* | *e-xe-ta-i-po-to-li-ji-* |
κῳ τῷ βασιλέϝος κὰς ἐξ τᾷ πτόλιjι
Sch.: κῷ τῳβασιλέϝος κὰς ἐ* ταπτόλιι

a-ra-ky-ro- | ⊢|⊢ | *e-ty-va-no-i-je-* | *a-ti-to-7.a-ra-ky-*
ἀργύρω ιά τα. ἤ δυϝανοἰjη ἀ(ν)τὶ τῶ ἀργύ-
Sch.: ἀργύρο — ἤ * * νοι * ἀντὶ τοῦ ἀργύ-

ro-ne- | *to-te-* | *to-ta-la-to-ne-* | *pa-si-le-y-se-* | *ka-se-* |
ρων τῶ(ν)δε τῶ(ν) ταλά(ν)των βασιλεὺς κὰς
Sch.: ρου τῶνδε τῶν ταλάντων βασιλεὺς κὰς

a-po-to-li-se- | o-na-si-lo-i- | ka-se- | to-i-se- | ka-si-8.ke-ne-
ἁ πτόλις Ὀνασίλῳ κὰς τοῖς κασιγνή-
Sch.: ἀπτόλις Ὀνασίλῳ κὰς τοῖς κασιγνή-

to-i-se- | a-py-ta-i- | za-i- | ta-i-pa-si-le-vo-se- | ta-i-to-
τοις ἀπὺ τᾷ ζᾷ τᾷ βασιλέϝος, τᾶ ἰ(ν) τῶ
Sch.: τοις ἀ * τᾷ γᾷ τᾳβασιλέϝος τᾶ ἰ τῶ

i-ro-ni- | to-i- | a-la-pi-ri-ja-ta-i- | to-ko-ro-ne- | 9.to-ni-
ιρωνι τῷ Ἀλφιριjάτᾳ (?) τὸ(ν) χῶρον, τὸν ἰ(ν)
Sch.: ιρωνι τῷ ἀλαβιριάτᾳ τογχῶρον τὸν ἰ

to-i- | e-le-i- | to-ka-ra-y-o-me-no-ne- | o-ka-to-se- | a-la-vo- |
τῷ ἕλει, τὸ(ν) χρανόμενον Ὀ(ν)κα(ν)τος ἅλϝω,
Sch.: τῷ ἕλει τογχαρουόμενον οκατος ἀλαϝο

ka-se- | ta-te-re-ki-ni-ja- | ta-e-pi-o-ta-10.pa-ta- |
κὰς τὰ τέρχνιjα τὰ ἐπιό(ν)τα πά(ν)τα,
Sch.: κὰς τὰ τρέχνια ¡τὰ ἐπιόντα ¡πάντα

e-ke-ne- | pa-no-ni-o-ne- | y-va-i-se- | za-ne- | a-te-le-ne- |
ἔχεν πᾶν ὤνιον ὑϝαις ζᾶν ἀτελήν·
Sch.: ἔχην πανωνιον ὑ * αις γᾶν ἀτεληv

e-ke- | si-se- | o-na-si-lo-ne- | e-to-se- | 11.ka-si-ke-ne-to-se- |
ἤ κέ σις Ὀνάσιλον ἢ τὸς κασιγνήτος
Sch.: εκε σις Ὀνάσιλον ἢ τὸς κασιγνήτος

e-to-se- | pa-i-ta-se- | to-pa-i-to-ne- | to-no-na-si-ky-po-ro-ne- |
ἢ τὸς παῖδας τῶ(ν) παίδων τῶν Ὀνασικύπρων
Sch.: ἢ τὸς παῖδας τωμπαίδων τῶν Ὀνασικύπρων

e-xe-to-i- | ko-ro-i- | to-i-te-12.e-xe- | o-ry-xe- | i-te-pa-i- |
ἐξ τῷ χώρῳ τῷδε ἐξορύξη, ἰδέ πᾳ,
Sch.: ἐ* τῷ χώρῳ τῷδε ἐ * ο** ιδεπαι

o-e-xe- | o-ry-xe- | pe-i-se-i-o-na-si-lo-i- | ka-se- | to-i-se- |
ὃ ἐξορύξη, πείσει Ὀνασίλῳ κὰς τοῖς
Sch.: ` οε * ο** * ίσει Ὀνασίλῳ κὰς τοῖς

ka-si-ke-ne-to-i-13.se- | e-to-i-se- | pa-i-si- | to-na-ra-
κασιγνήτοις ἢ τοῖς παισὶ τὸν ἄρ-
Sch.: κασιγνήτοις ἢ τοῖς παισὶ τῶν ἄρ-

ky-ro-ne- | to-te- | a-ra-ky-ro-⊦ǁ⊦ 14.ka-se- | o-na-si-
γυρον τό(ν)δε ἀργύρω ιά τα. Κὰς Ὀνασί-
Sch.: γύρων τῶνδε ἀργύρο —ˏ κὰς Ὀνασι-

lo-i- | *o-i-vo-i-* | *a-ne-y-* | *to-ka-si-ke-ne-to-ne-* *to-na-i-lo-ne-* |
λῳ οἴϝῳ ἄνευ τῶ(ν) κασιγνήτων τῶν αἴλων
Sch.: λῳ οἴϝῳ ἄνευ τωγκασιγνήτων τῶν ἄλλων

e-ve-re-ta-sa-ty- | *pa-si-le-y-15.se-* | *ka-se-* | *a-po-to-li-se-* |
ἐϝρητάσατυ βασιλεὺς κὰς ἁ πτόλις
Sch.: ἐϝρητάσα * βασιλεὺς κὰσ ἀπτόλις

to-ve-na-i- | *a-ti-* | *ta-y-ke-ro-ne-* | *to-mi-si-to-ne-* |
δοϝέναι ἀ(ν)τὶ τὸ(ν) μισθὸν
Sch.: δοϝέναι ἀντὶ ταυχερον τωμμισθῶν

a-ra-ky-ro- SIIIIS *16.* II *?-e-* | *e-to-ko-i-je-* | *pa-si-*
ἀργύρω ϛζ' μν. Ἐ.(?) ἤ δωκοίjη βασι-
Sch.: ἀργύρο — τιε ἤ δωκοι βασι-

le-y-se- | *ka-se-* | *a-po-to-li-se-* | *o-na-si-*
λεὺς κὰς ἁ πτόλις Ὀνασι-
Sch.: λεὺς κὰς ἀπτόλις Ὀνασίλῳ

B. 17.lo-i- | *a-ti-* | *to-* | *a-ra-ky-ro-* | *to-te-* | *a-py-ta-i-* |
λῳ ἀ(ν)τὶ τῶ ἀργύρω τῶδε ἀπὺ τᾷ
ἀντὶ τοῦ ἀργύρου τοῦδε ἀ * τᾷ

za-i- | *ta-i-pa-si-le-vo-se-* | *ta-i-ma-la-ni-ja-18.i-* |
ζᾷ τᾷ βασιλέϝος, τᾷ Μαλανίjᾳ (?),
Sch.: γᾷ ταβασιλέϝος τᾷ * λανίᾳ 18.

ta-i- | *pe-ti-ja-i-* | *to-ko-ro-ne-* | *to-ka-ra-y-?-me-no-ne-* |
τᾷ πεδίᾳ, τὸ(ν) χῶρον, τὸ(ν) χραυ[ό]μενον
Sch.: τᾷ [πε]δίᾳ τογχῶρον τογχαρουόμενον

a-me-ni-ja- | *a-la-vo-* | *ka-se-* | *ta-te-re-19.ki-ni-ja-* |
Ἀμηνίjα ἄλϝω κὰς τὰ τέρχνιjα
Sch.: αμενια ἀλαϝο κὰς τὰ τρέχνια

ta-e-pi-o-ta- | *pa-ta-* | *to-po-e-ko-me-no-ne-* | *po-se-* |
τὰ ἐπιό(ν)τα πά(ν)τα, τὸ(ν) ποεχόμενον πὸς
Sch.: τὰ ἐπιόντα πάντα τὸμ που ἐχόμενον πὸς

to-ro-vo- | *to-ty-ry-mi-o-ne-* | *ka-se-* | *po-20.se-* | *ta-ni-e-*
τὼ ῥόϝω τῶ(ν) Δρυμίων(?) κὰς πὸς τὰν ἱε-
Sch.: Τροϝο το * * μιον κὰς πὸς τὰν ἱέ-

re-ji-ja-ne- | *ta-se-* | *a-ta-na-se-* *ka-se-* | *to-ka-po-ne-* | *to-ni-*
ρέjιjαν τᾶς Ἀθάνας, κὰς τὸ(ν) κᾶπον τὸν ἰ(ν)
Sch.: ρειαν τᾶς Ἀθάνας κὰς τογκᾶπον τὸν ἰ

si-mi-to-se | a-ro-y-ra-21.i-to-ti-ve-i-te-mi-se- | o-a-
Σίμμιδος ἀρούρᾳ, τὸ(ν) Διϝείθεμις ὁ Ἀ-
Sch.: Σίμιδος ἀρούρῳ τὸν Διϝίθεμις ὁ Ἀ-

ra-ma-ne-y-se-e-ke- | a-la-vo- | to-po-e-ko-me-no-ne- |
ραμνεὺς (?) ἦχε ἅλϝω, τὸ(ν) ποεχόμενον
Sch.: ρο * νεὺς ἦγε ἀλαϝο τόμ που ἐχόμενον

po-se | pa-sa-ko-ra-22.ne- | to-no-na-sa-ko-ra-y- |
πὸς Πασαγόραν τὸν Ὀνασαγόραυ,
Sch.: πὸσ Πασάγορον τὸν Ὀνασαγόρου

ka-se- | ta-te-re-ki-ni-ja- | ta-e-pi-o-ta- | pa-ta- | e-ke-ne- |
κὰς τὰ τέρχνιjα τὰ ἐπιό(ν)τα πά(ν)τα, ἔχεν
Sch.: κὰς τὰ τρέχνια τὰ ἐπιόντα πάντα ἔχην

pa-no-ni-o-se- | y-23.va-i-se- | za-ne- | a-te-li-ja- | i-o-ta- |
πανωνίως ὕϝαις ζᾶν ἀτελίjα ἰό(ν)τα·
Sch.: πανωνιος ὑ * ις γᾶν ἀτελία ἰόντα

e-ke- | si-se- | o-na-si-lo-ne- | e-to-se- | pa-i-ta-se- | to-se- |
ἤ κέ σις Ὀνάσιλον ἢ τὸς παῖδας τὸς
Sch.: εκε σις Ὀνάσιλον ἢ τὸς παῖδας τὸς

o-24.na-si-lo-ne- | e-xe-ta-i- | za-i- | ta-i-te- | i-e-xe- |
Ὀνασίλων ἐξ τᾷ ζᾷ τᾷδε ἰ(?) ἐξ
Sch.: Ὀνασίλων ἐ* τᾷ γᾷ τᾷδε ιε *

to-i- | ka-po-i- | to-i-te- | e-xe- | o-ry-xe- | i-25.te- | o-e-xe- |
τῷ κάπῳ τῷδε ἐξορύξη, ἰδὲ, ὃ ἐξ-
Sch.: τῷ κάπῳ τῷδε ἐ*ο ** 25. ἰδὲ οε *

o-ry-xe- | pe-i-se-i-o-na-si-lo-i- | e-to-i-se- | pa-i-si-to-na-ra-ky-
ορύξη, πείσει Ὀνασίλῳ ἢ τοῖς παισὶ τὸν ἄργυ-
Sch.: ο ** * ισει Ὀνασίλῳ ἢ τοῖς παισὶ τῶν ἀργύ-

*ro-ne- | to-te- | a-ra-ky-ro-26.ne-***S III I S II** *?-e- | i-te- | ta-la-*
ρον τό(ν)δε, ἀργύρων ϟ´ζ μν. Ἐ (?) ἰδὲ τὰ τα-
Sch.: ρων τῶ(ν)δε ἄργυρον 26. — τιε ἰδὲ τὰ τα-

la-to-ne- | ta-te- | ta-ve-pi-ja- | ta-te- | i-na-la-li-si-me-na- |
λά(ν)των τάδε, τὰ ϝέπιjα τάδε ἰναλλαλισμένα
Sch.: λάντων τάδε τὰ ϝέπια τάτε ἰναλαλισμένα

27.pa-si-le-y-se- | ka-se- | a-po-to-li-se- | ka-te-ti-ja-ne- |
βασιλεὺς κὰς ἁ πτόλις κατέθιjαν
Sch.: βασιλεύς κὰς ἁπτόλις κατέθιαν

i-ta-ti-o-ne- | *ta-na-ta-na-ne-* | *ta-ne-pe-re-28.ta-li-o-ne-* |
ἰ(ν) τὰ(ν) θιὸν τὰν Ἀθάναν τὰν περ' Ἐδάλιον,
Sch.: ἰ τὰν θιὸν τὰν Ἀθάναν τὰμ περρ Ἠδάλιον

sy-no-ro-ko-i-se- | *me-ly-sa-i-* | *ta-se-* | *ve-re-ta-se-* | *ta-sa-*
συννόρκοις, μὴ λῦσαι τὰς ϝρητὰς τάς-
Sch.: σὺν ὅρκοις μὴ ϝᾶσαι τὰς ϝρήτας τάσ-

te- | *y-va-i-se-* | *za-ne-* | *29.o-pi-si-si-ke-* | *ta-se* | *ve-re-*
δε, ὕϝαις ζᾶν· ὅπι σίς κε τὰς ϝρη-
Sch.: δε ὑ * ις γᾶν οπισισικε τὰς ϝρή-

ta-se- | *ta-sa-te-* | *ly-se-* | *a-no-si-ja-vo-i-* | *ke-no-i-ty*
τὰς τάςδε λύσῃ, ἀνοσίjα ϝοι γένοιτυ.
Sch.: τας τάσδε ϝάσῃ ἀνοσια ϝοῖ γένοι *

ta-sa-ke- | *30.za-se-ta-sa-te-* | *ka-se-* | *to-se-* | *ka-po-se-* |
Τάς γε ζᾶς τάςδε κὰς τὸς κάπος
Sch.: τάσ γε γᾶς τάσδε κὰς τὸς κάπος

to-so-te- | *o-i-* | *o-na-si-ky-po-ro-ne-* | *pa-i-te-se* | *ka-se-* |
τόςδε οἱ Ὀνασικύπρων παῖδες κὰς
Sch.: τόσδε οἱ Ὀνασικύπρων παῖδες κὰς

ta-pa-i-to-ne- | *o-i-pa-31.i-te-se-* | *e-ke-so-si-* | *a-i-ve-i-* |
τῶ(ν) παίδων οἱ παῖδες ἕξο(ν)σι αἰϝεί,
Sch.: τωμ παίδων οἱ 31. παῖδες ἕξονσι αἰϝεὶ

o-i-to-i-ro-ni- | *to-i-* | *e-ta-li-e-ji-* | *i-o-si.*
ο(ἳ) ἰ(ν) τῶ ιρωνι τῷ Ἐδαλιέjι ἴωσι.
Sch.: οἳ τῶ ιρωνι τῷ Ἠδαλιεῖ ιωσι.

1. *ὧδε* passt besser als *ὅτε*, vgl. *καττάδε* Thucyd. V, 77 u. 79. Der Inhalt des Schwures ergiebt sich aus der Z. 2. beginnenden Erzählung.

πτόλις ist als kyprisch bezeugt durch Schol. zu Il. Ψ 1. *πτόλιν· πόλιν. Κυπρίων τῶν ἐν Σαλαμῖνι ἡ λέξις.* Vgl. *ἐπτόκασεν· ἐκάλυψεν*, offenbar = *ἐπύκασεν*, bei Hesychios (Salaminii).

κατεϝόρκων, mit *ω* = *οο*, wie im Aeolischen und Dorischen, von *καθορκόω*, zwar sonst nicht belegt, aber construirt wie *ὁρκοῦν*, „Jemand schwören lassen" = *καταλαμβάνειν τινὰ ὅρκῳ*.

Μᾶδοι ist wegen des ersten Zeichens zweifelhaft. Sollte es die Perser als Herren von Kition bezeichnen, da es vorangestellt ist? Vgl. wegen des *α* hebr. *Mādai*, Keilinschriften *Māda*, bei Joseph. I, 6, 1 *Μαδαῖοι*.

Ἐδαλιῶν entspricht mehr dem griechischen Sprachgebrauch, als *Ἐδάλιον*, vgl. *ἡ πόλις Παφίων* (Engel, Kypr. I, 134 u. 144), *Κουριέων ἡ πόλις* (ibid. 118 u. 119) etc.

Φιλόκυπρος ist auch Name eines Königs von Soloi (Herod. V, 113), Freundes des Solon; über das *-ν* im Gen. Sing. s. d. Einleitung.

Der Genit. auf *-αυ* in *Ὀνασαγόραυ*, hier u. Z. 22, ist auch arkadisch (Ahr. I, 233; Gelbke 35); dagegen steht auf den Münzen *Εὐϝαγόρω* (Luynes IV, 1, 6, 7 etc.); vgl. auch noch zu Z. 18. — Es ergiebt sich also aus dem Sinne unsrer Stelle „im Jahre des Phil., Sohnes des On.“, dass es in jenem Theile Cyperns (in Kition?) damals eine jährlich wechselnde hohe Würde gab, deren Inhaber als Eponymos dem Jahre den Namen gab, wie der erste Archon in Athen, der Zeuspriester in Syrakus (Diod. XVI, 70), die assyrischen Eponymen (höhere Hof- oder Staatsbeamte, deren wir aus der Zeit von 951—642 v. Ch. eine Liste von 223 besitzen, s. Oppert, les insc. assyr. des Sargonides. Vers. 1862).

2. *Ἐδαλιέϝες* ist gemeinsame Apposition zu *βασιλεύς* und *ἁ πτόλις*.

ἄνωγον mit Augment, s. arkadisch *ὑπᾶρχε* (Gelbke 16); Bedeutung und Construction wie im Homer, vgl. im (kyprischen) Liede Il. *E* 899 *Παιήον' ἀνώγειν ἰήσασθαι*.

Ὀνάσιλος, ionisch *Ὀνήσιλος* (Herod. V, 104 f.), war auch der Name eines kyprischen Prinzen, der, im Freiheitskampfe gegen die Perser gefallen, als Heros verehrt ward.

Ὀνασικύπρων ist Gen. Sing. wie *Φιλοκύπρων*, s. oben.

3. *ἰjατῆραν* mit erhaltenem *ν*, s. oben; das Wort ist homerisch, auch pindarisch.

τὸς κασιγνήτος u. ä. lesen wir mit ο nach dem Arkadischen, z. B. τὸς ἐπισυνισταμένος I. Teg. v. 53. — κασίγνητος ist wieder das homerisch-dichterische Wort.

τὸς ἀ(ν)θρώπος ist bei Schmidt aus Versehn ausgelassen.

Bezüglich der folgenden schwierigen Wörter verhehlen wir uns nicht, dass sie einen besseren Sinn geben würden, wenn sie heissen könnten „die in der und der Gegend angesiedelten“; die Beschränkung der ärztlichen Thätigkeit auf Verwundete ist bedenklich und ebenso der Singular τᾷ μάχᾳ. Die ägyptischen Aerzte freilich durften jeder nur bestimmte Krankheiten heilen.

4. ἰκμαμμένος ist vielleicht „blutbenetzt, verwundet“, von ἰκμαίνω; vgl. ἰκμάς Il. *P* 393 vom Blute und Clemms Etym. v. ἰχώρ in Curt. Stud. II, 49; wegen der Form vgl. ὤξυμμαι. [? ἰ-κμα-μένος könnte zu κάμ-νω gehören, vgl. κέκμαται Hes. G. C.]

μισθῶν Gen. Sing. — κάςπᾳ, wie unten ἰδέπᾳ Z. 12, mit enklitischem πᾳ, vgl. οὔπᾳ Arist. Lysistr. 1160 etc., = „und so“, atque.

ἐυϝρητάσατυ, Z. 14 ohne das υ, setzt ein Verb ϝρητάομαι „ich verabrede mich, ich verpflichte mich“, voraus, von ϝρηταί Z. 28 und 29 „die Verabredungen, der Vertrag“, mit zu ergänzendem συνθῆκαι oder dergl.; vgl. τὰ ῥητά und ἡ ῥήτρα. Das Digamma, das in dieser Wurzel vielfache Spuren hinterlassen, ist auch erhalten im elischen ϝράτρα (Ahr. I App. 280), vgl. Curtius Etym.[4] 345. — Das vorgeschlagene υ neben erhaltenem ϝ zeigt uns die Vorstufe für äol. εὐράγη = ἐϝράγη u. ä. (Curt. a. a. O. p. 554). — Die Endung -τυ = το, auch in γένοιτυ Z. 29, erinnert an ἀπύ = ἀπό, arkadisch auch ἄλλυ = ἄλλο (Gelbke 19 f.) u. s. w., vgl. auch Hesych. ἶν τύϊν· ἐν τοίτῳ (Schm. ἰν τυῖν· ἐν τῷ). Für den Singular haben wir uns entschieden — man könnte nämlich auch -α(ν)τυ lesen — wegen der Parallelstellen mit δυϝανοίjη Z. 6 und δωκοίjη Z. 16; das Verb geht hier überall dem doppelten Subject

voran und steht im Singular nach dem σχῆμα Πινδαρικόν (s. Krüger § 63, 4, 4), wie nicht selten im Homer.

Ὀνασίλῳ hängt von δοϝέναι ab.

5. τῶ μισθῶν Gen. Sing.

κὰ ἀ(ν)τί = κὰς ἀντί s. oben zu Bil. 1.

Das folgende *ta-y-ke-ro-ne* ist sehr schwierig. Man würde ein Wort wie ἐπίχειρα, oder noch lieber ein Wort für Arzneimittel, etwa ὑγ(ι)ηρά erwarten; aber das anlautende τα macht Schwierigkeiten.

δοϝέναι, auch Z. 15, ist genau die von Benfey Or. u. Occ. I, 610 vorausgesetzte ältere Form von δοῦναι = sansk. *dāvánē*, neben *dắmanē* = griech. δόμεναι.

ἐξ regiert den Dativ, wie das entsprechende arkadische ἐς (Michaelis Jahns Jahrb. 1861 p. 593; Gelbke 32), und behält das ξ auch vor Consonanten, wie facultativ das lat. *ex*, s. Z. 11 ἐξ τῷ, Z. 24 ἐξ τᾷ, vielleicht auch ἔξβασιν XI, 1, verstümmelt X, 2.

6. ϝοίκῳ ist hier wohl „Schatzhaus". Das Digamma ist bereits durch das böot. ϝυκία etc. bezeugt; vgl. Curt. Etym.[4] p. 162.

πτόλιϳι bezeugt durch die Schreibung mit *ji* die Trennung der beiden ι in der Aussprache, während sie im Dorischen πόλῑ verschmolzen sind (Ahr. II, 231).

ἀργύρω ist Gen. Sing., abhängig von τα. = τάλαντα. Die Deutung von ⊢II⊢ als 11 Talente, möchte man namentlich deshalb bezweifeln, weil die Summe nach solonischem Münzfuss zu gross erscheint. Aber erstens theilt sie sich unter Onasilos und seine Brüder, und zweitens kann das kyprische Talent sehr wohl kleiner gewesen sein. ⊢ als Zeichen für 10 findet sich auf phöniz. Münzen s. Schröder p. 187.

δυϝανοίϳη „es möge geben", vgl. Z. 16 δωκοίϳη, Optativ nach der Form der Contracta und Verba auf -μι, von *δυϝάνω, mit parasitischem ϝ, von der Wurzel δυ = δο „geben" weitergebildet, vgl. lat. *du-am*, *du-im*; altumbr. *purtuvitu* u. s. w.

8. ζᾷ, auch Z. 17 u. 24, Gen. Pl. ζᾶν 10, 23, 28;

Acc. Pl. *ζᾶς* 30. Warum wir nicht *γᾷ* lesen, ist in der Einl. gesagt. Das *ζ* steht für *γ*, wie im arkadischen *ζέλλω*, *ζέρεθρον* (Gelbke 28; Curt. Etym.[4] 467 u. 471), vgl. auch *ἐπιζαρέω* (Eurip. Phön. 45; Rhes. 442) von Wurzel *γαρ* (Curt. 468) und Hesych. *ζεύσασθαι· γεύσασθαι*. Vielleicht ist auch *ζάπεδον* (Xenoph. fr.), sonst *δάπεδον*, trotz der Kürze des *α*, nicht, wie Curt. 602 annimmt = *διάπεδον*, sondern mit *ζᾶ* = *γᾶ* zusammengesetzt, vgl. *γάπεδα· ἀγροικικαὶ οἰκίαι* Hesych.

τᾶ ἰ(ν) τῶ ιρωνι. Ueber das Fehlen des *ι* subscr. s. oben; *ἴρων* oder *ἵρων*, auch in Z. 31, muss die Bedeutung „Bezirk, Gebiet" gehabt haben, und würde als semitisch, als eine Ableitung des hebr. assyr. *'īr* „Stadt" gelten können, wenn dies Wort nicht gerade im Phönizischen fehlte. Auch der in dem folgenden Ethnikon auf *-άτας* liegende Ortsname klingt semitisch; ein ähnlich klingender Ort ist auf Cypern nicht nachgewiesen. Wegen der Endung vgl. *Διωνιάτης* (Steph. Byz.), von der kyprischen Stadt *Διωνία*, und *Ὑλάτας*.

9. *ἔλει*, Dativ wie *ϝέτει* 1 und *αἰϝεί* 31, hat kein Digamma im Anlaut, wodurch der vermuthete Zusammenhang mit *Ἐλέα* (*Ὑέλη*), *Ἦλις* (*ϝᾶλις*), lat. *vallis* (Curt. 362) zweifelhaft wird und Bopp's Verbindung mit sansk. *saras* an Wahrscheinlichkeit gewinnt. [? G. C.]

χρανόμενον, Z. 21 mit einem noch unbestimmten Zeichen, ist sehr zweifelhaft; der Sinn scheint eine Grenzbestimmung zu fordern, wie sie unten durch *ποεχόμενον* = *προςεχόμενον* Z. 19 u. 21 gegeben ist; da nun *χραύω* homerisch (Il. *E* 138 in dem kyprischen Liede) „streifen, leicht verwunden" bedeutet, verwandt mit *χραίνω* berühre, färbe, so könnte **χραύεσθαι* wohl „berühren, angrenzen" heissen. Schmidt's Lesung ist gegen das Schriftgesetz.

Ebenso zweifelhaft ist das Folgende. Der Name *Ὄγκας* würde an die *Ἀθήνη Ὄγκα*, die Ortsnamen *Ὄγκος*, *Ὄγκαι* u. s. w. erinnern, vgl. auch den arkadischen *Ἀπόλλων Ὀγκαῖος* oder *Ὀγκαιάτης*.

ἄλϝω wäre Gen. Sin. von ἡ ἄλϝως = att. ἅλως „Tenne"; es kommt ebenso Z. 18 und als Acc. Z. 21 vor. Das Digamma ist wahrscheinlich durch die Verwandtschaft mit ἀλωή = * ἀλοϝη, Hesych. ἄλονα· κῆποι. Κύπριοι (Schm. ἀλονᾶ· κήπῳ?), ἄλευρον etc. Freilich würde das Fehlen des Digamma im Anlaut die Combination von Curt. Etym.[4] 360 stören. — τὸν χρ. Ὀ ἁ. würde also zusammen heissen: „den an die Tenne des O. angrenzenden".

τέρχνιjα, auch Z. 19 u. 22, entspricht genau dem hesych. τέρχνεα· φυτὰ νέα; vgl. wegen des ι ϝέπιjα Z. 26 u. ἀτελίjα 23 = -εα; auch κατέθιαν 27 = -εσαν, Στασίjας (VI, 1) neben dem gemeingriechischen Στασέας; auch vor ο: θιόν 27; θιῷ (V u. brit. Mus. 4 Cesn.), aber θεῷ VII, 1; brit. Mus. 7 (Cesn.); ἰό(ν)τα Z. 23 = homerisch ἐόντα, und ἐπιό(ν)τα 9, 19, 22, endlich ἴωσι = homer. ἔωσι. Der gleiche Uebergang des ε in ι findet sich allgemein vor Vocalen im Böotischen (Ahr. I, 179), vgl. ϝέτια, ἀνέθιαν, θιός, Μνασίας, ἰών, ἴωνθι etc., vereinzelt auch lokrisch Στασίας (C. I. 1758), kretisch θιός (lakonisch σιός, σιά) und τίριος· θέρους (Hesych.). — Schmidt's τρέχνια stützt sich auf die gleichfalls hesychische Form τρέχνος· φυτόν; über die Möglichkeit beider Lesungen s. oben bei den Leseregeln.

ἐπιό(ν)τα ist nach Obigem = „die darauf befindlichen, die darauf wachsenden"; an ἐπιέναι ist nicht zu denken.

10. ἔχεν lesen wir nach dem Vulgärdorischen (ἔχεν tab. Her. I, 116) und dem Arkadischen (ἰμφαίνεν Gelbke 39); Schmidt's ἔχην stimmt zum Lesbischen (Ahr. I, 99) und Böotischen (ειν = ην ibid. 210). — Statt πᾶν ὤνιον und Z. 22 πανωνίως ist vielleicht mit doppeltem ν = νϝ παννώνιον und παννωνίως zu lesen, wie 28 συννόρκοις = σὺν ϝόρκοις, vgl. ἐννοσίγαιος von Wurzel ϝοθ Curt. 260; es hat nämlich auch ὦνος und ὠνεῖσθαι zweifellos digammatischen Anlaut Curt. 322.

ὑϝαις ζᾶν, auch 23 und 28; ὕϝαις ist offenbar

eine Präposition, scheint „ausser, ausserhalb“ zu bedeuten und erinnert an lat. *vĕhĕ-*, *vē-* (für *vehis* wie *pote* für *potis*?) in *vehemens*, *vecors* etc. Wenn die Vergleichung richtig, so wäre entweder ὐ aus dem anlautenden *v* entstanden (vgl. das von Hesych als kyprisch überlieferte ὕεσις· στολή) und das nachfolgende Digamma parasitisch (s. darüber die Einleitung), oder es wäre dieses ursprünglich und *v* vorgeschlagen, ähnlich wie in ἐυϝρητάσατυ. Auch ist man versucht skt. *vahis*, ausserhalb, zu vergleichen, vorausgesetzt, dass diese Schreibung, welche Benfey vertritt, nicht *bahis* (Petersb. Wörterb.) die richtigere ist. Wahrscheinlich ist ζᾶν als Gen. plur. zu fassen; der Plural steht auch Z. 30 (τάς γε ζᾶς τάσδε).

ἀτελήν, neben ἀτελίja Z. 23, vergleicht sich der Form nach den heteroklitischen lesbischen Accusativen von ς-Stämmen wie δυσμένην u. ä. (Ahr. I, 113); der Zusammenhang scheint ein Adverb zu verlangen, dessen formelle Rechtfertigung aber schwer ist. Der Sinn der Stelle wäre etwa: „das Ganze ohne Abgabe verkäuflich zu haben, mit Ausnahme der Ländereien“, d. h. der Nutzniessung, vgl. ὤνιον ἔχειν τι „etwas verkaufen, feil haben“. Die Abgabenfreiheit ist häufig auf Inschriften zugesichert, z. B. C. I. 2556, 23 (Cret.) ἀτελέα ἔστω καὶ εἰςαγομένῳ καὶ ἐξαγομένῳ. In der Parallelstelle Z. 22. 23 ἔχεν πανωνίως ὐϝαις ζᾶν ἀτελίja ἰό(ν)τα „sie im (oder zum) Allverkaufe abgabenfrei zu haben, ausgenommen die Ländereien“ gehört ἀτελίja ἰό(ν)τα zu dem vorhergehenden τέρχνιja πά(ν)τα, während πανωνίως (oder πανωνίοσε?) Adverb ist, vgl. πανωνία (spät) Verkauf von allerlei Waaren; παντώνια· παντοδαπά (Hesych.).

ἤ κε, auch Z. 23, kann, dem Zusammenhange nach, nur = εἴ κε = ἐάν sein; das κε findet sich auch in ὅπι σίς κε 29 = ὅταν τις. Sonst ist ἤ = εἰ nur in der indirecten Frage nachweisbar (Il. Θ 111; Odyss. ν 415), so auch ἤ κα (tab. Her. I, 125; C. I. 2483 u. 84 Astyp.)

σίς = τίς, auch 23 u. 29, ist durch die hesychische Glosse

σί βόλε· τί θέλεις· Κύπριοι, als kyprisch überliefert. Hier ist es indefinit.

12. *ἐξορύξη*, 2mal, auch Z. 24 und 25. Da die Lesüng sicher ist, so kann man nicht bezweifeln, dass kyprisch *ἐξορύζω* statt *ἐξορίζω* „ich vertreibe“[9]) gesagt wurde; eine Analogie bietet etwa *ταρβύζω* = *ταρβέω* (Hesych.). Das *ξ* steht wie im Dorischen und im arkad. *παρετάξωνσι* I. T. 28 von *παρετάζω* (Gelbke 38). — Das *ι* subscr. des Conjunctiv fehlt wie in *λύση* Z. 28, vgl. arkadisch *ἔχη*, *τυγχάνη* u. s. w. (Gelbke 38), auch dorisch z. B. *λύση* C. I. 1834.

ἰδέ leitet, wie Z. 25, den Nachsatz ein, dort ohne *πϙ*, während es Z. 26 seine gewöhnliche coordinirende Bedeutung hat; es ist wieder ein homerisch-poetisches Wort; zum ersteren Gebrauche vgl. *δέ* im Nachsatze bei Homer. Das blosse *ἰ* erscheint Z. 24, wenn es nicht aus *ἰδέ* graphisch verkürzt ist.

ὃ ἐξορύξη ist hypothetischer Relativsatz ohne *κε*, wie *οἳ ἴω(ν)σι* Z. 31; ebenso oft im Homer und auch später dichterisch (Krüger I, § 54, 15 Anm. 3); auch *ὅ* = *ὅς* ist homerisch z. B. *ὅ περ* Il. *H* 114, ebenso arkadisch *ὅπερ* I. T. v. 38.

πείσει, auch 25, „wird bezahlen“ zeigt den sonst nur in *ποινή* sich findenden P-laut, gegenüber dem gemeingriechischen *τίω*, *τίνω* s. Fick Spracheinheit 81; vgl. *ὄπι* 29 = *ὅτε*, äol. *πίσυρες* = *τέτταρες* u. s. w. Zu Grunde liegt derjenige der beiden indogermanischen *K*-laute, der im Sanskrit oft als *k̓*, im Lat. als *qu* erscheint, weshalb schon Curt. Etym.[4] 481 *τίω* zu sansk. *k̓i* (aus *ki*) gestellt hat, vgl. auch bactr. *kaēna* f. Strafe. Das *ει* findet sich wieder in *ἀποτείσει* (tab. Her. 1, 109), *ἀποτείση* und *-σάτω* (decr. Amph. 40 u. 38) u. s. w., auch arkadisch *ἀπυτεισάτω* (I. T. 37) und *ἔκτεισιν* (= *ἔκτισιν*) ibid. 39. 45.

---

[9]) [Vielleicht erklärt sich *ὀρύζω* aus *ὀρϝιζω*, da ja *ὄρϝος* inschriftlich bezeugte Grundform von *ὅρος* ist.] G. C.

13. τὸν ἄργυρον τό(ν)δε ist Object zu πείσει, wie Z. 25, wozu dann die Summe folgt, mit vorausgesandtem Genitiv des Stoffes ἀργύρω, Z. 25 ἀργύρων mit dem pleonastischen ν. Der Sinn ist also: „das (oben festgesetzte) Silber, (nämlich) an Silber 11 Talente" oder: „11 Silbertalente".

14. Onasilos als Haupt der Familie erhält noch eine besondere Entschädigung.

οἴϝῳ zeigt das, wegen des bactr. *aēva* „eins" schon lange vorausgesetzte, aber bisher noch unbelegte Digamma (Curt. 321).

αἴλων = ἄλλων, durch Epenthese des ι aus der älteren Form ἄλjος (= lat. *alius* etc.), vgl. αἰλότροπον· ἀλλοιότροπον (Hesych.). Die Epenthese des ι ist bei λ sonst im Griechischen nicht mit Sicherheit erwiesen, s. Brugman Curt. Stud. IV, 120. Die gewöhnliche Form liegt vor in ἰναλλαλισμένα Z. 26.

15. τὸ(ν) μισθὸν, ἀργύρω ist zu erklären, wie die Construction in Z. 13. — In dem Zeichen *pe* kann man das Zahlzeichen für 5 vermuthen, s. ob. πε(ν)παμέρων; die Striche bedeuten Einer, die nach je dreien gruppirt sind, wie in den phönizischen Inschriften Cyperns, s. die bilinguis; so ergiebt sich, wenn man die erste Gruppe als Zehner nimmt, 97. Das folgende, dem τι entfernt ähnliche Zeichen setzen wir, freilich unsicher, der Mine gleich, als der nächsten Unterabtheilung des Talents, und fassen das *e* als Abkürzung des Ethnikon „Idalisch", also = 97 idalische Minen. Dieselbe Summe Z. 26.

16. ἢ δωκοίjη setzt ein Verb *δώκω „ich gebe" voraus, das sich zu ἔδωκα ähnlich verhält, wie ἥκω zu ἧκα[10]) s. Curt. 64; sansk. ist *dāç* = *dāk* „darbringen, gewähren" erhalten.

17. Μὰλανίjᾳ; der Ort ist unbekannt; vgl. Μαλάνιος Stadt der Oenotrer, Ew. Μαλάνιος u. -νιεύς (Steph.

[10]) [und wie ὀλέκω zum Perfect ὀλώλεκα.] G. C.

Byz.); man kann an *μῆλον*, dor. *μᾶλον* „Apfel“ oder „Kleinvieh“ denken.

18. *πεδίjᾳ*, Adjectivum zu *ζᾷ*; das gemeingriech. *πεδίον* „Ebene“ ist ursprünglich adjectivisch.

Ἀμηνίjα, vielleicht Gen. von *Ἀμηνίας* = arkad. *Ἀμηνέας* C. I. 1526, s. ob. *Στασίjας* = *Στασέας* u. s. w., = gemeingriechisch *Ἀμεινίας*. Entweder ist das *υ*, wie bisweilen das *ι* (s. oben) vor dem folgenden Vocal verklungen, oder *αο* ist in dorischer Weise contrahirt. Ebenso findet sich arkadisch einmal *Δεινύτα* (Paus. VI, 8, 2), sonst *-αυ*. Vgl. oben zu Z. 1.

19. *ποεχόμενον*, zu *χῶρον* gehörig, wie Z. 21 zu *κᾶπον*, = *ποςεχόμενον* = *προσεχόμενον* „angrenzend“, vgl. *προσεχής* „angrenzend, benachbart“.

πός (mit dem Accus. Z. 19, 20, 21) ist auch arkadisch, s. *ποςκατυβλάψη* Inschr. v. Tegea 40, und sonst dialektisch; zur Form vgl. das oben über *κάς* Gesagte; das *ρ* ist ausgefallen wie im hom. dor. *ποτί*.

τῶ ῥόϝω τῶ(ν) Δρυμίων ist zweifelhaft, s. d. Einl. Das Digamma von *ῥόος* steht fest (Curt. 354), obwohl es auf der tab. Her. I, 131 in *τὼς ῥόως* fehlt. — *τὰ Δρυμία*, von *δρυμός· σύμφυτος τόπος*, ist Ortsname in Phocis (Steph. Byz.); *δρύμιοι* sind nach Hesychius schädliche Feldgeister. Die Deutung kann eine mehrfache sein; man kann auch mit Schmidt im Vorhergehenden einen Eigennamen suchen und *Δρυμίων* wäre dann der Vatersname im Gen. Sing.

20. *πὸς τὰν ἱερέjιjαν*, „an die Priesterin“, wie Z. 21 *πὸς Πασαγόραν*, indem der Eigenthümer statt des Besitzthums steht. Ueber die Schreibung s. oben. Die Vocalisation stimmt zum arkadischen *ἱερός*, *ἱερής*, während andere Dialekte *ἱαρ-* haben.

Σίμμις findet sich auf einer lesbischen Inschrift (Ahr. II, 496), wo freilich das *Σ* ergänzt ist.

21. *τὸ(ν) Διϝειθεμις ὁ Ἀραμνεὺς* (?) *ἦχε ἅλϝω* = „den Diithemis, der Aramner (?), als Tenne besass“. Zu dem ersten Namen vgl. *Διειτρέφης* (Boeckh Staatsh. XIII

tab. 6) und wegen des Digamma *Διϝί* auf dem argivischen Helm (C. I. 29); die Länge des *ι* zeigen auch *διίφιλος*, *διιπετής*. Schmidt hat auch das *Διjαιθεμι* (brit. Mus. 7 Cesn.) bei Brandis zu *Διϝίθεμι(ς)* berichtigt. — In *Ἀραμνεύς* (?) scheint das Ethnikon eines unbekannten Ortes zu stecken. — Der Anlaut von *ἧχε* ist Aeolisch und Dorisch und stimmt besonders zum arkadischen *ἠργασμένον* (Gelbke 24). — *ἅλϝω* als Acc. Sing. ist heteroklitisch nach der dritten Conjugation gebildet, wie bei Plut. plac. ph. 3, 2; def. or. 14; Nic. 29; auch Aesch. Spt. 489 Dind.

Πασαγόρας war vielleicht Bruder des *Φιλόκυπρος* s. oben.

22—25 sind durch das Gesagte genügend erläutert.

26. Wir übersetzen: „Und dies (Verabredete) über die Talente, diese ausgetauschten Worte“ . . . „haben niedergelegt . .“ *ϝέπιjα* liefert neue Bestätigung für das Digamma im Anlaut dieses Stammes (Curt. 358). — *ἰναλλαλίζειν* ist neu; *ἀλλαλίζειν· ἀλλήλους περαίνειν* steht Bekker Anecd. 383; Clem. Al. Paidag. 2, 10; *ἐναλλάσσειν* ist auch attisch. — Schmidt's *τά τε* empfiehlt sich des Sinnes wegen nicht.

27. *κατέθιjαν* ist schon oben mit dem böotischen *ἀνέθιαν* (C. I. 1588) verglichen worden. Der Sing. *κατέθη* = *κατέθηκε* steht in der Inschrift n. V. Zur Bedeutung vgl. *εἰς τὴν ἀγορὰν γράμματα καταθέντες* Plat. legg. XII, 946 d.

ἰ(ν) τά(ν) . . . . über den Accus. s. oben. Die hier stattfindende Verbindung mit dem Accus. der Person, statt des Genitiv bei zu ergänzendem „Hause u. s. w.“ ist homerisch, z. B. Il. *Ο* 402; *Ψ* 36, sonst dichterisch selten, wie *εἰς Ἄμμων᾽ ἐλθόντες* Arist. Av. 619, und nur bei Verben des Gehens.

Die Elision des *ι* von *περί* vor Vocalen ist äolisch und dorisch belegt (Ahr. I, 150; II, 357); Verdoppelung des *ρ* (Schmidt: *περρ᾽*), wie im sapphischen *πέῤῥοχος* lässt sich nicht nachweisen. Zur Bedeutung vgl. das homerische

ὅς Χρύσην ἀμφιβέβηκας; so dass es nicht nöthig ist, ans äolische περ = ὑπέρ (Ahr. I, 151) zu denken und Ἐδαλιῶν zu lesen.

28. Ueber die Assimilation des ϝ an ν in συννόρκοις = σὺν ϝόρκοις s. oben und Brugman Curt. Stud. IV, 97. Zur Bedeutung vgl. σὺν θεῶν ὅρκῳ λέγω Xen. Cyr. II, 3, 12. — λῦσαι und λύσῃ Z. 29 rechtfertigen sich durch sich selbst. — „Ausgenommen die Ländereien" bedeutet, dass der König und die Stadt nicht verpflichtet sind, Ländereien zu geben, sondern den Onasilos und seine Brüder und ihre Nachkommen stets mit Geld abfinden können. Der Nachtrag ändert dies.

29. ὅπι = ὅτε, s. S. 252 über πείσει; zu Grunde liegt *ka*, sansk. *ka*, lat. *que*, osk. *p*, umbr. *pei*, *pe* u. s. w. Curt. 479, dor. κα in ὅκα etc. [oder ὄ-φι vgl. lat. *u-bi* und ἄ-φ-ρα? G. C.]

ἀνοσίjα „Friedlosigkeit" ist unbelegt, zur Bedeutung vgl. Schol. zu Soph. Antig. 1058 Herm. ἀνόσιον νέκυν· τὸν μὴ τυχόντα τῶν ὁσίων.

31. ἕξο(ν)σι, Ind. Fut., entsprechend dem Conjunctiv ἴω(ν)σι = ὦσι, wozu man arkadisch κρίνωνσι, παρετάξωνσι etc. (Gelbke 38) vergleiche.

αἰϝεί findet sich ebenso C. I. 1 (Criss.), s. auch Curt. 388.

Ueber den Ausfall des ι in οἴ s. oben S. 238.

Ἐδαλιέjι statt des zu erwartenden Ἐδαλιέϝι ist auch oben (zu Bil. 1) besprochen.

IV.

Inschrift auf einem bei Dali gefundenen konischen Bronzegriff, wohl von einem Opfergeräth, nicht einer Keule; bei Luynes Pl. X.

	1. ta-a-ta-na- |	*ta-i-* |	*e-ta-2.li-o-i-* |	*pa-ka-ra-* . . .
	τᾶ Ἀθάνα	τᾷ	Ἐδαλιοῖ	Πα(ν)κρα-
Sch.:	τᾶ 'Αθάναι	τᾶ ἰ	'Ηδαλίῳ	Παχαρο-

Wir haben hier offenbar dieselbe Athene, die Id. 27 ἁ Ἀθάνα ἁ πεϱ' Ἐδάλιον hiess. Die Art des Denkmals ist ähnlich wie bei n. V. — Schmidt's Ἀθάναι ist wohl Druckfehler; über das Fehlen des ι subscr. s. oben. Der Worttheilungsstrich zeigt, dass das zweitemal τᾷ zu lesen und Ἐδαλιοῖ, als Locativ, zu lesen ist; Schmidt's Lesung ergab sich schon oben wegen des *l* als unhaltbar. — Zu dem abgekürzten Πα(ν)κϱα- vgl. Παγκϱατής als Beiname der Athene (Arist. Thesm. 317), doch könnte es auch den Namen des Gebers enthalten.

V.

Inschrift auf dem Stiel eines bronzenen in Dali gefundenen Opferlöffels, im Besitze des Herrn Lang, bei Vogüé Mél. Pl. IV, 10.

a-[*me*]*-se-ka-te-te-i-ta-i-ti-o-i-ta-i-ko-lo-ki-a-i*

κατέθη ἰ(ν) τᾷ θιῷ τᾷ Γολγίᾳ

Sch.: 'Α * ς κατέθει τᾶ θιῷ τᾷ Γολγίᾳ

Das erste Wort, wahrscheinlich der Name des Weihenden, ist schwer zu deuten; man möchte fast an Amasis, ägypt. *Aah-mes*, denken, der um 530 Cypern eroberte.

κατέθη als Singularform des starken Aor. steht isolirt, hat aber sonst nichts Befremdliches; κατέθει ist nach der Beschaffenheit des kypr. Dialects unmöglich. Freilich kann die von Id. 27 abweichende Construction Bedenken erregen.

Die Göttin von Γολγοί, einer oft genannten kyprischen Stadt, ist Aphrodite, auch schlechtweg Γολγία genannt (Steph. Byz.), bei Lykophr. 589 Γολγῶν ἄνασσα. Das auf der zu Golgoi gefundenen Inschrift im brit. Mus. I, 4 von Brandis *Golgoo* = Γολγῶν (p. 655) gelesene Wort heisst nach dem Drucke vielmehr *po-le-po-o*. — In Γολγίᾳ findet sich unregelmässig α statt *ja* nach vorhergehendem ι, vgl. ἱεϱέϳιϳαν etc. oben p. 222.

VI.

Inschrift auf einem schwarzen, links abgebrochenen Marmorblock aus Soloi, im Louvre, bei Vogüé Mél. Pl. IV, 8; die Schrift ist blumig elegant.

1. o-va-na-xe- | sa-ta-si-ja-se... 2. sa-ta-si-ka-ra-te-o-se- |
Ὁ ϝάναξ Στασίjας ... Στασικράτεος

In der Lücke fehlt wohl ὁ = „der Sohn des". Στασικράτης scheint König gewesen zu sein, s. ob. p. 237 über ϝάναξ; dazu stimmt, dass auf einer Münze bei Luynes V, 2 βασιλε ... Στασικ(α) ... steht. Στασικράτεια ist Name einer Paphierin auf einer Inschrift bei Rangabé II, 1022.

VII.

Inschrift im brit. Mus. auf Stein, von Lang gefunden, bei Brandis „Br. Mus." (ohne Stern); nach einem Abklatsche von Euting.

1. to-i-te-o-i- | to-y-la-ta-i- | o-na-si-vo-i-ko-se- |
τῷ θεῷ τῶ Ὑλάτᾳ Ὀνασίϝοικος
o-sa-ta-si-vo-i-2.ko-ne-ka-te-se-ta-se-e-y-ko-la- |
ὁ Στασιϝοίκων κατέστασε· εὐχωλά·
i-ty-ka-i.
ἰ(ν) τύχᾳ.

Der Apollo von Ὕλη, einer kyprischen Stadt in der Nähe des Vorgebirges Φρούριον, wurde auch in anderen Städten auf Cypern verehrt, s. Steph. Byz. s. v., wo auch Lycophron (v. 448) citirt ist: καὶ Σάτραχον βλώξαντες Ὑλάτου τε γῆν. Vgl. Ross a. a. O. S. 177, Engel I, 119. Dem A. Hylatas sind auch n. X und XI gewidmet.

Ueber τῶ ohne ι subscr. s. ob. zu II, 3, über den Gen. Sg. auf ων die Einleitung. — εὐχωλά Nominativ, wahrscheinlich in dem concreten Sinne: „es ist ein Gelübde", vgl. Herod. II, 63 εὐχωλὰς ἐπιτελέοντες. — ἰ(ν) τύχᾳ wie brit. Mus. 7 auch ohne ἀγεθᾷ formelhaft. Schmidt verbindet εὐ. ἰ. τ.; sonst stimmt seine Lesung genau mit der unsern.

VIII.

Sepulcralinschrift aus der sog. Königingrotte bei dem Flecken Kuklia, jetzt im Louvre; nach Vogüé Mél. Pl. III, 2a. Dieselbe Inschrift war schon von Luynes pl. XI nach drei verschiedenen Abschriften gegeben.

1. *ti-mo-ka-ri-vo-se-ba-si-*[*le*]-
Τιμοχάριϝος βασιλέ-
2. *vo-se-ta-se-va-na-sa-se*
ϝος, τᾶς ϝανάσσας
3. *to-i-je-re-o-se*
τῶ ἰjερέος

1. *Τιμοχάριϝος*, Genetiv von *Τιμόχαρις*, zu ergänzen durch *τάφος*, wie bei der folgenden Inschrift *βασιλέϝος Ἐχετίμων*; vgl. die bekannte Stele mit der Aufschrift: *Ἀριστίονος* (Inscr. Att. 464). Die genannten Könige sind sonst nicht nachweisbar, der Name *Τιμόχαρις* findet sich Plut. Mor. p. 402. Das *vo* statt des zu erwartenden *o* beruht auf ungenauer Schreibung; ähnlich *Κυπροκράτιϝος* (?) auf der von Brandis „Brit. Mus.“ Lang* citirten Inschrift.

τᾶς ϝανάσσας abhängig von dem folgenden *τῶ ἰjερέος*; die Wortstellung ist merkwürdig. Dass die Aphrodite gemeint ist, kann man nicht bezweifeln; gerade bei Palai-Paphos, an dessen Stelle Kuklia liegt, war ein berühmter Tempel derselben. Vgl. Ross p. 180, Engel I, 124 f.

ἰjερέος nicht Gen. von *ἰjερεύς*, sondern von *ἰjερής*, welches sich n. XII findet, wie arkadisch (C. I. 1513). Die Vereinigung der königlichen und priesterlichen Würde bedarf nicht der Belege.

IX.

Zwei ursprünglich zusammengehörige Steine aus derselben Grotte wie n. VIII, von Vogüé entdeckt, jetzt ebenfalls im Louvre. Bei Vogüé Pl. III, 2b und c.

A) 1 *ba-si-le-o-se* 2 *e-ke-ti-mo-ne* 3 [*to*]*i-e-re-o-se*
βασιλέος Ἐχετίμων τῶ ἱερέος
B) *ta-va-na-sa-se*
τᾶ ϝανάσσας

Das Fehlen des Digamma in *βασιλέος* lässt auf ein relativ geringeres Alter der Inschrift schliessen. Wir schreiben *εος* ähnlich wie *Ἐδαλιέϳι* (s. oben), *ἱερέϳιϳαν*, also ohne Ersatzdehnung anzunehmen; vgl. das Dorische (Ahr. II, 236), böot. *βασιλίος* (Ahr. I, 205) u. ä.

Wegen des Gen. auf *ων* und *ἱερέος* ohne *j* s. oben.

τᾶ ϝανάσσας. Der Abfall des *ς* vor erhaltenem Digamma ist sehr merkwürdig. In der Zeit, wo das Digamma zu weichen anfing, verloren für das Kyprische die Zeichen *va, ve* und *vo* ihre Bedeutung, wurden aber gewiss noch traditionell angewendet; so hat vielleicht der Schreiber hiesiger Inschrift *ἀνάσσας* gesprochen — dann erklärt sich der Abfall von *ς*, s. oben zu Bil. 1 — und nur das alte Zeichen angewandt. Aehnlich wird sich über die bei der vorigen Inschrift erwähnte Schreibung urtheilen lassen.

X und XI.

Zwei Inschriften aus der Nekropole von Neo-Paphos, von Vogüé am Ausgang einer geräumigen Grotte gefunden, die er für ein Grabmal erklärt; nach Ausweis der Inschriften ist sie dem Apollon Hylatas geweiht. Die grössere Inschrift, durch einen natürlichen Riss im Steine getheilt, ist rechts besonders stark verstümmelt; die kleinere dient zur Ergänzung. Vogüé Mél. Pl. IV, 6 und 7.

X. 1. ta-?-pa-se | o-?-ro-se [o]me-ka [ke-u-e] . . . se
2. [e-xe-pa]-si-ne | to-se-pe-o-se [to? . . .
3. ka-se | ka-te-se-ke-y-va-se | a [po-lo-]ni
4. y-la-ta-i | i-ty-ka-i . .

XI. 1. ta-?-pa-se | o-a-?-ro-se | o-me-ka-ke-u-e . . . se e-xe-pa-si-ne | 2. to-se-pe-o-se | [to-]te-[e-]ke-re-se | [a-po-lo-ni] | y-la-ta-i.

Im ersten und zweiten Wort beider Inschriften ist das eine Zeichen noch ganz unklar, unsicher ist wegen der grossen Abweichung der Zeichen *me-ka*; von *a-po-lo-ni*

scheint nur X, 3 *ni* sicher, die scheinbar widersprechenden Zeichen XI, 2 können wohl als verstümmelt gelten.

Das erste Wort enthielt wohl den Namen des Weihenden, im zweiten und dritten war vermuthlich Abstammung und Heimath angegeben.

e-xe-pa-si-ne als ἐξ πᾶσιν zu lesen, geht schwerlich an; wahrscheinlicher ist ἔξβασιν und dann der Gen. τῶ σπῆος. Ueber die Erhaltung des ξ s. zu Id. 5; σπῆος wäre aus σπέεος (σπέϝεος, vgl. hom. σπῆϊ u. s. w.) contrahirt.

Vor κὰς κατεσκεύϝασε ist X, 2 ein Verbum ausgefallen. Wenn die Ergänzung des XI, 2 entsprechenden Verbums zu *e-ke-re-se* richtig ist, hat man wohl ἔχρησε „er händigte ein" zu lesen; man könnte auch an ein χηρέω — χειρίζω (vgl. wegen des η arkad. ἐγκεχηρήκοι I. Teg.) denken.

Ob X, 4 ἀγεϑᾷ zu ergänzen, lässt sich nicht entscheiden.

Ueber den Ἀπόλλων Ὑλάτας wurde bei n. VI gesprochen; bemerkenswerth ist, dass hier gegen den sonstigen Gebrauch (s. zu Bil. 3) kein Artikel steht. Dass dem Apollo eine Höhle geweiht wird, hat Analoga in der Apollogrotte bei der athenischen Akropolis (Bötticher Philol. 22, p. 69 f.), und in der von Bursian (Geogr. Griechenlands I, 338) beschriebenen Grotte am Hymettos, welche laut der Inschrift (Inscr. Att. 430) den Nymphen, dem Pan, dem Apollo und den Chariten heilig war.

XII.

Inschrift aus einer andern Gruppe der Nekropole von Neo-Paphos, an der Treppe eines Gewölbes gefunden; bei Vogüé Mél. Pl. IV, 5. Von den zwei Zeilen der Inschrift ist bisher nur die eine lesbar.

o-i-je-re-se-ta-se-a-na-sa-se . . .
ὁ ἰjερὴς τᾶς ἀνάσσας

Das formell Bemerkenswerthe ist bereits gelegentlich erwähnt.

Schlussbemerkungen.

Die vorstehende Abhandlung wird, wenn erst mehr Material an kyprischen Schriftdenkmälern herbeigeschafft und durchgearbeitet sein wird, nur als eine Vorarbeit zu gründlicherer Erforschung kyprischer Geschichte und Sprache erscheinen und manche unserer Annahmen wird sich dann vielleicht als unhaltbar erweisen. Erst nach Abschickung des Manuscripts erhielten wir durch die freundliche Vermittelung des Herrn Prof. E. Curtius von Herrn Dr. Weil in Berlin Copien der auf dem Berliner Museum in Gypsabdrücken vorhandenen 32 kleinen Inschriften. Diese sind freilich grösstentheils verstümmelt und weisen überdies (ähnlich wie die unter n. VIII—XII behandelten) eine Anzahl wieder besonders zu enträthselnder Zeichen auf, so dass die Lesung sehr erschwert ist. Die zwei bequem lesbaren (n. IV und VII nach Brandis' Zählung) hat M. Schmidt in seinem „Anhang" mitgegeben; wir könnten noch einige hinzufügen, verzichten aber für jetzt darauf. Man darf bestimmt erwarten, dass durch weitere Funde bald neues Licht verbreitet werden wird, da, wie wir hören, der General Cesnola bereits eine neue Sammlung kyprischer Inschriften angelegt hat.

Eine Zusammenfassung der bisher für Geschichte und Sprache Cyperns gewonnenen Resultate und eine Behandlung der vielfach der Sichtung bedürftigen kyprischen Glossen des Hesychius ist nach dem Gesagten noch nicht an der Zeit. Nur auf zwei zunächst sprachlich interessante Thatsachen möchten wir noch hinweisen: erstens auf die Berührungen des Kyprischen mit der homerischen Sprache in Wortschatz und Syntax, vgl. *ἀνώγειν*, *ἰατήρ*, *κασίγνητος*, *ἄρουρα*, *ἰδέ*, *σπέος*, die Construction von *ἐκούειν* (Bil. 3) u. ä.; zweitens aber auf die merkwürdige Uebereinstimmung mit dem Arkadischen[11]), welche von Schmidt

[11]) [Auf die enge Verwandtschaft des Arkadischen mit dem Kyprischen, so weit letzteres damals bekannt war, hat zuerst Th. Bergk in seiner Commentatio de titulo Arcadico Halle 1860/61 hingewiesen. Ich habe in den Göttinger Nachrichten vom November 1862 diese Verwandt-

noch nicht erkannt und benutzt worden ist. Um abzusehen von allgemein äolischen Merkmalen, wie der Erhaltung des ᾱ, den Contractionsregeln u. s. w., heben wir als ganz spezielle Uebereinstimmungen hervor den Uebergang von schliessendem ο in υ in den Genetiven auf αυ, in ἀπύ, γένοιτυ, ἐ(υ)ϝρητάσατυ, ferner das pleonastische ν, die sonst nur dorische Aoristbildung mit ξ von Verben auf ζω, die Formen ἰν für ἐν, πός für πρός, ὅ für ὅς (Id. 12. 25), ἱερής für ἱερεύς, ferner die Construction von ἀπύ und ἐξ mit Dativ, endlich das ζ (statt gemeingriechischen γ), welches wir nach arkad. Analogien in ζᾶ — γᾶ gesetzt haben. Abweichungen vom Arkadischen finden sich natürlich auch, wie κέ gegenüber arkad. κάν u. ä., und so haben wir, da andere Gründe dafür zu sprechen schienen, in den Dativen ᾳ und ῳ gegenüber arkad. αι und οι vorgezogen, während wir in andern Fällen, wo die Schreibung zweifelhaft sein konnte, uns nach dem Arkadischen gerichtet haben. Vereinzelt scheinen die besonderen Berührungspunkte des Kyprischen mit den andern äolischen Mundarten, wie in der Form ὀν- statt ἀνά mit dem Lesbischen und Thessalischen, in der Schwächung eines ε in ι vor Vocalen (in ἰό(ν)τα = ἐόντα u. ä.) mit dem Böotischen.

Wie nun jene Berührungen des Kyprischen mit dem Arkadischen historisch aufzufassen und zu verwenden sind, das ist freilich eine Frage, deren Erörterung hier zu weit führen würde. Jedenfalls können wir nicht unerwähnt lassen die alte Sage, nach welcher der Arkaderkönig Agapenor, nach der Zerstörung Troias durch Sturm verschlagen, auf Cypern sich festgesetzt und Paphos gegründet haben

schaft eingehender besprochen. Es fügt sich gut, dass der neue kyprische Sprachstoff die damals gemachten Wahrnehmungen in so hohem Grade bestätigt, was übrigens auch Joh. Brandis S. 648 seines „Versuchs" anerkannt hat. Dessen ungeachtet bleiben beträchtliche Differenzen, und für weitere Untersuchungen scheint mir namentlich die Frage erwägenswerth, wie wir uns die Abweichungen des hier erschlossenen Kyprisch von den Notizen zu erklären haben, die uns anderswo über kyprische Eigenthümlichkeiten gegeben werden.] G. C.

soll (Paus. VIII, 5, 2; vgl. Strabo XIV, 6, 3 und Engel „Kypros" I, 227); auch die Gründung des Aphroditecultus in Paphos wird ausdrücklich auf die arkadischen Einwanderer zurückgeführt (Paus. VIII, 53, 3; Engel II, 80).

Schliesslich genügen wir einer angenehmen Pflicht, indem wir Herrn Dr. Euting hier für die Ueberlassung der bei der Schrifttafel erwähnten Copien, den Herren Prof. E. Curtius und Dr. Weil in Berlin für die Mittheilung der Berliner Inschriften, endlich den Herren Professoren Michaelis und Nöldeke hier, sowie Herrn Prof. G. Curtius in Leipzig für einzelne Bemerkungen unsern Dank aussprechen. Wie es unserer Arbeit so an fördernder Theilnahme nicht gefehlt hat, so steht gewiss zu hoffen, dass der Gegenstand überhaupt noch weiter das Interesse von Fachgenossen anziehen wird.

Der beiliegenden Schrifttafel schicken wir folgende Notizen über die einzelnen Inschriften voraus:

Inschrift I, V, VI, VIII—XII nach Vogüé Mél. d' archéol. orient. (Paris 1868) Pl. III u. IV; davon I, VI, VIII u. IX revidirt nach von Dr. Euting im Louvre genommenen Copien. — Inschrift II nach Lang Transactions of the Soc. of bibl. Archeol. Vol. I London 1872, gleichfalls verglichen mit einer von Dr. Euting im britischen Museum genommenen Copie. — Inschrift III u. IV nach Luynes Numism. et inscr. Cypr. (Paris 1852) Pl. VIII—X. — Inschrift VII nach einem von Dr. Euting im britischen Museum genommenen Abklatsch. — Ausserdem sind die von Brandis veröffentlichten Fragmente der übrigen im brit. Mus. befindlichen Inschriften benutzt, zu der Inschrift Br. M. Lang* auch ein Abklatsch von Dr. Euting; ferner die von Luynes Num. Pl. I—VII u. Pl. XII gegebenen Münzinschriften.

Die Inschriften I—VII sind von rechts nach links, VIII—XII von links nach rechts zu lesen und zeigen mehrfach bedeutend abweichende Formen.

Die Inschriften III—V sind auf Bronze, alle übrigen auf Stein.

(Hier folgt die Schrifttafel.)

Stein bei Vog. III, 3); (Münze Luyn. Pl. V, 6)

42. *ji* ,

43. *va* , (VI, 1) , , (auf Münzen)

(IX, 4; X, 3); (VIII, 2)

44. *ve* , ,

45. *vo* , , , (VIII, 1), (VIII, 2)

46. *sa* , , (VI, 1 u. 2)

(VIII, 2; XII, 1), (IX, 4)

47. *se* , , , (VIII, 1; 2 bis; 3; IX, 1 u. 4), (IX, 3)

(Br. Mus. Lg.*, nach Eut. 5 mal), (X, XI u. XII)

48. *si* , , , (X, 2), (VI, 1), (VI, 2),

(II, 1 u. Münzen), (Br. Mus. Lang*, nach Eut. 2 mal),

u. (Münzen) (IX, 1), (VIII, 1),

(IX, 1), (Münzen); , (Münzen), , (Münzen);

, (Münzen)

49. *so* (III, 30 u. 31; II, 2)

50. *sy* (III, 28, Brit. Mus. I, 3 bei Brandis),

51. *za* (III)

52. *xe* , (VI, 1), (I), (IX, 1)?

Unenträthselt sind auf den von uns behandelten Inschriften:

(X, 1; XI, 1 bis); (XII, 2), vgl. 8.

// (III, 18; Br. Mus. 18 bei Brandis; Scarabaeus b. Luyn. XI)

Lith. Anst. v. J. G. B.



GRIECHISCHES *T* UND SKR. *K'*.

VOM

HERAUSGEBER.

Seitdem Johannes Schmidt die herrschende Theorie vom Stammbaum der Indogermanen angefochten hat, gehen die Ansichten über die Verzweigung der Sprachen und Völker selbst unter solchen Pflegern der Sprachwissenschaft, welche im übrigen gleiche Wege gehn, noch stark auseinander. Meine eigne, sich immer mehr befestigende Stellung zu dieser Frage habe ich schon wiederholt gelegentlich angedeutet. Ich stehe durchaus auf Seiten Ascoli's und Fick's und finde nicht, dass die Stammbaumtheorie Schwierigkeiten hat, sobald wir mit Fick für die indogermanische Periode ein doppeltes *k* annehmen, ein, der Kürze wegen, guttural und ein palatal zu nennendes. Es hat für mich nichts auffallendes, dass der Unterschied beider Laute in einigen Familien mit grösserer Schärfe festgehalten, in andern aber mehr und mehr verwischt ist, und dass das palatale *k* in einer, wie ich glaube, verhältnissmässig späten Zeit bei den Slavoletten und Ariern unabhängig von einander zum Spiranten sich verflüchtigte. Einzelne scheinbare oder wirkliche Ausnahmen machen mich darin ebensowenig irre, wie in der Thatsache der ersten deutschen Lautverschiebung, gleichviel, wie diese erklärt werden mag. So gut wie im slavolettischen Gebiet einzelne palatale K-Laute „stockten“, um mich des Ausdruckes Jacob Grimm's zu bedienen, und in Folge dessen mit den gutturalen zusammenfielen, konnten dieselben Laute in andern Sprachgebieten nach dem Beispiel der gutturalen in den Labialismus hin-

übergezogen werden. Vielleicht gelingt es mit der Zeit — denn wer dürfte sich einbilden, in diesen Fragen schon alles definitiv abmachen zu können? — für einzelne Fälle besondre, sei es lautliche, sei es Bedingungen der Wurzelaffinität und Wurzelvermischung zu erkennen. Ueberdies sind manche Etymologien, die Joh. Schmidt Jenaer Litteraturz. 1874 No. 14 gegen Fick geltend macht, keineswegs sicher. Wer sagt uns z. B., dass *Proquilia* zu *procus* Freier gehört und nicht zu *procul*? Dass *θεο-προπο-ς* mit skt. *prakh* zusammenhängt, ist für mich durch Leo Meyer Ztschr. XXII 54 keineswegs erwiesen. *θεοπρόπιον* als das „von Gott erfragte“ zu nehmen, scheint mir äusserst hart.

Ich erwähne dies alles nicht in dem Wahne, eine Frage von solcher Tragweite durch solche gelegentliche Bemerkungen wesentlich zu fördern, sondern nur um meinen Standpunkt zu kennzeichnen und gehe im Zusammenhang damit nur auf einen einzigen das griechische Sprachgebiet betreffenden Punkt ein. Zur Unterstützung seiner Auffassung, dass das Griechische ebenso zwischen dem Arischen und den westlichern Sprachen Europas vermittle, wie das Slavo-Lettische zwischen Asien und Nordeuropa, beruft Joh. Schmidt sich auf den von mir Dentalismus genannten Lautwandel des Griechischen, dem einigemale in andern griechischen Mundarten Labialismus gegenübersteht. Er sagt darüber folgendes:

> „Das historische Griechisch ist aus einer Reihe von vorhistorischen zwischen den Ariern und Italern continuirlich vermittelnden Dialekten hervorgegangen, deren östlichste mit den Ariern *kjatuar*, deren westlichste mit den Italern *kvatvar* zählten. Nur so erklärt sich, dass das historische Griechisch die jüngere Form sowohl von dem arisirenden *kjatvar*, wie von dem italisirenden *kvatvar* besitzt.“

Die Wohnsitze der griechischen Stämme, wie sie uns aus historischer Zeit bekannt sind, passen wenig zu dieser kühnen Combination. Denn *π* sprachen im vierten Zahl-

wort die Lesbier (*πέσσυρες*) und die Boeotier (*πετταρά-κοντα*), wozu das homerische, jedenfalls einem asiatischen Dialekt entnommene *πίσυρες* neben *τέσσαρες* kommt, *τ* alle Dorier (*τέτορες*) und die Ionier mit Einschluss der Attiker. Wollte man nun etwa auch die Aeolier für West-, die Ionier für Ostgriechen gelten lassen, so bleibt immer die Stellung der im übrigen durchaus den Aeoliern näher stehenden Dorier sehr befremdlich. Joh. Schmidt's Auffassung würde sich nur unter der — an sich ja denkbaren — Voraussetzung halten lassen, dass die griechischen Stämme ihre Wohnsitze später völlig verschoben hätten.

Ist nun aber der Uebergang von *κ* in *τ* überhaupt dazu angethan, derartige Muthmassungen über uralte Wohnsitze griechischer oder ungriechischer Stämme zu veranlassen? Im keltischen Sprachgebiet haben wir eine ähnliche Doppelheit. Im Altirischen heisst 4 *cethir*, im Kymrischen *pedwar*. Soll etwa wiederum der eine Hauptast der Kelten den Italern und Deutschen, der andre den Slawen näher gewohnt haben? Konnten denn nicht solche Lautentstellungen aus dem ursprünglichen gutturalen *k* sich völlig unabhängig von einander während der vielen Jahrhunderte bilden, in denen einerseits die Griechen, andrerseits die Kelten durch halbe Welttheile von ihren Stammgenossen getrennt waren? Es wird niemand ernsthaft behaupten, die Mailänder und Franzosen hätten den Uebergang von *u* in *ü* den Griechen zu verdanken. Sehen wir nicht Palatisirungen und Zetacismen in den verschiedensten Sprachperioden, ja bei den verschiedensten Völkern unabhängig von einander auftauchen? Da die menschlichen Sprachwerkzeuge zu allen Zeiten wesentlich dieselben sind, zeigen sich auch wiederholt ähnliche Bequemlichkeiten und daher ähnliche Lautübergänge.

Die ganze Erscheinung des Dentalismus ist, wie ich Grundz.[4] 478 gezeigt habe, überhaupt von geringem Umfang. Von dem Eintritt eines *τ* statt *κ* giebt es eigentlich nur 5 völlig sichere Fälle: *πέντε, τέ, τέσσαρες, τίς, τίω.*

Unter den 5 Beispielen ist wiederum *τέσσαρες* das **einzige**, auf welches die Theorie von östlichen und westlichen Ausläufern der Griechen überhaupt irgendwie passt. Denn dem ionisch-attischen und dorischen *πέντε* steht zwar wiederum aeolisches *πέμπε* zur Seite, aber die labialisirte Form greift, wie das gemeingriechische *πέμπτος*, *πεμπάζειν* zeigt, viel weiter. *τέ*, *τίς*, *τίω* dagegen sind weder ost- noch westgriechisch, sondern gemeingriechisch, hier müsste also nach Joh. Schmidt's Auffassung die arisirende Form der Oststämme merkwürdigerweise alle andern mit ergriffen haben, obgleich doch die westlichen Nachbarn *que*, osk. umbr. *pe*, *quis*, osk. umbr. *pis* besitzen. Die Absicht also, den leidigen „Zufall" zu beseitigen, würde diesem ungern gesehenen Gesellen an einer andern Thür doch den Zutritt gestatten müssen.

Bei den Formen des Interrogativstammes kommt eine doppelte neue Schwierigkeit hinzu. Hier hat selbst das Sanskrit das *ḱ* nur sporadisch, nämlich in dem enklitischen Adverb *ḱi-t*, während das lebendige Pronomen den alten Guttural in *ki-s*, *ki-m* unverändert bewahrt, und der erstere Laut drang nur in zd. *ci-s* durch. Wir müssen daraus doch wohl schliessen, dass in diesem Wort der palatale Laut erst verhältnissmässig spät den gutturalen ersetzte, dass diese ganze Erscheinung eine specifisch arische, und noch nicht einmal im Arischen völlig abgeschlossene ist, mit der das Griechische so wenig gemein hat, als etwa das elische *ρ* für *ς* mit dem *r*, das im Sanskrit oder auf deutschem Sprachgebiet unter ähnlichen Bedingungen aus *s* hervorgeht. Was aber das *τ* betrifft, so ist es gewiss kein Zufall, dass griechisches *τ* für *k* nur vor *ε* und *ι* sicher nachweisbar ist. Das gleiche gilt fast durchaus von den wenigen Fällen, in welchen sich vor Vocalen *δ* — daneben auch *ζ* — und *γ* austauschen: lakon. *διφοῦρα* = *γέφυρα*, arkad. *δέλλω* (*ζελλω*) = skt. *ǵal*, gemeingriechisch *βάλλω*, arkad. *ἐπιζαρέω* neben skt. *guru* (Comp. *gar-ījas*) und *βαρύς*. In letzterem Beispiele hilft auch weder das Arische mit einem

ǵ, noch das Italische mit einem *gv* oder *b*. Es bleibt nichts übrig, als die Griechen ohne den Einfluss oder die Mitwirkung benachbarter Stämme ihre Laute umgestalten zu lassen, was ja aber, wie Ascoli (Vorlesungen S. 42) am schlagendsten gezeigt hat, in ähnlicher Weise auch bei romanischen Stämmen geschehen ist, Jahrhunderte lang nach der Festsetzung der griechischen Laute. Konnte sich aus indogerman. *skand* in Asien schon in sehr früher Zeit skt. *k'and* und, durch das lat. *candeo* hindurch, unendlich viel später in Friaul *ćand* entwickeln, warum nicht unabhängig von einander bei den Indern und Griechen schon im Alterthum aus *katvar kjatvar* und weiter *τεσσαρ*? Der Dentalismus gehört wahrscheinlich derselben Periode des griechischen Sprachlebens an, in der die Lautgruppen *ττ*, *δδ* und *σσ*, *ζ* sich zu bilden begannen.

Die Uebereinstimmungen zwischen arischem *ç* und slavolettischen Zischlauten imponiren durch ihre Massenhaftigkeit, und bedurften deshalb einer Erklärung. Bei *τ* für *k* würde sich die neue Combination nur auf einen einzigen Fall stützen. *ç* ist offenbar im Arischen selbst scharf, wenn auch vielleicht nicht absolut, von *k* geschieden. Aber *k* und *k'* tauschen sich dort vielfach aus und selbst auf dem Boden der Schmidt'schen Auffassung konnte man d i e s e Palatalisirung für jung halten. Der Gedanke, an dieser Stelle einen Haken einzuschlagen, um die Griechen ebenso mit dem Osten zu verklammern, wie die Slawen, liegt zwar von diesem Standpunkt aus nahe, bewährt sich aber, meine ich, noch viel weniger, als jene andere Hypothese.

Die vergleichende Sprachwissenschaft hat einen eigenthümlichen Gang genommen. Anfangs war sie nur allzu geneigt, alles wesentliche als von Anfang an im Osten gegeben zu betrachten. Dann trat eine Reaction ein, die dem gegenüber das Sonderleben der einzelnen Sprachen zu schärferer Geltung brachte. Die Folge war eine genauere Durchforschung besonders der Lautverhältnisse in ihrer individuellen Mannichfaltigkeit. Und jetzt kommen verdiente

Sprachforscher wieder dazu, Lautumbildungen, die man mit Sicherheit als späte Verschiebungen und Entstellungen glaubte betrachten zu können, zu einem erheblichen Theile schon in die frühesten Zeiten des ungestörten nachbarlichen Beisammenlebens indogermanischer Stämme zu versetzen. Auch dieser Einspruch hat die Wissenschaft gefördert und wird es weiter thun, wenn auch, wovon ich überzeugt bin, hauptsächlich dadurch, dass man ihn widerlegt. Der Unterschied zwischen M u n d a r t e n, die in steter örtlicher Berührung mit einander sich mannichfaltig austauschen und kreuzen, und Sprachen von scharf geschiedenem Gepräge, gesprochen von Völkern, die höchstens in ihrer Kindheit neben einander wohnten, später aber, durch unermessliche Räume von einander getrennt, ihr eigenthümliches Dasein führten, scheint mir von jener Seite gar sehr verkannt zu werden. Es freut mich, dass ein so scharfer und nüchterner Denker wie Whitney mit mir an dem Stammbaum festhält, den, so hoffe ich, die Welle nicht wegspülen wird.

UEBER DIE SOGENANNTE
GEBROCHENE REDUPLICATION
IN DEN INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

VON

KARL BRUGMAN.

LEIPZIG.

(*Forts. von S. 216.*)

A. Die Brechung der Reduplication in mehreren Sprachen zugleich nachweisbar.

§ 5.

1. Wurzel *kar* krumm, gebogen sein.

Die hierher gehörigen Bildungen aus dieser weitverzweigten Wurzel geben wir zunächst nach den Bedeutungskategorien geordnet.

a. Krümmung zu einem Kreis. Skr. *kakra-s* Rad, Scheibe, Kreis; zd. *cakhra* Rad. Gr. *κρίκος*, *κίρκος* Ring, *κύκλος* Kreis, wol auch *κάγχαλος· κρίκος ὁ ἐπὶ ταῖς θύραις. Σικελοί* Hes. (von Lobeck El. I 166 mit *χήλη* verglichen), *Κέρκυρα*. Lat. *circulus, circus, circes, circen*. Ksl. *kolo* n. Rad für **koklo* (F.[3] 37), *kragŭ* circulus, *kraglŭ* rund. Ahd. *hring* Ring; ags. *hveogol* Rad (F.[2] 52. 355). Ob lit. *rinka* Ring, Reif, Kreis, lett. *rinkis* Kreis Lehnwörter aus dem Deutschen sind, lasse ich dahin gestellt; jedesfalls steht nichts im Wege sie für echt einheimisch zu nehmen, da auch z. B. *rágas* Horn u. a. Wörter, wie wir sehen werden, *k* vor *r* im Anlaut eingebüsst haben. Sehr beachtenswert ist die Uebereinstimmung der verschiedenen Sprachen in der sich hier anschliessenden Bedeutung Ringmauer, befestigter Ring u. ähnl.: skr. *kakshâ* Ringmauer, Wall, der von ihnen eingeschlossene Raum, gr. *κύκλος* ein Theil des Marktplatzes, Stadtmauer, *κάκαλον* Ringmauer, lat. *Cingulum* Name einer Bergfeste, *Circêjî*, lit. *rinkas* Markt-

platz, ahd. *hring* Ringmauer, Ring; vgl. auch skr. *kuṭa-s, kôṭa-s* Festung, Feste[14]).

b. Umringen, Gürten, Umhüllen, Hegen. Skr. *çlâkhati, câkhati* umfasst (beide unbel.), vgl. *kaṭ* umringen, *çṛṅkhala-s* Kette, Fessel, Gürtel, *kaṅkaṇa-s* (ṇ = *rn*) Reif, ringförmiger Schmuck, sonst auch, ohne Redupl., *kaṭaka-s* genannt, *kaḱatê, kañḱatê* bindet, *kâḱana-m* Schnur, um die Blätter einer Handschrift zusammenzuhalten, *kaḱa-s* Band, *kâñḱi-s* Gürtel, *kaksha-s, kakshâ* Gurt, *kaṅkaṭa-s* Panzer, *kañḱulikâ, kañḱuka-s* Panzer, Wamms, Mieder. Gr. *κιγκλίς* Gitter, Gatter. Lat. *clingô* (clingere, cingere Paul. D. p. 56, 13; clingit, cludit Gloss. Isid.), *cingô, cingulum, cingulus* (cingulos appellabant homines, qui in his locis, ubi cingi solet, satis sunt tenues Paul. Epit. p. 43, 8), *cancer, cancel-lu-s*; höchst wahrscheinlich gehört auch umbr. *cringatro-m* hierher (Zeyss K. Z. XX 130 ff.). Ksl. *o-kročiti κυκλοῦν,* cingere, *kražiti, o-kražati* cingere; lit. *kinkýti* anspannen, lett. *kinkelét* knüpfen, lit. *szarkas, szarkus* Ueberrock (*sz* = skr. *ç*), lett. *krekls* Obergewand (vgl. lit. *kaukti* S. 206). Ags. *hlenca* Kette (F.² 735), *hrägl* vestimentum, ahd. *hregil* indumentum, goth. *hakuls* Mantel, altn. *hökull* Mantel, *hekla* Mantel mit Kapuze, dän. *messe-hage,* schwed. *mess-hake* m. casula (Diefenbach Goth. W. II 513). Fick² 48. 717 zieht hierher auch gall. *caracalla* Mantel. Darnach scheint es gerechtfertigt, ksl. *raklŭ, rakno* vestis für **kraklŭ, *krakno* zu nehmen und *riza ἱμάτιον,* vestimentum auf **kriga* zurückzuführen[15]). Vgl. *rogŭ* Horn für **krogŭ* u. ähnl. unten.

---

[14]) Skr. *ḱakra-s* heisst auch Armee, Heer, ebenso das unreduplicierte *kaṭa-ka-s*, für welches zugleich die Bedeutungen „Trupp, Schar, Menge“ nachweisbar sind. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass hierher das altpers. *kâra* „Heer; Leute, Staatsangehörige“ (von Spiegel Altp. S. 193 zu *kar* machen gezogen) und das goth. *harjis* Heer gehöre. Die Bedeutung „Krieg“, welche einige mit diesen sichtlich verwandte Wörter aufweisen (s. F.² 514), ist erst aus der Bedeutung „Heer, Heerwesen“ entsprungen.

[15]) Formen wie *kar-kar-a-* erfahren häufig, wie wir sehen werden,

Ahd. *harug*, *haruc*, ags. *hearg*, *hearh*, altn. *hörgr* eingehegtes Waldheiligthum, heiliger Hain (vgl. Grimm D. G. II 297, Graff IV 1015, Simrock Myth.[3] 491, Fick[2] 720), ahd. *hag* Hag, Gehege, gehegter Wald, Park, nhd. *hain* aus *hagen* (Heyne im D. W. unter *hag*, *hain*). Steht ksl. *lągŭ* δρυμός, nemus für **klągŭ*?

c. Das skr. *kak'* binden, *kâk'a-s* der an beiden Seiten eines Joches herabhängende Strick, Strick einer Wagschale, *kâk'ita-s* hängend leiten uns zu goth. *hâhan* hängen, ags. *hangian* hängen, nhd. auch mit anderem Guttural *henken*, *henker*, *henkel*. Vgl. ausser Fick auch Leo Meyer O. u. O. II 89.

d. Hakenförmige Krümmung bezeichnen: skr. *kaṅkaṭa-s* eiserner Haken zum Antreiben des Elephanten, serb. *kuka* Haken, ksl. *kuko-nosŭ* krummnasig (Joh. Schmidt Verwandtschaftsverh. S. 42), womit man skr. *kûrk'k'a-s* Krümmung der Nase vergleiche, lit. *at-szauka* Widerhaken, ahd. *hâco*, *hâgo*, ags. *hôc*, altn. *hâki* „Haken, jedes krummgebogene Ding, woran etwas gehängt werden kann" (D. W.), jedesfalls identisch mit goth. *hôha* Pflug, nhd. *hâken* eine Art Pflug (vgl. ausser dem D. W. Sp. 178 auch Diefenbach Goth. W II 593) und an *hâhan* hängen sich eng anlehnend; ahd. *hâhala* cramacula, nhd. *hahl* Haken, um den Kessel über das Feuer zu hängen, scheinen noch die Form *ka-kar-* zu repräsentieren. Hier darf man wol auch skr. *çâkhâ*, lit. *szakà*, ksl. *sąkŭ* Zweig, Ast anschliessen. Vedisch *khṛgala-s* Krücke würde gut hierher passen, das Wort ist aber zweifelhaft; es gemahnt zugleich an goth. *hrugga* Stab (vgl. Fick O. u. O. II 720).

e. Krümmungen und Wölbungen am Körper. Skr. *kaksha-s* Achselgrube, Seite, gr. ἰξύς für *κιξύς (vgl.

eine (auf dem Dissimilationstrieb beruhende) Schwächung des zweiten Gutturals zu *g*, und zwar zum Theil schon in proethnischer Zeit, daher denn im Deutschen öfters der Guttural wieder zur ursprünglichen Lautstufe zurückgekehrt erscheint.

§ 3, S. 213), *κόκκυξ· τοῦ ἱεροῦ ὀστέου τὸ πρὸς τοῖς ἰσχύοις* (vgl. C.[4] 700), lat. *coxa* Hüfte, lit. *kinka* Hesse, ahd. *hahsa* Hesse, Kniebug an den Hinterbeinen (Fick[3] 36 leitet das skr., lat., lit. und deutsche Wort von *kak* binden ab und setzt als die älteste Bedeutung „Gurt" an; wie das gerechtfertigt werden könne, ist mir unerfindlich; der Zusammenhang ist offenbar nur ein indirecter). Skr. *çikhara-s* Achselgrube, *karkarêta-m* die zum Anpacken gekrümmte Hand (vgl. *kuli-s* dass.), *kuka-s* weibliche Brust, *kukshi-s* = zd. *kushi* Bauch. Ksl. *krakŭ* Hüfte, *klŭka ἀγκύλη*, poples, lit. *karka* Oberarm, *kirksznis* m. die innere Seite unter einem Gelenk, z. B. *kirksznis po kelio* Kniekehle, *kenklė* Kniekehle, Kniehöhle, *kulkszis* Knöchel, Sprunggelenk, wol auch *krùkis* Rüssel. Ahd. *hrucci*, *rucki*, altn. *hryggr* Rücken, auf ein **hrugja* zurückgehend (F.[2] 733), ahd. *hlanca* ilia, Lende, wo der Körper sich biegt, woher unser *ge-lenk*, daneben ahd. *hlanha*, *lanha* lumbus (Grimm D. G. II 280). Vgl. noch die unreduplicierten skr. *kaṭa-s*, *kaṭi-s* Hüfte, coxa, lumbus, clunis.

f. Sonstige Wölbungen. Skr. *kûrka-s* Wulst, Bündel, Ballen, lat. *culcita* Polster. — Skr. *karkâru-s*, *karkûra-s*, *karkaṭi-s*, *karkaṭa-s* (u. andere ähnliche Ableitungen) Gurke, Kürbiss, gr. *κολοκύντη* Kürbiss, lat. *cucurbita*, dem sich, abgesehen von der Reduplication, zunächst skr. *karbhaṭa-s*, *kirbhiṭi-s*, *kirbhiṭâ* Gurke vergleicht (ist das *b* von *cucurbita* dasselbe, welches in *corbis* erscheint? vgl. Benfey II 310), *cucumer*, *cucumis*. — Skr. *çankha-s* Muschel, gr. *κόγχο-ς*, *κογχύλη*. *κόχλο-ς*, *κοχλίας*. *κάλχη*, *χάλκη* (vgl. C.[4] 151, Roscher Stud. I 2, 101), *κάρχαι· (καρκίνοι καὶ) [κ]όχλοι· Σικελοί* Hesych., lat. *calcendix* genus conchae (Paul. D. p. 46, 16), lit. *krauklė* Schnecke, lett. *kiggelis* Schneckenhaus. Vgl. das unreduplicierte skr. *kaṭâha* Muschel. — Skr. *karkarî*, *karkaṭâ*, *karka-s* (auch *karaka-s*) Wasserkrug (vgl. das unredupl. *kuṭas* in derselben Bedeutung), *kôça-s* Benennung verschiedener Gefässe, gr. *κρωσσοί·*

ὑδρίαι, στάμνοι, λήκυθοι[16]). Lat. *congius* ein Hohlmass (Ascoli Vorles. I 161), mit dem man skr. *kuñḱi-s* ein Hohlmass von 8 Handvoll zusammenhalte. — Lit. *kulkà* Kugel, *krë́glas* Kegel, Spielkegel, *kukulys*, *kuklys* Laib Brot, Mehlkloss, *kaukas* Beule, wol auch *kaukarëžis*, *kaukorëžis* Tannzapfen. — Skr. *ḱikura-s* (auch *kuṭa-s*, *kaṭakin* m.) Berg, lit. *kaukaras*, *kaukara*, *kaùkúra* Hügel, Anhöhe, *Kauguris* „ein kleiner Hügel in Form eines Heuhaufens" (Nesselm.). Hierher unser *hügel* (auch *häger* m. Sandhügel in den Strömen) und wol auch *hôch*, goth. *hauhs* (vgl. ksl. *kukŭ* gewölbt, lit. *kauka-s* Beule)[17]).

g. Sich krümmen, sich krümmend zusammenziehen, sich ringeln. Skr. *kruñḱati* ist gekrümmt, *kuḱati*, *kuǵati*, *kuñḱatê* zieht sich zusammen, krümmt sich, *kunḱita-s* zusammengezogen, kraus, geringelt (von Haaren), *kôḱa-s* einschrumpfend, n. das Einschrumpfen, *kaḱa-s* Narbe. Lat. *conquîniscô* für **con-quic-niscô*, *coxim*, *cicâtrîx* (vgl. F.[3] 36). Ksl. *poklęcati* curvari, *poklęknąti* Knie beugen (Fick Europ. Spracheinh. S. 230), lett. *krunka* Runzel, lit. *su-runku*, *-rukti* sich falten, verschrumpfen, sich zusammenziehen, *raukiu*, *raukti* falten, zusammenziehen, *rauka* Falte, Runzel. Nhd. *hucken*, *hocken*, mittelndl. *runken* zusammenrunzeln, ahd. *rinkilôn* circulatim torquere, ahd. *ringilâ* f. Ringelblume, mhd. *ringeln* ringeln, krümmen (F.[2] 515), nhd. *ranke*, *ranken*, altn. *rengla* ramus. An die Bedeutung „ringlicht, kraus" schliessen sich an skr. *karkarâla-s*, *khaṅkara-s* (*kurala-s*, *kurula-s*) Locke, *kuñǵara-s*, *kañǵa-s* Haar, *ḱikura-s* krausgelocktes Haar, gr. κίκιννο-ς gekräuseltes Haar, lat. *cincinnu-s*, ohne Redupl. *cirru-s*, (im gr. und im lat. Worte

[16]) Es dürfte wol, wenn man ὄγχνη = κόγχνη u. ähnl. berücksichtigt (C.[4] 697 f., oben § 3, n. 17), nicht zu kühn erscheinen, wenn wir ὄρχη, ὔρχη (lat. entlehnt *orca*) weitbauchiges Gefäss für *κόρκη nehmen. Möglich, dass auch ἔρκος für *κέρκος steht und dem ahd. *harug*, welches unter b. zur Sprache kam, gleichzusetzen ist.

[17]) Mit *kaṭaka-s* Bergabhang hängt vielleicht unser *halde* (vgl. Heyne im D. W.) zusammen.

ist *nn* = *rn*; vgl. *gannió* = **gar-nió*, *hinnió* = **hir-nió*, letzteres von derselben W., woher auch *χρε-μετίζω*). Skr. *kaka-s*, ksl. *kŭkŭ*, *kykŭ*, *kyka* Haupthaar könnte man wol auch zu *ka-k(ar)* binden (b.) ziehen. — Möglicherweise schliesst sich hier gr. *λάχ-νη* Wolle, Flaum an, für **κλάκ-νη*. Die diesem Worte nahe stehenden *λάσιο-ς* rauh, zottig, *χλαῖνα*, *χλα-μύ-ς*, *χλα-νί-ς* rauhhaariges Obergewand würden unredupliciert sein. Vgl. C.[4] 366. — Gr. *κερκίς* Spule, *κρόκη* Einschlagfaden, *κροκύς* die vom Einschlag des Tuchs sich ablösende Wolle, Faden, Flocke, wozu ksl. *klŭkŭ* *κρόκη*, trama, *kražilo* licium, unser *spinn-rocken* und das unredupl. lat. *colu-s*, auch wol das skr. *kar-t*, *kṛntati*, den Faden drehen, spinnen; vgl. Benfey II 314 f. — Skr. *çarkôṭa-s* und *karkôṭa-s* (P. W. V 1257), *karkôṭaka-s*, *kurkuṭâhi-s* Namen von Schlangen und Schlangendämonen, *krikaṇa-s* (vgl. *kôṭika-s*, *kôṭira-s*) Wurm, lat. *curculió* (spätere Nebenform *gurgulió*, vgl. *Boblicola* von *populus*, *bibô* für **pipô* u. a.).

Zu allen diesen Formen glaube ich noch eine nicht kleine Reihe von Wörtern der europ. Sprachen stellen zu müssen, die sich sämmtlich auf ein *rak*, nasaliert *rank*, zurückführen lassen, welches ich aus *krak*, vollständig *krakar*, herleite. Einerseits sind die Bedeutungen bis ins Einzelnste mit den oben entwickelten genau übereinstimmend, so dass man diesen Einklang nicht wol für zufällig halten könnte, andererseits aber ist die Annahme einer aus *krak* schon in europ. Urzeit gebildeten Nebenform *rak* durchaus nicht kühn, da sie durch sichere Analogien, welche unten zur Sprache kommen werden, gestützt wird. Dazu kommt, dass einige der hierher gehörigen slav. Wörter von oben angeführten durchaus nicht getrennt werden können. Die hauptsächlichsten Repräsentanten unseres *(k)rak* sind folgende. Gr. *λέχριο-ς*, adv. *λικρι-φίς*, quer, schräg, *λοξός* quer, krumm, *λίγξ*, *λίξ*· *πλάγιος* Hes., *ῥοικό-ς* krumm, gebogen (mit Steigerung des *ι*), lat. *licinu-s* krumm gehörnt, *oblîquu-s*, *lîmu-s* (vgl. skr. *karkarâṭu-s*,

kaṭâksha-s Seitenblick, adspectus obliquus), (sab.) *lixula* Kringel, Brezel (vgl. *circulu-s* gebackener Kringel), *lîmu-s, lîciu-m* Gurt, Schurz (vgl. b.), *laqueu-s* Strick (vgl. c.), *lîciu-m* auch der Faden des Gewebes, *κρόκη* (vgl. g. und Benfey II 315), *lax* Betrug (vgl. *curvi mores* und skr. *kuṭila-s* krumme Wege gehend, falsch, hinterlistig). Ksl. *lęka* beuge, biege, *ląkŭ* arcus, *ląkŭtĭ* m. Ellenbogen, Elle (die Wörter sind nicht zu trennen von *poklęknąti* genua flectere, mit dem sie auch von Miklosich Radd. p. 48 zusammengestellt werden; hier werden ausserdem als gleichbedeutende Formen aufgeführt poln. *klęknąć* und *lęknąć się*), lit. *lènkti* beugen, ptc. *lìnkęs* gebogen, krumm, *lìnkti* krumm werden, *lenkė* Wiese zischen zwei Anbergen, Vertiefung, *rãkinti* schliessen, verschliessen, *raktas* Schlüssel, wol auch ksl. *rąka*, lit. *rankà* Hand. Altn. *rângl* n. gressus obliquus, *rângr* obliquus, mhd. nhd. *link* sinister, eigentlich obliquus (Grimm D. G. II 60). Vgl. C.[4] 367, Corssen I[2] 493. 498. F.[2] 603. Joh. Schmidt Voc. I 68. 107.

Formell scheiden sich diese sämmtlichen Bildungen in folgender Weise:

Schema *karkar-, krakar-*: Skr. *karkarêta-m* e, *karkâru-s, karkûra-s, karkarî* f, *karkarâla-s, karkôṭa-s, çarkôṭa-s, karkôṭaka-s, kurkuṭâhi-s* g. — Gr. *Κέρκυρα* a. — Lat. *circulus* a, *curculiô* g. — Ksl. *raklŭ* b. — Lit. *krauklė, krẽglas* f, lett. *krekls* b. — Ags. *hrägl*, ahd. *hregil* b. — Gall. *caracalla* b? — Nasaliert *krankar-*: Skr. *çr̥ṅkhala-s* b. — Ksl. *krąglŭ* a. — Ahd. *rinkilôn, ringilâ*, mhd. *ringeln*, altn. *rengla* g.

Gebrochen *kark-, krak-*: Skr. *çlâkhati* b, *kûrka-s, karka-s* f. — Gr. *κρίκος, κίρκος* a, *κολοκύντη, κάλχη, κάρχαι, κρωσσοί* f, *κερκίς, κρόκη* g. — Lat. *circus, circes, circen, Circêjî* a, *culcita, calcendix* f. — Ksl. *okročiti, rakno, riza* b, *krakŭ, klŭka* e, *klŭkŭ* g. — Lit. *szarkas, szarkus* b, *kirksznis, karka, kulkszis, krùkis* e, *kulkà* f, *raukti, surukti* g. — Ahd. *harug*, ags. *hearg*, altn. *hörgr* b, ahd. *hrucci*, altn. *hryggr* e. — Nasaliert *krank-*: Skr. *kruñkati* g. —

Lat. *clingô* b, umbr. *cringatrom* b. — Ksl. *kręgŭ* a, *okrąžati* b, *poklęcati, poklęknąti* g. — Lit. *rinkas, rinka*, lett. *rinkis* a?, lett. *krunka* g. — Ahd. *hring* a, *hlanca, hlanha* e, nhd. *ranke, ranken* g, ags. *hlenca* b, mittelndl. *runken* g.

Schema *kakar-*: Skr. *k̓akra-s* a, *k̓ikura-s* g. — Gr. *κύκλος, κάκαλον* a, *κόχλος, κοχλίας* f, *κίκιννος* g. — Lat. *cucurbita* f. — Ksl. *kolo* a. — Lit. *kukulys, kaukarėžis, kaukaras* f, lett. *kiggelis* f. — Ags. *hveogol* a, goth. *hakuls* b, altn. *hökull, hekla* b, nhd. *hügel, häger* f.

Schema *kankar-*: Skr. *kaṅkaṇa-s, kañk̓ulikâ* b, *kaṅkaṭa-s* b, d, *khaṅkara-s, kuñǵara-s* g. — Gr. *κάγχαλος* a, *κιγκλίς* b, *κογχύλη* f. — Lat. *cingulum* a, b, *cancer* b, *cincinnus* g. — Lit. *kenklė* e, lett. *kinkelét* b.

Gebrochen *kak-*: Skr. *kak̓atê* b, *kak̓a-s* b, g, *kakshâ* a, b, *kaksha-s* b, e, *kâk̓ita-s* c, *çâkhâ* d, *kuk̓a-s, kukshi-s* e, *kôça-s* f, *kuk̓ati, kôk̓a-s* g. — Gr. *ἰξύς, κόκκυξ* e. — Lat. *coxa* e, *cucumer* f, *conquînîscô, coxim, cicâtrîx* g. — Ksl. *kukŭ* d, f, *kŭkŭ, kykŭ* g, serb. *kuka* d. — Lit. *atszauka, szakà* d, *kauka-s* f. — Ahd. *hag* b, ahd. *hâco*, ags. *hôc*, altn. *hâki*, goth. *hôha* d, ahd. *hahsa* c, goth. *hauhs* f, nhd. *hucken, hocken* g. — *Kank-*: Skr. *kañk̓ati, kâñk̓i-s, kañkuka-s* b, *çaṅkha-s, kuñk̓i-s* f, *kuñk̓atê, kanǵa-s* g. — Gr. *κόγχος* f. — Lat. *cingô* b, *congius* f. — Ksl. *sąkŭ* d. — Lit. *kinkýti* b, *kìnka* e. — Ags. *hangian*, nhd. *henken* c.

Die nachträglich gegebenen Repräsentanten der Stämme (*k*)*rak-* und (*k*)*rank-* vertheilen sich, wie man leicht überblickt, auf die gleichlautenden Schemata. Möglich, dass Formen wie *λέχριος, λικριφίς*, altn. *rângl* noch die ungebrochenen Bildungen (*k*)*ra-kar-* und (*k*)*rankar-* reflectieren.

Ueber den Nasal des Schema *krankar-* und denjenigen der entsprechenden Formen in allen folgenden Nummern wird, wie über den Nasal von *kankar-*, in § 7 gehandelt werden.

2. Wurzel *kar* hart, rauh sein.

Uebersicht der Bedeutungsentwicklungen:

a. Ueberhaupt hart, rauh, kratzig. Skr. *kar-*

kara-s hart, *karkaça-s* rauh, hart, *kakkhaṭa-s* hart, *khargu-s* Jucken, Kratzen, *khargikâ* ein Durst, Kratzen im Halse erregender Imbiss, *khargû-ghna-s* Stechapfel, *karkaçâ* ein stachliger Strauch. Vgl. die unredupl. *kaṭhina-s, kaṭhôra-s* hart, steif, *kaṭu-s* scharf, beissend (vom Geschmack), welch letzteres sich Laut für Laut deckt mit goth. *hardu-s* (vgl. auch das *ta*-Suffix in *κραταί-λεω-ς* hartsteinig). Gr. *κάρκαρο-ς, κάρχαρο-ς* hart, rauh, *καρχῶδες· τραχύ* Hes., *κέρχω* mache rauh, *κέρχνο-ς* Rauhheit, Trockenheit (dieses Wortes engere Sippe sieh bei Benfey I 205), *καρχαλέος* in *Φ* 541 *δίψῃ καρχαλέοι* siti asperi, *καρκινοῦται· ὅταν ῥιζοῦται ὁ σῖτος, καὶ σκληρύνεται* Hes. Lit. *szurkszlus* scharf, rauh, hart, grob, z. B. von Flachs, von Zeugen. Altn. *harka* f. durities, robur.

b. Körniges, Hartes. Skr. *karkara-s* Erbsenstein, *kaṅku-s, kaṅgu-s, kvaṅgu-s* m. Hirse. Gr. *κέγχρο-ς* Hirse, überhaupt alles Körnige. Lat. *cicer* Kichererbse (ital. *cece*, franz. *chiche*, Diez Et. W. I² 121). Altpreuss. *keckirs* Erbsen ist möglicherweise aus dem Lat. entlehnt (F.² 346). — Gr. *κάχρυς* geröstete Gerste, die Aehre gewisser Pflanzen, Blütenkätzchen, *καχρυδίων· πεφρυγμένων κριθῶν κυρίως, καταχρηστικῶς δὲ καὶ πάντα τὰ πεφρυγμένα. καὶ βοτάνη ἡ λιβανωτίς. καὶ τῆς πεύκης ἡ βλάστησις. καὶ πυροί τινες.* — *Κέγχρος* bedeutet auch Fischeier (Herodot II 93), ich ziehe daher hierher auch altn. *hrogn*, ahd. *rogan* Fischrogen.

c. Krebs, nach der Beschaffenheit der Schale benannt. Skr. *karkaṭa-s, karka-s, karki-s, karkin-* m., *kurukilla-s* (das *u* der Antepenultima ist wahrscheinlich rein lautlicher Einschub), gr. *καρκίνο-ς, κάρχαι· καρκίνοι. Σικελοί* Hes., lat. *cancer*, ksl. *rakŭ*, böhm. *rak* mit Einbusse des anlautenden *k*.

d. Knochen, Horn, Schädel. Skr. *karkara-s* Knochen. Gr. *κέρχανα ἢ κερχάνεα* (leg. *κερχανέα*)· *ὀστέα, καὶ ῥίζαι ὀδόντων, κάρχαροι· οἱ ἔσχατοι ὀδόντες, τραχεῖς τε καὶ ὀξεῖς, καρχαρόδουν· τραχεῖς, ὀξεῖς ὀδόν-*

τας ἔχον Hes.; cf. Fritzsche p. 339. — Skr. *çṛṅga-s*, ksl. *rogŭ*, lit. *rágas* Horn. Ohne Redupl. gr. *κέρας* u. andere; s. C.[4] 147. — Skr. *karaṅka-s* Schädel, ausgehöhlte Kokosnuss, vielleicht zunächst aus **kraṅka-s* entstanden, ähnlich *kalâṅkura-s* Hirn. Vgl. Benfey II 284. Gr. *κάκαρον* s. S. 214 Anm. 14. Lit. *kaukola-s* Hirnschädel, *kiausza* Hirnschale, *kiauszas* jede harte Schale oder Rinde. Vgl. die unredupl. *κρανίον*, goth. *hvaírnei*, ahd. *hirni* n. Schädel (F.[3] 44, 523), von denen man die nach Fick[3] 58 auf ein *k̑ar* zurückgehenden skr. *çiras*, gr. *κάρα*, lat. *cerebrum* nicht wird trennen können.

e. Verschiedenes aus der Pflanzenwelt. Gr. *κόρκορο-ς*, *κόρχορο-ς* eine hartblätterige Gemüsepflanze, mit welchem Worte Fick[2] 1058 skr. *kakkhaṭa-patraka-s* hartblätterig vergleicht. Hierher auch lat. *quercu-s*, *querquêtu-m* (Corssen I[2] 70), entweder nach der Beschaffenheit der Rinde oder, was mir wahrscheinlicher ist, nach der Härte des Holzes benannt, wie bekanntlich auch der Kornelkirschbaum, gr. *κράνος*, lat. *cornus*, nach dem harten Holze den Namen führt. Ich vermute, beiläufig bemerkt, dass auch unser *holz*, ags. *holt*, auf *kar* zurückgehe, so dass es eigentlich das Harte an der Pflanze wäre; dieselbe Grundbedeutung nimmt Grassmann im Wörterb. zum Rigveda mit gutem Fug für skr. *dâru* Holz an.

f. An die Bedeutung des Erhärtens, Steifwerdens schliesst sich endlich wol noch an lit. *krekėti* gerinnen, sich zusammenschieben, von Milch, Blut u. dergl., *sąkrekos* pl. Schlacken und sonstige geronnene Abgängsel.

Man vergleiche das unter n. 8 Zusammengestellte.

Der Form nach ergeben sich folgende Kategorien:

Karkar-: Skr. *karkara-s* a, b, d, *karkaṭa-s* c, *kurukilla-s* c? Gr. *κάρκαρος*, *κάρχαρος*, *καρχαλέος* a, *κάρχαροι*, **κόρκορος*, *κόρχορος* d. — *Kark-*: Skr. *karkaça-s*, *khargikâ*, *karkaçâ* a, *karka-s*, *karki-s*, *karkin-* c. Gr. *καρχῶδες*, *κέρχω*, *κέρχνος*, *καρκινοῦται* a, *καρκίνος*, *κάρχαι* c, *κέρχανα* d. Lat. *quercus*, *querquêtum* e. Ksl. *rakŭ* c, *rogŭ* d. — Lit.

szurksztus a, *rágas* d, *krekéti*, *sakrekos* f. Altn. *harka* a, *hrogn* b, ahd. *rogan* b. Nasalierung zeigt skr. *çṛṅga-s* d.

Kakar-: Skr. *kakkhaṭa-s* a (man könnte diese Form auch zu *karkar-* ziehen, da sichtbar Assimilation des ersten *r*, wie auch anderwärts in ähnlichen Fällen, stattgefunden hat). Gr. *κάχρυς* b. Lat. *cicer* b. Lit. *kaukolas* d. *Kankar-*: Gr. *κέγχρος* b, lat. *cancer* c. *Kak-*: Lit. *kiausza*, *kiauszas* d. *Kank-*: Skr. *kaṅku-s*, *kaṅgu-s*, *kvaṅgu-s* b.

3. Idg. *kar-kar-a-**) Kehlkopf, Halswirbel u. dergl.

Die Grundform *karkar-*, mit Suffix *ta* weitergebildet, liegt vielleicht noch vor in skr. *kṛkâṭa-m* Halsgelenk. Mit Brechung skr. *kṛka-s* Kehlkopf (zd. *kahrka* Kehlkopf steht nicht ganz sicher; s. Justi unter *kahrkatâç*), ksl. *krŭkŭ* Hals, poln. *kark* Hals, Nacken (vgl. Joh. Schmidt Verwandtsch. S. 47. F.[3] 42). Andererseits mit Verlust der ersten Liquida skr. *kâkalaka-s* Kehlkopf, Schildknorpel, lit. *kaklas* Hals (F.[3] 36). An die letzteren Formen schliessen sich noch an nhd. *hauch, huge, hucke*, holl. *huig*, engl. *hock* Zapfen im Halse (schon von Heyne im D. W. an skr. *kâkalakas* angeknüpft) und wol auch nhd. *haug, hauk* m. ein dünner, im grossen Augenwinkel der Pferde und des Rindviehs liegender Knorpel, bes. wenn er widernatürlich hervorgetreten ist.

Ueber die W. kann man zweifelhaft sein. Am ersten dürfte wol das unter n. 2 behandelte *kar* hart sein in Betracht kommen, so dass die Grundbedeutung unserer Wörter etwa wäre „das sich hart Anfühlende".

4. Idg. *kar-kar-a-* hager, mager.

Die reine Form ist höchst wahrscheinlich noch reflectiert durch lat. *gracili-s*, altes Fem. *gracila, gracilens, gracilentus*. Brechung, und zwar mit Bewahrung der ersten Liquida, zeigen skr. *kṛça-s* hager, schlank, mager, dünn, schwach, *karçana-s* mager machend, zd. *kereça* mager, schlank, gr.

---

*) Das *-a-* ist hier wie in allen ähnlichen Fällen ein nur beispielsweise angesetztes Suffix.

κολεκάνο-ς, κολοκάνο-ς mager, *κολοσσός* grosse Bildsäule, vielleicht auch *κροκί δειλο-ς*, wofern diess für **κροκό-δειρο-ς* steht (vgl. *σαράβαλλα* neben *σαράβαρα* u. ähnl. bei Angermann Dissim. S. 40) und „mit schmalem, langgestrecktem Rücken" heisst, altlat. *cracentês* graciles (Paul. Epit. p. 53, 7), wol auch *cracca* die Taubenwicke, eigentl. die zierliche, schlanke, nach Vaniček Etym. Wörterb. S. 43 (vgl. skr. *kṛçâṅgî* die schlankkörperige und *kṛçaçâkha-s* die schlankzweigige, Namen von Pflanzen), und „*crocotillum valde exile. Plautus: Extortis talis cum crocotillis crusculis.*" Paul. Epit. p. 52, 20[18]), endlich goth. *halks* geringfügig, dürftig, unbedeutend. Mit Nasalierung ags. *hlanc*, engl. *lank* mager. Goth. *halks* und ags. *hlanc* weisen auf ein grundgerman. *kalg* mit Schwächung der zweiten Gutturalis hin. Auf *kankar-* und *kakar-* gehen zurück lit. *kengras* mager, hager, vom Vieh, und mhd. nhd. *hager*, woneben nhd. *häger*, *hägel* dünn, fein.

5. Wurzel *kar* brennen, quälen, peinigen.

Von dieser W. war bereits § 3, n. 4 die Rede. Wir dürfen wol auf ein **karkati* zurückführen das freilich unbelegte skr. *karǵati*, *kharǵati* quält, peinigt. Die ursprünglichere Bedeutung tritt hervor in dem med. *karǵatê* assat, torret, ebenfalls unbelegt (Bopp Gloss.). Von *kaṅkara-s*, *kakkaras* und dem gr. *καγκαλέος* sagten wir oben, dass sie ebensogut zu *ka* als zu *kar* gezogen werden könnten. Das Schema *kan-kar* vertreten vielleicht auch goth. *huhru-s* (vgl. Joh. Schmidt Voc. I 43), ahd. *hungar*; man denke an *heiszhunger* und an gr. *πεῖνα*, das mit *πένομαι*, *πόνος* zusammenhängt (C.[4] 272). Wegen der aus der Bedeutung des Brennens entsprungenen Bedeutung des Peinigens sei hier nachträglich noch an W. *tap* (F.[2] 77) und an W. *svar* (F.[2] 220) erinnert.

---

[18]) Vgl. p. 53, 5: *crocotinum* genus operis pistorii. Es scheinen beide Wörter Weiterbildungen eines mit *aegrôtu-s* zu vergleichenden **crocôtu-s* zu sein.

6. Wurzel *kar* hallen, tönen, schallen.

Die Fülle der hierher gehörigen Reduplicationsformen ist so ausserordentlich gross, dass ich mich auf eine kleine Auslese von Beispielen beschränke. Um so eher darf ich diess, da unsere W. von Fritzsche p. 340 ff. besondere Berücksichtigung erfahren hat. Ich gebe die Beispiele gleich nach den formellen Kategorien geordnet.

Karkar-: Skr. *karkari-s* eine Art Laute, *karkuṭa-s* Hahn, *krakara-s* (auch *krakaṇa-s*) Rebhuhn, *khargalâ* Eule oder Käuzchen. Gr. *καρκαίρω* dröhne, *κρέκελος· θρῆνος, κορκορυγή· κραυγή, βοή* Hes. Lat. *graculu-s* Dohle, *gracillâre* gackern. Lit. *kirklys* Grille, *kurklèlis* Turteltaube. Ahd. *hreigiro*, mhd. *reiger*, ags. *hrâgra* Reiher (vgl. unten ahd. *heigir* Reiher). Mit Brechung: Skr. *karkati* lacht. Gr. *κρέκω* spiele ein Instrument, *κράζω* kreische, *κάραγος· ὁ τραχὺς ψόφος, οἷον πριόνων. κέρκο-ς* Hahn, *κριγή* Käuzchen, *κόραξ* Rabe, *κέρκαξ· ἱέραξ* Hes. Lat. *crôciô* krächze, *querquêdula* = *κερκιθαλίς*. Ksl. *kričati* *κράζειν*, *kliknąti* clamare, *krakati* krähen, *klokotati* scaturire, bullire cum strepitu, *kraguj* *ἱέραξ*, poln. *kruk* Rabe, lit. *klegëti* lachen, *krakti* brausen, *klyka* Geschrei, *kùrka* Truthahn, *krakis* Schwarzspecht, lett. *kârkt* krähen, *kulkt* gackeln. Mit Einbusse des anlautenden Gutturals ksl. *rakati sę* clamare, lit. *rykáuti* schreien. Goth. *hlahjan* lachen (vgl. Leo Meyer O. u. O. II 89), ags. *hleahtor* Schall, Klang, Gelächter, altn. *hlakka* schreien, krächzen, *hark* Lärm, Getöse. Nasaliert: Gr. *κλαγγή* Getön, *κλαγγάνω* töne, *κραγγών· κίσσα* Hes. Lat. *clangô* schreie, *clangor* Geschrei. Lit. *krànkti* krächzen (*su-rinku, -rikti* aufschreien). Altn. *hrang* Lärm, ags. *hringan* clangere, engl. *ring* läuten.

Kakar-: Skr. *kâkali-s* ein leiser, lieblicher Laut, *kâkalî* ein musikalisches Instrument, *kâkâla-s, kâkôla-s* Rabe, *kâkalîrava-s* der indische Guckuk. Gr. *κίκιῤῥος· ἀλεκτρυών* Hes. Lat. *cûrûrîre* kollern, vom Hahn. Illyr. *kukurikati* krähen (Fick Spracheinh. 305). Lett. *kaukurát* heulen. Ahd. *hëhara* f. picus, ags. *higora*, nhd. *häher*

corvus glandarius, ahd. *heigir* Reiher. Mit Brechung: Skr. *kâka-s*, *kâga-s* cornix, *kiki-s*, *kikî*, *kikin-* der blaue Holzhäher. Gr. *κίσσα* für **κικjα* Häher. Lett. *káukt* heulen.

Kankar-: Skr. *kiṅkiṇî* Glöckchen, *kiṅkira-s* der indische Guckuk, *kaṅkôru-s* Krähe. Lit. *kànkala-s* Glocke, *kànklės* pl. eine guitarrenartige, sehr einfache Cither (minder passend, wie mir scheint, von Joh. Schmidt Voc. I 153 zu *kinkýti* anspannen, oben n. 1, gestellt und als „bespannte" Cither gefasst; vgl. das erwähnte skr. *karkari-s* Laute). Mit Brechung: Skr. *kaṅka-s* Reiher.

Es hindert wol nichts auch gr. *λακερός* lärmend, lat. *loquor* spreche, ksl. *reką* spreche hierher zu ziehen und auf dasselbe *krak* zurückzuführen, welches wir auch für ksl. *rakati sę* clamare, lit. *rykáuti* schreien, *surikti* aufschreien voraussetzten.

Manches zu unserer W. Gehörige spielt stark ins Onomatopoietische hinüber, so dass man das S. 200 Anm. Bemerkte darauf anwenden könnte.

7. Wurzel *kar* sich bewegen, gehen, schüttern.

Karkar-: Skr. *ḱarḱara-s* „sich weit erstreckend"? (vgl. P. W. und Grassmann's Wörterb. zum Rigv.), woneben *ḱarâḱara-s* laufend, sich weithin erstreckend, vom Sonnenpfad, *ḱarḱarikâ* eine bestimmte Art der Bewegung, Gesticulation. Lat. *querqueru-s* schüttelnd. In der ersten Silbe nasaliert ist ahd. *lunkar* expeditus, citus, mhd. *lungre* adv. confestim (Grimm D. G. II 135. 182), vgl. *celer* von ders. W. Mit Brechung: Skr. *ḱarḱati* geht etwas durch, lesend oder denkend, wiederholt etwas, *ḱarḱâ*, *ḱarka-s* das wiederholende Erwägen, Prüfen. Dazu wol sicher auch, so dass die beliebte Ableitung von *κάλχη* fallen müsste, *καλχαίνω* bin in heftiger Gemütsbewegung, denke sorgend nach, *καλχαίνεται· φροντίζει. ταράττεται* Hes.; vgl. auch skr. *ḱal* in Bewegung geraten, sich rühren, zittern, aus seiner Ruhe kommen, aus dem Geleise kommen. Ferner *κέρκο-ς* Zitterespe, *κερκίς* s. v. a. *αἴγειρος* (s. Mor. Schmidt zu *κερκίς* bei Hesych), vgl. skr. *ḱala-patra-s* ficus religiosa.

Kakar-: Skr. *kâkaljatê* bewegt sich rasch. Gr. κίκε-λος· τροχός Hes. Fick[2] 36 vermutet, dass aus dem Lat. *cacula* Diener hergehöre; doch steht möglicherweise diess Wort für **scacula* und dann wäre es anderswo unterzubringen (n. 42). Hierher ksl. *krŭkyga* currus (auch *krekriga* geschrieben)? S. Miklosich Radd. p. 117, Lex. p. 315.

Kankar-: Skr. *kañkala-s* sich hin und her bewegend, beweglich, *kañkaljatê* = *kâkaljatê*, *kankuras* Wagen, Vehikel überhaupt, *kañkarî* Biene, eigentlich die hin und her wandernde (Pott Dopp. 217). Gr. κίγκαλο-ς, κίγκλο-ς Bachstelze, κιγκλίζειν den Schwanz schnell hin und her bewegen. Mit Brechung: Skr. *kañkati* bewegt sich, hüpft, springt, *kañkatka-s* sich bewegend, hüpfend, springend. Möglicherweise gehört hierher auch skr. *çankatê* suspicatur, dubitat, metuit, *çankâ* dubitatio, mit denen gr. ὄκνο-ς für *κόκ-νο-ς und lat. *cunc-tor* zusammenhängen (C.[4] 698).

8. Wurzel *kar* stossen, zerstossen, hacken, zerkleinern.

Uebersicht der Bedeutungsentwicklungen:

a. Stossen u. s. w. im Allgemeinen. Gr. κυρίσσω stosse für *κυρκjω. Lat. *calcâre* treten, stampfen, keltern, *calcitrâre* ausschlagen. Lit. *kruszu, kruszti* zerstampfen, fein stampfen, zerschlagen, z. B. Graupen. Wie das weiter unten Anzuführende klar beweisen wird, gehört hierher auch unser *hacken*, ahd. *hakjan*, ags. *haccan*, und *hauen* mit Verlust des *g*, vgl. altn. *höggva*. Im Skr. haben wir die W. unredupliciert in *çrṇâti* zerbricht, reisst, birst; nutzt sich ab, vergeht, *parâ-çar* zerbrechen, zermalmen, *çîrṇa-s* zerbrochen; dazu zd. *çar* hinwerfen, zerbrechen, verletzen und altpers. 3. sg. impf. pass. *açariyata* wurde getödtet (Spiegel Altp. Keilinschr. S. 218).

b. Ferse, Hacken, Sporn, Schuh. Gr. λάξ, λάγδην mit der Ferse, mit dem Fusse. Lat. *calx* Ferse. Altn. *hoell, haell, hêll*, ags. *hêla, haela*, holl. *hiel* Ferse, Hacken, für die wir ein grunddeutsches *hôhila* anzusetzen haben (F.[2] 729), weiter, mit Brechung, ags. *hôh, hô*, engl. *hough* und unser

hacke, hacken im Sinn von Ferse (vgl. Heyne im D. W. unter *hacke* Sp. 100). Vgl. lit. *kul-nì-s* Ferse. — Lat. *calcar* Sporn. — Lat. *calceu-s* Schuh und wol mit Erweichung des zweiten *c* und Einschub von *i caliga, caligula* Halbstiefel. Lit. *karkė, kurkė* Pantoffel mit der Nebenform *klurkė* (Nesselm.), die auf **kurklė* zurückzuführen ist (vgl. altn. *fi-frildi* gegenüber alts. *fi-foldara*, ahd. *fi-faltrâ* Schmetterling, ital. *grongo* = lat. *congrus*, *γόγγρος* u. a.). Ohne Redupl. lat. *calones* calcei ex ligno facti (Paul. D. p. 46, 15).

c. Werkzeuge zum Hauen und Hacken. Gr. *λάκτι-ς* Keule, nhd. *harke, hacke* rastrum.

d. Zerhacktes, Zerschrotenes, Krümelichtes. Skr. *çalka-s* Spahn, Abschnitzel; Fischschuppe; Mehl, *çakala-s, çakara-m* Spahn, Splitter, Holzscheit; Schnitzel, Bröckchen; Scherbe; Fischschuppe, *çakalîkar* zerstückeln, *çakalîbhû* bersten, zerspringen. — Skr. *çarkara-s, çarkarâ, çârka-s* Kies, Gries, Scherbe; grandiger Boden, Geröll. Gr. *κροκάλη, κρόκη* (acc. sg. *κρόκ-α*) Kiesel, Kies, Gries; das kiesige Meeresufer, *κροκαλός* kiesig, kieselig, *χάλιξ, κάχληξ, κόχλαξ* Steinchen, Kiesel, Ufersand. Lat. *calx, calculu-s* Steinchen (das letztere wahrscheinlich ein Pseudodeminutiv), *coclacae* (dicuntur lapides ex flumine, rotundi ad cochlearum similitudinem Paul. D. p. 39, 7). Lit. *kruszà* Eisscholle. — Eng schliessen sich hier an die Wörter für Hagel: Skr. *âsâra-çarkarâs* Hagel (*âsâra* Platzregen), im Zd. unredupliciert *çra-ska* Hagel, *çraçc* Gefrorenes regnen, hageln, lit. *krùsza* Hagel, Schlossen, bes. feiner Hagel (*neí krùsza býra* es schneit fein wie Hagelkörner), ahd. ags. *hagal*, altn. *hagl* Hagel (auch von Heyne im D. W. mit *hacken, hauen* zusammengebracht) und altn. *hragl* pluvia tenuis.

Hat man skr. *karaka-s* Hagel fern zu halten und zu n. 2, b (S. 283) zu stellen?

Uebersicht der Formen.

Karkar-: skr. *çarkara-s* d, gr. *κροκάλη* d, lat. *calcar* b, *caligula* b?, *calculu-s* d?, altn. *hragl* d. *Kark-*: skr. *çalka-s, çârka-s* d, gr. *κυρίσσω* a, *λάξ, λάγδην* b, *χάλιξ* d,

lat. *calcô, calcitrô* a, *calx, calceus, caliga* b, *calx* d, lit. *kruszti* a, *karkė, kurkė* b, *krùsza* d, nhd. *harke* c.

Kakar-: skr. *çakara-m, çakala-s* d, gr. *κάχληξ, κόχλαξ* d, lat. *coclacae* d, altn. *hoell*, ags. *hêla*, holl. *hiel* b, altn. *hagl*, ags. *hagal* d. *Kak-*: ahd. *hakjan*, nhd. *hacken, hauen*, ags. *haccan* a, nhd. *hacke, hacken*, ags. *hôh* b, nhd. *hacke* c.

9. Wurzel *kar* spitzig, stachlicht sein.

Skr. *çikhara-s* spitzig, zackig, subst. Spitze des Berges, der Zähne; das Sträuben der Härchen am Körper, *çikharin-* mit Spitzen, mit Zacken versehen, *çikhâ* Flamme, faserige Wurzel, Pfeilspitze, *çanku-s* Stachel, spitzer Pflock. Gr. *γλῶχες* die Hacheln der Aehren, *γλωχίς* oder *γλωχίν* Spitze (*Ω* 274 vom herabhängenden Ende des Jochriemens, sonst Spitze des Pfeils, des Dreizacks: vgl. *τανυ-, τρι-, χαλκογλώχιν*), *γλῶσσα* Zunge[19]; die Erweichung des *κλ-* zu *γλ-* hat zahlreiche Analogien. Weiter *κέρκο-ς* Harnadel; *κερκίς ἡ τῆς πίτυος κορυφή*; *κέρκο-ς* Schwanz, *ἀνδρεῖον αἰδοῖον*, *κέρκουρος· εἶδος πλοίου. καὶ ἰχθύς*. Unser *hechel* (ahd. mhd. *hachele*, niederd. niederl. *hekel*, schwed. *häckla*, dän. *hegle*) bedeutet 1) ein Gerät mit starken Drahtspitzen, 2) einen kleinen stachlichten Fisch, Stichling, 3) arista, Bart, Granne am Getreide[20]; ahd. *hechan, hecchan* stechen; ahd. *hachit*, mhd. *hechet*, ags. *hacod*, niederl. *heket* Hecht, „gewiss seines Stachelgebisses wegen [vgl. *hechelzähne*] so genannt“ (Heyne im D. W.). Von *hechel* kommt *hecheln* mit der Hechel Flachs oder Hanf bearbeiten, carminare, verhöhnen und prügeln (Heyne unter dem Worte citiert eine

---

[19]) *Γλῶσσα*, für **γλωχ-jα*, von *γλωχίν* zu trennen ist schlechterdings unmöglich. Das tzakon. *γροῦσσα*, welches Bopp Vocalismus S. 173 benutzt, um an *γράω* esse anzuknüpfen, hat ohne Zweifel Wandel des *λ* in *ρ* erfahren. S. Mor. Schmidt in diesen Stud. III 355.

[20]) Das nhd. *hachel* hat eigentlich mit *hechel* nichts zu schaffen. Es ist durch Einwirkung dieses Wortes aus *achel* (ahd. *achir, achil* spica, arista, W. *ak*) entstellt, ebenso wie z. B. *heischen* aus *eischen* entsprang durch falschen Anklang an *heiszen* (Heyne im D. W. unter *heischen*).

Glosse „*carminatio das hercheln*"; ist diese Form mit *r* noch sonst zu belegen?) und dazu stimmt lit. *karszù, kàrszti* Flachs riffeln, mit der Raufe, einem kammartigen Instrumente, die Samenköpfe abreissen, Wolle kämmeln, Pferde striegeln, Einen durchhecheln, durchbläuen, *nugurą iszkarszti* den Rücken durchbläuen. — *Kar-kar-* würde durch nhd. *hercheln* repräsentiert sein, falls diese Form sicher steht. *Kark-*: gr. *γλῶχες, γλωχίς, γλωχίν, γλῶσσα, κέρκος, κερκίς,* lit. *kàrszti*. *Kakar-*: skr. *çikhara-s,* ahd. *hachele,* nhd. *hechel*. *Kak-*: kr. *çikhâ,* ahd. *hechan, hachit*. *Kank-*: skr. *çanku-s*.

10. Idg. *kar-kar-a-* gelbfarbig, hellfarbig, bunt.

Das gr. *κρόκο-ς* Safran (dazu die E. N. *Κορκίνας, Κροκίνας, Κρωκίνας*; vgl. Siegismund Stud. V 146) geht mit hebr. *karkom,* arab. *kurkum,* chald. *kurkam* crocus Indicus auf ein skr. Wort zurück, welches, wie es scheint, für uns verloren ist, uns liegt aus dem Skr. in dieser Bedeutung bloss *kuṅkuma-m* vor, welches auf eine Form *kan-kar-a-* hinweist. Zu dieser letzteren stimmt gr. *κνῆκο-ς* Saflor, gelbfärbende Pflanze, *κνηκόν· τὸ κροκίζον χρῶμα, ἀπὸ τοῦ ἄνθους· ὅτε δὲ ἀπὸ καρποῦ, τὸ λευκόν* Hes., womit Fick[3] 37 auch skr. *kâñkana-m* Gold, *kâñkanî* gelbes Pigment, Gelbwurz, altpreuss. (Vocab.) *cucan* braun verbindet. Vgl. auch *κνακόν· λευκόν. πυρρόν* Hes. und das unredupl. *κιῤῥός* gelb, bes. von der Farbe des Weins, nach Hesych auch *ἐρυθρός* und *ξανθός,* welchem Worte sich aus dem makedon. Dialecte *κίκεῤῥοι· ὠχροί* zugesellt (Fick O. u. O. II 724). Zur Bedeutung crocus vergleiche man noch arm. *khekhrym,* von dem ich nicht zu sagen weiss, ob es ebenfalls aus dem Indischen entlehnt ist. Das Skr. ermangelt der Form mit Liquida in der ersten Silbe nicht ganz: wir dürfen hierher ziehen *karka-s* Schimmel (weisses Pferd), mit dem man *κνακός· ψαρὸς ἵππος* Hes. zusammenhalte. Ferner hierher *κάρκαρα· τὰ ποικίλα τῇ ὄψει* u. *κέρκωπες· ποικίλοι. πονηροί. πανοῦργοι* (die mythologischen *Κέρκωπες* sollen nach Ahrens O. u. O. II 42 identisch sein mit den *Κίρ-*

κωπες, Κύκλωπες), endlich lit. *kérszas* weiss und schwarz gefleckt, von Thieren.

11. Wurzel *kar* hehlen, stehlen.

Skr. *grukati, glôkati* stiehlt gegenüber *kôrati, kôrajati* stiehlt, *kurâ* Diebstahl, *kôra-s, kâura-s* Dieb darf als Reduplicationsform gefasst werden. Erweichung des anlautenden *k* zu *g* wie in *grathnâti* knüpft, windet (Joh. Schmidt Voc. I 65) und vielfach sonst. Die sich ergebende Wurzelform *kur* hat wie andere auf *-ar* schliessende Wurzeln Verdumpfung des *a* erlitten, wodurch Uebertreten in die *u*-Reihe verursacht ward (vgl. Benfey O. u. O. III 50 f.). So kommen wir zu der bekannten W. *kar* in *κλέ-π-τω, cle-p-ô, hli-f-tu-s* (C.[4] 62). Die gebrochene Form *kar-k* ist nicht auf das Skr. beschränkt. Sie erscheint, zunächst in *kar-g* abgeändert, in nnd. *holken* furtive conspirare, *holker* Diebsgeselle, Diebshehler, ferner (nach Diefenbach Goth. Wört. II 440. 581) in gadhäl. *cealg* decipere, fallere, allicere, tentare und, mit reiner Bewahrung der zwei Tenues, in kymr. *celc* celare. Skr. *kôǵati, khôǵati* stiehlt (unbelegt) scheint aus der Form **kukar-, *ka-kar-* geflossen zu sein.

12. Wurzel *gar* schlucken, schlingen.

a. Anwendung auf animalische Wesen. Skr. *ni-galgal, ava-ǵalgul* (ptc. *ǵargurâṇa-s*) verschlingen, *ǵaṅgula-m, ǵâṅgula-m* Gift, eigentlich Verschlucktes (Pott Doppel. 217), vgl. *gara-s* Gift von ders. W. (Benfey I 148), *ǵigarti-s* Verschlinger, Verschlucker. Gr. *γαργαρίζω* schlucke, *γαργαρεών* Zäpfchen im Munde, *γέργερος· βρόγχος* Hes., *γλύζω* verschlinge für **γλυγ-jω*, von welcher Form auch vielleicht *λύζω*, schlucke, schluchze (vgl. *λύγξ, λυγμός, λυγγάνομαι*) ausgeht, falls dieses nicht auf **σλύζω* (vgl. ahd. *sluccan*) zurückzuführen ist (C.[4] 371). Lat. *gurgula, gurguliô* Gurgel, Luftröhre, ital. *gargatta*, churw. *gargata* Schlund, Gurgel. Lit. *gargaliŭti* gurgeln, röcheln, *žlugauti* schluchzen, *žegmi, žegĕti* schlucken, den Schlucken haben, *gogilóti* hastig fressen, *goglys, goklys* Fresser, *gogczóti* hastig fressen, *pagogczóti* ein Gelage halten, *gurgszczója, gurkszczója*, es

wässert im Munde, *gurgsznis, gurksznis* ein Mundvoll, *gúrkszterėti* etwas mit den Lippen berühren, an die Lippen nehmen (*grúkszterėti* schlürfen, mit den Lippen kosten, ist offenbar dasselbe Wort, Nesselm.). Die Formen mit *k* sind nur Entstellungen von denen mit *g* und vermutlich haben auch *gerklė̃* Gurgel, *gurklys* Kropf der Vögel, *nugurklóti* hinunterschlucken, essen *k* für *g*. Das nicht seltene Suffix *kla-* mag zu der Entstellung des *gl* verleitet haben. Ob diese überhaupt nur graphisch ist? Ahd. *querechela, quërca,* altn. *kverk* f. Schlund, Gurgel, *kyrkja* erdrosseln, ahd. *chrago* Schlund, Hals, Kragen (Fick Spracheinh. S. 317, Hildebrand im D. W.), nhd. *kolken, kolkern* rülpsen, nd. *kolksen* sich brechen, bair. *gölgetzen* ructari, nhd. *kluck,* nd. dän. *kluk* Schluck, nhd. *klucken* schlucken, *kluckern* in kleinen Absätzen trinken, ostpreuss. *klunkern* oft trinken, dän. schwed. *klunk* Schluck, dän. *klunke,* norw. schwed. *klunka* klunkend schlucken, engl. *clunk* to swallow, ostfries. *kunkeln* viel Theė trinken, nl. *konkeln* viel Kaffe trinken.

b. Anwendung auf Lebloses. Skr. *gargara-s* Strudel. Lat. *gurges* Strudel. Nhd. *kolken* ingurgitare, torqueri, vom Strudeln im Wasserstrudel, nd. *kolk* 1) Strudel im fliessenden Wasser, 2) ein vom Wasser ausgespültes oder ausgerissenes Erdloch (*mölenkolk* die Stelle vor den Mühlrädern, die vom strudelnden Wasser ausgetieft ist), 3) Cisterne, Grube mit Wasser, nhd. *kunkel* Wirbel im Wasser, auch lacus (diese Bedeutung hat auch lat. *gurges*), nl. *konckel* vortex, gurges, brabant. *konkel* tiefes schlammiges Flussloch. Hierher wol auch ahd. *chlinga, klinka,* mhd. *klinge* torrens, das sich der Form nach zunächst an schwed. dän. *klunk* anschliesst. Diese Ableitung ist sicher weniger bedenklich als die von *klingen* sonare, welche Grimm D. G. II 37, III 386 und Hildebrand im D. W. unter *klinge* geben. Denn das Wort bedeutet daneben, und zwar schon seit dem Ahd., wasserlose Schlucht, dann überhaupt ausgerissene Vertiefung, Rinnsal, Abzugsgraben, Schlucht u. ähnl. (s. Hildebrand). Läge *klingen* sonare zu

Grunde, man hätte sicher nicht in dem Maasse den Zusammenhang mit der Grundbedeutung verloren, und wenn man jetzt bei den vielfach nachweisbaren *klingelbächen* an *klingen* und *klingeln* denkt, so ist diess eben, wie so oft, falscher Anklang, — wenn man nicht etwa annehmen will, dass in dem Worte *klinge* zwei von Haus aus ganz verschiedene Wörter zusammengeflossen sind. — Dass *βόρβορο-ς* Schlamm, Koth, hierher gehöre (*β* für *g* wie in *βορά, βάραθρον* C.[4] 470), ist wahrscheinlich; aus dem Ksl. stellt sich dazu *gręza, gręzĭ* coenum, *βόρβορος*, *grěza, grězŭ* lutum; wie diese ksl. Wörter, so zeigen auch die von Diez Et. W. II[2] 227 auf *βόρβορος* zurückgeführten franz. *bourbe*, wallon. *borbou* Schlamm Brechung. — Nhd. *klunkern* vom Wasser, das aus einer enghalsigen Flasche fliesst, schweiz. *gunggeln* von Wasser u. ähnl., das im Gefässe sich bewegt. Hildebrand im D. W. V, 1259 vergleicht gael. *glug*, kymr. *clogorennu* to bubble. — Schlund und Kehle erfahren in allen Sprachen vielfach metaphorische Anwendung; solche haben wir auch in gr. *γεργύρα· ὁ ὑπόνομος, κυρίως δι' οὗ τὰ ὕδατα φέρεται τὰ ὄμβρια . . . ζήτει εἰς τὰ Γόργυρα· ὁ δὲ Ἀλκμὰν διὰ τοῦ ε γεργύρα* Et. M., *γοργύρα· ὑπόνομος, δι' οὗ τὰ ὕδατα ὑπεξήει, γεργύρα· δεσμωτήριον* Hes., lat. *gurgustium* Höhle, Loch, dann Hütte, Schuppen (vgl. Paul. D. p. 99, 3 *gurgustium* genus habitationis angustum, a gurgulione dictum). Vgl. *βάραθρον* (C.[4] a. a. O.) und ags. *ceola* gurgustium (Ascoli Vorles. I 79). Wegen *γεργύρα* „Schlingloch für das Regenwasser" darf verglichen werden span. *gárgola*, franz. *gargouille* die Speiröhre der Dachtraufe und unser *dachkehle*. — An die Bedeutungen des Einschluckens lehnen sich an gr. *γέλγει· βαπτίζει. χρωματίζει, γέλγη· βάμματα* Hes., ksl. *gręzěti* immergi, submergi, *grąžati, grązati βυθίζειν*, immergere, lit. *žlungu, žlugti* nass werdeṇ, *pažlugęs* wässerig, eig. Wasser geschluckt habend, z. B. *pažlugęs medis* Holz, das viel Wasser eingesogen hat. Skr. *ǵagala-s* zur Destillation geeignete Flüssigkeit.

Hinsichtlich ihrer Form nehmen eine besondere Stellung

ein lit. *ragáuti* kosten, schmecken (vgl. oben *gúrkszterėti*), gr. *ἐρυγγάνω, ἐρεύγω* speie aus, rülpse, *ἐρυγή* Erbrechen, lat. *ructâre* rülpsen, *êrûgere* ausspeien (in dem Verse des Ennius: *contempsit fontes quibu' sese erugit aquae vis*), ksl. *rygati* *ἐρεύγεσθαι*, lit. *rugti* aufstossen, schlucken, rülpsen, *riáugmi* rülpse (vgl. C.[4] 181). Diese Wörter führe ich zurück auf *grag-* und *grug-*. Die letztere Form ging schon in ureuropäischer Zeit ihres Anlauts verlustig.

Gargar-: skr. *nigalgal, avaǵalgul* a, *gargara-s* b, gr. *γαργαρίζω, γαργαρεών, γέργερος* a, *βόρβορος, γεργύρα, γοργύρα* b, lat. *gurgula, gurguliô* a, lit. *gargaliůti* a, ahd. *querechela* a, vielleicht auch nhd. *kolkern, kluckern* a. Gebrochen: gr. *γλύζω* a, *γέλγω, γέλγη* b, lat. *gurges, gurgustium* b, ital. *gargatta*, churw. *gargata* a, frz. *bourbe*, wallon. *borbou* b, lit. *žlugauti, gurgszczóti* (u. s. w.) a, ahd. *quërca, chrago* a, nhd. *kolk, kolken* a, b, *kluck, klucken* a, bair. *gölgetzen* a, nd. *kolksen* a, altn. *kverk, kyrkja* a, ferner das auf *rag-* und *rug-*, für *grag-* und *grug-*, Zurückgeführte. Mit Nasal: ksl. *gręzěti, grąžati, grązati* b. (lit. *žlungu, žlugti* b), ahd. *chlinga, klinka* b, nhd. *klunkern* a, b (möglicherweise ein in der ersten Silbe nasaliertes *gra-gar-*), dän. *klunk, klunke*, schwed. *klunk, klunka*, engl. *clunk* a.

Gagar-: skr. *ǵigarti-s* a, *ǵugala-s* b, lit. *gogilóti, goglys* a. Gebrochen: lit. *žegėti, gogczóti* a.

Gangar-: skr. *ǵaṅgula-m, ǵâṅgula-m* a, nhd. *kunkel, gunggeln* b, ostfries. *kunkeln* a, nl. *konkeln* a, *konckel* b, brabant. *konkel* b.

13. Wurzel *gar* zerreiben, zerkleinern; zerbrechlich, morsch werden; welken, verschrumpfen.

a. Neben gr. *γράω, γραίνω* nage, esse, *γρᾶ· φάγε* (Hes.) stehen mit Reduplication ksl. *gryzą, grysti* und *gryzati* mordere, lit. *gráužti* nagen, altpreuss. *grênsings* bissig. Gr. *γάγγραινα* ein um sich fressendes Geschwür. Durch lit. *géla* Schmerz, *Giltinė* Todesgöttin, preuss. *golis* Tod, ahd. *quila* crucior, engl. *to kill* tödten, die ich zu unserer W. ziehe

(vgl. lat. *mors* von *mar* zerreiben), empfängt vielleicht die Glosse bei Hesych *γέργυπες· νεκροί* Licht.

b. Da anerkanntermaassen lat. *grânum* und unser *korn* und *kern* (Hildebrand im D. W. V 1813) auf *gar* zerreiben zurückgehen, so stellen sich auch gr. *γίγαρτον* Kern der Weinbeere, *ἄγγορα* (*ῥάξ· σταφυλή* Hes.) für **γάγγορα, ῥάξ, ῥᾱγός* (Beere, bes. Weinbeere) für **γρᾱγ-* und ksl. *groznŭ βότρυς, grozdije* n. *βότρυες* leicht hierher. Weiter lit. *graužas, graužėlis, grażda-s, žvirgżda-s, żegzdra-s, żegżdra-s* Sand, Kies, Grand, vgl. skr. *ǵarana-m* ein Art Salz und goth. *malma* Sand (von *mar*) u. oben n. 8 *çarkara-s, κροκάλη*.

c. Die Bedeutung „zerrieben, verschrumpft, abgelebt", welche in skr. *ǵarati, ǵîrjati* wird zerbrechlich, morsch, *ǵarana-s* hinfällig, *ǵarǵara-s* abgelebt, zerfetzt, zerlumpt, gr. *γέρων* (χ 184 von dem alten, geborstenen und mit Schmutz und Moder bedeckten Schild des Laertes gebraucht) vorliegt, zeigt auch eine Reihe germanischer Wörter, die ohne Zweifel hierher gehören: nhd. *krukelig* runzelig, verschrumpft, kärnt. *grangge*, *grengge* m. verkrüppeltes, unbrauchbares Ding, harzisch *kröckeln*, *verkröckeln* verkrüppeln, altn. *krakligr* schmächtig, schwächlich, ahd. *chranh* fragilis, ags. *cranc* flexus, debilis, moribundus, altn. *krankr* leidend, auch schlecht, schlimm, widerwärtig; als die Grundbedeutung unseres *kracke* stellt Hildebrand auf: „etwas Lebendiges oder Gewachsenes, das verschrumpft ist durch krüppelhaftes Wachsthum oder eingeschrumpft durch Alter und so unbrauchbar geworden". „Durch Uebertragung erst — heisst es dann weiter — ging das auf todte Dinge über, die damit urspr. als lebendige behandelt sind. Und zu diesem Begriffe stimmt in der Form der Stamm von *krank* (eig. verschrumpft)"[21]). Wir betrachten nun zunächst näher

d. die Anwendung dieser Begriffe auf Mensch und

[21]) Vergl. den von Hildebrand angeführten Ausdruck *krankes kleid* für ein abgetragenes, abgebrauchtes Kleid mit dem im P. W. aus dem Mah.-Bhâr. beigebrachten *aǵarâsi vastrâni* sich nicht abnutzende Gewänder.

Thier. Während skr. *ǵarant-* und gr. *γέρων* nur unkräftig vor Alter bedeuten, wird unser *krank* überhaupt gebraucht, um den Gegensatz von stark, kräftig auszudrücken, besonders freilich „von Schwächung durch Krankheit oder Alter". Vgl. nhd. *kracke* f., *krekel* m. altes, abgetriebenes Pferd, schwed. *krake* m. kraftloser Greis (das brem. *krakke* baufälliges Haus ist vielleicht bloss eine halb scherzhafte Uebertragung auf Lebloses). Die Bedeutung „schwach überhaupt" zeigt *krank* z. B. in dem Ausdruck „*daz kränker geslüht*" s. v. a. das weibliche Geschlecht, und so heisst auch, ohne Rücksicht auf Alter, norw. *krakje* ein kraftloses Thier und ein ebensolcher Mensch. Zu isl. *kraki* oder *kracki* tenellus puer stimmt lit. *gležnus* zart, weich, schwächlich, von Kindern, welches mit *krank* vielleicht auf ein slavodeutsches *grag-nu-*, *grag-na-* zurückgeht. Der Begriff verkrüppelten, zurückgebliebenen Wachsthums tritt hervor in pfälz. *gricksel*, schweiz. *grieggel*, *grienggel*, tir. *gregker* ein kleiner, unansehnlicher Mensch, engl. *crink* sehr kleines Kind, *crack* Knirps, schottisch *crok* Zwerg. Zu diesen Wörtern dürfen wir stellen des Hesychius Glosse *γίγγλος· νᾶνος*; die Form reflectiert dasselbe Schema wie das gleich zu nennende *γόγγρος* knorriger Auswuchs an Bäumen.

e. Ebenso alt und ebenso verbreitet wie die Anwendung auf animalische Wesen ist die auf die Pflanzenwelt. Skr. *ǵaṅgala-s* niedriger Wald, Dickicht (vgl. P. W.), lit. *žagara-s* dürres Strauchwerk, lett. *schagars* Gestrüpp, plur. die Ruten, womit die Bauern gestrichen werden, ksl. *žezlŭ* Rute[22]). Schweiz. *chrekel* m. kleine, krüppelige Waldung, in andern Mundarten *krakel* f. dürrer Zweig, dürrer Baum, norw. *krakje* Baum mit gestutzten Aesten, altn. *kreckla* frutex. Einige hierher gehörige Adjectiva, wie westerwäld. *kracklich*, werden mit Vorliebe von alten oder verkommenen Bäumen gebraucht.

[22]) Fick[3] 65 stellt diese Wörter zu ksl. *žeg* brennen, nimmt aber diese Herleitung S. 561 wieder zurück, ohne eine neue Anknüpfung zu versuchen.

Aus dem Gr. vergleicht sich *γεράνδρυον* alter, abgestorbener Baum, welches C.[4] 176 mit skr. *ǵaraṇa-druma-s,* Name eines Baumes, zusammenhält. Weiter *γόγγρος, γογγρώνη* knorriger Auswuchs an den Bäumen. Engl. *crink* krumpfeliger Apfel erinnert an gr. *γιγαρτίς* getrocknete Weinbeere, Rosine, welches indess von *γίγαρτον* Kern der Weinbeere (b) kaum darf getrennt werden, und an *γεργέριμο-ς* verschrumpft, von überreifen Früchten. Endlich mit Benfey II 128 hierher auch *γήραμα, γήρειον* die Federkrone auf dem reifenden Samen einiger Pflanzen.

f. Mit gr. *γραῦς* Runzelhaut auf der Milch darf wol zusammengestellt werden lat. *rûga* Runzel, vielleicht auch lit. *rogis* geronnene Milch, beide wieder mit Verlust des anlautenden *g*[23]); vgl. auch lit. *gružlotas, gružotas,* uneben, ungleich und die unreduplicierten skr. *ǵarâju* n., gr. *γῆρας* abgestreifte Schlangenhaut.

g. Zu *gar* zerreiben stellt Clemm Stud. III 294 „*τὸ γρῦ,* eigentl. das Zerriebene, ein Körnchen, Stäubchen, daher auch Schmutz unter den Nägeln und überhaupt alles Kleinste und Feinste", und vermutet S. 296, dass auch *γρύτη* altes, abgenutztes Zeug, Gerümpel hierher gehöre. Diese Vermutung wird bestätigt durch *τὰ γέλγη* kleine, kurze Waare, Plunder, Tand, welches sich mit schwed. *krak* n. Plunder, Ausschuss, Wegwurf aller Art, engl. *croke* Abfall aller Art, ostpreuss. *krâkzeug* unnützes Gerümpel vergleicht. Hierzu wol auch lit. *žlaugstes* und *žlaugtys* f. pl. Träber. Für unser *krank* ist bereits seit dem Mhd. die Bedeutung „wertlos, vilis" nachweisbar.

Im D. W. bringt Hildebrand *krank* und *kracke* mit *krampf* und anderen Wörtern zusammen, denen der Begriff des Krummen, Gebogenen zu Grunde liegt und die mit unserm *gar* nichts zu schaffen haben. Dass *krank* mit

---

[23]) Möglicherweise gehen auch *λαγαρός* schlaff, dünn, schmächtig, lat. *langueo* (C.[4] 182) auf *grag(ar)*- zurück. In der Bedeutung stimmen diese Wörter mit einigen der oben genannten genau überein.

krampf Berührungen hat, ist unleugbar, aber die germ. Wörter darum aus dem schönen Gefüge der oben zusammengestellten Gruppen herauszunehmen geht nicht an. Für jene Berührungen gilt dasselbe, was auch sonst vielfach anzunehmen ist (s. Joh. Schmidt Voc. I 8) und von Hildebrand für andere Fälle anerkannt wird, „dass zwei ursprünglich verschiedene Wörter im Sprachbewusstsein zusammengewachsen sind, weil zu der Gleichheit [oder Aehnlichkeit] der Wortform später eine zufällige Aehnlichkeit der Sachen hinzutrat" (B. V, Sp. 1962)[24].

---

[24]) Die Anknüpfung von *krank* an skr. *ģarģara-s* ist, wie ich hinterdrein aus Hildebrands Vorrede zum *K*, S. IX, ersehe, nicht mehr neu. Schon Leo Meyer in K. Z. XX 306 hat die beiden Wörter zusammengebracht. Freilich erfreut sich diese Etymologie nicht nur nicht der Zustimmung Hildebrands, sondern dieser nimmt an ihr Gelegenheit den vergleichenden Sprachforschern zu demonstrieren, wie in ihrem Kopfe das Sanskrit dicht neben den deutschen Wörtern oder sogar vor ihnen liege, wie sie jeden Augenblick ungeheuerliche Luftsprünge machten, statt das Nächstliegende zu beachten, und wie der Uebergang von *krank* zu *ģarģara* ein solcher Luftsprung sei. Ich fürchte, das Beispiel ist, um den Tadel zu illustrieren, nicht gerade glücklich gewählt. Denn die Uebereinstimmungen, die *krank* und *kracke* in Form und Bedeutung mit den von uns verglichenen Wörtern der anderen idg. Sprachen zeigen, sind so vollkommen und weitreichend, wie man sie sich überhaupt nur wünschen kann. Was aber den allgemeinen Tadel selbst anbetrifft, so kann ich seine Berechtigung durchaus nicht einsehen. In gewissem Sinne Luftspringer muss jeder Etymologe sein, der nicht bloss an der Oberfläche hinstreifen, sondern den Wörtern wirklich auf den Grund kommen will. Luftsprünge wagen muss auch der, welcher sich nur auf dem Gebiete der Einzelsprache bewegt, dabei aber den Begriffskern und die Grundbedeutung der Wörter festzustellen sucht, wie Hildebrand thut. Denn was gewinne ich für die Grundbedeutung z. B. germanischer Wörter und Wortsippen, wenn ich nicht die verwandten Sprachen zu Rate ziehe? Sind etwa die Bedeutungen germanischer Wörter und Wörtergruppen erst aus e i n e m e i n z i g e n in der germ. Grundsprache liegenden Keime hervorgegangen, oder waren nicht vielmehr die Bedeutungen schon damals mehrfach und vielfach verästet und verzweigt? Die Wörter strömten nicht durch einen schmalen Durchlass ins Germanische ein, hinter dem sie sich erst wieder frei auseinanderbreiten konnten, sondern im alten ungeschmälerten Bette.

Gargar-: skr. *ǵarǵara-s* c, gr. *γεργέριμος* e, lit. *grużlotas* f, nhd. *krukelig* c, *krekel* d, *krakel* e, *kröckeln* c, *chrekel* e, *grieggel* d, e, *gregker* d, altn. *krakligr* c, *kreckla* e. Mit Nasal: schweiz. *grienggel* d, e. Brechung ohne Nasal: gr. *γέργυπες* a, *ῥάξ* b, *γέλγη* g, lat. *rûga* f, lit. *gráużti*, *graużas*, *grażdas*, *żvirgdżas* b, *gleżnus* d, *rogis*,

---

Schon hinter der germanischen Grundsprache lag reiche Entwicklung wie der Formen so auch der Bedeutungen. Für viele Fälle hilft es daher überhaupt nichts, ja es ist geradezu ganz unmethodisch, nach einer gemeinschaftlichen germanischen Grundbedeutung zu fragen. Hier müssen Luftsprünge gewagt werden. Wenn sie gelingen, so gewinnen wir für jeden Fall so viel, dass wir vom neuen, erhöhten Standpunkte aus die zurückgelassenen Wörter freier überschauen, oft aber noch mehr, indem wir jetzt erst den Bedeutungen tiefer auf den Grund kommen. Dergleichen Luftsprünge haben aber noch weitere Vorzüge. Wenn man bloss innerhalb eines engeren Gebietes Etymologie treibt und zu einem Worte die Verwandten auf diesem Gebiete zusammensucht, so kommt man leicht in die Gefahr, zusammenzuknüpfen, was nur zufällig in Form und Bedeutung nahe an einander gekommen ist, ursprünglich aber ganz getrennt war. Da sind denn jene Sätze ins Weite sehr von Nöten, indem nur sie uns vor stolperndem Hinsturz bewahren können. Namentlich sind sie dem zu empfehlen, der sich, wie Hildebrand, nicht mit voller Strenge an die Lautgesetze gebunden glaubt. So wird z. B. von diesem Gelehrten B. V Sp. 951 ags. *hlence* Kette u. ahd. *hring* Ring angeknüpft an nhd. *krangel*, *kring*, *kringel*, engl. *crank* sich drehen, sich winden. Ueber das anlautende *h* jener Wörter wird mit der Bemerkung „im Anlaut mit leichter Wandelung" hinweggegangen. Nun finden wir aber in den ausländischen Wörtern skr. *çṛṅkhala-s* Kette, ksl. *kragŭ* circulus, lat. *circus* u. s. w. treue Ebenbilder von *hlenca* und *hring* (oben n. 1), während die mit *k* beginnenden Wörter ebenso genaue Entsprechungen in lit. *grižula-s* Kreisbahn, *grežti* drehen, wenden, winden u. s. w. haben (vgl. F.[2] 710 u. unten n. 15). Obwol sich lit. *grižulas* und unser *kringel* aus verhältnismässig ungeheuer weiter Ferne her die Hand reichen, so müssen wir trotzdem anerkennen, dass sie etymologisch einander näher stehen als *kringel*, *kring* und das „zunächst liegende" *hring*. — Dass man, wenn man dem Etymon eines Wortes nachgehen will, allerdings sich zunächst innerhalb derselben Sprache zu halten und die engere Sippe — wenn das Wort eine solche hat und nicht isoliert steht — ins Auge zu fassen habe und dann erst Auswärtiges zur Vergleichung heranziehen dürfe, wird kein Vernünftiger bestreiten wollen.

gružotas f, *žlaugstes, žlaugtys* g, ksl. *grysti, gryzati* a, nhd. *kracke, gricksel* d, *krâkzeug* g, schwed. *krake* d, *krak* g, norweg. *krakje* d, e, isl. *kraki* oder *kracki*, engl. *crack* d, *croke* g, schott. *crok* d. Brechung mit Nasal: altpreuss. *grênsings* a, ahd. *chranh* c, nhd. *krank* c, d, *grangge, grengge* c, ags. *cranc* c, engl. *crink* d, e, altn. *krankr* c.

Gagar-: gr. *γίγαρτον* a, *γιγαρτίς* e, lit. *žagaras* e, lett. *schagars* e, ksl. *žezlŭ* e. *Gag-*: lit. *žegzdras, žegždras* b.

Gangar-: skr. *ǵaṅgala-s* e, gr. *γάγγραινα* a, *ἄγγορα* b, *γίγγλος* d, *γόγγρος* e.

14. Wurzel *gar* tönen, schreien.

Gargar-: Skr. *gargara-s* Laute, von der auch sonst im Skr. nachweisbaren Intensivbildung *gargar*. Gr. *γαργαρής· θόρυβος, γεργέρινος· διάβολος* Hes. Ksl. *glagoliti* sagen. Nhd. *krakêl* lärmender Streit, *krakêlen* lärmend streiten, auch lärmen und schreien ohne Streit, und jauchzen, nl. dän. *krakeel*, schwed. *krakêl* Lärm und Streit. In Betreff der singulären Betonung dieser Wörter sagt Hildebrand: „Ob die Endung roman. Einfluss ist? Eine solche Tonversetzung ist ohne besonderen Einfluss unmöglich und das *krackeln* u. s. w. [bair. *krackeln, kräckeln* zanken, streiten, kärnt. *grêgel* m. Lärm, schwäb. *krägeln* zanken, dän. *kregle*, schwed. *kräckla* zanken] zu wenig verbreitet, um *krakélen* zu erklären. Aber franz. *querelle* reicht auch nicht aus, *krakél* zu erklären.“ Die singuläre Betonung verliert ihr Auffallendes, wenn man, wie wir thun, *krakél-en* theilt. Reduplicierte Bildungen betonen auch sonst im Germanischen das zweite Element, z. B. nhd. *gagácken, gagágen,* von der Stimme der Gans, *bobó* neben *bóbo, mamá* neben *máma,* nnd. *quaháchen,* mit *kachen, kichern* zusammenhängend, u. a. (vgl. auch *sosó, jajá, schauschaú* u. ähnl.). Bei solcher Betonung steht die erste Silbe in dienendem (präfixalem) Verhältnis zur folgenden, wie sonst z. B. in *vollbríngen, misslíngen, entgégen.* Das Hinüberschwanken von *krakélen* zu *kráckeln* (falls die letztere Betonung nicht

schon von Anfang an neben jener stand) lässt sich vergleichen mit dem Uebergang der Betonungen *alsó, unfróh, unmínne* zur Betonung *álso, únfroh, únminne* (vgl. Rieger in W. von Ploennies' Kudrun S. 254 f.). Auch mögen Formen wie *fáseln* auf die Herstellung der Betonung *kráckeln* von Einfluss gewesen sein[25]. Zu *gargar-* weiter noch ahd. *chragilôn* garrire, nhd. *kregeln* gracillare, nhd. *kreckel,* mnd. *krekel,* nnl. *krekel, graskrekel* m. Heimchen, Grille (vgl. Hildebrand V 2135). Mit Nasal in der ersten Silbe finden wir norw. *krangl* n. Zank, Streit, *krangla* sich streiten, schwäb. *krangel* Streit, schweiz. rhein. *krangeln* krickeln, mürrisch sein, im Bregenzerwald *klangel* m. Zank und Streit, weiter ahd. *chlenkilôn, chlingilôn* tinnire, „loquaces *clingelônten*"; daneben, wie ich gleich hier erwähnen will, ohne das erste *l kingilôn, kinkilôn,* ohne das zweite *l* hd. *klinken, klingen,* altnorw. *klingja* und ohne beide *l* ahd. „*chinganter* tinnulus". (Wem fällt da nicht lat. *cingô* neben *clingô* ein? S. oben n. 1). Mit Brechung *garg-, grag-*: Skr. *garǵati* brüllt, tobt, tost, schreit, *garǵ* m., *garǵâ, garǵana-m* Gebrüll, *garga-s* Stier, *ǵarǵati* schmäht, droht, zd. *jarezya* klagend, *garezaiti* klagt, heult, *gereza* f. das Weinen. Gr. *γεργῖνος· διάβολος* Hes. (vgl. das gleichbedeutende *γεργέρινος*). Gehören ital. *gergo* Kauderwelsch, frz. *jargon* Kauderwelsch, Geschwätz (auch von Thierstimmen: *le jars jarjonne* der Gänserich schnattert) hierher (vgl. *garrîre*) oder, wie Diez Et. W. I² 209 annimmt, zu *gargar-* gurgeln? Vgl. auch altfranz. *gargoter* sieden, brausen (Diez II² 306).

---

[25]) Hildebrand verweist auf das schweiz. *kragèl* n. das Eingeweide des Schweins neben *krägli-mägli* das der Gans und neben dem weiter verbreiteten *kragen* Gekröse und Gedärme. Er glaubt, dass diese Wörter mit *kragen* Hals, Kehle nichts zu schaffen hätten. Sollte nicht das von Nonius p. 119 angeführte *gigeria, intestina gallinarum cum hisetica* [O. Müller vermutet *hepatica*] *cocta* (vgl. Paul. D. p. 95) verwandt sein? Jedesfalls hindert nichts auch im schweiz. *kragèl* eine redupl. Bildung zu sehen, deren Accent dann auf dieselbe Weise zu erklären wäre wie der von *krakèl* Streit.

Ksl. *grŭgutivŭ* τραυλός, balbus, nsl. *grgati, grgotati* minurrire, lit. *girgždėti* knarren wie ein beladener Wagen, *gurgždėti* knarren, von neuen Schuhen. Altn. *klaka* garrire, „queri" von Vögeln, zwitschern, einzeln auch von Menschen, *klak* n. vox avium, hd. *klagen*, ursprünglich schreien überhaupt, alts. „*cragent* strepunt aves", ahd. *chregên, chrekên* crepitare, resonare, schwäb. *kragen* laut schreien, kärnt. *graggen* schreien, bes. von Hühnern, nhd. *klucken, glucken*, von Hühnern, *klocken* gargarizare, singultire, glocire. Hier finden wir mehrfach wieder Formen mit und ohne Liquida neben einander: z. B. *krack* Krähe, *kacke* Dohle, bair. *krägezen* neben *käckezen* gestossen husten und von ähnlichen Lauten (vgl. auch nd. *krakeln* neben *kakeln* vom Gackern der Hühner), worüber Hildebrand V 16 nachzusehen ist.

Gagar-: Lit. *gegėlė* Guckuck? Nhd. *kakeln* von schwatzhaften Frauen, *käkler* Schwätzer, *kikelkakel* Geplapper, engl. dial. *chackle* (neben *cake*) plaudern, nhd. *kichern* submissim ridere, nhd. *gackern*, nl. *kakeln*, von Hühnern. Gebrochen *gag*-: Skr. *gagati* schreit (unbel.)? *gagghati* lacht, ahd. *kachazzan* lachen, mhd. *kach* m. lautes Lachen, bair. *käckezen* gestossen husten, *kacke* Dohle, engl. *cake* plaudern. Vgl. S. 211.

Gangar-: Gr. γιγγρασμός· ἦχος, γίγγρος· αὔλημά τι, ὅπερ ἔνιοι γίγγρον· οἱ δὲ αὐλοῦ γένος, γιγγρίαι· αὐλοὶ μικροί, ἐν οἷς πρῶτον μανθάνουσιν Hes. Hierher wol auch γιγγλισμός· γέλως, γαγγαλίδες· γελασῖνοι, und somit fragt es sich, ob nicht γελάω von unserer Wurzel komme (vgl. Fick O. u. O. III 293). Ἀγγέλλω für *γαγγέλλω, vgl. ἀγγέριος· ἄγγελος Hes. (Angermann Dissim. S. 31). Lat. *gingrum* Gänsegeschnatter. Ahd. *kingilôn* = *clingilôn*. Gebrochen *gang*-: Skr. *gañgati* gibt einen best. Ton von sich (unbel.), *gañga-s* Verachtung, *gañgana-s* verachtend. Gr. γαγγαίνειν· τὸ μετὰ γέλωτος προςπαίζειν. ἀναγαγγανεύουσι· ἀναβοῶσιν Hes. Ahd. *chinganter* tinnulus.

Möglich, dass einige dieser Formen auf ein *ga-ga-* von einer kürzeren W. *ga* zurückzuführen sind; vgl. S. 211.

Gehen gr. ὀρυγμός, ὠρυγή, ὤρυγμα Gebrüll, Geheul, lat. *rugiô* brülle auf ein *grug-*, für *garg-*, zurück? Das *o* von ὀρυγμός vergliche sich dem von ὀλισθάνω für *ὀ-γλιτ-θάνω, ὠρυγή wäre identisch mit skr. *garǵâ*, zu dem es in der Bedeutung vollkommen stimmt.

15. Wurzel *gar, gur*, krümmen, runden, drehen, schlingen.

Um ein klares Bild von den Verzweigungen dieser noch wenig beachteten W. geben zu können, ziehe ich bei der Uebersicht über die Bedeutungsentwicklungen die unreduplicierten Formen mit heran.

a. Rundung als Wölbung. Skr. *gôla-s* Kugel, Ball, *gulî* Kugel, Pille, *gôla-m, gôlaka-s* kugelförmiger Wasserkrug, *gargara-s* eine Art Wassergeschirr, Krug (oder gehört diess zu n. 12?). Gr. γυρός krumm, gewölbt, bucklig, γαυλός Eimer, Krug, Bienenkorb, γαῦλος rundes Kauffahrteischiff, γογγυλίδιον Pille, γογγύλη runde Rübe, mit welchem Fick O. u. O. III 313 skr. *gar-ǵar-a-m* Möhre, daucus carota vergleicht, hom. γωρυτός Bogenbehälter (vgl. hom. ὦλξ neben αὖλαξ u. ähnl.), ἀγγούριον Wassermelone für *γαγ-γούρ-ιο-ν. Nhd. *kaule* Kugel (vgl. *kaulquappe* mit γυρῖνος), norw. *kula*, isl. *kûla* f. Kugel. Ahd. *clunga* Kugel, *clucli* globulus, schweiz. *krugele, krugle* f. Kugel, *krugeln* kugeln, *krügeli* n. Kügelchen ist schon mhd. bezeugt in der Form *krügellîn*, nhd. *kugel*, älter *kugul* (s. Hildebrand im D. W.). Nhd. *klicker, klucker, klinker* m. die runde Knippkugel, bekanntes Spielzeug der Kinderwelt. Nhd. *kegel* mit der nasalierten Nebenform *kengel* (s. Hildebr. a. a. O.). Altn. *krûngr* gibber. Ahd. *crôc, cruoc*, nd. *krûke* f. Krug, ags. *crûce* urceolus und mit Bewahrung der beiden Liquiden der Grundform ahd. *crugula* cucuma, *crugela, krogola* curuca, mhd. *chrugel* f., noch jetzt in Baiern *die krugel* „grosser Wasserkrug“ (also doch wol kein Deminutivum, wie Hildebrand meint!). Ahd. *chochar*, ags. *cocur*, mnd. *koker, kaker*

Gefäss, Behälter, Köcher (vgl. *γωρυτός*). Nhd. *kaule* f. Grube, Loch stellt sich zu *γῦρος* in der Bedeutung runde Grube, während nd. *kûle* specus, spelunca, latibulum bestiarum (*wolfskaule*) beweist, dass auch gr. *γωλεός*, plur. *τὰ γωλεά*, Schlupfwinkel, bes. Lager des Wildes und *γωλιοί· σπήλαια. καὶ αἱ πρὸς θάλασσαν καταδύσεις* Hes. heranzuziehen sind. — Ksl. *glezno*, *glezna*, *gležnĭ σφυρόν*, talus hierher?

b. Rundung zum Kreis. Skr. *gôla-s* auch Scheibe, Kreis. Gr. *γῦρο-ς* Kreis, *γογγύλος* kreisrund, *γογγύλον· στρογγύλον*, *γογγυλώματα· στρογγυλεύματα*, *γυρίνη* und *ἄγγουρος* Kuchen; das letzte dieser Wörter hat in derselben Weise wie *ἄγγελος* und andere bereits angeführte und noch anzuführende Reduplicationsformen die anlautende Muta eingebüsst. Lit. *grįžulas*, *grįžulis* Reitbahn, der Kreis, in dem man ein Pferd zureitet. Altn. *kringr* rund, als Subst. Kring, Kreis, *kringla* f. Ring, nhd. *kring*, *kringel*, wol auch ahd. *chuocho* tortus panis, torta, mhd. *kuoche*, mnd. *kôke* torta, isl. *kaka* f. placenta, ags. wahrscheinlich noch mit Bewahrung der zweiten Liquida *cicel* bucella, a cake.

c. Hakenförmige Krümmung. Ahd. *chracho*, *chracco*, altn. *krakr* Haken, kärnt. *graggl* m. Haken zum Obstlangen. Ahd. *chrukia*, *chrucha* Krücke, Krummstock, nhd. *krückel* m. Hakenschlüssel, bair. österr. *krückerl*, *krückel* die Gemshörner.

d. Drehung, Wendung, Windung, Verschlingung. Gr. *γογγυλεῖν συστρέφειν*, *γίγγλυμος· ὁ στρεφόμενος γόμφος ἐπὶ τῶν θυρῶν. καὶ ἐπὶ τοῦ θώρακος οἱ στροφεῖς. καὶ φιλήματος εἶδος* Hes., *γάγγλιον* Nervenverschlingung, -verwebung, *γαγγάμη*, *γάγγαμον* Netz (vgl. *γέῤῥον* Geflecht, skr. *gâla-m* Netz, jedes Geflecht, von derselben Wurzel). Ksl. *gŭžvŭ* Turban (vgl. das unten aus dem Ksl. Anzuführende). Lit. *grężiù*, *grę́žti* drehen, wenden, winden, bohren, *grąžulas*, *grężule* Deichsel am Wagen, nach ihrer Drehbarkeit benannt, *grąžtas* Bohrer, *isz-grę́žti* ausdrehen, auswinden, z. B. Wäsche, *rezgiù*, *règsti* oder *règti* flechten

(Schleicher Lit. Gr. S. 243), *ringūti* krümmen, kräuseln, *suranga* die kreisförmig zusammengelegten Taue auf den Schiffen, die drei letzten Wörter mit Verlust des anlautenden *g*. Nhd. *krangeln* sich kräuseln, ringeln, verschlungen sein, *klank* Schlinge, Verschlingung, Krümmung, *klanken, klenken* schlingen, flechten, verschlingen, verflechten, ahd. *ka-chlankian, ki-chlenkan* conserere, torquere, altengl. *crank* Windung, *to crankle, crank* sich winden, drehen, nd. *klenken* drehen (z. B. *eine wied*; vgl. lit. *grę́žti vìrvę* einen Strick drehen), *kinken* drehen (*de kinkende süke* die Drehkrankheit), nd. nl. schott. schwed. *kink* Verdrehung, Verschlingung. Besonders beliebt ist

1) die Anwendung auf Taue, Fäden u. dergl. Nd. *kink, kinke, kunke* Verdrehung eines Taues, Verknotung eines Fadens, ostfries. *krinkel, kinkel* dass. Nhd. *krangel* Verschlingung der Fäden an einem Gespinnste, *klüngel* Knäuel, Garnknäuel, altengl. *cranke* Garnwickel. Ags. *crancstäf* Webergeräte, *crencestre* Weberin, im sächs. Voigtlande *spinnekankel* f. Spinneweb, in Zwickau *gekanker, spinnekanke* dass., mhd. nhd. *kanker* Spinne, nd. *kanker* Gespinnst und Spinne, ähnl. Wörter im Isl., Schwed. u. s. w., theils mit schliessendem *r* oder *l*, theils ohne diese (s. D. W.). Ahd. *chlonachla, clonacla, chonacla, chonagel* (*a* ist in diesen Formen wie oft rein lautlicher Einschub und erinnert an den Hilfsvocal *i* der skr. Intensiva, wie *bhar-i-bhrati, kan-i-kranti*: s. Delbrück Altind. Vb. 130), *chuncula*, nhd. *kunkel* f. Spinnrocken (vgl. das D. W. unter *kunkel*), hierzu westfäl. rhein. *klanke* f. Flachs, wie er auf die Kunkel gewunden wird, und hiermit steht im schönsten Einklang lit. *grįžtė* f. ein Büschel Flachs, das auf einmal um den Rocken gewickelt wird. Hier dürfen wir wol auch γέλγια· πήνη Hes. anschliessen. (Durch diese Zusammenstellungen widerlegt sich die Annahme von Diez Et. W. I² 138, dass *chonacla* von einem lat. **colucula*, Weiterbildung von *colus*, herkomme.)

2) Die Anwendung auf Weidenruten u. ähnl. Gr. γύρ-

γαϑος aus Weiden geflochtener Korb, Fischreuse, ksl. *gąžvica* *λύγος*, vimen, altpreuss. *greanste* Strick von Reisern, nhd. *klanke* eine gedrehte Rute zum Binden des Getreides, *krangel* Verschränkung der Weinreben u. s. w.

3) Die Anwendung auf die Umkehr im Wege u. s. w. Lit. *gráżinti* umkehren, zurückbringen, zurückschicken, *grįžti* zurückkehren, *grę̃żterėti* sich wenden, sich umkehren, *grężkélis* ein Sackweg, auf dem man wieder umkehren muss, auch ein Scheideweg, an dem man den Wagen umlenkt. Märk. *klanke* Biegung im Wege, dass. Wort in Waldeck Wendung mit dem Fuhrwerk, schweiz. *chränke* ebenso vom Umwenden des Wagens (D. W. V 951. 2036).

Auf *glag-*, *glug-* scheinen mir auch zurückzugehen gr. *λυγόω* biege, flechte, *λυγίζω* biege, winde, drehe, *λυγισμός* Wendung, Schwingung, *λύγο-ς* vimen, *λύγινος* von Weiden gemacht, geflochten, lat. *ligâre* binden, *lictor*, *lex*, lit. *lugnas* biegsam; lat. *luxus* verrenkt, *lucta* Verschlingung beim Reigen würden in Bedeutung und Form ebenfalls gut hierher passen, scheinen aber von den unter n. 1 (S. 280 f.) auf *krak-* zurückgeleiteten lat. Wörtern nicht wol getrennt werden zu können.

Gargar-: ahd. *clucli*, *crugula*, *crugela*, *krogola* a, mhd. *krügellîn*, *chrugel* a, nhd. *krugele*, *krugle*, *klicker*, *klucker* a, *graggl*, *krückel* c. *Garg-*: gr. *γέλγια* d 1, *γύργαϑος* d 2, ahd. *crôc*, *cruoc* a, *chracho*, *chrukia*, *chrucha* c, nd. *krûke* a, ags. *crûce* a, altn. *krakr* c.

Nasaliert *grangar-*: lit. *grįżulas* b, *gráżulas*, *grężulė* d, ahd. *chlonachla*, *clonacla* d 1, nhd. *klinker* a, *kringel* b, *krangeln*, *krangel*, *klüngel* d, *krangel* d 2, ostfries. *krinkel* d 1, altn. *kringla* b. *Grang-*: lit. *grę̃žti*, *gráżtas*, *ringũti*, *suranga* d, *grįżtė* d 1, *gráżinti*, *grį́žti*, *grę̃żterėti*, *grężkélis* d 3, ahd. *clunga* a, *kachlankian*, *kichlenkan* d, nhd. *kring* b, *klank*, *klanken*, *klenken* d, *klanke* d 1, 2, 3, *chränke* d 3, nd. *klenken* d, ags. *crancstäf*, *crencestre* d 1, engl. *crank* d, altn. *krûngr* a, *kringr* b.

Gagar-: ahd. *chochar* a, nhd. *kugel*, *kegel* a, mnd.

koker, kaker a, ags. *cocur* a, *cicel* b. *Gag-*: ksl. *gŭžvŭ* d, ahd. *chuocho,* mhd. *kuoche,* mnd. *kôke,* isl. *kaka* b.

Gangar-: gr. *γογγύλη, γογγυλίδιον, ἀγγούριον* a, *γογγύλος, γογγυλώματα, ἄγγουρος* b, *γογγυλεῖν, γίγγλυμος, γάγγλιον* d, ahd. *chonacla, chonagel, chuncula* d 1, nhd. *kengel* a, *spinnekankel, gekanker, kanker, kunkel* d 1, nd. *kanker* d 1, ostfries. *kinkel* d 1. *Gang-*: gr. *γαγγάμη, γάγγαμον* d, ksl. *gąžvica* d 2, sächs. *spinnekanke* d 1, nd. *kinken* d, nd. nl. schott. schwed. *kink* d.

16. Idg. *gargar-a-* Kern des Knoblauchkopfes, Knoblauch.

Nach Curtius[4] 174 gehören zusammen: skr. *gṛñgana-s* eine Art Knoblauch, gr. *γέλγις,* gen. *γέλγεως, γέλγιθος, γέλγιδος* Kopf des Knoblauchs, pl. *γέλγεις* die Kerne, welche den Knoblauchkopf bilden, ers. *gairgean* Knoblauch. Daneben haben wir nun *ἄγλιθες* die einzelnen Kerne des Knoblauchkopfs, *ἀγλίδια· σκόροδα* Hes., welche *γ* im Anlaut eingebüsst haben (vgl. S. 214) und somit das Schema *gagar-* reflectieren.

Welches die W. des Wortes sei, lässt sich nicht sicher schlichten. Doch ist mir sehr wahrscheinlich wenigstens, dass wir an lat. *grânum,* nhd. *kern* und ihre Sippe anzuknüpfen haben, zu der wir n. 13 b unter Anderem auch gr. *γίγαρτον* Kern der Weinbeere und *ῥάξ* Beere, Weinbeere zogen. Zu beachten ist, dass, wie aus Steph. Thes. zu ersehen ist, *ῥᾶγες* auch im Sinne von *γέλγιθες* und *ἄγλιθες* gebraucht wird.

17. *Gargar* Beine und Hände ausstrecken, stämmen.

Lit. *žergiù, žèrgti* auschreiten, die Beine weit fortsetzen, aufsteigen auf ein Pferd, *isz-si-žèrgti* die Beine ausspreizen, *už-žèrgti* mit ausgespreizten Beinen hinaufsteigen, *žerglóti* weite Schritte thun, einherschreiten (hierher wol auch *žìrgas* Ross in edlerem Sinne, der „Schreiter" im Gegensatz zum gewöhnlichen „Gänger"), *žergiůs, -gtis* sich mit ausgespreizten Beinen gegen etwas stämmen, sich an-

strengen. Zu diesen Wörtern stimmen in Form und Bedeutung auf das Vollkommenste einige hochdeutsche, die man bei Hildebrand unter *krageln* Sp. 1955 zusammengetragen findet: schles. *grâgeln* breitbeinig gehen, *grâgel* die gespreizten Beine, bair. *grägeln* grätschbeinig gehen, oberpfälz. aber klettern, unbestimmt aus welcher Mundart *krageln,* von Kindern, die in der Wiege liegend mit den Beinchen strampeln, kärnt. *graggln* von den ersten Gehversuchen der Kinder, kärnt. und sonst *krageln* klettern, scandere. Die Uebereinstimmung geht noch weiter: die Bedeutung niti, welche *žèrgtis* hat, zeigt sich in ahd. *kreg* pertinacia, mhd. *kriec,* gen. *krieges,* unserm nhd. *krieg,* ahd. *widercregil, widir-cregilin, wider-chriegelin* obstinatus, mhd. *kriege, kriec, kriegel* widerstrebend, störrig, streitbar, nl. *krijgel, kregel, kregelig* pertinax, obstinatus, nhd. *kriegen* niti, pugnare, capere, accipere; Hildebrand legt allen diesen Wörtern die Bedeutung „mit Armen und Beinen arbeiten, sich entgegenstämmen" zu Grunde und verbindet sie mit *krageln*[26]).

Das von uns vorausgesetzte *gar-gar-,* welches durch lit. *žerglóti,* ahd. *widercregil* u. s. w. noch repräsentiert wird, scheint anzuknüpfen an skr. *gar* sich in Bewegung setzen, *gar-dh* ausgreifen, streben nach, gr. *γλί-χομαι* begehre, lat. *gra-d-ior* schreite aus, ksl. *grę-da* schreite, gehe (vgl. Fick² 61), und somit ist es wol gerechtfertigt, zu jenen redupl. Formen aus dem Gr. noch zu ziehen *γοργός· εὐκίνητος. ταχύς* und *γόργευσον· τάχυνον, σπεῦσον* (M. Schmidt schreibt der alphabet. Folge wegen *γοργόνευσον*) Hesych.

18. Wurzel *gar* (*gal*) glänzen, prangen.

Mhd. *kluoc,* gen. *kluoges,* nd. *klôk,* altn. *klôkr* bedeutet ursprünglich „fein, zierlich, zart, schmuck, hübsch", von Menschen und Dingen. Der Begriff der Klugheit ist erst

---

[26]) Weiter zieht dann Hildebrand Sp. 1955 hierher engl. *scraggle* scramble, schwed. *skragga* mit Mühe gehen. Dieser Zusammenstellung steht im Wege, dass von einem Anlaut *sk* auf hd. Gebiete nichts zu spüren ist.

„ausgegangen von feiner, zierlicher, geschickter Handarbeit [vgl. z. B. mhd. *kleinoede wert unde kluoc, kluoger gürtel*], von wo der Uebergang auf die Zierlichkeit des Arbeitsstückes wie auf das Geschick und den klugen Sinn des Arbeiters gleich nahe liegt. Die gleiche Entwicklung zeigt lat. *subtilis* . . . und noch mehr ahd. *chleini* (*klein*), selbst eig. subtilis, aber auch sagax, circumspectus, versutus, *cleinî* auch industria, ingenium artificis, solertia, scientia, astutia, acutum consilium, es ist ebenso mit gr. *λεπτός*" (Hildebrand im D. W. V 1271). Ich ziehe *kluoc* zu W. *gal* glänzen, zu der nach Bugge Stud. IV 326 kelt. *glan* rein, glänzend, kymr. auch niedlich, kymr. *glain* Juwel, Edelstein, gr. *γλῆνος* Schaustück, Prachtstück und eben jenes ahd. *chleinî* gehört, und glaube auch hierher stellen zu dürfen lit. *gražùs* schön, lieblich, wolgestaltet, *gražýbė, grožýbė* Schönheit, Sauberkeit, Zier, *gražulis* geschmückt, geputzt, *gražnà* Zier, Prunk, *apgražinimas* Schmuck, Geschmeide, *sugróžinti* etwas zierlich zu Wege bringen. Diese Formen setzen zum Theil ein *grag-*, zum Theil ein *grâg-* voraus, und letzteres liegt auch dem *kluoc* zu Grunde. Ob gr. *λογάδες* das Weisse im Auge, auch das Auge selbst, für **γλογάδες* steht? Anderweitig zeigt sich die W. *gar, gal* noch redupliciert in gr. *ἀγάλλω* für **γαγάλλω*, *ἀγλαός* für **γαγλαός*, *αἴγλη* für **γαγίλη* (vgl. oben S. 214 Anm. 14).

19. *Gargar* schaudern machen.

Gr. *γοργός* schaudern machend, furchtbar, *γοργωπός* mit furchtbarem Blick, *Γοργὼ βλοσυρῶπις* stellen sich zu ksl. *groza φρίκη*, horror, *groziti ἀπειλεῖν*, minari, *groziti sę* horrere, *grozinŭ* horribilis, nsl. *groziti* terribilem reddere, *groziti koga* terrere aliquem. Weitere Anknüpfung scheint sich nicht zu bieten, jedesfalls müssen diese Wörter von skr. *garǵ* brüllen, mit dem sie Fick[2] 60 zusammenbringt, fern gehalten werden (vgl. Fritzsche p. 338).

20. Wurzel *ghar* blinken, glühen; grünen, spriessen.

Fick[2] 360: „Europ. *ghalgha, ghalghi* Metall, Erz, wol

aus redupliciertem idg. *ghar* glänzen: *χαλκό-ς* m., auch *χαλκι-* in Zusammensetzungen, Erz [dazu *Καλχηδών* nach Roscher Stud. I 2, 100] + lit. *geleži-s* f., lett. *dselse* f., ksl. *želězo* n., altpreuss. *gelso* f. Eisen". Mit dieser Auffassung stimme ich durchaus überein; denn anders die lettoslav. Formen zu erklären möchte schwerlich gelingen. Für gr. *χαλκό-ς* könnte man freilich auf skr. *hri-ku-s* Zinn, Lack verweisen (vgl. C.[4] 197), um so die Annahme eines *k*-Suffixes zu stützen, aber ich glaube, die Bedeutung, welche das Wort zu seinen europ. Verwandten zieht, muss für die Auffassung des *κ* den Ausschlag geben.

Weiter stellt sich mit gebrochener Reduplication zu *ghar*: goth. *glaggvuba ἀκριβῶς*, altn. *glöggr* acutus, perspectus, ags. *glâvan* splendere, *gleáv* sagax, eloquens (*v* = *gv*), ahd. *glau* (strengahd. *klawêr*) perspectus, prudens (auch hier *u, w* = *gv*), ags. *gleng, glänge, glängdh* splendor, *glengan, glängean* adornare, altn. *glîngra* nitore fucato lusitare. Vgl. auch die unredupl. altn. *glan* n. politura, fuca, *glana* lucescere. Da alle diese Wörter sich an *ghar* ohne Schwierigkeit anschliessen, so sehe ich nicht ein, warum man eine Ausnahme von der Lautverschiebung statuieren und an gr. *γαλ* glänzen anknüpfen soll, zu dem man die Wörter zu stellen pflegt. *V* = *gv, gh* wie in *sniv* f. *snigv, snigh*.

Da zu *ghar* lit. *žiurěti* sehen, schauen und ksl. *zrěti* sehen, blicken gehören, so liegt die Vermutung nahe, dass auch lit. *žvìlgti* sehen, schauen, spähen heranzuziehen sei. Weiter fragt es sich, ob nicht altpreuss. *swaigstan* acc. Schein, Glanz, *èr-schwâigstinai* er erleuchtet (vgl. Nesselmann Thes. S. 39. 182), lit. *žvaigždě*, ksl. *zvězda* Stern von einer Reduplicationsform *gha-ghar* (*ghi-ghar*) ausgegangen sind. Freilich bei dem Umstand, dass schon für die slavolettische Grundsprache ein *zvaigda* angesetzt werden muss, d. h. eine Form, die den Zusammenhang mit der ursprünglichen Mutterform schon längst müsste verloren gehabt haben, darf die Vermutung, dass W. *ghar* zu Grunde liege, nur in der bescheidensten Form auftreten.

Mit Fick² 70 haben wir für unsere W. auch die Bedeutung des Grünwerdens, Grünens anzusetzen, an die sich dann die des Aufspriessens anschliesst. Dahin gehören von unredupl. Bildungen z. B. gr. *χλεμυρός* keimend, lit. *želmů* junges Grün, Schössling, *želvys* grüner Stamm, *atžala* Schössling, Wildreis an Obstbäumen, nhd. *garte, gerte* virga, Rute. Weiter mit Reduplication: ksl. *žĭzlŭ, žĭzlĭ* *ῥάβδος*, virga, *βακτηρία*, scipio, *žezlŭ* *βακτηρία*, virga, poln. *gałąź*, niederlaus. *galus*, oberlaus. *hałosa*, böhm. *haluz, haluza* f. ramus, vielleicht auch ksl. *grozdŭ, groznŭ* *βότρυς*, racemus. Ferner goth. *galga*, alts. ahd. *galgo*, altn. *gâlgi*, nhd. *galgen* patibulum[27]), altn. *gelgja* f. paxillus vel obex, tigillum transversum (Egliss.), und zu diesen Wörtern stimmen trefflich lit. *žirgė*, gewöhnlich plur. *žirgės*, Holzschragen, Holzbock, Pflugschleife, die Kreuzhölzer auf der First der Strohdächer, das Holzgerüste auf den Wiesen, auf welches die grossen Heuhaufen gesetzt werden, *žagrė* f. das Gabelholz, die Gabelstange an dem litauischen Pfluge, der Pflug selbst, plur. *žaginei* ein Gerüste von Pfählen und Stangen, auf welches die Erbsen zum Trocknen aufgehängt werden, *žalga* Stange[28]), vgl. auch das unredupl. *žardas* Holzgerüste, Stangengerüste, welches seiner Suffixbildung nach zu unserem nhd. *garte, gerte* stimmt.

Gharghar-, ghargh-: Gr. *χαλκός, Καλχηδών*, lit. *geležìs*, lett. *dselse*, altpreuss. *gelso*, ksl. *želězo*. — Lit. *žlėga, žlėgė, žlėgióti*. — Altn. *glöggr*, ags. *glâvan, gleáv*, ahd. *glau*. — Lit. *žvìlgti*. — Böhm. *haluz*, ksl. *grozdŭ, groznŭ*, goth. *galga*, ahd. *galgo*, altn. *gâlgi, gelgja*, lit. *žirgė, žalga*. Nasaliert *ghrangh-*: ags. *gleng, glänge, glängdh, glengan*, altn. *glîngra*.

---

[27]) Nach Hildebrand im D. W. hat unser *galgen* ursprünglich etwa „Ast" oder „Baum" bedeutet. Das Aufhängen am grünen Galgen erscheint als die ältere Strafe.

[28]) Mit *žalga* ist unser *galgen*, wie ich aus dem D. W. ersehe, bereits von Diefenbach zusammengebracht im Goth. Wörterb. II 774, vgl. auch II 386.

Ghaghar-: ksl. *žizlŭ, žizlĭ*, lit. *žagrė*. Gebrochen: lit. *žaginei*.

21. Wurzel *ghar* gellen, lachen, wiehern u. s. w.

Skr. *gharghara-s* Gelächter, Geknister; Eule, *ghuraghurâjati* prasselt, grunzt, *gharghará* Laute, Glocke. Mit Brechung *garhati* klagt, klagt an, schmäht, tadelt, macht Vorwürfe, *garhâ* Schmähung, Tadel, mit derselben Färbung des Begriffs, die auch vielfach in dem von *ghar* weitergebildeten *ghram* grimmen, greinen, grinsen (F.[2] 72) hervortritt. *G* im Anlaut haben wol eingebüsst ksl. *rągati sę* ἐμπαίζειν, illudere und *rŭzati* χρεμετίζειν, hinnire. Zu χρόμαδος Geknirsch, ahd. *gagrim* Knirschen passt in der Bedeutung lit. *grė̃žti* mit den Zähnen knirschen, *ìlti̜ grė̃žė ànt manę̃s* er wetzt die Zähne gegen mich, hat einen Groll auf mich, droht mir; vgl. Fick a. a. O. und C.[4] 203. Ferner hierher *grė̃žlė*, *grė̃žė*, Demin. *grė̃žlytė*, Wachtel. *Grė̃žlė* mag noch das volle *gharghar* reflectieren. Die Form *ghaghar-* liegt zu Grunde bei gr. κιχήλη, κίχλη Drossel, κιχλάζω vom „Schnarren" dieses Vogels (vgl. Wackernagel a. a. O. S. 23).

22. Wurzel *ghnagh-* nagen.

Fick[2] 72 stellt auf ein idg. „*ghnagh* nagen, aus *ghan* durch Reduplication" und zieht dazu „zd. *ghnij* nagen, *aiwi-ghnikh-ta* benagt, an. *gnag-a* nagen, vgl. lit. *gėžu* jucke, kitzele; lett. *gnêga* nagend, unlustig essend [dazu: *gnêgát* mit langen Zähnen essen]." Daneben hat Fick S. 107 ein idg. „*nagh* stechen, kratzen, bohren", zu welchem u. a. gestellt werden skr. *nagha-mâra*, *naghârisha* Name einer Krankheit, Krätze, lit. *nė̃žas* Ausschlag, Krätze, gr. νύσσω steche, bohre für *νύχ-jω, ksl. *nĭz-a*, *nĭs-ti* durchbohren, ahd. *nagan* nagen. In der dritten Auflage des Wörterb. bei *ghnagh* lässt Fick die Möglichkeit offen, dass altn. *gnaga* auf *ga-naga* zurückgehe und somit nicht zu *ghnagh*, sondern zu *nagh* zu stellen sei. Aber *gnaga* von

ghnagh loszureissen ist schlechterdings unmöglich, die Form ist nicht nur altn., sondern es stellen sich ihr zur Seite ags. *gnagan*, alts. *cnagan*, ahd. *bi-gnagan*, nhd. dial. *knagen, gnagen*, norw. *knaga, gnaga* (Hildebrand im D. W. V 1333). Die Formen mit anlautendem *k* weisen auf ein schon vordeutsches *gnagh* neben *ghnagh* hin. Es fragt sich nun: wie verhalten sich die beiden Formen *ghnagh* und *nagh* zu einander? Ich meine, es kann kaum ein Zweifel darüber obwalten, dass die letztere eine jüngere Nebenform von jener ist. Der Dissimilationstrieb darf hier wie in ähnlichen, oben vorgekommenen Fällen zur Erklärung des unregelmässigen Consonantenabfalls herangezogen werden. Dieser Abfall scheint freilich ältesten Datums zu sein. Doch ist diess vielleicht eben nur Schein. Man durchmustere die Repräsentanten des jedesfalls zu unserer W. gehörigen idg. *nagha-* Nagel: skr. *nakha-s*, gr. *ὄνυξ*, lat. *unguis*, ahd. *nagal*, ir. *inga*, dat. pl. *ingnib*. Diese Formen zeigen lautliche Eigentümlichkeiten, die, irre ich nicht, leichter erklärbar sind durch Ansetzung eines urspr. *ghnagha-* als eines *nagha-*: in skr. *nakha-s* könnte der Dissimilationstrieb zur Verhärtung der zweiten Aspirata geführt haben, wie vermutlich im zd. *dath* = *dadh* (vgl. oben S. 201), eine Annahme, der gegenüber freilich einigermassen auch der Umstand in Betracht kommen dürfte, dass skr. *adha* und *nâdh* neben sich die Formen *atha* und *nâth* haben und letztere die jüngeren zu sein scheinen (sieh Grassmann K. Z. XII 85. 101 und im Wörterb. zum Rigv. unter den betr. Wörtern); gr. *ὄ-νυχ-* für **κνυχ-* wäre zu vergleichen mit *ὄ-νομα* für **γνομα* (C.⁴ 321)[29]; die merkwürdige Metathesis, welche lat. *unguis* zeigt, könnte vielleicht bei Annahme einer älteren Form **hnuguis* weniger auffallend erscheinen, ja man dürfte sogar geltend machen, dass das erste Element von *ghna-gh* erst durch Metathesis aus *ghan* hervorgegangen zu sein

[29]) Die Annahme, *ὀνυχ-* sei durch Einschub von *υ* aus *ὀγχ-* entstanden, widerstreitet den griech. Lautgesetzen.

scheint[30]**; über das ir.** ***inga*** **kann ich mir kein Urtheil erlauben**[31]**.**

---

[30]) Wie lat. *unguis* und ir. *inga* gegenüber skr. *nakha-s*, ahd. *nagal* stehen, so stellen sich lat. *umbilîcus*, ir. *imbliu*, gr. *ὀμφαλός* dem skr. *nâbhîla-s* und ahd. *nabala* entgegen. Wenn nun *unguis* u. s. w. auf ein *ghnagha-* zurückgehen, so folgt freilich daraus noch nicht, dass wir für *umbilîcus* und seine Verwandten ein urspr. *bhnabhala-* oder *bhambhala-* annehmen dürften, aber im Lit. heisst der Nabel *bámba* (dieses wird von Curtius[4] 295 zu *ὀμφαλός* gestellt). Da hätten wir allerdings den erschlossenen Anlautsconsonanten in leibhaftiger Gestalt vor uns. Indess das ksl. *pąpŭ* Nabel, Knospe, unzweifelhaft zu den unter n. 28 erörterten Wörtern gehörig (vgl. auch Miklosich Lex. p. 765), macht diese Combination wieder einigermassen zweifelhaft, da doch *bámba* aus **pampa* herzuholen nicht allzu kühn wäre. Ein anderes Beispiel dieser beiderseitigen Erweichung der Tenuis kommt freilich, so viel ich weiss, im Litauischen nicht vor, aber das Latein bietet Analoga wie *bibô*, Grdf. *pi-pâ-mi*, *Boblicola* = *Publicola* u. a. (Corssen I[2] 129). Noch eine weitere Vermutung drängt sich mir auf. Curtius[4] 296 knüpft *nâbhîla-s* an *nabhatê* (birst, reisst) an und glaubt, dass die urspr. Bedeutung „Riss, Bruch" gewesen und dass die übrigen Anwendungen erst aus der Bedeutung „Nabel" entstanden seien. Ist es da nicht sonderbar, dass diese Bedeutung, „Nabel", vorzugsweise an den mit *l* weitergebildeten Formen haftet, während die abgeleiteten Bedeutungen der kürzeren Bildung *nabha-* angehören? Im Skr. haben wir neben *nâbhîla-s nâbhi-s* Nabe, im Gr. neben *ὀμφαλός ὄμφαξ* Brustwarze (C.[4] 295), im Lat. neben *umbilîcus umbô* Buckel des Schildes, weiter ahd. *naba*, ags. *nafa* Nabe neben ahd. *nabalo*, ags. *nafela*, altn. *nafli*. Minder auffällig wäre diess Verhältniss, wenn wir annehmen, *bhnabhala-* sei in *bhna-bhal-a-*, für *bham-bhal-a-*, *bham-bhar-a-*, zu zerlegen. Dann wäre *bhna-bha-* eine secundäre Form mit gebrochener Reduplication. Das Verbum *nabhatê* stünde für **bhnabhatê*. Eine W. *bhar* im Sinne von bersten, brechen, platzen liegt vor in lat. *fra-g*, *frango*, goth. *bri-kan*, ahd. *brë-stan* u. s. w. (vgl. F.[2] 1036).

[31]) Windisch in K. Z. XXI 421 f. verbindet *nagha* mit W. *agh*, *angh*, *nagh* beengen, schnüren, würgen und glaubt, jene W. *nagh* stechen, kratzen, nagen sei mit dieser ursprünglich identisch gewesen. Dass das Wort für Nagel an die letztere W. *nagh* in Form und Bedeutung viel näher heranreicht als an die erstere, ist klar, und klar ist es, denk' ich, auch, dass *nagh* und *ghnagh* nicht getrennt werden können. Daraus folgt, dass wir jenes *agh*, *angh* ganz aus dem Spiele lassen müssen, wir müssten uns denn dahin versteigen, für die Wurzelperiode ein *agh* neben und gleich *gha* anzusetzen. — Ich mache bei

Unredupliciert erscheint unsere W. in gr. *χναύω* kratze, schabe, nage, knuppere, altn. *gnúa* schabe, reibe ab (F.[2] 361), mit anderem Vocal und weitergebildet in ahd. *gnitan* schaben, reiben. *Ghna* ist wol eine Metathesis von *ghan*, dieses aber ist eine Erweiterung mittels Nasalsuffix von *gha*, wie *tan*, *gan* Weiterbildungen von *ta*, *ga* sind. Es ist daher nicht ganz sicher, ob jemals ein *ghna-ghna-* oder *ghan-ghan-* bestand, es ist denkbar, dass alle Formen von *gha-ghna-* (vgl. skr. *ǵi-ghnâ-ti* schlägt) ausgegangen sind, dessen *na-* dann in die erste Silbe übergetreten wäre wie in *ju-na-ǵ-mi* und auch sonst in anderen idg. Sprachen (s. Windisch a. a. O. S. 406 ff.). Sollte das von Fick verglichene lit. *gĕžu* jucke wirklich hierher gehören, so würde es entweder auf *ghangh* zurückzuführen sein und zwar zunächst auf **gįžu* (vgl. J. Schmidt Voc. I 68 ff.), oder man hätte auf *gha-gha-* zurückzugehen; vgl. das skr. *ǵaksh*, *ǵaksh-i-ti*, essen, welches auf **ǵaghs*, **ǵa-gha-s* zurückzuführen ist (vgl. ved. *pibd* aus **pipd*, **pi-pad*; Grassmann Rigv.-Wörterb.) und in dem ved. ptc. *ǵag-dha-s* gegessen eine des weiterbildenden *s* ermangelnde Form zeigt.

Unser *ghnagh* scheint in seiner Art kein Unicum zu sein. Mir sind noch einige analoge Bildungen aufgestossen, welche hier anhangsweise zur Sprache kommen mögen.

---

dieser Gelegenheit auf eine interessante Thatsache aufmerksam, die bisher, so viel ich weiss, übersehen worden ist. Durch ihr *cô-* statt *con-* stehen bekanntlich die Verba *cônîvêre*, *cônîtî*, *cônectere* sowie das Subst. *cônûbium* vereinzelt da (Ritschl Opusc. II 419). In den beiden erstgenannten Verbis erklärt sich die Besonderheit aus dem älteren Anlaut *gn-*, über welchen im Texte gleich zu reden sein wird. Wie verhält es sich nun mit den zwei übrigen Wörtern? *Cônectere* gehört zu *nagh* binden, knüpfen (skr. *nahjati* nectit), welches durch Metathesis aus *angh* (gr. *ἄγχω* u. s. w.) hervorging, neben welchem ohne Nasal *agh* (gr. *ἄχομαι* u. s. w.) erscheint, und *cônûbium* gehört zu der W. *nabh* (skr. *nabhas*, gr. *νέφος* u. s. w.), neben welcher *ambh* (skr. *ambhas* Wasser, gr. *ὄμβρος*, lat. *imber*) und ohne Nasal *abh* (skr. *abhra-m* Gewitterwolke, Gewölk) steht. Liegt da nicht der Gedanke nahe, dass das *cô-* mit dieser Metathesis irgendwie zusammenhänge?

Kni-k (*kna-k*). Lat. *cô-nîveô* zwinkere, *nîcô* winke, *nictô* zwinkere, blinzele werden von Corssen I² 83 richtig auf ein *gnic* zurückgeführt. Dazu haben wir mit Fick ² 371 auch ksl. *po-nikŭ* oculi demissi, *po-nĭcą* oculos demitto und weiter mit Corssen und Fick auch goth. *hnaivan*, ahd. *hnigan* neigen und ahd. *nicchen* nicken zu stellen (gehört hierher auch lit. *niktént*i die Nase rümpfen?). So ergibt sich ein gemeinschaftliches *knik*. Im Lat. gestaltete sich dieses, einem lat. Lautgesetze gemäss, zu *gnic* (vgl. Stud. IV 107), im Germanischen ebenso regelrecht zu *knig*. Nun können aber von unserem *knik* auch lat. *gnixus* u. *nixus* (über die *nixi di* sieh Jahnsson de verb. Lat. deponentibus, Helsingf. 1872, p. 56) nicht getrennt werden und mit diesen sind *nîtî* und *nîsus* doch wol unlöslich verknüpft. Wie haben wir die beiden letzteren Formen aufzufassen? *Nîtor* auf **gnigvi-tor* zurückzuführen, wie Corssen thut (richtiger wäre **gnicvi-tor*), hat sein Bedenkliches, man müsste *nîsus*, welches zunächst für **nît-tu-s* steht, auf ein **gni-cvi-t-tu-s* zurückleiten. Das Rätsel löst sich einfach, wenn wir annehmen, in *nî-tor* und *nîsus* stecke nur der erste Theil von *kni-k*; *nîtor* verhielte sich dann zu *nixus* etwa wie χναύω zu νύσσω. So werden wir nicht zu dem misslichen Ausweg geführt, zu dem sich Jahnsson hingedrängt sieht, der annimmt, *gnixus*, *nixus* hätten von Haus aus gar nichts mit *nîtor*, *nîsus* zu schaffen, sondern hätten sich erst ex analogia significationis zu *nîtor*, *nîsus* gesellt (vgl. Fick ² 111). — Die Form *knik* dürfen wir wol auf älteres *knak* zurückführen, denn man wird schwerlich von den besprochenen Wörtern trennen können κνώσσω (δ 809: ἡδὺ μάλα κνώσσουσ᾽ ἐν ὀνειρείῃσι πύλῃσιν, von Penelope gesagt, die im Schlafe der sich an sie wendenden Nachterscheinung Antwort gibt; vgl. auch Pind. Pyth. 1, 8) und νῶκαρ, von Hesych durch νύσταξις erklärt, für *κνῶκαρ, auch kommt κνη-μό-ς Neige, Bergeshalde mit seiner Sippe in Betracht.

Knu-k. Gr. κνύω kratze, schabe, τὸ κνύος die Krätze, τὸ κνῦμα das Kratzen, Reiben, κνῦ s. v. a. ἐλάχιστον, eig.

das Zerriebene, hängen zusammen mit *κνάω* und *κόνις*. Vgl. Benfey I 184 f. Dazu, auf *knuk* zurückgehend, lat. *naucu-m* Abgeschabtes, Geringes, *nuc-s* Nuss, *nuculeus*, *nucleus* Kern (vgl. nhd. *kern* von W. *gar* zerreiben S. 297).

Gna-g. Nhd. *knochen*, mnd. *knoke*, nd. *knaken* bezeichnet ursprünglich die rundlich hervorstehenden Theile am Körper (vgl. das D. W.). Dazu ags. *cnucl* articulus, condylus, nodus, nhd. *knöchel*. Die Wörter sind nicht zu trennen von altn. *knûi* Knöchel, nhd. *knôten*, *knorren* und einigen anderen, die des zweiten Gutturals ermangeln. Hildebrand zieht wol mit Recht auch goth. *kniu* Knie heran, welches mit skr. *ǵânu*, *abhiǵñu*, gr. *γόνυ*, *γνύπετο-ς*, lat. *genu* zusammengehört. Ich vermute, dass eine W. *ga* zu Grunde liegt, die sich zu *ga-na-*, *ga-nu-* erweiterte, aus welchen Formen dann *gna-* und *gnu-* entsprangen in derselben Weise wie z. B. aus idg. *ganâ* Weib ved. *gnâ*, aus idg. *ghamâ* Erde ved. *gmâ* (vgl. lit. *žmo-gù-s* Erdgeborener, Mensch) wurde. Die nicht synkopierte Form liegt auch vor in gr. *γένυς* Kinn, Kinnbacken, lat. *gena*, goth. *kinnu-s* f. Kinnbacken, ferner in gr. *γωνία* Ecke, *γουνός* Bühel, Hügel (vgl. C.[4] 179). Die W. hat demnach die Bedeutung des Biegens und Krümmens und es ist sehr wol denkbar, dass die unter n. 15 behandelte W. *gar* eine Erweiterung unseres *ga* ist. Ob auch unser *knicken*, welches von jeder mehr oder minder scharfen Umbiegung gebraucht wird (vgl. das D. W.), hierher zu ziehen ist?

Es drängen sich bei Betrachtung der vier Formen *ghnagh*, *knik*, *knuk*, *gnag* noch manche Fragen auf, auf deren Erörterung an dieser Stelle ich verzichten muss, da sie uns zu weit abführen würde. Nur das Eine sei noch erwähnt, dass für *kni-k* und *knu-k* die Möglichkeit offen gelassen werden muss, dass wir es hier nicht mit einer Reduplication, sondern mit einem *k*-Suffix zu thun haben.

23. Wurzel *dar* reissen, bersten.

Dardar-: Skr. *dardara-s* geborsten, gebrochen, *dârdura-s* Muschel (vgl. das P. W. unter *dara* 2, b), *dardru-s*

Hautausschlag, Aussatz. Gr. *δαρδάπτω* für * *δαρ-δάρ-π-τω* (Benfey II 227, Fritzsche p. 296 f.). *Dard-*: Skr. *darad* Abgrund, *darad, darada-s* Schrecken, Furcht (das Vb. *dar* bedeutet im Skr. auch erschrecken, vgl. ahd. *zorn* von ders. W.; Corssen I² 506 f.), *drâḍatê* spaltet (unbel.)[32]), *dardû* Hautausschlag. Gr. *δαρδῶσαι· ῥῖψαι* (M. Schmidt *ῥῆξαι*), *σπαράξαι, ταράξαι* Hes. (vgl. Fritzsche p. 339), *δαρδαίνει· μολύνει* Hes. Lat. *derbiosus* krätzig, für welches ein *derbi-*, für * *der-du-i-*, vorauszusetzen ist (F.² 90). Lett. *deldét* abnutzen, tilgen (vgl. lit. *dìlti* stumpf werden, von scharfen Instrumenten, sich abreiben, abnutzen mit *l* wie skr. *dulati* birst, springt auf), falls hier nicht, was denkbar wäre, das zweite *d* für *dh* steht und wurzelerweiternder Zusatz ist.

Dadar-: Skr. *dadru-s, dadruka-s* Hautausschlag, ved. intens. *dâdṛ* neben *dardṛ, dardar.* Lit. *dedervìnė* Hautflechte, ahd. *zitaroch* flechtenartiger Ausschlag (Fick a. a. O.).

Dandar-: *δανδαλίδες· κάχρυες. κριθαί. ἢ σῖτος. πεφρυγμένος* (vgl. auch *δενδαλίδας*) Hesychius.

24. Wurzel *dhar* spriessen, blühen.

Auf *dhaldh* wird von Curtius Ueber die Tragw. d. Lautges. S. 19 *τηλεθάω* blühe üppig, grüne und der Eigenn. *Ταλθύβιος* zurückgeleitet. Diese Reduplicationsform steht nicht vereinzelt. Neben ahd. *dolâ*, nhd. *dole, dolle,* f. Ast, Zweig, welches schon das D. W. mit *θάλος, θαλλός* Schössling, Zweig zusammenhält, erscheint ahd. *toldo, doldo* coma oleris, im Mhd. bedeutet das Wort Baumwipfel, dann Blumenbüschel, Dolde. Dazu mhd. *tolden,* nhd. *dolden* sich zu einer Dolde bilden. Neben *dolde* kommt ein *dolder, tolder* vor (wann zuerst auftauchend?) und dazu ein Verbum *doldern* in Dolden übergehen. Möglich, dass in diesen letzteren Formen noch das volle *dhardhar* steckt. Dieses vermute ich auch im gr. *τόρδυλον, τορδύλιον* eine Dolden tragende Pflanze; *δ* für *θ* hat ausreichende Analogien (s. C.⁴ 518 f.);

---

32) *Darad* scheint sich zu *drâḍ* zu verhalten wie *θάνατος* zu *θνητός, κάματος* zu *κμητός*. Vergleiche auch *karaṅka-s* S. 284.

wie auch sonst, konnte das λ der zweiten Silbe Anlass sein, dass die Liquida der ersten Silbe ihre ältere Gestalt bewahrte. — Vgl. noch das intensive Perfect τέθηλα (τεθαλυῖα ἀλωή ζ 293).

25. Wurzel *dhar* dröhnen, tönen.

Von dieser W. leiten sich her, ohne Reduplication: z. B. gr. θρόος Lärm, θρῆνος Wehklage, θρῦλος, θρύλλος Gemurmel, θρῡλέω, θρυλλέω schwatze viel, mit Reduplication: τονθρύς Gemurmel, τενθρήνη, τενθρηδών eine Bienen- oder Wespenart, woneben mit Abfall des τ ἀνθρήνη, ἀνθρηδών, (auch δάρδα· μέλισσα Hes., makedonisch?), lett. *dardét* klappern, von Knochen und Gebeinen (vgl. *deldét*, n. 23), lit. *dunduris* Hornis (oder zu *dùrti* stechen?), *dundė́ti* tönen, rufen, *dendénti* tönen (*dangùs dendéna* der Himmel dröhnt), es donnert, *dudė́lė, dudà* Dudelsack, Hirtenhorn, *dúdininkas* Sackpfeifer, *dudóti* blasen, *dudénti* leise blasen, auch vom Donner gebraucht, *padudóti* etwas vorblasen, aufspielen, nhd. *dadern, dädern, dodern, dodeln, tattern* albern schwatzen, plappern, schnattern, *daderung* blateratio, *dudern* undeutlich sprechen, *dudeln, duden* in der Musik stümpern (vgl. gr. θρυλιγμός, θρυλισμός ein Fehler beim Musicieren, θρυλλίζειν ein Schnarren auf der schlecht gespielten Cither hervorbringen), *dude* ein alberner Mensch, *dudentopf*, nd. *dudeldopp* dass., wozu vielleicht auch mhd. *tant* Possen, nhd. *tand, tändeln*, vgl. franz. *dandin* alberner Mensch, *dandiner* ineptire.

Unser *drane, drohne*, alts. *dran*, ahd. *treno, dreno*, mhd. *tren*, zu dem sich auch nhd. *dronte* didus ineptus, Mönchsschwan („ist dumm und träge", D. W.), oberd. *trendeln, trenteln* faul sein stellt, zieht man zu unserer W. *dhar*. Wie verhalten sich nun aber dazu ksl. *tr̨atŭ* σφήξ crabro, russ. *trúteny* Drohne, Hummel, Faulenzer, lit. *tranas*, lett. *trannis* Drohne? Ganz diese Wörter von jenen zu trennen geht nicht an. Es bleiben daher nur zwei Möglichkeiten: entweder die lettoslav. Wörter sind aus dem Hd. entlehnt, oder *drohne* hat mit *dröhnen* nichts zu schaffen, sondern

geht mit den lettoslav. Verwandten auf eine W. *tar* zurück. Ist das erstere der Fall, so dürfen wir in *dronte, trendeln* wol auch Reduplicationsformen erblicken.

26. Wurzel *par* schnarren, kreischen.

Fick[2] 372 stellt zusammen: lat. *pulpâre* kreischen, vom Geier (das voll reduplicierte *pulpulâre* noch erhalten bei Papius Vocabulista s. v. vox: Wackernagel Voces variae anim. S. 24), lit. *parpiu, parpti* schnarren, quarren, summen, *parplys* Maulwurfsgrille, *plopiu, plopti* plärren, blarren. In seinem Buch „Spracheinh. der Idg. Eur." S. 338 fügt er aus Hesych noch hinzu *πιλιπαγμός· ποιά τις φωνή*. Ich stelle weiter hinzu gr. *πέμπελον· στωμύλον, λάλον,* lett. *plápát, plápét, plápât* schwatzen, *pu'rpinát* kullern, vom Birkhahn, ksl. *plěpelica* Wachtel (vgl. J. Schmidt Jen. Lit. 1874 Art. 478), und halte es für nicht unwahrscheinlich, dass auch altn. *thrapt* n., ags. *thräft* n. Geschwätz, Gezänk (F.[2] 768) anzuschliessen seien (über *th* für *f* sieh unten § 6, n. 67).

27. Graecoit. *palpa, pulpa, πολφός.*

Lat. *pulpa,* gr. *πολφός* oder *πόλφος* erweisen sich den Formen *puls* und *πόλτος* gegenüber als Reduplicationsbildungen. S. Benfey I 570, Fritzsche p. 343.

28. Wurzel *par* schwellen.

Nach Fick[2] 118. 117. 123. 794 gehen auf ein „*pap, pamp* aufblasen, aufdinsen, schwellen" zurück: skr. *pippala-s, pupphula-s* Blähung, gr. *πομφός, πέμφις, πομφόλυξ* Blase, Schildbuckel, lat. *pampinu-s* Weinlaub, *papula* Bläschen, lit. *pàmpti* aufdinsen, dick werden, *pampala-s* aufgedunsen, dick; skr. *pippala-s* Beere, *pippalaka-s* Brustwarze, *piplu-s* Blatter, Mal, lat. *papula* Bläschen, Blatter, *papilla* Brustwarze, lit. *papa-s* Brustwarze, Zitze, lett. *papa* Blatter; skr. *pippala-s* Paradiesfeigenbaum, *pîpari-s* ein Baum, lat. *pôpulu-s* Pappel, lit. *pupulė* dicke Knospe, Weidenzweig, *pumpuras* Knospe (vgl. auch lit. *pumpa* Knopf am Kleide, eine Wasserblume, die Mummel, gelbe Teichrose und *plempa* eine Pilzenart, Champignon); altn. *fîfl* Riese, Tölpel, ags. *fîfel* Seeungetüm, Riese. Schon die vielfach im Auslaut

der zweiten Silbe erscheinenden *l* und *r* lassen vermuten, dass z. B. skr. *pippala-s* nicht, wie Fick will, in *pipp-ala-s,* sondern in *pi-ppal-a-s,* lett. *pumpuris* Knospe nicht, wie wie Bielenstein will (I 267), in *pump-uri-s,* sondern in *pum-pur-i-s* zu zerlegen sei. Ausschlaggebend ist das lit. *purpiù, pùrpti* anschwellen, auflaufen, sich aufblähen (z. B. vom Frosch gesagt), mit dem ich *πέρπερο-ς· μετὰ βλακίας ἐπαιρόμενος,* geschwollen, windbeutelig, *περπερεύεσθαι* sich brüsten, sich blähen verbinde. Unredupliciert haben wir die W. z. B. in skr. *pallava-s* Spross, Schössling (vgl. Fick [2] 121), und ich vermute, dass auch skr. *parpa-m* junges Gras heranzuziehen sei. Offenbar ist unser *par* identisch mit *par* füllen, das zeigen z. B. skr. *pûrta-s* gefüllt, mit Luft gefüllt, aufgeblasen, *çankham par* in eine Muschel blasen, gr. *πλῆσμα* Füllung, Same, ksl. *plemę* Same, gr. *πεπλῆσθαι* schwanger sein. Dieses *par* füllen ist nun aber wieder, wie Curtius Stud. IV 228 f. darlegt, identisch mit *par πιμπράναι,* vgl. *πρηστήρ* Wirbelwind, eig. der Bläser, *ἐύπρηστον* Σ 471 s. v. a. *εὐφύσητον,* ferner das homerische *ἐν δ' ἄνεμος πρῆσεν μέσον ἱστίον* (Α 471 = β 417) u. a. dergl. Gebrauchsweisen. Man beachte wegen der Form: ksl. *plapolanije* das Flammen, *plapolĭnikŭ* ardens gegenüber *πέρπερο-ς*; lat. *populu-s* Volk, von *par* füllen, ksl. *pepelŭ τέφρα, σποδός,* cinis (*pepelŭ peštĭnĭ αἰθάλη, καμιναία,* fuligo) gegenüber *pippala-s* u. s. w.; *πίμπρημι* gegenüber lit. *pumpura-s* u. s. w.

Ob *pôpulu-s* Pappel wirklich hierher gehört? Man zieht das Wort gewöhnlich zu *pal* schütteln, schwingen; vgl. *pôpulus tremula.* Ich lasse die Herkunft dahingestellt, mache aber noch auf einen Punkt aufmerksam, durch den das Wort auf alle Fälle ein besonderes Interesse für uns hat. Wir finden auf romanischem Gebiete in der Bedeutung Pappel: ital. *pioppo,* wal. *plop* (alban. *plepi*), wallon. *plopp,* pg. mit *ch* = *pl chopo, choupo,* span. *pobo* und *chopo,* neap. *chiuppo.* Diez im Et. W. I[2] 323 glaubt wegen der walachischen Form ein **ploppus* schon der röm. Volkssprache

zuweisen zu müssen; als ältesten Beleg für diese Form führt er an ital. *sancta Maria da li pluppi*, vom Jahr 994. Wie verhält sich nun **ploppus* oder **plopus* zu *pôpulus*? Ich glaube, die Annahme, es habe eine Metathesis des *l* stattgefunden, hat ihre Schwierigkeiten. Erstlich müsste schon für das Latein ein **pôplus* angenommen werden, welches, so viel ich weiss, nicht nachweisbar ist, sodann aber ist es doch auch fraglich, ob für so frühe Zeit schon eine solche Metathesis der Liquida angenommen werden darf. Mir wenigstens sind nur Fälle aus späteren Perioden, wie ital. *fiaba* für **flaba* = lat. *fabula*, *grongo* = lat. *congrus*, *γόγγρος*, bekannt. Es ist daher vielleicht richtiger, der röm. Volkssprache ein unmittelbar aus der voll reduplicierten Form fliessendes **plopus* zu vindicieren.

29. Wurzel *bar* stammeln, undeutlich sich vernehmen lassen.

a. Von der menschlichen Stimme. Skr. *balbalâkar* stammelnd aussprechen, wol auch *balbûtha-s* N. pr. eines Mannes, gr. *βάρβαρος* rauh, unverständlich redend, *βαρβακίζω* s. v. a. *βαρβαρίζω* (Fritzsche p. 338), *βλαβυρίαν· εἰκαιολογίαν* Hes., *βαμβαίνειν* stammeln (vgl. Themist. p. 56 a: *ἔπαλλεν ἡ καρδία, ἐβάμβαινεν ἡ φωνή*, Bion 4, 9: *βαμβαίνει μοι γλῶσσα*), *βαβύρτας· ὁ παράμωρος* Hes., *βαβάζω*, *βαβίζω*, *βαβύζω* pappele, rede unarticuliert, lat. *Balbilius*, *Balbillus*, *Balbinus*, *Bambaliô* „Stammler“, *balbus* stammelnd, *balbûtiô* stammele, *babulus*, *babûris* Schwätzer, *baburrus* „stultus“, *baburra* „stultitia“ (Isid., Placid.), ital. *borbogliare*, *borbottare*, pic. *borbouller*, *borboter*, altfranz. *borbeter* murmeln (Diez E. W. I² 74), ital. *bámbolo*, *bambino*, *bámbola*, *bamboccio*, franz. *bamboche*, span. *bambárria* Kind, Puppe, kindischer Mensch, ital. *bambo* kindisch, einfältig, span. *bamba* einfältiger Mensch (Diez E. W. I² 49), ital. *babbéo*, *babbaccio* Schwachkopf, Gimpel, prov. *babau*, pic. *baba* Geck, ital. *bábbole*, franz. *babioles* Kinderpossen (Diez a. a. O. 41), wol auch ital. *burbero* mürrisch, dann lit. *burbulóti*, *burbėti*, *burbeklóti* stottern, *burblénti* abgebrochene

Töne ausstossen, in den Bart brummen, *bleberis* Schwätzer, *blebénti* plappern, plärren, *veblėti* undeutlich reden, mit dem Munde nachspotten, nachäffen, *veblejóti* lispeln (*v* dissimilierend wie in *vébrus* Biber und sonst), altpreuss. *bebbint* spotten (von Nesselmann Altpr. S. 89 schon richtig zu unserem *babbeln* gestellt), ksl. *bŭblivŭ* stammelnd, *bŭbati* stammeln, nhd. *plappern, blabbern, berbeln, blappen, babbeln.* —

Auf Thierstimmen scheint die Wurzel selten angewandt worden zu sein. Für jetzt hab' ich nur éin Beispiel, lit. *burblys* Birkhahn, Kollerhahn, welches überdiess nicht sicher steht, da die Form vielleicht aus **purplys* geschwächt sein könnte (vgl. *bamba* S. 316) und so zu W. *par*, n. 26, gehören würde.

b. Sonstige Anwendung. Hesychius hat *βαμβάλειν* (*βαμβαλεῖν?*)· *τρέμειν. ψοφεῖν τοῖς χείλεσι. βαμβαλύζει· τρέμει. τοὺς ὀδόντας συγκρούει. ῥιγοῖ σφόδρα*, cf. Fritzsche p. 335. Weiter *βαμβακύζειν* bei Hipponax fr. 17: *Δὸς χλαῖναν Ἱππώνακτι, κάρτα γὰρ ῥιγῶ καὶ βαμβακύζω.* Il. *K* 375 *βαμβαίνων* stammelnd, zähneklappernd, titubans. Zu diesem Gebrauche, bei dem die Beziehung auf die Stimme in den Hintergrund tritt, stimmt genau der Gebrauch nhd. Wörter. Im Nassauischen bedeutet *babbeln* nicht nur plaudern, sondern auch zittern, sich willenlos bewegen, beben, z. B. *das maul babbelt ihm*, ebenso *bobbeln*, z. B. in der Redensart *das Herz bobbelt mir* (vor Angst, Freude u. s. w.), vgl. Schmidt Westerwäld. Idiot. S. 11. 28[33]). Auf diesem Wege kommt die W. überhaupt zur Bedeutung beben, sich unruhig bewegen, die in unserem *bambeln*, in span. *bambolear* schaukeln, wiegen, bambeln, *bamba* Schaukel und andern roman. Wörtern zu Tage liegt, deren Zusammengehörigkeit mit *Bambaliō* Stammler auch von Diez a. a. O. S. 49 anerkannt wird.

---

[33]) Anknüpfung an das § 3, S. 208 besprochene *beben* ist der Vocalverhältnisse wegen unstatthaft.

Die Grundbedeutung unserer W. scheint am Reinsten vorzuliegen in lit. *burbëti,* welches nach Nesselmann von jedem Tone gebraucht wird, der nicht zusammenhängend, sondern in Unterbrechung und Absätzen erfolgt. Diess Verbum wird demgemäss nicht nur von der Stimme der Menschen (und Thiere) gebraucht, sondern auch vom plätschernden Regen, von der klunkernd sich entleerenden Flasche (daher *burblycza* Klunkerflasche), von ähnlichem Tone im Bauch (*burbulója pìlvas* es kullert, knurrt im Bauch). Dazu stimmt gr. *βομβύλη* enghalsiges Gefäss, das beim Ausgiessen einen glucksenden Ton von sich gibt, und *βορβορυγή*, *βορβορυγμός* Knurren und Kullern im Bauch. Vgl. auch Paul. D. p. 34: „*Bilbit* factum est a similitudine sonitus, qui fit in vase. Naevius: bilbit amphora inquit"; sieh O. Müller, der auch Glossen, wie *bilbit βομβύζει,* beibringt. Weiter schliessen sich an: gr. *βομβυλίς,* lit. *bumbulýs* Wasserblase (F.[2] 378), lit. *bùrbulas, burbulýs* Wasserblase (von Schleicher Lit. Gr. S. 113 unrichtig in *bùrb-ula-s* zerlegt), lett. *burbulét* Blasen machen, sprudeln, lit. *bubsù, bubsëti* bruddeln, Blasen aufwerfen, vom Wasser, lat. *bulla* Blase, *bullâre, bullîre* Blasen werfen, sprudeln, span. *borbollar, borbotar,* pg. *borbolhar* bullare, span. *burbuja,* pg. *borbulha* Wasserblase, Knospe (Diez S. 74), nhd. *bobbel,* engl. *bubble,* dän. *boble* Wasserblase, nhd. *bobbeln, bubbeln, blubbern,* engl. *bubble,* dän. *boble,* nnl. *bobbelen* edere sonum enascentium et fatiscentium bullarum. Lat. *bulla* „Buckel, Knopf" und pg. *borbulha* „Knospe" haben eine Wendung der Bedeutung bekommen, die es unbedenklich erscheinen lässt, auch nhd. dial. *barpeln, purpeln, purpuln, borpeln, buppeln,* engl. *purples* Blattern, variolae hierher zu stellen.

Das *b* von nhd. *bobbel* u. s. w. darf nicht auffallen. Wie in *babbeln* (denn so spricht das Volk, nicht *pappeln*), wie in *grâgeln* von W. *gar* und sonst vielfach, hat die Tenuis der leichteren Media weichen müssen.

Barbar-: skr. *balbalâkar* a, gr. *βάρβαρος, βλαβυρία* a, *βορβορυγή, βορβορυγμός* b, lat. *Balbilius, Balbillus* a,

ital. *borbogliare, burbero* a, pic. *borbouller* a, span. *borbollar* b, pg. *borbolhar, borbulha* b, lit. *burbulóti, burblénti, bleberis* a, *burblycza, bùrbulas, burbulýs* b, lett. *burbulét* b, nhd. *plappern, berbeln* a, *blubbern, barpeln, purpeln, borpeln* b, engl. *purples* b. *Barb-*: skr. *balbûtha-s* a, gr. *βαρβακίζω* a, lat. *balbus, balbûtiô, Balbinus* a, *bilbit* b, ital. *borbottare* a, altfranz. *borbeter* a, pic. *borboter* a, span. *borbotar* b, lit. *burbëti, burbeklóti, blebénti* a, nhd. *blappen* a.

Babar-: gr. *βαβύρτας* a, lat. *babulus, babûris, baburrus, baburra* a, ital. *bábbole* a, franz. *babioles* a, lit. *veblëti, veblejóti* a, ksl. *bŭblivŭ* a, nhd. *babbeln* a, *bobbeln, bobbel, buppeln* b, nnl. *bobbelen* b, dän. *boble* b, engl. *bubble* b. *Bab-*: gr. *βαβάζω, βαβίζω, βαβύζω*, ital. *babbéo, babbaccio* a, prov. *babau* a, pic. *baba* a, lit. *bubsëti* b, altpreuss. *bebbint* a, ksl. *bŭbati* a.

Bambar-: gr. *βαμβαλεῖν, βαμβαλύζω, βομβύλη, βομβυλίς* b, lat. *Bambaliô* a, ital. *bámbolo, bámbola* a, span. *bambarria* a, *bambolear* b, lit. *bumbulýs* b. *Bamb-*: gr. *βαμβαίνω* a, b, *βαμβακύζω* b, ital. *bambino, bamboccio, bambo* a, franz. *bamboche* a, span. *bamba* a, b.

30. Europ. *bal-bal-a-* Knolle, Bolle, Zwiebel.

Gr. *βολβός* Zwiebel, Knolle, *βολβίνη* eine weisse Zwiebelart, *βόλβιτον* Mistbolle. Lat. *bulbus* Zwiebel, *imbulbitare* est puerili stercore inquinare, dictum ex fimo, quod Graeci appellant *βόλβιτον* (Paul. Diac. p. 32, 2). Lit. *bulbė* und *bulvis* (für **bulbis*) Kartoffel. — Lett. *bumbuls* Knolle, lit. *bumbolýs, bumbulýs* Steckrübe.

Vgl. Benfey II 304, Fritzsche p. 338.

31. Wurzel *bhar* ferre, nutrire, sustentare.

„Da die skt. W. namentlich in der reduplicierten Form *bibharmi* auch nutrire, sustentare bedeutet, so ist *φέρβω* nebst *φορβή*, in gleicher Bedeutung, wahrscheinlich durch gebrochene Reduplication aus *φερ* entstanden und *φορβή* unmittelbar mit lat. *herba* zu vergleichen, dessen alte von Servius ad Georg. I 120 bezeugte Form *fibra* auf *ferba*

weist, während *forbea* (Paul. 84) das Ansehen eines Fremdworts hat.“ So Curtius[4] 301. Vgl. Benfey II 107. Möglicherweise ist *herbula* wieder nur ein Pseudodeminutiv. Zu derselben W. wahrscheinlich auch *far-far-u-s* Huflattich, neben welchem ein *farfugium* in gleicher und vielleicht auch ein *farfanum* oder *farfenum* entweder in gleicher oder doch in ähnlicher Bedeutung (s. O. Müller zu Paul. p. 88, 13) steht. Nach Curtius a. a. O. schliesst sich auch *φάρμακον*, mit schwankender Quantität der Penultima, an und bedeutet eigentlich Kraut im allgemeinsten Sinne. Bestätigt wird diese Annahme durch die Glossen des Hesychius *φόρβια· φάρμακα* und *φόρβαντα· ἰατρικὰ φάρμακα.* Sollte nicht *φάρμακον* für **φάρβακον* (Uebergang von *β* in *μ* wie in *βάρμιτον* für *βάρβιτον* u. sonst; s. Roscher Stud. III 138 ff.) genommen werden dürfen, so dass es so dem *φορβή* u. s. w. auch in der Form noch näher rückte? Wegen des Suffixes vgl. lat. *herbâceus.* Durch diese Annahme empfinge auch vielleicht des Hes. Glosse *βαμβακεύτριαι· μαγγανεύτριαι. οἱ δὲ φαρμακίστριαι. τὸ δὲ βαμβακείας χάριν· φαρμακείας χάριν* (dazu fügt Fritzsche p. 311 *βαμβακοὺς τοὺς φαρμακοὺς Κίλικες λέγουσιν* aus Bekk. Anecd. 85, 27) Licht und Aufklärung (mit *βάμμα* haben die Wörter wol nichts zu schaffen: s. Ahrens II 86). Es mochte nemlich neben *bhar-bh(ar-)* ein *bham-bh(ar-)* stehen. Das anlautende *β* = *bh* in *βαμβακεύτριαι*, *βαμβακεία* hätte sein Analogon in dem *β-* von *βροντή*, *βομβύλιος* u. s. w. (n. 32), vergleiche auch Curtius[4] 519.

32. W u r z e l *bhar* m i t d e r G r u n d b e d e u t u n g e i n e r s c h w i r r e n d e n, w i r b e l n d e n, u n r u h i g e n B e w e g u n g u n d e i n e s s c h w i r r e n d e n T o n e s.

Meistens erscheint diese W. zu *bhra-m(a)-* weitergebildet, und zu dieser Form gehören z. B. skr. *bhramati* vagatur, *bhrama-s* das Umherstreichen, wirbelnde Flamme, Lohe, Strudel, *bhrâmajati* circumvolvit, vibrat, rotat, agitat, gr. *βρέμω* rausche, töne, *βρόμο-ς* Getöse, *βροντή* Donner, lat. *fremo, fremor* u. s. w. S. C.[4] 519. *Bhra-m* ist ver-

gleichbar mit *ghra-m* grimmen, brummen (F.[2] 72) von dem unter n. 21 behandelten *ghar*.

Bhar erscheint redupliciert in folgenden Bildungen:

a. (Vom Donner.) Skr. *babhṛ* Donner, lit. *bubéna* es donnert leise, fängt an zu donnern; vgl. *βομβέω* von Nonnus Dion. I 301 auf den Donner angewandt.

b. (Vom Brummen und Summen der Thiere.) Skr. *bhambharâlî, bhambha-s* Fliege, *bhambharâlikâ* Bremse, *bambhara-s* Biene. Gr. *πεμφρηδών* Wespe, *μέμβραξ* Cicade (mit *μ-* für *β-*), *βαβράζω* zirpe, *βομβύλιος* Hummel, *βομβύλη* eine Bienenart, *βομβύκια* summende Insecten, *βομβήεσσα μέλισσα*, *βομβέω* vorzugsweise von Summen der Bienen gebraucht. Entlehnt sind lat. *bombus, bombilâre, bombillâre* (Wackernagel a. a. O. S. 30). Lit. *bìrbti* summen, von den Bienen, *birbějimas* das Summen, *barborẽlė* Summserin, *bimbalas*, lett. *bambals* Käfer. Man vergleiche skr. *bhramara-s* Bremse (dem in der Form der maked. Eigenname *Βρομερός* gleichkommt, sicher mit Fick K. Z. XXII 226 von *βρόμος* [bakchantisches] Getöse herzuleiten), mhd. *breme* Bremse und das lat. *fremere* und nhd. *brummen*, vom Bienengesumme (Wackernagel a. a. O.). Hierher wol auch lat. *bubere* vom Tone der Rohrdommel, lit. *bublýs* Rohrdommel (vgl. Fick [2] 378), lit. *bubauti* dumpf und hohl wie ein Stier brüllen, nd. *bomben* vom Brüllen des Ochsen (D. W.). Lat. *bûfô* Kröte, falls es sich von unserem *bhabhar* herleitet (vgl. Fick a. a. O.), würde durch die Vertretung der zweiten Aspirata durch *f* noch ein besonderes Interesse gewinnen.

c. (Von musikalischen Instrumenten.) Gr. *βάρβιτον* (lesb. *βάρμιτον*) und *βάρμος* (ein musikalisches Instrument), vgl. Roscher Stud. III 139, *βόμβυκες· γένος αὐλῶν*, vgl. *βομβαύλιος· ὁ αὐλητής*, Hesych. Lit. *birbýnė* Schnarre, ein Kinderinstrument, *bìrbti* blasen auf einem Halme, *birbikas* Pfeifer, *birbininkė* Bassgeige, *búbnas* Trommel, *bubelninkas* Trommelschläger.

d. (Von sonstigem Getön.) Gr. *βομβρύζων· τονθορύ-*

ζων. βοῶν. Lett. *bambát, bambét* ein hohlklingendes Getöse machen. Altn. *bumbla* resonare, *bumble* resonantia, mhd. *pumpern* dumpfe Töne hervorbringen, nhd. *bomben* bombitare, *bomber, bombes, bumbes* crepitus, Furz, nd. *pupen* pedere; vgl. corn. *bram* crepitus ventris (C.[4] 519).

e. (Von unruhiger Bewegung.) Skr. *babhrati* irrt umher. Gr. *βεμβρεῖ· βεμβρεύει. δινεύει, παμφαλύζει· τρέμει* Hes., *βαμβραδών, βεμβραδών, βεμβράς, μεμβράς, βεβράδα· ἀθερίνην* (Hes.), eine kleine Sardelle, nach ihrer Beweglichkeit benannt, wol auch *βεμβίδιον· ἰχθύδιον λεπτόν* Hes. (vgl. Fritzsche p. 313 f.), *βέμβιξ* Kreisel, Wirbel, Strudel (vgl. oben skr. *bhrama-s*). Aus dem Lat. könnte *febris* Fieber, *fibra* Faser, *fimbria* Franse hierher gehören, die man sonst zu *bhabh* beben stellt (s. § 3, S. 208); einen Anhalt böte das *verve* im Carmen Arvale, wenn es, wie Bergk annimmt, gleich *febrem* wäre. Der Bedeutung nach stimmt trefflich zu unserer W. gr. *ῥέμβω* drehe, pass. schweife umher und *ῥόμβος* Kreisel, Umschwung, und ich glaube, es wird nicht zu kühn erscheinen, wenn wir Abfall von *β* oder *φ* vor dem *ρ* annehmen; *rak* und *rag* für *krak* und *grag* fanden wir oben mehrmals und setzten die Verstümmelung im Anlaut auf Rechnung des Dissimilationstriebes. Vielleicht findet durch diese Annahme eine merkwürdige italienische Wortgruppe ihre Erklärung. Es stehen nemlich neben *rombo* Gesumse, *romba*, *rombola* Schleuder in gleicher Bedeutung *frombo, fromba, frombola.* Diez Et. W. II[2] 57 sagt, die Wörter kämen sichtbarlich vom gr. *ῥόμβος*, das *f* müsse onomatopoietischer Natur sein. Sollte nicht in irgend einem gr. Dialekte ein *φρόμβος* existiert haben?

Noch habe ich darauf hinzuweisen, dass in den Sprachen, welche die Aspirata auf die Media reducieren, unsere W. *bhar* mit der unter n. 29 besprochenen W. *bar* so nahe zusammengekommen ist, dass eine reinliche Scheidung fast unmöglich erscheint. Ob ich allenthalben das Richtige getroffen habe, lasse ich dahingestellt sein. Einiges

in dieser Richtung ganz Zweifelhafte, wie das lit. *bambĕti* in den Bart brummen, hab' ich überhaupt nicht angeführt.

Bharbhar-: lit. *barborėlė* b. *Bharbh-*: gr. *βάρβιτον* c, lit. *birbti* b, c, *birbējimas* b, *birbýnė, birbikas, birbininkė* c. *Bhrambh-*: gr. *ῥέμβω, ῥόμβος* e.

Bhabhar-: skr. *babhṛ* a, *babhrati* e, gr. *βαβράζω* b, *βεβράς* e, lit. *bublýs* b, *bubelninkas* c. *Bhabh-*: lat. *bubere, bûfô* b, lit. *bubéna* a, *bubauti* b, *bubnas* c.

Bhambhar-: skr. *bhambharâlî, bhambharâlikâ, bambhara-s* b, gr. *πεμφρηδών, μέμβραξ, βομβύλιος, βομβύλη* b, *βομβρύζων* d, *βεμβρεῖ, παμφαλύζω, βαμβραδών* e, lit. *bimbalas,* lett. *bambals* b, altn. *bumbla, bumble* d. *Bhambh-*: gr. *βομβέω* a, b, *βομβύκια* b, *βόμβυκες* c, *βεμβίδιον, βέμβιξ* e, nhd. *bomben, bombes* d.

33. Wurzel *bhar* schneiden, bohren.

Skr. *bharvati* kaut, verzehrt, zd. *baourva* m. Speise, *bravara* nagend, von Thieren gebraucht, stelle ich zu skr. *valbhatê* isst, *valbhana-m* Essen. Die labiale Spirans ist wie oft aus *b* hervorgegangen. So kommen wir auf ein *bharbhar-*, von welchem das zd. *bravara* das treuste Abbild zu sein scheint. Die W. ist das im Sinne von schneiden, bohren u. s. w. weit verbreitete *bhar*. S. C.[4] 299, F.[2] 135. Auf europ. Boden bietet uns diese W. mit gebrochener Reduplication lat. *forfex* (von Fick zu skr. *bhurig̃* f. Scheere gestellt).

Bei Hesych steht *φόρβυ· τὰ οὖλα. Ἠλεῖοι.* Es ist nicht sicher, was mit *οὖλα* gemeint ist. Soll es das Zahnfleisch heissen, so könnte man in Rücksicht auf lat. *gin-gîva,* welches von derselben Wurzel kommt, die unserem *kauen* zu Grunde liegt (Bugge Stud. IV 347 f.), *φόρβυ* von unserem *bhar* herleiten. Soll dagegen *τὰ οὖλα* das Krause, Flockige sein, so würde man das Wort mit lat. *fibra* und *fimbria* verbinden können, deren Zurückführung auf *bhar* sich unruhig bewegen (n. 32) dann einen festeren Anhalt bekäme.

Ausserdem sei hier noch erwähnt skr. *bharvati, bharbati, bharbhati,* nach den Wurzelverzeichnissen „Jemand ein

Leid anthun" bedeutend. Das Verbum stellt sich am Leichtesten zu W. *bhar* schlagen (Fick[2] 135), die aber mit unserem *bhar* schneiden im Grunde identisch sein dürfte.

34. Idg. *mar-mar-* murmeln.

Diese weitverbreitete Reduplicationsbildung liegt rein vor z. B. in skr. *marmara-s* Rauschen, Gemurmel, gr. *μορμύρω* rausche, murmele, lat. *murmur, murmurâre,* lit. *murmulóti, murmlénti* murmeln, murren, *marmalas* eine grosse Bremsenart, ahd. *murmer, murmel* Gemurmel, *murmurôn, murmulôn* murmeln. Brechung zeigen das Litauische und die roman. Sprachen: lit. *murmëti* murmeln, murren, brummen, franz. *marmotter,* comask. *marmotà* murmeln (Diez Et. W. II[2] 359); *marmotta* Murmelthier gehört, wie Diez Et. W. I[2] 266 zeigt, nicht hierher, es ist aus *mus montis* verdreht.

35. Wurzel *mar* in Schrecken setzen.

Neben *μόρμορος* Furcht, *μορμορύττω, μορμολύττω* scheuche steht mit gebrochener Reduplication *μορμώ, μόρμος, μόρμη, μορμύνω, μορμύσσομαι.* S. Fritzsche p. 343. Dazu *μομβρώ· ἡ μορμώ. καὶ φόβητρον* Hes., welches nicht, wie M. Schmidt und Fritzsche meinen, durch Metathesis des *ρ* entstanden ist, sondern das *ρ* der zweiten Reduplicationssilbe bewahrt hat und zu *μορμώ* sich genau so verhält wie skr. *dadru-s* zu *dardû* (S. 194 f.). Beide *ρ* hat eingebüsst *μομμώ· ὃ ἡμεῖς μορμώ φαμεν, τὸ φόβητρον τοῖς παιδίοις* Hes. Diese gr. Wörter verbindet Bugge K. Z. XX 17 mit lat. *formîdô, formîdâre*, indem er auf *formîca* gegenüber *μύρμηξ* verweist. In dieser Gleichsetzung stimme ich ihm vollkommen bei, nur glaube ich nicht, dass eine W. *var.* zu Grunde liege. Denn dass *μόρμορος* aus **ϝόρϝορος, formîdô* aus **vorvîdô* entsprungen sei, klingt wenig glaublich. Ich nehme an, dass in *formîdô* wie in dem gleich näher zu besprechenden *formîca* das *f* aus *m* hervorging und berufe mich auch hier auf den Dissimilationstrieb; vielleicht lag ein *v* in der Mitte.

36. Idg. *mar-mar-(a-)* Ameise.

Auf diese Grundform führe ich zurück gr. *μύρμο-ς*, *μύρμηξ*, *μυρμηδών*, *βύρμαξ*, *βόρμαξ*, lat. *formîca*, zd. *maoiri*, skr. *vamra-s* Ameise, *vamraka-s* kleine Ameise, *valmîka-s* Ameisenhaufen, ksl. *mravij*, böhm. *mravenec*, *brabenec* Ameise, altn. *maurr* (vgl. finn. *muurainen*). Der Dissimilationstrieb hat hier zu mannigfachen Entstellungen geführt. Zd. *maoiri* steht für **mavri* wie *vaoiri* für **vavri* (n. 37), ähnlich altn. *maurr* für **mavra-s*. Der Uebergang des einen der beiden Wurzelanlaute in *v* scheint weit hinter die historischen Sprachperioden zurückzugehen. Eine interessante Parallele zu diesem Lautwandel bietet das Romanische: wir finden in der Bedeutung „schleimige Feuchtigkeit der Nase" neben einander pg. *mormo*, span. *muermo*, pr. *vorma* (jetzt *borm* m.), frz. *morve* f., sic. *morvu* (Diez Et. W. I² 282). Die Annahme eines Einflusses des Dissimilationstriebes rechtfertigt wol auch die Zurückführung von lat. *Mavors* auf **Marvors*, **Marmors* (vgl. sabin. und osk. *Ma-mers* u. s. w., Roscher Apollon und Mars S. 18 f.)[34]).

37. Wurzel *var* bedecken, hüllen.

In skr. *vavri-s* m. Hülle, Gewand, zd. *vaoiri*, in *uç-vaoiri* kleine Frucht, *ham-vaoiri* grosse Frucht, liegt eine Reduplicationsform *va-var-* klar zu Tage (Fick² 307). Das Gegenstück dazu sehe ich in dem von Fick² 185 angesetzten idg. „*valva* Hülle, Eihaut, Gebärmutter", dessen Vertreter skr. *ulva-m* Hülle, welche den Embryo umgibt, Eihaut, in Composs. Hülle überhaupt, lat. *volva*, *vulva* Hülle, Eihaut, Gebärmutter (vgl. Corssen Kr. B. 321) sind. Die volle Reduplication bietet Festus p. 375, 10: *valvoli* fabae

[34]) Wie ich nachträglich bemerke, hat Bugge neuerdings in K. Z. XX 24 unsere Wörter eingehend behandelt. Er bleibt bei der Ableitung von *vam* speien stehen, gegen die aber doch vor Allem die Formen sprechen, welche *r* oder *l* vor dem *m* haben. Bugge bringt noch ir. *moirb* für **morvi* bei. Er führt, um für die verschiedenen Schwankungen des *m* und *v* eine Parallele zu geben, dasselbe Beispiel aus dem Romanischen an wie wir und fügt zu den oben genannten roman. Wörtern noch bask. *formua* hinzu, zu welchem man lat. *formîca* halte.

folliculi appellati sunt, auch ist vielleicht *volvula* wieder nur ein scheinbares Deminutiv von *volva*. Weiter kommt in Betracht skr. *varvara-s* wollhaarig; denn dass der weitverbreitete Nominalstamm *var-a-* Wolle mit zahlreichen Weiterbildungen zu unserer W. gehöre, ist anerkannt. Der Widder ist vielfach nach der Wolle benannt (s. C.[4] 347, F.[2] 182), daher glaube ich auch lat. *vervex* hierherziehen und für ein Pendant zu *forfex* (n. 33) halten zu dürfen. Ob *βερ-βέρ-ιο-ν*, ein Gewand, hierher zu stellen sei, mag unentschieden bleiben: s. Fritzsche p. 290 und Fick O. u. O. II 722.

38. Wurzel *var* winden, wälzen, walken u. dergl.

Man hat mehrfach diese W. mit der vorigen, n. 37, für identisch erklärt. Die Bedeutungsentwicklung wäre dann etwa folgende gewesen: Decken, Hüllen, Umhüllen, Einwickeln, Wickeln, Winden, Ringeln. Und wenn man bedenkt, dass die letzteren Bedeutungen in dieser Reihe vorzugsweise an redupl. Formen haften, so ist jene Annahme sehr ansprechend. Denn Einwickeln ist nichts Anderes als ein fortsetzendes, wiederholendes Decken.

Die Form *var-var-* ist vertreten durch gr. *ἐλελίζω* (*B* 316 *ἐλελιξάμενος* von dem sich in Windungen fortschnellenden, schlängelnd sich fortbewegenden Drachen) für **ϝελϝελίζω* (Benfey II 299) und durch lat. *convolvulus* Wickelraupe und Winde (Pflanze) und *involvulus* Wickelraupe. Auch kommen in Betracht skr. *urvâra-s* Kürbis, Gurke (vgl. *ἕλινος* Ranke) und *ἄλευρον*, welches sich an die Bedeutung des Walkens anschliesst und für **ϝάλϝερον* stehen dürfte[35]). Die Brechung *valv* ist auf europ. Gebiet weit verbreitet. Wir erwähnen nur beispielsweise gr. *ἐλίω* winde, krümme, *ὀλοοί-τροχο-ς*

---

[35]) Die gleichbedeutende Form *μάλευρον*, die zu so vielfachen Bedenken Anlass gegeben hat, von Curtius[4] 579 aber entschieden für identisch mit *ἄλευρον* gehalten wird, verdankt ihr *μ* wol dem Dissimilationstrieb. Steht *μαλλός* Zotte für **μαλϝός*, **ϝαλϝός*, so käme hier derselbe Gesichtspunkt in Betracht.

Rollstein für *ϝολϝοί-τροχος, lat. *volvô*, *volûta*, *involvus* (vermiculi genus Paul. D. p. 112, 8), *valvae* Thürflügel (quae revolvuntur nach der Erklärung von Serv. ad Aen. I 453), goth. *valvjan* wälzen. Nach Fick würde auch skr. *ulûta-s* Boa Constrictor hergehören, und so kämen wir vielleicht auf ein schon idg. *valv-*. Wenn ἕλμις, ἕλμινς (St. ἑλμι- und ἑλμινϑ-), Nebenform ἕλμιγξ (St. ἑλμιγγ-), Eingeweidewurm, von lat. *vermis* zu trennen ist (C.[4] 542), so darf vielleicht ein älteres *ϝελϝι- zu Grunde gelegt werden[36]).

Wir kommen nun zu einer Reihe von Wurzeln, die mit Doppelconsonanz anlauten und zwar mit *sk, st, sp, sv*. Abgesehen von dem Gothischen, welches an Formen wie *skaiskaid, staistaut* keinen Anstoss nimmt, fühlen unsere idg. Sprachen allenthalben Reduplicationsformen mit der doppelten Anlautgruppe *sk* u. s. w. als schwerfällig und wenig mundgerecht und lassen daher in der Weise Erleichterung eintreten, dass entweder der erste oder der zweite Sibilant wegfällt. Bekannt sind Fälle wie lat. *sistô* gegenüber *stetî* und skr. *tishṭhâmi*. Man muss diesen Gesichtspunkt bei der Beurtheilung der im Folgenden von uns vorzuführenden Fälle nicht aus dem Auge lassen, und wenn wir Formen wie *skar-skar-, skar-ska-* in dieser Integrität nicht direct nachweisen können, unsere Combinationen nicht deshalb anzweifeln wollen. Dass Wurzeln dieser Art überhaupt der Reduplication fähig waren, wird wol a priori Niemand bezweifeln wollen, es ist übrigens in einigen klaren Fällen auch allgemein anerkannt. Es handelt sich darum, auch die minder durchsichtigen aufzuhellen.

---

[36]) Wohin gehören lit. *virvas* Seil, Tau und Krampf und ksl. *vrŭvĭ* σπαρτίον, funiculus, *pletyj verĭvi* σχοινοστρόφος, funes torquens? Sie machen ganz den Eindruck von Reduplicationsbildungen. Vgl. Miklosich Lex. s. v. und Radd. p. 12, wo skr. *varâṭa-s* Strick, Seil verglichen wird.

39. Wurzel *skar* scheiden, ausscheiden.

Anerkanntermaassen gehören zusammen skr. *ava-skara-s* Koth, *çakṛt* stercus, wovon das adj. *çâkṛtka-s*, gr. σκώρ σκατός Mist, στεργάνος· κοπρών Hes., lat. *stercus, stercor, stercorô, stercoreus, Sterculeus* (Gottheit des Düngens), *sterculinium, sterquilinium*, ksl. *skvrŭna* inquinamentum, *skarędovati sę* βδελύττεσθαι, altn. *skarn*, ags. *scearn* Mist. Für das skr. *çakṛt*, für gr. στεργάνος sowie für alle lat. Wörter setze ich eine Grundform *skar-skar-a-* an. *Çakṛt* für **skart* zu nehmen halte ich für sehr bedenklich. Es steht dagegen nichts im Wege, *ç* als den Ueberrest eines *sk* anzusehen (vgl. *çîbhatê* von W. *skabh* und *çalbhatê* von W. *skarbh*: F.[2] 202. 205) und das so gewonnene **skakart* auf *ska-skar-(t)*, eine Schwächung der reinen Reduplicationsform, zurückzuleiten. Dieses *ska-skar-t-* stünde zum gr. σκαρ-τ- so wie z. B. lat. *cu-curbita* zu skr. *ḱirbhiṭâ*. Die skr. Nebenformen *çaka-m* und *çakan* n. Mist sind secundäre Bildungen (Brechungen), die erst dadurch möglich wurden, dass man in *çakṛt* den Complex *çak-* als das kernhafte Element des Wortes betrachtete. Die volle Reduplicationsform repräsentieren lat. *ster-quil-inium, Ster-cul-eus*, wahrscheinlich auch *ster-cor*, während *ster-cu-s* und gr. στερ-γάνο-ς die Form *skar-ska-* vertreten. Diese letztere mag weiterhin auch im lat. *cerda* stercus (in *mûs-cerda, su-cerda*) und im ahd. *drek*, altn. *threckr* Dreck enthalten sein. Zu lat. *cerda* für **sker-stä-* (umgekehrte Dissimilation der Tenues wie in *ster-(s)cu-s*) vergleiche die nächste Nummer, was aber unser *drek* betrifft, welches nach Leo Meyer auch Corssen I[2] 178 mit *stercu-s* zusammengebracht hat, so scheint mir die Zurückführung auf **stresk, *ster-sk, *skar-ska-* um so eher das Richtige zu treffen, weil so der Mangel der Verschiebung des *k*, dessentwegen Curtius die Zusammenstellung mit *stercus* beanstandet, sich schönstens erklärte: *k* mit unmittelbar vorausgehendem *s* entzieht sich bekanntlich der Verschiebung.

Die W. unserer Wörter ist *skar* scheiden, ausscheiden

(C.[4] 155). Möglich, dass auch goth. *and-hruskan* ἀνακρίνειν, untersuchen und alts. ags. ahd. *horsc* prudens, alacer, gescheit, die unzweifelhaft zu dieser W. zu ziehen sind, auf ein Reduplicationsthema *skar-ska-* zurückgehen.

Ueber den Wechsel der Tenues (*t* für *k* u. s. w.), dem wir auch in den folgenden Nummern begegnen werden, sieh Curtius[4] 686 f., Grimm D. G. I[3] (1870) 355 Anm. 1, Leo Meyer Vgl. Gr. I 187 f., Corssen Kr. N. 109 ff.

40. Wurzel *star*, von Vogelstimmen gebraucht.

Als zusammengehörig erweisen sich (vgl. Fick[2] 79): lat. *turdus, turda, turdela* (quasi maior turdus Isid. Orig. XII 7) *turdelix*[37]), lit. *strázdas, strazdà*, altpreuss. *treste* (Vocab.), altn. *þröstr*, schwed. *sång-drast*, ags. *throsle*, engl. *throstle*, nnl. *strote*, ahd. *drosca, droscela, drossela*, mhd. *droschel, trostel*, sämmtlich Drossel bedeutend. Fassen wir zunächst die german. Formen ins Auge, so leuchtet ein, dass wir ein grundgerm. *strastâ* und *strastelâ* anzusetzen haben. Das erste *st* bewahrte nur das niederl. *strote*, welches dafür zum Entgelt das zweite *s* einbüsste und sich somit zu *sta-ta-* für **sta-sta-* stellt (s. § 3, n. 8). Das *ss* im Hd. ist aus *st* entsprungen, wie in ahd. *wissa* für und neben *wista*, nhd. *brasseln, prasseln* für und neben mundartlichem und mhd. *brasteln*, vgl. auch engl. *misseltoe* aus ags. *misteltâ*. Andererseits ist in *droscela* u. s. w. aus *st* *sk* geworden, wie in nnd. *drusk* Brachfeld gegenüber goth. *us-drusts* (Diefenbach Goth. W. II 644)[38]). Mit dem so gewonnenen *strastelâ* identificiere ich nun lat. *turdela* und *turdelix*, wie auch schon Fick das *l* der lat. und der germ.

[37]) Varro de l. l. VI 2. Die hdschr. Lesarten bieten für diese Form keinen sicheren Anhalt. Fest steht nur — was für unseren Zweck genügt —, dass wir es mit einer Ableitung von *turdus* zu thun haben, deren Hauptelement *l* ist. Der Gothanus zeigt vor dem *l* ein *a*: *turdalice*.

[38]) Im Ahd. haben wir neben *trust* agmen (vgl. *trostel*), woraus unser *tross* (vgl. *drossela*) hervorging, ein *gi-druske*, *gidrosce* cohors (vgl. *droscela*). Vermutlich liegt auch hier ein *stra-sta-* zu Grunde. Man könnte an die W. von gr. στόλ-ο-ς denken, die in der Form *star* im Skr. erscheint (s. C.[4] 212; vgl. auch S. 213 Nr. 221).

Formen zusammengehalten hat. Wegen des im Lat. zwischen *r* und *d* ausgefallenen *s* vergleiche man *hordeum* für **horsdeum* (Stud. IV 110). Das *d* für *t* lässt sich auf doppelte Weise erklären. Entweder bewirkte das anlautende *t* die Abänderung des gleichen Lautes in der folgenden Silbe (wenn in *tortu-s* u. ähnl. Formen solches nicht geschah, so spricht diess nicht gegen diese Auffassung: es macht einen grossen Unterschied, ob ein Lautelement kategorisch ist, wie das zweite *t* in *tortus*, oder nicht), oder wir haben das *r* als den Grund der Erweichung der Tenuis anzusehen, wie in *quadrâre* (Corssen I[2] 207). Das *zd* der lit. Form ist eine Erweichung gegenüber dem anlautenden *st*, vergleichbar mit der Erweichung des *p* in *purbiù, pùrbti* neben *purpiù, pùrpti* u. ähnl. Formen. Dürfen wir der Schreibung trauen, so hat das altpr. *treste* diese Dissimilation nicht erfahren.

Diese Formen *star-star-a-*, *star-sta-*, auf die wir schliesslich hingeführt werden, knüpfe ich an die W. *star*, welche vielfach von Vogelstimmen gebraucht wird (Wackernagel a. a. O. S. 32) und auch z. B. dem Staar (lat. *stur-nu-s*) den Namen gegeben hat.

Das Slavische und das Griechische haben uns für *starstar-a-* Drossel keine Vertreter geboten. Vielleicht dürfen wir ksl. *krastalĭ, krastělĭ, krastelĭ*, russ. *korostel*, poln. *chrościel*, böhm. *chřastel* Wachtel für solche ansehen, also mit umgekehrter Dissimilation wie sie das ahd. *droscela* zeigt, und gr. *στροῦθος* oder *στρουθός* Sperling auf *starsta-* zurückzuführen wäre nicht allzu kühn: das Wort könnte für **στορθος*, **στορσθος* stehen, wie *κρῖθή* für **κιρθή*, **κιρσθή* (Stud. IV 110); wegen *θ* für *τ* sieh Curtius[4] 492 ff.

Auch lit. *stárta* Goldammer, emberiza citrinella, könnte im Grunde mit *strazdà* eins sein. Differenzierung der Form hat nicht selten Differenzierung der Bedeutung im Gefolge.

41. Europ. *skar-skar-a-* Knorpel.

Ahd. *crustila, crustula* (Graff IV 620), mhd. nhd. *krustel, krostel*, altfries. *gristel*, ags. *gristle*, nhd. *krössel*, nordfries. *grüssel, grössel*, ahd. *crospel*, nhd. *krospel, kurpel*,

altn. *briosk*, schwed. dän. *brusk*, sämmtlich Knorpel bedeutend (Diefenbach Goth. W. I 331 f.), gehen zurück auf die éine Grundform *skar-skal-a-* für *skar-skar-a-*. Dazu treten zunächst noch folgende Formen, die ich aus dem D. W. schöpfe: hd. *knoster, knostel, knospel*, ostfries. *gnister*, nordfries. *gnusch*, lübisch *gnuss*, nd. *gnauster*. Das *n* in den Formen dieser zweiten Reihe ist durch Einwirkung des Dissimilationstriebes aus der Liquida hervorgegangen wie in *knüppel* für *klüppel*, *knoblauch* für *kloblauch*, *knäglich* in Mecklenburg für *kläglich* u. s. w. (vgl. Hildebrand im D. W. unter *knoblauch*). Eine dritte Reihe von Formen zeigt eine höchst merkwürdige Vermischung der Formen der ersten und zweiten Reihe: neuniederl. *knorspel-been*, *knorsp-been*, hd. *knorpel, knörpel, knorbel* u. s. w. (s. das D. W.).

Diesen Substantiven stellen sich vielfach Verba zur Seite, welche das durch das Knuspern am Knorpel entstehende Geräusch u. ähnl. Geräusche bezeichnen. So z. B. *knistern, knuspern, knarpeln, knarpen, knorpeln.*

Auf die angesetzte Grundform führe ich nun ferner zurück lat. *cartilâgô*, das sich demgemäss in *car-til-âgô* zerlegt und dem ahd. *crustila* am nächsten kommt, ausserdem ksl. *grestavŭčĭnŭ* cartilagini similis, nsl. *hrustec, hrustanec* cartilago, welche die zweite Liquida verloren haben.

Der W. *skar*, welche zu Grunde liegt, scheint die Bedeutung „knappern, knuspern, nagen" zuzukommen. Sie ist wol das *skar*, für welches Fick[2] 203 die Bedeutungen „scheeren, schneiden, spalten, scharren" ansetzt. Vgl. gr. *τράγανο-ν* Knorpel gegenüber *τρώγω* nage, knuppere.

Ob das *φ* von *σκάρῑφος*, *κάρφος* Splitter, *σκαρφάω* zersplittere, die ebenfalls auf unser *skar* zurückgehen (vgl. C.[4] 683. 719), der Rest eines *σπ, σκ* ist?

42. Wurzel *skar* springen, sich hin und her bewegen; wanken, straucheln; sich rasch wenden, drehen.

Gr. *σκέλος* Schenkel, *σκελίζω* laufe, *καρθμός* Fuss sind éiner Wurzel mit *σκαίρω* springe. S. Benfey I 621, C.[4] 683,

F.[2] 203. Dazu nach Benfey auch ahd. *scincal*, mhd. nhd. *schenkel* femur, ags. *sceanca*, mhd. *schinke* crus, perna[39]). Das diesen Wörtern zu Grunde liegende *skan-kal-a-*, *skan-kar-a-* ist durch Nasalierung aus *ska-kar-a-* hervorgegangen, welches seinerseits wieder aus *ska-skar-a-* entstand.

Diese letztere Reduplicationsform hat noch weitere Vertreter. Ags. *sceacan* sich schwingen, stürzen, springen, fliegen, eilen, alts. *skakan* sich schwingen, schwingend dahinfahren, weggehen, altn. *skaka* schwingen, ahd. *scoc*, mhd. *schoc* schaukelnde Bewegung, mhd. *schoken* in schwingender, schaukelnder Bewegung sein, sich im Tanze drehen, altn. *skykkr* Erschütterung, *skökull* Deichsel gehören nach Fick[2] 199 (vgl. 898. 903) zusammen mit ksl. *skakati* springen, tanzen, *skokŭ* Tanz, lit. *szókti* springen, hüpfen, *szókis* Tanz, gr. *κηκίς* (aeol. *καγκύλα*) Hervorspringendes, Hervordringendes, wozu aus Hesych noch *κογχύλαι· κηκῖδες*. Das unverschobene *k* im Inlaut der german. Wörter (nur altn. *skaga* vorspringen, *skagi* Vorsprung, Vorgebirg zeigen *g* statt *k*) findet durch die Ansetzung eines älteren *ska-skar-* seine schönste Erklärung. Die Liquida des zweiten Reduplicationselementes dürfen wir im gr. *καγ-κύλ-α*, *κογ-χύλ-αι* (die zugleich Nasalierung zeigen wie unser *schenkel*), im altn. *skökull* sowie im ksl. *skoklivŭ* insiliens (vgl. *bŭblivŭ*, n. 29) wiederfinden[40]). Auch ist es sehr gut möglich, dass gr. *ἀ-σκαρίζω* hüpfe neben *σκαίρω* als redupl. Form zu fassen ist; vgl. *ἀ-σπαίρω* zucke neben *σπαίρω* von der vielfach in reduplicierter Gestalt auftretenden W. *spar* (n. 43).

Ferner ziehe ich hierher ahd. *scrican*, *screccan*, mhd. *schrecken* springen, aufspringen, hüpfen (Graff VI 573 ff.), altn. *skrika* labare, ahd. *screcil*, *hou-scrichel* m. locusta. Zu

---

[39]) Damit hängt unser *schenken* zusammen. Den Weg der Bedeutungsentwicklung legt Fick[2] 899 dar; vgl. auch Grimm D. G. II 60.

[40]) Fick's Vermutung, dass auch unser *ge-schehen* hierher gehöre, hat eine Stütze am Causativum *schicken*, denn diess heisst eigentlich springen machen, sich in Bewegung setzen lassen; vgl. S. 347 Anm. 43.

diesem letzteren Wort passt gr. *κέρκα,* eine von Hesych bezeugte Nebenform von *ἀκρίς* Heuschrecke. *Ἀκρίς* selbst scheint demnach auf **κακρίς* (für **σκα-σκρίς*) zurückzuleiten und sich zu *κέρκα* zu verhalten wie *μομβρώ* zu *μορμώ*. Bestätigt werden diese Combinationen durch das unreduplic. lit. *skéris* und die auf die Form *ska-skar-* zurückgehenden ksl. *skačĭkŭ,* nsl. *skakavec* Heuschrecke. Auf dem Schema von ahd. *scrican, screcil* beruhen wol auch noch ksl. *po-kračilo* gressus, bulg. *krak* pes, serb. *krak* crus longum.

Da an unserer Wurzel vielfach die Bedeutung „in die Runde schwingen, drehen" haftet (vgl. z. B. lit. *skrëti* sich in die Runde drehen, *ap-skrëti* in die Runde treiben, herumtreiben), so ist es sehr wahrscheinlich, dass auch gr. *κυρκανάω* rühre, rühre ein (Aristoph. Thesm. 429) hierher gehöre, diess Wort aber legt wiederum die Vermutung nahe, dass auch *κυκανάω, κυκάω* rühre, *κυκεών* umgerührter Trank, lat. *coclear* Rührlöffel (vgl. *creâre* für **cerâre,* F.[2] 204), skr. *khaġa-s* das Umrühren, Durcheinanderrühren, Schlachtgewühl, Rührstock, Löffel, lit. *száuksztas* Löffel (vgl. F.[2] 199) heranzuziehen seien.

An skr. *skhalati* wankt, strauchelt, *skhalana-m* Straucheln, Fehltritt, Sünde, lat. *scelus* Fehltritt, Sünde (F.[2] 203) lehnt sich in der Bedeutung an: ahd. *scranchalôn, skrankolôn* vacillare, errare, „*scranchelige* incerti (gressûs)", *krankolôn* schwanken, straucheln, woneben ohne die erste Liquida *scancolôn* (Graff IV 614, VI 585) und ohne die zweite „*scranhchantero* lapsanti" (Graff VI 582). Da Uebergang von *sk* in *st* auf deutschem Gebiete nicht sehr selten ist (ausser den bei n. 41 vorgekommenen Fällen vgl. auch *strechonti* neben *screchonti* lasciviens [Graff VI 576. 742]; anderes bieten Grimm D. G. I[3] (1870) 355 Anm. 1, Hildebrand im D. W. V 2228), so ist es erlaubt, auch ahd. *strûchôn* ruere, impingere, labare, *strûchal, strûchalîn* strauchelnd hier anzuknüpfen. Ausserdem aber schliessen sich aus den germ. Sprachen noch an: nordengl. *crangle,* norw.

krangle taumeln (vgl. nhd. dial. *strunkeln* = *straucheln*, Joh. Schmidt Voc. I 161), schwed. *kangla* baumeln und taumeln, nd. *kankeln* wankend gehen, altn. *kranka* taumelnd gehen, schwed. *kinka* baumeln, norw. *kinka* mit dem Kopfe wackeln, nhd. in den verschiedenen Mundarten: *klenkern*, *klenkeln*, *glangkern*, *glangkeln*, *kankeln*, *gunkeln*, *klanken*, *klenken*, *klinken*, *kakeln*, *gakeln*, *gagern*, *gagen* taumeln, baumeln, schlenkern, schlendern (vgl. Hildebr. im D. W.); mhd. *glunken* pl. baumelnde Locken; *kleckel* Glockenschwengel; nhd. *klenkel, klengel, kenkel, kengel, kanker,* (schweiz.) *gögel,* (thür. sächs.) *kieke*, *rotzkieke* Rotzklengel. Ksl. *skoklŭzati* und *skoklŭznąti* sind schon von Miklosich Lex. p. 846 mit skr. *skhal* vacillare verglichen; doch ist das Verhältniss dieser Wörter zu nsl. *skliznoti*, čech. *sklznouti*, *sklouznouti*, poln. *ślizgnąć* u. anderen Formen der neueren Dialecte, für die Mikl. a. a. O. eine W. *sklŭz* labi ansetzt, mir nicht klar geworden.

Zu ahd. *scrican* springen ist *screcjan, screccan* treiben, stossen, praecipitare das Causativum (Graff VI 576), und dazu stellt sich augenscheinlich *skurken, scurgan* schürgen, stossen, propellere, impingere, praecipitare, nebst *scurgo* Schurke (Grimm D. G. II 295. Graff VI 542). Wie das letztere Wort zu seiner Bedeutung gekommen ist, ist mir nicht ganz deutlich. Ich vermute, dass die Begriffe Sünde und Verbrechen schon vor der Sprachtrennung an unserer W. hafteten. Skr. *skhalana-m* Sünde und lat. *scelus* Verbrechen sind schon erwähnt, und aus dem Gr. lässt sich ohne Beschwer hierherziehen *κιξάλης· φώρ, κλέπτης, ἀλαζών, κιξαλλία· πᾶσα κακοτεχνία* (Hes.). *Κιξάλης* steht für *(σ)*κι-σκάλ-ης*; vgl. wegen der Metathesis der Lautgruppe *σκ* *ἰξός* Mistel für **ἰσκός* = lat. *viscu-s* und Anderes der Art bei Curtius[4] 688 f. Auch scheinen *κικκός· κλέπτης* (nach lakonischer Art mit *κκ* für *σκ*) und *ἰσκός· κλέπτης* (für **κι-σκό-ς*) hier unterzukommen, die somit Brechung der Reduplication erfahren hätten. Dass diese Begriffe sich an den des Strauchelns anlehnen, ist sehr wol

denkbar. Doch ist auch möglich, dass der Begriff „sich drehen, sich hin und her wenden" zu Grunde liegt; vgl. namentlich *σκολιαὶ θέμιστες, σκολιοὶ μῦθοι, σκολιὰ φρονεῖν*[41]).

Da skr. *kâraka-s* Diener eigentlich „der emsig sich Bewegende" ist, von W. *kar* (F.[2] 36), so ist vielleicht goth. *skalks* und lat. *cacula* (vgl. oben n. 7), letzteres zunächst für **scacula,* der eifrig hin und her Springende. Auch dürfte die Bedeutung Springer bei ahd. *scelah*, mhd. *schëlch* (Gen. *schëlh-es*) tragelaphus zu Grunde liegen und das Wort somit sich ebenfalls hier anschliessen, was mich um so wahrscheinlicher dünkt, da doch wol auch *ἴξαλος*, Beiwort des Ziegenbocks Δ 105 (*αὐτίκ' ἐσύλα τόξον ἐΰξοον ἰξάλου αἰγὸς ἀγρίου, ὅν κτλ.*) von unserer Wurzel sich herleitet und sonach für **κί-σκαλο-ς* steht; vgl. auch *ἰξαλῆ· αἰγὸς δορά* Hesych.

Skarskar-, skrakar-: ksl. *pokračilo*, ahd. *screcil, hou-scrichel*, mhd. *kleckel. Skrankar-*: ahd. *scranchalôn, skrankolôn, scranchelige, krankolôn*, nhd. *klenkern*, *klenkeln, klenkel, klengel,* nordengl. *crangle*, norw. *krangle. Skarsk-, skark-, skrak-*: gr. *κέρκα, κυρκανάω*, bulg. *krak*, serb. *krak*, ahd. *scrican*, *screccan*, *scurkan*, *scurgo*, *scelah*, goth. *skalks. Skrank-*: mhd. *glunken*, nhd. *klanken*, altn. *kranka*.

Skaskar-: gr. *κιξάλης, κιξαλλία, ἴξαλος*, lat. *coclear*, nhd. *kakeln*, *gagern*, *gögel*, altn. *skökull. Skask-*: gr. *κυκάω, κηκίς, κικκός, ἰσκός*, ksl. *skakati, skokŭ, skačĭkŭ,* nsl. *skakavec*, lit. *szókti, szókis, száuksztas*, ahd. *scoc*, mhd. *schoc*, nhd. *gagen*, *kieke*, alts. *skakan*, ags. *sceacan*, altn. *skaka*.

---

[41]) Zu *σκολιός* stellt Fick *σκώληκ-ς* Wurm. Ob das *κ* nur scheinbar Suffix ist? Uebrigens wird der Zusammenhang dieses Wortes mit *σκαίρω* aufs Schönste bestätigt durch die Hesych. Glossen: *σκαρίδες· εἶδος ἑλμίνθων* und *ἀσκαρίδες· εἶδος σκωλήκων.* — Ob lat. *crispus* kraus, in schwingende Bewegung versetzt, *crispâre* kräuseln, in zitternde Bewegung versetzen, schwingend bewegen, umschwingen von unserer W. kommen? Sie würden *sp* für *sk* haben.

Skankar-: gr. *καγκύλα, κογχύλαι*, ahd. *scincal, scancolôn*, mhd. *schenkel*, nhd. *kankeln, gunkeln, kenkel*, schwed. *kangla*. *Skank-*: mhd. *schinke*, ags. *sceanca*, schwed. norw. *kinka*.

43. Wurzel *spar* hin und her bewegen, schwingen u. s. w.

Auf ein *spal-sp-* gehen zurück gr. *ψηλαφάω* taste, lat. *palpu-m, palpô, palpâmen, palpitô*. Da *ψηλαφάω* und *palpô*, *ψηλάφημα* und *palpâmen* sich genau decken, so dürfen wir die Brechung wol in die gräcoital. Periode zurückverlegen. Vgl. Walter K. Z. XII 406, Curtius Ueber die Tragw. der Lautges. S. 19, Fick[2] 464. Die W. erscheint noch mehrfach in der Reduplicationsform *spa-spar-* (s. C.[4] 289, Corssen I[2] 525 f. u. a.) und in Bedeutungen, die es wahrscheinlich machen, dass sich von ihr auch lit. *pa-plampu, pa-plampti* Pass gehen, vom Pferde, *pa-plampa-s* Passgang herleitet.

44. Verschiedenes.

Unter dieser Nummer mögen noch einige zum Theil minder evidente Fälle von der in den letzten Nummern behandelten Reduplicationsart kurz erörtert werden.

Dass lat. *carcer* Schranke, *cruc-s* Kreuz redupl. Formen seien und auf ein *skar-skar-* zurückgehen, ist an sich nicht unwahrscheinlich. Fick[2] 407 setzt eine Wurzel *skark* an und knüpft an sie auch ahd. *skrank* Schranke, ags. *screncan* supplantare u. s. w. Das unverschobene *k* in den germ. Wörtern gibt unserer Vermutung, dass hier eine Reduplicationsform vorliege, einen beachtenswerten Anhalt.

Neben lat. *qui-squil-iae* und gr. *κο-σκυλ-μάτια* (von *σκύλλω*, C.[4] 168) steht *σκόλοκρος* gestutzt mit den Nebenformen *σκόλυθρος* und *στόλοκρον* (*τὸ περικεκομμένον τὰς κόμας καὶ γεγονὸς ψιλόν* Hes.; cf. C.[4] 686). Diese Formen sind zu absonderlich, als dass man nicht versucht sein sollte sie auf ein *σκολ-(σ)κρο-* (*skar-skar-a-*) zurückzuführen. Nun gehört nach Curtius dazu auch *σκόλοψ* Pfahl und *σκολύπτω* stutze. Da könnte *π* = *σπ, σκ* sein (vgl. C.[4] 686). Evidenter noch scheint mir die Brechung in *κάσκανα· κασσύ-*

ματα Hes., welches schon Fick[2] 438 mit *κοσκυλμάτιον* zusammengebracht hat. Da die W. dieselbe ist, aus welcher *σκάλλω* scharre hervorgegangen ist (vgl. F.[2] 203), so dürfte wol auch ksl. *klūc-ati σκάλλειν,* sarrire auf *skal-sk-* zurückgehen; vgl. noch *krasta* Krätze, *ψώρα* (*κα-σκαλ-ίζειν* kitzeln nach Lobeck El. I 175 zu *σκάλλειν*), vielleicht für **(s)kar-ska.*

In ähnlicher Weise mag das mit *σκληρός* gleichbedeutende *σκολυφρός, σκελιφρός, σκύλιβρος* auf ein **σκολ-σκρ-ο-ς* zurückzuführen sein.

Ist *stertô, stertui,* schnarchen eine Bildung wie *pectô* oder steht es für **ster-stô?* Die W. ist wol jedesfalls die schon mehrfach erwähnte Schallwurzel *star.*

Gr. *εἴρερος* Knechtschaft geht aus einem **ϝέρ-ϝερ-ος* oder **σϝέρ-σϝερ-ος* hervor von W. *svar* binden; das anlautende *ει* ist durch Ersatzdehnung entsprungen. Vgl. Fritzsche p. 319, C.[4] 355 f. Auf *svar-sva-, svar-va-* dürften zurückgehen lat. *servu-s* und gr. *σειρά* Seil. Für *σειρά* hat diese Annahme einige Wahrscheinlichkeit wegen der dor. Form *σηρά* (Ahrens II 163), welche darauf hinweist, dass die Länge auf Ersatzdehnung beruht. Ob *σμήρινθος, μήρινθος* Schnur, Faden für **σϝήρινθος* und demgemäss das gleichbedeutende *μέρμι(θ)-ς* für **σϝέρ-(σ)ϝιθ-ς?* Vgl. C.[4] 581. *Σϝα-σϝαρ* sehe ich in *ἄορ, ἀορτήρ, ἀείρω, μετ-ήορο-ς.* Die Annahme eines prothetischen *α* (C.[4] 356), der ich früher (Stud. IV 145. 170) folgte, scheitert an der Form *αἰώρα,* wovon *αἰωρέω.* Offenbar steht diese für **σϝαι-σϝόρ-α* (*ω* = *ϝο* wie im Plusquamp. *ἄωρτο* und in *εἴωθα* für **σϝέ-σϝοθα*; Stud. IV 170. 186) und verhält sich zu den Formen *ἄορ* u. s. w. ebenso wie *παι-πάλη* zu *πα-σπάλη* und *δαι-δύσσεσθαι* zu *δα-δύσσεσθαι.* Vgl. S. 214.

B. Die Brechung der Reduplication nur in éiner Sprache nachweisbar.

§ 6.

45. Neben skr. *barbarî* eine Art Ocimum, welches mit *bar-bar-a-s* kraus zusammenzuhängen scheint, steht eine Form *barbâ*. S. das P. W. V, Nachtr. S. 1645.

46. *Καρχήματα· θέλγητρα* hängt vielleicht mit *κηλέω* besänftige, beruhige (bes. durch zauberische Worte) zusammen, und dass es eine Reduplicationsform ist, wird wahrscheinlich durch das dazu gehörige lat. *cicur* zahm. Ich glaube, man darf die zu Grunde liegende W. wiederfinden in lit. *keréti* behexen, verrufen, Jemanden etwas anthun, durch blosses Ansehen bezaubern, womit Fick[2] 564 ksl. *čarŭ*, *čara* Bezauberung verbindet, sowie in skr. *kar* machen, welches schon im Vedischen „Jemanden etwas anhaben, anthun" bedeutet und mit dem sicher *kartra-m* Zaubermittel und doch wol auch *kṛtjâ* das Anthun, Behexen, Bezaubern, personificiert Hexe, Zauberin, zu verbinden sein wird (vgl. F.[2] 37).

47. *Γάργα· αἴγειρος* (Hes.) deutet darauf hin, dass *αἴγειρος* für **γαίγειρος* und dieses für **γαί-γερ-jo-ς* (oder **γαί-γερ-ϝο-ς*?) steht. Vgl. *αἴκαλο-ς* für **καί-καλ-ο-ς* oben S. 214. Vielleicht liegt die W. *gar* rauschen (F.[2] 59) zu Grunde.

48. *Τινθαλέος* kochend heiss, sengend, welches sich bezüglich des *ι* der ersten Reduplicationssilbe mit *κίγκαλ-ο-ς*, bezüglich des Suffixes mit *καρ-χαλ-έο-ς* (§ 5, n. 2) vergleicht, hängt sichtbarlich zusammen mit *θάλ-πω*, *θερμό-ς* u. s. w.: s. C.[4] 485 f. Daneben in gleicher Bedeutung mit Brechung *τινθό-ς*. Vgl. Benfey II 196. In anderer Weise redupliciert ist *τέρθεται· ξηραίνεται. καίεται* Hes.

49. Neben *δενδίλλω* sehe mich scharf um, welches zu skr. *â-dar* berücksichtigen, lit. *dyréti* hervorgucken, lauern,

ahd. *ziljan* sein Absehen richten, sorgen gehört (F.[2] 88), bietet Hesych δανδαίνειν· ἀτενίζειν. φροντίζειν. μεριμνᾶν, ἐνδανδαίνει· ἀτενίζει. κατατολμᾷ und δαδαίνειν· ἀντέχειν. ἀτενίζειν. μεριμνᾶν. φροντίζειν. Sollte, beiläufig bemerkt, nicht auch das in letzterer Zeit mehrfach erörterte und doch noch gänzlich unaufgeklärte strengdor. δήλομαι, milddor. δείλομαι (gemeinsame Grundform *δέλλομαι), ich will, an unsere Wurzel sich anschliessen?

50. Πέμπω schicke, πομπή Aufzug, δυςπέμφελος Beiwort des Meeres, bös zu befahren, bringe ich zusammen mit W. *par* in skr. *piparmi* führe hinüber, geleite, fördere, übertreffe, *papri-s* hinüberfahrend, rettend, zd. *par* z. B. in *ham̃-pâfrâiti* er bringt fort, fördert, gr. περάω dringe durch u. s. w. (s. F.[2] 118, C.[4] 272 f.)[42]). Δυς-πέμ-φελ-ο-ς, dessen λ zu der Liquida von ksl. *polŭ* ripa ulterior u. altlat. *polteo* „pro ulteriore“ (Festus) stimmt (C.[4] a. a. O.), vergleicht sich mit skr. *dushpâra-s* Beiwort der See, schwer zu durchschiffen, worüber schwer zu gelangen ist. Πέμ-πω hat wie skr. *piparmi* causat. Bedeutung[43]) und die zwei Verba zeigen in ihrer Anwendung sehr bedeutsame Uebereinstimmung. Wie *par* oft vom Ueberführen, Hinüberführen mittels eines Schiffes gebraucht wird (z. B. Rgv. 97, 8: *sá naḥ síndhum iva nâváǵâti parshâ svastáǵê*: gleichwie über das Meer zu Schiffe, so führe (Agni) uns hinüber zu Wohlergehen), so ist πέμπω bei Homer das stehende Verbum für das Hinüberfahren des Fremdlings in die Heimat. Dass πέμπειν τὸν ξεῖνον nicht etwa bedeutet „den Fremdling entlassen, wegschicken“ zeigt klar ϑ 555, wo das Schiff selbst, gerade so wie zuweilen auch bei *par* im Skr., als Subject erscheint: εἰπὲ δέ μοι γαῖάν τε τεήν —, ὄφρα σε τῇ πέμπωσι τιτυ-

[42]) Auch Benfey I 571 theilt δυς-πέμ-φελ-ο-ς, πέμ-πω, knüpft aber, worin ich ihm nicht folgen kann, an skr. *kaṅkal* an.

[43]) Vgl. goth. *sandjan* senden, Caus. von **sindan*, ahd. *sinnan*, gehen, reisen, fortgehen (zu **sinda-*, ahd. *sind*, Gang) und gr. ἵημι für **ji-jη-μι*, Caus. zu ἰέναι; vgl. Curtius Verb. I 153 f.

σκόμεναι φρεσὶ νῆες. Auch ist beiden Verben gemeinschaftlich die Bedeutung „schützend geleiten" (ζ 255: *ὄρσεο δὴ νῦν, ξεῖνε, πόλινδ' ἴμεν, ὄφρα σε πέμψω πατρὸς ἐμοῦ πρὸς δῶμα,* λ 626: *Ἑρμείας δέ μ' ἔπεμψεν ἰδὲ γλαυκῶπις Ἀθήνη*), aus der sich dann weiter im Skr. die des Schützens, Errettens entwickelt. — *Πέμπελος* ist bei Lykophron Beiwort des Teiresias im Sinn von hochbejahrt, und so glossiert auch Hesych *πέμπελον* durch *λίαν γηραλέον.* Vielleicht lehnt sich das Wort an *par* in der Bedeutung „zum Ende, zum Ziele kommen" an. Die Alten erklären es durch *πέμπεσθαι εἰς Ἅιδου.* — Dass auch *περπερᾷ· προτρέπει* Hesych. von unserer W. komme, ist leicht möglich. — Endlich dürfte noch *πρέπειν, ἐκπρεπής* in Betracht kommen. Die Bedeutung „sich auszeichnen, hervorstechen" entwickelt sich leicht aus der Bedeutung „drüber hinaus gehen" (vgl. ved. *par* übertreffen, überflügeln, *parama-s* der höchste, vorzügligste, beste), während die Bedeutung „herüberkommen, herankommen" zu der des Aehnlichseins geführt haben könnte.

51. *Παμπήδην,* zuerst bei Theognis nachweisbar, stellt sich zu hom. *πάμ-παν,* und zwar scheint es von diesem abgeleitet worden zu sein, indem man *παμπ-* als den wesentlichen und stammhaften und *-αν* als den suffixalen Bestandtheil des Wortes fühlte und fasste.

52. *Πόρ-πη* Nadel, Zunge, *πόρπαξ* Handhabe am Schild sind als Reduplicationsformen von W. *par* durchbohren, die im Grund mit der unter n. 50 behandelten W. identisch ist, vielfach anerkannt.

53. *Βαλβίς* Schwelle, Schranke, Zinne wird von C.[4] 577 mit *βηλός* Schwelle zusammengehalten und von *βα* gehen hergeleitet. *Βαλ* ist eine Weiterbildung wie *στα-λ, φα-λ* u. andere: das Suffix *λο* ist hier festgewachsen und wurzelhaft geworden. Vgl. *βέβηλος* zugänglich, ved. *ǵaguri-s* wohin führend, vom Wege, von *ga* = *βα.*

54. *Βάρβαξ* Habicht, bei Hesych, geht mit der ebenfalls von Hesych gebotenen Nebenform *βείραξ* (für **βέρραξ,* **βέρϝαξ*) auf einen Stamm **ϝαρ-ϝ-ᾱκ* zurück. Legerlotz

K. Z. VIII 49 nimmt mit Rücksicht auf die Glosse *βειράκη* [Ahrens vermutet *βειρακή*]· *ἡ ἁρπαστική* Zusammenhang mit *ϝελεῖν* an, so dass unser *hab-icht* den Sinn des griech. Wortes genau wiedergäbe. Das Suffix vergleicht sich dem von *ἅρπ-αξ*. Die att. Form *ἱέραξ* und das dor. *ἱάραξ* führe ich zurück auf **ϝι-ϝάρ-αξ*; die gewöhnliche Annahme, diese Formen seien durch falschen Anklang an *ἱερός, ἱαρός* entstanden und gehörten ins Capitel der Volksetymologie, hat keinen genügenden Anhalt. Die homer. Form *ἴρηξ* (*ῑ*) wird wol aus **ϝίρϝηξ* entstanden sein.

55. *Βερβίνια· ξύλα καθηλωμένα, ἐξ ὧν τὰς ληκύθους ἐκρέμων.* Das Etymon ist mir unklar.

56. Aus einem *bhal-bh-* leiten sich her die von Benfey I 602 unter Zustimmung von Curtius[4] 303 zu *bhal* sprudeln, strotzen, blasen gezogenen gr. Wörter *φλέψ* Ader, *ἡ φλέβα* dass., *φλεβάζω* strotze. Wegen des zweiten Labials vergleiche *φέβομαι* § 3, n. 9. Ich glaube, wir dürfen *bhal* identificieren mit skr. *bhur* rasche und kurze Bewegungen machen, ved. Intens. *bhurbhur,* vom züngelnden Feuer wie vom sprudelnden, brodelnden Wasser gebraucht; möglicherweise ist das *v* von *bhurvan* unruhige Bewegung des Wassers, *bhurvaṇi-s* unruhig, wie auch sonst nicht selten, aus *b* oder *bh* erweicht; vgl. n. 33. Dass *bhur* durch Verdumpfung des Wurzelvocals aus *bhar* entstanden, ist sicher: s. Benfey O. u. O. III 50. Von Reduplicationsformen auf europ. Gebiete seien noch genannt *παφλάζω, πεφλάζω, ἐπέφλυσε* (Fritzsche p. 324) und das ags. *blèfla,* welches Grimm im D. W. unter *blasen* erörtert.

57. Die durch gr. *γάργαρα, γαργαίρω, γέργερα* (Fritzsche p. 291) vertretene Reduplicationsform *gar-gar-* liegt gebrochen vor im lat. *grex,* St. *greg,* Herde; vgl. Paul. D. p. 97: *greges* ex Graeco dicti, quos illi *γέργερα* solent appellare. Wie *ἐγείρω* für **γεγείρω* steht, so haben meiner Ueberzeugung nach auch *ἀγείρω, ἀγορά, ἀγυρμός, ἀγέλη* im Anlaut *γ* eingebüsst (s. S. 214). — Vgl. Curtius Verb. I 307.

58. Lat. *frâgrô* dufte bringen Pott, Benfey und Leo

Meyer mit skr. *ghrâ ǵighrâti* riecht zusammen. Was Corssen Kr. B. 181 gegen die Auffassung der Form als einer redupl. Bildung bemerkt, ist nicht stichhaltig. Da die Zahl solcher vollen Reduplicationsformen im Latein überhaupt verhältnismässig nur eine geringe ist, ausserdem aber wie die andern idg. Sprachen so auch das Lateinische in der Dissimilation der zwei Wurzelanlaute reduplicierter Bildungen durchaus kein einheitliches Verfahren beobachtet, so will es wenig besagen, dass sich zu *frâ-gr-ô* keine in allen Theilen genau entsprechende Bildung findet (wegen der Stellung der Liquidae vergleiche indessen *probrum* n. 67). Es kommt hier darauf an, welche Stellung man überhaupt zu den Lautgesetzen einnimmt. Dass Corssen *frâgrô* nicht als redupl. Bildung will gelten lassen, ist eine Consequenz derselben Methode, die ihn dahin geführt hat, das Vorhandensein gebrochener Reduplication auf römischem Boden überhaupt in Abrede zu stellen. — Zu *frâgrô* gesellt sich, mit Einbusse der Liquida in der zweiten Silbe, *frâgum* Erdbeere.

59. Ksl. *krŭčagŭ* κεράμιον, vas fictile, böhm. *korčag*, scheint, mit κεράμιον verglichen, eine Form *kar-k*(*ar*)- zu repräsentieren. Nach C.[4] 147 ist die W. von κεράμιον *kar* kochen, vertreten ausserdem durch skr. *çar*, *çrî* kochen, Κεράων spartanischer Heros der Köche und wol auch durch lat. *culina* Küche. Vgl. § 5, n. 5.

60. Lit. *duldžu* in *uždųldžu padą, pamatą* lege ein Fundament gehört zu W. *dhar*, skr. *dharuṇa-m* Stütze, Grundlage, Grund, *dṛdhra-s* festhaltend u. s. w. (C.[4] 257, F.[2] 99). — Vielleicht zieht Fritzsche p. 339 richtig auch Δάρδανος, Δέρδας zu dieser W.

61. Lit. *plampnù, -nóti* einem im Vorbeigehen einen Schlag mit der Hand geben, *pampiju, pampiti* prügeln (Nesselm.) stellen sich zu *pèrti* mit dem Badequast schlagen, *pir-tì-s* Prügel, Schläge, ksl. *prati* schlagen, treten. Gebrochene Redupl. könnte auch vorliegen in unserem *flappen* Einem kurz und rasch einen Schlag versetzen (vgl. das D. W. unter *flappen* und *flaps*); das innere *p* dürfte nicht auffallen.

Die aus diesen Wörtern sich ergebende W. *par* ist möglicherweise dieselbe, welche dem lat. *palpitô* zittere, zucke, klopfe, *palpitâtiô* rasche, schnelle Bewegung zu Grunde liegt (§ 5, n. 43).

62. Lit. *marminu* (*pri-marminu*) schmiere voll, beschmiere, z. B. die Räder mit Theer, verbinden wir mit *μολύνω* besudle, beflecke, über dessen anderweitige Verwandtschaft C.[4] 372, F.[3] 173 nachzusehen sind. Vielleicht wirft das lit. Wort Licht auf die Hes. Glosse *μίρμα· ἐπὶ τοῦ κακοπινοῦς, καὶ ῥυπαροῦ, καὶ πονηροῦ.*

63. Lit. *varvù, varvëti* triefen, fliessen kommt von der W. *var*, welche dem gr. *οὖρον, ἀρός* (*λιβάδιον* Hesych), dem skr. *vâr, vâri* Wasser, *var-sh-a-s* Regen u. s. w. zu Grunde liegt (C.[4] 347. 351, F.[2] 184. 188).

64. Lett. *kurkstu, kurkt* hohl werden, von Rüben, dürfte sich herleiten aus der in altn. *holr*, ahd. *hol* hohl, goth. *ushulôn* aushöhlen steckenden W. *kar.*

65. Lett. *plupstu, plupt* sprudeln zu *plúst*, lit. *plústi*, überströmen. W. *plu* schwimmen, fliessen.

66. Goth. *malma*, ahd. mhd. *mëlm* Sand, Staub, nhd. *malmen, zermalmen* von W. *mar* zerreiben. *Malmen* könnte freilich aus goth. *malvjan* hervorgegangen sein, denn auch sonst auf hd. Gebiete wandelt sich *v* vielfach in *m*, z. B. in *swalme* für *swalwe* (s. Grimm D. G. II 193). Aber ebenso gut ist möglich, dass goth. *malvjan* für **malmjan* steht (vgl. n. 36). Das sind nicht die einzigen Zweifel, welche sich aufdrängen. Fick[2] 536. 832 verbindet mit goth. *malma* das lit. *melmũ* Nierenstein und gr. *μάρμαρος* Felsstück. Das lit. Wort und goth. *malma* weisen auf einen Stamm *malman-* hin, der sich dem Stamme *ak-man-* Stein vergleicht, während die griech. Form augenscheinlich redupliciert ist. Um *mar-man-* als redupl. Bildung zu retten, müsste man annehmen, dass es sich nach vollzogener Brechung im Ausgang dem *ak-man-* angenähert habe. Fick[2] 2 setzt auf Grund von skr. *açmara-s* steinern, *açmarî* Stein und altn. *hamar* Stein, Hammer ein idg. *akmara-* an. Es standen

also neben einander *akman-* und *akmara-*. Wie, wenn diese Doppelform den Anlass gegeben hätte, dass man neben *marmara-* ein *marman-* stellte?

67. Alts. *fruobhra, frôbra, frôfra*, ags. *frôfer, frêfer*, ahd. *fluobara, fluobra* solatium, alts. *fruobhrean, frôfrean*, ags. *frôfrian, frêfrian*, ahd. *fluobiren, flôbren* consolari, ahd. *fluobarerî, fluobrerî* consolator, „*frabari* pertinacia, faeci, temerariae", *fravali* protervus, procax, temerarius, contumax, improbus, ags. *frävele* audax (vgl. Grimm D. G. II 43. 103, Diefenbach Goth. Wört. II 715) repräsentieren eine Form *par-par-*, welche, wie ich glaube, gebrochen vorliegt in goth. *thrafstjan* trösten, ermahnen[44]). Der Uebergang von *f* in *th* in diesem gothischen Verbum erklärt sich als eine Wirkung des Dissimilationstriebes und hat Analogien namentlich im Altnordischen, wo wir z. B. neben *fifrildi* Schmetterling, zunächst für **fifildri* (vgl. oben S. 290), die Form *fithrildi* haben (s. das D. W. unter *frevel*)[45]). Der gemeinsame Grundbegriff unserer Wortsippe ist „geistiger Antrieb, geistige Erhebung". Derselbe steigert sich zum Begriff der Ueberhebung und führt so zur Bedeutung „Frevel". Vermutlich haben wir dieselbe Wurzel in altn. *frâr* hurtig, schnell, alts. *frâh* froh, ahd. *frô-lîho* adv. fröhlich, zuversichtlich, nhd. *freuen* u. s. w. (der Vocalverhältnisse wegen vgl. *strôh, streu* zu *star* sternere). — Neuerdings stellt Joh. Schmidt in K. Z. XXII 325 *vrevele* mit lat. *prŏbrum* zusammen. Ist dieser Vergleich richtig, so dürfen wir *probrum* auf **pro-pru-m* zurückführen (vgl. *fragrô* n. 58). Schmidt's Auffassung ist freilich eine andere. Ihr zufolge wäre das Wort ein Compositum von *pra* (goth. *fra-*, lat. *pro-*) und der Wurzel des

---

[44]) Ohne Not, wie mir scheint, trennt man *thrafstjan* von den vorgenannten germ. Wörtern, um es an *tarp* sättigen, laben, erfreuen anzuknüpfen (C.[4] 223, F.[2] 79). Die Bedeutung *παραμυθεῖσθαι, παρακαλεῖν* passt nicht einmal recht zur Bedeutung von *tarp*.

[45]) Das Gothische selbst gewährt keine sichere Analogie. Denn von *thliuhan*, welches ohne Zweifel mit altn. *flýja*, alts. *fliohan*, ags. *fleón*, ahd. *fliuhan* zusammengehört, steht das Etymon noch nicht fest.

goth. *abrs* stark, von der wahrscheinlich auch skr. *ambhas*-Gewalt und gr. *ὄμβριμος*, vielleicht auch lat. *ebrius* komme. Unsere Ansicht hat wol sicher den Vorzug grösserer Einfachheit.

SCHLUSSBEMERKUNGEN.

§ 7.

Die vorstehenden Beispielsammlungen enthalten — dessen bin ich mir recht wol bewusst — des Zweifelhaften gar manches, gewiss auch manches, was sich bei weiter dringender Forschung als verfehlt herausstellen wird. Indess dürfen wol die eigentümlichen Verhältnisse der uns beschäftigenden Frage in beiden Beziehungen einigermassen zur Entschuldigung dienen.

Vor Allem galt es Material zu sammeln, da, abgesehen von der kleinen, aber sehr dankenswerten Vorarbeit von Fritzsche, überhaupt noch keine Behandlung unseres Thema vorlag. Nun sind aber unsere Reduplicationsbildungen nicht selten von der Art, dass man bei dem Versuch ihr Verhältnis zur reinen Grundform und zur Wurzel überhaupt zu bestimmen in der That in die peinlichste Verlegenheit kommt. Hier konnte, beim Fehlen äusserer Anhaltspunkte, nur subjectives Gutdünken entscheiden. Lediglich das Streben nicht allzu weitschweifig zu werden leitete mich, wenn ich vielfach neben der Auffassung, die mir als die wahrscheinlichste vorkam, anderer ebenfalls denkbarer Auffassungen gar nicht Erwähnung that[46]).

---

[46]) Ueber Formen wie lat. *circulus*, *involvulus*, lit. *grėžlė*, *parplys*, an die ich hierbei vorzugsweise denke, ist S. 216 kurz gesprochen. Hier sei beispielsweise noch ein Fall berührt, bei dem ich nicht zu sicherer Entscheidung gelangen konnte. Skr. *kaksha-s*, gr. *ἰξύς*, lat. *coxa*, ahd. *hahsa* haben wir S. 277 f. als Brechungen eines *ka-kar-* aufgefasst. Dass die Wörter mit der W. *kar* (krumm sein) Zusammenhang haben, ist

Die vorliegende Abhandlung will nicht etwas nach allen Richtungen Abschliessendes geben, vielmehr in erster Linie zu weiterer Untersuchung einer Frage anregen, die für die Geschichte der Formenentwicklung in den idg. Sprachen von grosser Wichtigkeit ist und noch nicht die gebührende Beachtung gefunden hat. Meine in den einleitenden Bemerkungen in aller Kürze entwickelte Ansicht von dem Ursprung der Brechung will ich nur angesehen wissen als eine Hypothese, eine vorläufige Aufstellung, glaube indessen, dass der oben zusammengestellten und sicher erkannten Beispiele doch schon genug sind, um den Schluss ziehen zu lassen, dass weitere Beispielsammlungen keinen wesentlich anderen Charakter der gebrochenen Reduplication an den Tag bringen werden, dass es sich also mit den noch ans Licht zu ziehenden Fällen ebenso verhalten werde wie mit den bereits erkannten.

Es knüpft sich an unsere Reduplicationsformen eine nicht kleine Reihe von Fragen, die der Beantwortung noch harren. Wir heben für jetzt nur noch die zwei wichtigsten aus, um sie kurz zu erörtern, zunächst die Frage nach dem Ursprung der Nasalierung der vorderen Zwillingssilbe, dann die nach dem mutmasslichen Alter der gebrochenen Reduplication.

1.

Hinsichtlich des in der vorderen Reduplicationssilbe sowol ungebrochener als gebrochener Formen so häufig auf-

---

durchaus wahrscheinlich; es könnte sich aber fragen, ob nicht *kar* eine Weiterbildung eines *ka* sei und nun das idg. *ka-k-sa-* auf ein *ka-ka-* zurückgehe, in welchem Falle es übrigens ebenfalls eine Brechung wäre nach Art von *dad* für *da-da-* (S. 194). Jener Auffassung gab ich den Vorzug, erstlich, weil *kak-* auf *kakar-a-* zurückzuführen nach den vielfach oben gegebenen Analogien nichts Bedenkliches hat, und zweitens, weil ein mit *kar* gleichbedeutendes *ka* nicht mit Sicherheit nachweisbar ist. Vergleiche hierzu S. 204, n. 4.

tretenden Nasals haben wir dreierlei Fälle zu unterscheiden, erstlich solche wie skr. *ǵanghâ* von W. *gha* klaffen (§ 3, n. 2), dann solche wie *ḱañḱala-s* von W. *kar* sich bewegen (§ 5, n. 7), endlich solche wie *çṛnkhala-s* von W. *kar* krumm sein (n. 1). Am häufigsten ist der zweite Fall, und wir betrachten ihn zuerst.

Beispiele finden sich in allen idg. Sprachen[47]), und es kann daher wol kein Zweifel darüber obwalten, dass die Ersetzung der ersten Liquida durch einen Nasal schon in proethnischer Zeit ihren Anfang nahm. Um so eher dürfen wir das letztere annehmen, weil mehrere Male die verschiedenen Sprachen übereinstimmend in demselben Worte den Nasal statt der Liquida aufweisen. Vgl. z. B. skr. *ḱañḱala-s*, gr. *κίγκαλος* (§ 5, n. 7), skr. *khankara-s*, *kuñǵara-s*, lat. *cincinnus* (n. 1), skr. *bhambharâlî*, *bambhara-s*, gr. *πεμφρηδών*, lit. *bimbala-s* (n. 32). Es fragt sich nun: ist hier wirklich der Nasal aus der Liquida hervorgegangen? Ich glaube, wir dürfen die Frage getrost bejahen und annehmen, dass die Unbequemlichkeit und Unbehaglichkeit, die die Sprache in der Aufeinanderfolge der zwei Liquidae empfand, den ersten Anstoss zu diesem Lautwandel gab. Uebergang von *l* in *n* zur Vermeidung des Gleichklangs haben wir schon oben S. 339 bei unserem nhd. *knüppel* für *klüppel*, *knoblauch* für *kloblauch* u. s. w. vorgefunden, er lässt sich auch in anderen Sprachen, z. B. im Griechischen in *ἀμάνδαλος* für **ἀμάλδαλος* (Angermann Dissim. S. 41) nachweisen, und nicht selten treffen wir den Uebergang von *l* in *n* auch da an, wo von Dissimilation gar nicht die Rede sein kann, wie z. B. im dor. *φίντατος* für *φίλτατος*. Wandel eines *r* in einen Nasal begegnet im Tzakonischen,

[47]) Da im Slavolett. diese Reduplicationsformen verhältnissmässig selten sind, so mögen hier noch ein paar gelegentlich notierte und oben nicht zur Sprache gekommene Beispiele aus diesem Sprachzweig Platz finden: ksl. *kąkolica*, poln. *kąkol*, altpreuss. *tunclis* (wofür Joh. Schmidt Voc. I 175 *cúnclis* lesen will), *μελάνθιον*, nigella, lit. *bimbiras* Peitsche, lett. *kankari* Fetzen.

z. B. in *ἄντε* Brot, *μουνταλία* Myrte (M. Schmidt Stud. III 354, Fritzsche p. 312), und im Sanskrit, z. B. in *kuṇṭha-s* lahm, verstümmelt (*kuṇṭhati* er ist lahm, verstümmelt), identisch mit gr. *κυρτός*, *kuṇṭajati* spaltet für **skar-ta-jati* von W. *skar* spalten, schneiden u. s. w. (vgl. F.² 36. 204)[48]). Jedesfalls dürfte man gegen diese Auffassung nicht die frühe Zeit, in der sich der Lautwandel bereits vollzogen haben müsste, geltend machen. Denn einerseits müssen wir auch in anderen Fällen schon für die proethnische Zeit Lautaffectionen annehmen, wie wir sie sonst selbst in den historischen Sprachperioden nur sporadisch antreffen: ich denke dabei an Fälle, wie das schon in der slavogermanischen Grundsprache aus *bh* entwickelte *m* im Suffix des Dat. Plur., ksl. *-mŭ*, lit. *-mus*, goth. *-m*, an das gewiss schon in der idg. Urzeit aus *-vat-* (*-vant-*) hervorgegangene *-vas-* (*-vans-*), u. ähnl. Andererseits aber hatte die idg. Ursprache ja auch bereits Formen wie *ka-kar*, die, wie ich fest überzeugt bin, nicht schon von Uranfang an von der Sprache beliebt wurden, sondern die Formen mit voller Reduplication zur Voraussetzung hatten (vgl. S. 188), und die somit einen Lautprocess durchgemacht haben, wie er sonst einer so frühen Sprachperiode nicht eigen ist. Der gänzliche Wegfall der Liquida in diesem Zeitalter der Sprache darf hier, wo ganz besondere Lautverhältnisse zu berücksichtigen sind, nicht im Mindesten auffallen, und wenn somit anzuerkennen ist, dass der Dissimilationstrieb damals schon in der Weise wirksam war, dass er den Schwund eines *r* oder *l* hervorrief, so kann er doch wol ebenso gut zum

[48]) Sollte es sich als nötig herausstellen, den Nasal von Formen wie *kankar-a-* jedesmal zunächst aus *l* hervorgehen zu lassen, so würde diess ein wichtiges Argument abgeben für die Annahme, dass *l* schon der idg. Grundsprache angehöre, eine Annahme, die von Fick in seinem Buch über die Spracheinheit der Indogermanen Europa's verworfen wurde, neuerdings aber wieder einen Vertheidiger fand in W. Heymann („Das *l* der idg. Sprachen gehört der idg Grundsprache an“ Gött. 1873), vgl. Bezzenberger K. Z. XXII 356 ff.

Uebergang einer Liquida in einen Nasal den Anstoss gegeben haben[49]).

Eher könnte man gegen unsere Auffassung des Nasals das geltend machen, dass derselbe im ersten Theile auch solcher Reduplicationsformen vorkommt, die gar keine Liquida enthalten, z. B. in skr. *dan-dah-jatê*, gr. *γογ-γύζω*, lat. *gin-gîva* (Bugge Stud. IV 347 f.)[50]). Diess führt uns auf eine von der unsrigen abweichende Auffassung Joh. Schmidt's Voc. I 115 f. Dieser nimmt im Anschluss an Schleicher an, Intensiva wie *kañ-kûrjatê*, *πίμ-πρημι* verdankten ihren Nasal der übergreifenden Analogie von *dan-dam-jatê*, *παμ-φαίνω* und ähnlichen Reduplicationsformen von nasal schliessenden Wurzeln. Dieser Ansicht gegenüber macht Fritzsche p. 310 mit Recht auf die ganz überwiegend grosse Anzahl der Bildungen aufmerksam, in denen der Nasal mit einer folgenden Liquida correspondirt, und sie wird auch aus dem Grunde unwahrscheinlich, weil die Formen wie *kañkûrjatê* zum Theil sicher schon proethnisch waren, was von Bildungen wie *dandamjatê*, *παμφαίνω* nicht

---

49) Fritzsche p. 312 weist darauf hin, dass in den historischen Sprachperioden einige Male beide Formen, die ältere und die jüngere, neben einander stehen. Zu den von ihm angeführten Fällen, gr. *τανθαρίζω* = *ταρταρίζω*, *γαγγαλίζω* = *γαργαλίζω*, skr. *kañkala-s* = *karkara-s*, kommt lit. *bumbulys* = *burbulys* Wasserblase, und, wenn wir weiterbildende Suffixe in Abrechnung bringen, noch manches Andere hinzu, wie z. B. skr. *khañkara-s* neben *karkarâla-s* Locke (S. 279).

50) Beiläufig mache ich darauf aufmerksam, dass aus dem Griechischen höchst wahrscheinlich auch das homer. *ὑπεμνήμυκε* X 491 hierher gehört. Angermann Dissim. S. 15 f. führt die Form auf ein **ὑπ-ε-μεν-μενυκε* zurück (*μνη* für *μεν* nach Analogie von *ἐγρήγορα* für **(γ)ε-γέργορ-α*) und fasst es als Intensivum von einem **μενύω* mit der intrans. Bedeutung „gemindert werden, dahin schwinden". Die grosse Kühnheit dieser Aufstellung gesteht A. selbst zu, und einfacher ist es jedesfalls, ein Präsens **ὑπο-μνη-μύω* anzusetzen und diess als eine Intensivbildung von *μύω* zu fassen; vgl. der Formation wegen skr. *mam-mav-jatê* für **man-mav-jatê* von W. *mu*, *mav* binden. Das Verbum geht demnach auf den kläglichen Blick, man vergleiche die alten Ausleger z. d. St. in Spitzner's XXXIII Excurs.

scheint nachgewiesen werden zu können. Augenscheinlich liegt die Sache also so, dass der Nasal bei den auf Liquida endenden Wurzeln sich ganz unabhängig von Wurzeln mit anderem Ausgang aus der Liquida entwickelte, dass er bei den mit einem Nasal schliessenden Wurzeln wie bei *dam* von Haus aus vorhanden war, dass nun aber die grosse Anzahl der den Nasal in der ersten Reduplicationssilbe enthaltenden Formen zur Folge hatte, dass die Nasalierung als eine Eigentümlichkeit der vorderen Reduplicationssilben überhaupt aufgefasst und über ihr ursprüngliches Gebiet hinaus verbreitet ward. So sehen wir ja auch in Bezug auf den Vocal der ersten Reduplicationssilbe den Uniformierungstrieb wirken, indem beim Perfect im Griechischen durchaus, theilweise im Lateinischen und im Sanskrit der *a*-Vocal über sein zuständiges Gebiet hinausgreift und *i* und *u* verdrängt: λέλυκα, altlat. *tetuli, cecurri,* wo freilich der Wurzelvocal ursprünglich *a* war, skr. *babhûva* und *sasûva,* über welche Delbrück Altind. Verb. S. 127 handelt[51]).

[51]) In der Hauptsache sind wir also mit Fritzsche's Auseinandersetzung einverstanden, können uns aber mit seiner Annahme, die Liquida hätte bei ihrem Schwinden einen „irrationalen" Laut zurückgelassen, wie er allen Dauerlauten inhäriere („Quem [sonum] puto similem fuisse ei quem *anusvâra* vocant Indorum grammatici"), durchaus nicht befreunden. Ein solcher universaler durativer Grundlaut ist ein Wesen ohne reale Existenz. Vgl. Joh. Schmidt Jen. Lit.-Zeit. 1874 S. 76. Auch kann ich der Erklärung nicht beistimmen, welche Angermann a. a. O. von dem Ursprung des Nasals gibt. Er meint, der Consonant am Schluss der ersten Reduplicationssilbe hätte sich zuerst vollständig verflüchtigt, die dadurch entstandene Kluft sei durch den Nasal, den anschmiegendsten unter allen Consonanten, ausgefüllt worden, der indessen zunächst nur im Vocal flüssig aufgetreten sei und sich erst allmählich zum nasalen Consonanten verhärtet habe. Von einer Kluft zu reden, die durch Wegfall eines Lautes im Wortinnern entstehe, halte ich für mehr als gewagt. Die Lautphysiologie erhebt gegen eine solche Annahme in gleicher Weise wie gegen Fritzsche's Universaldauerlaut Einsprache. Der Uebergang von *r* und *l* in *n* wird dadurch möglich, dass ich beim Aussprechen der Liquida die Luft zugleich durch die Nase kann ausströmen lassen. Es erzeugt sich dadurch ein Laut,

Indess fragt es sich doch sehr, ob alle § 3 behandelten nasalierten Formen, wie skr. *ǵanghâ,* lit. *żèngti,* goth. *gaggan,* skr. *guńǵati,* gr. *πολυκαγκής, καγχάζω,* lett. *kungstu* u. s. w., nach Analogie der von Wurzeln auf eine Liquida gebildeten Reduplicationsformen mit nasalierter erster Silbe, von denen solche mit Brechung wie skr. *ḱańḱati* allerdings eine besondere Aehnlichkeit mit ihnen besitzen, den Nasal angenommen haben. Für *γογ-γύ-ζω,* welches nach S. 211 zu skr. *ǵô-guvê* gehört, ist diese Auffassung freilich die einzig naturgemässe und Fritzsche hätte sich nicht zu der ausserordentlich künstlichen Annahme verleiten lassen sollen, das *υ* von *γογγύζω* sei gar nicht das ursprüngliche *u* der W. *gu,* sondern ein nach vollzogener Brechung an *γυγγ* neu angetretenes Suffix (p. 335). Ebenso für skr. *ǵin-gî,* gr. *γιγ-γί(δ)-ς, γιγ-γίδιον,* lit. *żin-gi-ni-s,* falls hier eine Wurzel *gi* zu Grunde liegt (vgl. F.[2] 64, Ascoli Vorles. I 80) und wol auch noch für einige andere Formen mit dem Wurzelvocal *u* oder *i,* die keine Brechung erlitten. Dagegen lassen sich die Formen von *a*-Wurzeln sehr gut auch so erklären, dass der Nasal nach Analogie von nasalierten Bildungen, denen Wurzeln wie *tak, pak* zu Grunde liegen, eindrang, indem die Sprache ja unverkennbar viele jener Reduplicationsbildungen mit den unreduplicierten Bildungen von consonantisch schliessenden Wurzeln gleichartig fühlte. Diese Auffassung ist z. B. bei lit. *pakankus* genügend von *kankù, kàkti,* genügen (S. 211 f.) gewiss die einzig richtige. Ja es ist sogar denkbar, dass auf solche Weise auch einige der gebrochenen Reduplicationsformen von Wurzeln auf *r* oder *l* zu ihrem Nasal gekommen sind, wie z. B. das neben *δαδαίνω* stehende *δανδαίνω* (W. *dar,* n. 49) nach *κλαγγαίνω* und *λυγγαίνω,* die freilich selbst Reduplicationsbildungen sind (vgl. unten), seinen Nasal könnte bekommen haben.

Weiter nun kommen wir zu den Bildungen, welche in

---

den man ebenso gut eine nasale Liquida wie einen liquiden Nasal nennen kann.

der ersten Reduplicationssilbe Metathesis der Liquida erfahren haben und nun hinter dem Vocal dieser Silbe einen Nasal aufweisen. Die hier einschlagenden Formen sind in zwei Classen zu zerlegen, je nachdem der Nasal nur in der gebrochenen Form, die die zweite Liquida verloren hat, auftritt oder zugleich in der gebrochenen und ungebrochenen.

Beispiele der ersten Classe sind skr. *çṛṅga-s* Horn (n. 2), *gṛñǵana-s* Knoblauch (n. 16), gr. *ῥέμβω, ῥόμβος* (n. 32), ksl. *gręstavŭčĭnŭ* cartilagini similis (n. 41), lit. *paplampti* Pass gehen (n. 43), *plampnóti* einem einen „Flaps" geben (n. 61), ags. *hlanc* mager (n. 4); ksl. *gręzěti* immergi, *grążati* immergere (vgl. lit. *žlungù, žlùgti,* nass werden), ahd. *clinga, klinka* torrens, dän. schwed. *klunk* Schluck, engl. *clunk* to swallow (n. 12); gr. *κλαγγή, κλαγγάνω, κραγγών,* lat. *clangô* (ob das *r*-Suffix von *clangor* ursprünglich Auslaut der zweiten Reduplicationssilbe war, steht dahin), lit. *krànkti* krächzen, altn. *hrang* Lärm, ags. *hringan* clangere (n. 6). In solchen Formen ist, wie mir scheint, der Nasal erst später nach Analogie anderer nasalierter Formen eingedrungen, so dass er also ganz desselben Ursprungs wäre wie der in dem vorhin erwähnten lit. *pa-kankus* neben *kankù, kàkti.* Für das Sprachgefühl war sicher z. B. lat. *clangô* eine Bildung wie *frangô,* gr. *κλαγγάνω* eine wie *λαμβάνω.* S. 298 verglichen wir unser *krank* mit lit. *gležnus* zart, weich, schwächlich, von Kindern, und sprachen die Vermutung aus, dass beide auf ein slavogermanisches *grag-nu-* oder *grag-na-* zurückgingen.

Diese Auffassung des Nasals kann nicht ohne Weiteres auf die zweite Classe übertragen werden. Zu ihr gehören besonders folgende vier Wortgruppen:

1. ahd. *chlenkilôn* tinnire u. s. w. — nhd. *klinken, klingen,* altn. *klingja* u. s. w. (n. 14).

2. ahd. *skranchalôn* vacillare, errare, nordengl. *crangle,* norw. *krangle* taumeln u. s. w. — altn. *kranka,* nhd. *klanken* taumeln u. s. w. (n. 42).

3. lit. *gręžulas* Reitbahn, *grąžalus* drehbare Deichsel,

altn. *kringla* Kringel, Ring, ahd. *clonacla* Spinnrocken, ostfries. *krinkel* Verdrehung eines Taues, nhd. *krangel, klüngel* u. s. w. — lit. *grężti* drehen, winden, ahd. *ka-chlankian* torquere, conserere, ags. *cranc-stäf* Webergeräte, altn. *kringr* rund u. s. w. (n. 15).

4. skr. *çṛṅkhala-s* Kette, Gürtel, ksl. *kręglŭ* rund, ahd. *rinkilôn* circulatim torquere u. s. w. — skr. *kruñkati* ist gekrümmt, lat. *clingô* = *cingô*, umbr. *cringatrom*, ksl. *krągŭ* circulus, *o-krążati* cingere, *poklęcati* curvari, lett. *krunka* Runzel, ahd. *hring* Ring, ags. *hlenca* Kette u. s. w. (n. 1).

Wie man in solchen Fällen den Nasal zu deuten habe, ist mir nicht klar geworden. Zunächst lässt sich denken, dass er in Formen wie *kra-kar-a-* nach Analogie von solchen wie *kan-kar-a-* eindrang. Es hätte dann eine Art von Vermischung und Vermengung dieser beiden Schemata stattgefunden. Da der Wege, auf denen die Sprache von der unbequemen reinen Grundform (*kar-kar-a-*) abkommen kann, verschiedene sind und oft genug bei demselben Worte die verschiedenen Wege zu gleicher Zeit betreten werden, so entstehen vielfach mehrere gleichbedeutende Nebenformen. Der unbestimmte, flüssige Charakter des Wortes hat nun zur Folge, dass dem Sprechenden das Bild der zu sprechenden Form nur undeutlich vorschwebt, es giesst sich ihm der Lautstoff nicht immer in dieselbe Form, und es kann vorkommen, dass er sogar zwei Formen ineinandermengt. Ein interessantes Beispiel der Art hat uns in n. 41 unser nhd. *knorpel* geboten mit seinen erstaunlich zahlreichen, im Grimm'schen Wörterbuch zusammengetragenen Nebenformen: wir sahen, dass sich aus der reinen Grundform *skar-skar-a-* ein *skra-skar-a-* und hieraus ein *skna-skar-a-* entwickelte, und dass nun diese letztere Form mit den überlebenden Repräsentanten der Grundform *skar-skar-a-* in ein *sknar-skar-a-* zusammenfloss. — Daneben wäre nun noch weiter möglich, dass der Nasal in dem einen oder andern Fall zuerst in die gebrochene Form in derselben Weise wie in die Formen der ersten Classe (skr. *çṛṅga-s* etc.) eingezogen und von da

aus erst in die Form gekommen wäre, die den Auslaut der zweiten Reduplicationssilbe unter der Maske eines Suffixes bewahrt hatte. Diese letztere Deutung ist mir besonders für das schweiz. *grienggel* (auch *grieggel*, kleiner, unansehnlicher Mensch) gegenüber engl. *crink* (sehr kleines Kind) und unserem *krank* (sieh S. 298) wahrscheinlich, vorausgesetzt natürlich — wie immer —, dass wir uns nicht irren, indem wir das *l* für den alten Wurzelauslaut halten.

Indess lässt sich bei diesen Bildungen mit einer alle Fälle umfassenden Erklärung schwerlich durchkommen. Wenn man die zahlreichen Nebenformen, welche in § 5 unter den betreffenden vier Nummern mit jenen nasalierten Formen zusammenzustellen waren, näher ins Auge fasst, so sieht man leicht, dass es in jedem einzelnen Falle der genauesten Untersuchung nach Ort und Zeit des Vorkommens der Form bedarf, um genauer bestimmen zu können, auf welchem der verschiedenen denkbaren Wege eine Bildung zu Stande kam. Weiterhin aber ist zu beachten, was für alle unsere bei den einzelnen Nummern anhangsweise gegebenen Zusammenstellungen nach der äusseren Form gilt, dass die Wörter, welche unter éinem Schema zusammengekommen sind, deshalb, weil sie dasselbe Schema darstellen, nicht auch näher mit einander verwandt zu sein brauchen. Die Bedeutungsentwicklungen zeigen vielfach, dass die zusammengehörigen und von der Sprache als nächstverwandt gefühlten Formen ganz verschiedenen Schemata zugehören. Es stellt sich darnach die Frage nach der Geschichte der von der reinen Grundform abgekommenen Reduplicationsbildungen in verschiedenen Fällen oft ganz verschieden. Dass lat. *cingô* und *clingô* zusammengehören, ist einleuchtend, aber weder kann jene Form aus dieser noch diese aus jener entsprungen sein. *Cingô* geht jedesfalls wol zunächst auf eine Form zurück, deren Schema durch *cingulo-* vertreten ist. Ob nun aber *cingulo-* unmittelbar ein *kan-kar-a-* repräsentiert, oder ob es ein *clingulo-* gab, welches einerseits die Quelle für *cingulo-* und damit indirect für *cingô* (vgl. ἔκπαγλος für *ἔκ-πλαγ-λο-ς,

Angermann Dissim. S. 42) und andererseits die für *clingô* wurde, oder ob die Formen aûf anderen noch denkbaren Wegen zu Stande gekommen sind, mögen andere schlichten. Vermutlich wird die Entscheidung auf germanischem Gebiete am wenigsten schwer fallen, weil hier die Chronologie und die örtliche Vertheilung der verschiedenen Bildungen sich leichter feststellen lassen. Formenreihen wie ahd. *chlenkilôn, kingilôn,* nhd. *klinken*, ahd. *chinganter* (n. 14) oder nhd. *klenkern, klenkeln* (nordengl. *crangle,* norweg. *krangle*), *kankeln* (schwed. *kangla,* nd. *kankeln*), *klenken* (altn. *kranka*), *gagern, kakeln, gagen* (vgl. norweg. schwed. *kinka*) (n. 42) nach der angedeuteten Richtung hin zu untersuchen wäre eine sehr dankenswerte Aufgabe, zu deren Lösung indess ganz specielle Kenntnisse auf germanischem Gebiete gehören.

Nach diesen Andeutungen über das Verhältniss der nasalierten Formen zu einander und zu den nicht nasalierten mag noch ein Punkt zur Sprache kommen, der einige der als gebrochen bezeichneten Reduplicationsbildungen in einem ganz besonderen Licht erscheinen lässt. Es hat sich mir nemlich im Verlauf der Untersuchung öfters die Frage aufgedrängt, ob nicht das hinter der gebrochenen Reduplicationsform auftretende suffixale *n* aus *r* oder *l* hervorgegangen und somit eigentlich gar kein suffixales Element sei, sondern den ursprünglichen Auslaut der zweiten Wurzelsilbe repräsentiere, ob also z. B. *βολβίνη* Zwiebel nicht für **βολβίλη* stehe, sodass wir zu dem Schema *bam-bal-a-* (lett. *bumbuls* Knolle) in *bal-ban-a-* gleichsam ein Pendant gewännen. In dieser Beziehung sind mir u. a. beachtenswert erschienen n. 4: skr. *karçana-s,* gr. *κὸλεκάνος* (vgl. lit. *kengras*), n. 1: gr. *λάχνη* für **χλάχνη*, n. 29: lat. *Balbinus* neben *Balbillus, Balbilius*, n. 20: goth. *galgan-* und besonders n. 2: gr. *κέρχνος* neben *κέγχρος* (vgl. Siegismund Stud. V 217) und *κάρχαρος* (vgl. auch altn. *hrogn* Fischrogen), gr. *κέρχανα, κερχανέα* neben *καρχαλέος* und gr. *καρκίνος* gegenüber lat. *cancer*. Durch den Dissimilationstrieb hervorgerufenen Uebergang eines *l* in *n* zwischen

Vocalen haben wir z. B. im ital. *melanconico* melancholicus und im mhd. *enelende* = ahd. *elilendi*[52]), Analogien für die übrigen Fälle weiss ich für jetzt nicht beizubringen.

2.

Die zweite Frage, die wir noch kurz erörtern wollten, war die, ob es erlaubt sei, eine Anzahl von Reduplicationsbrechungen schon in die vorhistorischen Sprachperioden zurückzuverlegen, anzunehmen also, dass schon damals derartige Formübertragungen stattgefunden haben.

Dass überhaupt Analogiebildungen vorkommen, ist feststehende Thatsache. Die Sprache fasst oft ihre Gebilde in unrichtiger Weise auf und schafft neue Formen, die dem Grammatiker als Verirrungen und Misbildungen erscheinen. Solche unrichtige Auffassung wird dadurch hervorgerufen, dass von ganz verschiedenen Punkten Formationen ausgehen, die äusserlich ähnlich oder gleichlautend sind. Die Sprache bleibt sich des verschiedenartigen Ursprungs nicht bewusst, es tritt Verwirrung ein, die Stelle, wo die zwei fremden Kreise sich berühren, wird zur Brücke, auf der die Angehörigen des einen Kreises in den andern übertreten. Das Sprachgefühl, das Gefühl für die eigentliche Art und Zusammensetzung einer Form, sollte als Wächter an der Brücke stehen, aber es schlummert ein und des schlummernden Wächters wird nicht geachtet. Naturgemäss findet ein solcher Uebertritt am häufigsten in jüngeren Perioden statt. Beispiele aus den einzelnen Sprachen beizubringen ist nicht nötig. Was aber nun in allen idg. Sprachen, auch schon in der ältesten Periode der doch so durchsichtigen altin-

---

[52]) Am wenigsten gut scheinen *l-l* sich dann zu vertragen, wenn die erste Liquida den Anlaut des Wortes bildet. Vgl. prâkr. *ṇôhala* für *lôhala* u. a. (Lassen Instit. p. 197), prov. *namela* = *lamella*, franz. *niveau* = *libella* u. a. (Diez I[1] 241), *Nieflant* für *Lieflant* (Angermann Diss. 41).

dischen Sprache, geschehen ist, sollte das nicht auch bereits in vorhistorischer Zeit, nicht auch bereits in der gemeinsam idg. Grundsprache vorgekommen sein? Vom Ausgang der Grundsprache bis zum Beginn des Altindischen, Altbaktrischen, Griechischen, Lateinischen u. s. w. haben die Formen meistens nur unbedeutende Umwandlungen erfahren und an Durchsichtigkeit nicht sehr viel eingebüsst. Warum sollte also gegen Ende der gemeinschaftlichen Ursprache das Sprachgefühl ein so bedeutend lebendigeres gewesen sein, dass es nie getrübt worden wäre und nie analogische Nachbildungen vorgekommen wären? Schon damals hatte die Sprache eine lange Entwicklung hinter sich. Viele Elemente waren bereits abgestorben, ihrem ursprünglichen Wesen nach nicht mehr klar. Dass Verba wie *ag-a-ti* er treibt Nominalstämme mit Suffix *a* enthielten, ward schon längst nicht mehr gefühlt, das *a* war ein leeres Element geworden, welches keine andere Function mehr hatte als die, zu existieren, und sich ohne alle Bedeutung in die Neubildungen einschleppte. Das *n* von *gan, tan, man* u. s. w., ursprünglich der Consonant des Suffixes *na* oder *nu*, war vielfach ohne Zweifel schon so fest mit der Wurzel (*ga, ta* u. s. w.) verwachsen, dass die Sprache in ihm den auslautenden Wurzelconsonanten empfand und danach gewiss z. B. das durch skr. *tanishjati* und gr. *τενεῖ* reflectierte Futurum von *ta-na-, ta-nu-* auf gleiche Stufe stellte mit Futura von Wurzeln, deren Schlussconsonant wirklich von Anfang an zur Wurzel selbst gehörte[53]). Die Nasalsuffixe hinter

---

[53]) Vgl. S. 188. — Delbrück Altind. Verb. S. 155 nimmt sich wieder der alten Ansicht an, dass *tanutê* in *tan-u-tê* zu zerlegen sei: „Das Präsensthema *tanu* ist doch sicher nicht anders gebildet wie das Adjectiv *tanu*, und wer kann behaupten, dass dieses nicht aus der Wurzel *tan* (die doch einmal vorhanden war, wenn sie auch erst nach *ta* entstanden sein sollte) durch Anfügung von *u* gebildet sei?“ Dem gegenüber bemerke ich, dass es nicht im Entferntesten wahrscheinlich gemacht werden kann, dass *tan* je in der Weise, wie es z. B. von *i* gehen, *ag* treiben anzunehmen ist, als gesprochenes Wort existierte.

consonantisch schliessenden Wurzeln waren schon vor der Sprachscheidung vielfach zu Nasalinfixen geworden, z. B. bei W. *skand* scandere, hatten dabei ihre ursprüngliche Bedeutsamkeit verloren und als Infixe eine allmählich immer weiter wirkende Analogie geschaffen. Skr. *krôçati*, gr. *κραυγή*, lit. *kraukti* von *kruk* tönen, schreien (Fritzsche p. 342, oben S. 287), skr. *gôla-s*, gr. *γαυλό-ς*, *γαῦλο-ς*, nhd. *kaule* (s. S. 305) haben die Steigerung des *u* zu *au* jedesfalls schon in der Grundsprache erfahren, dieses *u* aber ist erst aus *a* geschwächt, es ist also eine Eigentümlichkeit des ursprünglichen *u* auf ein nur zufällig ihm gleich gewordenes Lautelement analogice übertragen worden, es hat, wie man sich in solchen Fällen auszudrücken pflegt, ein Uebertritt aus einer Vocalreihe in die andere stattgefunden. In ähnlicher Weise ist das aus skr. *sthâvara-s* fest, gr. *σταυρό-ς* Stab, Pfahl, ahd. *stiura* Stab, Stütze (F.[2] 213) zu entnehmende idg. *stavara-* durch Steigerung eines aus *sta* geschwächten *stu* entstanden, wenn wir nicht — was manches für sich hat — annehmen wollen, dass ein *sta-va-*, d. h. W. *sta* + Suff. *va*, von der Sprache fälschlich als *stav-a-* gefasst und so der Eintritt in die *u*-Reihe veranlasst wurde

Wenn die sogenannten Determinative, wie ich überzeugt bin, als Silben an die Wurzel antraten, so kann *tan* nur in volleren Formen Leben gehabt haben. In diesem Falle aber wäre es sicher verkehrt, wenn wir das *u* nicht als den den Nasal von früher her begleitenden Vocal auffassen wollten. (Ob Suffix *nu* aus *na* geschwächt ist, lasse ich dahingestellt.) Ich meine, schon das skr. Verbum *inôti*, von der z. B. im ptc. *i-ta-s* vorliegenden W. *i* gehen (Grassmann s. v. *inv*) kann uns lehren, wie wir *tanôti* gegenüber ptc. *ta-ta-s* aufzufassen haben. Der Umstand, dass das *n*-Suffix von *tan* seit ältester Zeit auch ausserhalb des Präsensstammes auftritt, darf uns nicht irre machen. Denn es liegt durchaus kein triftiger Grund vor, der uns zu der Annahme berechtigte, die Suffixe *na* und *nu* hätten von Anfang an ihren rechtmässigen Sitz nur im Präsens gehabt. Dass die Sprache bei consonantisch schliessenden Wurzeln sich auf den Gebrauch im Präsensstamme beschränkte, hängt meiner Ueberzeugung nach hauptsächlich mit lautlichen, also äusserlichen Verhältnissen zusammen. Näheres hierüber bei anderer Gelegenheit.

(ähnlich *du* = *da* dare, *gu* = *ga* gignere u. s. w.; vgl. Ascoli Studj Ario-Semitici, Articolo secondo, § 14 und K. Z. XVI 213 ff.)[54]). Wenn nun das Altindische und das Lateinische die reduplicierten Präsentia *pibati, tishṭhati* und *bibit, sistit* übereinstimmend nach Analogie der Präsentia mit thematischem Vocal behandelte, warum sollte so etwas nicht schon vor dem Einzelleben der Sprachen möglich gewesen sein? Die Wurzeln *dad* und *dhadh* haben wir über alle idg. Sprachen verbreitet gefunden und bei *ghanghati* (schreitet) kommt noch der durch skr. *ģaḥati*, lit. *žèngti*, goth. *gaggan* als uralt erwiesene, das ursprüngliche Wesen der Bildung verdunkelnde Nasal hinzu. Von solchen Fällen sind aber die § 4 ff. behandelten, wo die Wurzel consonantisch auslautet, principiell gar nicht verschieden. Hier wie dort handelt es sich um einen Wurzelbestandtheil, den die Sprache fälschlich mit gleichlautenden suffixalen Elementen auf éine Stufe stellte.

Ich lasse nun noch einige Beispiele von gebrochenen Reduplicationen folgen, bei denen die Annahme, dass sie bereits einer vorhistorischen Sprachperiode angehören, bald grössere, bald geringere Wahrscheinlichkeit hat.

Gräcoitalisch: gr. *ψηλαφάω*, lat. *palpô* (n. 43).
Slavolettisch: ksl. *krakŭ*, lit. *karka* (n. 1, e).
Slavogermanisch: lit. *grażùs*, mhd. *kluoc* (n. 18).
lit. *žirgė, žalga*, goth. *galga* (n. 20).
Europäisch: gr. *γοργός*, ksl. *groza* (n. 19).

---

[54]) In ähnlicher Weise wird im Sanskrit zu *vaj-ati* er webt (von W. *vi*), wovon regelrecht das Perfect *u-vâj-a*, das Fut. *vaj-ishjati*, das Caus. *vâj-a-jati* lautet, ein Perf. *va-vâu*, ein Fut. *vâ-sjati* gebildet, indem die Sprache die Form *vajati* nach falscher Analogie als *va-ja-ti* auffasst. Es lässt sich nachweisen, wozu uns indess hier der Raum mangelt, dass *vi* die ältere Wurzelform ist und *va* nur ein nachgeborenes Product des irre geleiteten Sprachgefühls. Man vergleiche auch das bereits im Vedischen nachweisbare aus *gô-pa-* gebildete *gup* behüten (z. B. ptc. *gup-ita-s*), welches besonders seines *u* wegen beachtenswert ist.

Europäisch: gr. *τηλεθάω*, ahd. *doldo* (n. 24).
gr. *γέλγη*, schwed. *krak* (n. 12).
gr. *κυρίσσω*, lat. *calcô*, lit. *kruszti* (n. 8).
gr. *βολβός*, lat. *bulbus*, lit. *bulbė* (n. 30).
gr. *πομφός*, lat. *pampinus*, lit. *pàmpti*, *pumpa* (n. 28).
gr. *ἐλύω*, lat. *volvô*, goth. *valvjan* (n. 38).
gr. *χαλκός*, *χαλκι-*, ksl. *želězo*, lit. *geležis* (n. 20).
lat. *turdus*, lit. *strázdas*, nnl. *strote* (n. 40).
gr. *γλύζω*, lat. *gurges*, lit. *gurgszczóti*, *žlùgti*, ahd. *quërca* (n. 12).

Indogermanisch: skr. *çaṅkha-s*, gr. *κόγχος* (n. 1).
skr. *kṛka-s*, ksl. *krŭkŭ* (n. 3).
skr. *çârka-s*, gr. *κρόκη*, lat. *calx* (n. 8).
skr. *karka-s*, *karkin-*, gr. *κάρχαι* plur., *καρκίνος*, ksl. *rakŭ* (n. 2).
skr. *gṛñǵana-s*, gr. *γέλγις*, ers. *gairgean* (n. 16).
skr. *kṛça-s*, gr. *κολοσσός*, lat. *cracentês*, ags. *hlanc* (n. 4).
skr. *karkaça-s*, gr. *καρχώδης*, lit. *szurksztus*, altn. *harka* (n. 2).
skr. *balbûtha-s*, gr. *βαρβακίζω*, lat. *balbus*, lit. *burbėti*, nhd. *blappen* (n. 29).

DIE

CELTISCHEN VERGLEICHUNGEN

IN DEN GRUNDZÜGEN DER

GRIECHISCHEN ETYMOLOGIE.

(4. AUFLAGE.)

VON

ERNST WINDISCH.

HEIDELBERG.

Dies diem docet.

Es liegt mir viel daran, mehrere Fehler und Versehen, die sich trotz meines Bemühens, nur gesicherte Resultate zu bieten, doch in diesen meinen Beiträgen finden, bei Zeiten zu berichtigen. Stokes ist mir darin zuvorgekommen, denn von ihm erhielt ich in diesen Tagen eine besondere Schrift „Some Remarks on the Celtic Additions to Curtius' Greek Etymology" (Calcutta 1874), in welcher er meine Arbeit in eingehender Weise kritisirt. Im Allgemeinen bemerke ich, dass das Manuscript zu den celtischen Beiträgen bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1872 abgeschlossen war, und dass das Erscheinen des ganzen Buchs durch den Setzerstrike verzögert worden ist. Seitdem bin ich unausgesetzt mit dem Studium des Celtischen, namentlich des Irischen, beschäftigt gewesen, und darf wohl versichern, dass mir Vieles von dem, was Stokes vorbringt, nicht neu ist. Stokes übersieht aber, dass der Plan der Grundzüge nur eine beschränkte Zuziehung des Celtischen gestattete, und dass nichts weniger in meiner Absicht liegen konnte, als alle mir bekannten celtischen Belege einer Wurzel oder eines Stammes aufzuführen. Dass meine Auswahl in manchen Punkten modificirt werden kann oder muss, je mehr uns der Wortschatz der celtischen Sprachen bekannt und übersichtlich zugänglich wird, versteht sich von selbst. Stokes ist unstreitig derjenige, welcher den celtischen Wortschatz in der umfassendsten Weise beherrscht. Aber wie viele Wörter sind es nicht, die er trotzdem nur sehr schwach zu belegen weiss. Schwach belegte Wörter habe ich möglichst wenig zur Vergleichung herangezogen, wenn sie nicht ganz

evident ihren Ursprung zur Schau trugen. In diesem Falle habe ich aber auch gelegentlich dies oder jenes Wort aus O'Reilly's Dictionary herangezogen. Es ist dies im Ganzen nur sehr selten geschehen, denn von den sechs mir vorgerückten Beispielen stehen drei (*capat* No. 54, *aidhe* No. 302 und *bar* No. 411) in Citaten aus Pictet's Origines, die sich bereits in der 3. Auflage der Grundzüge finden, und die ich durch Zufügung des O'R. in ihrem eigentlichen Werthe zu charakterisiren glaubte. Mir persönlich kann man nur zum Vorwurf machen, dass ich ein Wort *art* Bär aus O'R. zu gr. *ἄρκτος* gestellt habe, während allerdings cymr. *arth* besser verbürgt ist. Im übrigen habe ich O'Reilly nicht anders benutzt, als Stokes es thut; ich habe ihn einzelne Male citirt, wenn seine Angaben anderweitige Unterstützung finden, und halte dies bei dem gegenwärtigen Stand der Hülfsmittel nach wie vor für erlaubt. Trotzdem warne auch ich jeden, der das Irische nicht genauer kennt, vor der Benutzung dieses unzuverlässigen Buches.

I. Corrigenda.

Wer die folgende Liste durchmustert, wird finden, dass die meisten Fehler oder Ungenauigkeiten einzelne Wörter, nicht aber ganze Nummern betreffen. Letzteres ist nur der Fall in Bezug auf No. 204 und 326.

68 Anmerk.) O'Beirne Crowe's Ansicht über *Celtae* wäre besser weggeblieben; ir. *celt* Haar ist unbelegt.

129 Text) O'Beirne Crowe's Uebersetzung von ir. *grén* Gen. *griuin* (crane) ist falsch; dieses Wort ist zu streichen. — Vgl. dagegen das altgall. *Tri-garanus* Beitr. III 168. 442.

166 Text) Lies: *ochte* angustia Z. 68. — Z. 1006 ist *ócht* frigus verkannt.

199 Text) Zu streichen: ir. *géd* Gans, das wohl zu lit. *gàndras* Storch, nicht aber unmittelbar zu gr. *χήν* gehört.

204 Text) Zu streichen: Altgall. *ande-* etc. — Z. 877 findet sich dieselbe irrige Vergleichung. Da die Media der

celtischen Wörter ursprünglich ist, so werden dieselben wohl zu skr. *adhi* gehören (vgl. gr. *ἀμφί*, ir. *imb-* in seinem Verhältnisse zu skr. *abhi*). Dagegen erinnert Stokes zu gr. *ἀντί* mit Recht an ir. *étan* frons Z. 776, altn. *enni*, ahd. *andi* Stirn, lat. *antiae*, vgl. Fick [2] 425.

205 Text) Lies: Corn. *steren*. — Dies Wort findet sich im Voc. Z. 1065. Altcymr. *stirenn* beruht allerdings nur auf einer Conjectur bei Z. 1063.

238 Text) Zu streichen: *tair* komm. — Um zu zeigen, wie leicht hier ein Irrthum möglich war, bemerke ich, dass *tair* die 2. Sg. des sog. S-Conjunctivs von der mit den Präpositionen *do-air* zusammengesetzten W. *ank* ist: aus *anc* ist nach irischen Lautgesetzen *ic* geworden (*t-ic* venit), *c* + *s* wird im Ir. zu *s*, und dieses pflegt dann in gewissen Formen abzufallen (vgl. *rí*, Nom. Sg. zu *ríg-* König). Die 3. Pl. dazu lautet *tairset* veniant.

In der Anmerkung meine ich natürlich mit *im-thirid* die im Texte citirte Verbalform *do-r-imthirid* ministravit. Stokes hat mich hier völlig missverstanden.

279 Text) Zu streichen: Ir. *ithim* edo. Vgl. Beitr. VIII 5.

325 Anmerk.) Die einst von Stokes selbst geäusserte und deshalb von mir aufgenommene Vermuthung über ir. *uth* mammula ist zu streichen.

326 Text) Die Unterordnung von altir. *co-beden* conjugatio etc. unter W. *bhandh* ist gewagt, indem vor einem ursprünglichen *b* der Nasal der Präposition *con* sonst erhalten ist (für *con-bodlas* lies: *co-bodlas*). Da der Nasal geschwunden ist, so wird *b* in diesen Wörtern ursprüngliches *v* vertreten, und dürften wir wohl an got. *ga-vath* *συνέζευξεν* Marc. 10, 9, ahd. *gi-wët* Paar, Joch, *gi-wëtan* zusammen binden, erinnern. Ich sehe, dass Stokes p. 34 gleicher Ansicht ist; er führt daselbst noch ir. *fedan*, cymr. *gwedd* Joch an, und vergleicht mit allen diesen Wörtern gr. *ὀθόνη* feine Leinwand.

342 Anmerk.) Zu streichen: ir. *niae* bedeutet auch

soror etc. Ich bezweifle aber sehr, dass altir. *niae* identisch sei mit *gnia,* wie Stokes behauptet. — Vgl. Beitr. VIII 14.

S. 206, No. 206 lies: *i-fus, i-fos* (ohne *h*).

S. 275, No. 360 lies: *inn-uraid.*

S. 302, Z. 2 lies: *blodeu.*

S. 304, letzte Zeile der Anmerk. zu 415 lies: — *bravant.*

S. 320, Z. 13 lies: sie schwammen (zu streichen: stark).

S. 345, Z. 20 der Anmerk. zu 492) zu streichen: „urspr. Part. Praes. Act.“ Ir. *ara,* Gen. *arad* lässt nur *-t,* nicht aber *-nt* im Stammauslaut erschliessen.

Im Folgenden berichtige ich die grammatische Auffassung einiger Formen:

Zu 267b und 517) Irre geleitet durch einige verkürzte Formen, die ich zuerst kennen lernte, habe ich früher verkannt, dass *drùim* dorsum und *sruaim* flumen mit dem Suffixe *man* gebildet sind. Vgl. jedoch K. Ztschr. XXII 276, Z. 268. Aus *sruaim,* Nom. Pl. *sruama* konnte ich einen I-Stamm erschliessen, diese Auffassung verbietet sich aber durch den Dat. Pl. *sruamannaib.* An Stelle der Anmerk. zu 267b würde ich jetzt schreiben: Der Acc. Plur. *drommann, dromand* (Z. 270) neben dem verkürzten Gen. S. *drommo* ergiebt einen ursprünglichen Stamm *drosmen,* dessen *sm* zunächst zu *mm* assimilirt worden ist.

Zu 365) Lies *ro-chom-allsu.* Durch Stokes, der Beitr. II 395 irrthümlich *ro-chomall-su* abtheilte, liess ich mich verleiten, eine Verbalform *ro-chomall* zu abstrahiren. Stokes corrigirt diesen Irrthum brieflich, indem er *-allsu* als aus *-allus-sa* (*ll* für *ln*) entstanden erklärt (1. Sg. des S-Praet. mit angefügter Partikel). Ich stimme ihm bei, da an die absolute Flexionsweise (vgl. *tiagsu* ich kam, Beitr. VII 38) des vorangehenden *ro-* wegen doch wohl nicht zu denken ist.

Dagegen beharre ich auf meiner Ansicht, dass ir. *daur* quercus ursprünglich ein U-Stamm war, und betrachte *daro* als den regelrechten Genetiv dazu. Allerdings hat es offenbar einen durch einen Guttural erweiterten Stamm gegeben, von welchem der Gen. *darach* zeugt, aber dieser Stamm hat

sich eben erst an den kürzeren Stamm angeschlossen. Dafür sprechen doch deutlich die britannischen Formen, z. B. cymr. *derwen* quercus (*dar* quercus in collectivem Sinne) Z. 295. Wenn ferner später *dair* die übliche Nominativform wird, so könnte man hier doch denselben Uebergang der U-Declination in die I-Declination annehmen, den Stokes selbst in Bezug auf *il* viel ansetzt (skr. *puru,* gr. *πολύ,* got. *filu,* aber im altirischen in dem für die U-Stämme charakteristischen Acc. Pl. *ili,* nicht *ilu*).

Stokes nimmt Anstoss an der zu 194) gestellten Form *gaim* Winter, indem allerdings *gam* als die gewöhnliche Form erscheint. Sollte aber in *an gaim-red sa* hanc hiemem Z. 856 (vgl. Corm. Gl. p. 22) das *i* dem *e* in *red* sein Dasein verdanken? Hier ist übrigens einer der Fälle, in denen ich bedauere, die britannischen Formen nicht mitgetheilt zu haben: altcymr. *gaem,* später *gayaf,* corn. *goyf* Z. 111. 115. 1073. Vielleicht gehen diese Formen nicht auf *ghaim,* sondern auf *ghaiam* zurück, wo sie dann mit lat. *hiems* zusammentreffen würden. So lange im Irischen die Form *gaim* in ihrer Existenz angezweifelt wird, wage ich nicht, sie in ähnlicher Weise zu erklären. Was aber *gam* anlangt, so müsste es für *gjam* stehen, wenn es überhaupt hierher gehört.

An meiner Bemerkung über ir. *tarb* etc. Grundz. S. 572 habe ich vor der Hand nichts zu ändern.

II. Besonders bemerkenswerthe Zusätze zu den bereits von mir mit celtischen Wörtern belegten Nummern.

Zu 62) W. *κλυ*: Mit *κλυτός* wird ir. *cloth* berühmt (Brocc. Hy. 69) auch der Stammbildung nach identisch sein. Vgl. die britannischen Formen dieser Wurzel Z. 604, z. B. corn. *ny clev* non audit.

Zu 135) W. *γνω*: Altir. *gnáth* solitus, consuetus, cymr. *gnawt* forma, habitus Z. 16. 94. — St.

Zu 141) W. ϝεργ (vgl. Vorrede p. X): Corn. *gura* faciet Z. 580 ff. Das anlautende *v* ist zu *gu* geworden, das im Wurzelauslaut stehende *g* ist geschwunden.

Zu 155) W. στεγ: Altcymr. *bou-tig* stabulum Z. 136, in der spätern Sprache aber *ti* domus, was auf radicale Media (nicht Tenuis) hinweist*).

Zu 174) W. λιχ: Altir. *ligur* Zunge (Corm. Gl. p. 26). — St.

Zu 214) W. πετ: Altir. *étar* invenitur (vgl. got. *fintha*), *tuit* für *do-fo-it* πίπτει. Der Präsensstamm ist beide Male *panta* gewesen, vgl. Beitr. VIII 3.

Zu 244) W. τρεσ: Zu ir. *tarrach* gehört der altir. Nom. Pl. *toirsich* tristes Z. 226.

Zu 255b) βραδύς: Altir. *mall* (für *mald-*) lentus, tardus Z. 41. 224.

Zu 260) W. δαμ: Altcymr. *dometic* domitus Z. 532, cymr. *dof* (= *dom*) zahm Z. 1057. — St.

Zu 474) W. μιγ: Altir. *cum-masc* „mixtio" (nach Stokes, nicht commutatio Z. 872). Das *a* in der Wurzelsylbe ist für *e* eingetreten, weil eine Vorliebe für die Vocalfolge *u-a* bestand.

III. Neu hinzukommende Celtische Vergleichungen.

Dieselben betreffen über 30 Nummern. Die Abkürzung „St." verweist auf die oben erwähnte Schrift von Stokes. Die genaueren Citate rühren in den meisten Fällen von mir her. Auch hier sind nur solche Etymologien aufgenommen, die mir vollkommen gesichert zu sein schienen. Hoffentlich

*) Beiläufig bemerke ich, dass in dem Perfectum *con-rotaig* dieselbe Composition der W. *teg* mit den ir. Präpositionen *con-od* (die Verbalpartikel *ro* ist dazwischen getreten) vorliegt, die Ebel Gr. Celt.[2] 885 in *cunutgim* aedifico verzeichnet. Ursprünglich vorhandene Reduplication ist durchaus nicht der Grund dafür, dass das *t* nicht aspirirt worden ist, wie Ebel Gr. Celt.[2] 449 annimmt.

bewahrheitet sich noch manche andere der von Stokes aufgestellten Etymologien; für jetzt habe ich noch Bedenken gegen einen nicht unbeträchtlichen Theil derselben. Es ist besser, zu Nachträgen genöthigt zu werden, als etwa Falsches wiederrufen zu müssen.

Zu 1) W. ἀγκ: Altir. *æcath* hamus Z. 1009 (ἅπ. εἰρ.). — St.

Zu 7) W. ἀρκ: Altir. *doimm-urc* ango, coarcto, *tess-urc* servo, defendo (*urc* für *arcu*; *tess-* zusammengezogen aus *do-ess, ess* = gr. ἐξ, *imm* = gr. ἀμφί) Z. 428. 884. Vgl. Nigra, Rev. Celt. I 76.

Zu 15) W. δοκ: Altir. *doich* verisimilis Z. 74. — St.

Zu 29b) καλέω: Ir. *cailech* gallus (Corm. Gl.) — St.

Zu gr. κρόκη in der Anm. zu 42b) vergleicht St. altir. *cloch* fem. Stein Z. 649.

Zu 57) W. κι: Corn. *ke* i Z. 586. — St.

[Zu 64) W. κοϝ: Corn. *scoua* auris, vgl. K. Ztschr. XXI 429.]*)

Zu 66) κόκκυξ: Ir. *cuach* St. Mir sonst nur aus O'R. bekannt.

Zu 79) W. κυ: Cymr. *cwn* altitudo, *er-chynu* elevare. Ueber diese und andere Ableitungen vgl. Beitr. VIII 40 ff.

Zu 92) W. μυκ: Altir. *muc* Fem., cymr. *moch* sus Z. 90, Grundform *muncâ*. — St.

Zu 93) νεκύς: Altir. *éc*, Gen. *éca* (Stamm *ancu*), corn. *ancou* mors Z. 58. 107. Vgl. K. Ztschr. XXII 275.

Zu 122) W. γαυ: Ir. *guaire*, St. *gauria-* noble (Corm. Gl. Transl. p. 91). — St.

Zu 152) ὀργή: Altir. *ferc* ira, *fercach* iratus Z. 61. Ich nahm bisher an der Tenuis *c* Anstoss, gebe aber zu, dass altir. *rc* auch in anderen Wörtern ursprüngliches *rg* vertritt. Was sonst noch mit diesen irischen Wörtern verbunden zu werden pflegt (vgl. Ebel, Beitr. I 160, Glück Kelt. Nam. 131,

*) Das *f* in dem heutigen cymr. *ysgyfarn* Ohr scheint gegen diese Etymologie zu sprechen.

Stokes Ir. Gl. 328, Corm. Transl. 77) bedarf erst genauerer Prüfung.

Zu 215) *πετα*: Altcymr. *etem* filum, vgl. Beitr. VIII 3.

Zu 226) W. *στιγ*: Altcymr. *tigom* naevi (Lux. Gl. Z. 1064), in Suffix und Bedeutung an gr. *στιγμή* erinnernd.

Zu 243) *τέττα*: Corn. *tat* pater, corn. *hen-dat* avus Z. 154. 159. — St.

Zu 251) W. *τυφ*: Altir. *dub*, cymr. *du* niger Z. 139, mit gr. *τυφλός*, got. *daubs* und *dumbs* eine höchst interessante Gruppe bildend. — St.

Zu 317) W. *θρε*: Ir. *dord* susurrus (Corm. Gl.), *dordaid dam* mugit cervus (Amra ed. Stokes, 63). — St.

Zu 351) *παυ*: Altir. *óa* minor (für paujas) Z. 277, vgl. den got. Comparativ *favizo* 2 Cor. 8, 15.

Zu 358) *περάω*, *πέρνημι*: Altir. *as-renai* impendis, reddis, ni *rir* (Redupl. Perf.) non vendidit. Ausführlicheres Beitr. VIII 11.

Zu 405) *ὀφρύς*: Ir. *brúad* Gen. Pl. von einem Stamme *bhruvat-* vgl. K. Ztschr. XXI 430.

Zu 406) *ῥοφέω*: Ir. *srub muicci* „a pig's snout" (Corm. Gl. Transl. 154). — St.

Zu 424) W. *ἐνεκ*: Altir. *r-ecam* 1. Pl. Conj. Präs. (Brocc. Hy. 93), Präsensst. *anka-*, Perf. *r-anac*, *t-anac* erreichen, kommen Z. 504. Vgl. K. Ztschr. XXI 412 ff.

Zu 453) *ἡμι-*: Altcymr. *hanter*, *hanther*, corn. *hanter* dimidium Z. 1060. 153, vgl. Rhys Rev. Celt. I 359.

Zu 503) *ὄρνις*: Corn. *er* aquila Z. 1074, cymr. *eryr*, *erydd* Adler (Spurr. Dict.). — St.

Zu 529) *ἔλαφος*: Altir. *inn-elit* capreolum, cymr. *elain* cerva Z. 805. — St.

Zu 579) *σῦς*: Cymr. *hucc* sus Z. 91. — St.

Zu 582) *ἄξων*: Cymr. *echel*, arem. *ahell* axis Z. 818; zu brit. *ch* für urspr. *ks* vgl. 583. — St.

Zu 593) *ἰτέα*: Cymr. *gwden* Weide (Spurr. Dict.). — St. Hiervon wohl zu unterscheiden ist cymr. *gwydden* trees, corn. *guiden*, ir. *fid* arbor Z. 1076.

Zu 604) W. ὑ: Ir. *suth* Milch (Corm. Gl. Transl. 166). — St.

Zu 608) ὑσμίνη: Altcymr. *Jud-nerth* (*nerth* virtus), *Jud-ri* (*ri* König), *Jud-biu* (*biu* vivus), Eigennamen, vgl. Stokes, Rev. Celt. I 342.

Zu 660) W. ϝελ: Altir. *félmæ* saepes Z. 770. — St.

IV. Griechische Wörter mit celtischer Verwandtschaft, die in den Grundzügen noch keine besondere Nummer bilden.

Als neu bezeichne ich folgende Vergleichungen:

γοργός, ir. *garg* fierce (Corm. Gl. Transl. 88), vgl. *frigargg* erga austerum Z. 61.

ἐρείκη Heide, altir. *fróech*, Gen. *fróich* erica Z. 918, vgl. Ir. Gl. 565 *fraech* brucus, heather. Ir. *f* = gr. ϝ.

μέμφομαι, μομφή, altir. *mebol* dedecus Z. 768.

οὐτάω, altir. *futhu* Acc. Pl. stigmata, *co fothea-sa* ut mordeam Z. 1005. Weitere Belege dieser irischen Wurzel *vot* wären sehr erwünscht.

Die Zusammenstellung von θολός, θολερός (Schlamm, schlammig) mit altir. *dall* blind (*cluas-dall* „ear-dull", d. i. taub) und got. *dvals*, engl. *dull*, ist wohl richtig, doch bedarf das doppelte *ll* noch der Erklärung.

Gr. κέντρον und altir. *cinteir* calcar Z. 67 sind schon oft zusammengestellt worden, aber auch Stokes scheint sich über die lautliche Schwierigkeit hinwegsetzen zu wollen. Die von ihm angesetzte Grundform *cent-tri* verstösst gegen die irischen Lautgesetze: zwischen *n* und *t* muss ursprünglich ein Vocal gestanden haben, sonst würde das *n* nicht bewahrt sein.

Wahrscheinlich richtig ist die Zusammenstellung von gr. ἰσχνός („ex σισκ-νος" St.) dürr, trocken, mit ir. *sesc*, cymr. *hesp* dry, barren; von gr. λόγχη mit ir. *laigen* Lanze; von gr. κρόμυον Zwiebel und ir. *crem*, cymr. *craf* Knob-

lauch. Bereits allgemeiner bekannt ist die Zusammengehörigkeit von ir. *caill, coill* (Gen. *calle*, Dat. *caillid*, St. *caldit-*), cymr. *celli* nemus mit gr. *κλάδος*, alts. *holt*, nhd. *holz*; von ir. *cnám* Fem. *os* mit gr. *κνήμη* (Fick, K. Ztschr. XXI 368).

Verlockend, aber doch noch nicht gesichert, ist die Zusammenstellung von gr. *βρόγχος* und altir. *bráge*, Gen. *bragat*, St. *bragant-*, cervix Z. 255, ferner von gr. *φαλλός* und altir. *ball* membrum. In beiden Fällen ist bei aller Aehnlichkeit die Verschiedenheit der Bedeutung wohl zu beachten.

Es war hier nicht meine Absicht, Stokes' Schrift zu kritisiren und auch ihre Irrthümer nachzuweisen, sondern nur das mitzutheilen, was ich als zuverlässige, dankenswerthe Ergänzung der celtischen Vergleichungen in Curtius' Grundzügen bezeichnen darf. Auf die Punkte, in denen ich mit Stokes nicht übereinstimme, werde ich bei anderer Gelegenheit zurückkommen.

ÜBER

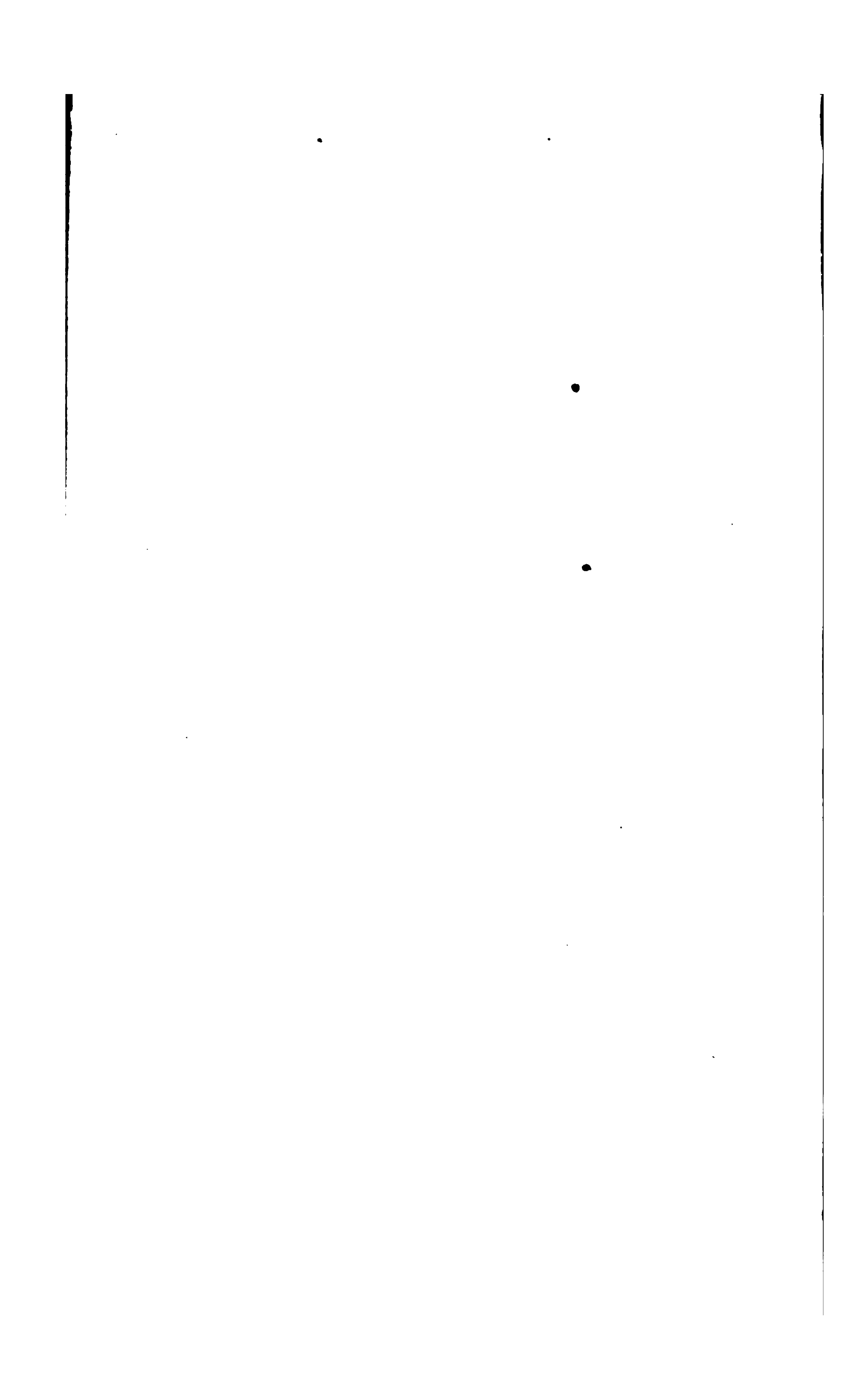
DIE AUSDEHNUNG DER NASALKLASSE

IM GRIECHISCHEN.

VON

RICHARD FRITZSCHE.

LEIPZIG.



Es gehört zu den besondern Uebereinstimmungen des Griechischen mit dem Sanskrit, dass beide Sprachen eine Erscheinung in lebendigem Gebrauche zeigen, von welcher sich im Lateinischen nur noch schwache Spuren finden: die Verstärkung der Präsensstämme durch Nasalsuffixe. Es ist daher erstaunlich, bei einer näheren Vergleichung der griechischen mit den sanskritischen Formen zu sehen, eine wie geringe speciellere Uebereinstimmung in den so flectirten Wurzeln selbst stattfindet, und wie selbständig beide Sprachen in der Anwendung und Vermischung der verschiedenen Bildungsweisen verfahren sind. Die sehr dankenswerthen Zusammenstellungen von Gustav Meyer („Die mit Nasalen gebildeten Präsensstämme des Griechischen", Jena 1873) weisen für das Sanskrit in der *na-* wie *nu*-Klasse einen ziemlich gleichen Bestand auf. Die 5. Klasse (*k'i-nō-mi k'i-nu-mas*) giebt 35 Verben, zu denen noch die 11 der 9. Klasse (*tan-ō-mi tan-u-mas*) treten, welche sich sämmtlich auf *nu*-Bildungen zurückführen lassen. Für das éine *san-ō-mi,* bei dem es Meyer nicht gelingt, glaube ich dasselbe wahrscheinlich machen zu können. Neben somit 46 Repräsentanten der *nu*-Klasse tritt die *na*-Klasse mit deren 50. Dabei finden sich 16 Verben, welche beiden Klassen gemeinsam sind, wie *kṛ-ṇō-mi kṛ-ṇā-mi.* So zeigt sich im Sanskrit ein Wechseln und Schwanken, welches auch ein Blick auf das Griechische in nicht geringerem Grade erkennen lässt. Die *νυ*-Klasse ist bei Curtius Verbum I 159 f. mit 51 Verben aufgeführt. Bei einigen derselben, besonders bei 6 viersylbigen auf *ννυμι,* ist der jüngere Ursprung zweifel-

los. Jedenfalls aber stehen den 46 indischen Verben etwa ebensoviel griechische gegenüber. Eine Gleichheit auch der Wurzeln findet sich aber nur bei sechs: *ἄρνυμαι ὄρνυμι ṛṇōmi, κίνυμαι çinōmi, στόρνυμι stṛṇōmi, τάνυμαι tanōmi, τίνυμαι kinōmi.*

Unter den 10 Verben der *να*-Klasse hingegen (gegenüber 50 im Skt.) entsprechen indischen Verben wurzelhaft 4: (*δάμνημι damanjāmi*) *πέρνημι paṇatē,* *μάρναμαι mṛṇāmi,* **βερναμαι vṛṇāmi.* — Skr. *damanjāmi* hat eine Erweiterung durch *ja* erfahren und ist bei den 50 Verben der indischen *na*-Klasse nicht mitgezählt; *βέρναμαι* ist von Curtius Verb. I 171 erschlossen aus der Glosse des Hesychius *βερνώμεθα· κληρωσώμεθα Λάκωνες*. Die Vergleichung mit skr. *vṛṇāmi* scheint näher zu liegen als die mit *vṛṇōmi*.

Da dem Griechischen mit dem Sanskrit wie den indogermanischen Sprachen überhaupt diese Art der Stammbildung ursprünglich gemeinsam war, so steht zu erwarten, dass anfänglich sowohl in Bezug auf die Uebereinstimmung der Wurzeln als auf das Verhältniss der Anzahl der derartig gebildeten Verba eine weit grössere Harmonie stattfand. Wodurch wurde die Zahl der *να*-Klasse im Griechischen vermindert? und wodurch wurde die vorauszusetzende ursprünglich grössere Wurzelübereinstimmung beschränkt? Wir werden auf die erste Frage antworten müssen, dass nicht wenige Bildungen auf *να*, sowie einige auf *νυ*, in Weiterbildungen, besonders thematischen, verborgen liegen; auf die andre, dass ein nachweisbarer Austausch beider Formen unter einander, sowie der Uebergang von *να*-Formen in Verba auf *ανω*, eine Verschiebung veranlasste. Zur Bestätigung für das Erstere zählen wir, als Ergänzung der von Curtius Verbum I 159 f. und 169 f. gegebenen Verzeichnisse, eine Reihe aus anderweitigen Formationen erschliessbarer *νυ*- und *να*-Bildungen auf.

Zur *νυ*-Klasse:

1) *ἁ-νύ-ω* verhält sich zu einem vorausliegenden *ἁ-νυ-μι* = skr. *sanōmi* wie *ὀμνύω* zu *ὄμνυμι*. Den Nach-

weis, dass das *n* des von Curtius Verb. I 177 verglichenen *sanōmi* nicht zur Wurzel gehörte, dürfte das vedische (Delbrück Altind. Verbum 185) Desiderativ *si-shā-sati* liefern (cf. hingegen *ǵi-ghān-sati* W. *han*), während allerdings das jüngere *sisanishati* das *n* als wurzelhaft behandelt. Die Länge des Wurzelvocals erklärt sich ebenso wie bei den Wurzeln auf *u* und *i*, z. B. *ǵu ǵu-ǵū-shati* u. a. (Bopp Skt.-Gr. § 480).

2) *μι-νύ-ω* ergiebt sich aus dem allerdings bestrittenen (cf. Veitch Greek Verbs etc. p. 401) zweimaligen *ἐμινύθη* des Hippocrates und sicherlich aus *μινύθω, μινύθεσκε, μινυθίζω*. Wir würden somit neben *πτάρ-νυ-μαι*, *ster-nu-o* noch die Parallele *μι-νύ-ω mi-nu-o* erhalten. Das *νυ* ist fest wie *να* in *μάρναμαι*.

3) *στα-νύ-ω* = *ἵστημι* steht C. I. 2556 (*σταννέσθων*).

4) *φθι-νύ-ουσι· φθείρουσι* Hes., cf. skr. *kshi-ṇō-mi* und *φθινύθω, φθινύθεσκε*.

5) *χα-νύ-ειν· βοᾶν* Hes. — Gust. Meyer pg. 50 erklärt *χαῦνος* gewiss richtig aus *χα-νυ-ος*.

6) *ἐλαύνω* aus *ἐλα-νυ-ω* = skr. *ṛ-ṇv-ā-mi*.

7) *θύνω* aus *θυνϝω, θυ-νυ-ω* = skr. *dhu-nō-mi*. Die Länge des *υ* weiss ich bei der Herleitung aus der Nebenform *dhu-nā-mi*, wie G. Meyer will pg. 45, durch das part. *dhūna* nicht zu rechtfertigen, vor allem aber durch kein besseres griechisches Beispiel als das fragliche *κηνύω· καλῶ* des Hesychius. — Welche Form für *βούλομαι* zu Grunde zu legen ist, *vṛṇōmi* oder *vṛṇāmi*, weiss ich nicht zu entscheiden.

Zur *να*-Klasse

lässt sich schon deshalb eine beträchtlichere Ausbeute erwarten, weil dieselbe in ihrer ursprünglichen Form nur noch 10 Repräsentanten zählt. Und auch von diesen schwanken fünf; es bilden sich Nebenformen auf *άω* bei *κίρνημι κρήμνημι πίλναμαι*; neben *δάμνημι* erstehen *δαμνάω* und *δάμνω*, neben *πίτνημι πιτνάω* und *πιτνέω*.

1) *ἡμύ-να-θ-ον* zeigt, dass *ἀμύνω* trotz des Futurs

ἀμυνῶ anfangs eine να-Bildung war, die sich möglicherweise in dem durch προφασιζόμενος erklärten μυνάμενος Alc. fr. 89 Bergk erhalten haben könnte.

2) κι-να-θ-ίζω (cf. μινυθίζω) ebenso. Wir werden also für κινέω die Grundlage nicht in κίνυμαι suchen, sondern in dem zu erschliessenden *κίνημι. (Auch τι-νά-σσω und ἀ-κι-νά-γ-ματα (Gr.[4] p. 482) setzen κι-να voraus.) Und fällt so das einzige Beispiel eines scheinbar aus einer νυ-Form hervorgegangenen Verbums auf νέω (Verb. I 262; für θυνέω dürfen wir gewiss skr. *dhu-nā-mi,* wie *dhu-nō-mi* für θύνω, zu Grunde legen; θυνα : θυνυ = κινα : κινυ = ἀχ-να : ἀχνυ), so sind wir gewiss berechtigt, auch für die übrigen der Verbum I 261 f. aufgezählten Verben mit beweglichem νε ursprüngliche να-Bildungen vorauszusetzen, zumal diese bei allen ausser βυνέω δυνέω κυνέω οἰχνέω auch noch anderweitige Bestätigung erhalten.

So haben wir hierher zu zählen

3) ἀγ-νέ-ω (ἀγνεῖν· ἄγειν Κρῆτες Hes.), cf. osc. *angit.*

4—7) βυ-νέ-ω, δυ-νέ-ω, κυ-νέ-ω, οἰχ-νέ-ω.

8) θυ-νέ-ω, soeben erörtert.

9) ἱκ-νέ-ομαι neben ἱκ-άνω.

10) -ισχ-νέ-ομαι neben ἰσχ-άνω, -ανά-ω.

Aber aus δάμναμεν konnte auch δάμνομεν, also aus δάμνημι δάμνω werden. Dem entsprechend finden wir

11) ἱ-στά-νω neben ksl. *sta-na.*

12) κάμ-νω neben skr. *çam-nā-mi.*

13) πιμ-πλά-νε-ται neben skr. *pṛ-ṇā-mi,* altlat. *ex-ple-nu-nt* und dem Particip *ple-nu-s,* s. S. 388 u.

14) φθάνω neben zd. *fshā-na-jā-mi.*

15) δάκ-νω hat wenigstens Nomina mit Nasalen oder Nasalsuffixen in andern Sprachen neben sich: cf. G. Meyer p. 45; ausserdem δαγκάνω Gramm.

16) χαίνω d. i. χανjω*) verhält sich zu ksl. *zi-nạ,*

---

*) Auch in κτείνω dürfte trotz *kshaṇōmi* (8. Kl.) eine *na*-Form zu Grunde liegen.

ahd. *gi-nëm*, ähnlich wie skr. *daman-jā-mi* zu *δάμ-νη-μι*.

17) κρί̄νω d. i. *κρινjω*, vgl. *cer-no*, ebenso.

18) ἀλί̄νω (*ἀλῖναι· ἐπαλεῖψαι* Hes.), vgl. *li-no*.

19) u. 20) Ferner lassen sich noch ursprüngliche *να*-Suffixe nachweisen für zwei Verba mit innerem Nasal: *ἄγχω* und das substantivirte Particip *καγχάς*. Denn *ἄγχω* ging hervor aus einem Stamme *ἀχ-να*, welcher durch *ja* erweitert vorliegt in *ἀχ-νά-ζει· ἄχθεται. μισεῖ. ψέγει* Hes. (welche Glosse bei M. Schmidt fehlt) und *ἀχ-νά-σδ-ημι* Alc. fr. 124 B. Neben Sanskrit *añh* mit innerem Nasal hat also das Griechische sowohl *ἀχ-να* als *ἀχ-νυ* aufzuweisen. — Nicht minder interessant ist der zweite Fall: *καχ-νά-ζει· καχ-χάζει, καγχά-ζει· ἀτάκτως γελᾷ* Hes., und auf einer unteritalischen Vase *ΚΑΓΧΑΣ*, von O. Müller als cachinnator gedeutet, eine Participialbildung wie *Λαοδάμας, γίγας* u. a. (Curt. Stud. VI, 432), welche auf ein Verbum **κάχ-νη-μι *καχ-νά-ω *καγχά-ω* hinweist*).

Ein letztes Contingent liefert uns endlich die dem Griechischen eigenthümliche Klasse der Verba auf *ανω*. Keins dieser Verben ist erweisbar aus einem solchen der *νυ*-Klasse entstanden**); einige, wie *φασγάνεται* Hes., *μελάνω* u. s. w. sind denominativ, andern aber liegen unzweifelhaft *να*-Bildungen unter. So sind schon genannt *δαγκάνω* E. M. = *δάκνω, ἱκάνω* neben *ἱκνέομαι, ἰσχάνω* neben *ἰσχνέομαι*.

Für uns sind aus der grossen Zahl derselben (C. V. I 256 f.)***) freilich nur diejenigen brauchbar, für

*) Wie wenn *λίγξαντα* in der Bedeutung *ἐπιθυμήσαντα* (Hes.) zusammenhinge mit *λιχ-νά-ζ-ων· περιλείχων τὸ στόμα* und *λίχ-νο-ς* lecker, das Hes. mit demselben Worte (*ἐπιθυμῶν*) erklärt? So erhielten wir ein *λίγχω* = lat. *ling-o* (vgl. hingegen *lig-urio*), zu dem sich *λιχ-νά-ζ-ω* verhält wie *ἀχ-νά-ζ-ω* zu *ἄγχω*.

**) *δεικ-ανά-ομαι* neben *δείκ-νυ-μι* ist gewiss eine alte, und *δέχ-νυ-μαι* neben *δεκ-ανᾶται· ἀσπάζεται* Hes. eine junge Doppelbildung.

***) Dazu kommen noch nach G. Meyer *ἐκκραγγάνω* (Suid.), *κυνθάνω* (Hes.), ferner das nur S. 250 erwähnte *ὀλισθάνω*.

welche sich ein ursprüngliches *na* auch anderweitig erweisen lässt,

und das sind nur

21) *ἐρυγγάνω* ksl. *ryg-nạ-ti* (Gust. Meyer p. 92).
22) *θιγγάνω* lat. *fing-o.*
23) *λαμβάνω* skr. *alambhanta.*
24) *λιμπάνω* lat. *linqu-o,* skr. *riṇak-mi.*
25) *πυνθάνομαι* ved. part. *budh-ā-na,* lit. *bundú.*
26) *τυγχάνω* ksl. *tuk-nạ-ti,* lit. *tinka-s.*
27) *φυγγάνω* ksl. *beg-nạ-ti,* zd. *bungāmi.*
28) *χανδάνω* lat. *pre-hend-o.*

Somit wäre die *νυ*-Klasse (51) um 7, die *να*-Klasse (10) um 28 Vertreter gewachsen. Aber die Zahl der im Griechischen und Sanskrit in diesen Bildungen übereinstimmenden Verben wird dadurch nicht überraschend vermehrt. Zu den genannten 6 Fällen der *νυ*-Klasse treten 4: *ἀ-νύ-ω sa-nō-mi, ἐλαύνω ṛ-ṇv-ā-mi, θύ-ν(ϝ)-ω dhu-nō-mi, φθι-νύ-ω kshi-ṇō-mi*; daneben 3 zu den 4 der *να*-Klasse: *θυ-νέ-ω dhu-nā-mi, κάμ-νω çam-nā-mi, πιμ-πλά-νε-ται pṛ-ṇā-mi,* — (*πυνθ-ά-νο-μαι budh-āna*), sowie in zweiter Reihe *λαμβ-άνω alambhanta, λιμπ-άνω riṇak-mi, φθά-νω* zd. *fshā-na-jā-mi, φυγγ-άνω* zd. *bunġ-āmi.* Dass die Fälle nicht zahlreicher sind, hat aber seinen Grund in einem von Anfang an im Griechischen (und nicht minder im Sanskrit; vgl. die 16 Doppelbildungen bei Meyer p. 13, und p. 20 die interessanten Zusammenstellungen über das Prakrit) stattfindenden Schwanken, in einem Austausch beider Formen, wozu für das Sanskrit der Uebergang in die 7. Klasse kommt: *ubh-nā-ti umbha-ti u-na-p-ti, grath-nā-ti grantha-ti gṛ-ṇa-t-ti,* vgl. *πλήγ-νυμι plango πλάγχθη.* Wie skr. *stṛ-ṇō-mi στόρ-νυ-μι* und *stṛ-ṇā-mi sterno* neben einander stehn, so im Griechischen *ἄχ-νυ-μαι ἀχ-νά-ζω* (*ἄγχω*), *θύ-ν(ϝ)-ω θυ-νέ-ω, στα-νύ-ω ἱ-στά-νω, κί-νυ-μαι κι-να-θ-ίζω κι-νέ-ω, ὀρέγ-νυ-μι ὀριγ-νά-ομαι,* die jüngern *κεράν-νυ-μι* und *σκεδάν-νυ-μι* neben *κίρ-νη-μι* und *σκίδ-νη-μι, δείκ-νυ-μι δεικ-ανά-ομαι, δέχ-νυ-μαι δεκ-ανᾶται*; im Griechischen und Sanskrit *ἄγ-*

νυ-μι bha-na-ǵ-mi bhag-na (den interessanten Nachweis, dass die Participien auf *na* in engem Zusammenhange mit den nasalen Präsenserweiterungen stehn, verdanken wir G. Meyer p. 27), *εἴργ-νυ-μι vṛ-ṇa-ǵ-mi, ζεύγ-νυ-μι ju-na-ǵ-mi, πλέγ-νυ-μι pr-ṇa-ḱ-mi,* — *σκίδ-νη-μι ḱhi-na-d-mi,* — *ὀ-μόργ-νυ-μι mṛñǵ-ata, ὀρέγ-νυ-μι ṛñǵ-ē.* Aehnliches zeigt sich bei Vergleichung von *πήγ-νυ-μι πλήγ-νυ-μι ῥήγ-νυ-μι* mit *pang-o plang-o frang-o,* von *μίγ-νυ-μι* mit ahd. *meng-an* u. s. w. In diesem Zusammenhang begreift sich auch sehr wohl, wie eine Bildungsweise, von welcher sich in andern Sprachen nur sehr geringe Spuren zeigen, die mit dem Suffix *ana* (-*άνω*), im Griechischen einen so bedeutenden Umfang gewinnen konnte. Meines Erachtens genügt durchaus die Annahme, dass dieses Suffix im Griechischen vielfach an die Stelle von *na* trat, indem die Sprache auf gegebener Grundlage selbständig weiter baute (man denke an die Bildungen auf *θω,* an das inchoative und iterative *σκ,* überhaupt an die Selbständigkeit der gesammten Präsensstammbildung). Zugleich nasalirte *ana,* welches Suffix zuweilen auch sonst nasalirende Kraft zeigt, *τύπανον τύμπανον,* unter bekannten Voraussetzungen die Wurzelsylbe nach dem Beispiel seines Vorgängers. Die Theorie mithin, nach welcher *λιμπάνω* u. a. auf andre Weise als die nicht nasalirten Verba auf -*άνω* (G. Meyer p. 90 f.), nämlich aus *λιπ-να,* dann *λιμπα* (cf. *linqu-o*) durch erneuten Antritt eines Nasalsuffixes (*λιμπα-νο*) entstand, während der Nasal in der Wurzel doch zugleich den Charakter einer Präsensverstärkung bewahrte, scheint mir einen Vorgang auf eine zusammengesetzte Weise zu erklären, welcher sich im Zusammenhange mit den übrigen Erscheinungen als ein einfacher leicht begreift.

SELTSAME GRIECHISCHE PERFECTFORMEN.

VOM

HERAUSGEBER.

Unter den Zeitformen des griechischen Verbums ist keine auf uralter Grundlage so überaus mannichfaltig entwickelt, wie das Perfect. Bei keinem hat daher die neuere Sprachwissenschaft die Wege der alten Grammatik so sehr zu durchkreuzen wie hier, und nirgends bieten sich aus der Fülle der griechischen Mundarten so viele absonderliche und auf den ersten Blick durchaus überraschende Gebilde. Ich gebe hier eine kleine Probe solcher Seltsamkeiten, welche nach verschiedenen Richtungen hin theils zur Vergleichung mit den Erscheinungen verwandter Sprachen geeignet, theils dazu angethan sind, auf bekannte Vorgänge der griechischen Perfectbildung Licht zu werfen.

ζέβυται· σέσακται Hesych. Dies Perfect ist schon von Lobeck Rhemat. 86 mit den Worten „id est *βέβυσται*" richtig bestimmt und dem gemäss von Mor. Schmidt erklärt. Aber ich habe es an der Stelle meiner Grundzüge der gr. Et. ([4] 483) übergangen, an welcher ich von dem mundartlichen Austausch zwischen *ζ* und *β* handle. In den meisten Fällen nämlich bot sich für diesen merkwürdigen Austausch ein ursprüngliches *g* dar, aus welchem einerseits *β*, andrerseits *ζ* hervorging. Bei *ζέβυται* ist dies nicht der Fall. Ich kenne überhaupt keine Parallelen für die im griechischen *βύειν* stopfen steckende W. *βυ* oder *βυς*. Ganz absonderlich ist aber der Ersatz des *β* durch *ζ* in der Reduplications-

sylbe. Wir haben es hier mit einem bisher nicht beachteten Falle der von Angermann „Die Erscheinungen der griechischen Dissimilation“ S. 30 ff. erörterten Dissimilation zu thun, die sofort an das seltsame, zuletzt von Delbrück in seinem Altindischen Verbum S. 103 besprochene vedische *ġa-bhāra* (für *ba-bhāra*) erinnert, eine Form, die auf indischem Gebiet ebenso einzig dasteht, wie ζέβυται auf griechischem

κατήνοκα· κατενήνοχα Hesych. Vom Stamme ἐνεκ ist ἤνοκα das regelrechte Perfect, während das attische ἐνήνοχα die sogenannte attische Reduplication und Aspiration an sich trägt. Das Lexikon des Hesychius enthält noch zwei merkwürdige Nebenformen, zunächst ἤνεχα, zu erschliessen aus ἀνηνεχυῖαν· ἀναφέρουσαν, das in Bezug auf den Vocal der Mittelsylbe mit συνειλεχώς συναγαγών neben συνείλοχα oder mit λέλεγα· εἴρηκα neben λέλογας· εἴρηκας zu vergleichen und recht geeignet ist, das Schwanken klar zu machen, das in Betreff des Vocals und der bald eintretenden, bald unterlassenen Aspiration stattfindet. Man sieht daran deutlich, wie mit der alten Unterscheidung zwischen dem perfectum primum und secundum nicht auszukommen ist. Eine zweite seltene Form ὑπείνεχεν· ὑπέβαλε, ὑπεῖχε ist, wenn richtig überliefert, in Bezug auf den Diphthong räthselhaft. Sollte etwa εἴνεχα aus ἐνένεχα mit Synkope des ε durch die Mittelform *ἔννεχα entstanden sein, ähnlich wie homer. εἴνατος neben ἔννατος und ἐνενήκοντα? Wie dem sein mag, die Form ἤνοκα findet ihr ganz genau entsprechendes Ebenbild im vedischen Sanskrit. Der Stamm ἐνεκ ist längst, z. B. Grundz.[4] 309, mit dem skr. *naç* erlangen, das die Nebenformen *aç* und *ąç* hat, zusammengestellt. Das Perfect davon heisst *ānāça*, wovon die 1. Pl. mit kurzem *a* der Mittelsylbe *ānaçma* lautet. *ānāça* verhält sich zu ἤνοκα wie *ġaġāna* zu γέγονα. Da die Zahl der aus derselben Wurzel erwachsenen, von Indern und Griechen völlig gleich gebildeten Perfecta sehr klein ist, so ist diese Uebereinstimmung an sich beachtenswerth. Aber durch die mancherlei zum Theil sehr schwierigen Fragen, welche sich

an diese Wurzel knüpfen, wird der Nachweis jener Form noch wichtiger. Für die interessante Untersuchung, die Windisch in Kuhn's Zeitschr. XXI 409 ff. über den weiten Bereich der hieher gehörigen Bildungen anstellt, wäre *ἤνοκα* ein wichtiges Glied gewesen. Was Mor. Schmidt bestimmt, in der kleineren Ausgabe des Hesychius die Form für muthmasslich makedonisch zu erklären, entgeht mir. *κατήνοκα* verhält sich doch in Bezug auf den Mangel an Aspiration zur attischen Form nicht anders als homer. *κεκοπώς* und *κέκοπας· ἔκοψας* Hes. (denn so ist gewiss zu lesen statt *κέκοπας· ἔκοπας*) zum attischen *κέκοφα*, und in Bezug auf den Anlaut ebenso wie *ἤρεισμαι* (Hippocr., Polyb.) zu *ἐρήρεισμαι* (Herod.).

κέκοκεν· ἔγνωκεν ὅτι, κεκακούργηκεν. ἢ πεφόνευκεν. Diese Glosse steht nicht völlig in der richtigen Buchstabenfolge und ist deshalb angefochten. Mor. Schmidt vermuthet scharfsinnig, es sei *κεκόνηκεν* zu lesen, das er sogar in den Text der editio minor aufgenommen hat. *κονέω* wäre das Stammwort von *δια-κονῆσαι· κατεργάσασθαι, ἀπολέσαι* und stimmte zu der zweiten und dritten Bedeutung. Um die erste *ἔγνωκεν* mit dem wahrscheinlich eingeschobenen *ὅτι* zu erklären, nimmt Mor. Schmidt eine Verwechslung dieses *κεκόνηκεν* mit *κεκόννηκεν* von *κοννέω* an. Allein *κεκόννηκεν* würde auch wieder nicht genau an die Stelle zwischen *κεκόνηκεν* und der folgenden Glosse *κεκονιμένος* passen. Da nun ganz unstreitig bei Hesych. die Buchstabenfolge namentlich in Bezug auf die vom Anlaut entfernteren Laute bisweilen gestört ist — man vergleiche z. B. auf der folgenden Seite *κεκραιπαληκώς* zwischen *κέκρανται* und *κέκρηται* — so verdient vielleicht eine andere Erklärung den Vorzug. *κέκοκα* kann ein Perfect von der W. *κοϝ*, erkennen, sein, von der uns Hesychius den Aorist *ἔ-κο-μεν· εἴδομεν, εὕρομεν, ᾐσθόμεθα* aufbewahrt hat (Grundz.[4] 151). *ἔγνωκα* wäre also die zu erwartende Erklärung eines solchen *κέκοκα*. Was aber die Uebersetzung *κεκακούργηκε ἢ πεφόνευκεν* betrifft, so scheint mir die von Mor. Schmidt in der

Anmerkung erwähnte Vermuthung anderer Gelehrten, dass diese Erklärung auf eine zu καίνω gehörige Form sich bezieht, die durch Versehen mit jener zusammengeflossen ist, sehr wahrscheinlich. Welche Form freilich gemeint sei, ist nicht leicht zu sagen. Ein κέκοκεν von W. καν wäre des Wurzelvocals wegen zwar nicht völlig undenkbar, aber wohl ohne Analogie, höchstens liesse sich nach dem Beispiel von γέγακεν von der W. γα, γαν ein *κέκακεν erwarten. Vielleicht aber hat Cobet das richtige mit dem bekannten κέκονεν getroffen. Wir hätten also, wie oft bei Hesychius, zwei durch Irrthum vermengte Glossen: κέκοκεν· ἔγνωκεν und κέκονεν· κεκακούργηκεν ἢ πεφόνευκεν.

ἰηγορεῖν· ἐγρηγορέναι Λάκωνες. Diese Glosse ist sicher verdorben. Vielleicht steckt nur ἠγορεῖν dahinter, der dorische nach der Analogie der Präsensflexion gebildete Infinitiv eines Perfects ἤγορα, das sich zu ἐγρήγορα ähnlich verhält wie das vorhin besprochene ἤνοκα zu ἐνήνοχα. Der Itacismus hat in derartigen Lexicis nicht bloss zur Verwechslung zwischen ι und η, sondern gelegentlich auch zur Doppelschreibung des Vocals in Folge einer Correctur geführt, wie am deutlichsten die auf derselben Seite befindliche, längst richtig gedeutete Glosse ἰηότητι· βουλήσει statt ἰότητι beweist. So erklärt würde sich ἠγορεῖν an Glossen wie κατατεθήπειν· θαυμάζειν d. i. κατατεθηπέναι, an Formen wie γεγάθει = γέγηθε bei Epicharm, τετμήκει = τέτμηκε bei Archimedes anschliessen. Freilich aber passt der Diphthong nicht zu Λάκωνες, denn die Lakonier bildeten ihre Infinitive nach glaubwürdigen Angaben (Ahrens de dial. Dor. p. 158) auf ην. Es wird also entweder ειν für ην verschrieben, oder das Ethnikon vertauscht sein. Letzteres vermuthete aus andern Gründen schon Mor. Schmidt.

Das Bulletin de l'école d'Athènes No. 6 l. 6 bringt eine Inschrift aus Mantinea, die die Worte enthält

ἱερίτευχε δὲ τᾷ Δάματρι μεγαλοπρεπῶς

ἱεριτεύειν ist eine an ἱερεῖτις oder ἱερῖτις sich anschliessende bisher unbekannte Nebenform des häufigeren ἱερατεύειν. Offen-

bar ist jene hysterogene Aspiration, welche die primitivere Perfectbildung so stark afficirt hat, hier auch in das Perfect mit *κ* eingedrungen. Wir haben also ein neues Beispiel jener von Roscher erkannten und im ersten Bande dieser Studien (Heft 2) eingehend behandelten aspiratio vulgaris vor uns, zu der ich hier gleich noch einen andern Nachtrag aus Hesychius geben will: *πομφαγωγεῖ· τὴν πομπὴν ἄγει* (vgl. *πέπομφα*).

Ausser diesem Perfect auf *χα* statt auf *κα* kenne ich nur ein Beispiel, das Roscher a. a. O. S. 82 beibringt: *βεβληχυῖαν* = *βεβληκυῖαν*. Freilich aber ist die nur auf Grund von Abschriften veröffentlichte Inschrift, der diese Form entnommen ist, der „titulus immane quantum corruptus" aus Zea C. I. 2360, wo Z. 7 neben *βεβληκοσα* (statt *βιβληκότα*) *βεβληχοαν* zu lesen steht, das Boeckh mit *βεβληκυῖαν* wiedergibt. Die Gewähr also dieser Form ist eine sehr geringe.

INDICES

ZU DEN SIEBEN BÄNDEN DER STUDIEN.

BEARBEITET

VON

ALOIS VANÍČEK,

K. K. GYMN.-DIRECTOR ZU TREBITSCH IN MÄHREN.

I. Verzeichniss der Mitarbeiter und der von ihnen gelieferten Abhandlungen.

*) Ia bezeichnet das erste, Ib das zweite Heft des I. Bandes.

II. Sachregister.

III. Wortregister.

A. Griechisch.

(Neugriechisch in Klammern [ ].)

[Verzeichnisse griechischer Adverbia auf *ω* und *ως* Ia, 76 ff., auf *-δην -δον -δα* 106 ff. — Wortregister der herakl. Tafeln IV, 463 ff. — Verzeichnisse neugriech. Wörter IV, 233—322. V, 343—375.]

B. Italisch.

(Latein unbezeichnet. — In Klammern []: o. = oskisch; s. = sabellisch; u. = umbrisch; v. = volskisch.

C. Sanskrit.

D. Eranisch.

[Altbaktrisch unbezeichnet.]

E. Europäische Sprachen

(ausser Griechisch, Italisch).

1. Romanisch.

[Italienisch: it.; spanisch: sp.; portugiesisch: pt.; provençalisch: pr.; französisch: fr.; churwälsch: ch.; walachisch: w.]

2. Germanisch.

[Neuhochdeutsch unbezeichnet; gotisch: g.; althochdeutsch: ad.; mittelhochdeutsch: md.; altsächsisch: alts.; niederdeutsch: nd.; angelsächsisch: ags.; friesisch: fr.; englisch: e.; schottisch: sch.; altnordisch: an.; isländisch: i.; norwegisch: n.; schwedisch: schw.; dänisch: d. — c, ch ist unter k, hochd. v unter f, hochd. w unter v zu suchen.]

3. Lettisch-slawisch.

A. Lettisch.

(Litauisch unbezeichnet. — Altpreussisch: ap., lettisch: ltt.)

B. Slawisch.

(Altbulgarisch unbezeichnet. — Russisch: r., serbisch: s., polnisch: p., böhmisch: b., lausitzisch: l.)

4. Keltisch.

(Irisch unbezeichnet. — Cornisch: cr., cymrisch: cm.)

Berichtigungen und Zusätze zum siebenten Band.

S. 294, Z. 2 v. o. lies: *gùrkszteréti* statt *gúrkszteréti*.
- 310, - 63 v. u. lies: *gręda* statt *gręda*.
- 314, - 5 v. u. lies: *niza* statt *niza*.
- 320, - 2: Zu der Reduplicationsform *dard* ist zu stellen das vedische *dart*, 2. und 3. sing. aor., für **dard-s* und **dard-t*. Vgl. Delbrück Altind. Verb. S. 49.
- 335, Z. 17 v. o. lies: *zweite Doppellaut erleichtert wird*, *meistens so, dass der erste oder zweite* statt *zweite*.
- 337, unter n. 40 schreib *altpreuss. tresde* statt *altpreuss. treste* und streich *nnl. strote*. Das letztere Wort, welches ich Fick's Wörterbuch[2] 79 entnommen habe, bedeutet „Drossel" in ganz anderem Sinn (Gurgel, Luftröhre) und hat mit dem Vogel nichts zu schaffen.
- 388, Z. 9 v. o. lies: *tŭk-na-ti* statt *tuk-na-ti*.
- 409, Sp. 1, Z. 22 v. u. füge hinzu: Zur Geschichte der zusammengezogenen Verbalformen III, 377 ff.
- 473, Z. 2 v. u. streiche: *imus* V, 34.

ERWIDERUNG.

Dr. Mangold macht mir in seinem Aufsaze über die *διέκτασις* [Stud. VI S. 139 ff.] einige Vorwürfe, die auf Missverständniss beruhen:

1) M. nimt an, ich wolte den zerdehnten Contractionsvocal one Absaz gesprochen wissen, wärend ich ausdrücklich sage: „Die schriftliche Trennung ist nichts weiter als die vom Metrum erforderte Verteilung auf Arsis und Thesis . . .“ und: „die alten Aufzeichner der homerischen Gedichte, welche sich des neuen, *ο, ω* und *ου* unterscheidenden Alphabets bedienten, müssen einen qualitativ gleichen O-Laut in arsi und in thesi gehört haben und zwar einen derartigen, dass ein Teil stets den Klang des *ω* hatte, und dis spricht beinahe entscheidend für meine Ansicht dass ir *ρω* u. s. w. nur Zeichen für die metrische Verteilung des *ῶ* war . . .“.

2) Nach M. sol ich die Zerdenung aus oder als Verlängerung erklärt haben. Das habe ich nicht getan. Ich habe vilmer gesagt: „Die algemein gebräuchliche Aussprache der ganz langen Vocale war vilmer höchst warscheinlich eine solche dass die sogenante Zerdenung gar keine auffallende Umwandelung, sondern nur eine ganz zwanglose Anpassung an das jedesmalige Versbedürfnis enthilt. In disem Sinne bitte ich den Saz zu verstehen . . .: die sog. ep. Zerd. ist eine metrische Erscheinung, lediglich dem Verse angehörig; ir Correlat in der Volkssprache ist Ein einfacher Vorgang: die Contraction, nicht das proteusartige Wunder . . .“ und was oben citirt ist. Und ich habe allen Nachdruck darauf gelegt dass die homerische Arsis nicht die volle Länge eines Contractionsvocals bedarf, daher ein Teil desselben überschüssig für die Thesis verwendbar bleibt one dass Verlängerung eintrit. Ich sezte voraus

12,--

